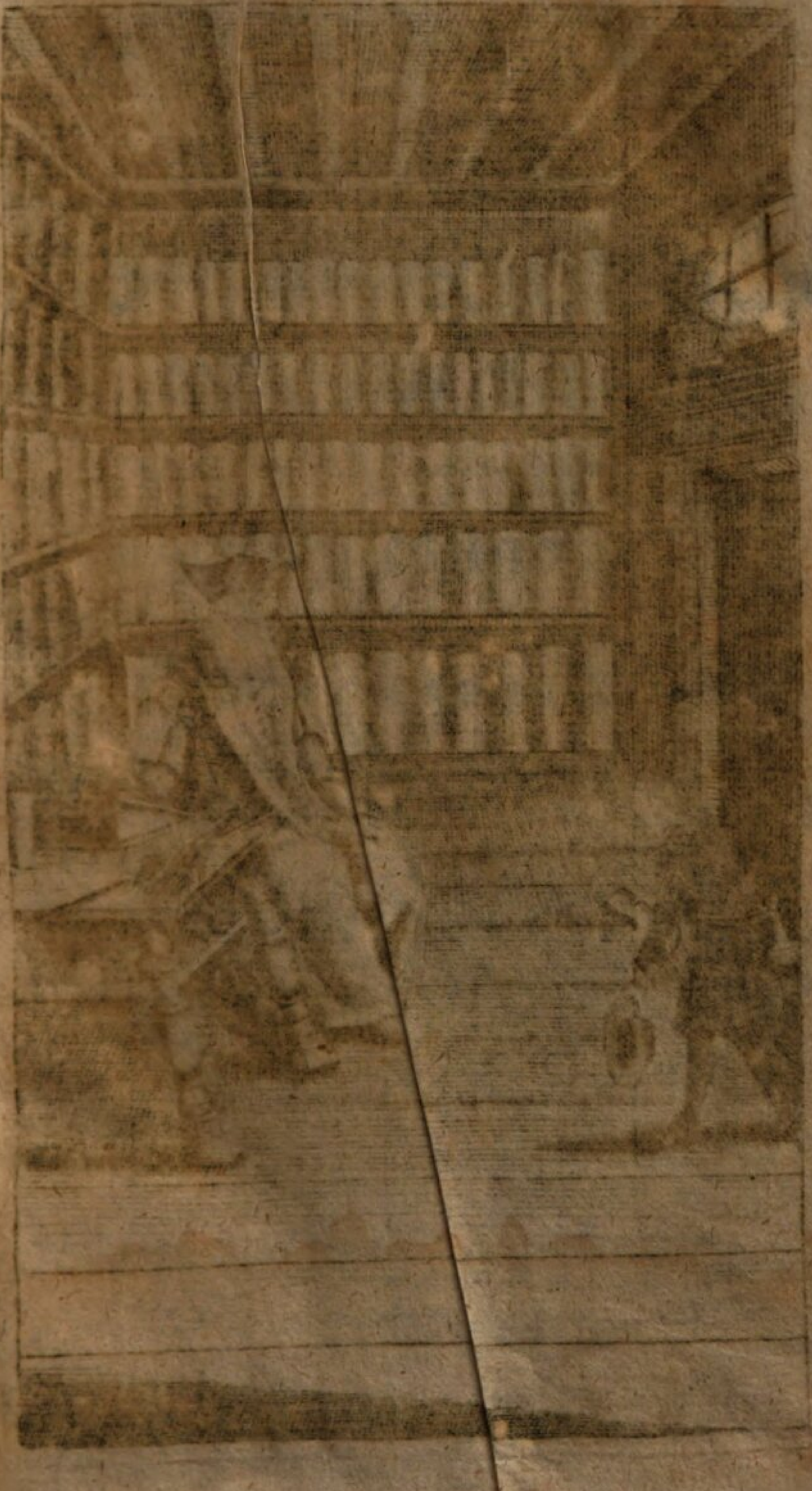
8
L.eleg.m.
541º/2
Monats=Gespräche

Duplum Bibliothecae
regiae Monacensis.
Nbc. 11292



Luſtiger und Ernſthaffter Monats-Geſpräche

Anderer Theil/

in ſich begreiffend
Die ſechs letzten Monate
des 1688. Jahrs
mit einem zweyfachen Regiſter.

HALLE/
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden / Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Hoff- und Regierungs Buchdrucker.
1688.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Durchlauchtigſten/
Großmächtigſten
Fürſten und HERRN
HERRN
Johann Georg
dem Dritten/
Hertzog zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg/ des H. Römiſchen Reichs Ertzmarſchallen / und Churfürſten / Landgraffen in Thüringen / Marggraffen zu Meiſſen/auch Ober und Nieder Lauſnitz / Burggraffen zu Magdeburg / Gefürſteten Graffen zu Henneberg/Grafen zu der Marck / Ravensberg und Barby / Herrn zum Ravenſtein

Meinem Gnädigſten Churfürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter /
Großmächtigſter
Churfürſt /
Gnädigſter Herr.

IWre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit haben den erſten Theil dieſer Monats-Geſpräche ſo Gnädigſt

digſt auffgenommen / und mit Dero Hohen Churfürſtlichen Schutz mich ferner weit Gnädigſt protegiret / daß ich dadurch angefriſchet werde Eurer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit durch unterthänigſte offerirung dieſes andern Theils meine gehorſamſte Danckbarkeit nochmahlen abzuſtatten / zumahlen da in dieſem andern Theil ich viel mehr ernſthaffte Sachen abgehandelt / als in dem erſten / wiewohl ich dennoch auch darinnen nicht unterlaſſen / denen beyden ge-

meinen Laſtern/ der Heucheley und Pedanterey theils zu ſpotten/ theils auch die Wahrheit trocken unter die Augen zuſagen. Gleichwie nun Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit mit einem unvergleichlichen Helden-Muth jederzeit begabet geweſen / auch denſelben durch die tapfferſte Thaten der gantzen Welt kund gemacht / und ietzo Dero brennenden Eyffer für das Wohlſeyn des heiligen Römiſchen Reichs bey der härteſten Kälte in Verjagung des allge-

allgemeinen Europæiſchen Feindes nachdrücklich bezeigen; Alſo kan es nicht fehlen/ daß Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit nicht zugleich beſagte beyde Laſter hauptſächlich haſſen ſolte. Denn obgleich ſowohl die Heucheley als Pedanterey der Urſprung alles unter dem Menſchlichen Geſchlecht entſponnenen Unfriedens billig geneñet werden mögen/ und ſolcher geſtalt jeden Tugendliebenden Gemüthe zu wieder ſeyn ſollen; ſo iſt doch nicht zu leugnen/ daß be-

ſagte Laſter am wenigſten mit der rechtſchaffenen Groſzmuth und Tapfferkeit / welche Tugend auch in dem Durchlauchtigſten Hertzen meines gnädigſtens Churfürſtens ihren Wohn-Platz auffgeſchlagen / ſich comportiren können. Es wird zwar ſonſten für eine ſchlechte probe der Rede-Kunſt gehalten / wenn man eine privat-Perſon bloſz daher herauſz ſtreichen will / daſz ſie denen Untugenden nicht ergeben ſey; und ſcheinet dannenhero noch ungeſchickter zu ſeyn /

ein hohes Haupt auff dieſe Weiſe zu loben. Nichts deſto-weniger halte ich dafür/ daß dieſes umb ſo vielmehr vor eine ungemeine Tugend eines Für-ſten zu halten ſey/ wenn er der Heucheley und Pedanterey ge-häſſig iſt/ weil dieſe beyden La-ſter durch Jhre lieben getreuen am allermeiſten ſich bey groſſen Potentaten einzulieblen ſu-chen/ uñ ſelbige durch das Anlo-cken weil eines ſcheinbaren Eh-ren-Nahmen die Götter dieſer Welt in ihr Garn zu bringen ſich bemühen. Es haben al-bereit ſcharffſinnige Gelehrte

angemerckt / daß unter denen erſten Chriſtlichen Keyſern weder Conſtantinus, noch Theodoſius den Titel des Groſſen / und unter denen Nachkömlingen des groſſen Carls / ſein Sohn Ludwig den Zunahmen des frommen nicht würde erlanget / und bey der einfältigen Nachwelt damit gepranget haben / wenn ſie nicht die Heucheley und Pedanterey entweder in Schutz genommen / oder ſich von denenſelben bey der Naſen hätten herumb führen laſſen. Nachdem aber die heutige kluge Welt durch

das Liecht der wahren Ver-
nunfft den Nebel der eitelen
Ehren-Titel vertrieben und die
Thorheit derer falſchen Tu-
gend-Nahmen öffentlich kund
gemacht / ſo ſuchen mächtige
Fürſten billig durch andere und
wahrhafftige Tugend-Wege
ihr Gedächtniß zu verewigen /
und feinden dannenhero die un-
ter der Larve der Tugend ein-
her ſchleichenden Laſter deſto
hefftiger an.

Wann dann / Gnädigſter
Churfürſt / mein Vaterland
ſchon etliche Jahr her durch
eine

eine empfindliche blâme, Ewrer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit auff einige Weiſe in einem Ehren-Ambt zu dienen mich untüchtig erkläret; und aber ich ſelbſt mein Unvermögen erkenne/ Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Heroiſche Thaten nach dero Verdienſt zu beſchreiben/ ſondern dieſe wichtige Arbeit gar willig andern tauſend gelehrtern Kielen/ die auß unterthänigſter Schuldigkeit mit einander umb dieſelbe certiren werden/ überlaſſe; Als habe

ich nichts ungeziemendes/ oder unrechtmäſſiges zu unternehmen mir eingebildet/ wenn/ als Ewrer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit geringſter/ jedoch treueſter Unterthan/ die beſagte Laſter/ die Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit abgeſagte Feinde ſind/ ein wenig ſpottete/ oder der auffrichtigen Welt die abſcheulichen Greuel/ die ſie unter dem der wahren Gottesfurcht und Gelahrheit abgeſtohlenen Mantel zu verbergen ſuchen/ klärlich darthäte. Ich leugne nicht/

daß ich mich dißfals etwas kühnes unterfangen/ in Anſehen der Gemeine Pöbel/ das iſt/ die jenigen/ die für ihre gröſte Glückſeligkeit halten/ daß ſie von der Gleißnerey und Ungelahrheit betrogen worden/ denen/ die ihnen dieſe Blendungen für denen Augen weg zunehmen ſich unterſtehen/ ja ſo gehäßig und auffſätzig ſind/ als jener blödſinnige/ der ſich eingebildet/ er wäre ein mächtiger König/ ſeinem Artzte/ ware der Ihm durch heilſame Artzeneyen ſeine angenehme Thorheit vertrieben hatte. Aber in

An-

Anſehen Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit den Scepter in dieſen Landen führet/ habe ich mir eingebildet/ unter Dero gnädigſten Schutz genugſam wider dieſe Gefahr geſichert zu ſeyn / und iſt dieſerwegen zu Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit mein unterthänigſtes Vertrauen ſo groß/ daß wenn gleich alle Heuchler und Pedanten/ die in Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Landen ſich befinden/ ſich wider

der mich zuſammen verſchwe-
ren/und durch ihre falſche Ver-
leumdungen mich zu ſtürtzen/
oder ſonſten durch ihr ſeltſames
Grieſzgramen und bedrohen
mir angſt zu machen/ ſich be-
mühen ſolten/ ich nichts deſto
minder ja ſo ruhig als zuvor
der beſtändigſten Gnade mei-
nes Groſzmächtigſten Chur-
fürſtens mich verſichert hal-
ten würde. Denn Gnädig-
ſter Churfürſt/ ich habe nie-
mahlen Dero unſchätzbare
Gnade zu Verübung eines
Schelmſtücks/ oder zu Erlaſ-
ſung

ſung einer wohl verdienten Straffe begehret/ ſondern allezeit dafür gehalten/ daß ich die Hohe Majeſtät Dero Durchlauchtigſten Haupts gröblich verletzen würde/ wenn ich nur dieſes zugedencken mich unverſchämt unterfangen ſolte. Ja ich bin erbötig/ daferne jemand durch meine Schrifften ungeziemend gerühret zu ſeyn/ über verhoffen ſich angeben ſolte/ daß ich ihm nach dem ordentlichen Wege Rechtens/ den Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit den nie-

drigſten Bettler ſo wohl als den Vornehmſten in dero Landen gleich durch Verſtatten/ oder durch andere ehrliche und vernünfftige gütliche Vorſchläge alle gebührende ſatisfaction geben wolle. Solte aber jemand gelüſten/ Heuchleriſche und Pedantiſche Beywege zu ſuchen/ und ein privilegium odioſum wider mich zu erhalten ſich angelegen ſeyn laſſen/ ſo wird doch mein unterthänigſter gehorſamſter reſpect nimmermehr zu geben/ daß ich die Ubelthat begehen und mir einbilden ſolte/

Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit würde dergleichen Tückiſchen Verleumdungen / die Dero Heiligſte Perſon ſelbſten durch dieſes Anmuthen nicht wenig beleidigen würde / einig Gehör geben / und ohne gnügliche Anhörung meiner Vertheydigung mich verdammen.

Und in dieſem unterthänigſten gehorſamſten Vertrauen lege zu Ewrer Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit Füſſen ich dieſen andern Theil meiner monatlichen Gedancken nie-

nieder/ und wünſche/ daß der Gewaltige GOtt Ewre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit dieſes jetzo angehende un̄ noch viele lange Jahre in unveränderten hohen Wohlſeyn erhalten/ und Dero tapfferſten Arm dergeſtalt kräfftig ſtärcken wolle/ daß gleich wie Dero Heroiſches Angeſicht jedermänniglich zu einer tieffen Ehr-Forcht anreitzet; Alſo dieſer denen Unchriſtlichen Feinden/ die bißhero der Teutſchen und Sächſiſchen uralten Tapfferkeit geſpottet/ jederzeit

ein furchtſames Schrecken ein-
jagen möge/ dadurch das lieb-
wertheſte Teutſche Vaterland
von dieſen in menſchlicher Ge-
ſtalt herumb vagirenden Un-
menſchen geſaubert/ und durch
den Sächſiſchen Rauten-
Krantz der falſche Glantz der
Frantzöſiſchen Sonne ver-
dunckelt werde/ in Verharrung
Ewrer Churfürſtlichen
Durchlauchtigkeit

Unterthänigſter Gehorſamſter
Der Autor.

Erklärung
des
Kupfferblats.

Ich habe in dem erſten Theil Monſ. Barbon Hoffnung gemacht/ daß ich ſein Conterfeyt auf den andern Theil wolte voran ſetzen laſſen/ aber nachdem ich betrachtet/ daß ſelbiges/ wie es vor des Balzac ſeinen Barbon voran in Kupffer geſtochen iſt/ gar zu furchtſam und erſchrecklich außſiehet/ und alſo gar leicht geſchehen können/ daß ein klein Kind/ das ſolches zu ſehen kriegte/ möchte zu fürchten gemacht werden/ oder daß eine ſchwangere Frau ſich etwan daran verſehen könte; Als habe ich billig angeſtanden dieſes ins Werck zu richten. Und die Wahrheit zu bekennen/ Monſ. Tar-

tuffe

tuffe iſt etwas galanter/ und hat ſein Kupffer vor dem erſten Theil verſtändigen und galanten Leuten nicht mißfallen/ daß ich beynahe mich reſolviret hätte/ den Herꝛn Tartuffe wieder vorzuſtellen. Denn gewiß die Scene beym Moliere, in welcher Tartüffe mit der Dorine redet/ exprimiret die Natur eines Heuchlers nicht alleine überaus wohl/ ſondern ſie hätte auch eine anmutige invention zu einem Bilde gegeben/ wenn ich den Herrn Tartuffe præſentiret hätte/ wie er in ſeiner andächtigen mine ſtehet/ und der Dorine ein Schnupfftuch zuwirfft ihren Buſen zu bedecken/ dabeneben aber das Geſichte von ihr wegwendet/ und doch ſeit-werts ſo hämiſch nach ihr ſchielet. Ich muß bekennen/ daß in der gantzen

Comœ-

Comœdie, wie ich ſie nur unſere teutſche Comœdianten habe præſentiren ſehen/ mir nichts picquanters und heuchleriſches vorgekommen als dieſes. Aber ich habe mich theils befahret / daß der Mahler dieſe poſitur nicht recht naturelle præſentiren möchte/ theils habe ich des Herrn Barbons ſeinen Zorn gefürchtet / welcher es für eine groſſe affronte würde angenommen haben/ wenn man den Herrn Tartüffe gar zu ſehr veneriret/ ihn aber gleichſam für ein Schaubhütgen gehalten hätte. Derohalben habe ich gemeinet rathſamer zu ſeyn/ wenn ich zum wenigſten jemand von der Brüderſchafft des Herrn Barbons für meinen andern Theil voran ſetzte. Zwar iſt mir alsbald der Herr Pancratius eingefallen/ den Moliere in

ſei-

ſeiner gezwungenen Heyrath auf-
führet / und worinnen er nach ſeiner
bekanten Geſchickligkeit / ob er gleich
kein Carteſianer geweſen / dennoch
die ideam eines Pedanten ſo naturell
abbildet / daß man bey nahe die be-
ſte definition daraus machen könte.
Alleine nachdem ich erwogen / daß
Moliere die invention ſeines Ge-
ſpöttes von der bekanten Meinung
derer Herren Peripateticorum / (daß
man nicht ſagen ſolle / die Forme /
ſondern / die Figur eines Huts)
hergenommen habe / hat mich die
Ehrerbietung gegen die Philoſophos
dieſer Secte, als welche ſo wohl viri-
tim als in groſſo meine groſſe Pa-
trone und Beförderer ſeind / beredet
ſolches bleiben zu laſſen / zumahlen
da ich das brocardium Jure Conſul-
torum betrachtet / quod afflicto
non

non ſit addenda afflictio, deſſen kråfftiger Geruch dem Kåyſer Leoni dergeſtalt in die Naſe gekrochen/ daß er dieſelbe zu mainteniren dem Juſtiniano zu Trotz auch denen verſchnittenen Kinder zu adoptiren vergönnet. Denn es iſt ja wahrhafftig zu betauren/ daß es itzo auch in Teutſchland mit der Ariſtoteliſchen Philoſophie ſo gar auff die Neige kommen/ daß ſie ſich faſt überall von denen Herren Carteſianern muß für dem Angeſicht herumb braviren laſſen. So würde auch die Scharffſinnigkeit der Molieriſchen Satyre nicht füglich in einen Kupfferblat haben können vorgeſtellet werden. Denn wenn ich gleich den Herrn Pancratius mit ſampt dem Sganarelle hätte laſſen abbilden/ und jenen ſeinen Eyffer über die Forme des Huts zu

be-

bezeigen den Hut in die Hand gegeben/ und mit der andern Hand eine poſitur darzu hätte machen laſſen/ würde doch vielleicht der Leſer ſolches ehe für einen Paten-Zettel als für eine ſatyriſche invention gehalten haben/ in anſehen es nicht viel anders würde außgeſehen haben/ als wenn der Herr Pancracius den Herrn Sgnarelle zu Gefattern bäte. Endlich iſt mir der ehrliche Francion eingefallen/ der gleichfals an ſeinen Hortenſio das Muſter von der Compagnie des Barbons vorgeſtellet. Und ſiehe da das Kupfferblat bildet dir die Hiſtorie ab/ wie Francion durch eine artige Erfindung dem guten Pedanten eine bouteille mit Sect abpartiret.

Lebe wohl.

):(o):(

*** *** ***

DJeſe Schertz- und Ernſthaffte Gedancken werden dieſes 1689. Jahr und künfftig geliebts Gott ferner / alle Monath gleich des 1688. Jahres geſchehen / continuirt / und jeder Monath um 2. gute Groſchen verkaufft werden.

*** *** ***

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Siebender Monat oder JULIUS.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ ChurFürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1688.

Zu X. einer wohlbekanten Stadt in Teutſchland waren zwey gute Freunde/ welche von Jugend auff mit einander in die Schule gegangen/ hernach auch auff der Academie ihre Freundſchafft fortgeſetzet / und endlich dieſelbe durch ihre Verheyrathung / indem ſie zwey Schweſtern ſich beygeleget/ befeſtiget hatten. Chryſippus ware ein Theologus, ein Mann von einem exemplariſchen Leben und Wandel/ welcher bey Männiglich von dem gemeinen Volck vor ein Muſter der Tugend und Gottesfurcht gehalten wurde/ welchen Ruhm er ſich meiſtentheils dadurch hatte zuwege bracht/ weil er von langer Zeit an ſich in die Sitten-Lehre der Stoicker verliebet/ und durch recommendation des Lipſii und Scioppii veranlaſſet/ nicht ſowohl den Epictetum als Senecam , Ciceronem und andern dergleichen Scribenten mit

Fleiß geleſen hatte / wodurch er denn ſeine affecten auszurotten gelernet / und bey nahe zu der Vollkommenheit kommen wäre / daß er an ſich die Glückſeeligkeiten eines warhafftig weiſen Mannes (von welchen die Stoicker in ihren Schrifften ſo viel zu reden flegen ; andere aber ſo ihre Feinde ſind / ſelbige für paradoxa auszugeben ſich nicht ſcheuen /) ins geſamt ſpürete und genoſſe. Der andere Diogenes war ein Philoſophus der die Philoſophiam Ariſtotelicam und Scholaſticam auff ein Nägelgen auswendig kunte / und mit allen nöthigen qvalitäten / die zu einen rechtſchaffenen Philoſopho gehören / ausgezieret war. Nun geſchahe es / daß für weniger Zeit Chryſippus den Diogenes beſuchte / und als er ihn mehr betrübt und tiefſſinnig als ſonſt gewöhnlich / antraff / fragte er ihn / ob er etwan eine diſputation von einer ſubtilen materie auszuarbeiten hätte / oder vieleicht von einem Novatore in Schrifften wäre angegriffen worden? Es iſt ja wohl an dem antwortete Diogenes, daß ich ietzo eine Diſputation de cauſa motus adverſus Cartheſianos unter Händen habe / die mich zu einiger Tiefſſinnigkeit bewegen könte / ſo mangelt es auch leider an Neulingen nicht / die die alte gegrün-

gründete Lehre vielfältig / und manchmahl mit ſtachlichten Worten genug anzutaſten ſuchen; Aber gleich wie mein Verſtand nunmehro eine geraume Zeit angewohnet iſt / in Erforſchung der ſubtileſten Sachen ſich auffzuhalten; Alſo afficiret mich anders Theils das belffern der Neulinge ſehr wenig / weil ſie doch nichts kluges / ſondern eitel albern und einfältig Zeug fürzubringen wiſſen / auch die alte Philoſophie wohl endlich werden müſſen unangefochten laſſen / wenn ſie ſpüren werden / daß alle ihre unnöthige Mühe vergebens iſt / und das die gelehrte Welt ihnen zu Trotze dennoch wird den Ariſtotelem und die Scholaſticos hochachten. Dannenhero iſt es dieſes nicht / ſo mir im Kopffe herumb gehet / ſondern es iſt eine Sache / die mich näher angehet / und mehr afficiret.

Der Herr Bruder weiß / das ich meinen Vetter den Themiſtius, weil ich keine Kinder habe / von Jugend aufferzogen und Studiren laſſen / auch durch mein Anſehen und gute Freunde wackere Stipendia zu wege gebracht. Ich habe ihm ſeinen Willen gegönnet / eine facultät zu erkieſen welche er gewolt / und nach dem er die Jurisprudenz erwehlet / habe ich

 nicht

nicht ermangelt / ihn bey gelehrten JCtis in allen Stücken ſo einem Juriſten nöthig ſind / informiren zu laſſen. Als er auch vor ungefehr 5. Jahren von der Academie wieder nach Hauſe gekommen / habe ich ihn dahin vermocht / daß er ſich ad praxin legte / weil ich des Sinnes ware / daß ich ihn mit meiner Baaſe verheyrathen und zum Univerſal Erben meiner Güter einſetzen wolte. Er gehorchte mir / und ließ ſich erſt gar wohl an / maſſen mir meine guten Freunde ſagten / er hätte ſein Jus gar wohl ſtudiret / und fände ſich ſo ziemlich vor einen jungen Anfänger in den proces, daß nicht zu zweiffeln / wenn er ſo forth führe / es würde einmahl ein rechtſchaffener Man aus ihm werden. Aber es wärete nicht lange / ſo muſte ich vernehmen / daß er in ſeinem Verfahren zu hitzig wäre / und alles zu Poltzen wolte gedrehet haben / auch manchmahl / wenn man es ihme nicht machte / wie ers haben wolte / zu harte Geſätze mit einbrächte / das er ſich nothwendig viel vornehme Leute dadurch zu Feinden machen würde. Ich ſagte ihm ſolches bey Zeiten / und warnete ihn / aber es halff wenig. Vielmehr ließ er ſich noch mehr ſeine jugendliche Hitze verleiten / und gieng öffters in Diſputationes publicas

blicas, opponirete daſelbſt ziemlich ſcharff und ſagte denen Leuten dann und wann die Warheit publicè gar zu deutlich / da er doch keinen Beruff darzu hatte und vielmehr hätte bedencken ſollen / das die Diſputationes nicht deshalben angeſtellet würden / die Warheit gar zu genaue zu unterſuchen / ſondern vielmehr die Jugend zu exerciren / daß ſie angewöhnet werden / öffentlich von einer materie mit einander placidè ſich zu unterreden. Hierdurch ſchlug er nun vollendt dem Faß dem Boden aus / und machte ſich hiermit ſo gar verhaſt; Das ob ich gleich / als ich hernach ſeinet halben ein und ander honnêt officium geſucht / mir nach Gelegenheit etliche wenige 50. oder 100. Ducaten nicht hätte wollen laſſen an das Hertze gewachſen ſeyn / more ſolito ihm einen Patron zu wege zu bringen / der ihn mit einem nachdrücklichen und güldigen voto ſecundiret hätte; Dennoch nie etwas ausrichten können / ſondern allezeit hören müſſen / es ſchicke ſich gedachter mein Vettter in kein Collegium weil ſeine ſcharffen Objectiones genungſame Anzeige von ſich gäben / daß er ſich mit ſeinen Collegis nicht comportiren würde. Doch wolte ich dieſes alles noch gerne verſchmertzen / weil er ſo wohl

ſeinen als meinen Mitteln ſich genungſam ſuſtentiren kônte / wenn ich ihn nur dahin bringen kônte / daß er meine Baaſe heyrathete. Ich habe ihm ſchon für zweyen Jahren angelegen er ſolte ſie nehmen / und ob er gleich kein officium hätte / ſo ſolte er doch nur in Doctorem promoviren / ſo müſte man ihn ja ſo wohl laſſen oben angehen / als wenn er drey Ambter hätte; Bißher nun hat er mich immer auffgehalten / unter den Vorwand / er ſey noch ziemlich jung ich ſolte ihm nur noch einige Zeit gônnen / ſeine Freyheit zu genieſſen / er käme noch Zeit genug unter das Ehliche-Joch / und würde es ſich ſo dann mit der promotion auch wohl ſchicken. Ich habe ihme auch hierinne gewillfahret / und nicht alleine das erſte Jahr ſondern als ich ihm für dem Jahre weiter angelegen / und er mich noch um ein Jahr ſtilleſtand erſucht / auch das andere nachgeſehen Weil dann dieſes für etlichen Tagen verfloſſen / als bin ich geſtern bey ihm geweſen / und habe gemeinet die Sache zu einem vôlligen Schluß zu bringen / aber ich habe eine Antwort gekriegt / der ich mich wohl im geringſten nicht verſehen hätte. Er hat mir es rund heraus geſagt / das er gar nicht Luſt hätte ſich zu-

ver-

verheyrathen / weil er ſeine Freyheit viel höher ſchätzte / als das er ſie ſolte freywillig banden / die er nimmer wieder loß werden könte / unterwerffen. Ich möchte meine Baſe in Gottes nahmen verheyrathen / denn er fünde an ihr die qvalitäten nicht / die ſeinen humeur vergnügen könten / ja ob er gleich dergleichen meriten die ihn contentirten bey etlichen (wiewohl dem wenigſten) Frauenzimmer anträffe / ſo ſolte ich doch glauben / daß er meiner Baſe den Korb nicht gebe / weil er eine andere zuheyratē gedächte; ſondern ich ſolte vielmehr verſichert ſeyn / daß er denen Dames die er hochhielte / ſolches nicht zu leide thun wolte / ihnen zuzumuthen / daß ſie ihre Freyheit mit dem Eheſtand verwechſeln ſolten. Er ſetzte darzu / daß er damit meine Baſe im geringſten nicht verachten wolte. Sie hätte gute Eigenſchafften an ſich nach dem gemeinen Weltlauff / und würde ſie gar leichte einen Mann finden / bey dem ſie glücklicher wäre / als bey ihm. Er hätte nunmehr die Thorheit ſeiner Jahre überſtanden / und getrauete ſich auch ohne Weib ſo vermögend zu ſeyn / ſeine lüſterne Begierden ohne würckliche Sünden zu dämpffen. Ich bin erſchrocken als ich dieſes angehöret / und habe ihm dießfals

ernſtlich zugeredet/ daß er ſich eines beſſern beſinnen möchte. Es hat aber nicht das geringſte fruchten wollen / daß ich auch veranlaſſet worden / ihm ſeine Undanckbarkeit gegen mir gut Teuſch zu ſagen / und ihn im Zorne zu verlaſſen. Nichts deſtoweniger gehet mir das Ding im Kopffe herum. Denn auſſer dem verfluchten Eigenſinn iſt Themiſtius noch ein braver Kerl / der / ob er ſich wohl Feinde gemacht / dennoch auch von etlichen / wiewohl wenigen Perſonen / die Verſtand haben / æſtimiret wird / und ſchäme ich mich für den Leuten / wenn aus der Heyrath nichts werden ſolte / weil ich albereit eine geraume Zeit ſelbſt die Sache unter die Leute gebracht habe / zugeſchweigen das arme Mägden / welches Rotz und Waſſer weinet / als ich ihr des Themoſtius reſolution erzehlet; Denn ſie hat den Narren gar an den Kerl gefreſſen / und ſpricht / ſie möge gar keinen Mann haben / wenn ſie dem Themiſtius nicht kriegen könne. Das aller ſchlimſte iſt / daß ſich der ſchlaue Fuchs ſo in acht genommen / daß man ihn mit nichts faſſen kan. Denn ob er gleich bißher zum öfftern mit Clorinden in converſation geweſen / und ich gemeinet / ich wolte ihn dadurch zu einer Liebe gegen ſie

bewe-

bewegen / auch deshalben dem Mägdgen meine Meinung geſagt / und ihr befohlen / daß ſie ihn freundlich tractiren ſolte / auch ſie ihres Orts an ſich nichts ermangeln laſſen ; ſo hat er doch nie recht anbeiſſen wollen / ſondern hat das Mägden zwar allezeit höflich / freundlich / zum Theil auch confident, aber doch allezeit dabey mehr kaltſinnig als verliebt tractiret / daß ſie mir ſelbſt geſtehen müſſen / daß ohnerachtet er vielfältig etliche Stunden bey ihr alleine geweſen / dennoch niemahlen einen Kuß ihr zugemuthet / ja nicht einmahl von Liebe mit ihr geredet / ſondern allezeit andere diſcurſe auff die Bahne gebracht.

Chryſippus konte ſich hierbey nicht länger enthalten / daß er nicht dem Diogenes in die Rede gefallen wäre. Redete dannenhero dieſen an / nach dem er etliche mahl den Kopff geſchüttelt hatte. Mein lieber Herr College ſagte er ; ich höre es zwar nicht gerne / daß es ihm mit dem Themiſtius alſo ergehet / iedoch wenn er nicht böſe werden wolte / ſo wolte ich ſagen der Herr Gevatter hätte es nicht anders haben wollen. Alle Leute haben es geſagt / es würde ein ſolch Ende nehmen / und er von dem Temiſtius hintergangen werden; Aber

der kein Menſche / ja ich ſelbſt nicht hat ſich unterſtehen dürffen ihm das geringſte davon zuerwehnen. Ich glaube daß er mehr den Narren an dem Themiſtius gefreſſen als Clorinde. Es iſt das lobens kein Ende bißher von von dem Kerl geweſen. Wo der Herr Bruder nur in Geſellſchafft kommen / da iſt Themiſtius hinden / Themiſtius forn geweſen / und kan ich ihm nicht verhalten / daß ſich der Herr Schwager eben dieſer Urſach halber faſt eben ſo verhaſt gemacht / als der Themiſtius ſelbſten. Und die Warheit zubekennen / Themiſtius iſt mit nichten der Mann / vor den ihn der Herr und etliche wenige andere ausgeben. Kein eintziger rechtſchaffener Theologus hält was auff ihn / denn er iſt ein Neuling / dem nicht alleine alle Philoſophie der alten nicht mehr gut genung iſt / ſondern der aus Begierde zu Neuerungen zu weilen ſolche Meinungen behauptet / die denen Doctrinis communibus Reverendiſſimorum Dominorum Theologorum zu wieder lauffen. Seine gantze Kunſt und Gelehrſamkeit beſtehet in zweyen Stücken; erſtlich in einer tum kühnen præcipitanz, daß er in allen facultäten alle die jenigen Meinungen / die ſich mit ſeinem wunderlichen

chen Kopffe nicht comportiren wollen / alſobald verwirfft / und hierinne ohne Anſehen der Perſon / noch Beobachtung des vierten Gebots weder Eltern noch Præceptores verſchonet. Das andere iſt eine fertige Sophiſterey in dem er jungen Leuten / oder andern / die keine rechten fundamenta geleget haben / und ſich alleine auff ihren Natürlichen Verſtand verlaſſē / mit etlichen ſcheingründen / die doch den Stich gar nicht halten / auch nicht werth ſind / daß ſie von rechtſchaffenen Gelehrten ſollen wiederleget werden / ſeine neuen und gefährliche Meinungen beyzubringen ſucht. In dieſem ſeinen unbeſonnenen fürnehmen aber iſt Temiſtius nicht wenig von den Herrn Gevatter (er halte mir ſolches zu gute / weil ich es aus keiner böſen Meinung / ſondern aus einem Chriſtlichen Eyffer rede / geſtärcket worden / weil er gemercket / daß er ihn einwenig zu ſehr geliebet / und niemahlen von ihm nachdrücklich und ernſtlich beſtraffet worden. Was iſt es denn nun Wunder / wenn er es dem Herrn zu letzt macht / wie er es andern gemacht hat / und nach ſo vielen genoſſenen Guthaten ihm die Feigen weiſet. Wäre er mein Vetter geweſen / ich wolte ihn anders curiret haben. Für daß erſte hätte ich

ihm

ihm vor langer Zeit täglich vor predigen wollen / daß er vermöge göttlicher und weltlicher Rechte ſchuldig wäre / durch gutes verhalten / und ſonderlich durch Hochachtung der Alten vermöge des vierdten Gebots / ſich überall Freunde / nicht aber durch allgemeines Tadeln ſich iedermann zum Feinde zu machen. Ich hätte ihm den Syrach wollen für die Naſe legen / daß er mir den Spruch auskratzen ſolte / wenn er ſpricht: Laß dich nicht zu klug düncken jederman zu tadeln / daß deine Blätter nicht verwelcken / und deine Früchte verderben / und du werdeſt / wie ein dürrer Baum / denn ein ſolcher gifftiger Menſch ſchadet ihm ſelber / und wird ſeinen Feinden zum Spott. Wiederum / wer alles zum beſten auslegt / der macht ihm viel Freunde / und wer das beſte zur Sache redet / von dem redet man wieder das beſte Ich hätte ihm den locum de præſtantia & dignitate conjugii einſchärffen / und aus hundert Syſtematibus Theologicis darthun wollen / daß der / ſo zum Eheſtand tüchtig ſey / und nicht heyrate / eine groſſe und ſchwehre Todtſünde begehe / weil er Gottes ernſtes Gebot / der doch ein Einſetzer des Eheſtandes iſt / ſo verächtlich bey ſeit ſetze: Ja endlich hät-

te

te ich ihm geſtern die doctrin de ingratitudine von Anfang biß zu Ende / ſo wohl mit Sprüchen aus der Bibel / als Exempeln aus der allgemeinen Hiſtorie und herrlichen ſententiis aus dem Seneca de beneficiis erkläh-ren / und ihme das Gewiſſen alſo damit rühren wollen / daß er wie ein klein Kind für mir hätte weinen / ſeine Sünde erkennen / und noch geſtern das Jawort mit Clorinden von ſich geben ſollen.

Diogenes antwortete. Ich kan dem Herrn Bruder zwar nicht verdencken / daß er etwas ungehalten auff den Themiſtius iſt / weil dieſer ſich ſo weit vergangen / und ohne längſt eine Meinung / die der Herr Gevatter ehe deſſen defendiret / angepackt hat; iedoch thut er mir und dem Themiſtius unrecht / wenn er einwenig gar zu verächtlich von dieſem ſentiret / und mir Schuld giebet / als ob ich ihn mit verziehen helffen. Ich kenne ja des Themiſtius fehler wohl / und heiſſe dieſelbigen nicht gut / ich erkenne aber auch ſeine Tugenden und meriten. An treuen und zum Theil auch ſcharffen Ermahnungen habe ich es nie ermangeln laſſen; Aber Themiſtius hat gar zu ein fertig Maul / und iſt in dieſem Stück

nicht viel mit ihm auszukommen / weil er allezeit mehr als eine Entſchuldigung im Vorrathe hat. Sage ich ihm von vielen Feinden vor / ſo ſpricht er: es könne ein Menſch ohne Feinde nicht leben. Die ſeine Feinde wären / verlangete er zu keinen Freunden; es gienge ihm beſſer und er lebte glücklicher / als wenn alle ſeine Feinde ſich für ſeine beſten Freunde ausgäben. Er ſetzt wol gar darzu. Oderint, dum metuant. Komme ich ihm aber mit dem Syrach auffgezogen / ſo hat er flugs drey Sprüche vor einen darwieder zuſagen; (Denn er hat den Syrach auch geleſen.) Den Spruch den der Herr Gevatter ietzt erzehlet / habe ich ihme ſchon lange vorgeſaget; Aber ich mag die Sprüche nicht erwehnen / die er mir darauff zur Antwort gegeben / damit ſich der Herr Gevatter nicht erzürnen / und ſie vielleicht auff ſich ziehen / oder mich in Verdacht haben möchte / als wenn ich mit Themiſtio unter einer Decken läge. Sage ich ihm was von der Undanckbarkeit vor / ſo hilfft er mir mit Exempeln und Sprüchen / das die Undanckbarkeit ein groſſes Laſter ſey. Er bittet mich aber darneben mit gantz beſcheidenen Worten / ich ſolte ihn doch nicht für einen undanckbahren Menſchen

halten

halten. Er wäre bereit mit ſeinẽ gantzen Vermögẽ und mit allen ſeinen Gemüths-Kräfften mir zu dienen/ worin ich ſeiner Dienſte vonnöthen hätte. Nur ſolte ich ihm vergönnen/ daß er mit ſeiner Freyheit nach ſeinem Gefallen diſponiren dörffte/ weil der Eheſtand ſeiner Natur gantz zuwieder ſey. Ja er wolle mich verſichern/ daß er in einer kurtzen Friſt Clorinden eine viel glücklichere Partie als die ſeinige wäre/ zuwege bringen/ und ſie ſtets wärend als ſeine Schweſter lieben/ auch von ſeinem eigenen/ ihr und ihren zukünfftigen Ehemann ein anſehnliches und honorabel præſent thun wolte. Er verachte den Eheſtand nicht/ ſondern halte ihn vor eine heilige und von Gott eingeſetzte Ordnung/ iedoch halte er ſich aus vielen Urſachen in ſeinem Gewiſſen nicht verbunden/ ehelich zuwerden und dächte er dem gemeinen Weſen/ welches auch eine göttliche Ordnung wäre/ beſſere Dienſte im ledigen/ als im ehelichen Stande zuleiſten. Ich wiſſe das bekante Sprichtwort wohl: qvod Vir Politicus debeat carere Religione, Pudore, Uxore. Dannenhero. - -

Behüte Gott (rieff hier Chryſippus überlaut/ in dem er drey Schritte zurücke ſprunge/ das Kreutze vor ſich machte / ſeine Augen gen

Himmel hub/ und die Hände in einander faltete) iſt Themiſtius ſo ein Atheiſtiſcher Vogel. Das hätte ich nimmermehr von ihm geglaubt / wenn ich es nicht aus des Herrn Schwagers eigenen Reden vernehme. Herr College! Herr College! Und er hat dieſe Gotteslåſterliche Reden ſo mit anhören können / und iſt nicht eilends davon gelauffen/ aus einer heiligen und gerechten Furcht/ daß das ohnlängſt zu Neapolis vorgegangene klägliche Schauſpiel auch bey ihnen ſich plötzlich einfinden/ und die Erde ihn mit ſammt dem Themiſtius verſchlingen möchte? Ja er hat noch gar die Künheit/ daß er mir dieſe gottloſe Reden ſo unangeſtoſſen vorſaget/ und ſich im geringſten nicht darüber entfärbet? Denckt doch! das Symbolum des Ertztyrannen / des Caligulæ! des Bluthunds! Oderint, dum me tuant, / ſoll von einem Chriſten in dem Munde geführet werden. Doch was ſage ich von einem Chriſten? Wie kan der mit dem Nahmen eines Chriſten genennet werden / der da ſpricht/ daß ein Politicus keine Religion, keine Schamhafftigkeit/ und keine Frau haben dörffe. Iſt wohl iemahls was leichtfertigers erhöret worden? Gewißlich groſſe Herren ſolten ein einſehen hierüber haben / und ſolche gottloſe Leute aus dem Lande hinaus ſteupen / denn ich fürchte / ich

fürchte/wir werden ſonſt im kurtzen nicht allein eine Barberey ſondern eine formale beſtialität unter uns haben. Ey das ſind mir ſchöne Politici, die keinen GOTT glauben / ſich keiner Ruchloſigkeit und Ubelthat ſchämen/ und an ſtatt ehrlicher Weiber ſich mit Huren und Ehebrechen behelffen. Gewiß ich zittere und bebe / wenn ich an dieſe ruchloſen Reden gedencke. Gerechter Gott! ich dancke dir / daß du mir ſolche gottloſe Gedancken nie haſt laſſen in Sinn kommen / wie dem ehrvergeſſenen Themiſtio: Ach behüte doch alle fromme Chriſten Menſchen für dergleichen ſchwehren Sünden / und ſtraffe das arme Land nicht wegen dieſer übermachten Boßheit eines verteuffelten Menſchen. Ach Herr Gevatter/ kehret doch beyzeiten wieder um / u. eyffert über dergleichẽ unmenſchliches Beginnen/daß ihr euch nicht eine ſchwehre Straffe über den Halß ladet.

In ſumma der ehrliche *Chryſippus* hatte ſich ſo alterirt, daß *Diogenes*, der gantz erſchrocken hierüber war/ kaum Worte genug finden konte// ihn zu frieden zu ſprechen. Er redete ihm lange zu / er möchte ſich doch zu frieden geben / und ſeine Entſchuldigungen anhören. Er habe zu erſt ſelbſt dieſe reden für gottloß gehalten / und den Themiſtius dieſerhalben einen

derben und dichten Verweiß gegeben; Nach dem ihm aber dieſer ſeine Erfahrung hierüber gethan habe/ hätte er dieſelbe paſſiren laſſen müſſen/ ja Chryſippus würde ſolches ſelbſten thun/ wenn er ſich nur ein wenig in Gedult faſſen wolte. Ey der Herr Bruder muß mich nicht für ein Kind halten/ wiederredete dieſer aus Ungedult/ daß ich nicht wiſſen werde/ was ich höre! Ey ey! Oderint, dum metuant! Politicus debet carere Religione, pudore, uxore! Dieſes ſind allezeit Atheiſtiſche redens-Arten/ man mag ſie beſehen wie man will/ ja man mag ſie erklähren wie man will. Endlich ließ er ſich doch noch behandeln/ und hörete den Diogenes an. Dieſer brachte für/ daß Themiſtius gemeldet/ daß/ gleich wie zum öfftern die beſten ſententien und Sprüche auff das ſchändlichſte könten gemißbrauchet werden; Alſo wären auch etliche redens Arten/ derer man nach unterſchiedener Gelegenheit zu einer guten und böſen intention ſich bedienen könne/ ja es wären auch etliche/ die dem euſſerlichen Anſehẽ nach für die Gottloſeſten oder abſurdeſten müſten gehalten werden/ wenn man ſie nur obenhin betrachtete; Wenn man aber einen verblümten Verſtand/ ſo darunter verborgen läge/

unter-

unterſuchte/kåme eine gantz andere Bedeutung heraus/an der man nichts zu tadeln håtte. Alſo pflegte man in unſerer Sprache zuſagen: Es iſt ein gelehrter Mann / der weder leſen noch ſchreiben kan. Item. Kein beten hilfft nicht/ kein fluchen ſchadet nicht. Imgleichen/ Dieſes iſt ein wackerer Mann. Es ſchlåfft ein ieder bey ſeiner Frau. Oder. Dieſer hat einen langen Bart: Wenn er die Treppen hinauff gehet/ ſo tritt er drauff. Oder. Waß muß dieſes bedeuten? Als neulich der Herr N. geſtorben/hat ein Rabe auff ſeinen Beinen geſtanden/u. ſ. w. Alſo ſey es auch mit dem Sprůchwortt de Politico bewandt. Der ſolches erfundē håtte/håtte ſein Abſehen gantz nicht darauff gehabt/daß ein Politicus ein Atheiſte, ein unverſchåmter Kerl/ und ein Huren-Hund ſeyn ſolle/ ſondern er habe dadurch gar was gutes und lôbliches andeuten wollen. Es ſey in der Welt nichts gebråuchlicher/abſonderlich aber bey Hofe/wo ſich ein Politicus auffzuhalten habe/ als daß man die Laſter mit denen Namen der ihnen nahe kommenden Tugenden belege. Eine Heucheley heiſſe Gottes Furcht/eine Grauſamkcit Ernſthafftigkeit/Verſchwendung Freygebigkeit/Hurerey Galanterie/ Geitz Sparſamkeit/Pedanterey Gelahrheit/Falſchheit und

Betrug Höflichkeit und Vorſichtigkeit u. ſ. w. Abſonderlich aber pflege man öffters die Untugenden gekröhnter Häupter mit ſolchen tugend Nahmen zu bedecken / und müſſe ſich der Name der GottesFurcht nicht wenig dabey mißbrauchen laſſen. Wenn man in gemeinen Leben eine privat Perſon lobe: Es wäre ein guter frommer Mann/ möge man immer dencken / daß er ein armer einfältiger Tropff ſey. Alſo auch wenn man einen Fürſten den Zunahmen Pius gäbe/ werde man gewahr werden/ daß ein ſolcher Herr mehrentheils entweder von der Cleriſey ſich bey der Naſen herüm führen laſſen / oder ſo viel gebetet habe / daß er ſeiner Regierung gar darüber vergeſſen / und ſich beſſer zu einen Mönch als zu einen König geſchickt. Man ſolle nur des eintzigen Ludovici Pii Exempel betrachten/ und ſehen / wie er das jenige / was Carolus Magnus ſein Herr Vatter in dem Fränckiſchen Reich gut gemacht / wieder verdorben/und durch ſeine groſſe Gelindigkeit die Uneinigkeit zwiſchen ſeinen Söhnen nicht wenig geheget habe. Alſo werde nun auch bey Hofe ein scheltbahrer Aberglaube / und handgreiffliche ſuperſtition unter dem Wort *religion* gemeiniglich verſtecket welcher doch den gemeinen Weſen allezeit mehr

Scha-

Schaden als Nutzen bringe. Denn ob gleich/ wenn das gemeine Volck abergläubiſch iſt / ſich zuweilen ein Fürſt deſſen Aberglaubens bedienen könne / ſelbiges im Zaum und devotion zuhalten/wie ſolches vor deſſen Numa Pompilius wohl gewuſt; ſo könne doch ja ſo leicht eben der Aberglauben ein Volck zur rebellion verleiten /ja gar zu meuchel Mördern ihrer Fürſten machen/ maſſen ſich ehe deſſen die Päbſte dieſes wohl wiſſen zu Nutze zu machen / wenn ſie den guten Henricum IV. und andere Käyſer durch den Bann ihren Unterthanen verhaſt gemacht/ auch die perſuaſiones der Römiſchen religion (als wenn ein meuchel-Mörder eines Fürſten/ſo einer andern religion zugethan iſt/ oder der von etlichen Mißvergnügten vor einen Tyrannen ausgeruffen iſt / von Mund auff gen Himmel fahre /) Franckreich viel Ungelegenheit verurſachet habe. Sey ein Fürſt abergläubig / ſo laſſe ſich derſelbe von denen Pfaffen bey der Naſe herum führen/ und da gehe es ſo dann nach dem gemeinen Sprichwort: Wo Pfaffen führen das *regiment*, da nimt es ſelten ein gutes Endt: Man ſolte nur auff zwey mächtige Potentaten in Europa achtung geben / ob man nicht in wenig Jahren zwey herrliche Exempel

zu dieſer obſervation werde zuſammen bringen. Endlich wenn ein miniſter eines Fürſten aberglåubiſch u. ein Tagewehler ſey/ ſo werde er zū öfftern die ſchönſte Gelegenheit aus der acht laſſē/ ſeines Fürſten Wohlfarth zubefördern/ in dē ihn der Aberglaube furchtſam machen werde/ die Furcht aber allen groſſen Anſchlågen hauptſåchlich zuwieder ſey. Und dieſes glaube er/ habe man in beſagtem Sprüchwort andeuten wollen/ wenn man in demſelbigen geſetzt: qvod Vir politicus debeat carere Religione. Was die Schamhafftigkeit belange/ wåre es nicht zu leugnen daß dieſelbige zuweilen Lob-öffters aber auch scheltwürdig wåre. Und weil die Gelehrteſten Leute noch nicht einig wåren/ worinnen ſie den Grund einer tugendhafften Schamhafftigkeit ſuchen/ und ſelbige von einer Bauer Schamhafftigkeit unterſcheiden ſolten/ ſo gebe man den Namen der Schamhafftigkeit ſo wohl der guten als der albernen. Alſo nun wenn man ſpreche/ daß ein politicus keine Schamhafftigkeit an ſich ſolle antreffen laſſen/ ſo ſey daß nicht alſo zuverſtehen/ als wenn er ein unverſchåmter Lümmel ſeyn ſolle/ ſondern es könne gar füglich und geſchickt auff zweyerley Art ausgeleget

get werden. Wolle man auff die Bauer Schamhafftigkeit reflectiren / ſo wäre das ein nötiges Stück eines politici, daß er ſich dieſer entbreche / nicht alleine weil dieſe allezeit mit einer unnöthigen Furcht vergeſellſchafftet ſey und alſo / wie bereits erwehnet / zu groſſen entrepriſen einen Menſchen ungeſchickt mache / ſondern auch weil ein Hoffmann dadurch am meiſten ſeine Unerfahrenheit in gemeinen leben und Wandel an den Tag gebe / wenn er ſich wegen ſolcher Sachen ſchäme / weßhalben er ſich doch zuſchämen nicht Urſach habe. Ja es ſey vielmehr ein nöthiges Stück eines guten politici, daß er von einer gemäſſigten und wohl anſtändigen Kühnheit ſey / allen Leuten hertzhafftig und ohne Schamhafftigkeit unter Augen zu gehen / und ſich nicht ſcheuen ſchwehre und wichtige Dinge zutractiren. Wolle man aber auch auff die tugendhaffte und lobwürdige Schamhafftigkeit ſehen / ſo ſey der Verſtand dieſer / daß ein politicus der Schamhafftigkeit alſo ermangeln ſolle / daß er es nicht von nöthen habe / über etwas ſich zu ſchämen. Es ſeyn viel Tugenden unter den Menſchen / die eine Unvollkommenheit entweder deſſen / von dem die Tugend geſagt wird / oder zum wenigſten eines andern præſup-

ſupponireten, als Barmhertzigkeit/Danckbarkeit/Verſöhnligkeit und dergleichen / und ſey es dannenhero beſſer / wenn die Unvollkommenheiten nicht vorhanden wären / als wenn man ſich hernach erſt bemühen müſſe / dieſelbe mit denen Tugenden zu bedecken oder wieder gut zu machen. Die Schamhafftigkeit gründe ſich entweder auff ein vorherbegangenes Laſter / als ein Anzeigen / daß man ſich ins künfftige beſſern wolle / oder geſchehe doch zum wenigſten wegen einer ſolchen Sache / die von Perſonen mit denen man ümzugehen hat / und hochhält / für eine Unvollkommenheit gehalten wird. Alſo ſey es nun tauſend mahl beſſer / daß ein Politicus ſo viel Tugenden und meriten beſitze / daß Er ſich ſeines thun und laßens halber nicht ſchämen dörffe / als wenn man ihn daher loben wolte / daß er ein ſchamhafftiger Menſch ſey. So ſey es auch nichts neues / in der Lateiniſchen und andern Sprachen / in dergleichen fällen ſich dergleichen redensarten zu bedienen. Das Sprüchwort ſey bekant: Malo invidiam qvam miſericordiam. Wer wolte aber dem Uhrheber deſſelbigen ſchuld geben / als ob er dadurch die liebreiche Barmhertzigkeit getadelt / und den boßhafftigen Neid erhoben hätte. Cornelius Nepos

ſage

ſage vom Pomponio Attico, qvod nunquam cum matre redierit in gratiam. Wer wolte aber ſo einfältig ſeyn / ſich einzubilden / das Pomponius Atticus ſo ein unverſöhnlicher Holtzbock geweſen ſeyn ſolle / daß er mit ſeiner Mutter biß an ihr Ende gezürnet / oder ſie mit injurien proceſſen zu todte maceriret habe. Ja endlich / der Schamhafftigkeit und dem offtbeſagten Sprüchwort noch näher zu kommen / ſage die Schrifft ſelbſten von denen erſten Eltern im Stande der Unſchuld / Daß ſie ſich nicht geſchämet hätten. Welches Lutherus ſelbſt in der rand gloſſe erklähret hatte / daß es ſo viel bedeute / Sie hätten keine Urſach gehabt ſich zu ſchämen / damit das gemeine Volck nicht etwan dafür halten möchte / als hätte Adam und Eva in dieſem heiligen Stande unſchamhaffte Thaten verübet / oder damit die / ſo gelehrte ſeyn wollen / nicht etwan auff den Wiedertand gerathen möchten / ſich einzubilden / als wenn wir unſere heutigen actiones nach dieſem Stande einrichten müſten / und alſo auch heute uns nicht ſchämen dörfften. Letzlich ſey noch der Eheſtand übrig. Von dieſen ſey allbereit aus der Schrifft bekant / das er ſo wohl ſein Vergnügen / als ſeine Beſchwehrnüſſen habe / und daß der Apoſtel albereit

reit auff gewiſſe Maſſe geſagt hätte: Daß die ohne Ehe lebten / beſſer thäten / als die ſich verehlichten. Nun ſey ja ohn ſtreitig / daß wenn zwey Fürſtl. bediente von Verſtand und meriten wären / deren der eine verheyrathet / der ander aber ohne eine Frau lebte / daß dieſer ſeines Fürſtens und des gemeinen Weſens intereſſe weit beſſer in acht nehmen können als jener / weil er vor nichts / als ſich zu ſorgen habe / da im gegentheil jener nicht allein dafür beſorget ſeyn müſſe / wie er ſeine Haushaltung zuunterhalten genung Geld verſchaffen / und ſein Weib und Kinder bereichern möge / ſondern auch tauſend Bekümmernüß für die ſeinigen / u. Betrübnüß / wenn es ihnen unglücklich ergehe / oder verlangen nach denenſelben / wenn Er von ihnen entfernet lebe / unterworffen ſey / zugeſchweigen / daß ein Politicus durch der Weiber Hochmuth und Geltgeitz öffters zu vielen ſtücken verleitet würde / die er ſonſten wohl bleiben ließe / daß wohl ehe zu Tiberii Zeiten in Conſilio Senatus deßwegen weitläufftig nach des Taciti Beſchreibung pro & contra deliberiret worden / ob man denen hohen Staats miniſtern vergönnen ſolle Ihm Weiber bey ſich zuführen. Welches man alles bey einen ledigen Menſchen nicht zubefahren habe.

habe. Aus dieſen allen könne man nun leichte abnehmen / was es für eine Beſchaffenheit mit dem: Oderint, dum metuant habe. Haß ſey ein affect, der mehr böſe als gut ſey: Aber gehaſſet werden ſey alsdenn nicht rühmlich / wenn ein böſer Menſch von Tugendhaften gehaſſet werde. Und ſolcher Geſtalt wäre dieſes Symbolum des Caligulæ ihm allerdings höchſt zuverdencken daß da er ein mit allen Laſtern angefülleter Tyrann geweſen / dennoch für den Haß des gantzen Römiſchen Volcks ſich nicht gefürchtet / ſondern damit vergnüget geweſen / daß iederman für ſeiner unmenſchlichen Grauſamkeit gezittert habe. Eine andere Beſchaffenheit aber hat es mit dem Haß / den Tugendhaffte und wohl meritirte Leute / von Laſterhafften und der canaille ausſtehen müſten. Hierüber köñe man ſich ja nicht zu Tode grämen/weil man ſolcher Leute ihre Liebe und Hochachtung für ein Unglück halten müſte. Was wäre nun aber hierbey zuthun? Ließe man ſich von ſolchen Leuten auff der Naſe herum trempeln / und ſich coujoniren wie ſie wolten / ſo müſte man alle Augenblick gewärtig ſeyn / daß ſie ſuchen würden ihr müthlein an einen zu kühlen / und würde alſo faſt niemalß in ſeiner Gemüths Ruhe ſicher ſeyn. Gäbe man ihnen aber beyzei-

ten

ten/und das erſtemahl/wenn Sie beiſſen wolten/ eines auff die Schnauze/ daß es blütete/ ſo kämen ſie ein andermahl ſo bald nicht wieder/ſondern lieſſen nur hernach ihren Zorn mit murren aus/ und ſchlügen einen ein Schnipgen im Schubeſack. Dannenher hätte Gratian in ſeiner Arte Prudentiæ eine maxime geſetzt? avoir de ſang aux ongles, worinnen er dieſen Rath gäbe/ daß man ſeinen Feinden bey Zeiten das dicke Ende zeigen ſolle. Und ſo habe Er es auch gemeinet/ wenn er geſagt hätte Oderint, dum metuant. Ich hoffe nunmehr der Herr Schwager werde den Themiſtius wegen dieſer redens Arten weiter für keinen Atheiſten halten.

Ich wundere mich über meine Gedult/verſetzte *Chryſippus* und des Herrn Bruders ſeine Leichtgläubigkeit/ daß er ſich von dem Themiſtius alles weißmachen läßt/ was er nur will. Wenn hat der Hr. Bruder i mahlß gehöret/daß einer ſo ein Schelmſtücke begangen daſſelbige gerne geſtehet/ wenn man ihm ſolches fürhält? Wird er ſich nicht vielmehr allezeit befleißigen/ ſeiner Schandthat ein Färbgen anzuſtreichen? Die ärgſten Atheiſten führen Gottes Nahmen am öffterſten im Munde. Spinoſa fängt ſeine Ethica von Gott an/ und ſtellet ſich/ alß wolte

er

er in dem gantzen erſten Theil die Göttliche esſenz demonſtriren / nichts deſtoweniger hat er eben daſelbſt den Grund ſeiner Atheisterey zubefeſtigen ſich angelegen ſeyn laſſen. Das verhurteſte Frauen Volck (pfuy ich muß außſpeyen/ weil ich meinen Mund mit dem Namen einer Huren verunreiniget habe) ſchmeh let am meiſten auff dieſes Laſter / und weiß ſich öffterß ſo züchtig als Penelope anzuſtellen. GOtt verzeihe mir meine Sünde/ daß ich ein exempel auß denen Heydniſchen fabeln angeführet/ ich wolte ſagen / als die Keuſche Suſanna. Ja ja/ das iſt gar der rechte Weg/ wenn man nur ſolche ſaubere Herren/ wie Themiſtius iſt zu Worten kommen läſt/ da wollen ſie ihre Tage kein Waſſer betrübet haben. Es bleibt noch unumgeſtoßen: Oderint, dum metuant, iſt das Sprüchwort eines Tyrannen geweſen/ und das dicterium: politicus debet carere religione, iſt eine teüffeliſche Sentenz. Wenn man denen Wäſchern will gehöre zu ihrer Entſchuldigung geben / ſo würde ſich auch einer entſchuldigen wollen / der ſich unterſtünde mich einen &c. zuſchelten / er habe es ſo böſe nicht gemeinet/ ſondern gleichwie Themiſtius unter den Wort religion das Laſter verſtehen will / alſo

habe er unter dieſen garſtigen Nahmen einen Ehrentitel verſtanden. Was wolte daraus werden? Wenn ein iedweder ſeine Worte wieder die gemeine redens Arth außlegen darff ſo wird die algemeine Ruhe des gantzen menſchlichen Geſchlechts turbiret werden. Themiſtius hätte mir kömmen und mir ſo ein hauffen unförmlich Zeug fürſagen ſollen/ ich hätte ihm wollen die Wege weiſen. Wenn ich an nichts ſähe daß der Herr Gevatter noch eine blinde Liebe zu dieſen nichtswürdigen Menſchen trüge/ ſo ſehe ich es daraus/ daß er er ſein albern Gewäſche für vernünfftige Erklährungen ausgeben darff / da es doch pur lauter Sophiſtereyen ſind/die nicht würdig ſind/ daß man ſie anhöret. Ich ſage noch einmahl wenn ich es mit Themiſtio ſolte zuthun haben/ er müſte mir meine Baſe heyrathen/er möchte ſich ſperren wie er wolte. Ja ich wolte ihn auch zweifels ohne von dem Irrweg auf den rechten Weg bringen und durch mein gutes Exempel und tägliche Lehren/ wie nicht weniger durch mein andächtiges Gebet aus einem läſterhafften und von allen gottesfürchtigen Leuten verhaßten Menſchen/ zu einer rechten Tugend-Seele machen/ den iederman hochachten und werth halten ſolle. Denn ſonſten wolte ich es auch meiner Baſen

nim-

nimmermehr zu leide thun/und ſie mit einem gottloſen Kerl verheyrathen/ weil ich ſie dadurch in die gröſte Seelen-Gefahr ſtürtzen würde/ von ſeiner Gottloſigkeit angeſteckt zuwerden.

Und der Herr Bruder ſey verſichert/ wenn ich ihm hierinnen etwas dienen kan/ daß ich ſolches von Hertzen gerne thun wolle. Damit aber die Sache recht eingefädelt werde/wil vonnöthen ſeyn/ daß ich Jungfer Clorinden ein wenig informire/ wie ſie ſich hierbey verhalten ſolle. Der Herr Gevatter ſey nur ſo gut / und ſchicke ſie morgen zu mir/ ſo wil ich ihr in meiner Studierſtube ſchon genugſame inſtruction geben. Sie darff ſich nicht befahren / daß dadurch ihr Geheimnüß denen Leuten kunt werde: Denn ich weiß wohl reinen Mund zuhalten / und damit mein Geſinde keine Muthmaſſung kriege/ was ſie mit mir zuhandeln habe / ſo kan ſie nur thun/ als wenn ſie meine Frau beſuchen wolte/die morgen mit den früheſten auf unſer Land-Guth verreiſen wird/ ſo wil ich denn ſchon Achtung geben/ und es ſo diſponiren / daß mein Geſinde nicht anders meinen ſol / als wenn ich von ungefähr darzu kähme.

Diogenes bedanckte ſich gegen den Chryſippus wegen des guten Erbietens / ſetzte aber

hierzu / daß er den Themiſtius zu keiner Heyrath zwingen wolte / ja er machte ſich auch ein Gewiſſen darüber/ſolches zuthun; und alſo würde der Herr Chryſippus nicht vonnöthen haben der Clorinde wegen ſich zubemühen: zudem ſo zweiffelte er auch / ob der Herr Chryſippus ſonſten viel wieder den Themiſtius ausrichten würde. Denn wiewohl er den Themiſtius nicht für ſo gottloſe hielte / als ihn der Herr Chryſippus ausgäbe / ſo hätte er doch etliche Meinungen/ die ihm nicht anſtünden / und zweifelte nicht/ wenn man ihm dieſelbigen würde benommen haben / ſo würde es ſich ſo dann mit der Heyrath auch wohl ſchicken / weil man wohl ſehen könte / daß Themiſtius deshalben nicht heyrathete/ weil er vermeinete / daß ihn der Eheſtand an ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit hinderte. Wenn man dieſen Scrupel dem Themiſtius benehmen könte/ ſo würde es weiter keine groſſe Mühe haben. Jedoch würde ſolches ſehr ſchwer zugehen. Er habe ſeines Orts dieſen Punct mit Themiſtio ſchon geſtern pro & contrà durch diſputiret / und kein argument vergeſſen den Themiſtius von ſeiner irrigen Meinung zubringen. Unerachtet er nun die leges diſputandi accuratiſſimè obſerviret,

alle-

allezeit formaliter per ſyllogismum diſputiret und auf des Themiſtii objectiones per: diſtingvo: applico: limito: reſpondiret hätte; So wäre doch Themiſtius nicht anders geweſen/ als ein Jgel/ den man wegen ſeiner Stacheln nicht beykommen könte/ man möge ihn antaſten wo man wolle. Gleichergeſtalt hätte Themiſtius allezeit eine exception wieder ſeine argumente gehabt/ die er nicht vom Halſe loß werden können. Wolte aber der Herr Chryſippus ſo gütig ſeyn / und ſein Heyl an ihm verſuchen/ auch zuwege bringen / daß Themiſtius Clorinden mit guten Willen heyrathete / ſo würde er nicht alleine Ehre damit einlegen / ſondern er/ Diogenes, würde auch dieſe Freundſchafft gegen ſeinen HochgeEhrten Hn. Schwager mit würcklichen Danck erkennen.

Ey behüte Gott/ verſetzte Themiſtius, daß mich der Herr Gevatter in dem Verdacht hat/ als ſuchte ich in dieſen Liebes-Dienſt meine Ehre zubefördern/ oder ihn dadurch mir zu einem zeitlichen intereſſe zuverbinden. Er kennet mich ja viel beſſer / u. weiß/ daß bey alle den gutē das ich thue/ ich kein ander Abſehē habe/ als Gottes Ehre zuvermehren/ und meinē innerlichen heiligen Antrieb/ iedermänniglich/ der meiner Hülffe vonnöthen

 hat/

hat/aus Chriſtlicher Liebe beyzuſpringen / folge zuleiſten. Zudem / ſo ſind wir ja mit ſo viel Freundſchaffts-Banden zuſammen verknüpfft: Wir ſind Brüder: Wir ſind Collegen; Wir ſind Schwäger/ wir ſind Gevattern; daß es eine groſſe Tod-Sünde ſeyn würde/ wenn ich von dem Herrn Gevatter etwas nehmen wolte. Qvi ſe ſpectat, ſpricht Seneca, ſi propter hoc ad amicitiam venit, male cogitat, qvemadmodum cœpit, ſic deſinet. Hæ ſunt amicitiæ, qvas temporales populus appellat. Qvi cauſa utilitatis aſſumtus eſt, tamdiu placebit, qvam diu utilis fuerit. Circa florentes amicorum turba ſedet; circa everſos ingens ſolitudo eſt, & inde amici fugiunt, ubi probantur. Und Cicero ſagt: Utilitates qvidem etiam ab iis percipiuntur ſæpe, qvi ſimulatione amicitiæ coluntur, & obſervantur cauſa temporis. In amicitia autem nihil fictum, nihil ſimulatum, & qvicqvid in eâ eſt, id eſt verum & voluntarium. So tauret mich auch der armen Jungfer Clorinde von Hertzen/ und bin ich ihr zudienen eben ſo ſehre verbunden als dem Herrn Gevatter. Ich erinnere mich / was Simplicius in ſeinem Commentario über des Epicteti enchiridion

für

für ſchöne Worte hat: Δῆλον δὲ ὅτι ȣ̓ μόνον τῷ φι-
λῷ χρὴ, ἀλλὰ ϗ ταῖς τȣ̃ φίλȣ τὰς συμπαθεῖς ἐπι-
μελείας ἀποδιδόναι, ὥςτε ϗ ἐκείνȣς, μηδὲν ἔλαττον
οἰκείως ἔχειν πρὸς αὐτȣ̀ς νομείζειν, ἢ πρὸς τὸν ἑαυτῶν.
der Herr Gevatter macht ſich zwar ein Gewiſ-
ſen darüber/den Themiſtius wieder ſeinen Wil-
len zur Heyrath zubringen; Er hätte es aber nicht
nöthig / weil Themiſtius ſolches gar wohl an
ihm verdienet hat. Stehet es doch im Evange-
lio: Eben mit dem Maaß da ihr mit meſſet/ wird
man euch wieder meſſen. Nichts deſtoweniger
wil ich es hierinnen machen/ wie es der Herr Ge-
vatter haben wil/ und getraue mir gar wohl mit
des Themiſtii Sophiſterey auszukommen.
Mich wundert nicht/ daß der Herr College den
Themiſtius vergebens angepacket / den die
Warheit zubekennen/ ich glaube/ das die Ari-
ſtoteliſche Philoſophie zwar geſchickt ſey So-
phiſten zu machen/ aber nicht/Sophiſten gründ-
lich zuwiederlegen; Aber die Stoiſche Lehre iſt
zulänglich die Sophiſterey zu entwaffnen. Und
weil der Herr Bruder zuvor den Themiſtius
mit einem Igel verglichen/ ſo weiß ich keine beſ-
ſer Vergleichniß zwiſchen der Peripatetiſchen
und Stoiſchen Lehre anzuſtellen als wenn ich ſie
mit zweyen Hand-Schuhen/ deren der eine von

dünnen Leder/der andere aber von eiſernen Blech iſt/vergleiche. Greifft man einen Igel mit einen ledernen Handſchuch an/ſo gehen die Stacheln durch/ und man kriegt blutige Hände. Hingegentheil greifft man den Igel mit einen Blech Handtſchuch an/ ſo kan man ihn ſeiner Stacheln unerachtet/feſt halten/daß er ſich nicht rühren kan; Alſo ſoll der Herr Gevatter ſeine Freude ſehen/wie ich ex principiis ſtoicorum die Sophiſterey des Themiſtius eintreiben wil/ daß er/wenn er ſeinen Irthum wird erkandt haben/den Herrn Collegen noch darüm bitten ſoll/ihm die Jungfer Clorinde heyrathen zuhelffen. Jedoch halte ich noch vonnöthen/daß ich Morgen mit der Jungfer in meiner Behauſung ſpreche/ weil ſie vieleicht für den Herrn Bruder als ihren Wolthäter für dem ſie reſpect tragen muß/ſich ſcheuet ſo offenhertzig heraus zulaſſen/was zwiſchen ihnen für gegangen ſey. Ich will ihr aber mit glimpfflichen Worten ſchon zu zureden wiſſen/ daß ſie ein wenig confidenter gegen mich werden ſoll. Solte auch gleich noch nichts verbündliches unter ihnen vorgegangen ſeyn/ ſo will ich ihr doch zum wenigſten gute Lehren geben wie ſie ſich künfftig in converſation mit dem Themiſtius

ver-

verhalten/ und was ſie für Diſcourſe aufſwerffen ſolle/ihn zum Zweck zulocken.

Diogenes ware über diß erbieten des Chryſippi recht freüdig/und verſprach/ er wolte gewißlich danckbar ſeyn/ Chryſippus ſolte Ihm nur vergönnen/ ſeine Danckbarkeit zuerweiſen. Er wuſte wohl/ daß er aus Freundſchafft und nicht aus intereſſe angetrieben/ ſich zu dieſen guten vorhaben erboten hätte/ aber er wüſte auch wohl daß ihm die Tugend befähle danckbar zu ſeyn/ und würde alſo Chryſippus nicht ſo übel an ihn handeln/daß er ihn zu einen undanckbahren Menſchen machen wolte. Denn ſetzte er hin zu/mein Ariſtoteles giebt ſo wohl mir als dem Herren Bruder hierinnen eine gute lection wenn er lib. 8. ad Nicom: cap: 13. ſagt: οἱ μὲν γὰρ δι᾽ ἀρετὴν φίλοι ὄντες, εὖ δρᾶν ἀλλήλους προφημοῦνται τοῦτο γὰρ ἀρετῆς ϗ φιλίας. Πρὸς τοῦτο δὲ ἀμελλομένων οὐκ ἔστιν ἐγκλήματα, οὐδὲ μάχαι. Τὸν γαρ φιλοῦντα, ϗ εὖ ποιοῦντα οὐδεὶς, δυςχαιρένει, ἀλλ᾽ ἐὰν ᾖ χαρίεις, ἀμείβεται εὖ δρῶν. Ὁ δε ὑπερβάλλον, τυγχάνων, οὗ ἐφίεται, οὐκ ἂν ἐγκαλόιη τῶ φιλῶ, ἑκατερον γαρ τοῦ ἀγαθοῦ εφίεται. Ich habe dieſen etwas weitleüfftigen locum des Philoſophi deßhalben anführen wollen/ weil er ſich ſo hauptſächlich auf unſern Streit ſchickt/ daß es faſt

das Anſehen gewinnet / als ob Ariſtoteles denſelben zuvorgeſehen / und alſo prophezeiungs Weiſe dieſe Worte in ſeine ſchöne Bücher ein verleibet. Aber damit der Herr Gevatter nicht meine / als wenn ich die Herren ſtoicos nicht auch geleſen hätte / ſo will ich ihm auch wohl etliche loca für mich auß denenſelben anführen: Will er einen locum aus dem Simplicio haben. Dieſer ſpricht in ſeinem commentario über das Enchridion Epicteti cap. 31. daß deßhalben die undanckbahren thörichte Leute genennet würden; ὅτι ἀργύριον πιστοῦ. Φιλοῦ προτιμῶσι καὶ αἰδημονος; Oder will er den Senecam hören. Qvi gratus futurus eſt, ſagt er lib. 2. de benefic: c. 25 ſtatim, dum accepit de reddendo cogitat. Ja will er vielleicht / daß ich Ihm etwas auß den Cicerone fürſage. Sind das nicht güldene Worte / wennn er in Oratione pro Plancio ſpricht: Gratitudo eſt una virtus non ſolum maxima, ſed & mater virtutum omnium reliqvarum. Und hiermit fieng Herr Diogenes anzulachen / daß Ihm der Bauch ſchütterte / weil er den Herren Chryſippus ſo artig mit ſeinen eigenen Waffen eingetrieben hatte.

Dieſer aber ſagte: Wir wollen uns deß-

wegen

wegen nicht veruneinigen, ich mache den Herrn Collegen zu keinen undanckbahren Menſchen/ ſondern weil die Tugend in dem Vorſatz beſtehet/ſo hat er denſelbigen ſchon allbereit durch ſeinen guten Willen erwieſen/ und iſt nicht vonnöthen/ daß ich deßhalben die That annehme. Jedoch daß ich den Herren Bruder nicht umwillich mache/ und gleichwohl den Verdacht meide/ als wenn ich intereſſiret wäre ſo ſtelle ich in ſeinen Gefallen/ ob er in meine Allmoſen caſſe für die Armen dürfftigen ſtudioſos ſo dann etwas contribuiren wolle. Denn der Herr Bruder weiß/ daß ich denen Armen gerne alles gäbe wenn ich nur viel hätte. Dieweil aber meine Einkünffte ſo groß nicht ſeyn / daß ich denen Armen Leuten / denen ich Sonnabends für meiner Thur das Allmoſen austheilen laſſe/ reichlich geben/ oder denen Armen ſtudioſis, die wegen meiner bekanten Freygebigkeit mir ſtarck zuſprechen/ allezeit gefällige Handreichung thun könte/ habe ich für kurtzer Zeit zwey caſſen gemacht/ in welche das jenige/ ſo mir von Leuten/ denen ich einen gefallen erwieſen/ verehret wird / oder was die ſo mich beſuchen / freywillig einlegen und meiner diſpenſation anvertrauen / ſamle/ und hernach unter die dürfftigen austheile. Ich will

die-

dieſelbigen Jungfer Clorinden Morgen wei-
ſen/ was ich ſchon von der Freygebigkeit from-
mer Chriſten für einen vorrath angeſchafft.

Diogenes acceptirte ſolches und verſprach nach glücklich verrichteter Sache in dieſe caſſe ein merckliches zu contribuiren. Aber ſagte er/ wenn gedenckt der Herr Schwager anzufangen dem Themiſtio den Kopff zurecht zuſetzen. Je eher ie beſſer / verſetzte *Chryſippus*. Und was hindert uns/ daß wir es nicht itzo gleich thun? Es will ſich nicht ſchicken/ wiederredete *Diogenes*, weil ich mich geſtern mit ihm überworffen / daß ich alſobald heute wieder zu ihn gehe / und mich ſo fort der vorigen Freundligkeit gebrauche. Zu dem ſo iſt *Themiſtius* ſchlimm/ er möchte einen Argwohn auff unſer Vorhabē kriegen / wenn wir ſo gleich alle beyde zu ihm kommen / und dieſer Argwohn würde allen guten Fortgang verhindern. Dieſem Zweiffel iſt leicht abzuhelffen / antwortete Chryſippus. Wir wollen uns nicht laſſen bey ihm anmelden oder thun / als wenn wir ihn beſuchen wolten/ ſondern wollen nur in ſeinen Garten / den er an ſeinen Hauſe hat/ und der allen bekanten und guten Freunden offenſtehet / ſpatzieren gehen / und alſo ſchon Gelegenheit finden / daß er zu uns ohne

ne daß wir ihn darum bitten laſſen / in den Garten herunter kömt. *Diogenes* ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen / und marchirten alſo dieſe beyden Herren Collegen mit einander fort zu des Themiſtius Behauſung. Als ſie in die Gaſſe kommen / wo Themiſtius wohnete / traffen ſie den Herrn *Maximum* an / der ſeiner profeſſion nach ein Medicus und dabey ein Carteſianer war / auch die philoſophiam Platonicam wegen derſelben gleichförmigkeit mit der Carteſianiſchen philoſophie, ziemlich unterſucht hatte / im übrigen aber einwenig einen Spötter abgäbe. Sie fragten ihn / ob er vieleicht einen patienten beſuchen wolte? Nein / antwortete er / ich habe alle weile meinen Circulum abſolviret / und wolte den Herrn Themiſtium auff eine Stunde zuſprechen. Dem Herrn *Chryſippo* verdroß dieſes hefftig / weil er meinete Maximus werde durch ſeine Gegenwart verhinderlich fallen / daß ſie nichts ſo zu ihren Vorhaben dienete würden vorbringen können / und gedachte alſo den Herrn Maximum loß zu werden / weßhalben er zu ihm ſprach: Es würde ſein Gang wohl vergebens ſeyn / in dem Themiſtius für einer Stunde auff das Land zu einem guten Freunde gefahren wäre.

Es

Es ſchadet nichts / wiederredete *Maximus*, ſeyn Gartē wird doch offen ſeyn in welchen ich nach etlichen ausländiſchen Gewächſen ſehen will *Chryſippus* ſahe den Diogenes an / und weil er alſo wohl ſpührete / daß er den Maximum ſo dieſesmahl nicht würde können von ſich ſchaffen / enderte er bald ſeinen Stylum, und ſagte / es wäre ihm ſonderlich lieb / daß ſie ſolcher geſtalt dem Herrn Maximo ſolten fernere Geſellſchafft leiſten / weil ſie eben auch auff dem Wege wären des Themiſtius Garten zubeſuchen. Alſo gingen ſie alle drey in den Garten hinein / ſahen ſich einwenig umb und fingen an / wie gewöhnlich / von der Jahrzeit, vom Wetter / und von neuen Zeitungen etwas zu diſcuriren. Der Gärtner hatte es in deſſen dem *Themiſtio* geſagt / daß dieſe drey Herrn in ſeinem Garten wären / der ſich nicht ſeumete / ſondern alsbald herunter kame / und ſeine Gäſte mit einer freudigen und ungezwungenen Höffligkeit empfinge. Wenn ein anderer an des Herrn *Chryſippi* ſtelle geweſen wäre / der ſolte gar leicht etwas beſtürtzet ſeyn worden / und ſich befahret haben / Maximus, würde ihn in Verdacht halten / daß er zuvor / da er des Themiſtius Abweſenheit gemeldet / etwas die Warheit vorbey paſſiret

wäre. Aber er brauchte dieſe Furcht nicht/ ſondern wuſte wohl/ daß denen frommen Leuten alle Dinge müſten zum beſten dienen/ weßhalben er alſobald bey dem Empfang den Themiſtium gleichſam als beſtürtzt fragte/ ob er ſchon von ſeiner Reyſe wieder zurücke kommen wäre? Es habe ihn eine Perſon vor weniger Zeit berichtet/ daß er über Land gefahren wäre. Er bäte dannenhero umb Verzeihung wenn der Herr Themiſtius durch ihre Ankunfft von ſeinen Angelegenheiten ſolte verſtöret werden/ er und der Herr Diogenes hätten nicht anders gemeinet/ als in ſeiner Abweſenheit ſich etwas in ſeinen Garten zuergetzen/ es würde auch dieſes der Herr Maximus bezeugen/ als welchen Er nur für einen Augenblicke geſaget hätte/ der Herr Themiſtius wäre nicht zu Hauſe. Durch dieſe invention hoffte der Herr Chryſippus zweyerley Vortheil/ einmahl daß Maximus ihn für keinen Lügener halten ſolte/ für das andere aber/ daß Themiſtius nicht argwöhniſch werden ſolte/ als intendirte er nebſt dem Diogenes etwas ſonderliches durch dieſe viſite. Themiſtius beantwortete dieſe complimente wie es ſich ſchickte/ und nöthigte darauff ſeine drey Gäſte/ ſie möchten doch in dem Luſt-

Hau-

Hauſe ſeines Gartens ſich ein wenig niederlaſ-
ſen.

Als er ſie aber daſelbſt placiret, und allbe-
reit ſeinen Leuthen befohlen hatte / einige Erfri-
ſchungen anzuſchaffen / fiele ihm etwas ſonder-
liches ein / in dem Er ſeine drey Gäſte betrach-
tete / das einer ein Carteſianer, der ander ein
Stoicker und der dritte ein Peripateticus wäre /
wennenhero er unter dem Schein / als wenn er
ſeinen Leuten etwas anbefehlen wolte / nach ge-
nommenen Erlaubnüß einen Abtritt nahm. In
ſeiner Abweſenheit erſahe der Herr Chryſippus
daß etliche mathematiſche inſtrumente und
riße / die Themiſtius gemacht hatte auff dem
Tiſche lagen. Dannenhero Er zu denen an-
dern beyden ſprach; Ich will nimmermehr ho-
ffen / das Themiſtius auff ſeine alten Tage erſt
Schulſachen tractiren und die matheſin ler-
nen wird. Ich habe mein Tage keinen ſingu-
larern Menſchen geſehen als ihm. Was ande-
re Philoſophi für gelehrte Sachen halten / daß
hält er für Kinderpoſſen / und was andere für
Kinderpoſſen halten / das fänget er in ſeinen Al-
ter als was ſonderliches zutreiben an. Nun-
mehr wundere ich mich eben nicht mehr / warum
Themiſtius ſo viel wunderliche Meinnungen
hat

hat/die denen Herren Theologis verdächtig ſcheinen. Denn die Mathematici ſind gemeiniglich böſe Chriſten / weil ſie durch die Matheſin verführet werden / mit Mathematiſchen demonſtrationibus in denen Glaubens Geheimnüßen herum zugrubeln. Seneca hat eine ſchöne Epiſtel unter denen ſeinigen wieder die artes Mathematicas, welche wohl meritirte von den Herrn Themiſtio geleſen zuwerden/ denn er erweiſet / daß die Mathematiſchen Wiſſenſchafften nicht zur Philoſophie gehöreten/ ſondern inter artes vulgares, aut ludicras aut pueriles zu rechnen wären. Es iſt das beſte / begegnete Maximus, daß des Senecæ ſeine autorität für kein Evangelium zu achten ſey. Ich wolte vielmehr dem Themiſtio rathen / daß er zu Befeſtigung in ſeinem guten vorhaben die recommendation der Mathematic, die ihr *Plato* in ſeiner Epinomide giebet / leſen / und des Senecæ ſeiner Verachtung entgegen halten ſolte. Es wird Ewer Hoch Ehrwürden Zweiffels ohne bekand ſeyn / daß Cicero im Anfang ſeiner Bücher de Oratore die mathematic eine verborgene / vielfältige und ſubtile Kunſt genennet / auch denen Mathematicis dieſes zu Ruhme nachgeſaget / daß

ſie wenn ſie dieſe diſciplin mit rechter Begierde und Fundament gelernet / faſt alles / was ſie nur gewolt zuwege bringen können. Es iſt leider zu betauren / daß man auch denen Philoſophis nach ſagen muß / daß ſie zum öfftern von einen extremo zum andern fallen. Vor des Socratis Zeiten florirte die Phyſic und Matheſis eintzig und alleine / und gedachte kein Mensche an die morale.. Nachdem aber Socrates dieſe wieder unter der Banck hervorgeſucht / fiengen etliche von ſeinen auditoribus an / und verachteten jene beyde wiederum. Es giebt in allen Facultäten böſe Leute / und ſtehet dahin / wenn die Herrn Theologi, Juriſten, Medici, Philoſophi, Mathematici &c. Untereinander ihre Atheiſten und böſe Chriſten zuſammen ſuchen ſolten / wer am erſten ein regiment zuſammen bringen würde. Hat einer oder der ander die Matheſin gemißbraucht in heiligen Dingen damit herüm zuſtören / O ſo ſind dieſelben unzehlbahr / die unerachtet ſie kaum zwantzig addiren / oder nicht einmahl einen triangel machen können / mit dem blechernen Löffel der Demantenen Metaphyſic das ungründliche Meer der Theologie getrübet / in dem ſie es damit außſchöpffen wollen. Die Matheſis hat

für

für ſich nichts mit denen Theologiſchen Sachen zuthun/ und glaube ich daß Ewere Hoch-Ehrwürden geſchertzt/ wenn ſie geſagt/ daß des Themiſtii Meinungen/ die denen Herren Theologis nicht gefielen von dem ſtudio Matheſeos herrüreten. Vielleicht hätte Themiſtius bißhero nicht durchgehends von denen Philoſophiſchen Meinnungen/ abſonderlich aber von der Platoniſchen und Carteſianiſchen ſo übele Urtheile gefället/ wenn er das ſtudium Matheſeos eher getrieben hätte/ und vieleicht würde bald die gantze gelehrte Welt Carteſianiſch werden/ wenn man in denen trivial Schulen an ſtatt einer irrigen/ tummen und albernen Lehr-Art die Mathematiſchen diſciplinen wieder einführete/ oder auff Academien fleißiger triebe. Aber was dürffen wir weiter Uhrſachen von des Themiſtius ſeinen ſonderlichen Meinnungen ſuchen/ Ewere Hoch Ehrwürden belieben nur dieſes Büchelchen anzuſehen/ welches Themiſtius ſo fleißig geleſen und mit roter Dinte theils durchſtrichen theils ſo viel NB. auff den Rand gemacht. Und hiermit überreichte Er ihm lächlend ein Frantzöſichs Büchelchen/ welches er auff den Tiſch gefunden/ und in dem er den Chryſippus wegen der Mathematic geantwortet/ durch blättert hätte.

Chryſippus der zwar wenig Frantzöſiſchs verſtünde / aber doch dieſe Sprache ſo lieb hatte/daß er zuweilen in ſeine diſcourſe und ſchrifften etliche Worte nach dem Schweitzeriſchen dialecto mit einmiſchte / nahme das Buch begierig an / und als er es auffmachte/und den Titel la Morale d' Epicure ſahe / ſagte er: Behüte Gott / alle rechtgläubige Chriſten für der Epicurer ihrer Sitten-Lehre. Wir müſſen dieſe Gelegenheit ergreiffen (ſprach er mit etwas leiſerer Stimme zu dem Diogenes, indem Maximus etliche Schritte von ihnen gegangen war/ und durch ein Fenſter in den Garten hinunter ſahe) den Themiſtius ſeine Thorheiten für Augen zuſtellen. Es hätte ſich keine füglichere an die Hand geben können. Wenn wir gleich von andern Sachen hätten mit dem Themiſtius zu diſputiren anfangen wollen / ſo hätte ſich doch ſolches in Gegenwart des Maximus nicht wohl geſchickt / ja wir hätten uns befahren müſſen / daß Maximus des Themiſtius Parthey wieder uns halten möchte / denn die Carteſianer ſind ſo wohl der Stoiſchen als Ariſtoteliſchen Philoſophie feind. Aber hier iſt cauſa communis, weil des Epicuri Lehre ja ſowohl der Platoniſchen/als der Stoiſchen und Ariſtoteliſchen zuwieder iſt; ich

wil

wil ſagen der Platoniſchen am meiſten / in anſe-
hen Plato das fundament und criterium ve-
ritatis bloß in intellectu, Epicurus aber eintzig
und allein in denen ſenſibus ſucht / und alſo wird
maximus nicht allein unſere Parthey wieder den
Themiſt. mit müſſen verfechten helffen / ſondern
er wird den principaleſten Streit führen müſſen /
und wir zum öfftern nur als Schiedes-Leute dürf-
fen drein reden. Zudem iſt die Epicuriſche Leh-
re ſo eine alberne und abgeſchmackte doctrin,
daß man derſelben Thorheit gantz leichte augen-
ſcheinlich darthun kan. Diogenes approbire-
te des Chryſippus Rath / und ſchüttelte den
Kopff machtig / als er hörete / daß ſein Vetter ein
Liebhaber der Epicuriſchen Secte seyn ſolte / es
wurde ihm auch gantz bange darbey / weil er ſich
befürchtete / Chryſippus möchte glauben / als ob
er Wiſſenſchafft davon allbereit gehabt hätte / und
ihn auch unter denen Leuten als einen Epicu-
rer oder Atheiſten ausruffen. Herr Gevat-
ter / ſagte er / ich kan es hoch betheuren / daß ich
von dieſer Gottloſigkeit des Themiſtius nichts
gewuſt habe / und wil ich meines Orts wacker
darzu helffen die Epicuriſche Lehre anzupacken.
Worauff Chryſippus ſich zu dem Maximus
kehrete / und ihn folgender Geſtalt anredete. Es
iſt freylich mehr als zu wahr / daß Themiſtius

ein Epicurer iſt; Er hat ja alle die loca, die wieder die Stoicker/ in dieſem Büchelchen gerichtet ſind/ als was ſonderliches mit NB. angemercket. Auf dieſe Weiſe wird der Herr Doctor wohl vergebens hoffen/ daß Themiſtius ein Carteſianer werde/ wenn er gleich ſich auf die Matheſin leget/ indem des Carteſii ſeiner Lehre Epicurus am meiſten zuwieder iſt/ dannenhero halte ich für rathſam/ daß wir dißfalß die Streitigkeiten unſerer Secten ein wenig beſeite ſetzen/ und für einen Mann wieder den Themiſtius ſtehen/ und verſuchen/ ob wir ihn von dem gefährlichen Wege des Epicuriſmi zu einer von unſern Secten bringen können/ und müſſen uns bald Anfangs dahin vergleichen/ daß wir uns nicht wollen verdrieſſen laſſen/es ergreiffe Themiſtius gleich von unſern Secten/ welche er wolle/ wenn er nur kein Epicurer wird. Ich hoffe/ redete Diogenes darzwiſchen/ daß ich den Themiſtius am erſten auf des Ariſtotelis Seite bringen wil/ weil Ariſtoteles in libro X. ad Nicomachum viel gutes de voluptate geſchrieben/ und ob er ſie gleich nicht pro ſummo bono paſſiren läſt/ ſo hält er ſie doch an ſich ſelbſt für etwas gutes/ und auf gewiſſe Maſſe pro adjuncto ſummi boni. Ich zweiffele ſehr/ verſetzte Chryſippus, ob des Hn.

Col-

Collegen ſeine Hoffnung gegründet ſey. Themiſtius hat bißhero auf keine Secte mehr als auf die Peripatetiſche geſtichelt / und ſolte nun gar ein Peripateticus wieder werden/ das iſt wohl nicht zuglauben. Vielmehr bilde ich mir ein / daß nach Erkäntniß der Gottloſigkeit der Epicuriſchen Lehre er ſich zu der Stoiſchen Philoſophie bekennen ſolle; denn ich habe gehöret / daß er des Senecæ und Ciceronis Schrifften öffters gelobet; zudem ſo hat er auch die leges Romanas recht zuerklähren die Stoiſche Philoſophie am meiſten nöthig/ weil die Juriſten / derer fragmenta in denen Pandectis enthalten ſind/ guten theils Stoicker geweſen ſind. Ich weiß nicht/ ſetzte *Maximus* hinzu. Das wäre wohl ein groſſer Sprung/ von der Canonica des Epicuri, auf die Logic der Stoicker / und von der Epicuriſchen Wolluſt auf die Stoiſche ἀπάθειαν. Das Lob ſo Themiſtius Ciceronis Schrifften gegeben/ dienet vielmehr vor mich/ weil Cicero mehrentheils ein Academicus oder Platonicus geweſen. Zudem ſo hat er öffters gegen mich von dem Carteſio viel gutes geredet / und wenn er erſtlich hinter die Mathematiſchen demonſtrationes kommen/ und gewahr werden wird/ daß Carteſius durchgehends dieſelbe in ſeinen

Schrifften inacht genommen/ ſo wird es ſich wohl von ſich ſelbſt geben. Jedoch wir diſputiren wohl noch zu frühzeitig hiervon. Ich fürchte Themiſtius wird uns keinen Stand halten/ noch geſtehen wollen / daß er ein Epicurer ſey. So viel ich ihn kenne / iſt er ſchlimm / und läſt ſich in gefährlichen Sachen / wo man ihn recht anpacken könte/ nicht leichtlich ein. Wir müſſen ihn erſt mit Liſt fangen/ antwortete Chryſippus und anlocken/ daß er des Epicuri Lehre lobt/ denn er iſt ſchon ſo præcipitant, daß er ſolches thut/ wenn nur der Herr Doctor erſt anfangen wolte dem Epicuro einiges Lob beyzumeſſen. Dieſes möchte wohl nicht angehen begegnete Maximus, ſondern Themiſtius würde dieſes für einen Spott von mir annehmen/ weil er wohl weiß / daß ich ein eifferiger Carteſianer bin; Wenn aber Er. Hoch-Ehrwürden ohnmaßgeblich gedencken wolten / daß des Epicuri Lehre durch Hülffe etlicher gelehrten Frantzoſen von denen imputirten abſurditäten in etwas geſaubert worden/ und alſo nicht mehr/ wie zuvor verdächtig wäre / ſo wolte ich faſt pariren/ daß er in Anſehen des reſpects den er gegen Ew. Hoch-Ehrwürden hat/ einplumpen ſolte.

Aber

Aber die wackeren Leute hätten nicht nöthig gehabt beſorget zuſeyn dem Themiſtius die Bekäntniß wegen des Epicuri heraus zulocken und mit ihm an zubinden / weil der leichtſinnige Themiſtius ja ſo groſſe Luſt zu ihnen / als ſie zu ihm hätten / und eben deswegen einen Abtritt genommen hatte / etwas zuholen / durch welches er den Streit füglich anfangen möchte. Er trat in dem wieder zu der Thür ein / und ſeine Leute trugen zugleich etwas von Obſt und Wein auff. Wenn ich gewuſt hätte / ſagte Chryſippus, daß der Herr von uns gehen wollen / ſich Ungelegenheit zumachen / hätte ich ſolches verhindert. Es iſt keine Ungelegenheit / antwortete *Themiſtius*, ſondern ein geringes anzeigen meines Verlangens das ich habe / ſo vornehme und werthe Gäſte nach Verdienſt zubewirthen / wenn es in meinem Vermögen ſtünde. Zudem ſo bin ich auch dieſer wegen nicht davon gegangen / maſſen ich bald Anfangs meinem langſamen Volck anbefohlen dieſes wenige aufzutragē ſondern ich habe meine Hochgeehrte Herren alleine gelaſſen um etwas aus meiner ſtudierſtube zu hohlen / ihnen ſelbiges zu zeigen und ihre gelehrte Meinungen darüber zu vernehmen. Ich wolte gerne dieſes mein Luſthäußgen mit etlichen Gemälden auszieren / und bin deßwegen

ſelbſt auf etliche inventiones bedacht geweſen/ davon ich von der einen hier einen Abriß habe/ wie gefält meinen Hochgeehrten dieſelbige? Und hiermit legte er ſeinen Gäſten ein klein Täffelgen vor / auff welches eine luſtige Wieſe gemahlet war. Mitten auff derſelbigen lag ein alter Mann / von einer gar freundlichen *Mine*, ausgeſtreckt / der gar ſanfft ſchlieffe. Sein Haupt hatte er in dem Schoß eines andern alten Mannes liegen / der von einer ſauren und ernſthafften *mine* war; Neben ihm ſaß der dritte alte ohne Bart / der dem ſchlaffenden die Mücken verjagte / daß ſie ihn nicht *incommodir*ten. Etwas darvon ſaß der vierte alte / mit einem gar anſehnlichen Barte/ der ein dünnes Netz über einen Theil der Wieſen ausgeſpannet hatte / und mit dem Netz die Graſe-Mücken / oder Grillen/ die mit ihren Geſchrey den ſchlaffenden verunruhigten / weg fienge.

Was ſoll denn dieſe Erfindung bedeuten/ fragte *Chryſippus* der alte / ſo auff der luſtigen Wieſen liegt und ſchläfft / ſagte *Themiſtius*, iſt *Epicurus*. Die invention iſt nicht uneben / wiederredete *Chryſippus*, den Epicurus ſetzte ſeine höchſte Glückſeeligkeit in der ſchändlichen liebes Wolluſt / und war ein fauler verſchlaffener Kerl / der nichts thate / als daß er ſich den gan-

zen

tzen Tag in dem Bette herum wältzete / und ſeine Glieder ſo zärtlich gewehnet hatte / daß er ſeinen Kopff allezeit auff was weiches legen muſte / und in dem Schlaff von einer Mücke / oder von dem Geſang einer Graſemücken verunruhiget werden konte. Aber der Herr hätte beſſer gethan / wenn er an ſtatt der andern drey alten drey ſeine junge Mägdgen hätte laſſen abmahlen / denn damit wäre dem verhurten Epicuro vielleicht mehr gedienet. E. Hoch-Ehrwürden / antwortete *Themiſtius*, belieben mich nur ferner anzuhören. Wenn ich das Abſehen gehabt hätte / den guten ehrlichen Epicurum zu beſchimpffen / ſo möchte ich vielleicht den gegebenen Rath in acht genommen haben nach dem ich aber glaube / daß dem Epicuro groſſes Unrecht geſchehen / als werde ich eine gantz andere Auslegung von dieſem Gemählde machen. Seine Beluſtigung an einer grünen Wieſen haben weiß ich nicht / ob es für eine ſchändliche Leibes Wolluſt ausgeleget werden könne. Ich habe mich aber hierbey einer Poetiſchen invention bedienet / und weil dieſelbigen in ihren Fabeln die campos Elyſios ſo anmuthig beſchrieben / als habe ich auff einer anmutigen Wieſe nach Anleitung derer poeti-

ſchen

ſchen fabuln den Zuſtand des Epicuri und anderer philoſophorum in campis Elyſiis abbilden wollen. Daß ich den Epicurum ſchlaffend abgebildet / iſt aus dieſer Urſach geſchehen / weil Epicurus das höchſte Guth in der Wolluſt des Leibes und Gemüts geſucht / durch die Wolluſt des Gemüths aber nichts anders / als eine vollkommene Ruhe des Gemüths oder der Gedancken / und durch die Wolluſt des Leibes ebenfals eine ſolche ruhige Wolluſt die bloß aus Mangel einiger Schmertzen entſtehet und derer ſich iederzeit iedweder geſunder Menſch erfreuen kan / verſtanden. Denn ein Menſch der der Süſſigkeit des Schlaffs genieſſet / hat eine völlige Gemüts Ruhe und geneuſt zu gleich die Epicuriſche Leibes Wolluſt / in dem er keine Schmertzen empfindet / angeſehen ihn dieſelbige ſonſt des ſchlaffes beraubē würden. Und ob gleich nicht zu leugnen / daß zum öfftern der Menſch im Schlaff durch Träume / die ihm einige wiederwärtige oder denen laſterhafften angenehme Dinge vorſtellet / beunruhiget wird / ſo hat doch dieſes einer / ſo nach des Epicuri Lehre die Weißheit erlanget / ſich nicht zubefahren / indem Epicurus unter denen reqviſitis und Kenzeichen eines weiſen Mannes geſetzet hat / daß er

im

im Schlaff eben ſo ruhig ſeyn müſſe/ alß er wachend iſt/ weil er nemlich dafür gehalten/ daß die Träume ſo daß menſchliche Gemüth verunruhigen/ denen laſterhafften Beluſtigungen/ mit denen ſich der Menſch wachende beſudelt/ zu zuſchreiben ſeyn. Ich weiß nicht/ ob dieſes allezeit eintreffe/ verſetzte *Maximus*, weil ich dafür halte/ daß auch tugendhafften Leuten unruhige oder unzüchtige und dergleichen beſchwehrliche Träume zu weilen begegnen ſolten. Ich falle dem Herrn bey/ ſagte *Chryſippus* denn ich kenne viel fromme Leuthe/ die über dieſes Unglück geklagt haben. Ich glaube aber / antwortete *Themiſtius*, daß zwiſchen tugendhafften und tugendhafften Leuten ein Unterſcheid ſey. Mehrentheils nennen wir dieſes tugendhaffte Leute / die ſich nicht gröblich verſündigen / noch ſolche Thaten begehen / die nach der Schärffe der bürgerlichen Geſetze geſtrafft werden; und auf dieſe Art wil ich wohl glauben/ daß ſolche Leute ſich öffters über die Verſtöhrung der Gemüts-Ruhe zubeklagen haben. Aber dieſe verdienen auch nicht den Nahmen tugendhaffter Leute im philoſophiſchen Verſtande / weil ſie den höchſten Grad der menſchlichen Vollkommenheit noch nicht erlanget haben / ſondern täglich in Sachen / die durch die menſch-

menſchlichen Geſetze nicht geſtrafft werden / ihrer affecten leibeigene ſind. Epicurus redete aber von einem weiſen Mann / der ſeine Begierden im Zaum zuhalten weiß / und ſeiner affecten Meiſter iſt. Und hat in dieſem Stuͤck des Platons Beyfall / als welcher im Anfang des neunten Buchs de Republica gedencket / daß zwar die Menſchen insgemein ſich der Wolluͤſte / die unnoͤthig und verbothen waͤren bedienten / gar wenig aber das Vergnuͤgen das nuͤtzlich und erbar ſey / brauchten / und bald darauf folgende Merckmahle einer zugelaſſenen und verbothenen Beluſtigung giebet / daß dieſes Verbothen zuhalten ſey / wenn in dem Schlaffe die Vernunfft des Menſchen gleichſam begraben ſey / das andere Theil aber der menſchlichen Seele / das er mit denen Thieren gemein habe / von uͤberfluͤßigen Speiſen und Tranck gantz tumm gemacht / anfange herum zuſchwaͤrmen und viel unvernuͤnfftige Traͤume zuerwecken / welche dem Menſchen / als wenn er viel unverſchaͤmte / einfaͤltige / grauſme u. verbothene Thatē beginge / vorſtelleten; dahingegen ein weiſer Mañ / der ſich mit maͤßiger Speiſe und Tranck zu Bette leget; im uͤbrigen aber des Tages ſeinen Verſtand mit guten Gedancken geſpeiſet / und die ſinnlichen Beluſtigung

luſtigungen geziement und dergeſtalt gebraucht/ daß er weder zuwenig noch zuviel darinne gethan; auch endlich die Hitze ſeiner affecten, die den Menſchen zu Haß und Zorn anreitzen gedämpfet/ allezeit / weil die Vernunfft ſolchergeſtalt im Schlaffe die Oberhand behalten werde ruhige und angenehme Träume haben. Ja es ſetzet Plato noch ausdrücklich hierzu / daß weil nach des gemeinen Pöbels Meinung / man gar leichte den Titel eines weiſen und Tugendhafften Mannes erhalten könne / dieſes eben die rechte Probe ſey/ ſich ſelbſt zu prüffen ob man den hohen grad der Tugend erhalten habe/ wenn man achtung darauff gebe / ob man von denen Träumen beunruhiget werde. *Maximus* wolte dem Themiſtius nicht ferner wiederſprechen / weil ſein Plato in dieſem Stück mit dem Epicuro eines war. *Chryſippus* aber antwortete; Des Platons autorität iſt ſo ſtarck nicht bey mir / daß ich deßwegen von meiner Meinung abſtehen ſolle. Ob Epicurus meritire, daß man ihn für einem weiſen Mann halte / der ſeine affecten im Zaum zu halten wiſſen / davon wollen wir bald etwas mehres reden. Die Leute die ich kenne / und ſich über die Beunruhigung der Träume

me beſchwehren/ſind ja ſo weiſe und tugendhafft als Plato nimmermehr geweſen/und eine eintzige tugendhaffte That von ihnen gilt mehr/ als Platons oder eines andern Heyden ſein gantzes Leben/dieweil ſie nemlich dem wahren Glauben zu gethan ſind/ davon die Heyden nichts gewuſt haben; nun ſaget ja der Apoſtel, daß das Sünde ſey/was auſſer dem Glauben geſchehe. Jedoch wollen wir uns ietzo hierüber nicht weiter auffhalten. Der Herr ſage uns nur für allen Dingen die Auslegung des übrigen gemähldes/ und was die andern drey alten Männer bedeuten.

Themiſtius verſetzte/ daß weil er dafür hielte/ daß des Epicuri Lehre/ſo viel die Kunſt zu raiſonniren u. die morale beträffe denen andern Secten derer alten Philoſophorum fürzuziehen ſey/ ſo hätte er auch drey Philoſophos von andern Secten darzu mahlen laſſen/ die den Epicurum bey ſeinem Schlaff bedieneten. Auff Wieſen wären/ wie bekant/ Graſemücken/ die mit ihrem ſingen wenig Annehmlichkeit verurſacheten / und im Sommer pflegten die Mücken mit ihrem ſtechen dem Menſchen beſchwerlich zu fallen. Dem Plato nun hätte er auffgetragen/ daß er die Mücken weg jagen/ und dem Ariſtoteles, daß er die Grillen weg fangen

ſolte/

ſolte / und hätte auch dabey auff etliche gewiſſe Meinungen dieſer Philoſophen ſein Abſehen gerichtet. Daß Plato ſeine gantze Philoſophie auff ſeine ideas gründe / wäre bekant. Nun kämen ihm die Ideæ nicht anders für als die Mücken. Die Mücken ſehen wir zwahr für uns ſchwermen / wir hätten aber wegen ihrer Kleinigkeit und zarten Gliedmaſſen keinen recht deutlichen und diſtincten concept von ihnen / und wüſten nicht ob ſie Mägdgen oder Büffgen wären / weßhalben man einen zweifſels ohne auslachen würde / wenn er verſpräche er wolte deutlich ſagen / von was für Geſchlecht die Mücken wären / und ſagte nichts mehr als Sie wären zum Exempel eines weſentlichen Geſchlechts / weil man durch dieſe Auslegung zwar andere Worte hörete; aber derſelbigen Verſtand nicht oder wenig begriffe; Alſo auch empfinde zwar auch ein ieder Menſch bey ſich ein innerliches Vermögen von denen Sachen ſo die Sinne berühren / nicht allein eine Abbildung zu machen und derſelben auch in Abweſenheit der Sachen ſelbſt ſich zu erinnern / ſondern auch unterſchiedenen Sachen / die nicht zuſammen geſetzt ſind / innerlich zuſammen zufügen / und andere die an ſich ſelbſt vereiniget ſind /

innerlich von einander zu ſondern. Man könne aber dennoch mit der Vernunfft nicht begreiffen / was eigendlich und deutlich von der Sache zu reden / das innerliche Vermögen ſey und worrinnen deſſen Weſen beſtehe. Ja man wäre ſo klug als zuvor / wenn Plato mit ſeinen Ideis aufgezogen käme / dieſes dunckele zuerklären / weil nicht alleine er dieſelbige aus vielen falſchen und gefährlichen Lehrſätzen herleitete ſondern auch niemahlen eine rechte evidente und deutliche definition davon hätte geben können. Was die Grillen betrifft / ſo ſey bekant / daß die Herrn Peripatetici oder Scholaſtici, oder wie die heutigen lieben Kinder des Ariſtotelis ſonſten genennet ſeyn wolten / ihre Metaphyſic für die Weißheit ſelber und die Königin anderer Wiſſenſchafften ausgäben. Nichts deſtoweniger wäre die Politiſche Welt / und ſonderlich die jenigen / die des gemeinen Weſens und bürgerlichen converſation etwas kundig ſind / ſo ſchlimm daß ſie die ſubtilen diſtinctiones Metaphyſicas mit denen Graſemücken verglichen und nur Grillen hieſſen / vielleicht aus dieſer Urſache / daß / gleichwie die Grillen gar artig darvon hüpffen können / und dem / ſo ſie fangen will / ehe er ſichs verſiehet / auff der

Seite

ſeite ausſpringen; Alſo könne auch ein geübter Metaphyſicus vermöge einer Metaphyſiſchen diſtinction gar offte davon ſpringen / wenn er einen ſcharffen opponenten habe / der ihn vermöge ſeiner Vernunfft gründe zu fangen gedencke; Wiewohl andere böſe Leute dieſe Urſache gäben / daß gleich wie die Grillen / wenn ſie in ein Hauß kommen / mit ihren ſchreyen den Leuten ſehr beſchwerlich fallen und ſie verunruhigen: alſo hätten auch die diſtinctiones Metaphyſicæ, nachdem ſie ſich unter denen Chriſten ausgebreitet / alles untereinander verwirret und unruhig gemacht. Dannenhero fuhr Themiſtius fort / habe ich gemeinet / mich nicht alleine bey denen Ariſtotelicis zu recommendiren / wenn ich ſie nach meiner Auslegung zu Grillenfängern machte / weil ich ihnen eine ſolche Arbeit zumuthe / darinnen ſie ihre höchſte Glückſeeligkeit ſuchen / ſondern auch dem Epicuro & Philoſophis Epicureis einen Gefallen zu erweiſen / weil dieſelbigen die Heilige Metaphyſic mit alle ihren diſtinctionibus aus ihrer philoſophie gantz in perpetuum religiret / oder ihr doch zum wenigſten ein heimlich conſilium abeundi auff 9999. Jahr gegeben haben.

Diogenes ſchüttelte den Kopff / als Themiſtius dieſes erzehlte / und ſagte; Vetter / Vetter / wendet doch euren Verſtand / und die guten Gaben / die euch Gott verliehen / zu was beſſers an / und gebet jungen Leuten mit der Verachtung der Metaphyſic und andern Ariſtoteliſchen diſciplinen kein ärgernüß / daß ſie durch gleichmäſſige Verachtung noch unfleiſſiger werden; denn ſie haben ohne dem eine ſchlechte Begierde etwas zu lernen. Bedencket / daß ihr dermahleins an dem groſſen Gerichtstage für dieſe Verachtung werdet ſchwehre Rechenſchafft geben müſſen. Mein lieber Herr Vetter / antwortete *Themiſtius*, ich halte dafür / daß ein Menſch ſeinen Verſtand nicht beſſer anwenden könne / als wenn er allgemeine Thorheiten und Irrthümer entdecke / und durch eine freymüthige und ſchertzhaffte Abbildung dererſelben ihre nichts Würdigkeit jungen und alten Leuten vorſtelle. Von dem Unfleiß der ſtudirenden Jugend / und deſſelben Urſache wäre viel zu reden welches ich aber ietzo biß auff eine andere Zeit verſpahren will. Doch iſt dieſes Sprüchwort bekant; Qvalis Rex talis grex: Fleiſſige Lehrer / machen auch fleiſſige Lehrlinge. Im übrigen habe ich nur noch vor wenig

nig Tagen daß 25te capitel Matthæi durchleſen / aber in demſelben gantz und gar die geringſte Nachricht nicht finden können / das man dermahleins dafür werde Rechenſchafft geben müſſen / daß man die Ariſtoteliſche philoſophie ein bißgen derb auff ihr fontanell angegriffen habe.

Maximus wolte auch etwas darzu ſagen / und meinete Themiſtius verſtünde die Ideas Platonicas nicht und müſte man dannenhero ſeinem Unverſtande zu gute halten / daß er derer ſelben ſpottete. Aber dieſes ſetzte er hinzu / hätte ich doch nicht gemeinet / daß der Herr Themiſtius ſich in Abbildung derer Philoſophorum nicht ſolte beſſer in acht genommen haben. Wer hat ihm denn vertrauet daß Plato keinen Bart / Ariſtoteles aber einen groſſen Bart gehabt habe. Er ſehe doch die Abbildungen dieſer beyden Philoſophen an / wie ſie Gottfried für ſeinen vier *Monarchien* und *Buſſieres* zu ſeinen *Floſculis Hiſtoricis* hat in Kupffer ſtechen laſſen / ſo wird er befinden / daß Plato bärtig geweſen / Ariſtoteles aber glatt umb das Maul ausgeſehen. Ich halte der Herr D. hat recht / beantwortete *Themiſtius*, und ich habe auch recht / es können wohl zwey Gemählte einen

Menſchen præſentiren / deren eines ihn ohne Bart / das andere aber darmit abbildet. Für weniger Zeit habe ich einen Juden ſehen den Staub-Beſen geben / der ein viertel Jahr im Gefängniß geſeſſen und einen groſſen Bart darinnen ſich hatte wachſen laſſen / ſich aber nach ausgeſtandener Straffe denſelbigen gantz glatt wegſcheren ließ: dieſen hätten ja zwey Mahrer binnen dreyer Tage friſt beyde leibhafftig abmahlen und doch in puncto des Barts dieſe merckwürdige und ſchöne diſtinction inter nunc & tunc ohne einige contradiction beobachten können. Und vieleicht haben ſich die alten Philoſophi auch alle viertel Jahr barbiren / oder ſie haben vielmehr in ihrer Jugend / da ſie noch auff der Univerſität geweſen / und denen Mägdgen auffgewartet / ihre portraite verfertigen laſſen und das Frauenzimmer mit beſchenckt / da ſie freylich / als ſchlechte Studenten / noch keinen Bart gehabt; Als ſie aber philoſophi worden / muſten ſie zuförderſt nach der damahligen mode, um einen verſtändigen und weiſen Bart / als das rechte Kenzeichen eines gelehrten Mannes bekümmert ſeyn. Alſo wird auch Epicurus von andern ohne Bart / von ander aber mit demſelben abgebildet. Dem

ſey

ſey wie ihm wolle / ſo habe ich / was dem Ariſtotelem und Platonem betrifft / meine Abbildung nicht aus meinen Fingern geſogen oder fingiret / weil mir wohl wiſſend iſt / daß ein rechtſchaffener Lutheraner nicht anders als per impoſſibile fingiren ſolle. Sondern ich habe dieſelbige aus einem Auditorio publico einer bekanten Stadt / da ich vor dieſen ſtudiret / genommen; Und wenn mir der Hr. D. nicht glauben will / wil ich ihm entweder ein atteſtatū publicum hierinne / oder doch zum wenigſten ein vidimus von einem Notario publico verſchaffen.

Chryſippus verlangte ſehr zu wiſſen / wer doch der vierte alte wäre / und weil er ſich befahrte / es möchte ſich Maximus mit dem Themiſtius zu lange auffhalten / als winckte er jenem / und fragte den Themiſtius; Was denn dieſes für ein Mann wäre / der des Epicuri Kopff im Schoſſe liegen hätte? Es würde vieleicht / ſetzte er hinzu / ein Scepticus oder wohl Pyrrho ſelbſt ſeyn / oder Carneades. Denn gleichwie die Sceptici an allen Zweifeln / alſo hat der Epicurus nicht gewuſt / was er mit ſeiner albernen Lehre gewolt hatt / u. gleich wie Carneades ſo unverſchämt geweſen / daß

er zu Athen, da er des Tages zuvor die Gerechtigkeit öffentlich gelobet hatte / dieſelbige den andern Tag drauff wieder verachtet / und als eine Thorheit durchgezogen; Alſo hat auch Epicurus zwar dem äuſſerlichen Schein nach viel von einem tugendhafften Leben zu reden gewuſt / in der That aber hat er ſeinen Schülern denen er getrauet / nichts als ſchändliche Laſter Thaten gewieſen / das alſo Epicurus gar wohl vor ein Schoß-Kind des Carneadis oder der Scepticorum paſſiren kan. *Themiſtius* wolte ſich wegen dieſer letzten Schmähung des Epicuri noch zur Zeit wieder den Chryſippum nicht einlaſſen: Alſo antwortete er ihm nur folgendes: E. HochEhrwürden irren ſich. Carneades hat gantz anders ausgeſehen / als dieſer Alte in deßen Schoß Epicurus ruhet; So halte ich auch / daß es offenbahr ſey / das Epicurus zu denen Scepticis nicht könne gerechnet werden / weil er nicht alleine ſeine Lehre / auf gewiſſe Lehr-Sätze gründet / und aus denenſelben herleitet / ſondern auch unter die Stücke die er an ſeinem ſapiente erfordert / dieſes mitgeſetzt / daß er nicht an allen Sachen zweiffeln dörffe / ſondern auf gewiſſe Lehren ſeine Philoſophie bauen müſſe. Wannenhero Laertius zu Ende ſei-

ſeines zehenden Buchs gar viel Ratas ſenten-tentias des Epicuri erzehlet. Ich vermeinte aber/ daß Ew. HochEhrwürden dieſen alten am erſten kennen ſolten / weil es das Bildniß des Stoiſchen zenons iſt.

Und was hat zeno mit dem Epicurus zuthun? fragte Chryſippus mit einer ernſthafften Mine; und wie kömmt der weiſe tugendhaffte Mann darzu/ daß er den wollüſtigen Epicurus careſſiret? Derjenige/deſſen Tritte zuberühren Epicurus unwürdig geweſen/ ſol den Epicurus bedienen. Das reimet ſich wie eine Fauſt auf ein Auge. Ja ja/ zeno würde ihm den Kopff im Schoß gehalten haben. Wenn Epicurus nur in ſeinen Porticum gekommen wäre/ hätte er ihn laſſen mit Hunden ausbetzen/ oder/ wenn er ihm zu nahe gekommen wäre/ hätte er den Unflat in die Augen geſpien. Ich weiß nicht/ verſetzte Themiſtius, ob Ew. HochEhrwürden hierdurch nicht der Stoiſchen Lehre hohes Unrecht thun / und ich glaube dem zeno durch das Amt / ſo ich ihn auffgetragen eine groſſe Ehre erwieſen zuhaben. Ich glaube ja/ Ew. Magnificentz würden nichts zuerinnern gefunden haben / wenn ich den Socrates hätte mahlen laſſen/ wie er in des zeno Schoß ruhete.

Dieſes iſt eine ſchöne Vergleichniß / fiele hier Chryſippus dem Themiſtius ins Wort/ zwiſchen dem Socrates und Epicurus; Es kommt mir eben für/ als wenn ſich der Herr entſchuldigen wolte / wenn er einem Menſchen die Hand mit Koth beſudelt hätte/ er ſolte ſich einbilden/als wenn er ihm etliche Ducaten hinein gelegt hätte. Socrates iſt der Stam̃Vater des zenons, den alle rechtſchaffene Stoici billich æſtimiren / u. alſo / wenn ich dem Zeno ehren wolte / könte ich gar füglich den Socrates alſo mahlen laſſen/ daß er in des Zeno Schoß ruhete/ und ſeine andern diſcipel um ihn herümſäſſen / und ſeine Weißheit mit anhöreten. Denn dadurch gebe ich zuverſtehen / daß Socrates am meiſten auf den Zeno gehalten hätte/weil er ſich in ſeinen Schoß geleget / und alſo hierdurch zuverſtehen geben wollen / daß zeno unter allen ſeinen Zuhörern der Würdigſte wäre / vor einen rechtſchaffenen Philoſophum gehalten zuwerden. Aber den Epicurus , den Todfeind der Stoicker in des zenons Schoß zulegen/iſt die ärgſte Beſchimpffung/die man denẽ Stoickern anthun kã/u. gleichwohl iſt der Herr ſo kühne (ich hätte bey nahe geſagt / ſo unverſchämt / wenn mich nicht meine Philoſophie erinnert hätte/ daß ich mich nicht

er-

erzürnen ſolte) und wil mir noch darzu weiß machen / er habe dem Zeno eine vortreffliche Ehre angethan. Mein Herr Themiſtius, er begreiffe ſich einandermahl / und ſey nicht ſo præcipitant, ſonſt werden die Leute von ihm ſagen / daß er die Laſter des Epicuri vortrefflich exprimiren könne. Ich halte dieſe reden Ew. HochEhrwürden gar leichte zu gut / antwortete Themiſtius, weil ſie mich nicht ausreden laſſen / und alſo nothwendig mich einer præcipitantz beſchuldigen müſten. Ich verhoffe aber / es werde dieſelbige mich von dieſer Beſchuldigung bald loß ſprechen / wenn ſie nur ihre ἀπάθειαν ein wenig beſſer bedencken wollen; denn dieſe iſts / auf welche ich mein Abſehen in dieſer Abbildung gerichtet. Eine iede Sache / ſo uns vorfält / hat ein doppeltes anſehen / ein gutes und böſes. Und ſind / glaube ich / die Herrn Stoici ſelbſt mit mir einig / daß ein weiſer Mann allezeit das Gute für ſich wehlen / und zu ſeinen Vortheil anwenden müſſe / und daß der jenige ſo zu dem Böſen greifft / niemand als ſeiner eigenen Wahl den Verdruß / ſo ihm daraus entſtehet / zuzuſchreiben habe. Alſo kan auch mein Gemählde auf zweyerley Art betrachtet werden / einmahl / daß ich den Zeno beſchimpffet / das andere mahl / daß

ich ihn beehren wollen / und weil beydes aus meinem Gemähld deduciret werden kan / ſo haben Ew. Magnificentz die kleine alteration ihrer Unempfindlichkeit / bloß ihnen ſelbſt zuzuſchreiben/ daß ſie mein Gemählde auf der Seite betrachtet / auf welcher es eine Beſchimpffung ſcheinet. Eben die Unempfindligkeit der Stoicker/ in welcher ſie ihre gröſte Glückſeligkeit ſetzen/ iſts / auf welche ich in dieſem Gemählde meine reflexion gemacht. Ein weiſer Mann muß gar keine affection haben muß weder ehrgeitzig noch zornig ſeyn. Ja er darff ſich nicht einmahl über die Sünden anderer Leute erzürnen/ ſonſt würde er der elendeſte Menſch von der Welt ſeyn/ (a) und unklüglich handeln/ daß er ſich über die Fehler anderer Leute erboſſen wolte/ mit denen er doch vielmehr Mitleiden haben ſolte. (b) Ja was hätte er es auch für Urſache/ daß er zornig werden ſolte / weil ein weiſer Mann gar nicht geſchimpfet werden kan. Wenn Cato gleich von dem gemeinen Pöbel übel tractiret/ mit Fäuſten geſchlagen / angeſpien / und wie der ärgſte Lotterbube ausgemacht wird/ ſo ſpricht doch Seneca, Serenus ſolle gutes Muths ſeyn/

(a) Senec. l. 2. de irac. cap. 7. ſeq. p. m. 819. (b) Senec. ibid. cap. 10. p. 520.

ſeyn/ und ſich des Cato halben keine Sorge machen/ Cato ſey gantz nicht geſchimpffet worden. (c) Wie kommen denn Ew. Magnificentz darzu/ daß ſie ſich des Zeno ſo eifferig annehmen/ da ich doch nicht einmahl in Willens gehabt/ ihn was zu leide zuthun/ ſondern vielmehr mir eingebildet/ ich könte die Tugend des zeno nicht beſſer als auf dieſe Weiſe abbilden. Ew. HochEhrwürden gedachten zuvor/ zeno würde den Epicurum mit Hunden aus dem Porticu haben hetzen/ oder ihn wohl gar angeſpeyet haben. Gewiß / ich wolte dieſes nicht gerne zu Beſchimpfung des zeno geſagt haben. Denn wie? ſolte ein weiſer Stoicker ſich ſo vergreiffen/ und die Regeln ſeiner Philoſophie in ſo weit vergeſſen/ wie würden ſich die Feinde der Stoicker erfreuen? würden ſie nicht ſagen/ daß zeno ein bloſſer Tartuffe wäre/ der viel von der Tugend / und daß man ſich nicht erzürnen ſolte/ zuſchwatzen wuſte/ aber er für ſich ſelbſt den Zorn über den armen Teuffel den Epicurum mehr als ein verzogenes Weib einnehmen lieſſe/ und nichts weniger

als

(c) Senec. de Conſtant. Sapient. cap. 1. p. 653. Pro ipſo Catone ſecurum te eſſe jubeo: Nullum enim ſapientem nec injuriam accipere nec contumeliam poſſe.

als einen tugendhafften Mann præſentirete. So glaube ich auch / daß durch die invention, die Ew. Magnificentz zuvor von dem Socrates hergenommen / den zeno nicht viel Vortheil entſtehen möchte. Denn es würden die andern ſagen: Sehet da/ wie der zeno, der bißher ſo viel auf den Ehrgeitz geſchmählet / ſein Vergnügen nicht bergen kan/ſondern ihm ſolches aus den Augen hervor leuchtet/ weil ihm Socrates die Ehre anthut/ und ſeinen andern diſcipeln vorziehet. Was gilts ob er ſo eine freundliche Mine machen würde/ wenn Socrates dieſe Ehre den Plato oder einem andern wiederfahren lieſſe? Hingegen wenn ich den zeno abbilden laſſen / daß er den Epicurus in ſeinen Schoß ruhen läſt/ was gebe ich dadurch anders zuverſtehen/ als das zeno der vortrefflichſte Mann von der Welt ſey/ was thue ich anders/ als daß ich heimlich zu denen Anſchauenden ſage. Sehet das Muſter und Exempel der wahrend Tugend / das viel Chriſten beſchämet. Epicurus iſt ſein feind/und ſeine Lehre iſt von der Epicuriſchen ſo entfernet/ als das Schwartze von den Weiſſen/ und dennoch macht er ſich die Mühe ſeinen Schoß darzu zuleihen/ daß dieſer ſein Feind/ der Epicurus, darinnen eine ſanffte Lagerſtadt antreffen möge.

Man

Man thue nur heut zu Tage einem philoſopho Chriſtiano den tauſenden Theil ſo viel zuwieder/ als die Epicurer denen Stoickern / und verſuche es darnach und ſpreche denſelben üm ſo einen Liebesdienſt an / und ſehe was man wird für eine kaltſinnige Antwort kriegen? Was kan mehr und glücklicher von der wahren Tugend zeugen als das Zeugniß/ ſo von denen Feinden derſelben herrühret. Was könte aber Epicurus für ein gröſſer Zeugniß ſeiner HochAchtung gegen den zeno geben / als wenn er ſich in dieſes ſeinen Schoß zur Ruhe leget / und ſanffte einſchläfft? Denn gewiß / hätte er ſich nur eines hundert tauſenden Theils eines affects bey dem zeno befahret/ er würde ihm ſo wenig ſeinen Kopff anvertrauet haben/ als Dionyſius ſeine Kehle denen Bartſcherern. Ja ich glaube feſtiglich/ daß zeno ſelbſt dieſes gute Vertrauen nicht würde zu dem Epicurus gehabt haben in ſeinem Schoſſe zuſchlaffen/ weil er vor ſeiner wollüſtigen Begierde ſich nicht ſicher geſchätzt hätte. Wenn endlich der Herr dieſe Meinung gehabt hätte/ verſetzte Chryſippus, ſo möchte es noch hingehen. Aber warum hat er dem zeno ſo eine ſaure Mine machen laſſen. Ich habe es gethan/ antwortete Themiſtius, die Vollkommenheit

des

des zeno deſto beſſer herfürblicken zulaſſen. Man hält von dem nicht halb ſo viel/der mit leichter Mühe ſeinen Feind überwindet/wenn es aber ſcharff hergehet/ und man einen harten Wiederſtand antrifft/ ſo iſt die That des Obſiegers deſto ruhmwurdiger; Alſo zeuget die ſaure Mine des zenons an/daß es Fleiſch und Blut zwar ſchwer eingehe/ ſeinem Feinde gutes zuthun. Nichts deſtoweniger ſey Zeno par force und ſeiner gerunţelten Stirne zu Verdruß/ Meiſter über ſich ſelbſt. Oder/damit ich mich denen placitis derer Stoicker deſto beſſer accommodire, die geruntzelte Stirne weiſet wohl / daß die affecten dem Zeno gerne zu Leibe wollen / aber ſie können nicht weiter kommen als auff ſeine Haut/ (d) Jhm dem Zeno ſelbſt thun ſie innerlich nichts ja er weiß nicht einmahl davon / das ſeine Stirne geruntzelt iſt / ſondern wenn man ihm innerlich ſeine Seele betrachten könte / würde man gewahr werden / daß dieſelbe ſo freundlich ſchmuntzelte / als ein Bauer wenn er ein Huff-Eiſen findet. *Maximus* konte hier des lachens: nicht

(d) Aliquando extrinſecus ſapienti, qvo admoneatur mortalitis, intervenit, ſed id leve, & qvod ſummam cutem ſtringat Senec. Epiſt. 72.

nicht enthalten und ſagte zum Chryſippus Ew. HochEhrwürden ſehen ja / das Themiſtius des ehrlichen Zenons nur ſpottet / und das Sprüchwortt : Mendacem oportet eſſe memorem nicht in acht nimmt. Zu vor ſagte er erhielte die Lehre des *Epicuri* vor die vortreffligſte und deßhalben hätte er drey Philoſophos von andern Secten die den Epicurum im Schlaff bedienen ſolten / dar zu mahlen laſſen. Jetzo aber will er uns bereden / er hätte dem Zeno eine ſonderliche Ehre erweiſen wollen / und fängt an den Zeno mit höhniſchen Worten zu loben und von dem Epicuro verächtlich zu reden.

Es iſt wahr antwortete *Chryſippus* etwas entrüſtet / und nach dem er eine mehr ernſthaffte und gravitätiſche mine als zuvor / an ſich genommen hatte redete er Themiſtium folgender geſtalt an: Iſt der Herr nicht ein leichtfertiger und vertrackter Vogel! Er gedencke nicht / daß ich mich über ihn erzürnet habe / ſondern ich rede auß einem guten vorſatze mit ihm / und gebe ohne einige affecten ſeinen Läſtern nur den rechten Titel. Er bedencke doch was er thut! Ich rede hier in aller Sanfftmuth und Auffrichtigkeit mit ihm / und er ſpot-

tetmeiner unter der Perſon des Zeno ohne alle gegebene Urſache. Fürchtet er ſich nicht einer ſchwehren Straffe? Jedoch ich will ihm dieſe zugefügte harte Beleidigung von Hertzen vergeben / und vielmehr für ſeine arme Seele ſorgen / daß ich dieſelbige retten möge. Der Herr mag nunmehr diſſimuliren wie er will / ſo verräth ihn doch nicht allein dieſes Schandbildt / ſondern es bekräfftigen es auch ſeine offenbahre Worte / daß er ein Sectarius des Epicurus oder ein Epicurer iſt. Stehen dem Herrn nicht die Haare zu Berge / wenn er nur dieſen verfluchten Namen nennen höret / und empfindet er nicht albereit in ſeinem Gewiſſen die Qvaal des hölliſchen Feuers / wenn er das gottloſe laſterhaffte Leben des Epicurus und ſeine leichtfertige Lehre betrachtet. Er betrachte mich dannenhero als einen Freund / den ihm ein guter Engel zugeſendet; Ja er betrachte die andern beyden Herrn ebenmäſſig als ſolche Freunde / und gebe uns Gehör / wir wollen ihm die Gefahr / darinnen er ſchwebet augenſcheinlich darthun / und zweiffeln nicht / wenn er dieſelbige erkennen wird / er werde ſo dann in ſich gehen / ſeine Sünde hertzlich bereuen / und zu einer beſſern und tugendhafften

Se-

Secte ſich wenden. Wir wollen ihm anfänglich die abſcheulichen Schandthaten des Epicurus für die Augen legen / und durch die glaubwürdigſten Scribenten beweiſen / auch hernach die Unvernünfftigkeit ſeiner Lehren mit vernünfftigen Gründen erweiſen / und zwar damit wir die edle Zeit hierbey nicht verderben mögen / wollen mir nur ſeine Ethicam durchgehen / und ſeine Canonicam und Phyſic beyſeit ſetzen / weil wir ohne dem ſehen / daß der Herr von der Ethic am meiſten eingenommen iſt. Was nun den Epicurum ſelbſt betrifft / ſo wollen wir dem Herrn klärlich darthun / daß Epicurus, theils ſo viel ſeinen Willen anlanget / allen Laſtern unterworffen geweſen / theils ſeinem Verſtande nach ein unwiſſender idiote geweſen ſey / der gar auff keine gute Wiſſenſchafft was gehalten habe. Bey dem erſten Punct können wir vielleicht unſer Vorhaben nicht förmlicher einrichten / als wenn wir ſeine Thaten ſo wohl nach der erſten als andern Taffel etwas genauer betrachten; Fange ich von der erſten Taffel an / ſo befindet ſich / daß Epicurus ein formaler Atheiſte geweſen / denn er lehrete nicht alleine / daß keine Göttliche Vorſehung wäre / und daß die Götter in

ihren ſpatiis ein müſſiges und ſaules Leben führeten; ſondern er bezeigete auch mit ſeinen Schülern in ſeinen Wercken nicht die geringſte Gottesfurcht / maſſen Seneca (e) und Plutarchus (f) imgleichen Cicero (g) und Athenæus, (h) nicht alleine von ihm anmercken daß er das fundament aller Gottesfurcht umbgeſtoſſen habe / weil er Gott gleichſam in eine weit entlegene und von den Menſchen abgeſonderte Stadt ein logiret und denen Menſchen eingebildet / daß ſie ſich weder für Gottes Straffe zu fürchten / noch etwas gutes von ihnen zu hoffen hätten; ſondern auch / daß ſeine Schüler denen Göttern nicht geopffert hätten / ſie müſten es denn aus Heucheley gethan haben / und aus Furcht für den gemeinen Pöbel. Weßwegen auch Lucianus (i) als der Epicureer Hermon prætendirte, man ſolte ihm doch als einem Prieſter Ehre erzeigen einen Stoiſchen Philoſophum einführet / der über dieſe prætenſion hertzlich gelachet habe / weil es nehmlich was hauptſächlich lächerlichs war

(e) Seneca l. 4. de benefic: cap. 16. (f.) Plutarch: lib. 1. & 2. adverſ. Colotem. (g) Cicero lib. 1. de nat. Deorum. (h) Athen: lib. 4. c. 27. (i) Lucian. in Sympoſ:

war / daß ein Epicurer ein Prieſter ſeyn wolte. Was iſt denn nun Wunder / daß der / ſo keine Götter gefürchtet / auch in der andern Geſetz-Taffel nichts gutes geſtiftet. Der Herr College verzeihe mir / redete *Diogenes* darzwiſchen / daß ich ihm in die Rede falle ; ehe wir noch zu der andern Taffel ſchreiten / müſſen wir nicht vergeſſen / daß Epicurus eben deshalben die Gottesfurcht aus der Welt gejagt / damit er die Menſchen bewegen möchte / daß ſie ihm göttliche Ehre erzeigeten / und die ſo ſeiner Lehre nachfolgeten für halb Götter hielten. Eben Plutarchus (l.) erzehlet / wie ihm ſein lieber getreuer Colòtes, als einen Gott angebetet habe / und wie ſich Epicurus dieſe Ehrenbezeugung gefallen laſſen / imgleichen / wie der Epicurus an den Idomeneum geſchrieben / er ſolle ihm doch die erſtlinge / ſeinen heiligen Cörper damit zu beehren zu ſenden. Was hat er nicht in ſeinem teſtament für ceremonien angeordnet / die man zu ſeinem Gedächtniß begehen ſolte; und wie haben nicht die Epicureer dieſes alles ſo genau beobachtet / daß ihnen auch nach des Laertii (m) bericht Menippus ihre

(l.) Plutarch l. 1. adv. Colot. (m) Laert: ib. 10. de vitis philos.

ihre abergläubiſche Gedächtniß Feyer vorgeworffen? Lucretius (n) nennet ja den Epicurum mit weitläufftigen und gotteslåſterlichen Worten ausdrücklich einen Gott; und der Brieff des Epicuri an dem Menœceum beym Laertio beſagets klar / daß Epicurus ſeinen diſcipeln verſpricht / ſie würden wie Götter unter den Menſchen Leben / wenn ſie ſeiner Lehre folgeten / maſſen denn auch Plutarchus gemeldet, wie dieſes derer Epicureorum proprium geweſen ſey / daß ſie geprahlet / ſie wåren denen Göttern gleich. Nun beliebe der Herr Bruder ſeinen wohl angefangenen diſcours weiter fort zuſetzen. Ich weiß faſt nicht wo ich bey der andern Taffel den Anfang machen ſoll / continuiret *Chryſippus*, ſo gar finde ich kein Gebott / wieder welches ſich Epicurus nicht ſchwerlich verſündiget habe. Was hat er nicht ſeinen præceptoribus wieder das 4te Gebott aus eitelem Hochmuth und Ehrgeitz für Undanckbarkeit erwieſen / und wie hat er wieder das fünffte / ſiebende und achte Gebot alle andere Philoſophos ausgemacht und geſchmähet / in welchen ſcheltwürdigen Vornehmen ihm ſeine Schü-

(n) Lucret. init. lib. 5.

Schüler meiſterlich gefolget ſind. Den Nauſiphanem, welcher ſein Præceptor geweſen/ hat er einen ungelehrten Betrieger geſcholten/ und noch mit heßlichern Nahmen beleget / auch ſich blut-unnütze gemacht/daß ſich der gute Nauſiphanes für ſeinen Præceptor ausgegeben. Nicht beſſer hat er es dem Pamphilo Platonico, dem Xenocrati, Lyſiphani und Praxiphani mitgeſpielet welche doch alle ſeine Lehrer geweſen. o) Dem Democrito, dem er doch ſeine gantze Philoſophie abgeſtohlen / und ſich eine geraume Zeit nach ihm Democriteum genennet/ hat er Schuld gegeben / daß er in Erforſchung der Natur recht als ein Blinder im finſtern herumgetappet/ nur damit er ſeinen Diebſtahl deſto beſſer verbergen möchte. p) Denn Epicurus wolte gar nicht Wort haben / daß er ſeine Philoſophie von iemand anders als von ſich ſelbſten gelernet/ weßhalben er ſich auch berühmet / daß

o) Sextus Empiricus l. 1. adverſ. Mathem. Laert. d. l. 10. Cicero, lib. 1. de Natura Deorum.

p) Cicero d. l. 1. de nat. Deorum & Acad. qvæſt. c. 10. item Tuſculan. lib. 1. & lib. 1. de finib. Plutarch. lib. 2. adv. Colot.

er der erſte geweſen / der die Warheit erforſchet hätte/ und daß ihm dannenhero die andern Philoſophi alle reſpect zuerweiſen ſchuldig wären. q) Deſtoweniger darff man ſich wundern / daß Epicurus denen andern Philoſophis ſchlimm mitgefahren / weil er ſeine Præceptores nicht verſchonet. Es iſt kein Mord/ keine Hurerey/ kein Diebſtahl/ ja in Summa kein Schelmſtück nicht/ da er nicht den Ariſtotelem, Socratem, Pythagoram, Protagoram, Theophraſtum, Heraclidem, Hipparchum und andere mit beleget/ und iedem Philoſopho einen ſchimpfflichen Zunahmen geben; Abſonderlich iſt er dem Ariſtoteli und Protagoræ für andern auffſätzig geweſen. Denn von jenen hat er ausgeſprenget/ daß er ſein Vater-Theil durch die Gurgel gejagt habe/ in den Krieg gelauffen ſey/ und endlich als ein Quackſalber mit Verkauffung unterſchiedener nichtswürdigen Artzeney ernehret habe. Dieſen aber ſchilt er einen Capitler/einen Schreiber des Democriti und einen Dorff-Schulmeiſter. r) Nicht beſſer haben es die diſcipel des Epi-

q) Empinicus, Cicero, Plutarchus dd. ll. Cleomedes. lib. 2. c. 1.

r) Plut. l. 2. adv. Colot. Cic. 1. de nat. Deor. Laert. lib. 10.

picuri, Colotes, Metrodorus, Hermachus, Vellejus, Dionyſius Babylonius und andere gemacht / derer letztere mit ſeiner Zunge auch Könige angegriffen / und dannenhero von dem Könige Antiocho umgebracht worden s). Aber beym ſechſten Gebot werden wir noch mehr zu erinnern haben: Weil Epicurus ſo wohl im Freſſen und Sauffen als in Hurerey und Unzucht excelliret hat. Daß er ſich auf die Schwelgerey wohl verſtanden haben müſſe/ bezeuget der Griechiſche Comödiant Damoxenus, welcher einen Koch einführet/ der ſeine Kunſt weitläufftig beſchreibet/ und ausdrücklich erwehnet/ daß er dieſelbige beym Epicuro gelernet / als bey welchen Er drey Jahr in die Schule gegangen wäre t). Timon wirfft ihm vor/ daß er öffters die Opffer der Götter verſchluckt; und den Idomenæo und Metrodoro imgleichen den Mythri, des Lyſimachi ſeinen Hoffmeiſter nur deswegen den Fuchsſchwantz geſtrichen habe/ daß er was guts zu freſſen kriegte u). Der Epicurer Metrodorus rühmet ſich ja öffentlich

 in

s) Plut. d.l. Cic. d.l. Athnæus lib. 5.
t) Athen. lib. 3.
u) Athen. lib. 7. Laert. lib. 10.

in einem Brieff an ſeinen Bruder / den Timocrat. daß er von dem Epicuro gelernet habe/ wie man rechtſchaffen eſſen und trincken ſolle / daß es dem Leibe nicht ſchadete und ihm doch angenehm wäre; kan ſich auch nicht enthalten/ daß er nicht dabey ausgeruffen: Es ſey doch das höchſte Guth/ des Menſchen in eſſen und trincken zuſuchen v). Weßhalben auch die heiligen Väter dafür halten/ daß im Buch der Weißheit x) des Epicuri und ſeiner Geſellen Lebens-Art beſchrieben werde y), und der heilige Chryſoſtomus die Epicureer mit dem verlohrnen Sohn / als er ſich von der Eichel-Maſt nehrete/ vergleichet z). Es wil mir nicht alles beyfallen/ was der Epicurus für ein Vielfraß und verſoffener Bruder geweſen; iedoch entſinne ich mich noch mehr davon geleſen zuhaben. Maximus halff derowegen dem Chryſippo ein/ und ſagte: daß Timocrates, des gedachten Metrodori Bruder / nach dem er des Epicuri Secte verlaſſen habe / dem Epi-

u) Plutarch. l. 2. adv. Col.

x) Sap. 2.

y) Olympiod. enarrat in Eccleſ. Salom. cap. 7.

z) Chryſoſtomus ſerm. 5. de duob. filiis.

Epicuro das Zeugniß gebe/ daß er wegen ſeiner Schwelgerey in einem Tage zweymahl zu Kotzen gewohnet geweſen/ dannenhero es auch bey dem Epicuro täglich zugegangen ſey/ wie beym reichen Manne/ indem Epicurus alle Mahlzeiten etliche Thaler zuverzehren gewohnet ge- a) weshalben er auch nicht eher geruhet/ als biß er ſich den Blaſen-Stein mit ſeinem unordentlichen Leben zuwege gebracht/ und in den gröſten Schmertzen ſeinen Geiſt aufgegeben / wiewohl doch die Liebe zum Wein ſo ſtarck bey ihm geweſen/ daß er nicht eher erſterben können/ als biß er noch einen ziemlichen Becher voll hintergeſchluckt b). Ja es weiſet ſein Teſtament aus/ daß er es dem Sardanapalo hierinnen faſt zuvorgethan/ in dem er verordnet/ daß ſich ſeine diſcipel zu gewiſſen Zeiten bey ſeinem Grabe mit Eſſen und Trincken luſtig machen/ und ſeine Geſundheit trincken ſolten c). Kan doch der Herr Doctor dem Epicuro ſein Löbchen faſt beſſer preiſen als ich / begegnete Chryſippus, dannenhero wird es nicht übelgethan ſeyn / wenn er ſein unflätiges

a) Laert. d. l.
b) Laert. d. l.
c) Suidas in Lexico. Laert. d. l.

ges und unzüchtiges Leben vollend hinausführet. Maximus ließ ſich leichte darzu behandeln/ und continuirete: Wer ſolchen Sachen nachhänget/ muß ſich zuförderſt nach einem beqvemen Ort umthun/ ſeine Wollüſte daſelbſt zutreiben. Die Gärten ſind darzu nicht uneben/ wie man mit gar vielfältigen Exempeln ex hiſtoriâ modernâ beweiſen könte / wenn es nöthig wäre. Sed exempla ſunt odioſa. Alſo war auch der Garten des Epicuri, den er gleichſam zu ſeinem auditorio gewidmet / ein rechter Huren-Winckel/ in welchen der Herr Epicurus, an ſtatt der neun Muſen neun Dames von guten Gemüthe hielte. Plutarchus, Laertius und Cleomedes (d) erzehlen ihre Namen / nemlich Leontium, Themiſta, Philœnis, Nicedium, Erotium, Hedia, Marmarium, Bodium, und Phædrium. Noch ein andere maitreſſe ungerechnet / die Epicurus in ſeinem Garten mit dem Polieno zu halben Dienſten hielte e)/ maſſen den auch beym Laertio f) geſchrieben ſtehet/ daß er bey vielen maitreſſen, abſonderlich

d) Plut. l. 2. adv. Col. Laert. l. 10. Cleom. lib. 2. cap. 1.

e) Plut. d. l. f) d. l.

lich aber bey Leontio, als der berühmteſten g)/ der Metrodorum zu ſeinen Hertzens Freunde angenommen habe. Und damit ja der Garten des Epicuri für ein recht vollkommen Hurhauß paßiren möge/ ſo ware einer von des Epicuri Brüdern Huren Wirth darinnen. Und darauf hatten auch meiſtentheils die nächtlichen zuſammenkünffte der Epicureer ihr meiſtes Abſehen; denn ſolche converſationes ſchicken ſich am beſten bey Nachte h). Ja damit an der Galanterie des Epicuri deſtoweniger zuzweiffeln ſey/ bezeiget dieſelbige nicht allein ein Brieff beym Laertio, den Epicurus an die Leontium geſchrieben/ in welchem er ſie ſein liebes Leontzgen neñet; ſondern man kan auch dieſelbe gar deutlich erkennen aus einem andern Brieff/ den offt beſagte ehrliche Dame an ihre gute Dutz-Schweſter die Lamiam abgehen laſſen. Denn ſie beklagt ſich in demſelben über den alten Epicurum, daß er ſo wunderlich würde/ alles an ihr zu tadeln anfienge/ ſie ohne Urſach in Verdacht hielte/ weitläufftige Brieffe an ſie ſchriebe/ und in Summa es ſo garſtig machte/ daß wenn er gleich Ado-

g) Athen. lib. 13.
h) Plut. d. l. 2. adv. Col.

Adonis wäre dennoch durch dieſes verdrießliche Weſen wohl die Venus aus ſeinen Garten jagen ſolte/ geſchweige denn/ da er ein achtzigjähriger Greiß / und über dieſes gantz kranck / contract, und voller Läuſe wäre/ der einen Frauenzimmer ohne dem ſchlechten Appetit machen könte. Anderer Liebes-Brieffe/ die Epicurus am andere maitreſſen, fürnemlich aber an die Themiſtam abgehen laſſen/ gedencket Laertius, der zugleich eines andern Brieffes an einen Jüngling Pythoclem erwehnet/ der mit trefflichen Careſſen angefüllet iſt/ und von welchem Plutarchus i) ſchreibet / daß er von dem Epicuro zu unflätigen Händeln gebraucht ſey worden. Dannenhero iſt kein Wunder/ daß Epicurus die meiſte Zeit ſeines Lebens gefaulentzet / und ſo kranck worden daß er in etlichen Jahren nicht aus dem Bette auffſtehen können und endlich ein ſchmertzlich Ende genommen / (k) weil die Wolluſt des Fleiſches nicht alleine die Kräffte des Leibes ſchwächet / und ein männliches Gemüth im ein Weibliches verwandelt / ſondern auch dergleichen Beſchwehrungeu und Kranckheiten / als Epi-

i) Plut. lib. 1. adv. Colot.
(k) Suidas in Lex. voce Epic.

Epicurus unterworffen geweſen / herfür bringet. Wenn man nun dieſe ſchöne Sachen zuſammen nimt / ſo giebt es wohl der Augenſchein / daß Epicurus und ſeine Geſellen nicht werth geweſen / daß man ſie unter der Zahl rechtſchaffener Philoſophorum gedultet / maſſen denn auch deßhalben Epictetus, Hierocles, Themiſtius, Lactantius, und andere ſie aus der Geſellſchafft derer Philoſophen ausmertzen / und nach Suidæ (l) und Æliani Bericht (m) die Epicureer durch ein öffentlich decret wegen ihrer Leichtfertigkeit und liederlichen Lebens aus Meſſena und Rom vertrieben / auch als ſie ſich von dar weg machen wollen / von niemand angenommen worden ſondern die Lyctii gar ein Geſetze gemacht / daß wenn ſich ein Epicureer bey ihnen antreffen lieſſe / man ihm Hände und Füſſe binden / mit Mehl und Honig beſchmieren / und von denen Fliegen und Bienen zu tode martern laſſen / auch wenn er in zwantzig Tagen nicht ſtürbe / in Weibes Kleidern von einem Felſen herunter ſtürtzen ſolte. Wer wolte auch

(l) in Lex. voc. Epic.
(m) lib. 9. var. hiſt. c. 12.

auch/ redete *Diogenes* darzwiſchen/ den für einen Philoſophum halten/der die freyen Künſte/ohne welche man doch in der Philoſophie wenig fortkommen kan/verachtet/und für nichts hält/ wie ihm ſolches Sextus Empiricus, Qvintilianus , Cicero Laertius , Plutarchus, Athenæus und der der heilige Hieronimus ſchuld geben/ und darthun; daß er nicht einmahl die Grammatic verſtanden und recht reinlich Griechiſch zu reden gewuſt; daß er geglaubet/die Poeterey ſey zu nichts nütze/ als die Kinder zu beluſtigen daß er die Hiſtorie gering geſchätzet; daß die Epicureer ſich um ausländiſche Sprachen nicht bekummert/ ſondern ſo albern geweſen/daß ſie gedacht/ ſie wolten die Weltweißheit bloß in ihrer Mutter-Sprache begreiffen; daß er die Rhetoric unter die böſen Künſte referiret/und die Worte nicht zierlich zu ſetzen gewuſt/ſo gar/daß andere gelehrte ſeine Schrifften mit groſſem Verdruß geleſen; daß er keine Logic verſtanden/ und keine rechtſchaffene definition oder diviſion, vielweniger aber einen ſyllogismum,der in forma recht geweſen wäre/ zu machen gewuſt hätte; ja endlich/ daß er in der Arithmetic,Geometrie, Aſtrologie, Muſic, und andern Mathemathiſchen

Wiſ-

Wiſſenſchafften ſo ſchlecht ſey beſchlagen geweſen / daß er nicht einmahl gelernet habe / daß zweymahl zwey viere mache. Nun wird der Herr Gevatter ſo gut ſeyn / ſetzte *Diogenes* hinzu / ſich zu dem *Chryſippus* wendende / und des Epicurus gefährliche Lehren in der Morale ein wenig deutlicher anführen. Vieleicht brauchen wir es nicht antwortete dieſer / weil ich es dem Herrn Themiſtio bald am Augen anſehe daß er die Hochachtung gegen den Epicurus, nachdem er ſein gottloſes und unwiſſendes Leben gehöret / habe fahren laſſen / und werden wir alſo nicht nöthig haben / der morale halber uns weiter zu bemühen. Solte auch über verhoffen meine Muthmaſſung mich trügen / ſo kan ich mir doch nicht einbilden / daß der Herr Themiſtius ſo viel unlaugbare Zeugnüſſe alter berühmter Leute werde refutiren und beantworten können / und traue ihm gleichwohl zu / ob ich es gleich nicht viel Urſach habe / er werde nicht wieder alle Vernunfft ſeine unvernünfftige Meinung von der Vortrefligkeit der Epicuriſchen Lehre behaupten wollen. Und alſo ſchwiege *Chryſippus* ſtille.

Themiſtius hatte bisher als ein Fuchß gelauſcht / und ſo lange ſeine drey Herren Gäſte

auff den Epicurum geſcholten / mit einer andächtigen mine zugehöret / auch zu weilen wen ſie ſo groſſe Schelmſtücke von dem Epicuro erzehlet / ware er in ein ander gefahren / als wenn er hertzlich darüber erſchrecke / oder hatte wohl gar über laut geſeufftzet / daß ihm die Trähnen in Augen geſtanden waren. Nachdem alſo der Herr Chryſippus ſtill geſchwiegen / und die andern beyde auch nichts mehr redeten fieng er mit einer gantz ſittſamen Stimme gegen den Chryſippus an; Ich bin Ewer Hochehrwürden / ſo wohl auch denen beyden andern Herren höchſt verpflichtet / daß unerachtet ich unter ihrer inſpection nicht bin / ſie dennoch ſo eyfferig für meine zeitliche und ewige Wohlfarth ſorgen / und mich aus der groſſen Gefahr darinnen ich ſtecke / heraus reiſſen / auch mich mit ſo ſittſamen u. von allen affecten entblöſten Worten auff den rechten Weg bringen wollen. Dannenhero ehe ich meine Erklärung auff ihren Vortrag thue / iſt es zu förderſt nöthig / daß ich dich du nichts würdiger Epicurus, aus den Augen dieſer guthätigen Gemüter weg nehme / und als einem Kerl der in der inqviſition iſt / ſo lange von mir verbanne / biß du dich von denen imputirten Schelmſtücken loß gemacht / und

und deine Unſchuld dargethan. Und hiermit nahme er ſein Täffelgen / das noch auff dem Tiſche lage / und ſchmiſſe es anff die Seite. Aber du armer Teuffel ſetzte er hinzu / ich kan dich doch auch ſo ungehört nicht gantz verdammen / ſondern muß zu förderſt deine defenſion anhören / oder weil du ſchläffſt und dich in deinem Schlaffe nicht verantworten kanſt / dir / ehe ich zu denen Herren Stoicis übergehe / noch den letzten liebes Dienſt beweiſen / und deine defenſion führen / wiewohl ich dafür halte / es werde gar ſchlecht damit ablauffen / weil ich als ein gewiſſenhaffter advocate nichts anders werde vorbringen / als was denen acten, ich will ſagen denen Zeugnüſſen glaubwürdiger Leute gemäß iſt. Meine Hochgeehrte Herren. Weñ ich vor funffzig Jahren dieſes / ſo ich mich ietzo unterfange / hätte thun wollen / ſo glaube ich gar leicht / daß die jenigen / ſo mir nicht wohl wollen / hiervon würden Gelegenheit genommen haben / mich zu ruiniren. Denn ich halte / daß man damahls für einerley gehalten / ob man den Judas oder den Epicurum vertheidigen wolte. Nachdem aber einige zeithero die Welt angefangen / ſich nach und nach von allgemeinen Irrthümern abzuſondern / und in Sachen

die von der Vernunfft dependiren / der Vernunfft Gehör zu geben / und daß bärtigte Anſehen eines mit einem groſſen talar behenckten ſo genanten weiſen Mannes beyſeit zu ſetzen; und alſo die pedanterey ihre vornehmſte Unterſtützung bey Hofe allmählich verlohren; hat man weniger Gefahr zu fürchten / daß man in der gleichen fällen mit nachdruck könne verunglücket werden. Zu mahlen / da der grundgelehrte und berühmte Gaſſendus hierinnen zu erſt die Bahne gebrochen und nicht alleine die Unſchuld des Epicurus an den Tag geleget / ſondern auch die Vortrefflichkeit ſeiner Philoſophie dargethan. Jedoch halte ich auch dafür / daß ſo von guten Anſehen ſonſten Gaſſendus ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit halber geweſen / ſo würde er doch mit dieſem Vorhaben in groſſe Gefahr gelauffen ſeyn / wenn er ſo bald ſeine Apologie des Epicuri oder deſſen Philoſophie in öffentlichen Druck gegeben. Denn es würden Zweiffels ohne die Magiſtri noſtri in Franckreich nicht geruhet haben Indices Novitatum & erronearum poſitionum daraus zu excerpiren / und der Leichtgläubigkeit derer vornehmen Herren bey Hofe / die ſich / von dem gemeinen Wahn einge-

genommen nicht hätten träumen laſſen/daß was gutes hinter dem Epicuro wäre/ zu mißbrauchen/ dem Gaſſendo ein Bad zu zurichten. Dannenhero gieng Gaſſendus gar behutſam Er warff zu erſt ſelbſt bey Leuten von guten Anſehen in privat diſcurſen auff / daß dem Epicuro in vielen Stücken Unrecht geſchähe/ behauptete auch ſolches durch ein und andere offenbahre raiſon. Hierdurch wurden dieſelben mehr und mehr curieux, genauere Nachricht darvon zu haben/und erſuchten den Gaſſendum ſo wohl mündlich als ſchrifftlich / er möchte es doch genauer unterſuchen. Gaſſendus trauete auch darauff noch nicht ſondern ſchriebe zuvor an Ludovicum den letzten Hertzog von Valois, als welcher ſehr viel auff dieſen gelehrten Mann hielte/und communicirete erſtlich ſein Vorhaben mit demſelbigen durch Brieffe / in welchem er ihm deſſen kürtzlichen Inhalt entdeckte. Als auch hochgedachter Fürſt / der zugleich ein tapfferer und gelehrter Herr war / ſich dieſes gefallen lieſſe / und Gaſſendum darzu noch weiter antriebe / verfertigte er zwar des Epicuri Apologie, oder wie er es nennet / de vita & moribus Epicuri, aber er ließ ſie doch noch nicht ſo geſchwind

in öffentlichen Druck gehen / ſondern theilte ſie nur guten Frunden mit / biß er es endlich auff ferneres Anſuchen Franciſci Luillerii, dem er es auch dediciret / an des Tages Licht kommen ließ / und hernach einen weitläufftigen Commentarium über des Diogenis Laertii zehendes Buch worinnen er von des Epicuri Leben handelt / verfertigte und in demſelbigen die Philoſophie des Epicuri weitleufftiger demonſtrirete, auch ſeine Fehler anmerckete / und daraus das Syntagma Philoſophiæ Epicureæ ſo dann extrahirte, biß er endlich das groſſe opus ſeiner eigenen philoſophie, wie ſolche in ſeinen operibus zu ſehen / iſt meiſtentheils nach der Lehre des Epicuri, verfertigte. Gleich wie alſo auff dieſe Manier dieſe vertheidigung des Epicuri und die Fortflantzung ſeiner Lehre / (auſſer von etlichen wenigen und obſcuren Kerlen) unangepacht bliebe / zumahlen Gaſſendus in der dedication an Luillerium mit ausführte / daß ſein Vorhaben nicht wieder die religion lauffe; alſo haben ſich / ohnerachtet / die Carteſianiſche philoſophie ſich auch in Franckreich weit ausgebreitet / dennoch wackere

wie-

wiewohl wenige (weil iederzeit der irrige Wahn mehr Nachfolger findet / als die wahre Lehre) ingenia gefundē / die des Epicuri Philoſophie zu recommendiren, und wie ſelbige von Gaſſendo ausgebeſſert worden / ferner auszubreiten ſich angelegen ſeyn laſſen. Abſonderlich hat ſich *Samuel Sorbierius* ein berühmter und bekanter Frantzöſiſcher Medicus ſolches zu thun ſehr bearbeitet. Denn beſage derer Epiſteln des Gaſſendi, die bey ſeinen operibus vorhanden ſind / und beſage der Brieffe des *Sorbierii*, welche in *Paris 1660. in 4.* unter dem Titel Lettres & diſcours de M. Sorbiere ſur diverſes matieres Curieuſes heraus gekommen ſind / ſo hat er nicht alleine des Gaſſendi Syntagma Philoſophiæ Epicureæ in Frantzöſiſche Sprache überſetzt / und eine præfation darzu gemacht / ſondern er hat auch in erwehnten ſeinen Brieffen zum öfftern ſolche Fragen gelehret und artig ausgeleget / die zu beſſeren Verſtande der Philoſophie des Epicuri dienen / und in einer Epiſtel an Monſ. Chapelain die Unſchuld des armen Epicuri gar gelahrt dargethan. Uber dieſes ſo iſt bey der Lateiniſchen Edition des Syntagmatis Philoſophiæ Epicuri, ſo zu Amſterdam Anno 84. in

4to aufgeleget worden/ eine Lebens-Beſchreibung des Gaſſendi vorangedruckt/ die Sorbierius gemacht/ und ſehr anmuthig zu leſen iſt/ wiewohl ich dieſes daran deſiderire/ daß er in derſelbigen gar nichts gedacht/ wie Gaſſendus, auf die Philoſophiam des Epicuri gefallen ſey/ und was bey edirung derer Schrifften ſo dahin gehören/ etwa merckwürdiges paſſiret ſey. Jedoch iſt noch für der Lebens-Beſchreibung des Gaſſendi ein Brieff des Sorbierii fürhanden/ worinne er an den Buchdrucker ſchreibet; daß dieſes wohl die meiſte Urſache ſey/ warum des Gaſſendi philoſophie nicht recht in Auffnehmen käme/ weil er dieſelbe ſehr groß und weitläufftig beſchrieben/ daß dannenhero denen meiſten beſchwerlich falle/ dieſelbige mit gutem Bedacht durchzuleſen. Derowegen habe er die philoſophie des Gaſſendi in einen kürtzeren Jnhalt extrahiret/ den man an ſtatt Inſtitutionum gebrauchen könne. Wiewohl nun dieſer Brieff allbereit Anno 59. geſchrieben geweſen/ ſo iſt mir doch nicht bekant/ daß dieſes Syſtema von dem Sorbierio herausgegeben worden. Nichts deſtoweniger hat F. Bernier ein Doctor Medicinæ zu Montpelier Anno 78. zu Lion in Frantzöſiſcher Sprache dergleichen extract in duodecimo ediret / mit dem

Titel: Abregè de la Philoſophie de Gaſſendi, der in 8. kleinen tomis beſtehet / und von denen Gelehrten gar ſehr æſtimiret wird. Jedoch weiß ich nicht ob Sorbierius hierbey was gethan habe / zum wenigſten gedenckt Bernier nichts davon/hat auch in der Vorrede nichts von denen Urſachen/ ſo ihm bewogen dieſen Extract zuverfertigen/ erwehnet; ſondern lobet nur darinne den Gaſſendum und ſeine Philoſophie. Er hat ſich ſonſten bey dem Gaſſendo eine geraume Zeit und ſo gar bey ſeinem Tode aufgehalten/ hernach aber hat er etliche merckwürdige Reiſen in Perſien/ Indien und ander Oerter gethan/ und gedencket/ daß er des Gaſſendi gleichen an Gelehrſamkeit weder in Aſien noch in Europa angetroffen habe.

Was wird aber endlich hieraus / fiel Chryſippus dem Themiſtius in die Rede. Ich meinete der Herr wolte dem Epicurus ſeine defenſion führen/ ſo erzehlet er uns langweilige Sachen/ die nichts zum Zweck dienen/ und dencket durch dieſe Sophiſterey ſo zu entwiſchen. Daß Gaſſendus ein Epicureer geweſen/ iſt mir ohne dem bewuſt was gehet mich aber Sorbiere oder Bernier an. Denckt der Herr vielleicht/ daß ich ihre autorität etwas wieder Ciceronem, Senecam, Laertium, und alle die andern alten

autores, die ich zuvorhero / wieder den Epicurum angeführet / werde gelten laſſen? Deſto ſchlimmer für ſie/ daß ſie als Chriſten ſich nicht geſchämet haben / dieſen verfluchten Mann und deſſen Schand-Lehre zuvertheidigen. Der Herr Gevatter hat recht/ ſetzte Diogenes darzu/ und ietzo verſtehe ich erſt/ was ein berühmter Jeſuite le Pere Rapin (a) in ſeinen reflexionibus über die Ethic haben wil / wenn er ſchreibet; daß diejenigen/ die ſich unterfiengen den Epicurum zu juſtificiren gar zu groſſe Zeugniſſe wieder ſich hätten/ daß ſie ſich ſchämen ſolten eine ſolche garſtige Sache über ſich genommen zuhaben / weil nicht allein die alten Stoicker/ ſondern auch die Kirchen-Väter für nichts mehr/ als der Epicuriſchen philoſophie einen Abſcheu gehabt hätten. Denn ich mercke nunwohl / daß er denen Gaſſendiſten in Franckreich / die zweiffels ohne nach der Zeit ſich wie das Unkraut weiter ausgebreitet haben / eine heimliche Warnung damit geben wollen. Rapin, verſetzte *Themiſtius*, mag ſonſt in ſeinem Werth und Unwerth beruhen / und wil ich ihm ſeine Gelehrſamkeit überhaupt nicht ſtreitig machen / ſondern halte ihn für einen gelehrten Mann; iedoch / wenn es an die Vergleichung und cenſuren derer alten Philoſophiſchen Secten

(a) Tom. II. Oper. p. m. 395.

cten gehet / hat er nicht viel Ehre zuſprechen/ in Anſehen er die Vortreffligkeit der Ariſtoteliſchen Ethic für denen andern derer alten Philoſophen, und der heutigen Jeſuitiſchen/für allen andern mit ſo ſchwachen und einfältigen Gründen behauptet / daß ich in Betrachtung ſeiner übrigen Schreibart bey nahe auf die Gedancken gerathe/ ob habe er dißfals mehr ſich nach ſeiner profeſſion und ſecte accommodiren müſſen/ als daß er von Hertzen Grunde geſchrieben/maſſen bekant/ daß die Herrn Jeſuiten noch heut zu Tage auf den Ariſtotelem ſchweren müſſen. Im übrigen habe ich von Gaſſendio, Sorbierio, und Bernierio bißhero nicht aus dieſer Urſachen willen erzehlet/ daß ich mich auf ihre autorität beziehen wollen/ ſondern dieweil ich wohl gemercket/ daß das/ was meine Hochge Ehrte Herren wieder des Epicuri Leben und Wandel an und vorbracht/ ſchon lange von dem Gaſſendo und Sorbierio beantwortet ſey / maſſen denn meines Erachtens alle ihre vorgebrachte objectiones nach der Reyhe in des Gaſſendi Apologia Epicuri ſtehen. Dannenhero könte ich mich wohl / die Zeit zuſparen / der Antwort bedienen / die jener gelehrte Mann brauchte als ihm ein anderer in einer diſputation

tion publicè opponirte/ und ſich ſeiner objection halber auf einen gewiſſen autorem bezoge. Denn er gab zur Antwort/ der Herr opponens ſolte nur die reſponſion auch aus demſelben autore darzuſetzen / weil ſie bey der objection daſelbſt ſtünde; Jedoch damit ich meinen HochgeEhrten Herren Patronis dißfalß nichts ſchuldig bleibe/ wil ich mich der Mühe nicht tauren laſſen/ die Apologie des Epicuri nach Anleitung deſſen/ was ich bey Gaſſendo und Sorbierio geleſen/ oder was mir ſonſten hierbey eingefallen/ ſo gut ich kan / zuführen / und ſolchergeſtalt die beyden neuen Frantzöſiſchen ſcribenten zu imitiren/ nemlich M. du Rondel, der das Leben des Epicuri und M. de Couſtures der ſein morale beſchrieben maſſen in dieſen beyden Büchern das meiſte von den Gaſſendo entlehnet und nur in anderer Form vorgebracht iſt. Dieſes aber wird ſich nicht geſchickter thun laſſen als wenn ich zuvor des Epicuri ſein Leben kürtzlich werde erzehlet/und hernach von ſeinen Freunden und Feinden/durch welche er in ſo übeln Ruff kommen/etwas werde erinnert haben. Denn auf dieſe Maſſe/ und wenn ich die Zeugniſſe / derer ſich meine HochgeEhrte Herren wieder den Epicurum bedienet/ werde mit genugſamen Urſachen verdächtig gemacht / und im Gegentheil andere

un-

untadelhaffte Gelehrte die von deſſen Unſchuld zeugen/ angeführet haben/ wird es ſo dann nicht nöthig ſeyn/ daß ich von Punct zu Punct die Beſchuldigungen beantwortete ſondern; es wird genung ſeyn/ alle des Epicuri Ankläger auf die Apologie des Gaſſendi und zwar auf das vierdte und die vier folgende Bücher derſelbigen zuverweiſen.

Was Epicurus für ein Landesmann geweſen/ wil ich den Gaſſendum ausführen laſſen. Mir ſcheinet es wenig zu der Apologie zuthun. Denn obgleich insgemein in Panegyricis der Locus de Patria trefflich herum genommen wird/ und alſo folgbar auch derſelbe in Defenſionen ſeinen Nutzen zuhaben ſcheinet/ ſo halte ich doch dafür / daß ein groſſer Unterſcheid zu machen ſey unter dem / wenn iemand auf oratoriſche Weiſe etwas ausführen wil/ oder mit dem gemeinen Pöbel zuthun hat/ wie etwan vor dieſem zu Zeiten des Ciceronis, und wenn man in Beyſeyn gelehrter und verſtändiger Männer/ die mehr auf die Wichtigkeit derer Gründe / als auf die Zierligkeit derer Worte ſehen (wie ich ietzo in Gegenwart meiner HochgeEhrten Herren) etwas ausführen ſoll. Der üble Ruff des Vaterlandes ſchadet einen tugendhafften Menſchen nichts/ und die Vortreff-

lig-

auch/ redete *Diogenes* darzwiſchen/ den für einen Philoſophum halten/ der die freyen Künſte/ ohne welche man doch in der Philoſophie wenig fortkommen kan/ verachtet/und für nichts hält/ wie ihm ſolches Sextus Empiricus, Qvintilianus, Cicero Laertius, Plutarchus, Athenæus und der der heilige Hieronimus ſchuld geben/ und darthun; daß er nicht einmahl die Grammatic verſtanden und recht reinlich Griechiſch zu reden gewuſt; daß er geglaubet/ die Poeterey ſey zu nichts nütze/ als die Kinder zu beluſtigen daß er die Hiſtorie gering geſchätzet; daß die Epicureer ſich um ausländiſche Sprachen nicht bekummert/ ſondern ſo albern geweſen/ daß ſie gedacht/ ſie wolten die Weltweißheit bloß in ihrer Mutter-Sprache begreiffen; daß er die Rhetoric unter die böſen Künſte referiret/ und die Worte nicht zierlich zu ſetzen gewuſt/ ſo gar/ daß andere gelehrte ſeine Schrifften mit groſſem Verdruß geleſen; daß er keine Logic verſtanden/ und keine rechtſchaffene definition oder diviſion, vielweniger aber einen ſyllogismum, der in forma recht geweſen wäre/ zu machen gewuſt hätte; ja endlich/ daß er in der Arithmetic, Geometrie, Aſtrologie, Muſic, und andern Mathemathiſchen

Wiſ-

Wiſſenſchafften ſo ſchlecht ſey beſchlagen gewe⸗ ſen / daß er nicht einmahl gelernet habe / daß zweymahl zwey viere mache. Nun wird der Herr Gevatter ſo gut ſeyn / ſetzte *Diogenes* hin⸗ zu / ſich zu dem *Chryſippus* wendende / und des Epicurus gefährliche Lehren in der Morale ein wenig deutlicher anführen. Vieleicht brau⸗ chen wir es nicht antwortete dieſer / weil ich es dem Herrn Themiſtio bald am Augen anſehe daß er die Hochachtung gegen den Epicurus, nachdem er ſein gottloſes und unwiſſendes Le⸗ ben gehöret / habe fahren laſſen / und werden wir alſo nicht nöthig haben / der morale hal⸗ ber uns weiter zu bemühen. Solte auch über verhoffen meine Muthmaſſung mich trügen / ſo kan ich mir doch nicht einbilden / daß der Herr Themiſtius ſo viel unlaugbare Zeugnüſſe al⸗ ter berühmter Leute werde refutiren und be⸗ antworten können / und traue ihm gleichwohl zu / ob ich es gleich nicht viel Urſach habe / er werde nicht wieder alle Vernunfft ſeine unver⸗ nünfftige Meinung von der Vortrefligkeit der Epicuriſchen Lehre behaupten wollen. Und alſo ſchwiege *Chryſippus* ſtille.

Themiſtius hatte bisher als ein Fuchß gelauſcht / und ſo lange ſeine drey Herren Gäſte

auff den Epicurum geſcholten / mit einer andächtigen mine zugehöret / auch zu weilen wen ſie ſo groſſe Schelmſtücke von dem Epicuro erzehlet / ware er in ein ander gefahren / als wenn er hertzlich darüber erſchrecke / oder hatte wohl gar über laut geſeufftzet / daß ihm die Trähnen in Augen geſtanden waren. Nachdem alſo der Herr Chryſippus ſtill geſchwiegen / und die andern beyde auch nichts mehr redeten fieng er mit einer gantz ſittſamen Stimme gegen den Chryſippus an; Ich bin Ewer Hochehrwürden / ſo wohl auch denen beyden andern Herren höchſt verpflichtet / daß unerachtet ich unter ihrer inſpection nicht bin / ſie dennoch ſo eyfferig für meine zeitliche und ewige Wohlfarth ſorgen / und mich aus der groſſen Gefahr darinnen ich ſtecke / heraus reiſſen / auch mich mit ſo ſittſamen u. von allen affecten entblöſten Worten auff den rechten Weg bringen wollen. Dannenhero ehe ich meine Erklärung auff ihren Vortrag thue / iſt es zu förderſt nöthig / daß ich dich du nichts würdiger Epicurus, aus den Augen dieſer guthätigen Gemüter weg nehme / und als einem Kerl der in der inqviſition iſt / ſo lange von mir verbanne / biß du dich von denen imputirten Schelmſtücken loß gemacht / und

und deine Unſchuld dargethan. Und hiermit nahme er ſein Täffelgen / das noch auff dem Tiſche lage / und ſchmiſſe es anff die Seite. Aber du armer Teuffel ſetzte er hinzu / ich kan dich doch auch ſo ungehört nicht gantz verdammen / ſondern muß zu förderſt deine defenſion anhören / oder weil du ſchläffſt und dich in deinem Schlaffe nicht verantworten kanſt / dir / ehe ich zu denen Herren Stoicis übergehe / noch den letzten liebes Dienſt beweiſen / und deine defenſion führen / wiewohl ich dafür halte / es werde gar ſchlecht damit ablauffen / weil ich als ein gewiſſenhaffter advocate nichts anders werde vorbringen / als was denen acten, ich will ſagen denen Zeugnüſſen glaubwürdiger Leute gemäß iſt. Meine Hochgeehrte Herren. Weñ ich vor funffzig Jahren dieſes / ſo ich mich ietzo unterfange / hätte thun wollen / ſo glaube ich gar leicht / daß die jenigen / ſo mir nicht wohl wollen / hiervon würden Gelegenheit genommen haben / mich zu ruiniren. Denn ich halte / daß man damahls für einerley gehalten / ob man den Judas oder den Epicurum vertheidigen wolte. Nachdem aber einige zeithero die Welt angefangen / ſich nach und nach von allgemeinen Irrthümern abzuſondern / und in Sachen

die von der Vernunfft dependiren / der Vernunfft Gehör zu geben / und daß bärtigte Anſehen eines mit einem groſſen talar behenckten ſo genanten weiſen Mannes beyſeit zu ſetzen; und alſo die pedanterey ihre vornehmſte Unterſtützung bey Hofe allmählich verlohren; hat man weniger Gefahr zu fürchten / daß man in der gleichen fällen mit nachdruck könne verunglücket werden. Zu mahlen / da der grundgelehrte und berühmte Gaſſendus hierinnen zu erſt die Bahne gebrochen und nicht alleine die Unſchuld des Epicurus an den Tag geleget / ſondern auch die Vortrefflichkeit ſeiner Philoſophie dargethan. Jedoch halte ich auch dafür / daß ſo von guten Anſehen ſonſten Gaſſendus ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit halber geweſen / ſo würde er doch mit dieſem Vorhaben in groſſe Gefahr gelauffen ſeyn / wenn er ſo bald ſeine Apologie des Epicuri oder deſſen Philoſophie in öffentlichen Druck gegeben. Denn es würden Zweiffels ohne die Magiſtri noſtri in Franckreich nicht geruhet haben Indices Novitatum & erronearum poſitionum daraus zu excerpiren / und der Leichtgläubigkeit derer vornehmen Herren bey Hofe / die ſich / von dem gemeinen Wahn einge-

genommen nicht hätten träumen laſſen / daß was gutes hinter dem Epicuro wäre / zu mißbrauchen / dem Gaſſendo ein Bad zu zurichten. Dannenhero gieng Gaſſendus gar behutſam Er warff zu erſt ſelbſt bey Leuten von guten Anſehen in privat diſcurſen auff / daß dem Epicuro in vielen Stücken Unrecht geſchähe / behauptete auch ſolches durch ein und andere offenbahre raiſon. Hierdurch wurden dieſelben mehr und mehr curieux, genauere Nachricht darvon zu haben / und erſuchten den Gaſſendum ſo wohl mündlich als ſchrifftlich / er möchte es doch genauer unterſuchen. Gaſſendus trauete auch darauff noch nicht ſondern ſchriebe zuvor an Ludovicum den letzten Hertzog von Valois, als welcher ſehr viel auff dieſen gelehrten Mann hielte / und communicirete erſtlich ſein Vorhaben mit demſelbigen durch Brieffe / in welchem er ihm deſſen kürtzlichen Inhalt entdeckte. Als auch hoch gedachter Fürſt / der zugleich ein tapfferer und gelehrter Herr war / ſich dieſes gefallen lieſſe / und Gaſſendum darzu noch weiter antriebe / verfertigte er zwar des Epicuri Apologie, oder wie er es nennet / de vita & moribus Epicuri, aber er ließ ſie doch noch nicht ſo geſchwind

in öffentlichen Druck gehen / ſondern theilte ſie nur guten Frunden mit / biß er es endlich auff ferneres Anſuchen Franciſci Luillerii, dem er es auch dediciret / an des Tages Licht kommen ließ / und hernach einen weitläufftigen Commentarium über des Diogenis Laertii zehendes Buch worinnen er von des Epicuri Leben handelt / verfertigte und in demſelbigen die Philoſophie des Epicuri weitleufftiger demonſtrirete , auch ſeine Fehler anmerckete / und daraus das Syntagma Philoſophiæ Epicureæ ſo dann extrahirte, biß er endlich das groſſe opus ſeiner eigenen Philoſophie, wie ſolche in ſeinen operibus zu ſehen / iſt meiſtentheils nach der Lehre des Epicuri, verfertigte. Gleich wie alſo auff dieſe Manier dieſe vertheidigung des Epicuri und die Fortflantzung ſeiner Lehre / (auſſer von etlichen wenigen und obſcuren Kerlen) unangepacht bliebe / zu mahlen Gaſſendus in der dedication an Luillerium mit ausführte / daß ſein Vorhaben nicht wieder die religion lauffe; alſo haben ſich / ohnerachtet / die Carteſianiſche Philoſophie ſich auch in Franckreich weit ausgebreitet / dennoch wackere wie-

wiewohl wenige (weil iederzeit der irrige Wahn mehr Nachfolger findet / als die wahre Lehre) ingenia gefundẽ / die des Epicuri Philoſophie zu recommendiren, und wie ſelbige von Gaſſendo ausgebeſſert worden / ferner auszubreiten ſich angelegen ſeyn laſſen. Abſonderlich hat ſich *Samuel Sorbierius* ein berühmter und bekanter Frantzöſiſcher Medicus ſolches zu thun ſehr bearbeitet. Denn beſage derer Epiſteln des Gaſſendi, die bey ſeinen operibus vorhanden ſind / und beſage der Brieffe des *Sorbierii*, welche in *Paris 1660. in 4.* unter dem Titel Lettres & diſcours de M. Sorbiere ſur diverſes matieres Curieuſes heraus gekommen ſind / ſo hat er nicht alleine des Gaſſendi Syntagma Philoſophiæ Epicureæ in Frantzöſiſche Sprache überſetzt / und eine præfation darzu gemacht / ſondern er hat auch in erwehnten ſeinen Brieffen zum öfftern ſolche Fragen gelehret und artig ausgeleget / die zu beſſeren Verſtande der philoſophie des Epicuri dienen / und in einer Epiſtel an Monſ. Chapelain die Unſchuld des armen Epicuri gar gelahrt dargethan. Uber dieſes ſo iſt bey der Lateiniſchen Edition des Syntagmatis Philoſophiæ Epicuri, ſo zu Amſterdam Anno 84. in

4to aufgeleget worden/ eine Lebens-Beſchreibung des Gaſſendi vorangedruckt/ die Sorbierius gemacht/ und ſehr anmuthig zu leſen iſt/ wiewohl ich dieſes daran deſiderire/ daß er in derſelbigen gar nichts gedacht/ wie Gaſſendus, auf die Philoſophiam des Epicuri gefallen ſey/ und was bey edirung derer Schrifften ſo dahin gehören/ etwa merckwürdiges paſſiret ſey. Jedoch iſt noch für der Lebens-Beſchreibung des Gaſſendi ein Brieff des Sorbierii fürhanden/ worinne er an den Buchdrucker ſchreibet; daß dieſes wohl die meiſte Urſache ſey/ warum des Gaſſendi philoſophie nicht recht in Auffnehmen käme/ weil er dieſelbe ſehr groß und weitläufftig beſchrieben/ daß dannenhero denen meiſten beſchwerlich falle/ dieſelbige mit gutem Bedacht durchzuleſen. Derowegen habe er die philoſophie des Gaſſendi in einen kürtzeren Inhalt extrahiret/ den man an ſtatt Inſtitutionum gebrauchen könne. Wie wohl nun dieſer Brieff allbereit Anno 59. geſchrieben geweſen/ ſo iſt mir doch nicht bekant/ daß dieſes Syſtema von dem Sorbierio herausgegeben worden. Nichts deſtoweniger hat F. Bernier ein Doctor Medicinæ zu Montpelier Anno 78. zu Lion in Frantzöſiſcher Sprache dergleichen extract in duodecimo ediret / mit dem

Titel: Abregé de la Philoſophie de Gaſſendi, der in 8. kleinen tomis beſtehet / und von denen Gelehrten gar ſehr æſtimiret wird. Jedoch weiß ich nicht ob Sorbierius hierbey was gethan habe / zum wenigſten gedenckt Bernier nichts davon/hat auch in der Vorrede nichts von denen Urſachen/ ſo ihm bewogen dieſen Extract zuverfertigen/ erwehnet; ſondern lobet nur darinne den Gaſſendum und ſeine Philoſophie. Er hat ſich ſonſten bey dem Gaſſendo eine geraume Zeit und ſo gar bey ſeinem Tode aufgehalten/ hernach aber hat er etliche merckwürdige Reiſen in Perſien/Indien und ander Oerter gethan/ und gedencket/ daß er des Gaſſendi gleichen an Gelehrſamkeit weder in Aſien noch in Europa angetroffen habe.

Was wird aber endlich hieraus / fiel Chryſippus dem Themiſtius in die Rede. Ich meinete der Herr wolte dem Epicurus ſeine defenſion führen/ ſo erzehlet er uns langweilige Sachen/ die nichts zum Zweck dienen/ und dencket durch dieſe Sophiſterey ſo zu entwiſchen. Daß Gaſſendus ein Epicureer geweſen/ iſt mir ohne dem bewuſt was gehet mich aber Sorbiere oder Bernier an. Denckt der Herr vielleicht/ daß ich ihre autorität etwas wieder Ciceronem, Senecam, Laertium, und alle die andern alten

autores, die ich zuvorhero / wieder den Epicurum angeführet / werde gelten laſſen? Deſto ſchlimmer für ſie/ daß ſie als Chriſten ſich nicht geſchämet haben / dieſen verfluchten Mann und deſſen Schand-Lehre zuvertheidigen. Der Herr Gevatter hat recht/ ſetzte Diogenes darzu/ und ietzo verſtehe ich erſt/ was ein berühmter Jeſuite le Pere Rapin (a) in ſeinen reflexionibus über die Ethic haben wil / wenn er ſchreibet; daß diejenigen/ die ſich unterfiengen den Epicurum zu juſtificiren/ gar zu groſſe Zeugniſſe wieder ſich hätten/ daß ſie ſich ſchämen ſolten eine ſolche garſtige Sache über ſich genommen zuhaben / weil nicht allein die alten Stoicker/ ſondern auch die Kirchen-Väter für nichts mehr/ als der Epicuriſchen philoſophie einen Abſcheu gehabt hätten. Denn ich mercke nunwohl / daß er denen Gaſſendiſten in Franckreich / die zweiffels ohne nach der Zeit ſich wie das Unkraut weiter ausgebreitet haben / eine heimliche Warnung damit geben wollen. Rapin, verſetzte *Themiſtius*, mag ſonſt in ſeinem Werth und Unwerth beruhen / und wil ich ihm ſeine Gelehrſamkeit überhaupt nicht ſtreitig machen / ſondern halte ihn für einen gelehrten Mann; iedoch / wenn es an die Vergleichung und cenſuren derer alten Philoſophiſchen Secten

(a) Tom. II. Oper. p. m. 395.

ſten gehet / hat er nicht viel Ehre zuſprechen/ in Anſehen er die Vortrefligkeit der Ariſtoteliſchen Ethic für denen andern derer alten Philoſophen, und der heutigen Jeſuitiſchen/für allen andern mit ſo ſchwachen und einfältigen Gründen behauptet/ daß ich in Betrachtung ſeiner übrigen Schreibart bey nahe auf die Gedancken gerathe/ ob habe er dißfals mehr ſich nach ſeiner profeſſion und ſecte accommodiren müſſen/ als daß er von Hertzen Grunde geſchrieben/maſſen bekant/ daß die Herrn Jeſuiten noch heut zu Tage auf den Ariſtotelem ſchweren müſſen. Im übrigen habe ich von Gaſſendio, Sorbierio, und Bernierio bißhero nicht aus dieſer Urſachen willen erzehlet/ daß ich mich auf ihre autorität beziehen wollen/ ſondern dieweil ich wohl gemercket/ daß das/ was meine Hochge Ehrte Herren wieder des Epicuri Leben und Wandel an und vorbracht/ ſchon lange von dem Gaſſendo und Sorbierio beantwortet ſey/ maſſen denn meines Erachtens alle ihre vorgebrachte objectiones nach der Reyhe in des Gaſſendi Apologia Epicuri ſtehen. Dannenhero könte ich mich wohl / die Zeit zuſparen / der Antwort bedienen / die jener gelehrte Mann brauchte als ihm ein anderer in einer diſputation

tion publicè opponirte/ und ſich ſeiner objection halber auf einen gewiſſen autorem bezoge. Denn er gab zur Antwort/ der Herr opponens ſolte nur die reſponſion auch aus demſelben autore darzuſetzen / weil ſie bey der objection daſelbſt ſtünde; Jedoch damit ich meinen HochgeEhrten Herren Patronis dißfalß nichts ſchuldig bleibe/ wil ich mich der Mühe nicht tauren laſſen/ die Apologie des Epicuri nach Anleitung deſſen/ was ich bey Gaſſendo und Sorbierio geleſen/ oder was mir ſonſten hierbey eingefallen/ ſo gut ich kan / zuführen / und ſolcher geſtalt die beyden neuen Frantzöſiſchen ſcribenten zu imitiren/ nemlich M. du Rondel, der das Leben des Epicuri und M. de Couſtures der ſein morale beſchrieben maſſen in dieſen beyden Büchern das meiſte von den Gaſſendo entlehnet und nur in anderer Form vorgebracht iſt. Dieſes aber wird ſich nicht geſchickter thun laſſen als wenn ich zuvor des Epicuri ſein Leben kürtzlich werde erzehlet/und hernach von ſeinen Freunden und Feinden/durch welche er in ſo übeln Ruff kommen/etwas werde erinnert haben. Denn auf dieſe Maſſe/ und wenn ich die Zeugniſſe / derer ſich meine HochgeEhrte Herren wieder den Epicurum bedienet/ werde mit genugſamen Urſachen verdächtig gemacht / und im Gegentheil andere

un-

untadelhaffte Gelehrte die von deſſen Unſchuld zeugen/ angeführet haben/ wird es ſo dann nicht nöthig ſeyn/ daß ich von Punct zu Punct die Beſchuldigungen beantwortete ſondern/ es wird genung ſeyn/ alle des Epicuri Ankläger auf die Apologie des Gaſſendi und zwar auf das vierdte und die vier folgende Bücher derſelbigen zuverweiſen.

Was Epicurus für ein Landesmann geweſen / wil ich den Gaſſendum ausführen laſſen. Mir ſcheinet es wenig zu der Apologie zuthun. Denn obgleich insgemein in Panegyricis der Locus de Patria trefflich herum genommen wird/ und alſo folgbar auch derſelbe in Defenſionen ſeinen Nutzen zuhaben ſcheinet/ ſo halte ich doch dafür / daß ein groſſer Unterſcheid zu machen ſey unter dem / wenn iemand auf oratoriſche Weiſe etwas ausführen wil/ oder mit dem gemeinen Pöbel zuthun hat/ wie etwan vor dieſem zu Zeiten des Ciceronis, und wenn man in Beyſeyn gelehrter und verſtändiger Männer/ die mehr auf die Wichtigkeit derer Gründe / als auf die Zierligkeit derer Worte ſehen (wie ich ietzo in Gegenwart meiner HochgeEhrten Herren) etwas ausführen ſoll. Der üble Ruff des Vaterlandes ſchadet einen tugendhafften Menſchen nichts/ und die Vortreff-

lig-

ligkeit eines Orts giebt niemand nichts / ſondern macht nur die Schande eines unartigen Menſchen grӧſſer / und hat ſchon Themiſtocles einen / der ihm ſein Vaterland fürwarff / zuverſtehen gegeben / daß es beſſer ſey / wenn ein tugendhaffter Menſch ſein geringes Vaterland in guten Ruff brächte / als wenn ein untugendhaffter mit einem berühmten Vaterlande prahlen wolte. Wenn ein kleiner Flecken einen Menage fürbringet / ſo weiß derſelbe ja ſo groſſe Folianten von ſeinem Vaterland zuſchreiben / als ſonſt ein anderer von dem berühmtheſten Ort. Ja wird nicht dieſer Locus de patria, wenn man ihn gleich auff Oratoriſche Weiſe betrachten wolte / öffters von denen Herren Panegyriſten lächerlicher Weiſe gemißbraucht. Ich erinnere mich einſten bey dergleichen Gelegenheit gehöret zuhaben / daß der Orator eines / den er commendiren wollen / ſein Vaterland deshalben gerühmet / daß daſelbſt gut Bier gebrauet würde / ein anderer aber daſſelbige wegen des ſtarcken Stockfiſch Handels herausgeſtrichen / und was dergleichen Einfalt mehr ſeyn mag. So wollen wir uns auch nicht zancken / ob des Epicurus ſein Vater ein Bauer oder ein Dorff-Schulmeiſter geweſen. Denn ob ich wohl nicht läugne / daß die gute Aufferziehung / welche zuweilen von der Hoheit des

Stan-

Standes dependiret/ viel darbey thue / einen tugendhafften Menſchen zumachen / im Gegentheil aber nichts hinderlicher an guten Sitten ſey/ als wenn eines geringen Mannes Kind/ das grob und plump aufferzogen / zu Ehren gelanget / (und man ſich alſo bey dieſer Betrachtung nicht wundern darff/ woher es doch komme / daß man in einen gewiſſen Orden ſolcher Leute / die am allerwenigſten ihren affecten nachhängen/ ſondern denen andern mit guten Exempeln fürgehen ſolten / die meiſten groben Kerl / und wiederwärtigſten Zäncker antrifft;) ſo iſt doch auch nicht zuverneinen/ daß ein Mann / ſo von gemeinen Eltern gebohren iſt/ und ſich durch warhafftige meriten iu groſſer Herren und berühmter Leute æſtim gebracht hat / deſto höher zuachten ſey/ weil er vielmehr Verhinderungen überſtanden / als ein anderer. So wenig nun als es dem Gaſſendo ſelbſt an ſeinem vortrefflichen Ruhm geſchadet / daß er eines Bauren Sohn geweſen/ ſo wenig iſt dieſes der Tugend des Epicuri fürzuwerffen. So gehet uns auch endlich hier nicht an/ wieviel Brüder der Epicurus hinterlaſſen habe / und wie ſelbige geheiſſen? zu welcher Zeit eigendlich Epicurus gebohren ſey? und wo er ſich in ſeiner Jugend und blühenden Alter aufgehalten habe. Etwas näher zur Sa-

che

che zukommen / ſo iſt an dem/ daß wegen derer Præceptorum des Epicuri die Scribenten nicht einig ſind. Etliche theilen ihm gar viel præceptores zu/ die Eure Magnificentz zuvor angeführet. Andere ſagen es ihm theils zum Schimpffe/theils zum Ruhme nach/daß er ein αὐτοδίδακτος geweſen/ oder vielmehr daß er ſeine Gelehrſamkeit niemand als ſich ſelbſten zudancken habe. Gewiß iſts/ daß des Laertii Ausſage nach Epicurus nicht geſtanden / daß er ſeine Lehre von iemand hergeholet habe. Wenn ich meine Gedancken hiervon eröffnen ſoll/ ſo glaube ich wohl / daß Epicurus in ſeiner Jugend unterſchiedene philoſophos habe profitiren hören. Gleich wie er aber ſeinem ſcharffen Verſtande nach penetrirete/ daß er mit ihren Lehrſätzen nicht fort kommen konte / und dannenhero genöthiget ward durch ſo viel Ab-und Umwege die rechte Spuhr der Warheit ſelbſt zuſuchen/ und unter denen Sachen/ die er bey vielen gehöret hatte / das ware von dem falſchen zu entſcheiden ; ſo konte er ſich mit Warheit rühmen/ daß er keinen præceptorem gehabt habe. Ich wil anitzo den gemeinen Irrthum nicht gründlich unterſuchen/ ſondern denſelbigen biß auf eine andere Zeit verſpahren/ wieweit die obligation der diſcipel gegen ihre præceptores nach göttli-

chen und weltlichen Rechten ſich erſtrecke/ ſonſt würde ich gar klärlich darthun können/ daß dieſe Schuldigkeit heut zu Tage gar ſehr gemißbrauchet werde / indem/ andere abuſes zugeſchweigen/ ſich die Herren præceptores gar öffters einbilden/ als wenn ſie ein ſonderliches Recht hätten/ vermöge welches ſie einen geweſenen diſcipel kräncken/ drücken/ ſchimpffen und verfolgen könten/ daß er nicht einmahl darwieder muxen dürffte/ ſondern ihnen noch über dieſes ſchuldig ſey/ für ſolche übelen Dienſte groſſen Danck zuſagen/ und/ (wie die kleinen Kinder die Ruthe küſſen müſſen/) ihnen einen tieffen Reverentz dafür zumachen; oder als wenn das Wort præceptor ſo kräfftig wäre/ daß wenn ein diſcipel ihnen auch das unverſchämteſte und irraiſonnableſte Begehren abſchluge / denſelben alſobald für der erbahren Welt/ als ein undackbarer Vogel ausgeſchrien werden könne. Allein dieſes iſt doch hier zuerwehnen/ das geſetzt / es kommen denen præceptoribus ſonderliche und ungemeine Gerechtigkeiten nach göttlichen und natürlichen Rechten zu/ ſo ſind doch dieſes nicht alles Præceptores, die ſich dafür ausgeben. Ein rechtſchaffener præceptor hat mit Unterweiſung der Jugend zuthun/ wie ein rechtſchaffener Koch ein lang Meſſer zutragen pflegt. Gleich wie aber

nicht alle/ die lange Meſſer tragen/ Köche ſind; Alſo ſind auch dieſes/ die die Jugend oder andere Leute unterweiſen nicht ſtracks præceptores. Ich glaube die heutigen Herren Philoſophi werden denen Tantz- und Fecht-Meiſtern durchgehends das prædicat derer præceptorum in dieſem Verſtande/ davon wir reden/ ſtreitig machen / ich wil von denen gemeinen Schreibern und Rechen-Meiſtern nichts ſagen. Gleichwol heiſt dieſer ein Præceptor , der denen Kindern das A. B. C. lernet ; zum wenigſten wenn dieſer Titel ja denen Teutſchen und Dorff - Schulmeiſtern / die zum Exempel die Woche von einem Kinde ſechs Pfennige nehmen/ diſputiret wird/ ſo läſt man ihn doch denen/ ſo gelehrte heiſſen/ und welchen man des Jahrs über ein ehrlich honorarium giebet/ zu/ gleich als ob dieſer Titel mit der Beſoldung ſtiege. Nun frage ich aber/ was hat einer/ ſo mich nichts weiter als das A.B.C. gelernet/ für Vortheil für dem zu prætendiren/ der mich meinen Leib beſchützen lehret/ ja ich ſage für dem/ der mir weiſet/ wie ich dreſchen/ und alſo wenn ich nichts anders gelernet hätte: mein Brodt verdienen ſoll. Fället aber einmahl die information im A.B.C. weg/ und wird zweiffelhafftig gemacht/ ſo wird es ja ſo ſchweer fallen/ in Fortſetzung derer diſciplinen

zu

zu determiniren/ wo man anfangen ſolle einem die gerühmten Freyheiten eines præceptoris zuzueignen/ als es ſchweer iſt / zuſagen / das wie-vieleſte Korn aus einer Hand voll Getreide/ einen Hauffen mache. Soll man es von dem Vocabel-Buch anfangen/ und hat derjenige was ſonderliches wieder mich zu prætendiren / der mich gelehret Lepus der Haſe/ Naſus die Naſe ? oder muß man es vom Donat, der Grammatice, oder der Logic anfangen ? Oder wird vielleicht dieſe Ehre der unergründlichen Metaphyſic vorbehalten ſeyn ? Dannenhero iſt es wohl höchſtnöthig / daß man darinne richtig ſey/ was zu Beſchreibung eines rechtſchaffenen præceptoris erfordert werde. Ich halte dafür/ daß alleine dieſe dieſen Titel und daher entſpringende Freyheiten recht verdienen/ die (1) andern in Erforſchung der Warheit nützlicher und dem menſchlichen Geſchlecht erſprießlicher Sachen/ oder in Führung eines tugendhafften Lebens und Wandels unterrichten. (2) Die die capacität haben dasjenige / worinnē ſie andere unterweiſen ſollen zu præſtiren/ und (3) die an ihren treuen Fleiß nichts ermangeln laſſen ihren diſcipeln dasjenige / ſo ſie begehren rechtſchaffen beyzubringen. Durch das erſte reqviſitum ſchlieſſe ich diejenigen aus/ die jungen Leuten gottloſe und verbothene Künſte

ſie lernen/ oder zu einen liederlichen Leben anfüh-
ren/ ſo wohl auch die jenige / welche die edle Zeit
verderben/ in dem ſie junge Leute zu ſpitzfindigen/
iedoch brodloſen/ Künſten anweiſen ; die weder
dem gemeinen Weſen zum beſten/ noch zu Be-
förderung der Haußhaltung angebracht wer-
den können/ ſondern zu nichts mehr nütze ſeyn/
als eine auffgeblaſene und wiederwärtige Pedan-
terey bey jungen Gemüthern zuerwecken. Durch
das andere reqviſitum ſchlieſſe ich die jenige
aus/ die zwar viel verſprechen/ was für nützliche
Dinge ſie jungen Leuthen beybringen/ und wie
ſie dieſelbige zu einem tugendhafften Leben an-
führen wollen ; auch es ſich Blut ſaur werden
laſſen/ ſolches zuverrichten; aber daneben unfä-
hig ſind das was ſie verſprochen in das Werck
zurichten/ weil es ihnen am beſten mangelt / in
Anſehen ſie das / was ſie andern lehren wollen/
ſelbſten nicht gelernet/ ſondern anſtatt deſſelben
eine unzulängliche und alberne Wiſſenſchafft
mitbringen/ die nirgend hin zureicht/ und ſolcher-
geſtalt nicht uneben mit ſo abgeſchmackten
Schneidern verglichen werden könten / die öf-
fentlich verſprächen/ wie ſie aus einer viertel El-
le Tuch dem Goliath einen Trauer-Mantel ma-
chen wolten/ oder die ſonſten einen Mangel ha-
ben/ daß ſie das jenige/ was ſie gelernet nicht wie-

der

der von ſich geben können. Durch den treuen Fleiß glaube ich / daß endlich diejenigen von der Claſſe rechtſchaffener Præceptorum abzuſondern ſind / die entweder aus Nachläßigkeit die ihnen anvertrauete Jugend verſäumen / oder mit Fleiß dieſelbe durch Abwege / unerachtet ſie nähere Wege wiſſen / zu den vorhabenden Zweck führen / nur damit es der Jugend fein ſaur werde / oder damit die ihnen an vertraueten Lehrlinge nicht etwan gelehrter würden / als ſie ſelbſten ſind / und ſie ſich alſo allezeit berühmen könten / wie ſie ſich den beſten Fechter-Streich vorbehalten. Nun glaube ich wohl / daß das jenige / was ich bißhero von denen Præceptoribus geſetzet / in theſi von wenigen werde angefochten werden. Aber bey der application dürffte es mehr Kappen ſetzen / in Anſehen rechtſchaffene præceptores ſo ſeltſam ſind als die kupffernen Ottones, und nichts deſtoweniger ein iedweder Hümpler und Stümper / der mit ſeiner Faulheit / Unwiſſenheit und ungegründeten Lehren einen jungen Menſchen verderbet und verhunzet / ſich mit dem Præceptor Titel breit zu machen / und ſo wohl bey nüchternen Muthe / als wenn er die Naſe mit Weine begoſſen über die Undanckbarkeit ſeines diſcipels zu klagen / und zu Bedeckung ſeiner Schalckheit

das vierte Gebott zu mißbrauchen weiß. Dem allen aber unerachtet / wird doch zum wenigſten was den Epicurum betrifft / aus dem / was ich ietzo angeführet ſo viel erhellen / daß / wenn Epicurus nichts mehr gethan / als daß er die jenigen / bey denen er Collegia gehalten / nicht für ſeine præceptores halten wollen; er deßhalben mit ſchlechtem Grunde in Anſpruch genommen werden könte / weil er mit ihrer Lehre nichts oder ſehr wenig ausrichten können / ſondern ſelbſten einen andern Weg / die Tugend und Warheit zu erforſchen mit groſſer Mühe ſuchen müſſen. Die Gelegenheit / durch welche Epicurus in ſeinem jungen Alter / und ohngefehr in zwölff oder vierzehen Jahre angetrieben worden / ſich auch auff die Weltweißheit zu legen iſt merckwürdig. Denn es erzehlet Sextus Empiricus von ihm / daß / als er bey einem Grammatico ſich den Homerum erklähren ließ / und / der Grammaticus auff dieſe Worte des Homeri kame / in welchen er ſpricht. Das *Chaos* ſey zu erſt entſtanden. habe Epicurus gefragt; woraus den das Chaos ſeinen Urſprung genommen / weil es zu erſt enſtanden ſey. Nachdem aber der Grammaticus zur Antwort gegeben / daß dieſe Frage nicht für ihn ſondern für die jenigen /

gen / ſo ſich Philoſophos nenneten gehöret / habe Epicurus repliciret / daß es dannenhero von nöthen ſey / daß er ſich bey dem Grammatico nicht länger auffhalte / ſondern zu denen Philoſophis ſich begebe / weil dieſe von derer Sachen wahren Beſchaffenheit Nachricht ertheilen könten. Wann nun gleich Epicurus, ehe er ſich auff die Philoſophie geleget ſeinen Vater um einen liederlichen Preiß hätte helffen das A. B. C. lehren / oder ſeiner Mutter für denen Thüren hätte ſingen helffen / wie ihme ſolches die Stoici aus Neid nach ſagen / ſo thäte doch dieſes wenig zur Sache / dieweil man vielmehr daraus den Epicurus um vieler Urſachen willen rühmen als ſchelten könte. Im 32. Jahre hat Epicurus angefangen zu dociren / und im 36. hat er eine eigene Secte angeordnet; Denn ob er ſchon zu erſt des Democriti Lehre admiriret / und ſich ſolcher geſtalt ſelbſt für einen Democritèer ausgegeben / ſo hat er doch hernach viel darinnen geendert / und viel von den ſeinigen darzu geſetzt. Und dieſe ſeine Philoſophie hat er in einem Garten zu Athen profitiret / zu welcher er einen ſehr groſſen Zulauff wackerer Leute von unterſchiedenen Orten der Welt bekommen / die mit ihm in der gröſten Verträgligkeit gelebet / daß auch

ſeine eigene Wiederſacher als Cicero und Plutarchus ihme nach rühmen/ wie er zu Athen, als die Stadt mit groſſer Hungers-Noth betränget war viel von ſeinen Freunden unterhalten habe/ in dem er ihnen täglich eine gewiſſe Anzahl Bohnen mit getheilet/ und daß/ daman ſonſten in denen Hiſtorien die Exempel treuer Freunde eintzelen und mit groſſer Mühe zuſammen ſuchen müſſe/ in des Epicuri Garten eine groſſe Anzahl derſelbigen/ die mit einander hauptſechlich einig geweſen/ und einander ſehr viel gutes erwieſen/ angetroffen habe/ wie dann über dieſes Valerius Maximus das Exempel zweyer Epicureiſcher Philoſophen des Polyſtrati und Hippoclidis als ſonderlicher und merckwürdiger Freunde anführet. Gleich wie aber damahlen in Griechenland es nichts neues eben war/ daß auch das Frauenzimmer ſich der Weltweißheit befliſſe/ in dem Plato ſchon unterſchiedene Weibes Perſonen unter ſeiner information gehabt; alſo mangelte es auch dem Epicuro daran nicht/ darunter die vornehmſten Leontium, Themiſtia und Philænis waren. Cicero muß ſelbſt geſtehen/ daß Leontium ein Buch/ und zwar in zierlicher griechiſchen Sprache wieder den Philoſophum Theophraſtum geſchrieben habe/ und Athe-

næus

næus bezeuget dergleichen von der Philænis, gedencket auch/ daß der Sophiſte Polycrates, die unflätigen Bücher / die man ihr ins gemein zueignet ſie zu beſchimpffen verfertiget habe. So hat auch Epicurus nicht alleine die ſtudirenden mit treuen Fleiß informiret / ſondern er hat auch viel ſchöne Bücher geſchrieben und zwar mehr als Zeno, Xenophanes, Democritus und Ariſtoteles nur dem einzigen Chryſippo hat er in dieſem Stück nach gegeben / wiewohl wenn man ſeine Bücher mit des Chryſippi ſeinen conferiret / er doch auff gewiſſe Maſe auch den Chryſippum übertroffen / ſinthemahl Epicurus alles was er ſchriebe/ aus ſeinem eigenen Kopffe verfertigte / und keine teſtimonia aus anderer Leute Schrifften anführete / dahingegen Chryſippus des Epicuri Affe war/ weil er / ſo bald er hörete / daß Epicurus über einen Buche war alſobald auch eines verfertigte. Dannenhero ſchriebe er öfters einerley / und was ihm nur in Sinn kam/ nam ſich auch die Zeit nicht / ſeine Schrifften wieder zu überſehen und aus zu beſſern / ja er führete endlich ſo viel loca aus andern Philoſophis an / daß faſt dadurch alleine ſeine Bücher voll gefüllet worden; Nachdem aber Epicurus alt worden / hat er ſich bey Zeiten zu ſei-

nem Tode bereitet / und ein verſtändig teſtament, welches Laertius weitleufftig beſchreibet / verfertiget / maſſen er denn eine geraume Zeit mit Steinbeſchwehrung beladen geweſen / und im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters am Blaſenſtein mit groſſem Schmertzen ſein Leben geendiget: Denn als er ſeine Schmertzen zu lindern ſich in eine Wanne voll warmes Waſſers geſetzet / und noch zu guter letzt einen Becher Wein ausgetruncken / iſt er unter denen Reden an ſeine umſtehende Freunde die er vermahnet / daß ſie ſeiner Lehre eingedenck ſeyn ſolten / verſchieden. Wiewohl ihm die Stoicker auch dieſen letzten Trunck nicht gönnen / ſondern ihren löblichen Gebrauch nach ihm denſelben auff das ſchimpfflighſte vorwerffen. Nach ſeinem Tode hat ihm nicht alleine ſein Vaterland zum Gedächtnüß unterſchiedene Ehren Seulen aufrichten laſſen / ſondern es haben auch ſeine Sectatores ſeinem teſtament zu folge ſein Gedächtnüß jährlich mit gebührenden Solennitäten gefeyert / auch alle und iede ſeyn Bildnüß auffgemählden / pocalen, oder Ringen gehabt / und allezeit mit der gröſten Ehrerbietung von ihm geredet. Wie denn auch ſeine Lehre von ſeinen Nachfolgern beſage des Lactantii und Euſebii mit

der gröſten Einigkeit allezeit fortgepflantzet worden/und denen andern Secten ſo wohl in Rom, als in Griechenland eine lange Zeit die Wage gehalten. Unter denenſelben ſind ſehr viel vornehme tugendhaffte und berühmte Leute geweſen/ worunter heute zu Tage Lucretius, Pomponius Atticus, der berühmte Juriſt C. Trebatius, Virgilius, Horatius, Propertius, und Lucianus die bekanteſten ſind.

Aber es iſt auch nun Zeit/ daß ich auff des Epicuri ſeine Feinde komme. Eben zu der Zeit/ als Epicurus zu Athen philoſophirte und durch ſeine gute Lehrart die vornehmſten und verſtändigſten Leute aus Griechenland und Athen zu ſich zoge/ ſo legte Zeno gleichfals zu Athen den Grund zu der Stoiſchen Secte. Dieſer war älter als Epicurus, und hatte albereit ſich den Beyfall des gemeinen Pöbels durch ſeine traurige und ernſthaffte Mine/ durch ſeyn murriſch und geruntzeltes Angeſichte durch ſeine kurtzen Haare/ und groſſen Bart zu wege gebracht/ denn das gemeine Volck läſt ſich leichtlich durch ſolche euſſerliche Sachen zu einer Hochachtung bewegen/ zu mahlen wenn ſolche Lehren darzu kommen/ die wegen ihrer Ungemeinheit etwas ſonderliches hinter ſich zu haben ſcheinen/ als worinnen die Stoici Meiſter

ſter waren / indem ſie von ihren Weiſen) der nehmlich ihrer Lehre folgete / rühmeten / daß er alleine / König / Krieges Obriſter / Richter / Redner / treuer Freund / ſchöne / edel / reich / ja mit einem Wort alles mit einander / und Gott gleich wäre / daß er andere nicht beſchimpfen noch beſchimpfet werden könne. Daß ihm nie etwas gereuete; daß er ſich niemand erbarmete / daß er alles wüſte / daß er keine affecten hätte / daß er allezeit frey und luſtig wäre u. ſ. w. Epicurus hingegen brauchte dergleichen pralende diſcourſe nicht ſondern das angenehme Weſen ſeines naturels trieb ihn an / ſeine Lehren ſchlecht weg / und wie er es meinete vorzutragen. Er geſtand die menſchliche Schwachheit / und prætendirte mit ſeiner Lehre nicht weiter zugehen / als ihm die menſchliche Natur zulieſſe. Weil er dann nun wohl ſahe / daß / wenn man die Stoiſche philoſophie der hochtrabenden Redens-Arten und derer eiteln Einbildungen beraubete derſelben nichts mehr übrig bliebe als vergebliche und unmögliche Wünſche / an ſtatt der ſo ſehr gerühmten Glückſeligkeit / derer ſich die Stoicker rühmten; ſo bemühete er ſich eine andere Glückſeligkeit zuſuchen / die mehr gangbarer wäre / u. die ein Menſch / wenn er es ſich nur ein Ernſt ſeyn lieſſe / erlangen könte. Alſo indem er ſahe / daß alle Menſchen durch einen heimlichen Antrieb der Natur in ihrem thun und laſſen auf eine Beluſtigung ihr Abſehn hätten / und zugleich mit erwoge / daß unter allen Beluſti-

luſtigungen keine gemeiner beſtändiger und mehr zu begehren ſey/ als die in Geſundheit des Leibes und Ruhe des Gemüths (am meiſten aber in dieſer letzten) beſtehet/ ſo lehrete er/ daß dieſe das höchſte Guth eines Menſchen wäre/ und ſetzte hinzu / daß die Tugend einig und alleine das Mittel wäre / zu dergleichen Beluſtigung zugelangen. Woraus er denn ſchloſſe/ daß ein warhafftig weiſer und tugendhaffter Mann der jenige wäre/ welcher ſich bey Zeiten angelegen ſeyn lieſſe/ durch Nüchternkeit und Keuſchheit/ aus welchen zweyen Tugenden die Mäßigkeit beſtehe / ſeine Geſundheit/ ſo viel als ihm ſeine natürliche Leibes-Conſtitution zulieſſe/ zuerhalten/ und daß er hernach alle die andern Tugenden anwendete/ nach allem Vermögen die Gemüths-Ruhe zuerhalten/ und die unordentlichen affecten, der Fleiſches Begierden/ des Ehr- und Geld- Geitzes unter den Gehorſam der Vernunfft zubringen. Und bezeuget es Seneca (a) ſelbſten / daß Epicurus durch ſeine Beluſtigung und Wolluſt nichts anders / als was ietzo gedacht/ verſtanden habe. Gleich wie nun dieſe gegründete und deutliche Lehre des Epicurus alsbald von denen verſtändigen Leuten approbiret wurde; alſo wurde Zeno bald gewahr/ daß er niemand als canaille auf ſeiner Seite behielte. Deswegen wurde er auf den Epicurus eifferſüchtig / und fieng an auf ihn zuſchelten / und die meiſte Gelegenheit

a) Seneca Epiſt. 66. Apud Epicurum duo bona ſunt, ex quibus ſummum illud beatumque componitur, ut corpus ſine dolore ſit, animus ſine perturbatione.

heit daher zunehmen/ daß er ſich in Benennung ſeiner höchſten Glückſeligkeit des Worts Wolluſt bedienete/ und ſchrie dannenhero den Epicurus für einen liederlichen/ verſoffenen und verhurten Kerl aus/ da doch der unſchuldige Epicurus hiervon ſo weit entfernet war/ daß er durchaus nicht haben wolte/ daß die Beluſtigung oder Wolluſt in einer unruhigen Bewegung des Leibes beſtehen ſolte / wie Ariſtippus und die Cyrenaici ausgegeben hatten/ ſondern in einer ſtillen und ruhigen Freude / wannenhero auch Epicurus bewogen wurde/ dißfalß ſich wieder die Läſterungen des Zenonis zuvertheidigen/ und ſeine Meinung etwas deutlicher an den Tag zu geben/ wie ſolches die Epiſtel des Epicuri an Menecæum, die Laertius anführet / ausweiſet. Nichts deſtoweniger wurden dieſe Beſchuldigungen von dem Zenone, ſeinen Schülern ſo feſte imprimiret/ daß ſelbige/ wenn ſie gleich ſonſten untadelhaffte/ und ehrliche Leute wären/ dem Epicuro und denenjenigen alles zu Verdruß thaten / was ſie nur konten. Denn Cleanthes des Zenons Succeſſor erdachte den Epicurus deſto verhaßter zumachen/ ein Gemählde/ worinnen er die Wolluſt als eine Königin und die Tugenden als Mägde derſelbigen abbilden ließ. Chryſippus ſchriebe nicht alleine Bücher wieder ihn/ ſondern ſchmähete ihn auch ſo viel ihm müglich war. Driotrinus erdichtete funfftzig unflätige Brieffe / und noch andere/ die an Chryſippum gerichtet waren/ und ſprengete aus / als wenn Epicurus dieſelbigen gemacht hätte : den Poſidonium und andere / der Laertius erwehnet/ anietzo zu-

zugeſchweigen. Nur den eintzigen Cleomedes noch anzuführen/ was gibt er nicht den armen Epicuro Schuld? Er vergleicht ihn mit dem Sardanapalo, und ſpricht/ er gienge alle Tage toll und voll zu Bette/ er bliebe biß Mittags im Bette liegen/er vertriebe ſtets wärend ſeine Zeit mit berüchtigten Huren / er nähete oder ſpönne bey denenſelben/ er kleidete und putzte ſich wie ein Weib/ ja er ſchminckte ſich gar/ und was dergleichen handgreiffliche Schmähungen mehr waren/ die alſo nicht nöthig ſeyn/daß man ſich in derer Beantwortung aufhalte. Dieweil dann der humeur der Stoiſchen Secte ſolchergeſtalt beſchaffen war / darff man ſich nicht wundern / daß die Herren Stoicker gleichſam üm die Wette certireten / wer dem guten Epicuro am beſten eines anhängen könte. Denn ſeine reputation, die er hatte brachte ſie alle in Harniſch wieder ihn/ ſo gar/ daß auch Epictetus, der ſonſten der geſcheideſte und gemäßigſte unter ihnen iſt / ſich nach der gemeinen Weiſe gerichtet und den Epicurum wacker mit herunter machen helffen. Gleichwie aber ſonſten durchgehends dem Zeugnüſſe eines Feindes/ wenn es für uns iſt / mehr Glauben beyzumeſſen iſt/ als was zehen andere Feinde wieder uns ſagen; als wird verhoffentlich Ew. HochEhrwürden nicht übel nehmen/ daß ich mich zu defenſion des Epicurus derer nachdencklichen Worte des Seneca bediene: Ich wil meine Meinung offenhertzig ſagen/ſpricht er in ſeinem Buch von dem glückſeligen Leben (b) ob ich gleichwohl weiß daß ſolches alle unſere Herren Stoicker verdrieſſen wird. Die Gebote des Epi-

(b) Cap. 13.

Epicuri ſind nicht alleine Vernünfftig und heilig/ ſondern auch wenn man ſie genau betrachtet/ herbe und bitter. Seine wolluſt beſtehet in ſehr wenig Sachen/ und regieret ſie mit eben ſolchen Geſetzen/ die wir der Tugend zugeben gewohnet ſind. Er befielet ihr/ ſie ſol ſich nach der Natur accommodiren und ihr gehorchen / als welche mit einer gewiſſen eingeſchränckten Lebens-Art zufrieden ſey da im Gegentheil die fleiſchliche Wolluſt niemahlen vergnügt ſey. Derohalben bin ich mit denen unſrigen nicht einig/ wenn ſie ſprechen/ daß des Epicuri Secte alle Schelmſtücke lehre; ſondern ich ſage nur dieſes/ daß ſie übel beſchrien ſey und für unehrlich gehalten werde / wiewohl mit der gröſten Unbilligkeit und ohne ihren Verdienſt/ welches niemand beſſer weiß/ als wer einen nähern Zutritt zu derſelben hat/und das geheimſte von der Lehre des Epicuri recht weiß. In eben demſelben Buche an einem andern Orte c] braucht er ſich folgender Worte: was thuſtu Seneca? wirſtu abtrünnig? zu was Ende führeſtu des Epicuri ſeine Lehre bey denen Lehrſätzen des Zenons an. Warum laufſtu nicht lieber gantz und gar zu dem Epicuro über/ wenn du ja der Stoiſchen philoſophie überdrüßig biſt/als daß du dieſe gleichſam dem Epicuro verrahteſt? Ferner ſo führet er in ſeinen Brieffen einen Spruch des Epicurus an und ſetzet darnach hinzu. Was heiſt das? Epicurus hat dieſen Spruch gebraucht: Was

c) cap.38. d) Epiſt. 12.

Was machſtu mit fremden Lehrſätzen? darauf antwortete ich; alles was wahr iſt / halte ich nicht für fremde/ ſondern für mein eigen. Dannenhero wil ich dir auch künfftig/ das jenige/ was Epicurus gutes geredet/ einpläuen/ damit diejenigen/ die ſich bey der Stoiſchen Secte todtſchlagen lieſſen/ und nicht auf das / was gelehret wird/ ſondern auf den/ der die Lehren gegeben/ acht haben/ lernen mögen/ daß alles dasjenige/ was gut iſt gemein ſey. Wiewohl nun des Epicuri Meinung von der höchſten Glückſeligkeit denen Stoickern Urſache genung gabe mit dem Epicurus übel zufrieden zuſeyn/ ſo waren doch noch viel andere Lehren vorhanden / in welchen Epicurus von ihnen abwiche/ die den Haß dieſer beyden Secten hegeten. Ich wil ietzo nicht anführen ihre Lehren von dem Weſen und Geſtalt ihrer Götter / von denen Dæmonibus, von den Träumen von Wahrſagen/ von Gleichheit der Sünden/ von Vermiſchung der Elementen/ von Gröſſe der Geſtirne/ u. ſ. w. ſondern fürnemlich ihre Meinung von der Dialectic und der göttlichen Fürſehung erwehnen. Die Stoicker legten faſt ihre gantze Wiſſenſchafft auf die Sophiſterey/ in dem der eintzige Chryſippus mehr als drey hundert volumina über die Dialectica geſchrieben hatte. Aber Epicurus ware mit einer kurtzen und wohl gegründeten Canonica, wie er ſie nennet/ zu Frieden/ und verachtete die verdrießlichen Narrenpoſſen der Stoicker/ als welche Leuten von Reiffen Verſtande bey nahe die Strangurie verurſachen können. Und gewiß warum ſolten dieſe Thorheiten nicht denen Epicureern Mißfallen haben / da ſich Seneca ſelbſt nicht enthalten:

Ihr verdrehet mir die Worte/ſpricht er e) und laſſet euch es ſauer werden die Sylben zu ordnen; Aber wolt ihr mich wohl bereden/ daß wenn ich nicht gefährliche und verfängliche Fragen/ und Sophiſtiſche Folgerungen machen kan/ ich das jenige/ was ich fliehen oder begehren ſolle/ nicht werde erkennen können? Ich werde gantz roth für groſſer Scham/ daß wir alten Kerl uns mit ſolchen Thorheiten ſchleppen Die Mauß iſt eine Silbe. Die Mauß friſt den Käſe. Derowegen folget daß eine Sylbe den Käſe freſſe. Geſetzt ich könte mich aus dieſer Sophiſterey nicht herauswickeln was würde mir wohl dieſes/ſo wohl bey mir als in gemeinem Leben für Schaden bringen. Vielleicht würde ich mich einmahl betriegen/ und wenn ich mir einbildete/ daß ich eine Mauß in der Falle gefangen hätte/mehr nicht als eine Sylbe gefangen haben/oder/wenn ich nicht wol Achtung darauf gebe/würde mir eine Sylbe meinen Käſe freſſen Aber vielleicht wird nachfolgender Schluß ſubtiler und beſſer ausgeſonnen ſcheinen: Eine Mauß iſt eine Sylbe: Eine Sylbe friſt keinen Käſe; derowegen friſt eine Mauß keinen Käſe? O warhafftig ſind dieſes nicht rechte Kinderpoſſen? Sind wir nicht rechte Thoren daß wir ſolche Lappereyen halber groſſe Augen machen/ die Stirn runtzeln/ uns einen groſſen Bart wachſen laſſen/ und in derer Lehrung gantz ernſthafft und verdrießlich auſſehen? Gleichwohl verdroſſe dieſes die Stoicker nicht wenig/ daß Epicurus ihre Frau Dialectica ſo höniſch hielte/ und ſchrien ihn deswegen für einen ignoranten und unverſtändigen

e) Epiſt. 48.

gen ungelehrten Teuffel aus/ wie etwan heut zu Tage die Herren Scholaſtici thun / wenn einer von der vortrefflichen Doctrin de inventione medii termini nicht mit groſſen reſpect redet / ſondern dieſelbe nach der gemeinen methode pontem aſinorum nennet; daß ſie vorgeben dieſer Nahme habe den Urſprung von denen Verächtern dieſer Lehre genommen/ weilen dieſelbigen nemlich alle zuſammen Eſel wären.

Was die Göttliche Fürſehung betrifft/ ſo iſt wohl nicht zuläugnen/ daß dieſes der Hauptfehler der Epicuriſchen Philoſophie ſey/ daß Epicurus dieſelbe geläugnet/ weil aus dieſer Lehre gar leicht eine Atheiſterey folgen kan; dennoch iſt dieſes dabey nicht zuvergeſſen/ daß Epicurus und deſſen diſcipel gleichwohl dem unneracħtet / denen Göttern mehr Ehre erweiſen/ als die Philoſophi von andern Secten/ daß die andern Secten eben ſowohl ſolche ſchädliche Lehren von GOTT in ihrer Philoſophie hatten/ daß alſo alle insgeſamt in dieſem Stück von einem Chriſten gleich durch verworffen werden müſſen/ weil deren keine für der andern ſich etwas ſonderliches zurühmen hat; Am wenigſten aber die Stoicker als welche zwar eine Göttliche Vorſehung wieder den Epicurus dem Worte nach behaupteten/ aber indem ſie dieſelbige an ein gewiß Fatum gleichſam anfeſſelten/ und alle ihre Götter zu Sclaven des Fati machten/ in der That die Göttliche Vorſehung mehr verneineten/ alſo Epicurus ſelbſt. So leugnete auch Epicurus die Vorſehung nicht aus einem boßhafftigen Vorſatz/ (welcher vor denen Menſchen und unter denen Heyden ſtraffbar geweſen wäre / damit meine hochgeehrten Herrn Patroni nicht etwan meine Wor-

te Cavilliren/ als ſuchte ich Epicurum für GOtt zu entſchuldigen) ſondern aus einem probabeln Schluß/ welcher aus einer irrigen Grund-Lehre/ die durch des Teuffels Boßheit und Mißbrauch der Vernunfft von allen Heyden/ die gelehrt ſeyn wolten/ für einen allgemeinen glaubens Articul gehalten wurde; Daß er dannenhero nicht ſchlimmer in dieſem Stücke war/ als die Stoicker/ des Platons und des Ariſtoteles Nachfolger. Die Sache verhielt ſich kürtzlich alſo; Alle Heydniſche Philoſophi, ſo wohl in Aſia und Africa von denen/ die Philoſophia Barbarica genennet wird/ als in Griechenland/ wo dieſe vier Secten, von denen wir bißher geredet/ beruffen waren/ glaubeten/ daß zwey gleich ewige uhrſprüngliche Weſen wären/ deren keines das andere erſchaffen hätte/ nehmlich Gott und die materie. Dieſe zwey Hauptweſen entſcheideten ſie alſo/ daß ſie GOtt für vernünfftig und weiſe außgaben/ die Materie aber für tumm und unvernünfftig/ ingleichē daß ſie Gott für den Uhrſprung alles guten hielten/ die Materie aber vor den Uhrſprung alles böſen. Ferner weil die Freyheit des Willens ohne Vernunfft nicht iſt/ hingegen aber keine Vernunfft ohne derſelben beſtehet/ ſo waren ſie wohl alle darinnen einig/ daß die Materie aller Freyheit beraubet wäre/ und Gott einige Freyheit hätte; Alleine/ ſoviel die Grade der Göttlichen Freyheit betraffe/ waren ſie unterſchiedener Meinungen/ ſowohl auch was die Erſchaffung der Welt angienge/ in dem etliche dieſelbige eintzig und alleine aus der Materie herleiteten/ die andern aber aus der Vereinigung Gottes mit der Materie, und aus dieſen wenigen differentien floß der Haupt Unterſcheid der Platoniſchen

ſchen/ Ariſtoteliſchen/ Stoiſchen und Epicuriſchen Secten. Plato, Ariſtoteles und die Stoicker hielten darfür/ daß die Welt aus Vereinigung GOttes mit der Materie entſtanden ſey/ iedoch waren ſie nicht einig/ ſo viel die Art der Vereinigung betraffe. Plato hielte dafür/ daß Gott aus freyen Willen ſich mit der Materie vereiniget/ und alſo die Welt zuwege gebracht hätte; Hingegen ſagte Ariſtoteles und Zeno, daß dieſe Vereinigung aus einer Nothwendigkeit geſchehen wäre/ und alſo Gott derſelben ſich nicht hätte enteuſſern können/ woraus ein neuer Unterſcheid zwiſchen dem Plato und denen andern folgete. Denn auf dieſe Weiſe hatte des Platonis ſeyn Gott gröſſere Freyheit/ als des Ariſtotelis und Zenonis ſeiner/ ja Plato konte auch ſolcher geſtalt ſagen/ daß die Welt nicht ewig geweſen ſey. Alleine Ariſtoteles und Zeno legten ihrem Gott von Ewigkeit die Vereinigung mit der Materie auff/ wodurch ſie genötiget wurden ebenmäßig die Welt vor ewig außzugeben/ und ihrem Gott nur die Freyheit zu ſpeculiren und zu dencken übrig zulaſſen/ Ferner ſo ware auch Ariſtoteles in etwas von dem Zeno unterſchieden/ weil er ſagte/ daß GOtt die materie nur gleichſam berühret/ und durch ſeine lebendmachende Krafft die Creaturen daraus gleichſam gezogen habe/ da hingegen Zeno vorgabe/ daß dieſes durch eine rechte Vermiſchung geſchehen ſey. Alſo waren ſie nun alle drey hierinnen einig/ daß ſie glaubeten/ es ſey Gott unmöglich aus nichts etwas zumachen (weßwegen ſie die materie erdacht hatten) imgleichen/ daß ſie glaubten es habe GOtt die Welt nicht anders machen können/ als es der Materie Zuſtand zugelaſſen habe: Wannenhero auch Plato, der

ſonſten unter dieſen dreyen Gott noch die meiſte Frey-
heit gabe/ dennoch Gottes Allmacht ziemlich ſchwäch-
te/ und ſeine Freyheit einſchränckte. Die Sache et-
was deutlicher zugeben/ könte man des Platons Gott
mit einem Zimmermann vergleichen/ der ſehr weit
von dem Walde/ darauß er Holtz zu ſeiner Arbeit
braucht/ wohnet. Denn dieſer kan ruhen/ ſo lange er
will/ und wenn er luſt bekomt ſein Handwerck zutrei-
ben/ kan er ſich mit ſeinem Handwercks Zeuge in dem
Wald begeben/ und aus dem Holtze machen/ was er
ſich vorgenommen/ und worzu das Holtz geſchickt iſt.
Des Ariſtotelis Gott könte man ſich unter dem Bil-
de einer Henne einbilden/ welche von Ewigkeit her
über einem Drachen Ey geſeſſen/ und daſſelbige in ei-
nem Augenblick außgebrütet: Und endlich des Zeno
ſeine Gedancken von Urſprung der Weld mit etwas
zuvergleichen/ könte man fingiren, als wenn zum
Exempel von Ewigkeit Wein und Honig ſich mit ein-
ander vermiſchet hätte und aus derſelben Vermi-
ſchung eine dritte Art des Geträncks/ welches man
Meth nennet/ entſtanden wäre. Solchergeſtalt nun
hatte Plato ſeinen Gott am allermeiſten von der noth-
wendigkeit der Materie entfernet/ Ariſtoteles am
wenigſten/ die Stoicker faſt gar nicht. Denn der Sto-
icker ihr Gott ware in den Stricken des Fati ſo ſehr
verwickelt/ als ein Fiſch in dem Fiſch-Netz. Ariſtote-
lis ſein Gott hatte ein kleinwenig mehr Freyheit/ in
dem er ihn faſt ſolcher geſtalt an die nothwendigkeit
des Fati gebunden hatte/ wie ein Pferd/ das eine
Mühle treibet/ an die Mühle befeſtiget iſt. Des Pla-
tons ſeiner hatte wohl groſſe Freyheit/ ſo lange er ſich
nicht reſolvirete mit der Materie zuvereinigen; Aber
ſo

ſobald er dieſes thate/ konte er ferner aus derſelben nicht verfertigen/ was er wolte/ ſondern muſte es nur ſo gut machen/ als es daraus werden konte. Zuletzt waren doch auch die Stoicker in einem Stücke mit dem Platone wieder den Ariſtoteles einig/ was die Göttliche Verſehung betraffe. Denn Ariſtoteles ſagte: Es wäre Gott ſchimpflich/ wenn man ihm zumuthen wolte/ daß er ſich umb dieſe irrdiſche Sachen bekümmerte ſondern er lieſſe alles das blinde Glück regieren Plato hingegen geſtunde/ daß Gott auff dieſelben acht hätte und ſie regierte/ wie ein Zimermann auff ſeine Arbeit/ die er für ſich hatte achtung gabe. Die Stoicker aber / weil ſie Gott durch eine fatale ſchickung mit der materie gantz vermiſcht hatten/ ſo kunten ſie nicht anders/ als daß ſie auch vorgaben/ Gott habe auff dieſe Welt ſo gute acht/ als auff ſein eigenes Weſen. Endlich müſſen wir des Epicuri nicht gar vergeſſen. Dieſer ſcheinet/ daß er ſich an des Zenons ſeinem Fato am meiſten geärgert habe/ und damit er ſeinem Gott eine unumbſchränckte Freyheit erhielte/ ſo meinete er/ er könte nicht näher darzu kommen/ als weñ er Gott ſtets wehrend von der Materie abſonderte/ und ihn in ewiger Ruhe ſich mit ſich ſelbſt beluſtigen lieſſe. Hieraus folgete nun/ daß weil nach des Epicuri Meinung die Materie von Gott verlaſſen geweſen/ ſie ſelbſten durch eine blindlinge Bewegung ihr Heil verſuchen müſſen / biß entlich Himmel und Erde daraus entſtanden. Alſo glaubte nun Epicurus, daß da die andern die Materie für einen einigen Klump hielten/ daß dieſelbige aus unzehligen atomis beſtanden ſey/ welche ſie von Ewigkeit her (wie etwan kleiner Staub in einem gerüttelten Glaſſe voll Waſ-

 ſer)

ſer) ſo lange beweget / biß endlich da eine Welt / und dort wieder eine andere ſich angeſetzet hätten / worinnen er abermals von denen andern Secten entfernet ware / die nur eine Welt glaubten / da er hingegen viel ſtatuirete. Ja es folgete weiter daraus / daß / da die Stoicker lehreten / Gott bekümmere ſich umb die Dinge dieſer Welt / ſo hielte es Epicurus Gott für ſchimpfflich / daß weil er die Welt nicht geſchaffen hätte / er ſich darumb bekömmern ſolte / und kame in dieſem Stück dem Ariſtoteles näher / maſſen er denn auch den Urſprung der Welt gleichfals dem blinden Glücke zuſchriebe / wie Ariſtoteles gethan. Wiewohl wenn man die Warheit ſagen ſoll / die Stoicker ja ſowohl als Ariſtoteles und Epicurus die Göttliche Vorſehung geleugnet / nur das Ariſtoteles und Epicurus es geſtunde / die Herren Stoicker aber mit der Sprache nicht heraus wolten. Denn was hilfft mich die Vorſehung eines Gottes / dem die Hände von dem Fato gebunden ſind / oder der nach Antrieb des Fati thun muß / wenn er gleich gerne anders wolte. Ja man könte gar leichte darthun / daß das Glück des Ariſtotelis und Epicuri und die ewige ſchickung des Zeno einander noch näher verwand ſeyn / als Geſchwiſter Hur-Kinder. Wannenhero unter allen dieſen vier Secten ein Chriſt / ſoviel die Lehre von der Welt / von Gottes Weſen / von dem Weſen der Menſchlichen Seelen (worvon ich wegen kürtze der Zeit nichts ferner gedencken wollen) und von andern dergleichen Sachen betrifft / von einer ſo viel halten muß als von der andern / denn es iſt zuſammen finnigter Speck und ſtinckende Butter. So viel wird doch aus dem / was ich ietzo angeführet habe erhellen / daß die Herren Stoicker mit ihren Fato nicht

viel

viel Uhrſache gehabt über des Epicuri Lehre von der Vorſehung ſich mauſig zu machen/ und über den Epicurus zuſchreyen. Doch halffe endlich/ nach dem gemeinen Sprüchwort: Calumniare audacter &c. Dieſe Schmähnng der Stoicker/ nach dem ſie lange genug gewehret/ ſo viel/ daß endlich auch bey rechtſchaffenen Leuten der Epicurus verhaßt gemacht wurde/ worzu etliche leichtfertige Leute nicht wenig contribuireten/ welche ſich zu dieſer Secte begaben/ nicht aus Liebe zur Tugend/ ſondern ihre Laſter deſto beſſer darunter zuverbergen/ und unter dem Nahmen einer zugelaſſenen Vergnügung/ unzuläßige und verbotene Wollüſte zutreiben/ dergleichen ſchlimme Geſellen Alcæus und Philiſcus waren/ derer Ælianus erwehnet/ als welche ihres liederlichen Lebens halber aus Rom vertrieben worden.

Van denen jenigen demnach/ die auſſer denen Stoickern den Epicurus in ein übles Geſchrey gebracht/ und unter Leuten die der Sachen nicht weiter nachgedacht/ ihm ziemlich ſchaden gethan/ ſind Cicero Plutarchus, und Galenus die Vornehmſten. Wenn man aber bey einen iedweden die Warhafftigen urſachen/ ihres Haſſes anführet/ ſo wird man gar leichte daraus abnehmen können/ wie viel dißfals ihren Zeugniſſen zu trauen ſey. Dieſes iſt ausgemacht/ daß weil ohne dem durchgehends die Philoſophi von unterſchiedeneu Secten einander nicht gut ſind/ zu forderſt nebſt denen ſtoicis auch die Platonici und Ariſtotelici der Secte des Epicuri nicht grüne geweſen/ weil Epicurus, wie erwehnet in ihrem Haupt Articul vom Urſprung der Welt ſich bald Anfangs von allen dreyen entfernete. Fürnehmlich aber die Platonici, als welche nechſt dieſen die Seelen des Menſchen aus dem Göttlichen Weſen herleiteten/ den Cörper des Menſchen für kein weſentliches Stück deſſelben/ ſondern für ein Gefängniß der Seelen hielten/ und den probierſtein der Gedancken von gewiſſen ideis, die denen Seelen/ ehe ſie in die Leiber verſtoſſen worden/ von Gott eingegeben wären/ herführeten; Da hingegen Epicurus den menſchlichen Seelen ja ſo wohl aus der

materie entſprungen zu ſeyn fürgabe/ und den Cörper für einen weſentlichentheil des Menſchen hielte / auch letzlich den Urſprung derer Gedancken bey denen fünff Sinnen ſuchte. Nun iſt bekant/ daß Cicero in der natürlichen Wiſſenſchafft es mehr mit denen Platonicis, in der Morale aber es mehr mit denen ſtoicis gehalten. Wie wolte man ſich denn wundern / daß Cicero ſo viel böſes dem Epicuro ſchuld gegeben? Zu dem hat Gaſſendus unterſchiedene Örter auß dem Cicerone ſelbſten angeführet; Daß unerachtet ihm viel von ſeinen guten Freunden zugeredet/ daß er dem Epicuro ſo ſchlimme lehren nicht beymeſſen ſolte / alß er gethan / und ihm des Epicuri Meinung deutlich erkläret; Er dennoch ſeine Ohren für dieſen allen verſtopffet / und lieber mit ſehenden Augen blind ſeyn wollen / als daß er der Meinung des gemeinen Volcks (an welchen ihm / als einem Oratori, viel gelegen war) hatte zu wieder ſeyn ſollen. Plutarchus aber / obgleich ſonſten in ſeinen Schrifften hin und wieder zuſehen iſt / daß er ein Philoſophus Eclecticus geweſen / ſo hat er doch / wie ſchon andere angemercket / es mit dem Ariſtotele am meiſten gehalten/ und ſich das gemeine Geſchrey verführen laſſen / daß er in ſeinen zwey Büchern wieder den Colotem alles wieder die Epicuriſche Secte zuſammen gerafft/ was die Leute ins gemein derſelben ſchuld gegeben/ wannenhero man zuweilen anmercken kan/ daß Er in Erzehlung der Meinung des Epicuri, dieſes ſeine Worte verdrehet und geändert / ja er geſtehet ſelbſt an einem Orte gar offenhertzig / daß er in Beſchuldigung der Epicuriſchen Secte ſich nicht auff der Sachen wahre Beſchaffenheit / ſondern auff die allgemeine Meinung derer andern Philoſophen gründe / weßwegen auch Gellius albereit angemercket/ daß Plutarchus zum öfftern dem Epicuro auch die geringſten Kleinigkeiten gar zu genau auffmutzte / und manch mahl viel Zeug bey den Haaren herbey zöge / das ſich gar nicht zur Sache ſchickte. Endlich Galenus hielte nicht alleine den Plato hoch / ſondern Er venerirte auch den Hippocratem ſehr / über welchen ſich Aſclepiades hergemacht / und aus des Epicuri Grund Regeln des Hippocratis lehre angefochten hatte; Alſo eyferte ſich der gute Galenus aus dieſen beyden Urſachen über den Epicurus, daß er viel Bücher wieder ihn ſchriebe/ und ſich nicht ſcheuete / ihn ſolcher Sachen zubeſchuldigen / welche Epicurus, wie auß denen fragmentis beym Laertio zubeſehen/ gantz anders gelehret hatte.

Nun

Nun haben wir noch die Våter der erſten Kirchen übrig/ welche guten Theils auch auff den Epicurus und deſſen Lehre übel zuſprechen geweſen / und aus denen hernachmahls die Sholaſtici.) Die auff nichts als den Ariſtotelem erpicht waren / und ſich bemůhet denſelben Theils mit der Heiligen Schrifft / theils mit dem Platone zu Conciliiren) ohne weiters nachforſchen die Verunglimpfung des Epicuri auff ihre diſcipul biß zu unſern Zeiten gebracht. Sorbierius will zwar die Kirchen Våter damit entſchuldigen/daß ſie auß einen rechtmåßigen und religieuſen eyffer für Gottes Ehre dem Epicurus übel nachgeredet/wegen ſeiner irrigen und gefåhrlichen Meinung von der Göttlichen Vorſehung und der Seelen ſterbligkeit; Aber ich weiß nicht / ob er damit fort kommen wird. Die göttliche Ehre will durch keine Verleumdung/auch an ihren Feinden / beeyffert ſeyn / und wen dieſes die Urſache des Haſſes der Våter wieder den Epicurum geweſen wåre / warum ware denn ihnen Plato oder Zeno nicht verhaßt / die ja ſo wohl irrige und gefåhrliche lehren hegten als Epicurus. Oder wenn ſie meineten / daß man von des platonis und der ſtoicker Lehre nur das gute und vernůnfftige außleſen můſte / warům verfůhren ſie denn mit Epicuro nicht gleicher Geſtalt/ ſo kan man auch nicht ſagen / daß ſie das jenige / was ſie wieder den Epicurus geſchrieben / durchgehends auß leichtglaubigkeit gethan haben / und weil ſie dem Cicero und Plutarchus zu viel glauben bey gemeſſen; Denn man findet in ihren Schrifften hin und wieder Nachricht / daß ſie zuweilen wieder ihr beſſers wiſſen den Epicurus übel nachgeredet. Gaſſendus führet auß Clemente Alexandrino, Lactantio, und Ambroſio etliche Orter an/ in derer einem die Heiligen Våter den Epicurus und ſeine diſcipel ſolcher Sachen beſchuldigen / da ſie doch albereit in andern gantz andere Erwehnung zu verthådigung des Epicurus darvon gethan hatten. Derowegen halte ich wol dafür / daß die warhafftigſte Urſach des Haſſes gegen den Epicurus darinnen beſtanden / daß die heiligen Våter gar zu viel auff den Plato oder die Stoicker gehalten. Sie waren Menſchen und Menſchlicher Schwachheit ſo wohl unterworffen als andere / zumahl in Sachen die durch den allgemeinen Wahn beſtårcket wurden. Der Gelehrte Hugo Grotius ſchreibet kurtz und ſehr nachdencklich im Anfang ſeiner Niederlåndiſchen Hiſtorie. **Die Chriſtliche religion ware anfangs**

bloß

bloß wegen ihrer Glaubens Einfalt und gut gemeinten Liebes-Wercke in Hochachtung/ nach dem aber Philoſophi von unterſchiedenen Secten ſich zum Chriſtlichen Glauben bekenneten/brachten iede etwas von ihren Philoſophiſchen lehren mit und vermiſchten es unter die religion. Nemlich es prediqten die Apoſtel in der erſten Kirchen das wort Gottes lauter und rein / und verwirreten / ihre Zuhörer nicht mit Subtilen Fragen / mit unnützen Wort ſtreiten mit geſchminckten und pralleriſchen redens Arten/ wie bey denen Heyden in Philoſophiſchen Wiſſenſchafften in Gebrauch war. Ja ſie ſahen auch wohl zuvor / daß wenn das heydniſche und philoſophiſche Gezäncke in der Kirche einreiſſen würde / daß es ſo dann um der Kirchen Friede würde gethan ſeyn / weßhalben Paulus die Coloſſer ſo ernſtlich warnet / ſie ſolten ſich ja wohl fürſehen / daß nicht iemand ſie der rechten Theologiſchen Glaubens Weißheit beraube durch die Philoſophie und loſe Verführung nach der Menſchen Lehre / in dem alle Heydniſche Philoſophi in der Gottes Gelahrheit irrwege giengen / weil ſie die göttlichen Geheimnüße mit dem unzulänglichen Maaß ihrer Vernunfft außmeſſen wolten. Ja weil Paulus eben dergleichen vermahnung an den Thimotheus abgehen läßt / daß er das ungeiſtliche loſe Geſchwätz und das Gezäncke der falſchberühmten Kunſt meiden ſolle / ſo ſcheinet wohl / daß dieſes unkraut ſchon damahls in dem Garten der Kirchen begunnen herfür zuwachſen Denn obgleich die Außleger über den Verſtand dieſer Worte nicht einig ſind/ in dem etliche fürgeben/ Paulus verſtehe hiermit die Lehre der Eſſæer und anderer Jüdiſch. Secten, andere aber der Meinung ſind/ als ob er auch auff die Heydniſch. Secten ſein Abſehen gerichtet hatte/ in dem die drey Jüdiſch. Secten der Eſſæer, Saducæer und Phariſeer eben von denen Heydniſchen entſtanden; und zuletzt andere dafür halten / daß der Apoſtel die Platoniſche philoſophie meine welcher Meinung Bangius in cœlo orientis beypflichtet ; So iſt doch wohl allenthalben gewiß/ daß der Apoſtel für den miſch maſch der philoſophie mit der Theologie fürnehmlich gewarnet habe/ als welcher wohl wuſte / wie es die damahligen Philoſophi zu machen pflegten/ in dem Er in ihren Schrifften und Lehren ſelbſt wol erfahren war. Aber dieſe Vermahnung des Apoſtels wurde nicht

lan-

lange in acht genommen/ maſſen ſchon in denen erſten Jahr hunderten viel Väter und andere Chriſten der Griechiſchen Philoſophie, mehr als es ſich gebührete ergeben waren/ und zwar aus unterſchiedenen Urſachen. Etliche in dem ſie von dem Heydenthum zum Chriſtenthum traten/ und in denen Heydniſchen Secten waren aufferzogen worden/ behielten aus unbedachtſamkeit die lehren/ deren ſie von Jugend auff gewohnet waren/ und trachteten/ wie ſie dieſelbigen nach der Chriſtlichen Lehre attemperiren möchten. Andere wolten ſich von denen Heydniſchen Philoſophis nicht ſchimpffen laſſen/ welche gemeiniglich denen Chriſten vorwurffen/ daß ſie ignoranten wären/ und die Philoſophie nicht verſtünden; Noch andere gedachten/ ſie wolten mit der Philoſophie ihrer Hülffe die Ketzer zu rechte bringen/ wie etwan zu unſern zeiten der irrige und höchſt ſchädliche wahn unſere Schulen eingenommen/ ob müſſe man die Theologiam und Philoſoph. Scholaſt. wiſſen/ wenn man anders mit denen Ketzern in diſputationen über die Glaubens Artickel zu rechte kommen wolle. Aus denen vier damahligen beruffenen Secten aber hat denen erſten Chriſten die Stoiſche/ nochmehr aber die Platoniſche angeſtanden. Die Stoiſche zwar/ weil die Stoicker viel von einen Tugendhafften und ſtrengen leben ſchwatzten/ die Platoniſche aber/ weil dieſelbige zu zeiten der alten Kirchväter am meiſten unter denen Heyden in ſchwange war/ und Ariſtoteles damahlen ſehr wenig golte; Oder weil diejenigen/ ſo am meiſten wieder die Chriſten ſchrieben/ als Plotinus/ Porphyrius und Jamblichius Platonici waren oder weil Plato/ wie ich zuvor erwehnet/ ſeinen Gott bey Erbauung der Welt noch die meiſte Freyheit gelaſſen hatte/ eine Göttliche Vorſehung zu ließ/ und die Seele für unſterblich hielte; oder was ſie ſonſten für Urſachen darzu bewogen; Und da ſuchten ſie nun allerhand prätexte herfür die Vermahnung des Apoſtels anders aus zulegen/ als ſeine Intention geweſen. Mann leſe nur den eintzigen Auguſtinum in ſeinem Achten Buch von der Stadt Gottes/ wie Er die Platoniſche Lehre für denen andern zuerheben und heraus zuſtreichen weiß/ wie er ſie rühmet/ daß ſie der Chriſtlichen Religion am nechſten komme/ wie er hin und wieder ſucht/ ihre harten und den Chriſtenthum zu wieder lauffende lehrſätze zu Temperiren. u. ſ. w. Bey dieſer Bewandtnüß nun/ und weil ich allbereit außgeführet daß die Platonici ja ſo wohl der Epicurer ihre Feinde geweſen alß die Stoiker/ iſt eben ſo groß die Urſach nicht zubewundern/ warum die Väter des armen Epicurus mit eben ſo ſchlechten ruhm/ alß des Pilati im Credo gedacht wird/ erwehnen. Jedoch wird man auch verhoffentlich/ wenn man ihre Bücher genau durchſuchen wolte/ vieleicht noch etliche finden/ die denn Seneca gefolget/ und wieder das Intereſſe der Platoniſchen Secte den Epicurus gerechtfertiget/ und die Warheit von ihm geredet. Der Herr des Couſtures gedencket in der Vorrede zu ſeiner Morale d' Epicure, daß Auguſtinus ſelbſt an einen Orte/ alwo er die Heydniſchen Secten mit einander überleget/ ſich der Worte vernem

nehmen laſſen. Ich hätte den Ep. allen alten Philoſophis vorgezogen/ wenn er ein ewiges Leben geglaubet hätte. Ja er führet den H. Hieronym. an/ der denen wollüſtigen Leuten den Epicurum zu einem Exempel vorſtellete; und von ihm alſo ſchreibet. Iſt es nicht eine wunderliche Sache/ daß Ep. den mann als einen rechten Meiſter in der Wolluſt ausſchreyet/ nichts anders in ſeinen Schrifften lehret/ als daß man zu einem vergnügten Leben nur ſchlechte Speiſe als Kräuter und Früchte vonnöthen habe/ daß die delicaten Speiſen dem Leibe mehr Verdruß/ als dem Geſchmack vergnügen machen/ das Waſſer und Brod zu Unterhalt des Leibes genung ſey/ und daß was man drüber brauche/ ein bloſſer Uberfluß ſey.

Wenn denn aus dieſen allen gnugſam zuerſehen/ daß die Zeugen / ſo meine HochgeEhrte Herren wider den Epicurus angeführet/ aus rechtmäßigen Urſachen verdächtig ſind/ ſo iſt nicht nöthig ſich in Beantwortung derer Beſchuldigungen/ damit ſie den armen Epicurus belegen/ lange aufzuhalten/ zumahlen Gaſſendus allbereit von Stück zu Stück darauff geantwortet/ daß wenn man ſeine Apologie des Epicuri ohne Partheiligkeit durchlieſet/ man nothwendig ihme Beyfall geben muß. Und gewiß wer nur das einzige Buch des Laertii/ darinnen er des Epic. Leben beſchreibet/ durchſiehet/ der wird überall die falſchen Calumnien ſeiner Wiederwärtigen erkennen. Denn man hat keine Urſach den Laertium für partheiſch zuhalten/ weil er auch derern andern Philoſophen ihr Leben beſchrieben/ u. in dieſer ſeiner Hiſtorie keinem zu Liebe oder zu Leide etwas geſetzt. Jedoch dem ſey wie ihm wolle/ und wenn gleich Epicurus der liederlichſte Menſch von der Welt geweſen wäre/ ſo thäte doch dieſes ſehr wenig zu ſeiner Lehre/ und zu derſelben Vortreffligkeit/ die ich oben gerühmet. Ew. HohEhrwürden wiſſen ohne mein Erinnern/ daß es ein gemein Sprichwort ſey/ man ſolle nicht auf der Geiſtlichen ihr Leben/ ſondern auf ihre Lehre acht geben. Denn wie wenig ſind derer/ die ihre Zuhörer mit einem guten Leben erbauen? So glaube ich auch daß deswegen denen Recepten eines Medici nicht viel abgehen wird / wenn gleich der Medicus wacker in ſeine Natur mit freſſen und sauffen hinein ſtürmet; Ich kenne für mich unterſchiedene Richter und Advocaten/ die die Jurisprudentz wohl verſtehen/ auch ſchöne Urtheil und Geſetz machen können/ in ihren Thun und Laſſen aber gröblich wieder die Göttl. und Weltliche Geſetze verſtoſſen. So weiſe mir doch auch endlich mein Herr Vetter einen/ Philoſophum/ der die eilff Ariſtoteliſchen Tugenden/ und die ſo hoch beſchriene Mediocrität als ein lebendig Muſter exprimire. Daß ich alſo noch zur Zeit wenig Urſach ſehe/ warum ich von meiner Hochachtung gegen den Epicurum in Philoſophiſchen Dingen nachlaſſen ſolte/ es wäre denn/ daß meine HochgeEhrte Herren ſo gütig ſeyn/ und mit mir über des Epicurus Lehrſätze conferiren/ auch dieſelbigen einer Abſurdität überweiſen wolten/ wodurch ſie mich warhafftig höchlich obligiren würden. Wiewol ich zuförderſt proteſtire / daß ſie mich für keinen Epicureer halten wolten/ weil ich weder des Epicurus Lehre blindlings folge/ noch die andern/ ſo wohl alte als neue Philoſophos verachte. In der Ariſtoteliſchen Philoſophie bin ich aufferzogen worden. Des Platons Bücher leſe ich noch ietzo/ und gebrauche mich zu derer Verſtande des Apuleji, Maximi Tyrii, Jamblichii, Auguſtini und anderer. Cicero, Seneca, Epictetus, Arrianus, Simplicius,

Lipſius

Lipſius in ſeiner Manuduction, Scioppius in ſeinen Elementis Philoſophiæ Stoicæ Moralis, der ſel. Hr. Thomaſius in Diſſertationibus ad hiſtoriam Stoicæ Philoſophiæ pertinentibus geben mir die Lehrſätze der Stoicker zu verſtehen/ und ich befinde unter allen dieſen Secten noch viel gute Sachen. Jedoch muß ich bekennen/ daß ich in des Epicuri Lehre/ ſonderlich wie ſie Gaſſendus von denen gefährlichen und der Theologie zuwiederlauffenden Sätzen geſaubert/ mehr Sachen gefunden/ die mir raiſonnabler ſcheinen/ als in denen andern. Ich bemühe mich dannenhero ſo viel mir müglich/ aus ſo vielen wiederwärtigen alten und neuen Secten eine Philoſophie zuſamme zuſammlen/ die durch deutliche Gründe behauptet werden könne/ der Chriſtl. Religion nicht zuwieder lauffe/ dem Menſchlichen Geſchlechte im Bürgerlichen Wandel einen guten Nutzen ſchaffe/ und alle unnöthige Pedantiſche Grillen verwerffe/ damit Polite und kluge Weltleute von derſelben nicht / wie bißhero geſchehen abgeſchreckt werden.

Beym Epicuro und Gaſſendo wird ſie der Herr finden/ fiele hier Maximus aus Ungedult dem Themiſtius in die Rede. Wenn der Herr des Carteſii Schrifften leſe/ und ſich dieſelbigen von einem verſtändigen Carteſianer erklären lieſſe/ würde er gar leicht ſehen/ daß dieſe ſeine Mühe ohnnöthig und vergebens ſey. Er hätte weiter geredet / aber der Herr Chryſippus redete darzwiſchen und ſprach. Es iſt des Herrn Themiſtius ſein Glücke/ daß ich ietzo gleich zu dem Herrn Dorophago gehen muß/ einen armen gottsfüchtigen gelehrten Menſchen bey ihm zu recommendiren/ daß er ihme doch einen Prieſters dienſt / den er zuvergeben hat/ zukommen laſſen wolle; ſonſten würde ſeine Apologie/ die er dem Epicuro gethan/ ſehr groſſe Gefahr leiden; Denn gleich wie ich allbereit aus dem/ was Herr Maximus nur zureden angefangen / faſt zuvorſehe/ wie er die Treu und Glauben derer Herren Platonicorum wieder den Herrn gerettet haben würde; alſo hätte ich die renommee der Stoicker zubehaupten gar viel / zuſagen / und ich glaube der Herr Diogenes würde gleichergeſtalt nicht ἀσύμβολος darbey ſitzen / ſondern das Leben ſeines Epicuri nachmahlen nicht mit Grillen/ ſondern mit durchdringenden Honig ſüſſen Bienen Stacheln aus der Philoſophie des Ariſtoteles anpacken. Jedoch/ es würde alle unſere Mühe vergebens ſeyn/ weil der Herr Them. ſo hardnäckig iſt/ des böſen Lebens des Epicurus ungeachtet/ dennoch ſeine Philoſophie zuerheben/ und darbey die Kühnheit hat / uns auch in dieſem Stück herauszuforderen. Wiewohl es uns dreyen wenig Ehre bringen wird/ wenn wir die Philoſophie des Epicuri/ die elende Philoſophie/ die nicht einmahl dieſen Nahmen verdienet/ beſtreiten ſollen/ indem wir nur einen Candidat. Magiſterii/ oder wol gar einen Baccalaur. den Herren berſchicken dörfften / als welcher ſchon die albernen Narrenpoſſen des Epicuri handgreifflich wiederlegen könte/ ſo wollen wir doch aus Chriſtlicher Liebe dem Herrn in ſeinem Begehren wilfahren/ damit er die geringſte Urſach nicht habe ſich über uns zubeſchweren/ und wollen dennoch/ wenn es dem Hn. Maximo und Diogeni nicht ungelegen iſt/ übermorgen Nachmittage wiederkommen/ und von denen abgeſchmackten dictis des Ep. von ſeinem ſapiente anfangen/ und dem Hn. Themiſtio weiſen / das ne mica quidem ſalis darinnen ſey.

Die

Die andern lieſſen ſich es gefallen / und Them. der Böſewicht machte dem Chryſip. und Diogeni einen tieffen Reverentz/und embraſſirte den Hn. Maximum wegen dieſes Verſprechens.

Als nun dieſe drey Herren den gottloſen Them. verlaſſen/ fieng Chryſippus zum Maximo an: Der Hr. D. verzeihe mir/daß ich ihm in die Rede fiele. Wir haben einen ſchlimmen Sophiſten für uns wieder den uns nicht zuverargen iſt/ daß wir uns mit dienlichen und zulänglichen Waffen verſehen. Wir kunten es wohl hören/ daß er auf die Apologie des Ep. ſtudiret hatte; und deshalben iſt es nöthig/ daß wir Liſt mit Gegenliſt vertreiben/und zuvor auch in unſern Philoſophis einwenig ſtudiren/ die Lehre des Ep. zu Schanden zumachen. Iſt es doch auf Academien gebräuchlich/ daß bey denen Examinibus der Candidaten die Examinatores/ daß ſie die Candidaten recht warm halten können/ ſich zuvorhero eine gute Zeit präpariren. Warum ſolte es uns eine Schande ſeyn/ daß wir bey unſerer guten Sache uns wieder den Schandbuben den Them. in acht nehmen. Als aber Maxim. bald darauf ſeinen Abſchied genommen hatte/ fuhre Hr. Chryſippus gegen dem Diog. fort: Ich glaube ein guter Engel habe mir den Fund mit dem Dorophago eingegeben. Denn ich halte ſonſt dafür der Schneffler Maximus hätte uns mit ſeiner præcipitantz leichtlich proſtituiren ſollen. Wäre das nicht ein unverſchämtes Beginnen/ daß er als ein D. von einer niedrigen Facultät mir vorgriffe/und nicht erwarten kunte/ biß ihn die Reihe traff? Aber ich wil mich nicht länger auffhalten/ ſondern bald nach Hauſe über meine Stoicos hermachen. Was ſol ich denn darauff leſen? fragte Diogenes; Dem aber Chryſippus im Schertz antwortete / daß muß der Hr. Gevatter beſſer wiſſen als ich. Vielleicht findet er in des Reclebens Commentario über das Organon Ariſtotel. etwas dienliches zur Sache. Zum wenigſten weiß ich daß mir dieſer wackere Autor/da ich in Magiſtrum promoviret/ aus Noth geholffen/ weil mein Examinator die Fragen daraus herlaſe/und mir es alſo nicht für Ubel halten kunte/daß ich anſtatt eines Reſponſorii die Antwort ſo gut ich ſie funde wieder daraus herbetete. Jedoch ich hätte bald das beſte vergeſſen. Der Hr. College ſende mir ja Jfr. Clorinden morgen zu. Denn vieleicht erfahre ich von ihr etliche Specialia von dem Them. und kan dieſelbigen hernach in der übermorgenden Diſputation gebrauchen/ den Them. wenn er in fervore diſputandi iſt/ damit zu confundiren. Hiermit giengen ſie von einander.

Wie die Sache ferner abgelauffen/ wird vieleicht ein künfftiges Geſpräche dermahleins weiſen/ wenn nur dieſe Materie dem Leſer nicht verdrießlich iſt den ich indeſſen in folgenden Monat mit was anders divertiren werde. Solte ich ja die Continuation von dieſer Invention künfftig wieder fürnehmen/ wird es mir an ſauerſten werden/ Jfr. Clorindens Viſite/ und wie es mit derſelben abgelauffen/ wohl zubeſchreiben/ und werde ich mich vielleichte reſolviren müſſen/ um keinen Haß zuverdienen/ ſolche gar auszulaſſen. Denn es wäre wohl etwas unverſchämt/ wenn man in das Cabinet ſo heiliger Leute wie der Hr. Chryſip. iſt/ gucken und ſich darum bekümmern wolte/ wie ſie daſelbſt mit ihren guten Freundinnen handirten.

Adieu.

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger
Gedancken/
über allerhand
Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Achter Monat oder AUGUSTUS.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ ChurFürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1688.

EURYMEDON ein junger Menſch/ der auf Academien ſeine Studien abſolviret hatte/ ware für weniger Zeit wieder nach Hauſe kommen in willens ſich zu einen gewiſſen Zweck zulegen/ und zuvorher einwenig ſich in praxi zuverſuchen. Weil er von ſeinem Vaterlande ausgeweſen/ war Athanaſius , ein gelehrter Mann von einem auswärtigen Orte dahin beruffen worden / die ſtudirende Jugend zu informiren / mit dem er Bekantſchafft zumachen bedacht war / und dannenhero für weniger Zeit des Nachmittags ihm eine Viſite gab. Nach beyderſeits abgelegten gewöhlichen Complimenten/ und dem gemeinen Gebrauch nach geführten diſcourſen, ſahe Eurymedon Friedrich Leuthoffs von Franckenberg Europäiſchen Herold, der vor weniger Zeit herauskommen/ auf dem Tiſch liegen/ und fragte Athanaſium, was er davon hielte. Jch habe es allbereit heut Vormittage durchgeſehen / antwortete dieſer/ und muß bekennen/ daß mich neulicher Zeit kein Buch von dieſer Schreibart ſo

delectiret. Der Autor ſchreibt zuerſt einen ſchönen Teutſchen und dabey deutlichen Stylum, iſt ein überaus guter methodiſte / hat die beſten hiſtoricos und ſcribenten, woraus er dieſes Werck zuſammen geſucht/ausgeleſen/und erweiſet in Entſcheidung derer Rechts-Fragen/ allenthalben ein ſcharffſinniges und wohlbedachtſames judicium. Das gantze Werck begreifft in ſich eine vollkommene Hiſtoriſche und Politiſche Wiſſenſchafft aller Europäiſchen Staaten auſſer des Groß-Fürſtenthums Moſcau. Zuvorhero aber hat der Autor eine Einleitung vorangeſetzet/ in welcher er von deren Urſprung und Gebrauch der Regalien/ von denen Gattungen der Regiments-Formen / von der Pflicht und Schuldigkeit derer Regenten und Unterthanen gegen einander/ von denen Mitteln einen Staat zuerweitern/ oder zum wenigſten in ſeinen Weſen zuerhalten/ und von denen Zufällen / wodurch derſelbe pflegt verändert/ geſchwächt/ oder gar zu Grunde getilget zuwerden/ handelt. Das Werck ſelbſten hat er in vier Haupt-Handlungen eingetheilet. In der erſten ſtellet er das heilige Römiſche Reich Teutſcher Nation vor/ allwo er anfänglich die Geſchlechte von Carolo Magno biß auf dieſe Zeiten kurtz und nervos durch-

durchgehet/hernachmahls des Teutſchen Reichs Beſchaffenheit/ ſituation, natürliche Stücke/ Fruchtbarkeit/ Arth/ Abtheilung u.ſ.w. erkläret; Dann von dem Römiſchen Käyſer/ Römiſchen Könige/ denen Vicariis, denen Chur-Fürſten/ Fürſten/ Reichsſtänden/ unmittelbahren und mittelbahren Gliedern/ ausgezogenen und entfremdeten Ständen ſamt und ſonders handelt/ ihre privilegien und Rechte vorſtellet/ und von denen Streitigkeiten überall genugſame und gegründete Nachricht giebet/ und letzlich von der Verfaß-und Regierung des Heiligen Römiſchen Reichs in Geiſt- und Weltlichen Sachen/ gegeſchicklich handelt. In der andern Haupt-Handlung beſiehet er die Königreiche in Europa und wandert aus Franckreich in Spanien und Portugal/ dann durch Engeland in Dennemarck/ Schweden/ Pohlen/ Hungarn und Böhmen. In der dritten betrachtet er die freyen Staaten in Europa als Venedig/ die vereinigten Niederlande/ Genua/ die Eydgenoſſenſchafft/ Lucka/ Genff/ Raguſa und S. Marino. Endlich im vierdten handelt er unter dem Titel von freyen Fürſtenthümern/ von Pabſt/ Hertzog von Savoyen/ groß Hertzog zu Florentz/ Lotharingen/ Preuſſen/ Schleßwig/ von dem Großmeiſter des Johanniter-Ordens/ von Mantua und Montferat/ von Modena/ Monaco Oranien/

nien / Parma und Piacença. Bey einer ieden Haupt-Handlung / hat er ſein Abſehen dahin gerichtet / daß er bey ieden Chriſtlichen Staat die alten und neuen zu Krieg und Friedens-Zeiten bey denen Regenten und dem Staat ſelbſt / deſſen Gröſſe / Macht / Regimente / Religion / und dergleichen vorgefallene Begebenheiten / Revolutionen, und Handlungen berühret; ſo dann die Materialiſche Beſchaffenheit derer / ieden Staat ein und zugehörigem Lande und provincien zuerkennen giebt / darauf derer ietzigen Regenten hohe Ankunfften / Familien, Titulaturen, Wapen / Præeminentzien / Anverwandten / Hoffſtatt / Reichs und Lands-Stände und wie dieſe regiret werden / die Regiments-Form des Staats / deſſen Einkünffte / Volck und Vermögen / die Anſprüche hin und wieder / ſein innerliches und euſſerliches intereſſe, die eigendliche Bewandniß mit der Religion / und Kirchen-Staat vermeldet / auch ſich allenthalben auf iedes Reichs- und Staats-Fundamental-Geſetze / Herkommen und Ubung gründet / weshalben er auch einen ziemlich weitläufftigen / aber höchſt-nützlichen Anhang hat beydrucken laſſen / worinnen über die nach dem erſten Auffſatze des Wercks vorgefallene ſonderbare Veränderung / viel Stellen

len erleutert/allerhand wichtige Staats-Schreiben und öffentliche Handlungen communiciret/ Verträge/Bündnüſſe/ Friedens-und Stillſtandes-Tractaten/ Reichs-Schlüſſe / bedencken und dergleichen vorgetragen werden. Daß alſo wer dieſes Buch mit gebührenden Fleiß und Bedacht durch lieſet/ ſich eine Wiſſenſchafft von allen merckwürdigen Controverſien und prætenſionen/ ſo heut zu Tage in gantz Europa vorfallen/ und von derſelben Entſchuldigungen zuwege bringen kan/ und allhier beyſammen findet/ was er ſonſten mit groſſer Mühe und Verdruß in vielen Scribenten einzelen/ auch manchmal vergebens zuſammen ſuchen muß. Ja wenn einer der kein Latein verſtehet dieſen Autorem ſich recht bekant macht/ ſo wil ich verſichern / daß er im Jure publico beſſere Nachricht wird geben können / als einer der ſichs viel Jahre lang mit dem Limnæo, Arumæo, Schutzio, Burgoldenſi, und wie die Tröſter unter denen groſſen Publiciſten ſonſt heiſſen/ ſaur werden laſſen/ und die vielfältigen ſubtilen controverſien, die manchmahl ja ſo viel Nutzen haben / als die bekanten theoretiſchen Grillen in jure privato, gantz und gar verdauet hat.

Mein Hochgeehrter Herr Profeſſor verzeihe mir/ daß ich ſeine Rede unterbreche/ verſetzte Eurymedon ich habe ohnlängſt einen andern gelehrten Mann darvon raiſonniren hören / dem gefiel an dieſem Autore nicht / daß er bald Anfangs die bekante Ariſtoteliſche Meinung/ daß der Menſch von Natur zur bürgerlichen Geſellſchafft angetrieben werde/ imgleichen/ daß im Stand der Unſchuld es auch bürgerliche Geſellſchafften würde gegeben haben/ defendiret/ und von der Regiments-Form im Römiſchen Reich behauptet/ daß ſie aus einer Monarchie und Ariſtocratiſchen Staat gemiſchet ſey/ imgleichen/ daß er des Cæſarini Furſtenerii Tractat de ſuprematu und deſſen Meinung lobet / und endlich/ daß er in denen controverſien, die bißhero zwiſchen denen Chur-Fürſten und andern Reichs-Ständen im Römiſchen Reich fürgefallen/ gar zumercklich wieder das intereſſe der Chur-Fürſten raiſonniret. Ich glaube wohl/ begegnete Athanaſius , daß der Autor es nicht allen und ieden wird Recht gemacht haben/ denn dieſes iſt ohnedem unmüglich. Aber deshalben wird dieſes alles / was mein Herr fürgebracht/ dieſem Werck an ſeiner Für-

treff-

trefligkeit nichts benehmen. Denn Anfanglich so glaube ich/ und halte dafür/ daß der Autor in denen meiſten berührten Stücken mehr Gelehrte auff ſeiner Seite haben wird / als diejenigen/ die von ſeiner Meinung abweichen. Ja geſetzt / daß er in dieſen allen/ was der Herr erzehlet/ der Warheit verfehlet hätte / ſo würde doch durch dieſe ſchlechte und geringe Fehler nur die Artigkeit des übrigen Wercks deſto ſchöner und mercklicher hervor ſcheinen/ nicht anders als die weiſſe Farbe eines ſchönen Frauenzimmers durch die auffgelegten ſchwartzen Flecken deſto beſſer betrachtet wird. Was abſonderlich die Meinungen von der naturlichen inclination des Menſchen zur bürgerlichen Geſellſchafft/ von denen Republiquen im Stande der Unſchuld/ und von der Regiments-Form im heiligen Römiſchen Reich/ anlanget/ ſo bin ich zwar ebenmäßig unſers Autoris Meinung nicht; nichts deſto weniger weiß ich nicht / ob ich den Herrn Autorem dieſes alles halben nicht vielmehr loben/ als entſchuldigen ſol. Leute/ die durch die gemeine Lehrart in ihrer Jugend eintzige falſche Meinungen gelernet haben/ hernach aber/ indem ſie ihre Zeit dem gemeinen Weſen zudienen gewidmet/ nicht Zeit gehabt/ durch genaue-

re Uberlegung ſich davon zu entledigen / ſind billich hoch zuachten / daß ſie diejenigen Sachen / ſo zu bloſſer Erbauung und Beſſerung des Verſtandes dienen/an ſich ſelbſt aber dem gemeinen Weſen nicht viel helffen noch ſchaden/ andern/ ſo beſſere Muſſe darzu haben/ überlaſſen/ und für ſich auf dasjenige erpicht ſeyn/ was ihr Amt mit ſich bringet / oder die Warheit von ſolchen Sachen unterſuchen/mit derer Entſcheidung dem gemeinen beſten mehr Dienſte geſchehen. Es wird heut zu Tage von der Gelehrten raiſonnablen Welt des Monzambano ſeine doctrin von der Regiments-Form im heiligen Römiſchen Reich/ ſchon gütiger und mit beſſerem Nachſinnen auffgenommen/ als im Anfang/und wird ſolchergeſtalt derjenige/ der die Warheit der doctrin des Monzambano erkennet hat/ ſich an der Meinung des Herrn Autoris nicht ſcandaliſiren/ die er von ſeinen ehmahligen Lehrern wahrzuſeyn geglaubet / und in dieſem Europäiſchen Herold mit geſetzet hat. Was aber die übrigen beyden defecte betrifft/ die man dem Herrn Autori ziehen wollen/ ſo muß man præſuponiren / daß er keinen Chur-Fürſten des Reichs/ſondern einen Durchl. Fürſtlichen Hauſe

mit

mit Unterthänigkeit und Pflichten zugethan ſey. Bey dieſer Bewandniß nun muß man abermals an dem Herrn Autore wiederüm loben / daß er ſeiner hohen Principalen intereſſe auch dißfalß in acht genommen. Die Controverſien, die die Herrn Chur-Fürſten des Reichs mit denen übrigen Reichs-Ständen haben / ſind mehrentheils ſo beſchaffen / daß ſie mit wahrſcheinlichen Schlüſſen auf beyderley Rechte diſputiret werden können. Gleich wie man nun in denen Fällen da die Gerechtigkeit eines Krieges zweiffelhafftig iſt / auch einen feindlichen Soldaten / wegen ſeiner Tapfferkeit und Treue gegen ſeinen Fürſten zurühmen pfleget; Alſo muß in denen Streit-Fragen / die die Gerechtigkeiten groſſer Herren angehen / man diejenigen allerdings nicht tadeln / ſondern hochachten / die alles dasjenige vorgeſucht / was zu ihrer Oberherren prætenſion und derer Befeſtigung dienlich iſt / zumahlen wenn ſie dabey in der Schreibart ſich eines gemäßigten Glimpffs gebraucht / und durch ſtachlichte Worte den reſpect, den ſie ihres Orts auch dem Gegentheil ſchuldig ſind nicht bleſſiret / wie man denn dieſes gegenwärtigem Herrn Autori, daß er ſolches allenthalben beobachtet / nachrühmen muß. So wenig als es

uns/ die Wir unter Chur-Fürſtlichen Regierungen ſitzen/ gefallen würde / wenn einer von uns die ſtreitigen Fragen wieder das Chur-Fürſtliche intereſſe debattiren würde; ſo wenig müſſen wir auch der Gegen-Parthey zumuthen / daß ſie ſolche Sachen ſchreiben ſolle/ die uns angenehm fallen. Wenn ein Soldat in Schwediſchen Dienſten iſt/ iſt er gut Schwediſch/ iſt er in Dehniſchen/ ſo iſt er gut Dehniſch; Alſo muß auch ein Unterthaner und Gelehrter / bald gut Chur-Fürſtlich / bald gut Fürſtlich ſeyn / nach dem es das intereſſe deſſen/ dem er mit Pflichten zugethan iſt / erfordert; Dannenhero præcaviret man nur in dergleichen Fällen/ und wenn man über einen dergleichen Scribenten kömmt/ wie unſer Herr Autor, und vor ihm der ſo genante Eitel Friedrich von Herden war / daß man in dergleichen vorfallenden Fragen ihre rationes mit deſto gröſſerem Fleiß betrachtet / und bey ſich ſelbſt verſucht / auf was Maſſe denenſelben begegnet werden könne. Maſſen denn auch dißfalß einem Gelehrten/ ſo in Chur-Fürſtlicher devotion lebte/ nicht ſchwer fallen würde / da es nöthig/ auch wieder gegenwärtigen Herrn Autoris fürgebrachte Gründe gnugſam darzuthun/ daß die Herren Chur-Fürſten/ zum Exempel/ mit gu-

gutem Fug und Recht ſich die Gerechtbarkeit die Capitulation einen Römiſchen Könige für zuſchreiben/ mit denen übrigen Fürſten und Ständen zu communiciren geweigert/ und daß dieſe in dem Inſtrumento pacis es darinnen verſehen/ daß wenn ſie künfftig daraus einiges Recht wieder die Chur-Fürſten hätten anführen wollen/ ſie ihre Meinung in beſagtem Friedens-Inſtrument nicht deutlicher ausgedrucket. u.ſ.w. Solchergeſtalt nun muß man letzlich dieſes eben auch für dem Herrn Autorem des Europæiſchen Herolds anführen/ wenn er des Cæſarini Furſtenerii ſeine Meinung lobet/ daß er ſolches aus keiner andern Urſache gethan/ als weil er dafür gehalten/ daß dieſelbige vieleicht zu einem oder dem andern interêt ſeines gnädigſten Landes-Fürſtens dienlich wäre / wiewohl er auch des Furſtenerii Meinung/nnd deren Inhalt/ ſo viel ich darinnen geleſen/ nur kürtzlich anführet/nicht aber ſich deutlich erklähret hat/ wieweit er es mit demſelbigen halte oder nicht.

Aus was für ſcribenten , fragte Eurymedon ferner / hat aber der Herr Autor ſeinen Europeiſchen Herold zuſammengetragen ? Er gedencket in ſeiner Vorrede ſelbſten / antworte Athanaſius , daß er aus denen *Actis publicis*

Lon-

Londorpii denen Europäiſchen *Theatro* und *Diario*, und dann denen ſchrifftlichen Handlungen/ die bey nochwährenden Reichs-Tage zu Regensburg und Reichs-und Kreyß-Tägen vorgegangen/ und darinnen er bißhero ſelbſt ſeine ordinar Arbeit gehabt/ wie auch vielen wichtigen andern Schrifften/ Bedencken und Rathſchlägen / die ihme aus *Archiven* communiciret worden/ das meiſte Stück ſeiner Arbeit genommen habe. Das übrige hat er aus denen bewährteſten und ſonderlich neueſten ſcribenten colligiret/ und entſchuldiget ſich/ daß er keine allegata in ſeinem Buch gebrauchet. Für andern ſiehet man wohl daß er des Herrn von Pufendorffs Einleitung zur Hiſtorie und des Imhoffs *Notitias procerum Germaniæ & Galliæ* ſich fleißig bedienet / auch ſeine ſelbſt eigene Schrifften / die er zuvor herausgegeben/ hierzu gebraucht habe. Denn Anno 75. hat er allbereit den erſten Entwurff von dieſem ietzigen groſſeren Werck / unter dem Titel: der ietzt regierenden Welt groſſe Schau-Bühne in 8*vo* herausgegeben / und darinnen zugleich von dem Türckiſchen/ Moſcowitiſchen/ Perſiſchen/ Tartariſchen/ Indianiſchen und Japaniſchen Reichen gehandelt/ von denen er aber in dem ietzigen

Wercke weitläufftiger zuſchreiben aus gewiſſen Urſachen angeſtanden. Gleich wie nun der Herr Autor ſchon damals in dieſen kleinen Entwurff ſein gutes judicium blicken laſſen; Alſo iſt nicht zubewundern/ daß ſelbiges bey fürnehmen theils Durchlauchtigſten Standes-Perſonen dermaſſen beliebt geweſen/ daß es Fürſtlichen jungen Herrſchafften zu Unterweiſung verordnet/ auch bißhero dem Herrn Autori ſo wohl die Continuation auf die folgende Zeiten/ als auch mehrern Ausführung deſſelbigen angeſonnen worden/ wie er ſolches ebenmäßig in der Vorrede zu ietzigen Wercke gedencket. Ob er nun wohl dieſe beyden Bücher unter dem Nahmen Friderich Ludolph von Franckenberg herausgegeben /, ſo iſt doch dieſes ſein rechter Nahme nicht/ ſondern es iſt der Herr Bernhard Zech/ der eine geraume Zeit in einer fürnehmen Reichs Fürſtlichen Cantzeley das Glück gehabt zu Reichs und andern publiquen Sachen gezogen zuwerden/ und für einiger Zeit bey ſeiner Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit zu Sachſen - Weimar zum Hoff-und Regierungs - Rath in Beſtallung genommen worden. Unter dieſen ſeinem rechten Namen hat er An. 74. ein ander nützliches Buch den Durchlauchtigſten Regenten - Saal in

8*vo* edirt. In demſelben hat er der Röm. Pabſte der Röm. Türckiſch. Moſcowit. und Perſianiſchen Käyſer / der Könige in Portugal / Spanien/ Franckreich/ Engelland/ Dennemarck/ Schweden/ Polen/ Ungarn und Böhmen / ingleichen der Chur-Fürſten im H. Röm. Reich und der Hertzoge zu Venedig ihre Nahmen/ nachfolge/ Regierung/ fürnehmſte Thaten und Abſterben/ welche zuvorhero in vielen eintzeln Büchergen heraus-gekommen waren/ kürtzlich zuſammen getragen/ und hiernechſt der höchſten Häupter der Chriſtenheit Geſchlechte/ hohe Ankunfft/ und 16. Ahnen auf kurtzen Stamm- und Ahnen-Taffeln aufgeführet und entworffen.

Weil wir bißher des Cæſarini Furſtenerii erwehnet haben/ fieng Eurymedon an/ ſo möchte ich doch wol gerne berichtet ſeyn / wer dieſer Autor perſonatus eigendlich wäre. Man hat mir neulich für gewiß melden wollen / antwortete Athanaſius, daß es der bekante und gelehrte Herr G.G.L.H.F.B.H.H.R. ſeyn ſolle/ und halte ich auch dieſe Meinung für ſehr wahrſcheinlich. Es hat dieſer Autor, wie bekant/ ſeinen bißher unbekanten Suprematum für-nemlich zu dieſem Ende gebohren/ daß er dadurch erweiſen möchte/ wie derer mächtigen Fürſten

im

im Reiche ihren Abgeſandten eben die ceremonien und Ehren-Bezeugungen gebühreten / die denen Chur-Fürſtlichen erwieſen würden; Zu was Ende er nicht nur übergedachten Suprematum, noch andere paradoxa zubehaupten geſucht / ſondern auch unterſchiedene Exempel die poſſeſs derer Fürſten darzuthun / angeführet. Welches alles / gleichwie es dem intereſſe und der intention derer Herren Chur-Fürſten zuwieder iſt / alſo iſt wohl zuverwundern / daß von denen Gelehrten die Chur-Fürſtliche Unterthanen ſind / ſich ſeyd Anno 78. da des Furſtenerii Tractat herauskommen / noch keiner darüber gemacht / der denſelben hauptſächlich und von Capitel zu Capitel wiederlegt hätte. Es wurden zwar Anno 82. etzliche kurtze Anmerckungen eines *anonymi* über den *Furſtenerium* gedruckt; Aber dieſelbigen berühreten nur das gröbſte mit wenigen. Im vorigen Jahr gab ein anderer Anonymus, den ich doch mit dem vorigen für einen Mann halte *Diſcurſum de ſupremati adverſus Cæſarinum Furſtenerium* heraus / der zwar das neue inventum de Suprematu ſolidè und gründlich umgeſtoſſen / aber doch die Hauptfrage von denen Abgeſandten derer Reichs-Fürſten / imgleichen andere ſonderliche

Meinungen des Furſtenerii, als zum Exempel daß die Landes-Fürſtliche Hoheit derer Stände von den alten Regulis derer Teutſchen ihren Uhrſprung ſoll hergenommen haben/u.ſ.w. biß auf eine andere Zeit ausgeſetzet. Man hat mich ohne längſt bereden wollen / redete Eurymedon abermahls darzu/ daß der Herr K. autor von dieſem diſcurſu ſeyn ſolle. Dieſes iſt wohl nicht wahrſcheinlich/ verſetzte Athanaſius. Es kan ſeyn/ daß derjenige / ſo dem Herren dieſes bereden wollen/ durch die letzten Worte / deren ſich der Autor dieſes diſcourſes zu Ende deſſelben bedienet/ betrogen worden. Denn er ſpricht / daß dasjenige / was Furſtenerius von 34ten Capitel an biß zum Ende weitläufftig vorbrächte/ nicht eigendlich den ſuprematum, ſondern das Jus legationis beträffe/ welche Materie er beſchloſſen in einer abſonderlichen Schrifft auszufuhren. Weil nun der Herr K. für einigen Jahren de Jure Legationum Imperii, einen ſehr gelehrten Tractat geſchrieben/ ſo kan es leicht ſeyn/ daß iemand ſich eingebildet/ als würde beſagter Tractat in denen angezogenen Worten verſtanden / und hätte der Autor nur deſto beſſer verborgen zubleiben/ von demſelbigen / als von einem zukünfftigen Wercke geredet/ da doch das-

daſſelbige ſchon herausgegeben wäre/ zumahlen/ da bald darauf der Autor aus eben dieſer Urſache darzugeſetzt; dieſes ſey ſein erſt ſpecimen ingenii, und wolle er zuvorſehen/ was man von demſelbigen judiciren werde/ ehe er mit dem andern de jure legationis hervorkäme/da ich doch verſichert bin/daß dieſes des Autoris ſein erſtes Buch ſo er geſchrieben/ nicht iſt. Allein wenn man dieſen diſcours eintwenig bedachtſam anſiehet/ſo ſiehet man gar leicht/ daß der Herr K. nicht autor davon ſeyn könne. Denn der Autor diſcurſus läſt gar deutlich mercken / daß er qvoad punctum legationis die Chur-Fürſtlichen prætenſiones für gegründeter halte / dahingegen der Herr K. allbereit in ſeinem Buch de Jure Legationum Imperii auf die Fürſtliche Seite mehr incliniret/ anitzo aber ſeine function, die er verwaltet/ ihm dieſelbige zuverlaſſen noch weniger zuläſt. Iſt es denn M. H. H. profeſſor bekant/ wer der Verfaſſer des beſagten diſcurſes ſey? fragte Eurymedon. Ich glaube gewiß/ daß derſelbige der ſonſt aus unterſchiedenen Schrifften bekante Herr H.H. ſey / antwortete Athanaſius, nicht alleine/ weil er ietzo zu R. in Chur-Fürſtlicher devotion lebet / ſondern fürnemlich / weil ich von demſelbigen allbereit ein

 ziem-

ziemlich Stück des neu ausgearbeiteten Wercks de jure legationis geſehen habe / welches vieleicht auf bald kommende Franckfurther Meſſe fertig werden wird.

Ich dächte wir hätten ſchon tractate genung von Geſandſchafften / begegnete Eurymedon, und könte man nichts neues oder ſonderliches davon ſchreiben / zumahl ich neulich ein kurtzes und aus fünff Bogen nur beſtehendes / iedoch ſehr artig gefaßtes / und nach dem berühmten methodo ſecundum quatuor genera cauſarum wohl ausgearbeitetes Werckgen in Buchladen liegen ſehen. Es ware in dieſem Jahre zu Lindau gedruckt / und hatte den Titel: *De Majeſtatico Legatorum Jure ad noviſſimos noſtros mores methodica & repetita diſſertatio Autore Erneſto Gockelio &c.* Ich dächte wenn noch viel ſonderliches wäre zuſagen geweſen / der Herr Gockel würde ſein Werckgen wohl gröſſer gemacht haben. Athanaſius lächelte / und gab zur Antwort: Es haben ja bißher unterſchiedene de legatis & legationibus geſchrieben. Von Marſelaer, Kirchnero und andern wil ich ietzo nicht gedencken / weil ſie bereit etwas alt ſind. Wicqueforts ſein Werck wird ietzo für das fürnehmſte und beruffneſte gehalten / und wird

er

er gar vielfältig von andern / wenn eine materie de jure legationum fürfället / geritten. Gleichwie man ihm aber Schuld gegeben / daß er öffters die vorgebrachten Fragen mehr nach Paſſion / als nach denen Grundregeln debattiret / und dannenhero allbereit Anno 77. ein Anonymus *Reflexions ſur les Memoires pour les Ambaſſadeurs & Reponſe au Miniſtre Priſonnier* wieder ihn geſchrieben (zu meinem Exemplar hat iemand darzugeſchrieben daß es *le ſieur Galardi* geweſen) alſo haben doch andere Gelehrte dafür gehalten / daß noch unterſchiedene Fragen de Legatis vorhanden wären / bey welchen ihnen Wicquefort noch übrig gelaſſen ihre Gedancken zu eröffnen. Ein vortrefflicher Miniſter an einem mächtigen Hoffe im Reiche der Herr F. V. I. hat Anno Tauſend ſechshundert 78. in einem kleinen Tractätgen / deſſen Titel iſt: *Triga diſcurſuum ad Rempublicam pertinentium*, von etlichen wichtigen die Geſandten betreffenden Fragen in dem erſten diſcurs ſcharffſinnig raiſonniret. Alſo ſo viel die *Legationes Statuum Imperii* abſonderlich betrifft / hat ob wohl gedachter Herr K. in ſeinem Buch die Materie nach Würden tractiret / und ausgearbeitet. Gleichwohl glaube ich / daß / weil daſelbſt mehr auf die

exequation derer Chur-Fürſtlichen und Fürſtlichen Geſandten incliniret wird/ der Herr H. in dieſem Stück und auch ſonſten Materie genug und Gelegenheit finden werde/ mit ſeinem Buche nicht weniger Ehre einzulegen. Was aber des Herrn Gockels Werckgen *de Majeſtatico Legatorum Jure* belanget / ſo fehlet ſo viel/ daß der Herr H. von ſeinem vorhabenden Werck dadurch ſolle abgeſchreckt ſeyn worden / daß er vielmehr davon occaſion genommen in einer kurtzen Epiſtel dem Herrn Gockel ſeine gar ſehr vielen Schnitzer/ die er in dieſen wenigen Bogen begangen/ gar deutlich für die Augen zuſtellen. Weil dieſelbe wie ich vermuthe/ zugleich mit dem Buch de jure legationis herauskommen/ oder wohl gar zu demſelben beygedruckt werden wird/ ſo kan der Herr auf ietzt kommende Michaelis-Meſſe dieſelben ſelbſt durchleſen. Nur etwas weniges zugedencken/ wem wolte nicht übel werden/ wenn er bald Anfangs inter Synonyma Legatorum Commiſſarios & Obſides findet/ und wenn er ſiehet / daß der letzte §. Dieſes Werckgens in dieſen nachdencklichen Worten beſtehet: Finito negotio, finitur legatio. Et acquiſito fine ceſſat ratio cauſandi. Ariſt. lib. de generat. & corrupt. cap. 7. tit. 55. Ich weiß

weiß nicht ob dieſes Tractätgen werde gröſſern Abgang finden / als des Herrn Gockels ſein Buch *de Europæis Regibus*, welches unſere Buchführer ſchon für etlichen Jahren für maculatur gebraucht / wiewohl der Herr Gockel in der Vorrede des Majeſtatici Legatorum juris der Meinung iſt / daß er fremde und gedruckte öffentliche teſtimonia vorlegen könne / daß man ſich daſſelbige Buch habe gefallen laſſen. Nunmehro / ſetzt er hinzu / ſey ihm daſſelbige Buch unter der Hand gewachſen / und noch zweymahl ſo groß worden als zuvor / und habe er alſo dieſen Titel de jure Legatorum nur als ein ſpecimen davon wieder zur Probe herausgeben wollen.

Wiewol dieſes nicht das eintzige iſt / ſo die vorige Leipziger Meſſe zu uns gekommen / ſondern es führet auch noch einanders des Herrn Gockels ſeinen Namen vor / deſſen Titel faſt in eben der Melodey geſetzt iſt wie das vorige. Denn es heiſt: *De Majeſtatico Sacri Rom. German. Imperii, Sveviæ & Franconiæ Circularium Comitiorum jure, receſſibusque circularibus ad hodiernos mores repetita & methodica tractatio*, iedoch beſtehet es aus etlich und zwantzig Bogen. Er hat voran die diſpoſition des Buchs in eine Tabelle gebracht / aus welcher man alſobald ſie-

het/ wie der gute Mann den methodum cauſalem zumartert/ daß er ihn auf den circulum appliciren könne. Jch habe mir neulich zu meiner Beluſtigung den Jnhalt des gantzen tractats kurtz extrahiret. §. 1. iſt der Eingang/ daß man zwar ſchweigen ſolle/ er wolle aber dem ungeachtet nicht ſchweigen ſondern *de Circulo Svevico & Franconico* reden und zwar allen Verächtern der Logic zu Trotz *ſecundum quatuor cauſas, quia ſcire eſt rem per cauſas cognoſcere.* §. 2. hält die *Etymologie* (*Circulus quaſi parvus circus*) und *Homonymie* des Circuls in ſich/ maſſen der Circul nicht alleine für einen Böttcher-Reiffen gebraucht wird / ſondern auch anders in der *Phyſic, Logic, Rhetoric, Aſtronomie* und *Politic* genommen wird/ welcher letztere Gebrauch hieher gehöret. Des heiligen R. Reichs 10. Kreyſe / wie dieſelbige auf unterſchiedene Art geordnet werden. Die Kreyſe des Königreichs Böhmen u. ſ. w. Die *Synonymie* des Circuls. Deſſen *Conjugata. A Circulo deſcendit circulus, circularis, circenſis, ut ludi circenſes: de quibus Scaliger. Circulo, Circulator, circulatorius, & circulatio, ut circulatio ſanguinis, quando videlicit ſanguis à cordis ventriculo ſiniſtro in arterias, & ex arteriis in ve-*

nas,

nas, iterumque ex venis in arterias, & ex his ad cordis ventriculum & ſpiritus & caloris recuperandi gratia prorumpit: Creiß-Verſamlung/ Creyß-*convent. &c.* Erd-Creyß. Aber ich wil dem Herrn mit meinem Extract nicht verdrießlich fallen / er kan aus dieſen ſchon tanquam ex ungue Leonem erkennen. Und ich glaube/ wenn der Herr Gockel die unnöthigen Ausſchweiffungen und weitleufftigen documenta und dergleichen aus dieſem ſcripto ausgelaſſen hätte/ es ſolte wohl über 4. Bogen nicht worden ſeyn. §. 20. Hat er viel Reichs matriculn laſſen darzu drücken/ und darmit alleine faſt 7. Bogen gefüllet / mit einem Wort: Es verdienete das Werckgen ſehr wohl/ daß der Herr H. in einem Auffwaſchen auch die häuffigen handgreifflichen Schwachheiten/ die der Herr Gockel hierinnen begangen ihm zuerkennen gebe/ und der Epiſtel über das Majeſtaticum legatorum jus beyfügte.

Es iſt wohl ſonſten ſehr nützlich und gut / daß man die ſpecial Materien in jure publico etwas deutlicher und genauer ausarbeitet/und mag der Herr Gockel wohl dißfalß eine gute intention gehabt haben: Es gehöret aber/ wie in allen menſchlichen thun und laſſen/ alſo auch in dieſem

Stück

Stück ein zulängliches Vermögen darzu / ohne welches der bloſſe Wille die action nur proſtituiret. Denn gleich wie derſelbige billich auslachens würdig wäre / der zum Exempel mit einem in Schulden ſteckenden Menſchen ein groſſes Mitleiden hätte / aber das geringſte Vermögen nicht hätte einigen Creditorem zu befriedigen / wenn er den armen Schuldner hieſſe gutes Muths ſeyn / weil er mit allem ſeinen Haab und Guthe für ihnen bezahlen wolle; Alſo weiß ich warhafftig nicht / ob dieſelbige ihre proſtitution iemand anders als ſich ſelbſt zuzuſchreiben haben / die mit dem gemeinen Weſen / oder dem menſchlichen Geſchecht / welches ſonderlich zu ietzigen Zeiten aus der Unwiſſenheit mit aller Gewalt ſich herauszuwickeln ſucht / beyſpringen wollen / und doch nicht betrachten / quam ipſis ſit curta ſuppellex, und was ſie für elende Stümper ſind / die ſelbſten mit der dickſten Unwiſſenheit umgeben ſind. So wenig nun / als dergleichen Leute mit ihren bloſſen guten Willen Danck zuverdienen / und ſich von dem Auslachen anderer befreyen können; um ſo vielmehr muß man gute und verſtändige ſcribenten æſtimiren / und ihnen für ihre Mühewaltung / und die durch das Vermögen (wiewohl auch dieſes ſeine unterſchiedene

dene Stuffen hat) secundirte gute intention schuldigen Danck ſagen. Unter dieſe letztere Claſſe ſetzte ich den Herrn Johann Burchard Roßler/welcher eben dieſes Jahr einen gelehrten Tractat aus dem Jure publico ediret/ *de protectoriis Cæſariis*, von Römiſchen Käyſerlichen Majeſtät Schutz und Schirm-Brieffen. Der Sitz dieſer Materie iſt eigendlich in dem 8. §. der Leopoldiniſchen Wahl-Capitulation zu deſſen genauen und deutlichen Verſtande alſo dieſes Wercklgen/ ſo aus etlich und dreißig Bogen beſtehet ſehr nützlich iſt/ und hat der Herr Autor darinnen ſein gut judicium ſo wohl in Theoria als *Praxi* blicken laſſen. Er theilet es nach dem in Schulen gewöhnlichen methodo in 10. Capitel. Das erſte handelt von denen Schutz- und Schirm-Brieffen überhaupt. Das andere giebt eine deutliche Beſchreibung der Käyſerlichen Schutz-Brieffe/ und theilet dieſelbe in gewiſſe Arten ab. Das dritte weiſet ſo wohl den Urſprung alles Schutzes/ als abſonderlich des Käyſerlichen/ und wer im Heil. Römiſchen Reiche dergleichen Schutz-Brieffe austheilen könne. Im vierdten unterſucht er/ weme die Schutz-Brieffe pflegen ertheilet zuwerden und gegen wem dieſelbe gebraucht werden können. Im fünfften ſtellet er vor/daß dieſer Schutz

ſowohl

ſowohl die Perſohnen als die Güter derſelben beſchirme. Das ſechſte erklähret / auf was Art und Weiſe man dieſe Schirms-Brieffe zuſuchen/ zuertheilen / zu expediren und zu inſinuiren pflege. Von der Würckung der Schutzbrieffe/ und von der daraus entſtehenden Klage und Proceß der Citation ad videndum ſe incidiſſe in pœnam violirten Käyſerl. Schutz und Schirm handelt er im ſiebenden Capitel. Im achten iſt zubefinden die Reichs-Tax/ ſo der Käyſerlichen Cantzeley vor Ertheilung derer Protectoriorum erlegt wird/und wird hiernechſt von der Publicat. deſſelbigen gehandelt/daß ſie durch öffentlichen Anſchlag des Schutz-Brieffs/ oder nur zum wenigſten des Käyſerlichen Adlers geſchehe/ imgleichen von denen Brieffen / durch welche der Käyſer zuweilen der Parthey/wieder welche das protectorium erhalten worden/ davon Nachricht giebet/ und ſie von fernerer Thätigkeit abmahnet/item von denen Conſervatoriis, durch welche der Käyſer die Erhaltung des Protectorii um mehrerer Sicherheit willen manchesmahl abſonderlich einem oder dem andern aufftrågt u. ſ. w. Im neunten erzehlet er die Urſachen / Krafft welcher entweder ein geſuchter Schutz-Brieff pflegt abgeſchlagen/ oder

da

da er allbereit erhalten worden/ wieder caſſiret zu werden. Im letzten berühret er kürtzlich die mandata de non offendendo, die Geleits Brieffe/ die Schutz-Brieffe/ ſo von andern Potentaten/ oder von denen Reichs-Ständen pflegen ertheilet zu werden/ die Schutz-Brieffe/ durch welche der Käyſer pacts weiſe und nicht per modum privilegii iemand unter ſeine protection nimmt/ die Friedens-Tractaten, Bündnüſſe/ Cautiones de non offendendo, Qvinqvenelle, Freyſtätte/ und andere Sachen/ die eine Verwandſchafft und Aehnligkeit mit denen Schutz-Brieffen/ davon er gehandelt/ haben/ und weiſet zugleich / wie ferne jene von dieſen entſchieden ſind. Durch und durch bemühet er ſich/ ſeine Sätze mit vernünfftigen und mit denen Fundamental-Geſetzen des Reichs übereinſtimmenden Urſachen zu behaupten/ hütet ſich auch für unnöthigen digreſſionen und Ausſchweiffungen/ und wo er ja etliche wenige in dieſem Tractat angeführet/ ſo ſind dieſelbigen zum wenigſten von nicht gemeinen und alltäglichen Sachen. Und weiſet alſo/ daß ob gleich vielleicht andern dieſe Materie ſterilis hätte ſcheinen mögen/ denoch ein rechtſchaffen gelehrter Mann/ auch materias ſteriles fruchtbar zu machen wiſſe/

oder

oder vielmehr dieſer keine Materie für ſteril zu-halten Urſach habe. Endlich weil dieſes eine materie purè practica iſt/ und alſo hierneben dem Leſer der ſtylus curiæ zuwiſſen höchſtnö-thig iſt / ſo hat der Autor was ſehr gutes und nützliches geſtifftet/daß er zu Ende des Tractats in die funffzig formulare von denen zum Tra-ctat ſelbſt gehörigen Stücken mit beygefüget/ unter welchen man unterſchiedene / ſo wohl im vorigen / als ietzigen Jahr hundert ertheilte Schirm-Brieffe/ſupplicationes die protecto-ria zuerhalten/ protocolla in Sachen geſuchten un ertheilten Schutzes / inſtructions formuln für eine lebendige ſalveguardie, Inſtrumen-te über der inſinuirung der Schutz-Brieffe/ Supplicationes pro Citatione auf verwürck-te poen Käyſerlichen Schutz-Brieffes/ Cita-tiones, Protocolla, Endurtheil und Executo-riales in dergleichen proces, Literas inſinua-trices. Conſervatoria, Mandata de non of-fendendo, Salvos Conductus, Protectoria auswärtiger Potentaten und Reichs-Stände/ und andere merckwürdige Formuln mehr an-trifft. Nur etliche zuerzehlen/ die ich für die no-tableſten mir auffgezeichnet/ ſo iſt darunter anzu-treffen ein Schutz-Brieff den ietzt regierende Käy-

Käyſerl. Majeſtät der Academie zu Jena Anno 1674. ingleichen dem Herrn Hertzog von Holſtein Anno 84. und der Frau verwittibten Gräfin von Hanau/ Anno 70. ertheilet: die *Protocolla* in Sachen Hanau contrà Hanau, Bentheim, contra Bentheim it. Sayn contrà Sayn/ der Schutz-Brieff ſo der Türckiſche Käyſer A. 1665 denen Jeſuiten und andern Clericis der Lateiniſchen Kirchen ertheilet/ das *Protectorium*, ſo Marggraf Heinrich zu Meiſſen Anno 1233. dem Johannis Spital zu Freyberg gegeben u. ſ. w.

Hiermit ſchwieg *Athanaſius*. *Eurymedon* aber fiel wieder auf den Europäiſchen Herold/ und mit dieſer Gelegenheit auf das Studium Juris publici, und was für ſubſidia hierinnen einem Studioſo vonnöthen wären. Mir hat/ ſagte er unter andern vor 2. Jahren ein Profeſſor zu P. dißfals des Herrn *Lic.* Widmanns *Academiam Status*, ſo Anno 81. herauskommen/ an ſtatt einer Einleitung zum Studio Juris Publici recommendiret/ und ich habe mich auch/ deucht mich gar wohl dabey befunden. Ich habe zwar nicht Zeit gehabt/ dieſes Büchlein genau zudurch leſen/ begegnete Athanaſius, iedoch ſo viel ich ex curſoria lectione begreiffen können/ wäre es

M mei-

meines Erachtens/ ſehr gut / wenn ein ieder junger Menſch/ der ſich auf das Studium Politicum leget/ ſo wohl an dem Ort da er ſich ordentlich auffhält / als wenn er durch fremde Lande reiſet/ auf die Stücke in ieder Republiqve genaue Achtung gebe/ die der Herr Widmann in dieſem Büchlein bemercket/ ſo ſolten ſie vieleicht beſſer Nutzen von ihren Reiſen mitbringen / als ſo/ leyder / offt geſchiehet. Sonſten ſo viel das Studium Juris Publici betrifft / hat der Herr *Kulpis* dieſes Jahr unter dem Anagrammatiſchen Namen *Sulpicii* eine *diſſertation* ediret/ worinnen er Anſchläge giebt/ wie man das Studium juris publici recht anſtellen ſolle/ und zugleich von denen vornehmſten Publiciſten ein wohlbedächtiges Urtheil gefället / auch eine Epiſtel mit angehänget / wie ein junger von Adel ſeine Academiſchen Studien recht anfangen ſolle. Gleichwie nun des Herrn Kulpis ſeine Schrifften alle/ die er bißher herausgegeben/ als nemlich ſein Tractat *de Legationibus Imperii*, ſein *Collegium Grotianum*, ſeine *notæ ad Lampadium* und ſeine *Commentationes* über den *Monzambano*, zur gnüge anzeigen / daß er kein Legulejus nach dem gemeinen heutigen Schrot und Korn/ ſondern ein warhafftiger Jure-Con-

ſultus

ſultus ſey / und unter den kleinen Hauffen der rechtſchaffenen Gelehrten / die zu ihren Ruhm nichts als ihren Namen gebrauchen; gehöre; Alſo iſt auch dieſe diſſertation von gleicher Art / wie ſeine andere Schrifften / und iſt an denen Judiciis, die er in demſelben von denen Scribenten des Juris publici fället / nichtsmehr zubetauren / als daß er nicht von allen und ieden dieſelben recht offenhertzig geſetzt / ſondern dann und wann aus einer und andern wichtigen Betrachtung / dieſelbigen gutes Theils kurtz abgeriſſen. Im übrigen / gleich wie das vornehmſte und einem Studenten nöthigſte Stück der Jurisprudentz darinne beſtehet / daß er die Geſetze verſtehen lerne / auch hierinne allezeit am beſten iſt / daß man die jungen Leuthe auf die Fontes ſelbſt weiſe; Alſo ſol auch zweiffels ohne ein junger Menſch beyzeiten ſich bemühen / im Studio Juris publici die Fundamental-Geſetze des Römiſchen Reichs ſich bekant zumachen und ſelbige zuleſen. Wie ſol er ſie aber leſen / wenn er ſie nicht verſtehet? Die vornehmſten / und aus denen die meiſten Controverſien heut zu Tage debattiret werden müſſen / ſind die güldene Bulle / die Capitulation ietzo regierender Käyſerl. Majeſtät / die Münſteriſchen / Oßnabrückiſchen und Nim-

twägiſchen Friedens-Schlüſſe und Executions-Receſſe, auch das zuletzt getroffene Armiſtitium. Zwar über die Güldene Bulle ſind Commentatores mehr als zuviel/ zweiffels frey weil dieſelbige/ wegen vieler alten und ietzo wenig bekanten Sachen / viel Gelegenheit zu zancken giebt/ da doch gar ſehr viel Sachen / über derer Verſtand man ein groſſes Käfer-Gefechte anfänget heut zu Tage entweder offenbarlich geendert ſind / oder doch zum wenigſten die heutigen Conjuncturen ſo beſchaffen ſind / daß weder wir/ noch unſere Kinder erleben werden/ daß dergleichen Fälle/ bey welchen man dieſe diſputate wieder anwerden könte/ vorkommen ſolten. Aber was die andern Fundamental-Geſetze betrifft/ über derer Erklährung öffters am meiſten in der That geſtritten wird/ oder doch leichtlich geſtritten werden könte / da mangelts uns an guten Commentariis. Mit der Capitulation möchte es noch hingehen/ weil Limnæus, der die vorigen noch ſo ziemlich erklähret hat/ über dieſe letzte in ſeinen Tomis additionum etliche kurtze Anmerckungen mit eindrucken laſſen/ zumahlen/ da der großmächtigſte Käyſer durch ſeine höchſtrühmliche Regierung denen Chur-Fürſten und Ständen keine Urſache giebt/ ſich über ihn/ als ob er der Capitulation nicht nachlebete/

bete/ zubeklagen/ noch einige Gelegenheit ſucht/ die Worte derſelben nach ſeinem Privat-Nutzen wieder die intention der Chur-Fürſten auszulegen / und deren Verſtand diſputirlich zumachen. Aber über den Verſtand derer Friedens-Schlüſſe / ſind ja heut die meiſten Streitigkeiten. Doch iſt leider zuerbarmen/daß noch zur Zeit über den Schwediſchen Frieden kein beſſerer Commentarius heraus iſt / als des Schmierers *Burgoldenſis*, ja das über den Frantzöiſchen zu Münſter gemachten Frieden gar niemand etwas ausführliches geſchrieben hat: Gleich als ob Franckreich nicht die geringſte prætenſion aus demſelbigen gemacht / und die Worte nach ſeinem guten Nutzen zuverdrehen geſucht hätte. Bißher iſt wohl die meiſte Schwürigkeit / einen gelehrten Commentarium über dieſe beyden Friedens-Schlüſſe zumachen darinnen beſtanden / daß man die Acta vom Anfang und Fortgang des dreißig Jährigen Krieges nicht ſo beyſammen gehabt/auch die Hiſtorie deſſen/ was bey denen Friedens-Tractaten vorgegangen/nicht ſo ausführlich beſchrieben worden. Nunmehro aber geben nicht alleine die *continuireten Acta Londorpii* hierinnen ein gutes Licht/ ſondern die für etlichen Jahren

ausgegebene *Hiſtoria pacis Monaſterio - Osnabrugenſis* des Herrn T. P. ſtellet die Friedens-Tractaten gar vollſtändig vor. Und obgleich die Gelehrten an dieſer Hiſtorie unter andern die Verdrießligkeit des allzuſchwehren und verworffenen/ ſtyli deſideriren/ ſo können doch dieſe defecte gar leichtlich durch die richtige Anmuthigkeit/ der von dem unvergleichlichen Hiſtorico unſerer Zeit dem Herrn von Pufendorff geſchriebenen Schwediſchen Hiſtorie ſuppliret werden. Was den Nimmägiſchen Frieden anlanget / ſo ſind die Acta des zuvor entſtandenen und fortgeſetzten Frantzöſiſchen Kriegs zum Theil in dem *Londorpio continuato* zufinden / die Acta aber/ ſo zeit wärenden Friedens-Tractaten fürgegangen/ ſind wie bekant/ in Frantzöſiſcher Sprache Anno 80. in Holland in 4. Tomis in groß duodecimo zuſammen gedruckt / und ſcheinet der Autor guten Fleiß hierbey gethan zuhaben / iſt auch ſonderlich an ihm zuloben/ daß er die memorialien, Brieffe und dergleichen ſo in andern als Frantzöſiſcher Sprache ausgefertiget worden / vor ſeiner verſion voran drucken laſſen/ damit man deſto beſſer ſehen könne / ob die originalia mit der Uberſetzung eintreffen. Es ſind zwar dieſe Acta auch her-

hernach in Teutſche Sprache überſetzet / und gleichſals in Teutſcher Sprache mehrentheils dem letzten *Tomo Londorpii continuati* einverleibet worden; aber ich fürchte ſehr / man werde ſeine Zeit verderben / wenn man beſagte Acta in Teutſcher Sprache leſen wolte. Denn gewiß wenn die andern Stücke ſo ſchlecht überſetzt ſind / als diejenigen / die ich ohnlängſt nachgeſchlagen / ſo ſind warhafftig die Unkoſten / die man auf dergleichen Bücher wendet zubetauren. Es iſt bekant / daß unter denen erſten differentien die bey den præliminaribus des Nimwägiſchen Friedens vorfielen / diejenige mit war / die der König in Franckreich erregte / indem er dem Hertzog von Lothringen in ſeinem Paßport weder den Titel eines Hertzogs noch Bruders geben wolte. Nun ſehe der Herr nur die artige verſion an. Hier im Frantzöſiſchen (der Leſer kan ſich hier die Umſtände die bey dieſem diſcours des Athanaſii fürgegangen ſelber einbilden / ſo gut er wil / denn es wird nicht viel verſchlagen. Ob er dafür hält / daß Athanaſius dieſe Bücher in ſeiner Stube / da er mit dem Eurymedon geredet / bey der Hand gehabt / Sie vielleicht auff den Tiſch liegend gehabt / oder *les Actes de Nimvvegue*, nachdem er

auf eine Bücher-Leiter geſtiegen/ und wohl gar das erſtemahl heruntergefallen/ von dem repoſitorio gelanget/ oder ob er ſich einbildet/ daß er dieſelben aus einer andern Stube herüber geholet/ und den Eurymedon alleine gelaſſen / dieſer aber in deſſen entweder in des Athanaſii Sachen herümgeſtänckert/oder mit einen Budelgen geſpielet/ oder die Schildereyen angeſehen / oder zum Fenſter hinaus mit einer Nimphe / ſo gegen über gewohnet/gelöffelt. u.ſ.w. Mir gilt es alles gleich. Ich habe aber bey dieſem Geſpräch alle dergleichen Umſtände mit Fleiß ausgelaſſen/ weil ich mich gerne einmal nach denen Leuten/ die von einer ernſthafften Mine profeſſion machen/ und keinen Schertz leiden können/accommodiren wolte. Welches ich hiermit einmal für allemal erinnern wollē.) p. 83. ſtehet/ Noſtre Couſin le Prince Charles de Lorraine envoyant les Sieurs ſes Deputez à Nimvvegue &c. Hier aber f. 509. in Actis Londorpii, ſind dieſe Worte ſo überſetzet. Nachdem unſer geliebter Herr Oheim Hertzog Carl von Lothringen ſeine gevollmächtigte und andere *deputirte* nach Nimwegen u. ſ. w. da doch alsbald in der vertirten miſſive des Herrn Pompone gedacht wird / daß ſich der Hertzog wegen des

aus-

ausgelaſſenen Hertzoglichen Titels beſchweret habe. Wiewohl auch dieſes ſehr unglücklich überſetzet worden. Es hat auch der König von groß Britannien/ ſtehet fol. 510. Ihrer Majeſtät die Klagen / ſo gegen euch durch *Monſ.* von Serinckamps beſchehen / zuwiſſen gethan/ wie nemlich Ihre Majeſtät dem Hertzog von Lothringen weder ſolchen Titel/ vielweniger aber den Titel Bruder/ als er wohl ſonſt ſeines gleichen zugeben gewohnet iſt / einzuräumen / bedencken getragen. Im Frantzöſiſchen lautet es pag. 89. Le Roy de la Grande Bretagne a auſſi fait ſcavoir, que ſa Majeſté n'a point donnè le litre de Duc de Lorraine, & la qualité de Frere à Monſ. le Prince Charles ſon Maiſtre.

Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ ſo wäre wohl zuwündſchen / daß ein Teutſcher ſich zuförderſt drüber machte / und eine ausführliche Hiſtorie der Nimwägiſchen Friedens-Tractaten ſchriebe. Denn obgleich allbereit zu Pariß Anno 80. ein Büchelgen unter dem Titel: *Hiſtoire des Negotiations de Nimvvegue par le Sieur de St. Disdier* heraus kommen/ ſo iſt doch daſſelbige von nichts/ als Frantzöſiſchen Schmeycheleyen angefüllet/ und wäre dannenhero wohl zuwünſchen / wie er

M 5 ſelbſt

ſelbſt in der Vorrede ſpricht/ daß er die Zeit über/ als er ſolches geſchrieben/ kein Frantzoſe geweſen wäre / damit er die affecten , das beſte für Franckreich zu reden/ hätte beſeite ſetzen können. Aber ſo guckt die Frantzöſiſche flatterie faſt auff allen Blättern durch/ auch ſo gar in der Vorrede ſelbſt/ und indem er ſich auſſer Verdacht deswegen ſetzen wil. Denn er ſpricht. Man werde ihn keiner Partheyligkeit beſchuldigen können/ zumahl in Erzehlung der Thaten ſeines Königs als weſche von ſich ſelbſt ſo glorieuſes und extraordinaires wären/ daß wenn man ſie gleich gantz ſchlecht weg erzehlete/ es dennoch allezeit das Anſehen gewönne/ als wenn man lauter unglaubliche Sachen vorbrächte. Was hätte wohl für eine gröſſere Schmeicheley können gebracht werden/ als dieſe? Wiewol wenn er nur das Wort glorieuſes ausgelaſſen hätte auffgewiſſe Maſſe und in einem andern Verſtande / dieſe Worte für war könten angenommen werden. Hiernechſt ſo hat er vergeſſen beym Anfang ſeiner Hiſtorie den Anfang und die Urſachen des Krieges kürtzlich zu præmittiren / wie ſonſten bey dergleichen Schrifften üblich iſt / ohne Zweiffel/ weil er wohl zuvorgeſehen / daß das glorieuſe, welches er dißfalß ſeinem Vaterlande hätte zu-

gu-

gute ſchreiben wollen / aller Welt würde unglaublich geſchienen haben. Ebenmäßig ſo gehet er auf der 4ten Seite die jetztgedachte Streitigkeit wegen des Titels des Hertzogs von Lothringen/ mit zwey Worten gantz kaltſinnig überhin/ und erzehlet im übrigen alles / ſo wieder der Frantzöſiſchen Abgeſandten intereſſe zu ſeyn ſcheinet/ auf das odiöſeſte/ zum Exempel / was ſich wegen der Gegen-Viſite des Herrn Stratemanns/ die er als Käyſerlicher Abgeſandter denen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs geben wollen / zugetragen habe / davon man eine gantz andere Relation in denen Actes de Nimeque findet. Jedoch lebe ich noch immer der Hoffnung/ daß/ in Anſehen auch bey der Nimwegiſchen Friedens-Handlung Chur Brandenburg mercklich intereſſiret geweſen / aus der Lebens-Beſchreibung des ohnlängſt verſtorbenen Brandenburgiſchen Chur-Fürſtens glorwürdigſten Andenckens / die zuverfertigen man dem Herrn von Pufendorff allein würdig geachtet/die warhafftige Beſchaffenheit der Nimwegiſchen Friedens-Tractaten / wo nicht gantz und gar / doch beſten Theils werde zuſammen geſucht werden können. Wenn dieſes aber geſchehen/ ſo möchte ſich vielleicht auch nochmahls ein Gelehrter finden / der

über

über den Nimwegiſchen Friede und daß darauf geſchloſſene armiſtitium was würdiges commentirete.

Hier konte ſich Eurymedon nicht länger enthalten/ weil er dachte/ er könte ſeine drey Heller nicht beſſer darzugeben/ als wenn er dem Athanaſius eine gute neue Zeitung von dem was er in ſeinem diſcourſe verlangete/ brächte. Deshalben ſagte er M. H. H. Profeſſor wird nach einem Commentario über die Teutſchen Friedens-Schlüſſe nicht einmal ſo lange warten dürfſen. Denn ich habe nur neulich in Buchladen ein Buch liegen ſehen/ welches dieſe Meſſe hergekommen war / und Templum pacis hieſſe/ auf deſſen Titel dünckt mir ſtunde/ daß die Weſtphäliſchen und Nimwägiſchen Frieden ſo wohl auch das Armiſtitium darinnen erklähret würden. Der Herr iſt in ſeiner Meinung ſo ſehr betrogen worden/ als ich / verſetzte Athanaſius. Ich dachte es auch erſtlich/ als ich den prächtigen Titel laſe; *Templum Pacis & Paciſcentium, Leges Imperii Fundamentales & imprimis Inſtrumenta Pacis Weſtphaliæ, & Armiſtitii Ratisbonenſis cum Aſteriſcis ſeu Auctariis Clariſſimorum Juris Publici & Privati, Politicæ Prudentiæ & Hiſtorices ſcriptorum junctim proponens*

&

& exhibens juxta ſeriem articulorum & Legum, cum Typo operis Synoptico & Indice. Ich habe es für wenig Tagen aus den Buchladen holen laſſen/ und bin es mit groſſer Begierde durch gegangen. Aber wie erſchrack ich als ich den *Typum Synopticum* durchlaſe/ und darinnen die abſurden Gedancken des Verfertigers gewahr wurde. Jedoch dachte ich der Autor hätte vielleicht die Ausarbeitung des Typi Synoptici einem andern auffgetragen/ der es nicht beſſer verſtånden håtte/ und ich würde mehr Troſt in dem Wercke ſelbſten finden. Aber es wurde mir da noch übler/und bin ich rechtſchaffen kranck davon worden; Ja ich habe eine gute Zeit dieſe unnütze Speiſe nicht verdauen können / biß der Eropäiſche Herold mich wieder curiret. Denn die Warheit zugeſtehen/ ich glaube nicht/daß in dieſer Schreib-Art/ ein ungeſchickter / alberner plumper und verdrießlicher Buch iemahls unter die Preſſe kommen / als dieſes. Ein ungleicher und unlateiniſcher Stylus. Unförmliche Quodlibete. Sachen die Nichts zur Sache thun. Ausgeſchmieret und iedermann bekant Zeug. Weithergeſuchte Connexiones und Digreſſiones. Unverſtändiger Mißbrauch Philoſophiſcher Kunſt-Wörter / dieſes ſind die

Mate-

Materialien/ daraus das gantze Buch zuſammen geſetzt iſt. In Summa ich halte/ daß/ wenn ein Gelehrter mit Fleiß ein ungelehrt Buch ſchreiben wolte/ er es ſo tumm nicht zuſammen ſuchen könte/ als der Autor dieſes aus ſeiner Locus Communis-Wurſt (wie er es ſelbſt nennet/) compiliret hat. Ich rede nicht aus affecten. Denn der Augenſchein wird es iedweden zeigen/ und weil ſich der Autor nicht genennet/ und er mir unbekant/ kan ich wohl ſagen/ daß ich es mit der gröſten Gemüths-Ruhe/ und ohne einige præconcepte opinion habe angefangen zudurchleſen. Jedoch habe ich aus der Durchleſung ſo viel befunden/ daß ich mich hoch verwetten wolte/ es habe dieſes Buch niemand anders als D. H. G. gemacht.

Ich bin hierbey recht betrübet worden/ daß es in unſerm Seculo dahin kommen/ daß ein ieder nur ſchmieren kan/ Bücher ſchreiben wil/ und daß es mit der Unwiſſenheit bey vielen Leuten ſo hochgeſtiegen/ daß da ſie ſchlechter beſchlagen ſind als trivial Schüler/ und weniger Judicium haben als ein Papagoy/ ſich dennoch unterfangen durch Drückung ihrer Scartecken/ ſich den öffendlichen Judicio der Gelehrten Welt zu unterwerffen/ und ſich für derſelben im

höch-

höchſten Grad zu proſtituiren. Nach dem ich aber einige Zeit die Urſachen bedacht / die ſolche Unwiſſende zu dergleichen proſtitution antreiben/ habe ich angefangen zum theil Mitleiden mit ihnen zuhaben/weil ich geſpühret/ daß etliche daran nicht ſowohl ſelbſten Schuld ſind/ als daß diejenige/ die ſie für ihre guten Freunde achten/ nicht auffrichtig mit ihnen umgehen/ ſondern ſie durch ihr falſches Lob und Anmahnung zu dergleichen proſtitution bringen. Ein Unwiſſender iſt öffters einfältig dabey. Ein Einfältiger aber iſt mehrentheils eine gute auffrichtige Haut Und ein ſolcher Menſch trauet denen / die ſich für ſeine Freunde ausgeben / alles gutes zu. Gleiwohl ſind die Schmeichler und Fuchsſchwäntzer überall unter der Larven eines wahren Freundes verkapt. Wenn nun ſo ein armer einfältiger Tropff der ſich in ſeiner Jugend unter die gelehrte Rolle einſchreiben laſſen/aber von Schulen und Academien wenig oder gar nichts mitgebracht/ aus einer/ auch denen Einfältigen eingepflantzten/ Ehrbegierde gerne auch was ſchreiben will/ und absque judicio aus zwantzig autoribus was zuſammen geſchmieret hat/ſo communiciret er es mehrentheils mit ſeinen Freunden/ und colligirt ihre vota, was ſie dafür halten/

ten/ ob er ſich wohl dürffe mit an das Tagelicht wagen. Dieſe entweder/ weil ſie es ſelbſt nicht beſſer verſtehen/ oder weil ſie ſich befürchten/ den Freund mit Entdeckung der Warheit für den Kopff zuſtoſſen / oder endlich aus Boßheit und und Gewonheit durch anderer Leute proſtitution ſich ein Vergnügen zumachen / laſſen es nicht ermangeln / das opus durch alle prædicamenta herauszuſtreichen / und certiren mit einander/ wer es mit Zuſendung eines Madrigals/ Sonnets/ Elegie, Scazons, oder einer Epiſtel u.ſ.w. dem andern zuvor thun könne/ in welchen allen von Geſchickligkeit des AUTORS und des Buchs in allen Zeilen zuleſen iſt/ da doch gar offte jener anſtatt eines Apollo kaum ein Midas/ dieſes aber noch nicht einmahl ſo nützlich als ein A.B.C. Buch iſt. Dieſe Lob-Sprüche nimmt nun der gute Hans Wurſt zuſammen/ und läſt ſie anſtatt der Geburts-Brieffe und Quackſalberiſchen Teſtimoniorum, vor das Buch vorandrucken ; glaubt er ſey es ſelbſten/ und mit ihm werde die Gelehrſamkeit für die Hunde gehen. Oder wenn ja die falſchen Freunde ſich ſchämen / durch dergleichen Lobens volle APPLAUſus ſich zugleich mit dem Scartecken-Schreiber zu proſtituiren / ſo mangelt es doch

an mündlicher encouragirung nicht/ durch welche der arme Idiote auf das Eyß geführet wird/ daß er hernach ehe er ſichs verſiehet/ ſeiner reputation den Halß bricht. Ich entſinne mich ehe deſſen bey dem Luciano und Ærodio eine Hiſtorie geleſen zuhaben. Zu Tarent war ein Junger Menſch von dem vornehmſten und reichſten Geſchlechte mit Nahmen Evangelus. Dieſer ſpielete etwas auff der Harffe/ und ſunge drein. Wiewohl nun beydes ſehr miſerabel klang/ ſo mangelt es doch dem guten Manne an Schmeichlern nicht/ die zu einem ieden Zug/ Maul und Naſe gleichſam aus Verwunderung auffſperreten/ und ihn beredeten/ es wäre in gantz Griechenland kein künſtlicherer Harffeniſte als er. Durch dieſes falſche Lob nun ließ ſich der Kerl den Teuffel reiten/ daß er auf denen Pythiſchen Spielen mitcertiren wolte/ und kame dannenhero nach Delphos in einem mit Gold über und über geſtickten Kleide/ trug eine güldene Crone auf dem Haupte/ und hatte ſeine Harffe mit Gold und Edelgeſteinen dichte beſetzen laſſen. Das Volck wurde durch dieſen prächtigen Auffzug gantz verblendet/ und erwartete mit groſſem Verlangen und Stillſchweigen/ als dem albernen Evangeliſten die Reyhe traff/ was

 für

für ein herlicher Lob-Geſang und treffliches Stückgen ſich angeben würde. Evangelus ſunge ſeinen Traut Hedewig oder Tannenbaum ſo gut als ſeine Bäuriſche Heiſchere/ und zum öfftern übeſchnappende Stimme es ihm zulieſſe/ und zerkratzte die Seiten dermaſſen wacker/ daß ihrer drey zugleich ſprungen; hiernechſt machte er bey iedem zug ſo verliebte und lächerliche Poſituren / daß diejenigen / ſo über dieſe Spele geſetzt waren / ſich über des Kerls ſeine groſſe Narrheit ſehr erzürneten/und weil ſie dafür hielten/ daß er mit gutem Wiſſen und Vorſatz die Heiligkeit und Religion der Pythiſchen Spiele turbiret hätte/ lieſſen ſie ihn vom theatro herunter angeln und etliche wenige Stock-Schillinge geben. Aber vielleicht haben ſie wohl dem armen Teuffel zuvielgethan. Es heiſt ſonſt: Afflicto non eſt addenda afflictio. Einem Unwiſſenden iſt ſeine Unwiſſenheit Straffe genung. Dannenhero legten die Mitylenenſer ihren überwundenen Bundes-Genoſſen keine andere Buſſe auff/ als daß ſie ihre Kinder nichts ſolten lernen laſſen. Iſt nun ein ungeſchickter noch von der Einbildung dabey/ daß er geſchickt ſey / ſo hat er allbereit eine doppelte Straffe auff dem Halſe / weil ihn iedermann

mann für einen Fantaſten hält. Sylla ließ dero-
wegen einen Poeten/ der ſich mit ſeinen Pritſch-
Meiſter-Verſen unter die andern Poeten ge-
wagt / und mit ihnen certiret hatte / nichts de-
ſtoweniger den Preiß geben/ und ſatzte nur dieſe
condition darzu / daß er künfftig nichts mehr
ſchreiben ſolte. D. Luther beſtraffte einen ar-
men Poſtillen-Reuter der ſich unterſtanden hat-
te/ vor ihm zu predigen/und/als er mit folgenden
Worten: Ich bin ein guter Hirte: Ich bin
ein guter Hirte: Ich bin ein guter Hirte.
angefangen hatte / nicht weiter fort konte; mit
nichts anders/als er daß in freundlichen Geberden
zu ihm ſagte: kommt nur herunter / Herr
Johannes / ich höre es ſchon / ihr ſeyd noch
ein tumm Schaff/ und kein guter Hirte. A-
ber die Griechen waren in dergleichen Fällen
etwas rigeröß / ſonderlich in ihren Schau- und
Luſt-Spielen. Wenn einer einen Knecht/Bo-
then / Gerichts-Frohnen und dergleichen agirt
hatte/ und ware nicht beſtanden / ſo ließen ſie es
endlich noch paßiren. Aber wenn ſich einer un-
ternommen hatte/ der Pallas/ des Neptunus,
des Jupiters u. ſ. w. Perſon vorzuſtellen / und
hatte Sauen eingelegt/ ſo muſte er ſich wohl in
Acht nehmen/daß er nicht einen gelinden Staub-

Weſen kriegte. Wannenhero es eben nicht zuverwundern iſt / daß die Richter zu Delphos den Evangelus auf gleiche Art geſtraffet. Wiewol/ wenn ich darbey hätte was zuſagen gehabt/ hätte mir Evangelus den vornehmſten unter ſeinen Fuchsſchwäntzern/ die ihn zu dieſer Thorheit beredet hatten / anzeigen ſollen / und ſo dann hätte ich zwar den Evangelus den Staupbeſen zuerkennen wollen / aber mit dem Beding/ daß er beſagten Schmeichler hätte bucken ſollen: Wenn ſolche arme Stümper ihre Ungeſchickligkeit recht wolten erkennen lernen / ſo ſolten ſie mit ihren Büchern an einen Ort/da ſie niemand kennet/ hinziehen/ ſich daſelbſt incognito auffhalten und ihre Werckgen ſelbſt verkauffen/ damit ſie verſtändiger Leuthe ihre unpartheyſche judicia dabey ſelbſt anhörē könten. Ja ich glaube/ der *Autor* des *Templi pacis* werde es mit Danck erkennen/ wenn ein guter Freund ihm ſeine Ungeſchickligkeit zuerkennen gäbe / damit er ſich künfftig mit edirung dergleichen unförmlichen Bücher nicht ferner proſtituire/als mit welchen er denen Gelehrten allbereit in ſeiner Vorrede drohet/ wenn er ſchreibet / daß er deswegen ſeinen Nahmen nicht beygeſetzet habe / damit er derer Gelehrten als freyen Leute/ freye Judicia

von

von ſeinem Buch deſtobeſſer vernehmen könte/ und die deſiderirten defecte in einer andern Schrifft/die nechſt Göttlicher Hülffe bald an das Tages Licht kommen ſolte/ verbeſſern könte.

Aber ich falle vielleicht dem Herrn mit dieſer Materie verdrießlich/ und wollen wir lieber von guten Büchern reden/ als von ſchlimmen. Hat der Herr nicht auch ein Buch in denen Buchläden geſehen/ welches in Sachen Arnsburg *contra Solms* geſchrieben iſt. Ich habe es in dem Franckfurter Catalogo zwar geſehen/ bin aber etwas nachläßig geweſen/ daß/ als ich es für etlichen Tagen wolte aus den Buchladen holen laſſen / ich vernehmen muſte / es wären ſchon die Exemplaria, ſo hier geweſen / verkaufft. Ich kan M. H. H professor damit dienen/ begegnete Eurymedon. Denn weil ich mich einwenig in praxi exerciren wolte/ und ich geſehen/ daß dieſes Buch ein Proceß betraff/ der ietzo im Römiſchen Reich mit ziemlichen Eifſer getrieben wird/ habe ich mir ſolches gekaufft/ und bin es auch allbereit Summariſch durchgegangen. Ich wil aber dem Herrn professor ſolches zuſenden/ ſo bald ich nacher Hauſe kommen werde. Ich bedancke mich wegen des Herrn ſeiner Höffligkeit/ verſetzte Athanaſius, er wird

mir aber noch einen gröſſern Gefallen thun/wenn ihme beliebet mir die contenta kürtzlich zu referiren / und mir alſo einen kurtzen prægustum davon zugeben. Eurymedon ware hierzu gantz willfährig / und fieng dannenhero alſo an. Der Titel des Buchs iſt folgender; *Aquila certans pro immunitate & exemtione Eccleſiarum Monaſteriorum & ſtatus Eccleſiaſtici à poteſtate ſeculari; ſive Confutatio fundamentalis Triginta quinque Signorum Solmenſium, quibus tam in genere immunitas Eccleſiaſtica quoad Eccleſias, Perſonas & res in ſeculari territorio ſitas, quàm in ſpecie Monaſterii Arnsburgenſis exemtio & alia Jura à Solmenſibus ſyndicis & Lto Uffenbach in ſua deductione impugnantur, Autore R.D.F. Roberto Kolb de Moguntia. Ejusdem Monaſterii S. Ciſtercienſis Ordinis & Ardiœceſis Moguntinæ in VVetteravia Abbatis. Francof. impenſ. d. Monaſt. 1687. in folio.* Was die ſpeciem facti aber und den Zweck gegenwärtigen Buchs anlanget / ſo beſtehet dieſelbe/ ſo viel ich daraus erſehen können/ kürtzlich darinnen. Anno 1147. ſol Cuno Herr zu Müntzenberg und deſſen Gemahlin Luitgardis ihr Schloß Arnsburg mit allen Zugehörungen den Ciſtercienſer-Orden gantz und gar eingeräumet und übergeben haben / weswegen ſich der Orden

auf

auf die Fundation des Cloſters beziehen/ welche aber Gegentheil nicht allerdings vor richtig und gültig paßiren laſſen wil. Dieſes Cloſter Arnsburg nun hat nach dieſem an Gütern und Ordens-Brüdern ſo zugenommen/ daß in die zweyhundert Perſonen ſich darinnen aufgehalten/ welche aber durch ein Decret Anno 1299. biß auf 60. Profeſſos und ſo viel Laicos reduciret worden. Nachdem aber der Stiffter Cuno und ſein Geſchlechte ausgeſtorben/ iſt Anno 1256. die Müntzenbergiſche Herrſchafft/ worinnen das Cloſter Arnsburg gelegen/ an den Herrn von Falckenſtein/ der eine Tochter des letzten Beſitzers zur Ehe gehabt/ gekommen. Dieſe Herrn von Falckenſtein haben das Cloſter in ſeinen privilegien und Gerechtigkeiten gelaſſen/ auch dieſelbigen bekräfftiget/ und des Cloſters Vorgeben nach weder Landesherrliche Obrigkeit/ noch ein Vogtey-Recht über daſſelbige prætendiret/ biß auf den letzten Beſitzer des Falckenſteiniſchen Geſchlechts Chur-Fürſt Wernern zu Trier/ der Anno 1418. geſtorben/ und von dem die Müntzenbergiſche Herrſchafft auff ſeine beyden Schweſtern/ die an Eppſtein und hohen Solms verheyrathet geweſen/ gebracht worden/ derer Ehemänner das Müntzbergiſche Erbtheil unter

ſich getheilet/u.wie es das Anſehen hat/das Stücke/worinnẽ Arnsburg gelegen, den Grafen von Sollms zugefallen. Gleich wie nun eines Theils das Cloſter vorgiebt / daß unter denen Herrn Grafen von Sollms/ das Cloſter nach und nach an Gütern ſehr verringert worden / und daß die Herrn Grafen/ nachdem ſie zu der Lutheriſchen und Reformirten Religion getreten / das Cloſter in ſeinen Freyheiten / rechten Gütern / und Renten/ infeſtiret und geſchmählert/ dergeſtalt/ daß man handgreifflich der Herrn Grafen intention zu Unterdrückung des Cloſters ſpühren können ; abſonderlich aber darüber ſich ſehr beſchweret / daß die Herrn Grafen unter dem prætext einer Atzungs Gerechtigkeit/ gar offte mit 30.40.50 60. Pferden und ſo viel Leuten bey dem Kloſter zumahlen / an den Feyertagen und Marientagen im Kloſter eingeſprochen/ und alſo / nach unſers Autors ſeiner höfflichen Schreibart / dem armen Kloſter ſein weniges vollend auffzufreſſen ſich vorgenommen ; Alſo prætendiren die Herrn Grafen ihres Orts/daß ihnen nicht alleine die hohe Landes Obrigkeit über beſagtes Kloſter Arnsburg/ zuſtehe/ als welche von dem Stiffter des Kloſters wäre bey Ubergebung des Kloſters ausgezogen und vorbehal-

halten worden/ und welche über dieſes daraus/ daß das Cloſter in dem Müntzenbergiſchen territorio läge/ zu præſumiren ſey; Sondern daß auch denen Herrn Grafen von Sollms das jus Advocatiæ über beſagtes Cloſter zuſtehe / und daß bey dieſer Bewandnüß ſie ſich keiner turbationum, invaſionum und exceſſuum wieder des Kloſters Gerechtbarkeiten/ zuerinnern wüſten/ ſondern ſie hätten ihre regalia gebührend exerciret / und wären in dererſelben Beſitz und Ausübung geruhig und ohne allen Einwurff/ biß auf gegenwärtigen Abt/ den Frater Robertum geblieben / der aus Zanck ſucht/ Halßſtarrigkeit/ Verwegenheit und Muthwillen ſich zu denen Herrn Grafen genöthiget und ſie in ihrer hohen Obrigkeit und Jure Advocatiæ zu turbiren geſucht. Hierwieder wendet aber der Autor des Buchs wiederum ein / daß nach denen Päbſtiſchen Rechten kein Cloſter dem Eigenthum/ Diſpoſition und Jurisdiction eines weltlichen Herrns unterwürffig ſeyn könne/ ja daß der Ciſtericenſer Orden noch über dieſes ein alt privilegium habe/ daß kein Cloſter erbauet werden könne/ es habe denn zuvor der Eigenthums-Herre des territorii, ſich aller An- und Zuſprüche völlig begeben/ als welches

auch

auch bey Stifftung gegenwärtigen Cloſters Arnsburg geſchehen ſey: daß die Regel / quod id præſumatur eſſe de territorio, quod ſitum ſit in territorio, ihre vielfältige Ausnahmen habe; daß das Jus Advocatiæ von denen Herrn Grafen nicht beſtändig heergebracht ſey / auſſer daß aus einem von ihnen angeführten Reces de anno 1577. zu ſehen ſey / wie ſie zu ſelbiger Zeit als Advocati boni & fideles toleriret worden; daß ſie aber nach der Zeit durch die vielfältige Kränckung des Cloſters / und ſonderlich durch die allzugroſſe Atzung ſich des Juris Advocatiæ, wenn ihnen gleich deren eines zukommen ſolte / wiederum verluſtig gemacht: Ja daß man ihm / dem Abt Unrecht thue / wenn man ihn beſchuldige / daß er aus Zanckſüchtigkeit und Muhtwillen denen Herren Grafen ſich wiederſetzet / ſondern / daß es vielmehr austragenden Amt und Erbärmniß gegen das Cloſter geſchehen u. ſ. w. Endlich iſt dieſer Zwieſpalt dahin gerathen / daß auf Klagen des Cloſters Ihre Käyſerliche Majeſt. Ihrer Chur-Fürſtl. Gnaden zu Trier / und Ihrer Fürſtl. Durchlaucht. zu Darmſtadt die Sache zu unterſuchen per viam commiſſionis auffgetragen. Zeit währenden Proceſſes aber haben die Herren Grafen

ſen/ des Autoris Bericht nach/ auf des Cloſters Klageſchrifft Duplicas und Exceptiones beym Käyſerl. Reichs Hoff-Rath eingebracht/ und aus denenſelbigen 35. ſigna prætenſæ Juriſdictionis in Monaſterium Anno 79. auf einen Bogen zuſammen drucken laſſen. Auf dieſe Schrifft hat der Abt Robertus binnen drey wöchentlicher Friſt eine kurtze Ableinung in 4. Bogen beſtehende/ in Druck gegeben. Wieder dieſe fängt L. Uffenbach, dem die Sache von denen Herren Grafen auffgetragen worden/ Anno 82 eine Deduction an/ welche aber erſt Anno 84. fertig worden. Indeſſen/ als der Abt vermerckt/ daß von denen Herren Grafen vorgegeben worden/ ob ſeye ſeine geſchriebene Ableinung wieder ihre 35. herausgegebene ſigna nicht ſufficient und zulänglich genung/ hat er dieſe weitläufftige refutation in folio vor die Hand genommen/ nicht ſowohl/ wie er ſchreibt/ zu dem Ende/ daß dieſelbe bey der Käyſerlichen Commiſſion ſolte eingegeben werden/ ſondern daß iederman von der gerechten Sache des Cloſters informiret werden möchte. Er hat dieſelbige in drey Theile eingetheilet: In dem erſten examiniret er die zwey erſten ſigna Solmenſia; In dem andern die drey und dreiſſig

ruck-

ſtändigen: und in der dritten/ ſtellet er den gantzen Streit nach einer Juriſtiſchen methode für/ und wiederleget die Sollmiſche Duplic, Exception-Schrifft und L. Uffenbachs verfertigte Deduction. So hat er auch zu Ende die documenta, derer ſich das Cloſter zu Arnsburg wieder die Herren Grafen von Sollms bedienet/ hinten/ mit andrücken laſſen. Daß er aber das Buch *Aquilam certantem* genennet/ giebt er dieſe Urſache. Arnsburg heiſſe ſo viel/ als Adlersburg/ und habe auch einen Adler im Wapen. Weil man nun dem Adler die Federn ausrupffen wolle/ ſo müſſe er ſich wehren. Ja er ſetzet in der Dedication dieſes Buchs an Römiſche Käyſerl. Majeſt. und den Herrn Chur-Fürſten zu Meyntz (als deſſen Vorfahren vom Käyſer Maximil. II. die Protection des Cloſters auffgetragen worden) ſo wohl auch in der Vorrede/ hinzu/ es hoffe das Cloſter/ der ſtreitende Adler ſolle mit Gottes Hülffe den Sieg erhalten/ und die Herren Grafen ihres uſurpirten Juris Advocatiæ wohl gar enſetzet werden/ welches der Ausgang dereinſt weiſen wird. Mir dünckt es ſey noch nicht an dem/ daß man ſchon Victoriam zuſingen Urſach habe. Der Herr Abt gehet deucht mir ein wenig zugenau auf das

Jus

Jus Canonicum, und bekümmert ſich nicht viel um die neuen leges Imperii ſonderlich das Inſtrumentum Pacis, aus welchen ihm zweiffels ohne die Herren Grafen mit kurtzen viel poſtulata beantworten werden. Was im übrigen das Werck an ſich ſelbſt betrifft / ſo ſind viel und unterſchiedene Juriſtiſche Materien darinnen ausführlich tractiret / abſonderlich; von *præſumtion* der hohen Landes Obrigkeit oder *Jurisdiction*, ob und wieweit dieſelbige *ex territorio, ex domicilio, delictis contractibus, & rebus in territorio ſitis* hergeführet werden könne; Von der *immuni*tät derer *Religioſen*, von der Cloſter ihrer Ausnahme / von der weltlichen Obrigkeit / von der Art und Weiſe dieſelben zuſtifften. Von denen Käyſerlichen *Diplomatibus* und ihren Clauſeln / von der *Jurisdiction* und Landes Obrigkeit / die denen Clöſtern zukommen / wenn ſie gleich keine Reichsſtände ſeyn. Von Jagd-Rechte von Verjährung. Von *obſervan*tzen und lang hergebrachten Gewonheiten / von *Jure Patronatus & Advocatiæ*, und wie ferner dieſe Gerechtigkeit auf andere *familien transferi*ret werden könne / von derer Schutz-Voigte ihren Recht und Amte. Von *titula*turen / Auff- und Unterſchrifften derer Brie-

fe /

ſe / was daraus für *præſumtiones* entſtehen und in Rechten gegründet ſeyn / von Vereuſerung und Losſprechung der Kirchen-Güther und Chriſtlichen Gerechtbarkeiten von Atzungsrecht / vom *Jure collectandi*. u. ſ. w. Was aber letzlich die Schreibart anlanget / ſo iſt durch und durch zuſehen / daß der AUTOR groſze mühe und Fleiß angewendet habe / das Buch auszuarbeiten / weil er bey iedweder materie faſt alle Conſulenten, Decidenten, und Juriſtiſchen AUTORES, die zu derſelben dienlich geweſen auffgeſchlagen und zu Behauptung ſeiner Sachen angeführet. Ja es weiſet der AUTOR hiernechſt / daß er im methodo diſputanni nicht alleine ſo viel verſtehe / was einem Warheit liebenden Diſputatori zukömt / ſondern auch / daß er die Sophiſtiſchen Handgrieffgen wol innen habe / und ſeine Wiederſacher zuverführen wohl zugebrauchen wiſſe. Im übrigen aber miſchet er viel Impertinente Sachen mit unter / und die einen hefftigen affect anzeigen auch zum öfftern nach einer Möṅchiſchen Pedanterey ſchmecken / maßen Er denn / ohnerachtet er derer Herren Graffen nicht ſchonet / ſondern viel ſchimpfflicher Worte ſich wieder ſie bedienet / dennoch in der vorrede prætendiret,

daß

daß wenn man auff Solmiſcher Seite dieſes buch zu refutiren geſonnen ſey / man höfflicher wieder ihn ſchreiben ſolle / alß bißher geſchehen / und ſich gegen einem Prælaten oder Appt beſſerer Beſcheidenheit gebrauchen ſolle / auch dieſes nachdenckliche Epiphonema darzugeſetzet: Intelligenti Pauca. Daß alſo der proceſſ mag nun endlich fallen wie er will / zum wenigſten der Herr Appt denen Herren Graffen denſelben noch ſchwehr genung machen wird. Mir fielen hierbey die alten Reime ein / die noch für der reformation unter denen Catholiſchen in Gebrauch geweſen.

Wer will leben in Fried und Ruh /
Der ſchau auff dieſe drey Stück wol zu /
Er kauffe keine Uhr /
Und ſchlage keine Huhr /
Und ſchelte keinen Prælaten oder Pfaffen /
Sonſt wird er kriegen genung zuſchaffen.

Hiermit endete Eurymedon ſeine Erzehlung und verfiel mit dem *Athanaſio* kurtz darauff in einem diſcours *de re literariâ & cognitione Autorum*, worbey ſie auch auff das neüheraus gekommene *Theatrum Virorum eruditione Clarorum* Pauli *Freberi*, welches zu Nürnberg in folio dieſes Jahr fertig worden

den/ zureden kamen. Mein Herr Profeſſor ſage mir doch ohne ſchwehr ſeine auffrichtige Gedancken / von dieſen Buche/ bate Eurymedon. So viel ich ſonſt bißher von unterſchiedenen gehöret/ ſo gehet es nach dem bekanten Sprüchworte: Laudatur abhis, culpatur ab illis. Ich will dem Herrn meine Gedancken gar gerne / jedoch ſubſide ſilentii communiciren antwortete Athanaſius. Der Herr Paulus Freherus, Senior unter denen Herren Medicis zu Nürnberg / der Anno 82. geſtorben / hatte aus vielen unterſchiedenen Autoribus, die Gelehrter Leute leben beſchreiben hatten / und ins geſambt in der Vorrede ſpecifiret ſind/ binnen zwolff Jahren mit groſſer Mühe und Arbeit die merckwürdigſten Sachen zuſammen getragen / ob er es nur zu ſeinem privat Gebrauch gethan/ oder ob er in Willens geweſẽ dieſe Collectanea in den Druck heraus zugeben/ darvon wird in der Vorrede nichts gedacht / ſondern an deſſen Stadt erwehnet / daß des Autoris Brudern Sohn *Carolus Joachimus Freherus Medicinæ Doctor* und *Practicus* nach deſſen Tode beſagte Collectanea durch treuen Fleiß und vielfältige Correſpondentz augiret/ und in eine accurate Ordnung gebracht. Was die-

aug-

augmenta betrifft/ habe ich in dem Wercke ſelbſten kein Merckmahl finden können/ woraus zuſehen geweſen wäre/ was des alten Freheri Arbeit/ und was des Jüngern Zuſatz ſey. Die Ordnung aber und Eintheilung belangend/ ſo iſt dieſes groſſe Werck in vier Haupt Theile getheilet/ der erſte ſtellet Geiſtliche/ der andere Juriſten/ der dritte Medicos, der vierte Philoſophos vor. Der erſte Theil begreifft drey Abſchnitte / in dem erſten handelt er von gelehrten Päbſten/ in dem andern von gelehrten Cardinälen und Ertz-Biſchoffen/ in dem dritten aber von gelehrten Biſchöffen / Abten / Doctoribus Theologiæ, Profeſſoribus, Hoff-Predigern/ Superintendenten, Jeſuiten und Mönchen. Der andere Theil hat vier Abſchnitte. In dem erſten erzehlet er die gelehrten Käyſer und Könige/ in dem andern gelehrte Chur Fürſten und Fürſten / in dem dritten gelehrte Grafen und Freyherren/ und in der vierten der Rechten Doctores, und profeſſores, Käyſerliche Räthe/ Raths-Herren/ Syndicos, Advocatos, u. ſ. w. Der dritte und vierte Theil aber tractiren ihr thema ohne fernere Abſchnitte/ jener zwar handelt von Doctoribus Medicinæ und Profeſſoribus, von Hoff-Medicis, Botani-

cis, Wundärtzten und Chymicis, dieſer aber von Philoſophis, Hiſtoricis, Antiquariis, Poetis, Mathematicis und dergleichen. Gleich wie nun in dieſen Theatro über 2800. gelehrter Leute ihr Leben beſchrieben wird; Alſo hat auch der Editor in 82. Blättern/ deren iedes 16. Abbildungen in ſich hält/ in die 1312. Leute von denenſelben in Kupffer ſtechen laſſen. Die ſpecial methode, die er bey iedem Theile und iedem Abſchnitte derſelben inachtgenommen/ gründet ſich auf die Zeit des Abſterbens derer Gelehrten/ daß er alſo allezeit diejenigen/ ſo zuerſt geſtorben/ zuerſt ſetzen laſſen/ und die der Todt am letzten geholet/ zuletzt. Solchergeſtalt iſt unter denen Theologis der letzte Johannes Ludovicus Hartmann/ der Anno 1680. geſtorben/ unter denen Juriſten Daniel Velinx/ der 1674. verblichen/ unter denen Medicis Simon Pauli/ der gleichfals Anno 80. und unter denen Philoſophis, Chriſtophorus Molitor, der Anno 74. abgeſchieden. Hier iſt nun wohl des Collectoris ſeine gute intention zu loben/ daß er die Gelehrten von allerhand Nationen aus vielen Scribenten, worinnen ſie bißher zerſtreuet geweſen zuſammen in ein volumen bringen wollen/ es iſt auch dieſes an ihm zurühmen/ daß er bey ieden

den Gelehrten/den er anführet/allezeit den Autorem, woraus er ſeine excerpta gemacht/ allegiret/ aber ich kan nicht läugnen / daß ich in curſoria prælectione auch viel Fehler angemercket/die wenn ſie gegen den Nutzen des Buchs gehalten / werden denſelben weit übertreffen/ welche ich aber weder dem verſtorbenen collectori imputiren kan / weil er das Buch nicht herausgegeben / und dieſelben Zweiffels ohne würde ausgebeſſert haben/ wenn er hätte leben bleiben ſollen/ noch deſſen Schweſter Sohn/dem Jüngern Frehero zuſchreibe. Denn obgleich derſelbige in der Vorrede vor den Editor ausgegeben wird/ſo glaube ich doch gantz einanders/ weil ich nicht weiß/ wer die præfation gemacht hat/ und der Augenſchein weiſet/daß die Fehler ſo beſchaffen/ daß nicht zu præſumiren/ daß ein gelehrter Medicus dieſelbe habe begehen / und ſich noch darzu/als wenn er es gar wohl ausgerichtet hätte/ berühmen können. Ich wil anfänglich von denen Vitis ſelbſt nicht viel erinnern. Gelehrte gleich wie ſie von andern durch ihre Gelehrſamkeit entſchieden werden ; Alſo ſolte auch in ihren Leben das jenige hauptſächlich berühret werden/ was zur Gelehrſamkeit gehörete/ in was für einem Theil derſelben ſie für an-

dern excelliret / was ſie für Bücher geſchrieben/ was ſie ihrer Schrifften und Lehren halber für Adverſarios bekommen/ was ſie dieſerwegen für Verfolgung ausſtehen müſſen / wer ſich ihrer angenommen / ſie geſchützet/gelobet und getadelt/ wie ihre Schreibart geweſen / ob ſie in denſelben ihre affecten blicken laſſen. u. ſ. w. Jedoch weiß ich ihrer ſehr wenig / die unter denen heutigen Scribenten auf dieſe Art Fleiß angewendet/ das Leben gelehrter Leute vorzuſtellen; auſſer daß dieſer methode, ſo viel ich mich ietzo beſinne/ der ſcriptor vitæ Hobbeſii und Thomas Freigius in Beſchreibung des Lebens *Petri Rami* nachgefolget. Jn dieſem Theatro ſtehet dahin/ ob über 10. oder 20. vitæ auff dieſe Art anzutreffen ſeyn. Jedoch kan ich darinnen leichte einen editorem vitarum für entſchuldiget halten. Auf dergleichen Art/ wie ich meine vitas eruditorum zuſchreiben erfordert viel Zeit und Arbeit/und wil ich einen gerne pardonniren/ der in Jahres Friſt vier oder fünff ſolche vitas verfertiget. Und wer ſeine vitas aus denen Leichpredigten und bey angedruckten Lebens-Lauffen zuſammen ſuchet / wie in dieſem Theatro mit vielen hunderten biß tauſenden geſchehen/ der darff ſich dergleichen/ als ich erwehnet

net/ wenig getröſten/ als in welchen man gewoh-
net iſt / die Pulver ſo ein Gelehrter bey ſeiner
letzten Kranckheit eingenommen/ und die ſedes,
die er gehabt eher herzuzehlen /als die Bücher und
Schrifften/ die er geſchrieben. So wil ich auch
von general methodo in der Eintheilung
nichts erwehnen. Denn ob ich gleich dafür hal-
te/ daß es beſſer ſey / wenn man dieſelben auff
andre Art einrichte / als nach dem die emor-
tuali, ſo muß man doch in dieſem Fall es ſo ge-
nau mit denen Scribenten nicht nehmen/ cum
methodus debeat eſſe arbitraria ; und ſiehet
es zum wenigſten nach des Autoris methode
deſto luſtiger in denen dabeygefügten Kupffer-
ſtücken aus. Denn weil der Todt ein unge-
ſchickter Kerl iſt / der da kömmt und friſt alle
Menſchen-Kind/ wie er ſie find / fragt nicht weß
Standes oder Ehren ſie ſind/ ſo ſiehet es ſo fein
bundſchäckicht in denen Kupffern / wenn ein
Spanier/ Frantzoſe / Voigtländer/ Böhme. u.
ſ. w. Oder ein Catholicke/ Reformirter / Lu-
theraner / Arminianer. u. ſ. w. in einer Reihe
ſtehen/ die es ſich für einen Schimpff bey Lebzei-
ten würden aufgenommen haben/ wenn man ſie
zuſammen placiret / oder nur ihre Geſundheit
in einem Glaſe getruncken hätte/ maſſen denn zu

meiner Zeit / als ich in M. ſtudirte ein armer Teuffel ein Küſter von ſeinem Dienſt abgeſetzt wurde/ weil er ſich unterſtanden des Römiſchen Pabſts/ und des Pabſts von einer andern Religion Geſundheit zugleich auff einer Kindtauffe aus einem Paßglaſe Beſcheid zuthun. Was aber die *ſpecial loci*rung betrifft/ ſo iſt von dem Editore hin und wieder wenig Judicium adhibiret worden. Wer wolte zum Exempel Opitium den berühmten Teutſchen Poeten nicht im vierten Theile ſuchen? Oder wem ſolte nur träumen/ daß er unter den Juriſten ſich verlohren habe. Gleichwol hat es dem Editori alſo gefallen/ ihm dorthin anzuweiſen/ weil er Secretarius Regis Poloniæ geweſen. Salmaſius der gelehrte Criticus, der aber in Politicis wieder den Miltonum die wenigſte Criſin erwieſen/ auch als er in Jure de mutuo gebeinhaſet/ faſt ſeine gantze renommée darüber verlohren / iſt doch in dieſem Theatro unter den Juriſten anzutreffen. Ferner ſo hat ſich der Editor vorgenommen in ſeinem Theatro Viros eruditione claros vorzuſtellen/ das iſt Leute die wegen ihrer Gelehrſamkeit berühmt ſind. Nun hätte er wohl zuförderſt ſeine Meinung deutlicher erklähren mögen/ was er unter dieſem Titel verſtehe.

Be=

Berühmte Leute heiſſen meines Erachtens ſo viel / die wegen ihrer Lehre und Schrifften in Europa/Teutſchland/Franckreich &c. Oder zum wenigſten doch in einer Provintz darvon berufſen ſind. Daß man aber bey einen Fürſten Rath/ daß man ein Prediger / profeſſor, Leib-Medicus, u. ſ. w. iſt/ das hilfſt wenig zum Ruhm eines gelehrten Mannes. Denn geſetzt / daß dieſe alle ihr Amt wohl und nach Schuldigkeit verwalten / ſo iſt doch ein groſſer Unterſchied unter dem Ruhm eines ehrlichen und geſchickten Mannes/ und unter dem Ruhm eines gelehrten Mannes. Ja der Ruhm eines gelehrten Mannes / der nur in den Ringmauren einer Stadt eingeſchloſſen iſt / und ſich nicht weiter ausbreitet/ wird von denen Nachkommen für keinen Ruhm geachtet. Zugeſchweigen / daß unter denen Räthen / Predigern/ profeſſoren, Leib-Medicis u. ſ. w. es ſehr viel ungelehrte Leute giebt/ zu denen unſer HErr GOTT im Zorn geſprochen / daß Sie zu Beſtraffung des landes dergleichen Ämster verwalten ſolten/ oder die aus Faulheit ſich auff die ſchlimme Seite legen. Der ungelehrten Doctorum aber in allen Facultäten ſind ja in dieſem Seculo ſo viel / daß wenn man à potiore die denomination

tion machen ſolte/ ein Doctor, der nichts mehr von ſeiner Gelehrſamkeit auff zuweiſen hätte/ als ſeinen Doctor, an ſtatt hoch gelehrt/ hoch unwiſſend geſcholten werden müſte. gleichwohl wird man in dieſem Theatro abermahl etliche hundert finden/ von denen niche gedacht wird/ daß ſie einen Buchſtaben in Schrifften heraus gegeben/oder im lehren berühmt geweſen/ſondern nur/daß ſie dieſes und jenes Ehren-Ambt verwaltet/ja bey manchen ſtehet nur daß er Magiſter oder Doctor worden eine Frau genommen nnd Kinder gezeüget habe/und kenne ich unterſchiedene darunter/ die ich Ehren halber nicht nennen will/ die ſich ſelbſt bey Lebe Zeiten nicht eingebildet/daß ſie gelehrte Leüte wären und ſich creutzigen und ſegnen würden/wenn ſie ſehen ſolten/ daß man ſie zu Calixtis, Cujaciis, Grotiis, Buchneris; u. ſ. w. einlogiret. Uber dieſes ſo iſt auch der Unterſcheid zwiſchen einem Gelehrten Mann/und dem Patron eines Gelehrten Mannes nicht geringe. Dieſer gleich wie Er in höhern Geſchäfften ſeine vortreffligkeit erweiſet/ob er gleich den Titel eines Gelehrten nicht verdienet: Alſo iſt man ihm mehrern reſpect ſchuldig/als daß man ihn unter ſeine Clienten ordne. Wie viel werden

den wir aber unter denen Päbſten / Biſchoffen/ Königen / Fürſten / Graffen. u. ſ. w. in dieſem Theatro antreffen / die wohl von hochachtung Gelehrter Leute / aber von eigner Gelehrſamkeit gar nicht beruffen geweſen. Ja ich habe gar angemercket / daß er Leute und Cavalliers die bloß und von Jugend auff profeſſion vom Degen gemacht / und die Gelehrten weder geliebet noch gehaſſet / ſondern in ihrem Werth beruhen laſſen / auch von denen der Editor ſelbſt nichts zuſagen gewuſt / als daß ſie eine kurtze Zeit in die trivial Schulen gegangen / mit in die Rolle der Gelehrten geſetzet. Weiter ſo habe ich im Parte IV. fol. 1539. was artiges angemerckt. Er ſetzet daſelbſt unter die Philoſophos einen ſieben Jährigen Knaben Jacobum Martini, und beſchreibet ſein Leben mit folgenden Worten: Puer ſeptennis: nativitate Venetus, Anno 1647. Romæ ſub præſidio Magiſtri ſui ex Minoribus Theſes publicas, ex Theologia, Jurisprudentia, Medicina & aliis diſciplinis publico examini atqve diſputationi expoſuit diverſis Cardinalibus, plurimiſqve diverſorum ordinum viris primariis audientibus & admirantibus. *Hæc ſubſcripta leguntur iconi ipſius æri inciſæ.

Gleich darauff ſetzet er aus der Teutſchen Franckfurtiſchen relation folgends hinzu: Dieſer Knabe wäre zu Bononien bey denen Minoriten aufferzogen worden. Nach geendigter diſputation hätten ihn faſt alle Cardinäle zu Rome ſehr wohl tractiret/ und wäre von dar nach Florenz gezogen/ würde auch eheſtens in Franckreich reyſen. Eben umb ſelbige Zeit wäre zu Rom ein anderer Knabe mit glüenden Zangen zerriſſen/ geviertheilet worden/ weil er ſeine Mutter umbgebracht habe. Nun will ich eben nicht erinnern/ daß dieſer Knabe unter Gelehrte Leute geſetzet worden/ wiewohl nochwohl zu unterſuchen wäre/ ob nicht eine kleine Pralerey mit unterlauffe/ ich auch gäntzlich darthun könte/ wenn es ſich ja ſo verhält/ daß dieſes eine rechte Bernheüterey von des Knabens præceptoribus geweſen/ weil er dadurch nothwendig in ſeiner bluhenden Jugend entweder zum Narren oder zum gröſten pedanten werden müſſen. Wer pflegt aber vitas eruditorum auß denen Franckfurtiſchen Zeitungen zuſammen zuſuchen/ zu mahlen wenn in ſelbigen viel unwahrſcheinliche Umbſtände/ als wie hier in dieſem Fall

enthal-

enthalten ſeyn. Ja wer pflegt die hiſtorie von den geviertheilten Knaben / die ſich zur vita eruditi, wie eine Fauſt auff ein Auge ſchickt / ſo absqve omni judicio zugleich mit aus zuſchmiren? Aber ich habe noch mehr eclipſes Judicii zu erinnern im Vorrathe. Der Editor hat ſich wie oben erwehnet / vorgenommen die Ordnung nach dem die emortuali der Gelehrten zu machen. Gleichwohl ſtehet bey unterſchiedenen ad marginem nicht wenn er geſtorben / ſondern an deſſen ſtatt / wenn er berühmt oder bekant geweſen. Als zum exempel bey gemeldeten Knaben ſtehet ad marginem: Claruit 1647. dergleichen *claruit* ſtehet bey Petro Scriverio, Franciſco Junio, und andern mehr. Nun hält man es bey aus ländern dem Editori zugute / weil es leicht geſchehen können / daß er die nachricht von der Todes Stunde nicht ſo leichte erhalten können. Alleine daß einer der vitas eruditorum ediren / und den Leſer ſo viel von ſeinem Fleiß und correſpondenz mit Gelehrten Leuten weißmachen will / die bekanteſten und Gelehrteſten Leute in Teutſchland nicht kennet / oder ſie mit andern vermiſchet / das iſt mir ein bißgen gar zu ein groß errum. Was hat der berühmt JCtus zu Jena der Herr

Strus

Struv dem Editori gethan/daß er ihn ſo mutter alleine unter lauter Todte als gleichſam auff einen Gottes-Acker oder in ein Beinhauß logiret. Claruit, ſpricht er/ *Anno* 1660. gleich als ob er nicht noch ietzo daſelbſt wegen ſeiner hohen Rechts Gelahrheit in Beruff wäre. Was der Editor von ihm referiret/ iſt faſt nicht würdig/ daß er es hat drucken laſſen. Er ſetzt nicht ob er noch lebe oder ob er Todt ſey/ nichts von ſeinen Gelehrten Schrifften. Bloß wie er es vieleicht in ſeinem Nomenclatore profeſſorum Jenenſium angetroffen/ ſo hat er es hindrucken laſſen. Fol. 1001. theilet er *Johanni Strauchio profeſſori Juris* zu Wittenberg/ der *Anno* 1639. geſtorben/ Exercitationes Exotericas de controverſiis illuſtribus, item diſſertationes ad Jus Juſtinianeum zu/ welches gantz irrig/ weil Johannes Strauch der dieſe Schrifften heraus gegeben/ gantz ein anderer berühmter J.Ctus geweſen als der vorige den aber der Editor, meines behalts gar außen gelaſſen. Und gewiß die Strauchii müſſen für ihm recht fatal und unglücklich ſeyn. Unter denen Theoligis referiret er fol. 549. *Ægidium Strauchium Superintendentem Dresdenſem*. in Tab. 27. hat er auch deſſelben Kupffer mit beyſtechen

ſtechen laſſen wollen / da doch iedermann ſiehet/ daß daßelbige dem Kupffer-Stich des Dantzigiſchen Herrn Ægidii Strauchs, (den er abermahls auſſen gelaſſen) ähnlich ſeyn ſoll. Ich ſage / ähnlich ſeyn ſol. Den was die Kupffer-Stiche ſelbſt betrifft / ſo habe ich neülicher Zeit keine geſehen / die ſo elend geſtochen ſind als dieſe / ohnerachtet man durch gehends ſiehet/ daß es an guten Originalen nicht gemangelt hat. Ich will von *Joh. Benedicto Carpzovio*, *Abraham Tellern*, *Johann Hulſemannen*, *Joh. Balth. Schuppen*, *Samuel* Langen / *Elias Sigismund* Reindharten / *Hieronymo* Kromeyern *Martini Opitzen*/ Chriſtoph *Preibiſio*, *Claudio Salmaſio*, *Amadæo Eckolten*/ *Joh. Brunnemannen*, *Marco Antoneo Mureto*, *Auguſto Buchnero* *Caſper Barthen*, und andern / die auff der 27. 28. 30. 31. 49. 50. 53. 72. und 82. Tabelln anzutreffen ſind / nicht viel ſagen / die gar wenig ähnligkeit/ auſſer was die Haare und Kleider betrifft haben / man ſehe nur das Conterfait des Leipziſchen Hochberühmten *Theologi* und *Philoſophi* des Seeligen Herrn *D.* Rappolts auff den 31 Kupffer-Blat an / ſo wird man befinden/ daß dieſer wackere Mann recht verhuntzet und beſchimpffet worden / in dem das Kupffer weder ihm

ihm/noch ſeinem Bildniß wie ſolches für ſeinem Horatio vornen an zuſehen/ im geringſten / ja nicht einmahl mit einer Haare gleichet. Der Groſſe *Hugo Grotius* iſt auff dem 49. Blat gantz wiederwärtig mit einen zerrichten Geſichte und ſchlim̃en Maule vorgebildet/ u. im 51. Blat/ iſt wohlgedachter Herr Struv. gantz einfältig und unförmlich geſtochẽ/unerachtet wohl nicht leichtlich in Teutſchland ein Gelehrter mehr mahlen in Kupffer abgebildet worden/ u. ſolcher Geſtalt an vielẽ originalien hier nicht gemangelt/deren doch keinem das Kupffer im Theatro gleich kõmt. So iſt auch endlich hin und wieder bey dieſer groſſem Menge der Gelehrten auch ein groſſer Mangel von denen ſelbigen zuſpühren / die doch bekante und Weltberühmte Leute geweſen ſeyn. von denen beyden *ſtrauchiis* habe ich nur ietzo erwehnet. Den Gelehrten *Profeſſorem* zu Leibtzig *Jacobum Thomaſium* habe ich gleichfals vermiſſet. Den in gantz *Europa* Hochgeſchätzten *polybiſtor Hermanunm Conringium*, wird man lange ſuchen müſſen / wenn man ihn in dieſem Theatro finden will/und bin ich wahrhafftig von Hertzen darüber erſchrocken / alß ich dieſes geſpühret / und dabey die Kühnheit betrachtet / die man gehabt / dieſen groben Schnitzer

uner-

unerachtet/das Buch an einen ſo hohen Orth zu dediciren/an welchen der Verluſt dieſes umb gantz Teutſchland hochverdienten Mannes/noch in friſchen Andencken iſt. Ich mercke wohl/wormit der Editor dieſe Fehler beſchönigen möchte/er wird Zweiffels ohne vorgeben/das ſeine *Collectanea* über das 80te Jahr nicht giengen/(weil ich allbereit oben erwehnet/daß die Theologi und Medici biß Anno 80. die Juriſten aber und Philoſophi nur biß Anno 74. referiret würden/) alſo dürffte man ihm nun nicht imputiren/daß er den Herrn Conring und andere Gelehrte/die erſt nach dem 80ten Jahr geſtorben geweſen/nicht in ſeinem Theatro hätte. Aber dieſe Entſchuldigung iſt deſto ſchlimmer für ihn. Hätte er dieſes in der Vorrede gedacht/ſo wäre es gut/und hätte der Käuffer und Leſer gewuſt/wornach er ſich zurichten hätte. Aber da er dieſes nicht alleine nicht gethan/ſondern noch darzu den Leſer in der præfation bereden will/daß nach des Autoris Tode/ſo Anno 82. geſchehen/ein andergelehrte Mann das Werck mit groſſen Fleiß und durch correſpondenz mit andern Gelehrten mercklich vermehret habe/das iſt ein wenig zu Grob. Denn durch dieſe Verſiche-

rung

rung glaubet der Leſer auff gute Treu dem Editori und ſchwühre drauff / das Werck wäre complet biß anno 87. oder zum wenigſten biß 86. Wer wolte aber ſich nicht einwenig erzürnen /wenn man hernach gewahr wird / daß dieſes malâ fide nur den Kauffer zu hintergehen in die præfation geſetzet ſey. Denn hätte ein gelehrter Mañ nur alle Jahr 12. Brieffe nach des Autoris Todte an andere Gelehrte geſchrieben/ oder nur ein Buch deßhalber auffgeſchlagẽ ſo bin ich verſichert es würdẽ gar viele Gelehrte/ſo noch Anno 74. und 80. geſtorben / häuffig zugeflogen ſeyn/geſchweige denn / daß auch nicht einer ſolte ſeyn communiciret worden. Ich wil noch mehr ſagen / wäre dieſes Buch nur von einem/ der in re literaria mittelmäßig gelehrt geweſen/ ediret worden / ſo wären die bißher erzehlten handgreifflichen Mängel nicht begangen worden. Denn es müſte ein ſehr groſſer Idiote in Teutſchland ſeyn/ der nicht wüſte/ wer Conring geweſen/ wer der Herr Struve geweſen ſey/ u. ſ. w. Ja wenn endlich man gleich auch wegen dieſer Gelehrten die nach des Autoris Todte/ oder/ da derſelbe zu colligiren auffgehöret hat geſtorben ſind/ dem Editori pardonniren wolten ſo würde man doch auch in vielen vorher-

gehen-

gehenden groſſe lacunas antreffen / die der Editor, wenn er ein gelehrter Mann geweſen/ nothwendig würde ſuppliret haben. Verulamium, und Carteſium habe ich in dem Regiſter mit Schmertzen geſucht / aber nicht einen Buchſtaben von ihnen finden können. Daß ich alſo der gäntzlichen Meinung bin/ man thue dem Jüngern Frehero höchſt unrecht / wenn man ihn in der præfation beſchuldiget/ daß er dieſes Werck augiret habe. Denn ſolte ein Medicus, die ſonſt ſo viel auf den Carteſium halten / dieſen Erforſcher der Warheit aus ſeinem Theatro Virorum Eruditione clarorum ausgelaſſen haben/ das ſey ferne. Jch komme bey nahe auff die Gedancken / es müſſe ſich ein ungelehrter Dorff-Schulmeiſter unterfangen haben / die Collectanea des Pauli Freheri in Ordnung zubringen/ und weil er vieleicht gehöret/ daß ſein Prieſter etwan auf den Carteſium geläſtert/ daß er ein Atheiſte und gottloſer Kerl geweſen ſey/ der an unſern HErrn GOtt gezweifelt und erdichtet/ daß Gott die Welt nicht erſchaffen habe / ſo habe er den Carteſium aus denen Collectaneis Pauli Freheri wieder ausgemertzet. Doch wil ich dieſe Conjectur nicht eben für ein Evangelium ausgeben; zum wenigſten wird ſie doch nicht ſo gar/ unwarſcheinlich ſeyn.

Es iſt mir ſehr lieb ſagte Eurymedon, daß der Herr Profeſſor ſeine offenhertzigen Gedancken von des Freheri Theatro mittheilen wollen. Auf dieſe Weiſe werde ich wohl des Herrn Wittens ſein *Diarium Biographicum* behalten/ welches ich mir vorige Meſſe gekaufft habe/ weil es ſo groſſen Mängeln lange nicht unterworffen iſt/ als das Theatrum. Ich hätte mich ſonſt die gröſſe des Theatri Freheriani und die Kupfferſtücke bald einnehmen laſſen/ das Diarium gegen daſſelbige wieder zuverſtechen. Der Herr wird ſehr weißlich thun / antwortete Athanaſius; Denn der Herr Witte hat ſich ſchon durch ſeine herausgegebene Vitas Virorum Eruditorum, von allen facultäten/ legitimiret, daß er in dieſem Studio ein Erfahrner und gelehrter Mann ſey. Er wird mir dabey einen Gefallen erweiſen/ wenn er mir von dieſem Diario etwas genauere Nachricht giebt/ weil ich noch nicht Zeit gehabt/ ſelbiges etwas genauer zu durchleſen. Ich weiß nicht wie ich dieſes verrichten werde / verſetzte Eurymedon, weil ich mich auff die Hiſtoriam literariam nicht eben ſonderlich verſtehe. Jedoch wil ich den Herrn Profeſſor gerne damit dienen / ſo gut ich kan. Das Vorhaben und der Zweck des Herrn Wittens kan am beſten aus dem Titel/ als welcher ſehr

voll-

vollſtändig iſt abgenommen werden. Derſelbe iſt folgender: *Diarium Biographicum, in quo ſcriptores ſeculi poſt natum Chriſtum* XVII. *præcipui, quos inter, Reges, Principes, Pontifices, Cardinales, Epiſcopi, Theologi, JCti, Medici, Philoſophi, Mathematici, Oratores, Hiſtorici, Poetæ, Philologi, Antiquarii, Artifices; absque nationis religionis & profeſſionis diſcrimine juxta annum diemq́ cujusvis emortualem conciſè deſcripti magno adducuntur numero;* Libri *itidem eorum in* Ebraica, *Syriaca, Chaldaica, Arabica, Æthiopica, Perſica, Sinica, Indica, Japonica, Malabrica, Græca, Latina, Italica, Hiſpanica, Gallica, Anglica, Germanica, Svevica, Danica, Polonica, Belgica aliisque linguis conſignati, latino recẽſentur idiomate, ut eruditio præſentis ævi tanquam in ſpeculo uno intuitu cognoſci queat. Opus ex variis tàm editis, quam aliundè acquiſitis monumentis literariis indefeſſo ſtudio ac maximo labore confectum: ab* Henningo VVitte. *Præmittitur diſſertatio de multiplici hujus libri uſu, acceditque demum index, juxta auctorum cognomina Gedani*, 1688. Wiewohl nun faſt aus dieſem Titel allbereit geſehen werden kan / wieweit dieſes Diarium mit dem Theatro überein komme / und wie ferne es differire / ſo wil ich doch mit des Herrn Pro-

 feſs

ſers permiſſion, eine comparation mit demſelbigen etwas genauer anſtellen/ damit die Gültigkeit und Ubertreffung des Diarii deſto deutlicher erſcheine. Jenes hatte der Herr Collector nicht verfertigen können/ ſondern es iſt unter die Hände eines armen Stümpers gerathen. Dieſes aber iſt durch den Autorem ſelber ediret worden. Jenes ſeparirte zwar die vier Facultäten/und in denenſelben die Könige/ Fürſten/ Päbſte/ Biſchöffe u.ſ.w. von denen übrigen Gelehrten. Dieſes aber bleibt bey dem methodo, daß es bloß ohne fernere Eintheilung ſich nach dem Sterbens-Tag richtet/ worinne meines Erachtens Herr Witte nicht übel gethan/ denn man bleibe lieber bey einer methode durchgehends/ als daß man durch Vermiſchung zweyer oder dreyer Schreibarten den Leſer confus mache/ zumahl wenn er den guten Opitz unter denen Juriſten ſuchen muß. Und obgleich dieſe methode nicht die accurateſte / oder angenehmſte iſt/ ſo muß man doch hierinne den Herr Witten etwas zugut halten/ weil er dieſelbe nicht aus Unverſtand beliebet/ ſondern bloß gebraucht / ſeine ohne dem ſaure Mühe dadurch etwas zuerleichtern / und in der Vorrede vielfältige Anleitung gegeben / wie man nach andern methodis dieſes ſein Buch nutzen könne. Jenes ſtellet zwar eine

eine ziemliche Menge von 2800. gelehrten ihr Leben vor; Dieſes ob es gleich der quantität nach kleiner/ ſo hält es doch zum wenigſten in die 4200. Gelehrte in ſich. Wie hat der Herr dieſes ausgerechnet/ fragte Athanaſius? Ich bin 10. Bogen durchgangen/ antworte Erymedon, die ich bald hier/ bald dar herausgenommen/ und habe geſehen, daß auff dreyen davon über 60. autores referiret worden/ auf anderen dreyen über 50. auf einem über 40. und endlich auff andern dreyen über dreyßig; ſo habe ich dafür gehalten/ daß ich nicht irren würde/ wenn ich den Bogen/ derer 95. ſind/ durch die Banck durch auf 45. rechnete welches über 4200. austräget. Ferner ſo erzehlet das Theatrum zwar Gelehrte von etliche hundert Jahren her das Diarium aber bleibt nur bey dieſem Seculo / nichts deſto weniger ſiehet man daraus auch des Diarii deſto gröſſere Vollſtändigkeit / weil es / ohn erachtet es nur von dieſem Jahr hundert anfänget / dennoch einen ſo ſtarcken numerum zuſammen gebracht / zumahlen da Jenes viel hundert Leute die keine gelehrte ſcripta ediret / mit unter Viros eruditione claros gerechnet / dieſes aber bloß ſolche Leute ſo etwas geſchrieben / erzehlet. Jenes hat zwar viel Kupfferſtücke; Dieſes aber hat beſſer gethan / daß es dieſelbige ausgelaſſen

als daß es/ wie jenes thut/ alberne Abbildungen vorſtellen ſolte. Jenes gehet über 74. und 80. nicht in dieſem Seculo/ dieſes gehet biß 88. und biß es völlig compliret worden; Jenes berühret weitläufftiger/ was die Viri eruditione clari für Weiber gehabt/ Kinder gezeiget/ wo ſie in die Schule gegangen/ Studenten geweſen/ Baccalaurei, Magiſtri, Doctores geworden/ u. ſ. w. Dieſes ſetzet gantz kurtz den Nahmen/ des Gelehrten ſein Vaterland/ ſeine officia, wie ſie nach einander gegangen/ denn das genus mortis, wenn was ſonderliches zu notiren iſt/ und dann die Scripta ſo viel der Autor hat habhafft werden können/ welches das vornehmſte iſt/ ſo zu der General-Wiſſenſchafft von einem gelehrten Manne gehöret. Jenes adhibiret kein judicium in Erzehlung der Gelehrten ſondern miſchtē Lebendige unter die Todten/ confundiret einen gelehrten Mann mit dem andern/ dieſes aber weiſet durchgehends ein gutes judicium des Autoris. Jenes läſt die berühmteſten gelehrten Leute aus/ bey dieſem wird man diejenigen/ die der Herr Profeſſor zuvor notiret/ alle an ihren Orte antreffen. Jenes pralet in der Vorrede/ und bemühet ſich dem Leſer eine Naſe zu machen. In dieſem geſtehet der Herr Witte ingenuè, was man an dieſem ſeinem Werck deſi-

ſideriren könte/entſchuldiget alles gar raiſonnabel und weiſet vielerley wege / wie man es recht gebrauchen ſolle. Dieſes eintzige gefället mir in jenem / daß der Collector die Autores, woraus ſeine Excerpta genommen mit darzugeſetzet/ welches der Herr Witte / wiewohl Zweiffels ohne auß einigen gültigen Urſachen nicht gethan.

Es wäre zu wunſchen / ſetzte *Eurymedon* noch hinzu / daß ein Gelehrter Mann von ieder Facultät ſich drüber machte / der *Hiſtoriam literariam* de ortu & progreſſu von ieder Facultät und von denen berühmten Scribenten darinnen fleißig außarbeitete. Denn von allen vier Facultäten iſt es wohl eines Mannes Arbeit nicht. Mein Herr hat nicht unrecht / begegnete *Athanaſius*, und habe ich dieſes längſt beklaget / daß es faſt in allen diſciplinis an der Hiſtorie mangelt / da doch die Hiſtorie der Grund von allen Wiſſenſchafften und diſciplinen iſt. In der *Hiſtoria philoſophica* haben in dieſen Seculo viel Gelehrte Leute den Weg gebahnet/ und verlanget mich von Hertzen des *Thomas Stan*ley ſeine *Hiſtorie* von dem Leben und Meinungen der alten *Philoſophen*, die zu Londen im vorigen 87ten Jahr in *folio* in Engliſcher Sprache heraus kommen / zuſehen. Denn der kurtze Extract, den der Herr Basnage in

ſei-

ſeiner Hiſtoire des ouvrages de ſcavans im December voriges Jahrs davon geſetzt/hat mir das Maul ſehr wäſſerend darnach gemacht. Und wolte ich wüntſchen/ daß dieſer AUTOR dieſe Hiſtorie ferner von wider Aufſkunfft der Academien und ſtudien in Italien und Teutſchland biß auff unſere Zeiten ausführete / damit man den Urſprung / und Fortgang der Ariſtoteliſchen und Scholaſtiſchen Pedanterey deſto beßer erlernen möge / wann auch gleich allenfals der AUTOR ein wenig Partheyiſch ſeyn ſolte/ wen er nur die Hiſtorie bonâ fide ſchriebe. In der Theologie will ich den ſchwären nicht berühren / der daraus entſtehet / daß wir keine rechte vollkommene Hiſtoriam Eccleſiaſticam, ſonderlich in denen vier erſten Seculis nicht haben. So will ich auch itzo das Elend der *Juriſten* nicht beklagen / daß / ob wir gleich viel Hiſtorias Juris und Vitas J.Ctorum antiquorum haben / dennoch dieſe alle miteinander ſo mangelhafft ſeyn / daß man ſich noch verwundern muß / wie bey ſo bewanten Sachen es noch dan und wann einem Gelehrten J.Ctum geben könne. Was die *Medicos* betrifft / dünckt mir / daß ſie dießfals noch an einer gröſſeren Kranheit liegen. Ich weiß wohl / daß der berühmter Helmſtätiſche Philologus und Medicus *Joh. Hen-*

ricus

ricus Meibomius Hiſtoriam ſcriptorum artis medicæ geſchrieben / welche der Conring allbereit Anno 60 in einer Epiſtel an deßen Herrn Sohn den ietzo lebenden vortrefflichen *Hiſtoricum*, *Poeten* und *Medicum*, HEINRICUM MEIBOMIUM den Jungern ſehr recommendiret, und ihn ermahnet / dieſelbige herauß zugeben. Ich weiß aber nicht / ob dieſes in deſſen geſchehen ſey / oder ob vielleicht der Herr Meibom dieſes Werck zu völliger Ausarbeitung nebſt nach andern Operibus medicis ſeines ſeeligen Herrn Groß-Vaters des hoch *meritirt*en Herrn *Heinrici Meibomii* des ältern zurück behalten habe / bey welcher Bewantnüß denn der Herr Meibom ſich üm die Gelehte Welt noch weiter höhſt verdient machen würde / wenn er das Verlangen derſelben durch dem reſt der Gelehrten Schrifften ſeines Herrn Vaterß und Groß Vaters fein bald ſtillete. Ich vermeinte der Herr Meibom hätte dieſes Jahr albereit des ältern Heinrici Meibomii opera zuſammen drucken laſſen / fragte *Eurymedon*. Deme Athanaſius antwortete. Der Herr iſt irrig er hat wohl in dem ſchönen opere, welches den Titel hat: *Rerum Germanicarum Tomi III.* ſehr viel / zu vorher von ſeinem Herrn Groß-Vater eintzelen edirte opera Hi-

ſtorica, ſo wohl auch von ſeinen eignen etliche zuſammen gefüget / und in eine gute Ordnung gebracht / derer Catologum der Herr in denen Actis Eruditorum in Anfang des Junii dieſes Jährs ſehen kan; Aber ich habe doch auß dem Catalogo, der bey denen Opuſculis Hiſtoricis die er Anno. 60. In 4to, mit einander ediret, vorangedruckt iſt / geſpüret / daß noch unterſchiedene Wercke reſtiren, unter welchen noch allerhand Teutſche Chronicæ ſind; Als nemlich eine Chronicke eines Kloſter im Ertz-Stifft Magdeburg / welches er *Montem ſerenum* nennet / und vieleicht Heſlberg heiſſet / ein Walbeckiſch *Chronicon*, eine Cronicke des Kloſters *S.* Lorentz bey Schöningen / *item* der Klöſter Königs Luther / Ammens Leben / imgleichen des Jungfräulichen Kloſters Unſer lieben Frauen Berge vor Helmſtäd / und des Chriſtlichen Gottes Hauſes und Jungfräulichen Kloſters *Marienborn* im Ertzſtifft Magdeburg gelegen; Ferner ein Bericht von der *Comte*rey zu Supplinburg / und noch vielfältige alte *diplomata* und *fundationes* nach welchen allen ein Liebhaber der Teutſchen Hiſtorie eine groſſe Begierde bey ſich empfindet. Und ich zweiffele nicht der Herr Meibom werde dieſen Durſt ſo bald / als möglich / ſtil-

ſtillen/weil er den Ruhm hat/daß er nebſt ſeiner unvergleichlichen Wiſſenſchafft die Idèe die man ſich bey Anſchauung des Kupffers/welches vor ermeltes ſein Opus vorangedruckt iſt/ von ihn macht/rechtſchaffen exprimire, und ein recht artiger und galanter Mann ſey/ welches heut zutage wenigen Gelehrten gemein/und dannenhero an ihm hoch zu æſtimiren iſt.

Damit wir aber wieder auff unſern diſcours de *hiſtoria literariâ* kommen/ ſo muß ich bekennen/daß mich des Herrn Morhoffs ſein polyhiſtor, der gleichfals dieſe Meſſe zu uns gekommen/unvergleichlich afficiret hat/ daß ich bey deſſen Leſung öffters geſeufftzet und beklaget habe/daß nicht jede von unſern Teutſchen *A*cademien zum wenigſten einen Morhoff hat. Was hat es doch eigendlich für Bewantniß mit dieſem polyhiſtor? fieng *Eurymedon* an. Es hat/ glaube ich der Herr Morhoff ſchon für langer Zeit dieſeß Buch als ein Collegium ſeinen Privat *A*uditoribus communiciret, maſſen mich bedünckt/das ich ſolches bey unterſchiedenen von meinen guten Freunden geſehen. Ich will dem Herrn die rechte Nachricht ſagen beantwortete *Athanaſius.* Es hat allerdings für guter Zeit der Herr *Morhoff* ein *Collegium privatim* über die *notitiam autorum* gehalten/ wel-

welches er in 27. capittel eingetheilet/ derer Inhalt ich nur kurtz erzehlen will: Im erſten Capitel handelt er von denen ſcribenten / die überhaupt de re literaria geſchrieben haben. In dem andern fällt er auff diejenigen / die überhäupt ad Hiſtoriam literariam gehören/ und ſtellet darauff im dritten diejenigen/ſo von Bibliothecken geſchrieben/vor. Das vierdte Capitel weiſet die Scriptores Catalogorum. Das fünffte ſcriptores vitarum, das ſechſte den Nutzen der Hiſtoriſchen Wiſſenſchafften von allerhand Büchern/ und das Siebende diejenigen/ ſo Locos communes, Emblemata, Sprüchwörter/ und ſententien heraus gegeben. Das Achte gehet die Fürnehmſten Brieffe Gelehrter Leute durch. In den neunten fängt er an von der Philoſophie zu handeln/ und zwar erſtlich von denen ſcriptoribus Hiſtoriæ philoſophiæ, worbey er nicht alleine diejenigen /ſo von der Hiſtoria philoſophia überhaupt geſchrieben/ mit nimt/ ſondern auch die beruhmten alten und neuen philoſophos nach Ordnung derer alten philoſophiſchen Secten, und abſonderlich beym Ariſtotele, deſſen beruhmteſte Interpretes, dann ſeine Wiederſacher/ ingleichen die Scholaſticos; zuletzt aber von denen ſo in der Philoſophia neuerung gemacht haben

ſo

ſo wohl in Natürlichen Dingen / alß in der Lehr Art diſcurirer. Das zehende Capitel weiſet die Scribenten von allerhand Sprachen von der Sprachkunſt / von der Kunſt allerhand ſprachen zu erfinden / zu verſtehen / verborgene Schrifften zu eröffnen u. ſ. w. Das Eilffte aber diejenigen ſo Lexica und das Zwölffte die / ſo allerhand Grammaticken geſchrieben haben. In den dreyzehenden beſiehet er die Autores der Lateiniſcken Sprache inſonderheit / und raiſonniret von denen alten Römiſchen Poeten, Hiſtoricis, Oratoribus, und dergleichen / was ihren ſtylum betrifft von denen Criticis, davon im viertzehenden und von denen Antiquariis / davon im Funffzehenden Capitel gehandelt wird / kömt er auff die Oratores und Rhetores, und ſtellet in den Sechtzehenden Capitel die Weltlichen / in dem Siebentzehenden aber die Geiſtlichen vor / und beſchlieſſet endlich dieſes Stück der Sprach- und Rede Kunſt / in dem Achtzehenden Capitel mit denen Poeten. In denen folgenden ſechs Capiteln betrachtet er die Scriptores der phyſic und der Mathematic, der Sitten Lehre / der Politic und Oeconomie, der Hiſtorie, der Logic und Mataphyſic. Darauff wendet er ſich zu denen drey öbern Facultäten. Und zwar im Fünff und zwantzigſten capitel welches von der Theologie

han-

delt / diſcuriret er erſtlich von der Natürlichen Theologie, von denen Naturaliſten / denen die wieder die Atheiſten geſchrieben haben; denen die Theologiſche Bibliothequen herausgegeben / die über die Bibel commendiret, Locos Communes Theologios verfertiget / in Schrifften von denen Unrecht gläubigen und Ketzern / und wieder dieſelbigen / ſich herfürgethan / welche letztere Claſſe Er etwas weitläufftiger ausführet. Bey der Juris prudenz, davon das Sechs und zwantzigſte capitel raiſoniret, fängt er von denen an / ſo über die allgemeine Rechts Gelahrheit geſchrieben haben; Ferner von denen zu handeln die gewiſſer Völcker / als der Jüden / Ægyptier und Griechen Rechte erkläret haben / weiter von denen Scribenten, die über das Römiſche Recht / ſo wohl denen / die die alte Römiſche Rechts Gelahrheit vor Juſtinianum, was die Leges Regias, die Leges XII. Tab. Die Gerichts formeln, die Geſetze und Senatus Conſulta, das Jus Prætorium die Lecten der Juriſten / die Hiſtoriam Juris, die Conſtitutiones der Keyſer vor Juſtinianum betrifft / erleütert / als denen die über das Corpus Juris Juſtinianeum und das Recht der Keyſer in Orient commentiret, und jenes entweder mit einer neuen methode vorzutra-

tragen ſich unterſtanden / oder dienliche Einlei-
tung zu denenſelben haben geben wollen / im-
gleichen von denen die das Jus canonicum
und Feudale mit ihren Schrifften erklähret/letz-
lich von denen die Special Controverſien und
materien tractiret, die das Jus publicum vor-
getragen / die von particular ſtatuten geſchrie-
ben / und denen die zur praxi dienlich ſind. Was
aber in dem letzten capitel die Medicin betrifft/
ſo hat er dieſelbe auff das aller kürtzeſte durch ge-
nommen / und von denen wenigſten Autoribus
daſelbſt gehandelt.

Dieſes iſt alſo der kürtzliche Inhalt des Col-
legii über die Notitiam Scriptorum, welches
der Herr Morhoff gehalten. Was aber den
neuherausgekommenen polyhiſtor anlangt/iſt
dieſer nichts anders als das erſte Stück von die-
ſem überſehenen und an vielen Orten außgebe-
ßerten Collegio, welches deſſen Inhalt / denn
ich dem Herrn nun auch erzehlen will / gar deut-
lich außweiſen wird. Der Morhoff theilet die-
ſen Polyhiſtorem in zwey Bücher / das erſte
nennet er Bibliothecarium, das andere Metho-
dicum. In dem erſten handelt er anfänglich und
im erſten Capitel von der Polymathie, und hat
überaus ſchöne Gedancken von derſelbigen / daß
nemlich der Menſch allerdings fähig ſey viel zu-
wiſ-

wiſſen / und ſich nicht die Zeit ſeines Lebens mit einer einigen Wiſſenſchafft oder diſciplin herumbſchleppen ſolle / in Anſehen er doch nur ein Hümpler ſonſt bleiben würde / weil alle diſciplinen eine genau Verwandſchafft mit einander haben. Ich wolte was drum geben / und man ſolte den Herrn Morhoff ein reichlich honorarium deßwegen machen / daß er auff denen Teutſchen Academien herüm zöge / und über dieſes eintzige capitel nicht denen ſtudioſis ſondern dem Pöbel derer Doctorum und Profeſſorum etwas genauer erklährete und einſchärffete. Das andere Capitel tractiret von dem groſſen ümbkreyß der Hiſtoriæ literariæ, von derſelben herrlichen Nutzen in allen diſciplinen, und von der auff Academien und Schulen wegen Verachtung dieſer nöthigen Wiſſenſchafft / ſo wohl auß Schuld derer lehrenden / als auch auß verſehen derer Obern / einreiſſenden barbarey. Das dritte Capitel fängt an die Bibliothecken zu unterſuchen / und erzehlet die Urſachen / weßwegen man Bibliothecken auffzurichten angefangen habe / nemlich damit man einem gewiſſen Orth hätte / wo man die offentlichen acta colligirte und verwahrete / oder auß ſonderbahrer Liebe / die ſo wohl vornehme Herren / als privat Leute zu denen Büchern getragen / und endlich wegen des

viel-

vielfältigen gemeinen Nutzens/ der aus Auffrichtung ſolcher Bibliothecken entſtehet. Hierauf weiſet er im vierten Capitel die Mittel und Arten Bibliothecken anzurichten / und dieſelbige auszuzieren/ deren beſte und nützlichſte bißhero in kurtzer Zeit ein gewiſſes Raths Collegium an einem Ort im Chur-Fürſtenthum Sachſen mit iedermanns Verwunderung und Vergnügen practiciret/ daß nicht zuzweiffeln/ es werde dieſelbe in kurtzer Zeit unter die beſten/ſo in Teutſchland anzutreffen ſeyn/ mit rechnen können. Im fünfften diſcuriret er/ wie man die Bibliothecken ordnen und gute Regiſter darüber machen ſolle/ da er denn des Croix de la Maine ſeinen Anſchlag auslachet/und des Baillets ſeinen Fleiß in Ordinirung der Lamonianiſchen bibliotheque für andern lobet/ auch zugleich von merckwürdigen untergängen derer Bibliothequen etwas erinnert. Von denen Bibliothecariis und dererſelben nöthigen Wiſſenſchafften der Bücher/ nimmt er im ſechſten Capitel Gelegenheit von denen älteſten Büchern vor und nach der Sündfluth / von denen am meiſten geſtritten wird/ ſein Judicium gelehrt und verſtändig zugeben/ und ſagt dem Schlingel Claudio Verdier, der allen Fleiß der Bücher, Wiſſenſchafft

O

für

für unnützlich hält/ die Warheit. Das ſiebende begreifft viel gute Sachen in ſich/ von Manuſcriptis, von der Kunſt das Alterthum der Manuſcriptorum zuerkennen / daß man die M. S. S. an das Tages Licht bringen und nicht verſtecken/ noch gar zugeheim halten ſolle / daß gelehrte Leute unausgegebene/ oder noch nicht vollkommene Bücher ſo gut / als M.S.S. zuhalten u.ſ.w. Fürnemlich lobet er des Herrn Fellers zu Leipzig Fleiß in Herausgebung derer M.S.S. der Leipzigiſchen Bibliothec, unter welchen er als was ſonderliches des Münchs Theophili ſein Buch von der Kunſt Glaß zufärben und zukochen/ imgleichen viel alte Teutſche Reimen-Bücher hält. Der Herr Bayle hatte in ſeinem Journal im Monat Septembre 1686. dergleichen noch weitläufftiger gethan/ und noch andere Manuſcripta aus dieſer Bibliothec recommendiret. Im achten diſcouriret er von verbothenen/ gottloſen/ Atheiſtiſchen und unflätigen Büchern. Er gedencket daſelbſt/ daß des Spinoſæ ſeine Bücher mehr Atheiſterey in ſich hätten/ als das verfluchte Buch de tribus impoſtoribus; er defendiret und lobet die Aloyſiam Sygæam, und tadelt dererjenigen ihr einfältig conſilium, die der ſtudirenden Jugend anſtatt des Terentii

tii einen Terentium Chriſtianum vorlegen. Im neunten handelt er von Autoren, die ſich falſche Namen geben/oder ihre Namen gar nicht für die Bücher ſetzen/ imgleichen von denen / die mit andern gleiche Nahmen führen / von Büchern/ die man andern zueignet. Hier gedencket er das etliche dafür halten / als ob Curtius nicht Autor von dem Buche ſey/ daß man in ſeinem Namen herausgegeben ; Er erzehlet einen artigen Catalogum luſtiger Bücher von allerhand wunderlichen Sachen/ imgleichen eine angenehme Hiſtorie / wie Barboſa zu ſeinem Buche de Jure Eccleſiaſtico kommen ſey. Im zehenden raiſonniret er von heiligen und Geheimnüß vollen Büchern ; die nicht iederman zuleſen zuvergönnen ſeyn / auch nicht von iedermann verſtanden werden : und hat merckwürdige Gedancken von Theophraſti Paracelſi und Jacob Böhmens Schrifften und des Noſtradamus ſeinen Prophezeyungen / continuiret auch im eilfften Capitel vorige Materie / abſonderlich von Chymiſchen Büchern / und andern/ in denen natürliche Geheimnüſſen verborgen ſind und ſchweifft bey dieſer Gelegenheit in Zwöfflten capitel zu einer Betrachtung aus / daß in allen diſciplinen und Wiſſenſchafften et-

 was

was göttlich. u. unbegreifl. ſtecke. Von denen Biblioth. und Büchern von denen er bißher gehandelt/ gehet er weiter fort auf die Collegia und Geſellſchafften/ ſowohl derer alten Heyden/als auch neueren/fürnemlich aber von denen Roſen Kreutzern und von einer neuen Roſen-Geſellſchafft in dieſem Jahr hundert gelehrte Diſcourſe führet; Alſo handelt er hernach im vierzehenden von allerhand Italieniſchen/ Frantzöſiſchen/ Engliſchen und andern ſogenandten Academien und Zuſammenkünfften/und tadelt nebſt andern die wunderlichen und zuweilen lächerliche Nahmen / die die Herren Geſellſchafftere einander geben; Im funffzehenden Capitel aber giebt er gewiſſe Regeln/ wie ein gelehrter Mann ſich klüglich und weißlich in Converſation mit andern Gelehrten verhalten ſolle; und im ſechzehenden judiciret er ex profeſſo von vielen gelehrten Büchern/ die ad hiſtoriam librariam & literariam gehören / als zum Exempel von dem Autore de la connoiſſance des bons livres, von des Claude Verdier ſeiner Cenſur, über die alten und neuen Autores, von des Baillet ſeinem jugement des ſcavans, von denen Excerptis Perronianis & Scaligerianis u. ſ. w. wie er denn auch in dem ſiebenzehenden

von

von denen ſcriptoribus Bibliothecariis ſeine Gedancken ſagt/ und von dem Frantzoſen Gallois meldet / daß er ſein Frantzöſiſch Büchlein von Bibliothequen gantz aus dem Lomeier ausgeſchrieben habe ; und im Achtzehenden und neunzehenden/ von denen ſcriptoribus Catalogorum & vitarum raiſonniret / da abſonderlich das Judicium von Königs und Lipenii Bibliothecis realibus, von des Sorels ſeiner Bibliotheque Univerſelle, von des Leti ſeiner Italia regnante, ferner die repouſirte cenſur Amelot de la Houſſaye wieder Forſtnerum, die defenſion Jani Nicii Erythræi wieder Mareſium merckwürdig ſind. Im zwantzigſten handelt er von dem Nutzen Hiſtoriæ Bibliothecariæ, daß man nemlich durch deren Hülffe eine univerſal Wiſſenſchafft ſich zuwege bringen / und wenn was neues vorgebracht wird/ erkennen könne/ ob es warhafftig neu/oder nur aufgewärmet ſey. u. ſ.w. Er erinnert darneben/ daß des Herrn Wagenſeils invention, wie gantze Krieges Heere unter dem Waſſer erhalten werden können / ſchon von Pegelio ſey vorgetragen worden. Er commendirt Bechers närriſche Weißheit und weiſe Narrheit als ein gutes und nützliches Büchlein. Weil er

dann für einen der fürnehmſten Nutzen der Hiſtorie bibliothecariæ hält/ daß man lerne locos communes machen / als diſcouriret er im ein und zwantzigſten und zwey und zwantzigſten Capitel von denen die locos communes und Sprüchwörter geſchrieben haben / und erörtert die Frage/ vom Nutz und Mißbrauch derer locorum communium, referirt auch des Voſſii tractat de Idololatriæ origine, imgleichen des Voetii, denn er für einen Mann von mehr Fleiß als judicio hält/ ſeine diſſertationes ſelectas item des Sorbierii Epiſteln unter die locos communes. Er tadelt den übeln Gebrauch fürnemlich der Juriſten/ daß man ſo viel Autores abſque judicio zu allegiren pflegt; Er defendiret Eraſmum, Melanchthonem und Gesnerum wieder Scaligerum. Zu Ende des zwey und zwantzigſten Capittels führet er diejenigen an/ die viel Bücher geſchrieben und erzehlet hierbey viel gute Sachen. In denen drey letzten Capiteln des erſten Buchs handelt er von denen Scriptoribus Epiſtolarum. Hier lobet er des Mareſii Epiſteln/ er lobt und defendiret mit gutem judicio des Ciceronis Epiſteln/ er ſetzet ſie in Vergleichung mit denen Epiſteln Plinii, und meinet/ daß nechſt dem Cicerone

rone Manutius das beſte Latein habe. Des Grotii Epiſteln rühmet er ſonderlich wegen ſolcher Sachen die den Staat des gantzen Eropa betreffen. Aus des Carteſii Epiſteln ſpricht er/ könne ſeine Lehre am beſten erklähret werden/ und endlich ſo erzehlet er unterſchiedener gelehrter Leute Epiſtolas ineditas, wormit er alſo dieſes erſte Buch beſchlieſſet/ welches ſolchergeſtalt die acht erſten Capitel/ des Collegii über die Notitiam Autorum in ſich begreifft/ welche aber überaus ſehr vermehrt ſind. Das andre Buch handelt von der Lehr-Art die ſtudierende Jugend zu unterweiſen/ von welcher er in beſagten Collegio gantz nichts oder doch ſehr wenig und nur obiter erwehnet hatte. In der Vorrede zu dieſem Polyhiſtore gedenckt er/ daß er das gantze Werck in drey tomos eingetheilet habe/ deren der erſte Polyhiſtorem Literarium, der andere Philoſophicum, und der dritte Practicum vorſtellen ſolle/ und erwehnet daß zu dem erſten tomo noch 4. Bücher/ Grammaticus, Criticus, Oratorius und Poeticus gehöre/in welchen alſo zweiffels ohne das zehende Capitel des Collegii nebſt denen achtfolgenden werden revidiret und augiret werden. In Polyhiſtore Philoſophico & Practico denckt er die übrigen

 Thei-

Theile der Philoſophie durchzugehen/ bey welcher Gelegenheit er denn vielleicht/ das neunte/ neunzehende/ und die fünff folgende Capitel beſagtes Collegii wird in eine richtigere Ordnung bringen / als ihm damahls die kürtze der Zeit zugelaſſen. Ob er aber die drey letzten Capitel deſſelben Collegii, welche von denen drey obern Facultäten handeln/ aus gewiſſen Urſachen gäntzlich auslaſſen werde/ daß wird die Zeit lehren/ GOtt laſſe nur dieſen gelehrten Mann ſo lange leben/ biß er die höchſtlöblich-und nützliche Arbeit vollendet hat. Vieleicht wird dadurch der Weg gebahnet/ durch welchen die Pedanterey und Unwiſſenheit / die ſich bißher unter der Larve einer anſehnlichen und gravitätiſchen Gelahrheit in die Academien eingeſchlichen/und das directorium geführet/ ihren Abzug hinwiederum zunehmen gezwungen wird. Ich habe nur den tauſenden Theil oder ſo zuſagen nur die kleineſten atomos von dem was guth und gelehrt in deſem Polyhiſtore iſt/ angemercket. Es iſt keine Seite/ ja faſt keine Zeile nicht/ in dem gantzen erſten Buch/ daraus nicht eine verwunderſame Gelahrheit dieſes Mannes herfür leuchtet. Wenn ſein Polyhiſtor fertig iſt / ſo dürffen wir denen Frantzoſen mit ihren Baillet (welcher Wahrhaff-

hafftig ſonſt / es möge auch etliche von ſeinen Landes-Leuten verdrieſſen oder nicht / ein rechtſchaffener Gelehrter Man iſt) die Spitze bieten / und werden vielleicht albereit durch Leſung dieſes erſten Theils des Polyhiſtoris viele von unſeren Doctoribus und Magiſtris in Teutſchland auß ihrem Schlaff auffwachen / und wenn ſie betrachten / daß ſie von der Gelehrten Welt und Büchern ſo wenig Wiſſenchafft gehabt / ſich anfangen zu ſchämen / daß ſie bißher gemeinet / es wäre alle Weiſheit in denen Treümen ihrer Lehrer / das iſt / in ihren MSS. und Compendiis verborgen geweſen. Sie werden durch Auswiſchung der Unwiſſenheit aus denen Augen ihres Verſtandes die Wahrheit mit wachſamer Nachforſchung / an denen Orten / wo ſie ſich biß dato verborgen gehalten / hervorſuchen / und der Herr Morhoff wird alle Zeit bey denen Nachkommen gerühmt werden / daß er durch ſein Löblich Werck hierzu nicht wenig contribuiret.

Der Herr Profeſſor macht mir den Mund gantz wäſſerigt / fieng Eurymedon an / und trage ich ein groß Verlangen / den Inhalt des andern Buchs auch zuwiſſen. Ich wolte dem Herrn gerne damit dienen / antwortete Athanaſianus, aber es gebricht mir ietzo an Zeit. Ich will aber an deſſen ſtatt den Herren einen guten Naht geben / daß er ſich ie eher / ie lieber des Herrn Morhoffs buch kaufft / und nicht eher ruhet / biß er ſolches etlichmahl durch geleſen. Wenn er mir denn einandermahl wieder die Ehre ſeiner Beſuchung gönnen wird / ſo will ich ferner Gelegenheit nehmen / auch

 wegen

wegen des andern Buchs in dieſem Polyhiſtore mehr mit ihm zu conferiren. Eurymedon nahme ſolches mit Danck an/gedachte aber hierbey / daß er bißher des Saldeni Buch de libris varioqve eorum Uſu & Abuſu welches in dieſen Jahr zu Amſterdam gedruckt geleſen hätte / das faſt auffgleiche Weiſe wie des Herrn Morhoffs ſein Polyhiſtor ſchiene eingerichtet zu ſeyn. Denn er theilet/führ er fort/das Werckgen in zwey Bücher: In dem erſten handelt er von der Bücher liebe/ und diſcouriret bey dieſer Gelegenheit von der alten Art Bücher zu ſchreiben / einzubinden; Zu zieren / von denen / ſo viel Bücher geſchrieben haben / von Gelehrten Frauen-Zimmer / von Bibliotheqven und Menge der Bücher von Urſprung der Buchdruckerey / vom Gebrauch und Mißbrauch der Bücher von Eigenſchafften guter Bücher; Von denen Kunſt-Regeln / die man in Schreybung eines klugen und Gelehrten Buchs in acht nehmen ſolle: Wie ferne man ſich der kurtze befleißen ſolle; Von Bücher Diebſtahl / von Nutzen / ſo man von ſtudieren und leſen habe / ob es den Chriſtenthum zuwieder ſey / Heydniſche Autores zu leſen? von denen/die die Bibliotheqven bloß zum Zierath beſitzen / wie man ſich zum Bücher leſen geſchickt machen ſolte; Was für Bücher und mit was für Ordnung man ſie leſen ſolle / wie man das geleſene repetiren / und in Locos Communes ſolle eintragen / von koſtbarkeit und Unkoſten / ſo man auff die Gelehrten gewendet / von Bibliothecariis, von

Ge

Gelehrten Fürſten. u. ſ. w. das andre Buch handelt von dem Haß gegen die Bücher und ſtudia, und weil er fürgiebet / daß derſelbe fürnehmlich auß Faulheit / Geld-Geitz / liebe zur Neurung / der Gelehrten Pralerey und Mißgunſt / herrühre / ſo handelt Er in dieſem Buch von denen jenigen / die die Gelehrten und die Bücher verfolget / von der Faulheit zu ſtudieren / von unkoſten ſo etliche auff die Bücher gewendet / von der Liebe zu alten und neuen Meinungen / von der Gelehrten Stoltz u. Einbildung / von der Undanckbarkeit der diſcipel gegen ihre Præceptores von modeſten Scribenten von der Pralerey junger Gelehrten / vom frühzeitigen ingeniis, von reſpect den junge Scribenten gegen alte tragen ſollen / von den Neid der Gelehrten gegen andere / von der Latinität gelehrter Leute / wie ferne man ſich eines Satyriſchen ſtyli wieder ſeine adverſarios bedienen könne / von Pasqvillen und Libellis Famoſis, von unterſchiedenen fatis, denen Gelehrte Bücher unterworffen geweſen / von judiciis, ſo über die Bücher gefället worden. u. ſ. w. Gleich wie nun hierinnen unterſchiedene materien ſind / die mit des Herrn Morhoffs ſeinem Polyhiſtore überein / oder ihm nahe kommen / alſo hat mich dieſes Buch des Saldeni recht beluſtiget / weil er es mit ſo artigen Philologiſchen Ammerckungen und Exempeln von allerhand curieuſen Büchern und autoren außgezieret. Es iſt allerdings der Herr Saldenus ein beleſener Mann / verſetzte Athanaſius, und weiſet es nicht alleine dieſes ietzige

Buch

Buch aus/ſondern auch ſeine andern Schrifften abſonderlich aber die Otia Theologica welche mich offte ſehr beluſtiget/wegen der artigen Sachen/ die er darinnen colligiret, und komt mir vor / als habe er den Voetium imitiren, und es ſeinen diſſertationibus ſelectis nach thun wollen. Gleich wie aber der Herr Morhoff von Voetio gedencket / daß er in ſeinen Schrifften mehr ingenium alß Judicium angetroffen/ und daß man ſolche Bücher als gute Locos communes gebrauche konte; Alſo habe ich bey dem guten Saldeno noch weiniger Judicium gefunden als bey Voetio, und kömt mir es vor / alß wenn der Mann gar keine Logic gelernet hätte: Sein Methodus iſt allezeit confus und elend; ſtets und ohne Auffhören digreſſiones, die offte ſehr gezwungen ſind; An ſtatt der rationum findet man nichts alß cumulirte ſententias autorum und loca aus andern Scribenten, daß es alſo faſt beſſer geweſen wäre/er hätte ſeine Collectanea gantz ſchlecht ediret als daß er ſie unformlich connectiret. In dem Buch/davon der Herr itzo die contenta hererzehlet referiret er p. 13. unter die Scriptores Polygraphos pandectas Juris Conſultorum, weil ſie zuvor/ehe ſie Juſtinianus abbreviret aus zwey tauſend voluminibus beſtanden. Ich möchte wohl wiſſen/ was er ſich für einen concept von dieſen Buch machen/und wen er für derſelben Autoren halte. p. 75. lobet er den berühmten Leiptziſchen Medicum, den Seel. Ettmuller, daß er erſt in ſeinen Alter habe angefangen Bücher zu ſchreiben/und vergleicht ihn mit dem O-

ri-

rigine, alß welcher erſt im Sechtzigſten Jahr ſeines Alters habe anfangen ſeine Schrifften zu dictiren. Wiewohl der gute Saldenus in dieſem Stück durch die zwey deutigen Worte derer Actorum Eruditorum auff die er ſich auch beziehet mag hintergangen ſeyn worden. pag. 124. ſetzet er Epicurum und Carneadem zuſammen / und beſchuldiget nicht alleine Epicurum, daß er ſich einer groſſen Dunckelheit im ſchreiben bedienet habe / ſondern er ſagt auch / daß Epicurus Novæ Academiæ princeps geweſen ſey. p. 144. hatte er des Seel. Herrn Thomaſii definitionem plagii literarii approbiret und lociret doch nichts deſtoweniger pag. 148. unter die Claſſe derer Plagiariorum diejenigen / die ihre Schrifften für anderer Anſehnlichen Leute ihre ausgeben. Aber à propos, weil ich auff den Herrn Thomaſium kommen. Es hat mich nicht wenig verdroſſen / als ich die præfation von des Saldeni Otiis Theologicis geleſen / und darinnen gewahr worden / daß er gedachte definitionem plagii auch daſelbſt gebraucht / daß er den ehrlichen Mann nicht würdig geachtet zu allegiren / da er doch ſonſt nicht leicht eine phraſin braucht / da er nicht den Autor ad Marginem darzuſetzt. Hier aber ſpricht er nur; Ut non nemo definit. Ich habe mir wohl damahls eingebildet / daß er dieſes ad imitationem vieler von ſeinen Herrn Landes-Leuten thäte die ſich für einen Schimpff halten / wenn ſie von einem Hoch-Teutſchen etwas lernen ſolten / weil ſie meinen die Klugheit ſey nur bey ihnen zu Hauſe: Aber bey Leſung des letzigen Buchs de libris bin ich gewahr worden

den/daß ein ander niſi dahinter ſteckt. Denn hier ſchreibt er ſich d. p. 144. die definition Plagii gar ſelbſt zu: Eſt vero, ſpricht er plagium hoc ut alibi etiam diximus &c. und in margine citiret er ſeine Otia. Ja er hat an demſelbigen Orte etliche Bogen durch/ und ſo lange ſein diſcours de plagio währet/ mit des Herrn Thomaſii Kalbe trefflich gepflüget/ und nennet ihn doch in dem Text nicht ein einigmahl auſſer daß er ihn p. 150. in margine (aber recht gefährlich) citiret. Ich habe dannenhero nicht vorbey gekunt/ dieſes merckwürdige Exempel zu des Herrn Thomaſii diſſertation beyzutragen. Denn ich halte dafür/ daß dieſes das eintzige ſey/ daß ein Gelehrter da er auff die plagiarios ſchild/ ſelbſt an eines andern tractat de plagio ein plagiarius wird. Es iſt zugleich hieraus zuſehen/ daß der Herr Saldenus von einer ziemlichen hardieſſe ſeyn müſſe welche er auch darinnen ſpühren laſſen/daß er ſich unterſtanden bey ſo weinigen Vorraht von einem Judicio ſich in die ſchwehreſte controvers zu miſchen/ die etliche Gelehrte mit dem P. Simon wegen ſeiner Critique über das alte Teſtament haben/ und ihn p. 30. ſeqq. ſeiner Otiorum Theologicorum zu refutiren. Aber er hat es damit greulich verſehen/ weil er verurſachet/ daß man ihn in der Vorrede über die neue Edition dieſer Critique gantz mit lebendigen Farben abgemahlet/ J' ajoûterai ici encore, ſpricht der Autor der Vorrede/ quelqve choſe avant definir cette prèface, à l'occaſion du nouveau Livre de Mr. Salden, Docteur d'Utrecht, qvi a auſſi fait une tentative pour rèfuter dans un

Chapitre de ſon nouvel Ouvrage, les principes de la Critiqve du vieux Teſtament. Je ne dirai cependant rien de moimême, me contentant de rapporter, quelques extraits d'une Lettre qu'un Théologien de Paris à ècrite depuis peu à un des noſtres, où il fait une ètrange peinture de Mr. Selden & de ſon Livre. Ce Theologien dit d'abord que le Docteur d'Utrecht auroit mieux fait de continuer ſes petits livres en la Langue Flamãde, qve de vouloir ecrire en une Langue qu'il n'entend point, un gros Volume où il ne paroit pas une once de bon ſens. Puis il ajoûte, que Mr, Salden ne pouvant ecrire quatre mots de ſuite en Latin, il fourre par tout du Grec & de l'Hebreux: comme ſi ce n'ètoit pas aſſez, dit-il, de ſe rendre ridicule en une Langue, il a voulu monſtrer qu'il ètoit inpertinent en trois Langues. Il ajoûte de plus, que le Theologien d'Utrecht manquant de cervelle pour faire un Livre, il en a fait autant qu'il y a de Chapitres dans ſon Ouvrage, n'y en ayant aucun qui ait du rapport avec l'autre; outre que ne pouvant pas même remplir un Capitre entier, il fait à peu pres comme ces yvrognes, qui ètant toujours prèts à tomber

ber, s'attachent à tout ce qu'ils rencontrent devant eux: auſſi Mr. Salden, qui ne peut ſe ſoûtenir lui-mème, ſe jette ſur toutes ſortes, d'autorités confuës enſemble avec quelques mots Latins de ſa facon & quelques mots Grecs & Hebreux, qu'il n'entend point; puis il enfile aprés cela de longues digreſions, ſans ſe ſouvenir le plus ſouvent qu'il, faut retourner au logis. En verité, il ſeroit à deſirer qve nous ne donnaſſions point occaſion à nos ennemis de nous tourner en ridicules, & de nous reprocher qu'avant de rèformer les autres, nous devons rèformer nôtre cervelle. Auſſi eſt-il certain, que nous faiſſons un trop grand nombre de Livres & mal digerès. Es weiſet ihm auch über dieſes der Autor dieſer Vorrede ſeine übeln Vernunfft ſchlüße ſehr deutlich / daß auch der Herr Saldenus in der Vorrede über das jetzige Buch gar nichts drauff antworten können / ſondern ſich gar ſchlecht und faſt Kindiſch darwieder defendiret, dannenhero laſſe ſich der Herr nachmahlen des Herrn Morhoff ſeinen Polyhiſtor recommendiret ſeyn. Denn hat ihm Saldeni Buch absqve judicio beluſtiget / ſo wird ihn dieſes / welches mit einem guten judicio geſchrieben iſt / deſtomehr Vergnügen / und er wird recht erkennen lernen.

qvid diſtent æra lupinis,

Und hierauff nahme Eurymedon von Athanaſio, ſeinen Abſchied.

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Neunter Monat oder SEPTEMBER.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1688.

Er gute Herr DIOGENES, deſſen wir im Julio Erwehnung gethan/ hatte unter andern Tugenden dieſen löblichen Gebrauch an ſich/ daß er nicht viel verſchweigen konte/ ſondern dem nechſten dem liebſten dasjenige was er von andern gehöret/ oder ihn ſelbſt betraffe/ vertrauete/ auch dem Stoltz und Hochmuth ſo gar feind war/ daß er meiſtentheils wenn was neues paßirte/ es mit ſeiner Köchin conferirte/ und des Reichs Nothdurfft mit ihr überlegte. Wannenhero er/ ſo bald er von der Viſite/ die er nebſt Chryſippo dem Themiſtio gegeben hatte/ nach Hauſe kame/ und ſeinem Mantel abgeleget hatte/ ſich in die Küche verfügte/ und ſeiner Urſchel mit groſſen Freuden erzehlte/ wie ihm der Herr Chryſippus verſprochen hätte/ dem Themiſtius in kurtzer Zeit den Kopff zu rechte zuſetzen/ daß er Jungfer Clorinden noch heyrathen ſolte/ imgleichen daß er zu dieſem Ende die Jungfer des morgenden Tages zu Chryſippo ſendẽ ſolte/ damit er ſie un-

terrichtete/ wie ſie künfftig den Themiſtium in das Netz zulocken ſich gebehren muſte/ mit welchem Bericht er auch die Magd in eine ſolche Freude ſetzte/ daß ſie die gantze Nacht über ſich ſchon beluſtigte/ wie ihr das Braut-Magd-Kleid ſo ſchnelle anſtehen würde/ und mit was für Gelegenheit und Weiſe/ ſie auf der Jungfer Hochzeit ſich auch einen Tröſter/ das menſchliche Geſchlechte ehrlicher Weiſe zumehren/ zuwege bringen möchte. Dieweil ſich aber bey allerhand Anſchlägen/ die ihr einfielen / auch vielfältige Gewiſſens-Scrupel bey ihr einfunden / die ſie vor ſich zuheben nicht gewachſen war/ gleichwohl ihr hierbey des Herrn Chryſippi Vorhaben einfiel/ daß er der Jungfer einen Mann/ der ſonſt keine Luſt hatte/ zuwege bringen wolte; alſo getröſtete ſie ſich/ daß entweder die Vertrauligkeit/ mit der die Jungfer ſonſt mit ihr ümzugehen gewohnet war/ ſchon ſo viel fruchten würde / daß ſie das Geheimnüß einen Mann zukriegen / von ihr erfahren könte/ oder doch zum wenigſten der Herr Chryſippus als ein heiliger Mann ſich nicht wegern würde/ auch ihr einen guten väterlichen Rath an ſtatt eines Allmoſen mitzutheilen. Im übrigen hatte die ehrliche Urſchel von ihrem Herrn öffters gehöret/ wie der Ariſtoteles die

Unter-

Unterhaltung guter Freundſchafft in dem gemeinen menſchlichen Leben zum öfftern recommendiret/ und daß man gegen einem rechtſchaffenen Freunde nicht mißtrauig ſeyn/ ſondern ſein Hertze gegen ihm in guten und böſen ausſchütten muſte/ gelehret; Weshalben ſie auch des morgends/ als ſie auf dem Marckte die Priſche/ die bey dem Herrn Maximo diente/ antraffe/ welche ſie für ihre Hertzens-Schweſter hielte/ und wohl wuſte/ daß ſie ſchweigen kunte/ alſobald dieſer frölichen neuen Zeitung theilhafftig machte. Priſche hielt reinen Mund biß ſie zu ihrer Frau kam/ die Frau aber erzehlte den Mägde-Diſcours ihrem Manne dem Herrn Maximo. Maximus ware von Natur ein wenig ein Schadenfroh/ der ſich ſonderlich beluſtigte/ wenn er machen konte/ daß die guten und heilſamen Anſchläge frommer und gelehrter Leute/ wie der Herr Chryſippus und Diogenes waren/ Krebsgängig wurden; Als er dannenhero denen Sachen etwas genauer nachgedacht/ und die geſtrige converſation mit dem/ was die Mägde mit einander geredet/ zuſammen gereimet/ hielt er es für rathſam dem Themiſtio beyzeiten Wind davon zugeben/ und ſich mit ihm zu unterreden/ wie man dem Herrn Chryſippo

und Diogeni, wenn ſie den folgenden Tag wiederkommen würden/ begegnen ſolte. Derowegen verfügte er ſich bald nach vollendeter Mahlzeit zu dem Themiſtio, traffe ihn aber zu allem Unglück nicht alleine an / ſondern mit dem Herrn von Adlersring / der ein junger gereiſeter Cavallier war vergeſellſchafftet. Der Herr Doctor, ſagte Themiſtius nach abgelegten Complimenten/ kommt gleich zurechte uns beyde in einem freundlichen Streit zuentſcheiden. Monſieur hat mir die Ehre ſeiner Beſuchung gegönnet/ und nach dem er gegenwärtige Frantzöſiſche Bücher die ohnlängſt herauskommen / und mir geſtern von dem Buchbinder geſendet worden/ auf dem Tiſche geſehen / ſind wir unter andern auf die Vergleichung derer Frantzöſiſchen Bücher mit denen Teutſchen und Lateiniſchen kommen/ da denn Monſieur Adlersring der Meinung geweſen / als ob unter denen Frantzöſiſchen Büchern vielmehr ſcharffſinnige und nützliche Schrifften / als alberne und unnöthige enthalten wären; ich habe aber das Gegentheil behaupten wollen / daß ja ſo viel Thorheiten in denen Frantzöſiſchen Büchern mit unterlauffen/ als in denen Lateiniſchen und Teutſchen Büchern. Weil ich dann weiß/ daß

der

der Herr Doctor ein groſſer Liebhaber ſo wol von Frantzöſiſchen als andern Büchern iſt; als wird er uns gar füglich/wenn es ihm beliebet hierinnẽ aus einander ſetzen können. Maximus entſchuldigte ſich beſtens wegen dieſes Anmuthens; Aber dem Herrn von Adlersring gefiel dieſer Vorſchlag des Themiſtii ſelbſt ſo wohl/ daß er nicht unterließ Maximum gar ſehr zu bitten/in dieſer Sache ihn mit dem Themiſtio zuvergleichen. Ich glaube/ ſetzte er hinzu/ wir werden die Zeit bey dieſem heiſſen Wetter nicht beſſer paßiren können; als wenn wir beyderſeits die neuen Bücher/die auf dem Tiſche ſtehen/nach der Reyhe durchgehen/ und weil wir beyde ſie doch ſchon mehrentheils werden geleſen haben / auch dem Herrn Doctor ſchon etliche davon nicht unbekant ſeyn / von ieden gantz kurtz und cavallierement mit einander raiſonniren. Ich zweiffle nicht/ es werde ſo dann ſich ſo viel gutes in denenſelben finden / daß der Herr Doctor, wenn er nur die Gedult uns anzuhören haben wird/mir gar leichte Beyfall geben ſoll. Themiſtius war mit dieſem Vorſchlag zufrieden/ und weil Maximus nicht ferner wiederſprach/ ſondern aus dem diſcours ſo wohl/was noch ferner hinter Themiſtio ſtecke/ als auch was der Herr von Adlersring für ein Mann ſey/ erken-

kennen wolte; Als griffe er zu dem nechſten Buch/ das für ihm ſtunde.

Als er es auffmachte/ befand er / daß der Titel folgender ware: *Nouvelles prædictions de la deſtinée des princes & Etats du monde, traduit de l'Italien par. C.L.D. A Veniſe 1688.* 120. Bey dieſen war ein anders gebunden mit dieſem Titel: *L' Oracle conſultè par les puiſſances de la Terre ſur leur deſtinées, ou l'on voit ce qui ſe paſſe aujourd-hui dans la politique d' une maniere divertiſſante, traduit de l'Italien.* Stampato in *Roma 1688.* Wie gefallen dem Herrn Themiſtio dieſe Tractätgen/ fragte der Herr von Adlersring/ hat der Autor nicht allen Königen und Fürſten in der Welt recht artig und auf eine Satyriſche Manier die Warheit geſagt / indem er durch eine ſinnreiche invention dieſelbigen vorſtellet/ als wenn ſie das Oraculum conſultirten/ und dieſes iedem eine Antwort gäbe / und alſo zugleich einem ieden ſeine Fehler und Politiſches Abſehen endecket. Ich läugne nicht/antwortete Themiſtius, daß der Autor von dieſen Tractätgen / wer er auch ſey/ eine ziemliche Cognitionem Hiſtorico-Politicam von dem/ was ietzo in der Welt paßiret/ haben müſſe/obgleich/ wie gemeiniglich in derglei-

chen

chen Fällen geſchicht/ er iezuweilen von einem Fürſten zu ſcharff raiſonniret / gegen einem andern aber manchmahl eine kleine Flatterie mit unterlauffen läſt. Gleichwie aber Privat-Perſohnen allen gekröneten Häuptern und Potentaten/ auch öffentlichen Feinden aus dem allgemeinen Völcker-Recht/ groſſen reſpect ſchuldig ſind / auch dieſes mit nichten den Nahmen einer Satyre verdienet/ welches Privat-Perſonen ihre Laſter vorwirfft/ wenn es die Leute mit Nahmen nennet / ſondern nach Gelegenheit pro injuriâ aut libello famoſo zuhalten iſt; Alſo ſind vielmehr dieſe Tractätgen für ſchandbare Pasqville zuhalten / die den geringſten Nutzen bey dem gemeinen Weſen nicht ſchaffen/ als daß man ſie für Scripta Satyrica ausgeben ſolte: Und wundert mich nur/daß der Autor die Kühnheit hat/ in dem andern zuverſprechen/daß alle Monat dergleichen Oracul herauskommen ſolten/ und ſich mit denen Autoren der Bibliotheque Univerſelle, des Mercure Hiſtorique und ſofort/zuvergleichen. Denn er weiſet darinnen eine ſchlechte Politique, weil es unſtreitig iſt/ daß dieſe ſcarteqgen in Holland gemacht werden/und der autor bey dieſer Bewandnüß ohnmöglich verborgen bleiben könne/wenn er alle

le Monate mit fortfahren ſolte. Aber wir wollen gar von Recht und Unrecht dieſer Schreibart abſtrahiren. Es dünckt mich überdieſes/ daß es dem autor an Verſtand mangele/ ſeine Gedancken ſcharffſinnig fürzubringen. Gedichte / wenn ſie nicht wahrſcheinlich ſeyn/ kommen ſie denen Mährchen alter Weiber ſehr nahe. Nun ſage man mir doch die geringſte Wahrſcheinligkeit/ die in der invention des Autoris enthalten. Das Oraculum wird nicht beſchrieben / wo es ſeyn ſolle; es werden keine Umſtände erzehlet/ zu was Ende die fragenden Perſonen ſo häuffig nach dem Oracul ziehen/ die dabey mit einlauffenden Umſtände ſind mehrentheils gezwungen / viele fragen das Oracle ümb Sachen/ die ſich nicht die Mühe verlohnen oder nicht zweiffelhafftig ſind / manche fragen gar nicht/ſondern das Oracle interrumpirt ſie/ehe ſie zu einer Frage kommen. Die Wahrſagungen derer alten Oracul waren allezeit zweydeutig/ und folgbar ſcharffſinnig/ in dieſen Oraculn ſind die Antworten faſt durchgehends platt/ und öffters nicht von dem geringſten Nachſinnen. Ja ich bin verſichert / daß wenn gleich der Autor zuläßliche Sachen zuſchreiben ſich vorgenommen hätte / und nur vier Monate dieſe invention

tion

tion durchleyren würde/ man dieſelbige/ weil immer einerley vorkäme / ſo überdrüſſig werden würde/ daß man den fünfften Monat nicht einmahl umſonſt zuleſen begehren ſolte. Man conferire nur von dieſen beyden das andere mit dem erſten/ ſo wird man gewahr werden/ daß die meiſten Gedancken und Redens-Arten / die in dem erſten vorgekommen / in dem andern gleichfals wiederholet werden. Kurtz von der Sache zukommen / wenn Monſieur in denen folgenden nicht beſſere autores antrifft / ſo fürchte ich er werde in unſerm Streit den kürtzern ziehen.

Mich wundert/ redete Maximus darzwiſchen/ wie es zugehe / daß man ſolche Bücher/ darinnen groſſe Herren gantz offenbahrlich geſchmähet werden/ ſo frey in unſern Buchläden verkauffen laſſe/ u. dieſelben nicht confiſcire/ da man doch ſonſt in confiſcirung u. Unterdrückung anderer/ die von wenigerer importantz ſind/ faſt in exceſs bemühet iſt. Ich habe vorlängſt meine Gedancken hierüber gehabt/ begegnete Themiſtius, und dieſe zwey Anmerckungen darbey notiret. Für das erſte iſt dieſes/ dünckt mir/ ein gemeiner Mangel der Gelehrten in Teutſchland/ die über die cenſur und inſpection der Bücher geſetzt ſind/ daß die meiſten mehr auf ihren Privat-

vat-Nutzen; als auf das gemeine Beſte bedacht ſind. Wann dann ein Buch an das Tageslicht kommt/ das mit ihrer Lehre nicht übereinſtimmet/ oder wodurch ihre autorität bey andern ſcheinet geſchwächet zuwerden / oder da man denen Laſtern/ denen ſie ergeben ſind/ etwas deutlich die Larve abgezogen/ O da iſt es bald res mali exempli, wodurch das gemeine Weſen zu Grunde gehen müſte / wenn man es ungeſtrafft ſolte hingehen laſſen / und da muß an confiſcationen, inquiſitionen, Feuer und Schwerdt kein Mangel ſeyn: Wenn aber ärgerliche Bücher den Fürſten ſelbſt touchiren und nur ihnen nicht zu nahe treten/ da denckt man / es habe ſo viel nicht zubedeuten / man müſſe denen Leuten etliche luſus ingenii gönnen: In Republica libera müſſe man denen Unterthanen ein Wort zugute halten / und nicht alles ſo genau zu Polzen drehen. u. ſ. w. Für das andere habe ich hierbey einen mercklichen Unterſcheid unter einer Pedantiſchen und Politiſchen Klugheit gefunden. Man trete in einer Schrifft einen Pedanten nur ein klein wenig zunahe/ hilff lieber GOtt / was werden für deliberationes, conſultationes, diſputationes und dergleichen/ angeſtellet/ wie man den empfangenen Schimpf

rächen

rächen und hintertreiben wolle. Gemeiniglich gehet das Senatus conſtultum dahin / man müſſe den Pasqvill confiſciren laſſen/ und dem Verfertiger deſſelben in die ärgſte inquiſition bringen. Aber wie ſchöne erlanget man hierdurch ſeine intention. Die Leute werden durch die confiſcation nur noch curiöſer das verbotene Buch zuleſen / und bezahlen ſolches viel theurer als zuvor; Sie erfahren ſo dann dasjenige/ worüber ſich ein Pedante touchirt befunden/ und ſagts immer einer weiter und weiter, als ſonſt nicht geſchehen wäre. Die gantze Stadt oder ein Land trägt ſich damit / und die meiſten glauben/ es müſſe doch etwas dran ſeyn / weil man es ſich ſo eifferig angenommen habe. Hingegen theil einer/der der wahren Klugheit ſich befliſſen/ wird gantz anders verfahren. Schreibt man etwas wieder ihn/ darinnen man ihn eines Fehlers beſchuldiget/und es pouſſirt ihn nicht die gröſte Gefahr darzu / daß er ſolches mit Nachdruck ahnte / ſo wird er ſolches gantz und gar diſſimuliren/ in Betrachtung/ daß wenn es offenbahre calumnien ſeyn/ ſein guter Ruff den er ſich ſonſten zuwege gebracht / von ſich ſelbſt dieſe blâme vertreiben werde; wenn man ihm aber mit Warheit oder groſſer Warſcheinligkeit

etwas Schuld giebet/ daß durch die Verachtung des ihm angethanen affronts derſelbe in denen Gemüthern anderer Leute am erſten ausgetilget oder vergeſſen werde/ und daß er durch confiſcation und inquiriren nur übel ärger machen werde. Wenn es hoch kömmt/ wird er ſich bemühen/ ohne einigen Tumult die exemplaria heimlich und verborgener Weiſe auffzukauffen.

Dem Herrn von Adlersring wolte dieſe Anmerckung zu lang wären / dannenhero interrumpirte er den Themiſtius, ſprechende. So ſehr mir der Herr dieſe Frantzöſiſchen Oracul hat herunter gemacht/ ſo wenig wird er an dem gegenwärtigen Buch was zu tadeln finden / und legte ihm hiermit folgenden Titel vor: *Teſtament politique d' Armand du Pleſſis Cardinal Duc de Richelieu, &c. Amſterdam 1688. duodecimo.* Ich habe mich an denen Staats-Gedancken dieſes groſſen Miniſters nicht ſatt leſen können/ ſo nette und artig ſind dieſelben eingerichtet/ daß auch der ietzige continuator des Nouvelles de la Republique des lettres dieſes Buch würdig geſchätzt / daß er es zu zweyenmahlen/ als nemlich in October, und wieder im December voriges Jahrs / extrahirt. Es hat der Cardinal dieſes Teſtament in zwey Theile eingethei-

theilet. Monſieur mache ſich keine Mühe/ unterredete Themiſtius, in Erzehlung des Inhalts/ denn ich habe nur vor etlichen Tagen beſagte extracte in denen Nouvellen de la Republique des lettres durchgeleſen / und auch hin und wieder ehe ich es zum Buchbinder geſchickt / drinnen ſtudiret. Ich kan nicht läugnen/ daß ich darinnen ſehr gute und hauptſächlich raiſonnable Gedancken angetroffen einen Fürſtlichen und Königlichen Staat in gutes Aufnehmen zubringen. Der erſte Theil giebt ſchöne Regeln / wie ein Fürſt die Mißbräuche des geiſtlichen Standes / der Nobleſſe, der Gerichts Perſonen und andern Beampten beſſern ſolle; wie er ſeine eigene Fehler und Mängel wohl und genau erkennen müſſe/ und wie er ſeinen Staats-Rath beſtellen ſolle/ da er denn zugleich die Idée eines klugen Staats-Miniſters entwirfft. Der Andere Theil aber mahlet einen gottesfürchtigen / klugen und mächtigen Fürſten ab / und weiſet / daß dieſe drey Stücke/ die Gottesfurcht/ Klugheit und Macht / alle drey zu dem wahren Wohlſeyn eines Fürſten gehören/ ſo wohl auf was Maſſe dieſelbe zuwege gebracht und erhalten werden müſſen. Und obgleich der Autor bey dieſen allen ſeine refle-

 xion

xion auf das Königreich Franckreich und die Zeiten des Cardinals Richelieu macht / und alſo zugleich weiſet / daß er beydes ein guter Hiſtoricus und Politicus ſey / und den Frantzöſiſchen Staat wohl inne habe / ſo ſind doch durch und durch die meiſten meditationes ſo beſchaffen / daß ſie auf alle und iede Europæiſche Königreiche und Fürſtenthümer / abſonderlich aber (ſo viel die Geiſtligkeit betrifft) auf die / ſo Römiſcher Religion ſind applicìret werden können.

Zum Exempel was er bey der Nobleſſe vom duelliren diſcouriret / das hat nicht alleine Franckreich nun eine geraume Zeit hero mit gutem ſucceſs practiciret / und dieſes höchſtſchädliche Gifft eines Staats / welches die beſten Gliedmaſſen zuverderben und als der Krebs weg zufreſſen pfleget / durch ſcharffe Edicte ausgetilget; ſondern es iſt kein Zweiffel / daß ſolches nicht auch an andern Orten / u. abſonderlich in Teutſchland auch practiciret werden könte. Ich weiß nicht / verſetzte der von Adlersring / die Teutſchen haben mehr courage als die Frantzoſen / und iſt ihnen ihre Ehre lieber als ihr Leben. Zumahl da es der Ausgang bezeuget / daß ohnerachtet faſt überall viel Duell-Mendate herauskommen ſind / dennoch das Schlagen nicht abzu-

zubringen geweſen. Ihr lieben Herren/ antwortete Themiſtius, wir wollen ietzo eben nicht viel von der courage reden. Die courage die man im duelliren bezeuget iſt mehr eine jähe Hitze / als eine rechtmäßige Tapfferkeit / und iſt bekant/ daß die Frantzoſen ja ſo hitzig ſind als die Teutſchen/ wo nicht hitziger. Man frage nur einen tapffern Soldaten/ der in Feldzügen geweſen iſt / er wird eine gantz andere Beſchreibung von der Tapfferkeit machen. Blanck ſtehen und ſich wieder ſeinen Feind defendiren / thut wohl das wenigſte / aber Hunger und Durſt/ Hitze/ Froſt und Näſſe im Kriege auszuſtehen/ Mauren und Wälle anzulauffen / und ſo fort/ das erfodert eine rechte courage, und darzu ſind manchmahl die beſten Balger incapabel. Oder man rede nur mit einem Cavallier, der das Unglück / oder wie man ſonſt zureden pfleget/ das Glück gehabt / daß er im Duell ſeinen Feind entleibet / und alſo einen auffs Hertze genommen hat / ob er noch ſo hitzig ſey/ als ſonſt/ oder ob er nicht vielmehr den Todten/ wo es möglich wäre/ mit vielen Gelde gerne wieder lebendig kauffte. Was aber die Ehre betrifft/ ſo wird warhafftig ein ieder bekennen / daß die Ehre / ſo man aus einen Duell erlanget / auch nur politiſcher Weiſe

darvon zureden / ein bloſſer Schatten / von einer wahren Ehre iſt / denn dieſe gleich wie ſie in einer Republique von dem Willen eines Fürſten dependiret; Alſo kan ſie nicht beſſer als durch den ſchuldigen Gehorſam / den man denen Geſetzen erweiſet / erhalten und manteniret werden. Ich leugne zwar nicht / daß zeithero in Teutſchland die duell-mandate nichts oder wenig gefruchtet; Aber es kömt mir nicht zu von der Urſache des ſchlechten Fortgangs / welche ſonſten gar evident iſt / zu raiſonniren. Zum wenigſten bin ich der gäntzlichen Hoffnung / daß das ietzt ergangene Chur-Brandenburgiſche ſcharffe und ſcharffſinnige mandat bald ausweiſen wird / daß die Teutſchen ja ſo fähig ſeyn zu unterthänigſter devoir gebracht zuwerden / als die Frantzoſen. Ja ich betrachte dieſen Befehl / den der Großmächtigſte Chur-Fürſt ietzo gleich Anfangs bey glücklicher Antretung ſeiner hohen Chur-Fürſtlichen Regierung publiciren laſſen / als die erſte Staffel / den Namen Friderichs des Groſſen / fürnehmlich in Friede / als ein anderer Salomo zuerlangen / gleich wie Dero verblichener Herr Vater glorwürdigſten Andenckens denſelben fürnemlich im Kriege ſich zuwege gebracht.

Der

Der von Adlersring wolte hierauf antworten; Aber Maximus redete darzwiſchen. Die Herren ſagte er/ kommen zuweit von Zweck. Sie müſſen ſich wieder zu dem Teſtament des Richelieu wenden. Der Herr Themiſtius hat zuvor von dieſem Buch ſeine Rede ſo eingerichtet/ als wenn er nicht dafür hielte/ daß dieſer Cardinal daſſelbige gemacht habe; habe ich ihn recht verſtanden / ſo möchte ich wohl berichtet ſeyn / aus was für einem fundament er dieſe Meinung her hätte/ maſſen doch der editor in der Vorrede gar ausführlich erwehnet / wie man dieſes Teſtament aus einem alten MSS. her habe/ in welchen ein und das andere unleſerliche geweſen/ welches auch dannenhero in dem Werck ſelbſten öffters angezeiget iſt; zu deme ſo trifft auch meines Behalts alles mit denen Zeiten des Cardinals ein/ und weiſet der heutige Staat in Franckreich wohl daß hin und wieder die darinnen gegebenen maximen obſerviret worden. Dem unerachtet/ ſprach Themiſtius, könte es doch wohl iemand anders als Richelieu gemacht haben/ weil aus dieſen allen nur ſo viel erhellet / daß der autor, wer er auch ſey/ ſich einer geſchickten Manier gebraucht / und es ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen/ ſein Vorge-

ben/ als ob das Buch von dem Richelieu gemacht ſey/ ſehr wahrſcheinlich zumachen. Gleichwohl habe ich dem ohnerachtet eine und andere Umſtände angemercket / die mir einige Wahrſcheinligkeit gegeben/ als wenn ein anderer autor dahinterſtecken müſſe/ der ein beſonders und vieleicht wohlgemeintes Abſehen gehabt / dieſes Buch/ dem Richelieu, als ob er es gemacht hätte/ zuzuſchreiben. Ich ſage Wahrſcheinligkeit. Denn ich will es nicht eben läugnen / daß Richelieu autor ſey; ſondern ich ſage nur/ daß man nicht ohne Urſache daran zweiffeln könne. Anfänglich iſt es zubewundern/ wo dieſes Teſtament des Cardinals ſo lange müſſe geſteckt haben/ daß man nichts davon geſehen oder gehöret / und hätte der editor meines Beduͤnckens in der Vorrede die Umbſtände etwas genauer exprimiren ſollen/ wie er zu dem vorgegebenen MSS. gelanget ſey. Die andern Umſtände/ derer er in der Vorrede gedencket/ ſcheinen bloß zu dem Ende fingiret zuſeyn/ bey dem Leſer ein præjudicium zuerwecken: Ja was ware es nöthig/ daß der editor, da das Buch noch unter der Preſſe war den extract davon in dem October des Nouvelles de la Republ. des lettres ſetzen lieſſe/ und zwar/ daß er den extract

ſel-

ſelber verfertigte/ und den continuator dieſer Nouvellen ſolches nicht überlieſſe/ wenn er den Leſer nicht beyzeiten præoccupiren wollen damit er hernach das Buch deſto eher für dasjenige/ wofür es auch ausgegeben worden/ halten ſolte. Ferner ſo ſaget der editor im Namen des Cardinals in der dedication an den König/ daß dieſes Buch ſolte unter dem Titel eines Politiſchen Teſtaments an das Tages-Licht kommen/ und ſetzt die Urſachen hinzu; woraus der Leſer ſo viel ſchlieſſen muß/ als wenn der Cardinal gewolt habe/ daß man dieſes Werckgen zum öffentlichen Druck beförden ſolle. Dieſes iſt aber nicht glaublich / weil die Staats-Raiſon / derer der Cardinal hauptſächlich kundig geweſen / erfordert/ daß die maximen, nach welchen eine Respublique eingerichtet wird/ ſo viel als möglich/ in dem Cabinet verborgen bleiben / zugeſchweigen/ daß es ein wenig unverſchämt geweſen wäre/ ein ſolch Buch an das öffentliche Tages-Licht wollen kommen laſſen / in welchem dem König (in dem 6. und 7. Capitel des erſten Theils) ſowohl was ſeine Perſon / als ſeine Hoffhaltung betrifft/ ſo viel Mängel / zwar gantz glimpfflich/ aber doch ſo trocken geſagt werden / als wohl iemahls ein Hoffmeiſter ſeinem Untergebenen die

Warheit geſagt. Ich glaube nicht einmahl daß ein Hoffmeiſter ſeinen Edelmann dieſes zu leide thun ſolte / daß er dergleichen Vermahnungen und Vorſtellungen / die er ihm alleine zugeben pfleget / wolte in Druck geben laſſen / und dem Edelmann dieſelben dediciren. Weiter ſo wird im 8. Capitel des erſten Theils in der 5. Section pag. 235. unter die Stücke eines recht weiſen Staats-Raths geſetzt / daß er gantz keine genaue Verbündnüß mit dem Frauenzimmer haben ſolle / als welches dem Staat höchſtſchädlich ſey. Nun giebt der editor ſelbſt für / es habe ſich der Cardinal in Beſchreibung eines Staats-Raths ſein eigen Bildnüß gemacht. Es wird aber viel leicht iedermann zweiffeln / daß der Herr Cardinal ſo ein abſtemius vom Frauenzimmer und ein Feind der Liebe ſolle geweſen ſeyn. Gleichfals / wenn in dem erſten Capitel des andern Theils pag. 7. vorgegeben wird / daß ein Fürſt ſeine Unterthanen zwar zubekehren ſuchen ſolte / wenn ſie eine falſche Religion hätten / aber daß ſie ſolches mit lauter Glimpff und Güte thun ſolten / ſo wird männiglich / dem bewuſt iſt / wie der Cardinal die Hugonotten verfolgen helffen / glauben / daß hierinnen ſein character nicht recht exprimiret ſey. Zugeſchweigen daß in dieſem

Teſtament faſt lauter generalia enthalten ſind/ und die ſpecialia, deren man ſich zu dieſem Staats-director am meiſten verſehen hätte/ gantz ermangeln. Es wird gantz kein ſpecial conſilium geſtellet/ wie der König die Hugonotten dämpffen ſolle/ es wird nichts von particular intereſſe in regard anderer Kronen gehandelt / und wie daſſelbige conſerviret / und die heut zu Tage von Franckreich in praxin gebrachte dependentien hervorgeſucht werden ſolten/ u. ſ. w. Es möge das Buch gemacht haben/ wer da wolle; verſetzte der Herr von Adlersring/ ſo iſt mir genung / daß der Herr Themiſtius ſolches als ein verſtändig und klug Buch muß paßiren laſſen. Monſieur gebe ſich nur zufrieden/ antwortete Themiſtius, wir wollen bald wieder einfältige und alberne genung kriegen.

Zum wenigſten wird dieſes nicht unter dieſe Claſſe zurechnen ſeyn/ wiederholte der von Adlersring/ und legte dem Themiſtio für: *l' Abregè de l' Hiſtoire de la maiſon Sereniſſime & Electorale de Brandenbourg écrite par Gregoire Leti en Italien, & traduite en Francois ſuivant l' Extrait, & par le ſoin de l' Auteur, Avec les Portraits des Pinces & Princeſſes, Miniſtres d' Etat, Officiers, Dames, & Cours Sereniſſi-*

mes de Brandenbourg, Brunſvic, Heſſe, Meckelbourg & Naſſau; à Amſterdam 1687. Monſieur ſey doch ſo gut/ und erzehle mir was ausführlicher von dieſem Buche / begehrte Maximus, denn ich habe ſolches längſt gerne ſehen wollen. Der von Adlersring war gantz willfährig. Der Herr Leti, ſprach er / gleich wie er gar ein berühmter Hiſtoricus und Politicus iſt/wie aus ſeiner Italiäniſchen Hiſtorie / aus ſeinem Ceremoniale politico, und andern Schrifften zuſehen iſt; Als hat er ſolches auch in der Hiſtorie des Durchlauchtigſten Brandenburgiſchen Hauſes erwieſen; In der Vorrede diſcouriret er gar weitläufftig von dem heutigen allgemeinen Laſter der Scribenten / daß ſie nichts als lauter Satyrē/Critiquen und dergleichen ſchöne Werckgen/da man auf ehrliche Leute läſtert/ſchrieben/und daß dannenhero ſein Werck gantz keinen applauſum finden werde / in dem es nicht nach der heutigen Mode eingerichtet wäre/ nach welcher für gantz altväteriſch gehalten würde/ iemand/ ja auch groſſe Herren ſelbſt zuloben. Und wolten ſich die Buchführer gar mit nichts mehr als mit Satyriſchen Schrifften belegen/ maſſen ſie dann auch alsbald/ wenn ihnen iemand eine Lob-Schrifft eines groſſen Hel-

Helden anböte/ ihm den Rücken zukehreten aus Furcht/ es werde der bloſſe Vortrag ihren Laden gleich vergifften/ wiewohl er die Buchführer gar gerne entſchuldiget hielte / weil ſie ſich nach ſolcher Wahre ümthun müſten die abgienge/ welches lauter Satyren und Critiquen ſeyn müſten. Er habe ſich ſehr / ja ſo gar geärgert/ daß ihm ſein Geblüt in ſeinen Adern verſtarret ſey / daß da in Frantzöſiſcher Sprache mehr als hundert ſatyriſche tractätgen wieder die Frantzöſiſche Verfolgung der reformirten heraus kommen/auch nicht einer ſich gefunden/der Engeland / Brandenburg / Holland und Heſſen zu Ehren eine Lobſchrifft verfertiget hätte/ welche faſt ihre eigene Schätze erſchöpffet denen Frantzöſiſchen Flüchtlingen bey zu bringen. Man müſſe ſich ja warhafftig betrüben / daß die Welt heut zu tage ſo gar verderbet ſey/ daß er nur in dieſen Landen / binnen zweyer Jahre Friſt über hundert und neuntzig Critiqven und Satyren geſamlet habe / welche alle mit ehrvergeſſenen und gottloſen Sachen/ die den Chriſtlichen Nahmen bey Jüden / Türcken und Heyden proſtituireten/ ja für denen der Teuffel ſelbſt erſchrecken müſte/ wären angefüllet geweſen. Indeſſen gölten dieſe verbotenen Bücher am meiſten / deren

ren Autores denen Fröſchen gleich wären/ die nur in dem Moraſte quacketen. Ja die Leſer wären meiſtentheils ſo geartet / daß ſie / wie die Schweine/ die ſich mit lauter Koth nehren / an nichts anders Luſt hätten/ und weder das Lob eines Fürſten noch eines Staats-Miniſters, vielweniger einer ſchönen Dame vertragen könten. Man höre ſein Tage niemand mehr auf die Schmeicheley ſchmehlen / als die Herren Criticos und Satyricos, man möge die Tugend nur auf das wenigſte loben / ſo wäre es gleich Schmeicheley. Sie hingegen ſchoneten weder groſſe noch kleine/ weder Todte noch Lebendige/ auch nicht einmahl heilige Leuthe. Auch die Geiſtlichen und Prediger müſten viel hundert Thorheiten geſchrieben haben. Dieſes Buch wäre ohne judicio, ein anders ohne Ordnung geſchrieben/ aber ein anders wäre zu nichts nütze. Dieſer Fürſt hätte keine courage, ein anderer hätte keine klugen Räthe u. ſ. w. Und dieſes alles aus keiner andern Urſache/ als weil ſie ſich einbildeten/ daß ſie alleine klug wären und groſſe meriten hätten/ da es doch mehrentheils nichtswürdige Leute wären/ die mein Tage keinen Fürſten / Abgeſandten / oder andere vornehme Leuthe nicht geſehen hätten. Dieſes

aber

aber wären lauter Früchte eines böſen Gewiſſens/ und das nichts von der Chriſtlichen Liebe wiſſe/ daß man das Lob/ welches man der gantzen Welt gäbe/ für Schmeicheley hielte. Dannenhero wiſſe er faſt nicht / ob er nicht einen groſſen Herrn mehr rathen ſolte/ ein Tyranne/ als ein gütiger Fürſt zuſeyn. Denn bey jenen müſten doch die Unterthanen ihre Pfeiffe einziehen/ bey dieſen aber finden die Satyrici allezeit etwas zu tadeln/und das Lob daß man ihnē gegeben/für Schmeicheley auszuruffen. Was ihm betreffe/ ſo habe man ihm zwar Schuld gegeben/ daß er ein Satyricus ſey; Aber er könne es mit ſeinen guten Gewiſſen bezeugen / daß er wieder die böſe Art der heutigen Welt mehr inclination bey ſich befünde iemand zu loben/ als zu tadeln / ja daß er mit gleicher Luſt und Wolgefallen die guten qualitäten eines Jüden als eines Chriſten loben wolle / ob er gleich die Jüdiſche Nation nie ſehr geliebet hätte. Die Nachkommen hätten mehr Nutzen darvon/ wenn man ihnen die guten qualitäten und groſſe Thaten groſſer Herren / als die Laſter dererſelben vorſtellete / weil die guten Thaten allezeit die Leuthe anfriſcheten es beſſer zumachen / da hingegen die böſen andere Leuthe anlocketen/ dergleichen

gleichen zuthun/ weil ſie ſich einbildeten/ daß wenn andere Leuthe mit Mängeln und Laſtern hätten fort kommen können/ ſo würde es ihnen eben auch fürgenoſſen ausgehen. Deswegen ſolle man lieber die Mängel begraben/ damit die Tugenden deſtomehr gelten könten. Es ſchriebe zwar Bondinus von Polybio, daß er in laudibus parcus geweſen; aber das wäre die Urſache davon/ daß zu Polybii Zeiten die Satyren bey nahe nicht bekant geweſen wären/ weil man dazumahl kaum in einem Seculo ſo viel Satyren geſehen hätte/ als man in zweyen Jahren heut zu Tage zuſammen bringen könte. Solchergeſtalt nun habe zu derſelben Zeit ein geringes Lob/ daß man einem Helden gegeben ſchon ſeine meriten in die Welt ausgebreitet. Aber heut zu Tage/ da die Satyre zu einer allgemeinen Peſt worden/ müſſe man ihr auch ſcharffe remedia entgegen ſetzen/ weil St. Paulus ſelbſt ſage: Daß wo die Sünde mächtig worden ſey/ ſey die Gnade noch viel mächtiger worden.

Maximus konte ſich hierbey des Lachens nicht enthalten/ und als er üm die Urſachen von dem Herrn von Adlersring gefragt ward/ ſprach er: Ich habe neulicher Zeit niemand gehöret/ der denen Satyricis den Schwehr ſo artig auffge-

geſtochen/ als der Herr Leti; und ſolte ſich dieſe præfation trefflich wieder einen Autor der Schertz und Ernſthafften Monats-Geſpräche ſchicken/ denn er kriegt dünckt mir auch gute Pillen darinnen. Ich kenne ein Hauffen wackere vornehme Leute/ die ſehr übel mit ihm zufrieden ſind/ und wieder ihm ziemlich murren. Derowegen iſt mir eine treffliche invention eingefallen / wenn etwan ein gelehrter Mann ein Collegium Oratorium anfienge / und einem ſeiner Scholaren eine invectivam wieder dieſen Scopticum aufftrüge / ſo würde nichts beſſer ſeyn / als wenn der junge Orator dieſe præfation in zierlich Latein oder reine Zeſiſch Hochteutſch überſetzte / und hernach zu ſeinem ſcopo applicirte. Denn ich glaube nicht / das etwas picquanters ſeyn könne/und weil ich dem Kerl ohnedem auch nicht gut bin / als habe ich mich vor groſſem Vergnügen des Lachens nicht enthalten können/ als ich bedacht/ wie ihn dieſes kräncken und verdrieſſen würde. Aber der Herr von Adlersring laſſe ſich dieſe kleine interruption nicht ſtören/ſondern beliebe nur ferner fort zufahren. Dieſer ließ ſich nicht ſäumig erfinden und continuirte folgender maſſen.

Nach-

Nachdem alſo der Herr Leti denen Satyricis den Kopff mit ſcharffer Lauge gewaſchen/ kömmt er auf ſein Vorhaben und erwehnet/ daß er bey der Abbildung derer Fürſten/ Fürſtinnen/ Staats-Miniſter, Hoff-Dames/ Officirer, und anderer Perſonen von meriten, nichts als was die lautere Warheit ſey/ geſetzt habe/ welche er entweder ſelbſt erfahren/ und nach ſeinem guten Gewiſſen als ein ehrlicher Mann geſchrieben habe/ oder/ da er ſich ja hierbey anderer Leute ihrer Nachricht bedienen müſſen / ſo könne er doch verſicheren/ daß er niemahlen als auff wichtige raiſons ſich gegründet/ und noch in Händen habe / dadurch er das jenige / was er geſetzt/ beweiſen könne / er habe auch zu dem Ende die Höffe ſelbſten / die er beſchrieben beſehen / damit er deſtoweniger verſtieſſe / und würde man ihme dannenhero groß Unrecht thun/ wenn man ihm einer Schmeicheley beſchuldigen wolte/ maſſen er bezeugen könte/ daß er auch an denen Orten/ die wohl etliche für die gröſten Schmeicheleyen annehmen würden/ noch weniger geſchrieben/ als er hätte thun ſollen. Gleichwie nun dasjenige nur eine Schmeicheley wäre/ wenn man iemand ein unverdientes Lob beylegte; alſo wären die Satyrici, die alles/ auch das

wohl

wohlverdiente Lob für eine Schmeicheley hielten / nicht Menſchen / ſondern rechte wilde Beſtien / die ihrer eigenen Art nicht verſchoneten/ ſondern durch ihre fleiſchgierige Zähne andere zerriſſen und zerfleiſchten. Wenn ihn der Leſer würde überzeugen können / daß er iemand geſchmeichelt habe/ ſo wolte er deswegen gebührende Abbitte thun; würde man ihn aber ohne genugſame Urſache einer Schmeicheley beſchuldigen/ ſo wäre man in ſeinem Gewiſſen verbunden / der Chriſtlichen Liebe und beleidigten Warheit öffentliche ſatisfaction zugeben / und müſten es entweder Beſtien oder Teuffel ſeyn/ die das denen Fürſten gegebene Lob nicht vertragen könten; weßhalben er auch die Satyricos und Criticos in dieſer Vorrede wenig geſchonet hätte/weil er verſichert wäre / daß rechtſchaffene Chriſten und ehrliche Leute an ſeinem Buch einen Gefallen haben würden. Ja vielleicht würden auch die Schwein-Hunde die Satyrici ſich einmahl aus dem Sau-Neſte ihrer Satyre hervormachen/ und in ſeinem Buch/ als in einer mit ſchönen Blumen gezierten Gegend / oder mit Gold und Silber gezierten Cammer beluſtigen. Endlich bittet er den Leſer / daß/ weil dreyerley Schreibarten wären/ die Hiſtoriſche/ welche gu-

tes und böſes von Leuten ſagte/ die Satyriſche/ welche lauter böſes / und die Panegyriſche/ die lauter gutes meldete/ er bedencken wolle/ wie er der Herr Leti dieſe letzte gewehlet hätte/ und alſo in deſſen Anſehen keine Fehler mit anziehen können; denn es gehörete für die Mahler und nicht für die Scribenten/ zum Exempel einen ſchielenden oder Bucklechten nach dem Leben zumahlen. Zu dem/ ſo muſte er auch geſtehen/ daß ihn die Mängel derer Perſohnen/ von denen er ſchriebe/ nie wären bekant geweſen/ ja er habe ſich nicht einmahl darüm bekümmert. Und dieſes wäre alſo der Inhalt der ſinnreichen Vorrede des Herrn Leti.

Wenn Monſieur in Erzehlung des gantzen Buches ſo weitläufftig ſeyn wird (ware des Themiſtius Einwurff) als er in der Vorrede geweſen/ ſo werden wir heute nur mit dieſem eintzigen Buche zuzubringen haben. Ich mercke wohl/ schertzte der von Adlersring/ der Herr Themiſtius fürchtet ſich/ ich werde ihm mit guten Büchern überlegen ſeyn; iedoch wil ich es nunmehr etwas kürtzer machen. Nach der Vorrede folget ein Brieff/ den der Herr Leti an das Chur-Brandenburgiſche geheimte Raths-Collegium geſchrieben/ deſſen Inhalt kürtzlich folgender iſt.

Er

Er habe ſchon ſeit Anno 74. ſich fürgenommen die Hiſtorie und Lebens-Beſchreibung Friderich Wilhelms des Groſſen zuverfertigen/ er ſey aber durch unterſchiedene Reiſen und andere Zufälle davon abgehalten worden/ biß er ſich endlich feſte fürgenommen dieſes wichtige Werck zuvollführen/ und habe dieſes ſein Fürhaben zweyen fürnehmen Miniſtern communiciret/ die ihn aber zur Antwort gegeben / daß zwar dieſe Lebens-Beſchreibung für eine der würdigſten Wercke zuſchätzen wäre/ aber daß dieſe maxime zuförderſt müſſe beobachtet werden/ daß es gefährlich ſey/ die Hiſtorie eines Fürſten bey ſeinen Lebzeiten zuſchreiben. Dieſe Antwort nun habe ihn wie ein Donner das Hertz gerühret / weil dieſe maxime, wenn ſie gleich bey andern Fürſten angienge / dennoch bey dem Groſſen Friderich Wilhelm ihren Abfall hätte/ und aus dieſen Urſachen hätte er auch dieſer Warnung ungeachtet/ ſich von ſeinem Vorhaben nicht abwendig machen laſſen. Das Werck ſelbſten fängt er an von Abbildungen der damahls lebenden Fürſten und Fürſtinnen des Chur-Hauſes Brandenburg/ da er denn zuförderſt die groſſen Thaten des ohnlängſt verblichenen

nen Chur-Fürſtens mit einem Oratoriſchen Stylo rühmet/ dann die ietzo verwittibte Chur-Fürſtin/ ferner den ietzo regierenden Chur-Fürſten und Chur-Fürſtin den damahls noch lebenden Marck-Grafen und Marck-Gräfin / und dann die übrigen Printzen und Printzeßinnen abbildet. Dieſen Bildnüſſen folget eine Erzehlung des Hoff-Staats an dem Chur-Brandenburgiſchen Hofe/ in welcher er die Stadt Berlin und das Chur-Fürſtliche Schloß ausführlich/ dann Potzdamm etwas kürtzer beſchreibet. Hiernechſt kommt er occaſione des geheimten Raths Collegii auf den Fürſten von Anhalt und die andern geheimten Räthe / imgleichen auf die geheimten Secretarios zu reden. Von dar erzehlet er die vornehmſten Hof-und Kriegs-Aemter/ und lobet diejenigen/ ſo dieſelbigen bedienen; Ferner beſchreibet er die Hof-Dames und vergleicht den Chur-Brandenburgiſchen Hof / daß er an Magnificentz und Galanterie dem Frantzöſiſchen und Engliſchen nicht nachgebe / da er denn bey dieſem Umſtande noch viel Cavalliers und bediente die er zuerſt vergeſſen / rühmet und ſpecificiret; auch ſo dann die frembden Abgeſandten/ die ſich zu Berlin und endlich die Chur-Fürſtlichen Abgeſandten und Reſidenten / die

ſich

ſich an derer Orten aufhalten nahmhafft macht/ und ihre Tugenden abblildet. Dieweil aber das Chur-Fürſtliche Hauß Brandenburg mit dem Braunſchweigiſchen/ Heſſen/ Caſſeliſchen/ Mecklenburgiſchen und Naſſauiſchen hohen Häuſern befreundet und verſchwägert iſt; Als hat der Herr Leti die übrigen anderer Helffte ſeiner Hiſtorie in Beſchreibung der Zelliſchen/ Hannoveriſchen/ Wolffenbütteliſchen/ Heßiſchen/ Mecklenburgiſchen und Naſſauiſchen Höfe und Fürſtlichen Perſonen/ wie auch in Erzehlung derer vornehmſten Miniſtern ſo anmuthig als die vorige vollführet.

Monſieur ſchnapt mit der andern Helffte ſehr kurtz ab/ ſagte Maximus. Ich ſehe/ begegnete der Herr von Adlersring/ daß dem Herrn Themiſtius die Zeit lang wird/ weil er zum öfftern über meiner Erzehlung die Stirn geruntzelt/ und ohne Zweiffel gerne wolte/ daß ich an ſtatt dieſes guten Buchs mich zu einem andern wenden möchte/ bey dem er auch was erinnern könte. Denn ich bin wohl verſichert/ daß er bey dieſem nichts zu cenſiren finde. Wer wolte dieſes Buch cenſiren/ antwortete Themiſtius. Der Herr Leti macht ja diejenigen/ ſo die Bücher critiſiren/ runter/ daß kein Hund ein Stück

Brodt von ihnen nähme/ und wirfft ſo zuſagen recht mit Schelmen und Dieben um ſich Doch würde ich mich dieſes alles wenig anfechten laſſen/ wenn er ſich nicht dieſes Saratagematis bedienet/ und dieſes ſein Buch der **Durchlauchtigſten Chur-Fürſtin von Brandenburg** zu dediciret hätte. Denn der Herr Leti gemahnet mich eben / wie zu Zeiten Tyberii und ſeiner Nachfolger es die jenigen zumachen pflegten/ die keine groſſe courage hatten / und doch andere Leute braviren wolten. Denn dieſe paſſeten ihren Feinden auf an einem ſolchen Ort / wo eine Käyſerliche Statue aufgerichtet ſtunde / und wenn ſie denenſelben hämiſcher Weiſe eines verſetzet hatten / retirirten ſie ſich geſchwinde zu der Statue, und coujonirten hernach die guten Leute noch darzu / weil ſie wohl wuſten/ daß ſich die Beleidigten aus Furcht/ein Crimen læſæ Majeſtatis zubegehen/ an ihnen im geringſten nicht vergreiffen durfften. Der Herr Leti macht es nicht anders: Er coujoniret in ſeiner Vorrede nicht alleine die Satyricos, ſondern faſt die gantze gelehrte Welt / und bietet ihnen Trotz/ daß ſie ihm einer Schmeicheley beſchuldigen ſolten / wenn aber iemand aus Liebe

der

der Warheit über dieſe bravade gleich ungedultig werden/ und die gelehrte Welt nebſt denen Satyricis defendiren wolte / auch an dem wäre/ daß er dem Herrn Leti den Text zuleſen das Buch öffnete / ſo würde er doch bey allen ſeinen gegründeten Eyffer ſtutzig werden/ wenn er bey der erſten Oeffnung das Wunder Teutſchlandes / in welchem ſich die wahre/ und von aller Gleißnerey entfernete Tugend/ mit einer freudigen Klugheit/ und ungekünſtelten natürlichen Schönheit in höchſter vollkommenheit vereiniget/ ich wil ſagen die unvergleichliche Sophie Charlotte anſichtig würde/ und durch den Glantz dieſer Heldin geblendet / aus unterthänigſter Ehr-Furcht ſeinen Eiffer gegen den Herrn Leti vergeſſen.

Ich muß von Hertzen lachen/ ſagte der von Adlersring/ daß der Herr Themiſtius nicht geſtehen wil/ daß er wieder des Hn. Leti Buch nichts würckliches zuſagen habe / und daß er mit ſo einer weitausgeſonnenen Entſchuldigung aufgezogen kömmt. Zum wenigſten / ſchertzte Maximus , kan er doch ſeine Sachen wahrſcheinlich genug fürbringen. Denn

wer ihn ſonſt nicht kennete / ſolte drauff ſchwehren/ es were ſein purlauter Ernſt. Die Herren purren mich nicht zu ſehre / war *Themiſtii* Antwort / ſonſt wird meine Gedult zerreiſſen. Und gewiß ſie zerreiſſet ſchon / nachdem ich bedencke / daß man gleichwohl einen Unterſchied zwiſchen denen Zeiten der erſten Käyſer und denen unſerigen machen müſſe. Damahls ware die Tyranney ſo überſchwencklich/ daß ehrliche Leute durch den Mißbrauch derer Käyſerlichen ſtatuen gekräncket wurden / leichtfertige Vögel aber / die denen Tyrannen zu gefallen tugendhaffte Leute zu beſchimpffen ſuchten / dabey ihren Schutz und Auffenthalt funden. Anitzo aber da die Fürſten ihren Unterthanen gleiches Recht wiederfahren laſſen/ und abſonderlich bey denen proteſtirenden der Mißbrauch derer Schutzörter auffgehoben iſt/ ja da die Durchlauchtigſte ChurFürſtin welcher von Kindes Beinen an nichts als wahre Vernunfft eingeflöſſet worden / die Gütigkeit ſelbſten iſt/ ſo würde den Unterthänigſten reſpect vielmehr beleidigen / wenn ich mir einbilden ſolte / daß Selbige / ſo ferne der Herr Leti was ungeſchicktes und irraſonnables begangen/ daran ſolte einen wohlgefallen haben. Wannen-

nenhero ich bey dieſer Bewantnüß kein Bedencken trage / Meinen Herren klährlich darzuthun / daß ich nicht leichte was verwegeners und ungeſchmackters geſehen / als was ſich der Herr Leti in dieſem Buch unterfangen. Ich will mich aber nicht weitleufftig darinnen auffhalten / ſondern des Herrn von Adlersring ſeiner relation Schritt vor Schritt folgen. Worbey ich denn zuförderſt als eine ſonnen klare Warheit / und womit der Herr Leti an etlichen Orten ſelbſt einſtimmet / præſupponire, daß die Tugend und Verſtand billich hohes Lob / die Unwiſſenheit aber und Untugend Verachtung und Tadel verdiene. Woraus denn ferner folget / daß ſo wohl dergleichen Tadel / als dergleichen Lob / ich will nicht einmahl ſagen / unter ruhmwürdige Sachen / ſondern zum wenigſten unter gleichgültige Dinge zu rechnen ſey. Hieraus folget aber ferner / daß / gleichwie man dieſes für ein ſchändliches Laſter halten müſſe / wenn man die Tugend und Wiſſenſchafft tadeln / oder wenn man alles auff der Welt durch die Banck wolte durch die Hechel ziehen; Alſo auch nothwendig und unfehlbahr für ein gleiches laſter zu halten ſey / wenn man die Untugend und Laſter loben / oder alles auff der Welt

rühmen wolte. Nur daß dieſes unter beyden der Unterſchied ſey / daß man jenes, Beſchimpffung / oder ſcurrilität/ der Läſterung; dieſes aber Schmeicheley / oder Fuchsſchwäntzerey / oder Schmarötzerey zu nennen pflege. Zuletzt halte ich auch gäntzlich dafür / daß mir ein ieder Gelahrter zugeben werde / daß / ſo wenig ein Panegyricus mit der Schmeycheley zu vermiſchen ſey / ſo wenig könne auch eine Satyre, wenn ſie ſich in denen ihr geſetzten Schrancken hält / mit denen Läſterſchrifften unter einander geworffen werden. Wenn denn dieſes alles ſich wie gemeldet verhält / ſo ſiehet iedweder unpartheyiſcher Leſer / daß der Herr Leti, in ſeiner Vorrede allezeit dieſe vier Stücke untereinander wirfft / und die Satyren und die Critiquen für Läſterſchrifften ausgiebet / hergegen aber die offenbahreſten Schmeycheleyen / wenn man nemlich / wie ſeine eigene Worte ſind / die gantze Welt lobet / als wenn es Panegyrici wären / herausſtreichet. Das er ſich aber ſo ſehr beſchwehret / als wenn die gantze Welt an nichts als lauter Läſterſchrifften ihren Gefallen hätte / daran redet er wohl ein bißgen zu viel. Die Catalogi librorum, die alle Meſſen gedruckt werden / die relationes,

wel-

welche ſo viel ſocietäten gelehrter Leute in Teutſchland/Holland/Franckreich u. ſ w. monatlich davon der gelehrten Welt communiciren/ treiben ihm die unwahrſcheinliche Meinung wieder zurücke/ und verthädigen zugleich die unſchuldigen Buchführer von der Beſchuldigung/ als wenn ſie ihren Verlag in nichts anders/ als Satyriſchen Schrifften ſuchten. Jedoch muß man beym Anfange dieſer Vorrede etwas mitleiden mit dem Herrn Leti haben/ weil es ſcheinet/ daß er mehr von ſeinem Verſtand zu dieſer harten Rede / als durch böſen Vorſatz verleitet ſey. Wie leichte können doch die Menſchen irren/ wenn ſie denen Urſachen der Dinge nachforſchen. Der Herr Leti hat vieleicht etlichen Buchführern ſeine Schrifften/ in welchen er viel Leute gelobet/ zum Verlag angeboten/ und dieſelben haben dieſe offerte recuſiret/ da hat der Herr Leti nicht anders gemeinet/ als daß die Urſache dieſer abſchlägigen Antwort geweſen/ weil ſein Buch die Leute lobete / woraus er denn ferner geſchloſſen/ daß die Buchführer keine Lobſchrifft leiden könten/ ſondern daß ſie gleich meineten/ es würden dieſelbige ihren Laden vergifften/ da er ſich doch hätte ſollen dienen laſſen/ und zuvor erkundigen ob

ob nicht die Buchführer aus andern Urſachen ihm ſeine Wercke wieder zurück gegeben. Die Fortſetzung meiner Rede wird es zeigen / daß es nicht unwahrſcheinlich ſey / die Buchführer haben einen andern Gelehrten umb Rath gefraget/ dieſer aber habe ihnen zur Antwort gegeben / des Herrn Leti ſeine Lobſchrifften beſtünden aus lauter Schmeichelereyen und ohne judicio zuſammen getragenen tautologien. Wenn nun dieſe Urſache dem Herrn Leti nicht verborgen geweſen wäre / würde er Zweiffels ohne anders raiſonniret haben. Daß er ferner ſetzet / wie bey dieſen Zeiten pasqville und ärgerliche Schrifften (die er doch mit denen Critiqven und Satyren wieder vermiſchet) überhauffe heraus kämen / iſt freylich nicht zu leugnen / und wird es niemand billigen daß er aber meinet / es werde dadurch der Chriſtliche Nahme bey Jüden Türcken und Heyden geärget / iſt wohl eine unverſtändige redens Art. Ich glaube nicht / daß die Siamiſchen Geſandten eine einige Satyre oder pasqvill geleſen. So hat auch der Buchhandel in der Türckey ſchlechten Abgang / und ſo lange die Jüden was zu ſchachern haben / bekümmern ſie ſich umb dergleichen Bücher nicht. Hätte der Herr

Herr Leti die Beſchaffenheit des menſchlichen Lebens etwas unterſucht / ſo würde er ſich nicht geärgert haben / wie es doch komme / daß / da viel Leute Straffſchrifften ſchrieben / keiner denen / die die vertriebenen reformirten auffgenommen / eine Lobſchrifft verfertiget hätten. Laſter geſchehen ins gemein in geheim / oder werden mit dem Mantel der Tugend verhüllet / die curioſität iſt aber allen Menſchen gemein / das verborgene zu entdecken / und dannenhero darff man ſich wegen der Menge ſo wohl derer Satyricorum, als Pasqvillanten nicht wundern. Hergegen tugendhaffte Thaten / die öffentlich geſchehen und iedermann bekant ſind / brauchen das Lob einer privat Perſon nicht / ſondern es würde eben ſo unförmlich ſeyn / daß man die Welt durch eine ſolche Lobſchrifft zur nachahmung auffmuntern wolte / als wenn man bey dem helleſten Sonnenſchein / mit einem dreyer liechtgen denen reiſenden den weg weiſen wolte. Im übrigen iſt wohl an dem / daß niemand mehr auff die Schmeicheley ſchmehlet als die Satyrici / deßhalben iſt aber noch unerwieſen / ja vielmehr handgreifflich falſch / daß die Satyrici dieſes Schmeycheley nenneten / wenn man die Tugend lobe. Ja geſetzt / daß ein Satyricus die

Zeit

Zeit ſeines Lebens keinen Fürſten geſehen håtte/ der Herr Leti aber etliche Secula von einem Hof zum andern marchiret wåre/ und den Unterſcheid der Hof-Suppen perfect inne håtte; So würde doch der Herr Leti um dieſer eintzigen Urſach willen ja ſo wenig eine prærogativ prætendiren können / als wenig ein Schwein (daß ich ihm eines von ſeinen Gleichniſſen wieder zurücke gebe) welches bey Hofe gemeſtet worden/ für einen Löwen / der ſich in der Wildnüß aufgehalten ſich herfür zuthun Urſache håtte. Hier fålt aber der Herr Leti mit der Thür gar ins Hauß/ wenn er dasjenige für Früchte eines böſen Gewiſſens ausgiebt/ daß man das Lob/ſo der gantzen Welt gegeben wird für Schmeicheley hålt; denn die gantze Welt weiß keine andere definition von der Schmeicheley/ als dieſe. Bey dieſer Bewandnüß aber iſt noch keine Noth fürhanden/ daß man groſſen Herren Grauſamkeit oder Tyranney an ſtatt der Gütigkeit recommendiren wolte. Ja vielmehr håtte ſich ein Tyranne gewiß zuverſicheren / daß es ſeiner Gewalt unerachtet an Satyren und Pasquillen dennoch nicht fehlen würde. Ein tugendhaffter Fürſte aber hat ſich derſelben am wenigſten zubefahren. Dem Herrn

Leti

Leti aber hat man gewiß groß Unrecht gethan/ wenn man ihn vor einen Satyricum gehalten. Zum wenigſten in dieſer Hiſtorie hat er wieder niemand/ als wieder die armen Satyricos ſeinen Eiffer auslaſſen wollen/ wiewohl er dißfals mehr Erbarmnüß als Zorns würdig iſt. Ich will ihm auch gerne glauben/ daß er mit gleicher Luſt die guten qualitäten eines Jüden als eines Chriſten loben ſolle / wenn er nur deutlich exprimiret hätte/ ob die guten qualitäten/ wegen welcher er die Leute lobet/ in der Tugend/ oder in Wiſſenſchafft oder in Reichthum beſtehen. Zum wenigſten könte dieſes vieleicht einen aus dem Traume helffen/ daß er in ſeiner Hiſtorie aus der gantzen Judenſchafft niemand als einen einigen/ der ein reicher Jubilirer iſt / gelobet. Dann da könte man gar leicht auff die Gedancken gerathen/ daß obgleich der Herr Leti die Jüdiſche Nation nie ſehr geliebet habe/ ihm doch die Jüdiſchen Jubelen nicht zuwieder ſeyn müſten. Vom Nutzen der Satyriſchen Schrifften mag der Herr Leti nicht viel Verſtand haben / ſonſt hätte er ſich leicht beſinnen können/ daß gleichwie das Lob rechtſchaffener Leute viel Menſchen anfriſchete / nach gleichmäßiger Tugend zuſtreben/ alſo hielten die Satyri-

ſchen

ſchen Schrifften viel Menſchen ab/ aus Furcht gleichmäßiger Straff-Schrifft / nicht gleichmäßige Laſter zubegehren/ und daß die Welt zu nichts mehrers zur Liebe der Laſter angefriſchet würde/ als wenn ſie ſehe / daß die Schmeichler die gantze Welt lobten; Denn es würde iedermann dencken; hat dieſer und jener/ deſſen Laſterhafftes Leben bekant iſt / in Anſehen ſeines Geldes einen Panegyriſten gefunden / ſo kanſtu mit dem Deinigen dir auch dem Hn. Leti obligiren/ daß er dich in ſeine künfftige Hiſtorien ſetzt. Wenn Bodinus von Polybio ſchreibet/ daß er in laudibus parcus geweſen / hat er nichts anders andeuten wollen/ als daß er das Amt eines rechtſchaffenen Hiſtorici, der nur die Tugend/ ſo bey wenigen zu finden iſt/ lobet/ in Acht genommen / und ſich dafür gehütet habe / daß man ihn ja für keinen Schmeichler/ die die gantze Welt lobe / halten möge: Wer aber dem Herrn Leti dieſe ſpecial Nachricht auffgebunden hat/ daß zu des Polybii Zeiten bey nahe die Satyren nicht bekandt geweſen / der hat es in ſeinem Gewiſſen ſchwehr zuverantworten/ daß er den guten Mann ſo geäffet/ und weiß ich faſt nicht/ ob alle Satyrici, die iemahls auff der Welt geweſen/mit ihren Schrifften ſo viel Straffe ver-

die-

dienet/ als der Herr Leti mit dem ſchändlichen Mißbrauch der Worte des H. Pauli: wo die Sünde mächtig worden iſt/ da iſt die Gnade noch mächtiger worden. Daß ferner der Herr Leti ſo ſehr conteſtiret/ er wäre kein Schmeichler/ und dem gleichſam Trotz bietet/ der ihn einer Schmeicheley beſchuldigen werde/ kan man leichte abmercken/ aus was für einem Vertrauen er daſſelbige gethan. Er hat leichte zuvor geſehen/ daß weil er in dieſer Hiſtorie nicht alleine Hoch-Fürſtliche Perſonē/ſondern auch hohe Miniſtros und viele vermögende Hoffleute gelobet/ kein Menſche leichtlich ſo ein tummer Teuffel ſeyn werde/ daß er ihm in Schrifften vorwerffen ſolte: Hier an dieſem oder jenem Individuo hat der Herr Leti bey der Warheit hinter dem Steffen gefiedelt. Hoc facerent ſtulti. Aber dem unerachtet/ hat er nicht bedacht/ daß man ihm ſeine Schmeicheley gar offenbarlich erweiſen könne/ ohne daß man ſich an einem gewiſſen Individuo verbrenne. Der Herr Leti hat ſich nicht allein fürgenommen/ die gantze Welt zu loben/ſondern er thut es auch in dieſem Buche durch drey oder vier Chur-und Fürſtliche Höfe durch/ in welchen er von oben an biß unten aus alles lobet/was ihm vorkömmt/ und zwar allezeit

U in

in gradu ſuperlativo. Nun weiſet die geſunde Vernunfft einem iedweden / daß die menſchliche Natur / wie ſelbige heut zu Tage beſchaffen iſt / dieſes durchaus nicht zulaſſe / und daß alſo nothwendig und unfehlbar der Herr Leti mit ſeinen ſuperlativis gar offte aus dem Wege der Warheit ſich müſſe verirret haben. Und ob er gleich gar kühne ſchreibet / daß er verſichert wäre / wie rechtſchaffene Chriſten einen Gefallen an ſeinem Buche haben würden / und alſo diejenigen ſo anderer Meinung ſind / gar deutlich für Unchriſten und Ketzer hält; ſo hat er doch den Handgriff nicht recht gelernet / ſonſt müſte er ſeinem Buch den Titel: *Compendium Hiſtoriæ orthodoxæ* geben / und ſich bey dem Handwercke der ſo genandten Philoſophorum Chriſtianorum bey Zeiten haben einſchreiben laſſen. Im übrigen glaube ich / er hätte beſſer gethan / wenn er die Satyricos hätte mit frieden gelaſſen / und das Gleichnüß mit denen Schweinen nicht ſo offte gebraucht hätte. Denn es wird ihm gewiß nicht gefallen / wenn die Satyrici zum Exempel die Schmeichler mit Hunden verglichen / die gewohnhet ſeyn / allen den jenigen nachzulauffen / bey denen ſie einen Braten mercken / und denen ſo ihnen fette Suppen vorrecken / mit ihren

Schwän-

Schwäntzen liebkoſen / auch ſo eckel eben nicht ſeyn/ daß ſie unter einer Jüdiſchen Knoblochs-Paſtete und unter einer Chriſtlichen Fricaſſée einen Unterſchied machen ſolten. Endlich kan es wohl ſeyn/ daß der Herr Leti truncken geweſen/ als er den Unterſchied einer Hiſtorie / Satyre und Panegyrico in ſeine Vorrede geſetzt/ und ſelbſt nicht gewuſt was er geſchrieben habe. Denn er ſagt: Die Hiſtorici und Mahler müſten ſowohl das Böſe und Mangelhaffte / als das Gute und Vollkommene von denen Leuten ſchreiben und entwerffen. Er aber wäre nicht verbunden ſolches zuthun / weil er einen Panegyricum ſchriebe. Gewiß/ wenn ich dieſe Entſchuldigung bedencke / muß ich für groſſen Mitleiden bey nahe über dieſe eclipſin judicii weinen. Hat wohl der Herr Leti ſein Tage geleſen/ daß man die gantze Welt panegyriſiren könne? oder iſt er wohl gewahr worden/ daß Plinius, Eumenius, Pacatus, Mamertins und andere Panegyriſten in ihren panegyricis, die ſie den Römiſchen Käyſern zu Ehren verfertiget/ biß auf die Pagen und Laqveyen ausgeſchweiffet? oder hat er vielleicht obſerviret / daß bey denen Academiſchen Lobreden/ die man z.e. bey Vorſtellung eines Rectoris zu halten pflegt/

auch zugleich des Kehrmanns oder Pedells laudes mit abgeſungen werden ? Und wohl / ich acceptire es; die Hiſtorici und Mahler ſollen die Laſter und Mångel mit berůhren. Der Hr. Leti wil ja per force ein Hiſtoricus ſeyn. Der Titel ſeines Buchs heißt ja: Abregè de l' Hiſtoire, und in dem Brieff an das geheimde Raths-Collegium zu Berlin / hat er ja durchgehends erwehnet / daß er malgrè de tout le monde, eine Hiſtorie ſchreiben wollen. Will er aber kein Mahler ſeyn / worům macht er denn ſo viel pralens von ſeinen portraits, daß ſie ſo naturell wåren / und die Perſonen / die ſie abbildeten nach dem Leben entwůrffen ? Aber die Liebe zu ſeiner Geburt und Geſchickligkeit hat ihn gantz Blind gemacht / daß er auch nicht einmahl penetriret / worauff die zwey hoch-meritirten Miniſtres, die ihm gar glimpflich gerathen haben ſein Hiſtorien Schreiben bleiben zulaſſen / hingezielet. Der Herr Leti verſtehet keine Ehren-Worte: Sie haben ihn unter dem prætext der Regel / daß es gefåhrlich ſey hoher Potentaten bey ihren Lebzeiten / ihre Hiſtorie zuſchreiben / zu Gemůthe fůhren wollen / daß er ſich gantz nicht zu dieſem groſſen Unterfangen ſchicke / und daß ſo wohl die Hiſtorie Friderich Wilhelms des Groſſen /

als

als ſein *Panegyricus* ſchon zu ſeiner Zeit von andern Leuten / die es beſſer können / werde beſchrieben werden. Wie Plump und grob aber tractiret der Herr Leti dieſe hochverſtändigen Leute / als ob ſie das gröſte Unrecht und abſurdität bey Anführung gemeldten axiomatis begangen hätten. Hätte der Herr Leti bey dem Tacito geleſen / raram eſſe temporum felicitatem, ubi ſentire qvæ velis, & quæ ſentias dicere licet, ſo würde er gar leichte das acumen des axiomatis penetriret haben. Aber ſo hat ihm die Eigen-Liebe ſein Gehirne ſo verwirret / daß er auch ſeiner Schmeicheley gantz und gar auf einmahl vergeſſen / und auf das andere extremum fallende / ſeine Boßheit recht auszulaſſen / auf alle Potentaten und hohe Haupter die für uns gelebet / und denen er nicht würdig iſt / den Speichel abzulecken / gantz unvernünfftiger Weiſe zu läſtern und zu ſchmähen. Was meinet man wohl / ſpricht er / wer dieſe maxime aufgebracht habe / daß man die Lebens-Beſchreibung der Fürſten biß nach ihren Tode verſpahren ſolle? Es ſind die Mängel und das Unglück der vorigen Zeiten / welche bißhieher nichts fürgebracht als laſterhaffte Fürſten / oder die des Fürſtli-

chen Nahmens nicht würdig waren / oder die an ſtatt einer guten Qvalität tauſend Mängel hatten / oder die ſich durch ihre geringe Thaten ſo wenig bekandt gemacht/ daß man ſie nicht einmahl ſehen könte/ wenn man ſie ſo zureden nicht auffblieſe. Bey dieſem Fürſten möge man die Lebens-Beſchreibung biß nach ihren Tode ſparen: denn die maxime gienge nur ſolche Herren an. Haben die Herren wohl iemahls eine gröſſere brutalitè gehöret. Wahrhafftig der Herr Leti hätte zum allerwenigſten durch dieſe Läſterung verdienet/ daß er (ich wil nicht ſagen die geſchmäheten Fürſten / dann das wäre noch zu gut für ihn / ſondern) ein Paar Dutzend Satyricos auffblaſen müſte. Im übrigen aber weiß ich nicht / mit was für einer Treuſtigkeit er ſein Buch für eine Hiſtorie oder Panegyricum **des Groſſen Friderich Wilhelms** ausgegeben hat / da doch alles das/was er von dieſem glorwürdigſten Chur-Fürſten ſchreibet/ kaum ein Blat über einen Bogen (à p. 7. ad p. 33.) austräget. Und wie ſolte dieſes Geſchmiere / daß er auf dieſen wenigen Blättern hat/ würdig ſeyn/ den Nahmen einer Hiſtorie zu verdienen / da er nicht eine einige notable action unter ſo vielen / mit ge-

hö-

hörigen Umbſtänden/ oder in einer geſchickten Ordnung beſchreibet/ auch pag. 256. ſeqq. viel accurater iſt die Hiſtorie des Comte de Rebenac zuerzehlen als hier/ da er doch dieſes für ſeinen Hauptzweck ausgiebet. Oder wie kan er es einen Panegyricum nennen/ da er nichts als lauter leere Worte/ die keinen Verſtand haben/ und tauſenderley Sachen/ die alle einerley heiſſen/ als was ſonderliches vorſtellen/ gebrauchet/ und zum Exempel wohl alle Metaphyſicos aufbieten müſte/ eher ſie ihm einē Unterſchied ſagen könten/ wie grand homme de guerre, grand ſoldat , brave combattant , grand guerrier, grand Capitaine u. ſ. w. von einander differirten. Alſo nun können die Herren leicht abnehmen/ daß/ wenn die Ausarbeitung des Hauptwercks ſo gar elende iſt/ der Reſt des übrigen Buchs noch elender ſeyn müſſe. Und gewiß es iſt durchgehends nicht anders/ als ein pur lauter galimatias, das man zu gar nichts rechtes gebrauchen kan/ als wenn man ſich etwan vorgenommen hätte alle Tage iemand auf einerley Art zu complimentiren/ und doch allemahl andere Worte vorzubringen/ daß es alſo mit beſſerem Recht den Titel: Abregé de la Rhetoſrique des Flatteurs verdienete/ und zu des A-

 me-

melots de la Houſſaye ſeinem tractat von der Schmeicheley ſich am allerbeſten] in einen Band ſchickte. Wiewohl man nichts deſtoweniger vonnöthen hätte einen ziemlichen ſelectum darbey in Acht zunehmen / weil etliche ſo gar abgeſchmackt ſeyn / daß man in Nabals ſeinem Complimentier-Buche/ welches er gebraucht/ als er zu der Abigail auf die Freyte gangen/ nicht luſtigere Schwäncke leichtlich finden wird/ zum Exempel / was wäre das für eine Tummheit/ wenn man einen vornehmen Miniſter in einem compliment, ſeine Würde und Anſehen vorzuſtellen / ſagen wolte: Es wäre der Benjamin bey Hofe; Joſeph war wohl bey Hofe ein groſſer Mann/ aber von Benjamins ſeinem Ehren-Amte lieſet man nichts. Gleichwohl hat der Herr Leti gemeinet/es würde nicht viel zubedeuten haben/wenn er gleich den Benjamin für den Joſeph ertapte/ weil es doch ohne dem die näheſten Freunde in linea collaterali wären. Ich glaube ferner / daß ſich der unterſte Collaborator auf einer Schule in dem kleineſten Flecken ſchämen würde / wenn er eine privat-Perſon / die Philipp hieſſe / als einen frommen und wohlgezogenen Sohn zu loben / ſich dieſer Worte bedienen ſolte / daß Philippus

nach

nach ſeiner Etymologie ſo viel geſagt ſey/ als Filius Pius. Nichts deſtoweniger iſt dieſes eine ſchöne Blume in denen Heroiſchen Redens-Arten des Herrn Leti: Wahrhafftig ich habe neulich keine Etymologie geſehen / die denen jenigen näher kömmt / die ich ehe deſſen in einem alten Vocabulario geleſen: *Diabolus*, quia hominem vorat duobus bolis: *Dialectica*, quaſi duo, qvi diſputant inter ſe, & ſedent in una lectica. Tomas, quaſi totus means in dubitationem. *Metaphyſica*, quaſi meta, ad quã Philoſophi ſe exercent in mantello absque ſica. &c. Aber wer frißt mir dieſe ſonderliche Redens-Art / mit der der Herr Leti eine Hoff-Dame / derer Namen einige Verwandſchafft mit dem Spittel hat / becomplimentiret / daß ſie ein rechter Spittel ſey / wo alle Schönheiten / gratien und Tugend logirten. Ich hätte noch mehr zuſagen / aber ich hoffe dieſes ſoll genug ſeyn / dem Herrn von Adlersring zubezeigen / daß er gar wenig Urſache gehabt des Herrn Leti ſein Buch für ſo gar was gutes herauszuſtreichen. Daß er aber nicht meinet / als ob ich etwan in dieſer Sache Partheyiſch wäre / ſo kan er nur bey dem Herrn Morrhoff in ſeinem Polyhiſtore p. 38. & 205. auffſchlagen /

ſo wird er befinden/ daß dieſer gelehrte Mann e-
benfals auf des Leti ſeine Schmeicheley und
Schmiererey getipt habe / oder er kan ſich nur
unter denen Leuten erkundigen / ſo wird man ihm
genugſam u. mit vielen Umſtånden berichten / daß
der Herr Leti ohnlångſt an einem andern hohen
Orte / da er mit einer dergleichen Hiſtorie wie-
der auffgezogen kommen / gebührend abgewie-
ſen worden / zugeſchweigen wie es ihm in Italien
wegen des Vita del Siſto V, und zu Genev,
wegen des Vita de l' Philippo II. ergangen. Wil
der Hr. Leti wiſſen wie man Panegyricos ma-
chen und Hiſtorien ſchreiben ſolle / ſo mag er die
jetzigen panegyricos, die auf Hohen Chur-
Fürſtlichen befehlig auf des Groſſen Fride-
rich Wilhelms Leich-Begångniß anitzo
ſind gemacht worden / als ein Muſter vor ſich
ſtellen / und die Hiſtorie die dem Herrn von Pu-
fendorff auffgetragen worden / erwarten / und
hernach ſein armes Gemåchte dagegen halten
und erkennen lernen / was für einer unerhörten
und ſtraffwürdigen Kühnheit er ſich unterfangen /
und wie ſehr er den unterthånigſten reſpect, den
er Fürſtlichen Perſonen ſchuldig iſt / durch ſein
gegenwårtiges Buch und ungeſchickte Lobes-
Ertheilung beleidiget.

A pro-

A propos, fieng Maximus an / weil der Herr des Herrn von Pufendorff erwehnet / ich bin dieſe Woche gewahr worden / daß dieſes Jahr zu Leipzig bey Johann Friderich Gleditſchen eine Deutſche Uberſetzung von des Herrn von Pufendorff ſeiner Schwediſchen Hiſtorie herauskommen. Hat der Herr Themiſtius dieſelbe allbereit geſehen? Ich habe ſie nicht alleine geſehen / antwortete dieſer / ſondern auch ohnlängſt gegen die Lateiniſche gehalten / und habe befunden / daß der Uberſetzer Herr Johann Joachim Möller von Sommerfeld / darinnen eine gute Probe ſeiner Geſchickligkeit abgeleget / maſſen er / da es ſonſten ſehr ſchwehr iſt / ſonderlich aus dem Lateiniſchen / eine gute und anmuthige verſion zu machen / dieſe Hiſtorie in einen guten Teutſchen ſtylum, den man ohne Verdruß lieſet / überſetzet / die Lateiniſchen Redensarten mit gleichförmigen Teutſchen exprimiret / und zwar in einer ſehr kurtzen Zeit / in Anſehen er nicht eine völlige Jahres Friſt / nebſt ſeinen ordentlichen Verrichtungen darzu anwenden können / daß alſo kein Zweiffel iſt / wenn er Muſſe gehabt hätte / ſeine Uberſetzung noch einmahl zuüberſehen / oder es ſich hätte ſchicken wollen / daß ihm zu derer Ausfertigung

gung

gung mehrere Zeit hätte gegönnet werden kön-
nen / er dieſe ſeine Arbeit ſolchergeſtalt würde
vollend ausgezieret haben / daß wir Teutſchen
einmahl eine verſion bekommen hätten / die wir
denen Frantzöſiſchen Ubcrſetzungen / die ſonſten
für denen unſerigen in vielen Stücken bißher
den Preiß behalten / könten entgegen ſetzen. Wie-
wohl auch vielleicht ohne Pralerey geſaget wer-
den könte / daß dieſe Teutſche verſion der
Schwediſchen Hiſtorie / unerachtet ſie in ſo kur-
tzer Zeit / und in höchſter Eile geliefert worden /
auch denen Frantzöſiſchen Uberſetzungen / die vor-
die beſten gehalten werden / und an denen ihre Au-
tores wohl viel Jahre gekünſtelt / die Wage hal-
ten könne. Was machen die Frantzoſen nicht
für einen Staat von des *Vaugelas* ſeinem *Cur-
tio*, als an welchem er dreißig Jahre gearbeitet /
und nichts deſtoweniger iſt alsbald in dem erſten
Capitel des erſten Buchs ein ziemlicher Schni-
tzer / der einem ſo langen Fleiß kaum zu gute zu-
halten iſt / enthalten. Denn da Freinsheimius
in ſeinem ſupplemento geſetzt: Forte per i-
dem tempus Potidæam Athenienſium co-
loniam Philippus ſubegerat, cum & Olym-
pia *quadrigis* ſe viciſſe cognovit. Welches
Vaugelas mit folgenden Worten gegeben: il
ap-

apprit qu' il avoit été vain queur aux jeux Olympiques, ou il avoit en voyé *quatre chariots.* Wenn er in vertirnng des Worts Olympia angeſtoſſen hätte; als welches Freinshemius hier mit ziemlicher zweydeutiger Bedeutung geſetzet/ wäre es ihm noch zu gute zuhalten; Aber ſo/ da man aus ſeinen Worten gar deutlich erkennen kan/ daß er den Scrupel/ den ihm die Dunckelheit des Freinshemii gemacht/ zu heben den locum juſtini, den Freinshemius in margine allegiret: (Eadem quoque die nuncium pater ejus duarum victoriarum accepit; alterius belli Illyrici alterius certaminis Olympiaci, in quod *Quadrigarum currus* miſerat) für der Naſen gehabt/ iſt es für ſo einen vollkommenen Uberſetzer zu viel/ daß er nicht gewuſt/ was Quadrigæ bey denen Lateinern heiſſen. Solche Fehler aber/ ſollen hoffentlich in dieſer Teutſchen/ ohnerachtet eilfertigen/ Uberſetzung nicht anzutreffen ſeyn. So habe ich auch dieſes in acht genommen / daß ob man wohl ſonſten die Münſteriſchen und Oßnabrüggiſchen Friedens-Schlüſſe im Theatro pacis und anderwärtig Teutſch überſetzet hat/ dennoch der Herr Möller/ weil er geſpühret/ daß in denenſelben verſionen viel ziemlich merckliche Fehler mit unter-

tergelauffen/ ſich nicht verdrieſſen laſſen / dieſelben durch und durch zu emendiren. Gewiß wir Teutſchen/ da wir ſonſt denen Frantzoſen in vielen ohnnöthigen Sachen nachäffen / ſolten hierinnen zuförderſt ſie zu imitiren ſuchen / daß wir geſchickte Leute/ die tüchtig wären / von guten Büchern eine rechte verſion zumachen (als worzu nicht eben alle gelehrte fähig ſind) durch dienliche Mittel auffmunterten / die Teutſche Sprache durch ihre dienliche Ubersetzungen in Auffnehmen zubringen/ worzu die Buchführer nicht wenig contribuiren könten / wenn ſie in Verlegung ſolcher Bücher/ ſich nach rechtſchaffenen Leuten/ die ſich zum Uberſetzen ſchickten/ ümthäten/ und nicht den Nächſten den Liebſten/ der es am wohlfeileſten zuthun / ſich offerirete/ darzu erkieſeten/ weil doch dieſes faſt eine unbetriegliche Regel iſt/ daß wer ſich ſeine Arbeit ſo gar ſchlecht bezahlen läſt/ gemeiniglich ein Hümpler ſey/ der nicht viel verſtehe. So hat auch der Verleger dieſer verſion dißfals ein gutes Werck gethan/ daß er die Unkoſten / ſo zu einem ſolchen Buch gehören/ aus Liebe dem gemeinen Weſen zu dienen nicht angeſehen. Denn es iſt ja bekant/ daß bißhero die Teutſche Hiſtorie auch dieſes letzten Jahr hunderts ſehr mangelhafft ge-

weſen/ in dem wenn man was ausführliches le-
ſen wollen / man insgemein ſeine Zuflucht zum
Theatro oder Diario Europæo nehmen müſ-
ſen/ da doch dieſe/ weil es den Verfertigern an
rechtſchaffener Nachricht aus denen Archivis
und ſonſten gemangelt / und ſie ihre Hiſtorie
guten theils aus denen offentlichen Zeitungen
oder dem Hören-ſagen anderer Leute zuſammen
tragen müſſen/ an vielen Orten unvollkommen
ſind/ und man gar leicht gewahr werden wird/
wenn man dieſe Schwediſche Hiſtorie gegen das
Theatrum Europæum halten wil / daß ſehr
viel particularia, die zu dem dreißig-jährigen
Kriege und darauf erfolgten Friede gehören/in
derſelben enthalten ſind/ die man entweder in
dem Theatro nicht finden wird/ auch ſonſt biß-
hero unbekant geweſen/ oder die man wegen des
gemeinen Geſchreyes gantz anders vorgegangen
zuſeyn geglaubet hat / alß ſich dieſelbige in der
That zugetragen haben. Daß dannenhero ein
iedweder/ich wil nicht ſagen/ Hoffmann/ ſondern
ein iedweder vernünfftiger Mann in Teutſch-
land/der die Hiſtorie ſeines Vaterlandes zuwiſ-
ſen begierig iſt / und entweder die Lateiniſche
Sprache nicht verſtehet/oder aber lieber Teutſche
als Lateiniſche Schrifften zuleſen gewohnet iſt/
ſich

ſich verſichert halten kan/daß er ein groſſes Vergnügen in Anſchaffung und Leſung dieſer überſetzten Schwediſchen Hiſtorie finden werde.

Wir fallen durch dieſen diſcours von unſerm Zweck zu weit ab/ ſagte der Herr Adlersring. Gleichwohl kan ich dem Herrn nicht bergen/ daß mir neulicher Zeit von einem vornehmen Mann/ der auch wohl weiß / was Hiſtorien ſeyn/ und ehe der Herr Pufendorff an die Ausfertigung dieſer Hiſtorie gedacht hat/ junge Leute in dem ſtudio hiſtorico informiret/ in einem privat diſcours vertrauet worden/daß an dieſer Schwediſchen Hiſtorie ſo viel ſonderliches nicht wäre / als es unverſtändige Leute dafür hielten. Denn es wären faſt durchgehends harte und übellautende judicia von vielen hohen Perſonen darinnen. So hätte auch der Herr Pufendorff einem hochverdienten Manne Schuld gegeben/ daß er 10000. Thaler genommen und ſeinem Fürſten zu etwas/das von vielen Unpartheyiſchen improbiret worden/ bereden helffen/ da er doch dieſe Beſchuldigung mir mit einem gemeinen Boten beweiſen können. Ja endlich hätte er zuweilen läppiſche Sachen mit eingebracht/ die die gantze Hiſtorie verſchimpfireten/ als zum Exempel/ wenn er erzeh-

zehle/ daß der Kerl/ der den Tilli in der Schlacht verwundet/ Fridericus Longurio geheiſſen habe/ und hauſſen auf dem Rande als ein ſonderlich Geheimnüß ſetze: Der lange Fritze. Hat Monſieur nichts mehr im Vorrathe? fragte Themiſtius. Iſt dieſes nicht ſchon genung? beantwortete der von Adlersring. Was antwortet der Herr auff dieſe Puncte. Wenn es nichts mehr zuſagen hat/ verſetzte Themiſtius hinwiederum/ als dieſe Einwürffe/ ſo verlohnet es ſich nicht der Mühe/ daß man darauff antworte; ſondern man darff nur das jenige/ was der Chur-Fürſtliche Brandenburgiſche Hoff- und Legation-Rath der Herr Beſſer dem Herrn Pufendorff zu Ehren zu dieſer Teutſchen Uberſetzung/ ſinnreich geſchrieben/ repliciren. Seine Worte/ ſind/ ſo viel ich davon behalten/ dieſe:

Kein Wunder iſt es dann/ daß unſer Vaterland
Und fremde/ was du ſchreibſt/ in ihre Sprachen ſetzen
Und daß hingegen auch Tartuffens hämſche Hand
Sucht deinen hohen Ruhm in Schrifften zuverletzen.

X Pedan-

Pedanterey greifft ſtets berühmte Tugend an;
Allein wenn ſie ſich ſchon / dir gleich zuſeyn zerriſſe/
Spricht doch die Wahl vor dich/ ſo Könige gethan/
Daß keiner unſerer Zeit/ dir gleich zuſchreiben wiſſe.

Damit aber Monſieur nicht meine / als wenn die angeführten Einwürffe ſo wichtig wären/ ſo beliebe er nur anfänglich das Amt eines rechtſchaffenen Hiſtorici zubetrachten. Er ſchreibet/ wie auch Leti geſtehen muß/keine Panegyricos, ſondern Hiſtorien / und kan alſo folglich nicht lauter Lobreden in ſeine Bücher ſetzen/ ſondern muß zuweilen ſolche Sachen vorbringen/ die denen / ſo ſie betreffen / nicht rühmlich ſind. Abſonderlich iſt aber ein Hiſtoricus, dem von ſeinem Konige oder Fürſten anbefohlen wird/ein Hiſtoriſches Werck auszuarbeiten/ an das Archiv gebunden/ das ihme vorgeleget wird / das jenige was zu ſeinem Vorhaben dienlich iſt/ daraus zuſammen zuſuchen/ und darff er dannenhero die Umſtände nicht nach ſeinem Gefallen/oder nach der Wahrſcheinligkeit ſeines eigenen Verſtandes determiniren / ſondern muß allezeit

dem

dem Archiv, als welches ſeine Haupt-Richtſchnur iſt/ den gröſten Vorzug gönnen. Bey dieſer Bewandnüß aber / und wenn zumahl hernach das Hiſtoriſche Werck ſelbſten von denen geheimden Raths-Collegiis ante publicationem durchgeſehen wird/ muß man die geſchriebene Hiſtorie/ ſo viel die Hiſtoriſchen Umſtände betrifft/ mehr für ein öffentliches Werck betrachten/ als daß man dieſelbigen dem Hiſtorico imputiren wolte/ als welchen man einig und alleine wegen der Ordnung/ und Redens-Arten/ derer er ſich bedienet/ imgleichen wegen der Maniren eine Sache vorzuſtellen/ und des dabey allenthalben angewendeten judicii zu loben oder zu ſchelten Urſach hat. Weswegen diejenigen/ die auf die materialien fallen/ und einen Hiſtoricum deswegen ſchelten oder ihm gehäßig ſeyn wolten/ es nicht viel beſſer machen / als die unvernünfftigen Thiere/ die in den Stein beiſſen/ damit ſie geworffen werden. Kluge und verſtändige Leute aber/ ja die Fürſten ſelbſt pflegen den Verdienſt eines Hiſtorici aus denen ietzt erzehlten Stücken zuurtheilen/ und wenn ſie dieſelbigen in rechter Vollkommenheit bey einem Hiſtorico finden / ihm / wenn er auch gleich wieder ſie ſelbſt etwas wiedriges geſchrieben hät-

te/ nichts deſtoweniger/ ſeinen meriten nach hoch zuhalten/ es wäre denn/ daß man dem Hiſtorico augenſcheinlich darthun könte/ daß er ſeinen affecten den Zügel zuweit ſchieſſen laſſen/ und die Grentzen des Archivs mercklich überſchritten hätte. Ich wundere mich aber hiernechſt nicht wenig / worum der vornehme Mann der dem Herrn von Adlersring die Schwediſche Hiſtorie ſo verkleinert / unter ſo vielen hundert actionen/die darinnen erzehlet werden, eben auf dieſe gefallen/ die von denen zehen tauſend Thalern handelt / die der ſo genante hochverdiente Mann ſoll bekommen haben ; und bilde ich mir faſt ein / er müſſe mit demſelben von einerley Handwerck ſeyn/ daß er ſich dieſer Sache ſo eiferig annimmt. Meines Erachtens wäre es beſſer/ man machte durch ungegründetes contradiciren eine Sache / die noch in vieler alten Leute Andencken ſchwebet / daß man dieſelbige zu ihrer Zeit für eine kundbare Warheit geglaubet/ die aber bißhero durch Vergeſſenheit faſt begraben geweſen/ nicht wieder rege ; Es braucht hier eben keines Beweiſes durch einen Bothen/ weil man noch in alten Schrifften / die Zeit währendes dreißig-jährigen Krieges Anno etliche 20. biß etliche dreißig herauskommen / gar

viel

viel Tractätgen findet/ daß man nicht alleine dieſes/ſondern noch viele anderere Sachen/ die hier nicht eben nöthig zuerzehlen ſind/ demſelben hochverdienten Mann öffentlich Schuld gegeben; und ob er gleich ſeines Orts nicht ſäumig geweſen/ durch öffentliche Gegen-Schrifften/die ihm aufferlegte Beſchuldigung abzuleinen/ ſo weiſet doch ſeine eigene defenſion, und was er von ſich ſelber geſchrieben/ daß er/ auf das glimpfflichſte zureden/ ein Mann geweſen ſeyn müſſe/ der gar vielen ſeinen character ſehr unanſtändigen Begierden und affecten den freyen Zügel ſchieſſen laſſen. Daß man alſo/ wenn man nichts mehr als eben dieſe ſeine einige Schrifften/die ich dem Hn. von Adlersring ſelbſt zeigen wil/ anſiehet/ daß von ihm damahls erſchollene Geſchrey für nicht unwahrſcheinlich halten muß. Und gewiß 10000. Thaler iſt ein ehrlich Stück Geld/ welches bey vielen Tugendhafften Leuten eine groſſe Verſuchung zuerwecken allezeit fähig iſt/ abſonderlich bey einem Gelehrten aus der Schule des Ariſtotelis, der aus ſeiner Ethic gelernet/ daß daſſelbe unter die vera bona mitgehöre, und daß man ſolches nicht alleine nach der einfältigen Stoicker Art/ nur ſo mit nehmen/ ſondern auch mit Verlangen gar darnach trachten möchte.

Wenn nun ein ſolcher rechtſchaffener Philoſophus wohl weiß/ worzu das Geld gut iſt/ darneben aber betrachtet/ wie ſauer er ſich es müſſe werden laſſen/ ehe er mit ſeinem Collegiis, und andern gewöhnlichen Handgriffen/ nach Gelegenheit tauſend/ hundert/ oder wohl gar zehen Thaler vor ſich bringen könne; im Gegentheil aber/ nur per impoſſibile fingiret / was er für ein glückſelig Leben führen könne/ wenn man ihm 10000. Thaler ſchencken ſolte/ ſo wird ihm faſt die eintzige Einbildung dieſer Glückſeeligkeit dahin verleiten/ daß er ſich kaum enthalten wird überlaut auszuruffen: Quis reſiſtere poteſt tot armatis? Ja ich glaube/ wenn gleich Ariſtoteles ſelbſt/ der doch/ (wie die alten Römiſchen Käyſer das jus civile,) das Meſſergeſtecke der Juſtitiæ Univerſalis mit allen eilff Tugenden in ſcrinio pectoris gehabt/ dergleichen Stückgen aus der ſechſten Bitte ausſtehen ſolte; Er würde geſtehen müſſen/ daß er ein armer Erden-Kloß ſey/ und daß das Kräutlein pecunia viel tauſendmahl beſſer ſey/ als das Kräutlein patientia. Iſt doch unſere ſündliche Natur durch den Fall der erſten Eltern ſo ſtarck verderbet worden/ daß ob wir uns gleich noch ſo eiffrig vornehmen/ alle unſere Thaten nach der erſten Vollkommenheit ein-

einzurichten/ wir dennoch kaum vermögend ſind/ einer Verſuchung von einer kleinen Summe/ die kaum ſo viel austräget/ als etliche arme Stipendiaten von ihren ſtipendiis Academicis zugewarten haben / zuwiederſtreben / und erinnere ich mich in denen actis anecdotis obſcurorum virorum geleſen zuhaben/ daß M. Ortuinus Gratius zu ſeiner Zeit ſich durch eine Schüſſel mit Pfannkuchen beſtechen laſſen/ daß er einen unwürdigen Candidatum Magiſterii durchgeholffen/ den man auch deswegen hernach allezeit zum ewigen Andencken Magiſtrum noſtrum de Placentia genennet. Aber ich muß es dem Herrn Adlersring nicht zulang machen/ und mich letzlich zu dem langen Fritzen wenden. Wer wolte ſich aber hier enthalten / das Lachen zu laſſen/ wenn er ſich dabey vorſtellet / daß der vornehme Mann/ der dem Herrn dieſes als ein Exempel einer von dem Herrn Pufendorff eingemiſchten Unförmligkeit vorgeleget/ ſich es rechtſchaffen habe ſauer müſſen werden laſſen/ in dem er / ſeine nach dem Stand der Unſchuld ſchmeckende Chriſtliche Liebe zubezeigen/ mit groſſer Eiffer Thorheiten in der Schwediſchen Hiſtorie geſucht/ und keine andere gefunden/ auſſer dieſe. Ich glaube daß er deshalben ein abſonderlich

Danckgebet verfertiget/u. für Freuden den Tag dieſer Erfindung jährlich zu feyren ſich vorgenommen. Was iſt denn wohl ungeſchicktes in dieſer Anmerckung des Hn. von Pufendorff? und was kan er davor/ daß man den Kerl den langen Fritzen genennet hat? Oder hat er vielleicht dieſes tapfferen Soldaten/ der ſich ſo mannlich an dem berühmten Krieges-Obriſten den Tilli gewaget/ ſeinen Nahmen gar verſchweigen ſollen? das wäre ja unbillich geweſen/ und hätte nach einer Pedanterey geſchmeckt. Denn nach der Pedanten ihrer Mode iſt es gebräuchlich/junger Leute/ die ſich hervorthun wollen und was löbliches tentiren/ ihre actiones zu unterdrücken/ damit man ihnen nur alleine Reverentz erzeigen möge. Wiewohl ich verſichert bin/daß wenn ein junger Menſch derer veterum Magiſtrorum ihre Glaubens-Artickel wieder die heutigen Novatores vertheidigte / und einen Novatori ſo ein gutes verſetzte / als der lange Fritz dem Tilli gethan die ſetzten ſeinen Nahmen wohl gar in den Calender ihrer Heiligen über den Durandum de S. Porciano, wenn er gleich noch ſo einen kauderwelſchen Nahmen hätte. Der Herr macht ſich einwenig zu ſehr unnütze / verſetzte der von Adlersring/gleichwohl habe ich/als ich ohnlängſt durch Holland reiſete / auch gehöret/ daß

man

man nicht allerdings mit der Hiſtoria Svecia des Herrn Pufendorffs zufrieden war. Monſieur wird ohne Zweiffel ſolches von Leuten gehöret haben/ die in der Biblioteque Univerſelle geleſen / was dieſelben Autores davon cenſiret haben. Allein es hat auch allbereit der Herr von Pufendorff 2. Lateiniſche Epiſteln deshalben an Herrn Lic. Rechenbergen zu Leipzig ergehen laſſen / in welchen er nicht allein dieſe cenſur der Bibliotheque Univerſelle, ſondern auch eine andere des Frantzöſiſchen journals des Scavans gründlich beantwortet/ welche zwey Epiſteln ebenmäßig für weniger Zeit in öffentlichen Druck heraus kommen. Alleine es ſcheinet/als wenn der Herr von Adlersring ſchlechte Luſt weiter hätte/ in dem diſcours von denen Frantzöſiſchen Büchern fortzufahren/ weil er die angefangene digreſſion ſelbſten mercklich auffgehalten. Dannenhero muß ich nur für mich wieder einlencken / und damit er ſiehet/ daß ich nicht aus Partheyligkeit wieder die Frantzöſiſchen Bücher diſcourire / wil ich ihm hier ſelbſten eines/ daß ich für ein artig und verſtändig Buch halte / vorlegen: dieſes wäre nun: *l' Eſpion du Grand-Seigneur, & ſes relations ſecretes envoyées à Conſtantinople, contenant*

les evenements les plus conſiderables, arrivés pendant la vie de Lovis le Grand. Traduit de l' Arabe par le Sieur Jean paul Marana à Amſterdam 1688. in octavo. O dieſes iſt ſchon ein altes/ ſagte der von Adlersring/ denn es iſt die erſte Edition albereit Anno 84. herauskommen/ erſtlich zu Pariß in Italieniſcher Sprache/ wie ſolches das *Journal des ſcavans* in gedachtem Jahre bezeuget / hernach auch in Holland in Frantzöſiſcher/ maſſen denn der Extract davon/ ſo wohl in des gelehrten Bayle ſeinen Nouvellen, alsbald im erſten Monat/als in der auch nicht ungelehrten ſocietät zu Leipzig Actis im September Anno 84. zu finden iſt. Der Uberſetzer gibt vor als weñ ein Türckiſcher Spion mit Namen Mahmuth etliche 40. Jahre ſich unter den Namen eines Moldauiſchen Prieſters Titus gantz ſtille und eingezogen ſich zu Pariß auffgehalten habe / deſſen Brieffe in Arabiſcher Sprache geſchrieben der Uberſetzer in einer Kammer / die der Mahmuth bewohnet/ gefunden haben will / und hält dieſes Buch nichts anders als etliche von denenſelben brieffen in ſich. Wiewohl dieſes recht wunderlich dem Leſer vorkommen möchte / zumahl aus denen Brieffen zuſehen iſt / daß der Verfertiger derſelben in Grie-

chi-

chiſchen und Lateiniſchen Autoribus ziemlich beleſen geweſen; ſo hat doch der Uberſetzer allenthalben viel Umbſtände zuſammen geſucht/ ſein Vorgeben wahrſcheinlich zumachen/ und könten dannenhero die Chriſtlichen Potentaten ein gut morale daraus nehmen/ ſich für der Türcken ihrer Liſtigkeit zu hüten. Denn wenn es wahr iſt/ was der Autor erzehlet/ ſo ſind zu gleicher Zeit zu Wien ein Türcke Carcoa mit Nahmen/ und zu Genua Adonai ein Jüde geweſen/ die mit dieſem Mahmuth Brieffe gewechſelt / und in Italien / Teutſchland und Franckreich dem Feinde alles verrathen. Dieſes iſt aber ein Exempel einer recht gottloſen Türckiſchen Leichtfertigkeit (dergleichen man auch leider wohl unter denen Chriſten antreffen ſolte) daß dieſer Böſewicht ſchreibt/ er habe von dem Mufftí Erlaubniß gehabt die Chriſtlichen Gebräuche mit zumachen / falſche Eide/ und alles das jenige ohne Furcht einiger Sünde zuthun/ was zu ſeinem Vorhaben zugelangen nöthig ſey. Wie er aber denen Chriſten müſſe affectionirt geweſen ſeyn / wie höniſch er ihre Chriſtlichen Gebräuche ausgelachet habe / was er für eine Freude an ihren Streiten und Uneinigkeit gehabt/ und viel gutes für das Türckiſche

ſche Reich daraus prognoſticiret habe das kan man gar deutlich aus ſeinen Brieffen abnehmen. Dannenhero/ es mögen nun gedachte Brieffe wahrhafftig von einem Türckiſchen Spion ſeyn oder nicht/ ſo ſolten ſich doch billich hohe Häupter dadurch bewegen laſſen/ daß ſie einmahl einen feſten und unverbrüchlichen Frieden des Chriſtlichen Nahmens/ dieſelbigen gäntzlich auszurotten / vereinigten.

Monſieur von Adlersring gemahnet mich faſt wie jener Prieſter im Beyeriſchen / redete Maximus darzwiſchen/ der predigte einmahl am andern Sontage des Advents von denen Zeichen vor dem Jüngſten Tage/ und brachte eine traurige Geſchichte/ wie die Banck-ſänger ſolche auf denen Leipziſchen Meſſen abzuſingen pflegen/ mit auf die Cantzel/ welche er ſeinen Bauren/ ſo barmhertzig fürzubringen wuſte / daß ſie bey nahe alle bitterlich zu weinen anfiengen. Endlich ſchloß er. Ich wil es zwar für keine gewiſſe Wahrheit ausgeben / was ich euch / ihr lieben Freunde/ ietzo erzehlet habe. Ich gebe es euch/ ſo gut ichs gekriegt habe. Erlogen ſolte es wohl nicht ſeyn/ denn es iſt gedruckt. Doch / dem ſey wie ihm wolle / es möge nun wahr ſeyn oder nicht/ ſo iſt es doch ein Zeichen für dem lieben

den Jüngſten Tage/ und ihr habt daraus zu lernen/ daß ihr euer ſündliches Leben beſſern ſolt. Alſo giebt auch Monſieur von Adlersring denen Chriſtlichen Potentaten gute Lehren/ die ſie aus der Spionerey des Mahmuths lernen ſolten/ es möge nun wahr ſeyn oder nicht/ daß iewahls ein ſolcher Spion in Pariß geweſen ſey. Weil mich der Herr Maximus mit dem Beyeriſchen Prieſter vergleicht/ verſetzte der von Adlersring/ ſo wil ich mich auch zu meiner Entſchuldigung ſeiner Worte bedienen. Es iſt auch nicht meine invention, was ich ietzo von dieſem Buche geſchwatzt/ ſondern ich gab es denen Herren ſo gut ichs habe/ und ohnlängſt zwey vornehme Leute darvon raiſonniren gehöret. Das konte ich mir leichte einbilden/ ſagte Themiſtius, denn ſonſt würde Monſieur als ein ſonderlicher Liebhaber der Frantzöſiſchen Bücher zweifsfels ohne mehr Etat davon gemacht haben/ und höre ich aus allen Umſtänden/ daß die vornehmen Leute/ die ihre obſervationes morales ſo artig bey referirung deſſelbigen anzubringen gewuſt/ nicht mehr als die Vorrede/ und die erſten drey Brieffe müſſen geleſen haben. Denn in dem erſten Brieffe gedenckt der Mahmuth des Carcoa und Adonai, imgleichen daß ihm

der

der Mufti vergönnet habe/ ſich als einen Chriſten anzuſtellen/ auch ſolches mit einem Eyde zubetheuren; In dem dritten aber ſpottet er der Chriſten / daß wenn ſie untereinander Kriege führeten/ und eine Parthey die andere überwünde/ ſie das Te Deum laudamus ſingen lieſſen/ als wenn ſie es gar wohl ausgerichtet hätten / da doch die Türcken vielmehr befugt wären ihrem Mahometh zu dancken/ wenn ſie einander ſelbſt auffrieben. Im übrigen iſt es wohl an dem/ daß der erſte Theil von dieſem Buche A. 84. in duodec. herauskommen aber ietzo ſind dieſes Jahr zu Amſterdam 4. Theil zuſammen in octavo gedruckt/ die hundert und zwey Brieffe von dieſen Mahmuth vorſtellen/ da der erſte Theil nur derer dreißig lifferte. Der Herr ſey denn ſo gut/ begehrte der von Adlersring/ und referire mir das Abſehen deſſelbigen etwas deutlicher.

Der Herr Bayle/ antwortete Themiſtius hat ſchon bey edirung des erſten Theils dafür gehalten/ daß es eine Italieniſche invention ſey von dem Herrn de Marana daß er das Werck für Brieffe eines Türckiſchen Spions ausgiebt/ und daß ein artig Gedichte hierunter ſtecke/ welches der Erfindung des Virgilii nahe käme/ welcher/ wenn er den Auguſtum loben wil / den

An-

Anchiſem, oder Vulcanum anführet/ die ohnverſehens auf das Lob fallen / das Virgilius im Sinne hatte. Denn dieſes kåme viel angenehmer / als wenn man ſo einem groſſen Herrn ſo platt heraus einen Fuchsſchwantz ſtriche. Alſo wåre man der Meinung daß der Herr Marana kein ander Abſehen håtte/ als daß er des Königs in Franckreich elogium ſchreiben wolte. Damit er aber ſein Vorhaben deſto beſſer verdecken/ und dem Leſer mehr Luſt und Verånderung erwecken möchte/ ſo håtte er ſeine Erfindung die ruhmwürdigen Thaten des Königs zu loben / einem Türcken zugeeignet / damit ſie deſto unpartheyiſcher ſcheineten. Nun iſt es wohl an dem / und weiſet es der Augenſchein / daß kein Mahmut ſein Tage nicht zu Paris geweſen. Denn obgleich der ſo genante Uberſetzer dieſer Brieffe es ſich rechtſchaffen angelegen ſeyn laſſen/ ſeinem vorgeben einige Wahrſcheinligkeit zugeben/ und bey dieſer Bewandnüß in der Vorrede alles herfürgeſucht / was zu Behauptung deſſelbigen dienlich ſeyn kan; Auch hernachmahls in denen Brieffen ſelbſten gar viel Sachen mit untermiſchet/ die des Mahmuts privat affairen mit antreffen / und die Türckiſchen Formeln und Redens - Arten / ſo viel uns Chriſten

da-

davon bekant/ gar genau in Acht zunehmen weiß/ daß er gar leicht Leute die von gemeinem Schrot und Korn/ als ob daß was er vorgegeben/ die pur lautere Wahrheit wäre/ bereden ſolte; ſo ſiehet doch ein ieder der nur ein wenig mehr als gemeine penetration hat/ gar bald/ daß dieſes eine bloſſe invention von dem Marana ſey / die doch nichts deſtoweniger auch dem der es weiß höchſt beluſtiget/ weil er das τὸ πρέπον ſehr geſchickt wiſſen machtzunehmen. So hat er auch in der Vorrede dem Herrn Bayle ſehr viel anlaß zu muthmaſſen gegeben/ als ob das Werck hauptſächlich den ietzigen König in Franckreich zuloben/ wäre vor die Hand genommen worden/ weil er gar offte darinnen proteſtiret/daß man das Lob/ das Mahmuth dem König in Franckreich gäbe vor keine Schmeicheley annehmen ſolte noch könte/ weil dieſer Türcke als ein Spion keine Urſache zur Schmeicheley gehabt hätte. So hilfft auch dieſer Umſtand nicht wenig zu dieſer conjectur, daß Mahmuth auffgeführet wird/ als ob er kurtz vor der Schwangerſchafft der Königin in Franckreich gekommen/ damit alſo des Königs ſein völliger Lebens-Lauff und alle ſeine Thaten vorgebracht und gelobet werden könten. Dem ſey aber allen wie ihm wolle/ ſo habe ich

doch

doch eine andere und faſt contraire Meinung von des Autoris intention, und ſtelle dieſelbe denen Herren zu reiffer Uberlegung anheim.

Das gantze Werck und das wenige / ſo ich ietzo gleich daraus referiren wil/ zeiget/ daß der Autor, er möge nun Marana heiſſen oder nicht/ er möge ein Italiener/ für den er ſich ausgiebt/ oder ein anderer Landsmann ſeyn / ein guter Hiſtoricus und Politicus ſey / auch ſeine morale ſehr wohl innen habe/ dabeyneben aber mit einem artigen und zur Satyre geneigten Geiſte begabt ſey / oder kurtz von der Sache zu kommen/ daß er nach der Frantzoſen ihrer Redens-Art/ ein honnêt, und galant homme und bel Eſprit ſey. Dieſer ſcheinet ſich ein klein Bißgen über der Frantzoſen ihrer allzugroſſen Schmeicheley / mit der ſie alle ihres Königs geringſte/ und zum öfftern ſehr ungleichſehende actiones als lauter göttliche Wunderwercke zu panegyriſiren wiſſen/ geärgert zu haben/ wannenhero er ſich fürgenommen / mit einer ſubtilen Argliſtigkeit die gantze Frantzöſiſche nation nebſt ihren Könige unter dem Schein eines gegebenen Lobes/ ſcharffſinnig / und daß ſie es

faſt ſelbſt nicht mercken/ oder doch zum wenigſten nicht böſe darüber werden ſolten zu railliren / worzu ihm denn keine invention tüchtiger geſchienen / als wenn er ſolches unter der Larven des Mahmuts verrichtete. Denn weil er dieſen Mahmuth den character eines Türckiſchen Spions gegeben/ ſo ſahe er wohl zuvor/ daß er entübriget ſeyn könte / die lobwürdigen Thaten des Königs mit nicht ſo gar ſchmeichelhafften elogiis herauszuſtreichen / weil iedermann ihn entſchuldigen würde / daß er dieſes nicht ſo wohl aus Vorſatz ausgelaſſen hätte/als daß er den gegebenen character des Mahmuts deſto beſſer vorſtellen könte ; Ja er konte leicht abmercken/ daß er mit groſſer Wahrſcheinligkeit vorgeben könte / daß er durch dieſe invention dem König und der Frantzöſiſchen Nation mehr Ehre anthäte / wenn er einer Perſon/ die doch als ein Feind der Frantzoſen ſich in Pariß aufgehalten/das Lob ſo er dem Könige zu ertheilen geſonnen / in dem Mund legte / als wenn er es in ſeiner eigenen Perſon verrichtete/ weil ein geringes Lob eines Feindes allezeit mehr kützelt / als ein übermäßiges / das von Freunden herkömmt. Wenn alſo durch dieſes

ſes præjudicium einmahl die Gemüther der Frantzoſen eingenommen wären/ſo hat er nachmahlen leichte ſchlieſſen können / daß daſſelbige ſie verhindern würde/ nicht zufühlen/wenn gleich zuweilen was hämiſches oder Satyriſches mit unterlieffe/ weil ſie ſo dann ſolches vielmehr für einen ſpirituellen Schertz als für rechten Ernſt auffnehmen/ und nicht eben betrachten würden/ daß er dieſes/ ſie zu picquiren geſchrieben hätte/ ſondern ſie würden alles vielmehr dahin deuten/ daß er es dem character ihres Feindes des Mahmuth rechtſchaffen zu exprimiren hinein geſetzt habe. Hiernechſt/ weil bey dieſen Vorſatz von nöthen wäre / daß die fiction deſto glaublicher zumachen/ viel Brieffe die von Privat-Sachen des Mahmuts handelten mit unterlieffen/ ſo hat der Autor gar wohl gemercket/ daß er bey dieſer Gelegenheit entweder andere allgemeine Fehler der Chriſtenheit taxiren/ oder doch eine und andere gute axiomata aus ſeiner morale würde anbringen können.

Daß demjenigen was ich ietzo erwehnet / alſo ſey/ weiſet das Werck ſelbſten zur gnüge. Denn wenn man nur den erſten Theil betrachtet / ſo wird man gleich befinden/ daß in ſelbigen mehr

Satyrica als panegyrica enthalten ſind / und daß der Autor mit einer ſehr guten Manier unter dem Vorwand ein Hiſtörgen zuerzehlen/oder die privat affairen des Mahmuts zubeſchreiben/ gar ſchöne Lebens-Regeln anzuwerden überaus geſchickt ſey. Nur etwas weniges daraus anzuführen. Alsbald in der erſten Epiſtel pag. 3. fängt er an den Cardinal Richelieu eines zuverſetzen: Er ſchreibt: Ein geiſtlicher Mann/ den man zu Rom einen Cardinal nennet/ iſt der vornehmſte Staats-Miniſter. Er heiſt Armand du Pleſſis Cardinal von Richelieu. Er iſt berühmt/ daß er ein groſſer Politicus ſeyn ſol/ daß er einen ſehr muntern ſubtilen und durchdringenden Verſtand habe / und im übrigen wil ich alles kurtz zuſammen faſſen/ wenn ich ſage / er ſey ein Prieſter. Im dritten Brieff ziehet er die Chriſten mit ihren übelangebrachten Te Deum laudamus durch/ wie ich allbereit zuvor erwehnet. Im ſiebenden Brieff taxiret er in Erzehlung der Unfruchtbarkeit der Königin/ die Langweiligkeit des Römiſchen Hoffs/ wenn man was bey demſelben zuſuchen hat; im achten railliret er die Frantzoſen ſo wohl männ-

lichen

lichen als weiblichen Geſchlechts. Er ſchreibt/ er habe ſich noch nicht bemühet Bekandſchafft mit Frauenzimmer zumachen / doch würde es nöthig ſeyn daß er einen acceſſ bey denenſelbigen kriegte / weil das weibliche Geſchlechte es niemand zugute hielte / wenn man ſie nichts achtete: So ſey es auch ſehr geſchickt dasjenige zuerfahren / was man gerne wiſſen wolte / und dasjenige nachzuſagen / was man gerne unter die Leute bringen wolte ja es ſey ſo verſchmitzt hinter verborgene Geheimnüſſe zukommen/ als die verſchlagneſten und geſchickteſten Hoffleute. Uber dieſes ſo wären ihrer ſehr viel / die nichts verſchweigen könten / als was ſie nicht wüſten. Man müſſe ſich nicht einbilden/ daß es zu Pariß ſo ſtille ſey als wie zu Conſtantinopel / weil die Stadt ſo voll Pferde und Caroſſen wäre / daß man ſich das Geraſſele und Getümmele kaum einbilden könne. Es würde zwar dem Türcken/an den der Brieff gerichtet iſt/ fremde fürkommen/ daß geſunde Leute / die keine böſe Schenckel haben/ ſich in einer Machine auf vier Rädern herümſchleppen lieſſen ; Allein es wundere ihn nochmehr/ daß ſich die Leute reſolviren könten/ ſo viel Verdruß wegen des Getümmels/ und

der Unkoſten / die zu dieſer Eitekeit gehöreten/ auszuſtehen. Die geſcheideſten Frantzoſen ſprechen / daß zu Zeiten Heinrichs des dritten nicht mehr als drey Carreten in Pariß geweſen wären/ darunter zwey noch dem Könige gehöret hätten/ ietzund aber wäre derer ſo eine groſſe Anzahl/ daß man ſie nicht mehr zehlen könte. Von dem genio der Frantzoſen könne er eben noch nicht viel ſagen / auſſer daß er in allen ihren Actionen einen delicaten Verſtand / und eine hitzige activität bewundern müſten / und ſchiene es faſt als wenn die Frantzoſen einig und alleine ſich auff die Vergänglikeit des menſchlichen Lebens wohl verſtünden / weil ſie alles mit ſo einer Fertigkeit thäten / als wenn ſie nur einen Tag zuleben hätten. Denn wenn ſie zu Fuſſe giengen/ ſo lieffen ſie/ ſäſſen ſie zu Pferde/ ſo flögen ſie/ redeten ſie/ ſo fräſſen ſie die Helffte von den Worten weg. Sie wären groſſe Liebhaber von ſchönen Erfindungen. Von ihrer auffrichtigen Ehrligkeit aber könte er nichts gewiſſes ſagen; nichts deſtoweniger ſolte man wol billich ein klein Mißtrauen in ſie ſetzen/ weil ſie anders leſen/ als ſie ſchrieben/ und anders ſchriegen als ſie redeten. Sie hätten das Geld lieb/

und

und betrachteten ſolches als die materiam primam und cauſam ſecundam aller Dinge/ ja es fehlete nicht viel/ daß ſie es nicht gar anbeteten u.ſ.w. In dem zehenden Brieffe iſt viel hämiſch Zeug wieder des ietzigen Königs Herr Vater und deſſen unvermögen Kinder zu zeugen/ wenn man es genau überlegt/ wiewohl es nicht ſo bald in die Augen fält. Der eilffte Brieff ſtriegelt faſt durch und durch die Jeſuiten und ihre Heucheley/ und iſt er allen Tartuffen von andern Religionen ſehr nützlich zuleſen. Im zwölfften ſpottet er recht leichtfertig über der Königin ihrer Schwangerſchafft / und fraget unter vielen andern raillerien den Muhammet Baſſa/ er ſolle ihm doch als ein guter Aſtrologus berichten/ ob es möglich ſey/ daß die Königin habe biß in das drey und zwantzigſte Jahr ſchwanger gehen können? Die 14. Epiſtel ziehet den Carmeliter-Orden durch/ und in der neunzehenden ſtraffet er unter der Perſon des Cardinals de la Valette die geiſtl. Herren / daß ſie Krieges-Obriſten abgeben. In dem 28. Brieff beſchreibet er die Geburt des ietzigen Königs/und hat viel mit eingemiſcht / das nach der Satyre ſchmeckt. So hat er auch was in andern Kö-

nigreichen notables paſſirt/ gar artig mit eingebracht und druͤber raiſonniret. Fuͤrnemlich ſind die Worte merckwuͤrdig/ die er im 16. Brieſe von dem Tode des Koͤnigs in Schweden Guſtaphi Adolphi anfuͤhret/ daß er nicht geſtorben ſey/ wiewohl die Chriſten von ihm ſchrieben/ ſondern vielmehr wie es die Tuͤrckiſchen Autores auffgezeichnet haͤtten/ daß er ſey von einen derer viertzig Teutſchen/ die ſich verſchworen haͤtten/ den Degen nicht eher von ſich zulegen/ als biß ſie ihn von der Seite geſchafft haͤtten/ entleibet worden.

Dieſen erſten Theil nun dedicirte der Autor dem Koͤnig in Franckreich ſelbſt/ und lauſchte ehe er die folgende herausgab/ wie ſeine intention bey Hoffe aufgenom̃en werden wuͤrde. Uñ gewißlich/ er hatte hierzu auch groſſe Urſach. Koͤnige und Potentaten zu railliren iſt eine ſehr gefaͤhrliche Sache/ am allermeiſten aber iſt es bey ietzigen conjuncturen gefaͤhrlich der Frantzoͤſiſchen Nation/ und ihres Koͤnigs zu ſpotten; und ob gleich der Autor ſeine intention, wie ich allbereit gedacht/ ziemlich bemaͤntelt hatte/ ſo ware es doch eine groſſe hardieſſe dem Koͤnig in Franckreich ſelbſt dieſe Satyriſche Schrifft zu

zuſchreiben/ und hatte ſich der Autor nicht oh-
ne Urſach groſſe Ungelegenheit zubefahren/ zu
mahlen da die Frantzoſen ſonſt ſo tumm nicht
ſeyn/ daß ſie nicht mercken ſolten/ wenn man ſie
ſchraubt. Nichts deſtoweniger heiſt es mit die-
ſem Autor: Wagen gewinnt/ und hat es ihm
ſo wohl gelückt/ daß der König ſein Vornehmen
gut geheiſſen / und wie es ſcheinet / die artigen
intriquen, die der Herr Marana bey ſeiner
Erfindung gebraucht / ſich habe verblenden laſ-
ſen/ daß er/ wie das Geſchrey gehet / ihm gar
penſion geben ſol dieſe Brieffe zu continuiren;
Und dieſes ſcheinet ſo unwahrſcheinlich nicht/
wenn man des Maranæ ſeine Vorrede und De-
dication an den König betrachtet/ die vor dem
andern Theile zu leſen iſt. Denn er gedenckt
daſelbſt / daß er dem König den andern Theil
allbereit geſchrieben zugeſtellet habe/woraus zu-
ſchlieſſen iſt/ daß er bey dem König näheren ac-
ceſs gefunden/und gleichſam deſſen cenſur und
approbation über dieſes ſein Werck erhalten
habe. So gewinnet es auch das Anſehen/ daß
es etwas langweilig müſſe zugangen ſeyn / ehe
Marana das Werck zum Stande bringen/
und ſich bey dem Könige recht inſinuiren kön-

nen. Denn er entſchuldiget ſich/ daß er ſo lange innen gehalten und ſeine Parol / die er bey edirung des erſten Theils wegen der continuation von ſich geſtellet nicht beſſer gehalten habe/ er ſey nicht Schuld daran / weil er wieder ſeinen Willen auffgehalten worden / biß endlich der Monſieur Charpentier von der Academie Françoiſe ſich über ihm erbarmet / und ihm ſolche Anſchläge und Inſtructiones gegeben hätte / daß er dißfals künfftig ſein Wort werde beſſer halten können. Im übrigen ob er gleich den König in der Præfation ziemlich careſſiret/ auch es etwas ſcheinet / daß er ein wenig von ſeinem ſtylo ſatyrico nachgelaſſen habe/ ſo darff man doch nicht dafür halten / daß er auf das andere extremum der Schmeicheley gefallen/ in Anſehen ſeine flatterie, die er gegen den König gebraucht/ noch für eine flatterie d' honneſt homme paſſiren kan/ und der Sclaviſchen und bernheuteriſchen Schmeicheley / deſſen ſich die Herren Frantzoſen von der Sorte des Autors des Mercure Galant, des Herrn Amelots de la Houſſaye und dergleichen bedienen/ gantz und gar entfernet iſt / auch ſein Satyriſcher ſtylus nur ein klein wenig gemäßiget/

nicht

nicht aber gar auſſen gelaſſen/ noch die Luſt des Leſers gemindert worden. Daß mir alſo vielmehr vor den Herrn Marana noch etwas bange iſt/ weil es leichte kommen kan/ daß etliche von denen Frantzöſiſchen Miniſtris, die den Braten mercken/ ihm die Karte bey dem Könige anders miſchen möchten/ als er es verlanget/ und wäre hernach das letzte Ubel nur deſto ärger/ und die Rache deſto mehr zubeſahren / ie näher der acceſs geweſen / den er bey dem Könige gehabt. Zumahlen wenn die actiones des Königs ſelbſt recht angeben ſolten; weil es allerdings für einen/ dem die Schmeicheley zuwieder iſt/ ſehr gefährlich ſcheinet/ einen ehrſüchtigen Monarchen/ und der von ſeinen Unterthanen lauter knechtiſche ſubmiſſiones gewohnt iſt / dergeſtalt zu loben / daß man nicht in das Extremum der Schmeichler falle / und es doch nicht mit demſelbigen verderbe. Wiewohl es ſeyn könte / daß der Autor wieder dieſe Gefahr/ ſich auf eine andere Art verwahret hätte / in dem noch eine gute Zeit hingehen möchte / ehe er zu des Königs Thaten kömmt/ dieweil dieſe 4. Theile nicht mehr als fünff Jahre in ſich begreiffen/ in welchem der Cardinal von Richelieu noch den Dominatum

tum über Franckreich exerciret / und des Kö-
nigs Herr Vater noch gelebet. Alſo denckt der
Autor vieleicht wie jener Gefangene und zum
Tode verdammte Türckiſche Sclave / der ſein
Leben zuerhalten dem Türckiſchen Käyſer ver-
ſprach / daß er binnen dreyer Jahre Friſt einen
Elephanten wolte reden lernen / und als ihm ei-
ner die Thorheit ſeines Vorhabens vorhielte /
zur Antwort gabe / daß er beſſer gethan hätte
dieſen Vorſchlag zuergreiffen / als ſich damahls
das Leben nehmen zulaſſen / denn es könte ſich
in drey Jahren viel ändern / und müſte er es
drauff laſſen ankommen / ob nicht in der Zeit /
entweder der Türckiſche Käyſer oder er ſebſt /
oder doch zum wenigſten der Elephante ſtürbe.
Alſo hoffet vielleicht der Herr Marana / daß
ehe er zu des Königs von Franckreich heroiſchen
Thaten kommen werde die er auſſerhalb ſeines
Königreichs begangen / und wegen welcher er
von den Frantzoſen bey nahe für einen Gott ge-
prieſen wird / ſich viel ändern könne.

Indeſſen ſchonet er in dieſen zugeſetzten drey
Theilen des Cardinals Richelieu nicht viel /
ſondern verſetzt ihm / wo er nur Gelegenheit
hat / ziemliche Tapſe / die er doch dann und wann
mit

mit einem ſcheinenden Lobe und artigen Hiſtör-
gen/ die er von ihm erzehlet / verdeckt. Als in
dem 43. Brieffe beſchreibet er durchgehends die
qvalitäten des Cardinals, da er denn viel gu-
tes und böſes unter einander miſcht. Er ſagt
unter andern / daß alle Hoffleute ihre Augen
auff den König / auff den Dauphin und auff
den Cardinal gerichtet hätten / iedoch mehr auff
dieſen letzten als einen der klügſten und ver-
ſchlagenſten Leute von der Welt / und der ſich
die Wohlfarth und Erweiterung des Königs-
reichs höchſt angelegen ſeyn laſſe / dahingegen
der König vergnügt ſey / daß er einen Printz ha-
be / der ihm dermahleins nachfolgen werde. Der
Cardinal wiſſe alles / was im gantzen Reich für-
gienge / ja er wiſſe gar die Gedancken und
Träume aller vornehmen Bedienten des Kö-
nigreichs/ ſo wohl zu Pariß als in denen pro-
vinzen, ohne daß er ſich ſtelle/ als wenn er ſich
im geringſten darüm bekümmere/ daß er am al-
len Orten und in allen Feſtungen Leute unter-
terhalte / die in gantz liederlichen und geringen
Kleidungen vorſtellet / auf der Commendanten
ihre actiones Achtung geben müſten/ dergglei-
chen Leute hielte er auch an andern Königli-
chen

chen und Fürſtl. Höfen; Ja er hätte ſich aller groſſen Potentaten ihre nativitäten von denen Aſtrologis ſtellen laſſen/ und hätte ſich ſelbſten berühmt/ daß als zur ſelben Zeit der König in Engelland das Todes Urtheil eines Cavalliers unterſchrieben hätte/ er ſolches in zwey Stunden gewuſt habe. Die Leute glaubten feſte/es könne nicht natürlich zugehen/ſondern er hätte in ſeinem Cabinet eine gleichſam bezauberte machine, Krafft welcher er alles/ was in der Ferne geſchehe erfahren könte; Aber er lache drüber/ und gebe gar mit einer ernſthafften Rede zur Antwort/ daß ihme Gott habe zwey Engel/ einen weiſſen und einen ſchwartzen zugeſellet/ deren einer ihm alles gutes entdecke/ der andere aber für allen böſen warne u. ſ. w. Ohnlängſt habe ſich gar ein merckwürdig Exempel ſeiner Klugheit zugetragen. Es habe ſich binnen dreyer Jahre Friſt ein Menſch von mittelmäßigem Alter täglich in des Cardinals antichambre antreffen laſſen und ſeinen cour gemacht/ derſelbe ſey gantz modeſt in ſeinen diſcourſen geweſen/ und habe wieder den gemeinen Gebrauch keine Gnade begehret/ oder ſich beſchwehrt/ daß er ſo lange warten müſte. Dieſen

ſen habe der Cardinal ohnverſehens zu ſich kommen laſſen / und auf folgende Weiſe angeredet: Ich weiß gar wohl / wer du biſt / und wie lange Zeit du auf mich Achtung gegeben / und ob du gleich dem euſſerlichen Anſehen nach ſcheineſt ein Frantzoſe zu ſeyn / ſo beredet mich doch deine lange Gedult / daß du ein gantz anderer Landsmann biſt. Ziehe hin nach Rom / und mache daſelbſt das phlegma der Pfaffen mürbe: Wenn du in der Antichambre des Pabſts dasjenige verrichteſt / was du ſo lange Zeit in der Meinigen gethan haſt / ſo wil ich hoffen / du ſolſt die geheimeſten Sachen erfahren können. Wannenhero mache dich eilends nach Italien und gieb auf die actiones und Bewegungen des klügeſten und verſtelteſten Hofes genaue Achtung. Melde dich niemand / und berichte mir wöchendlich was daſelbſt merckwürdiges paßiret: Auf dieſe Art wirſtu mir nützlich ſeyn / und etwas zuthun haben. Mein Secretarius wird dir ein verborgen A B C geben / und mein Schatzmeiſter / wird dir ſo viel Geld / als du brauchſt / zahlen u. ſ. w. Endlich ſchlieſt er dieſen Brieff gar nachdencklich: Es gehe ein heimlich gemummer / daß die Königin zu

Troſt

Troſt des Königreichs / des Königs und des Cardinals ſelbſt wieder ſchwanger ſey. Noch was artigers hat er von dem Cardinal in dem drey und funfftzigſten Brieffe. Der König hatte denen vornehmſten Hoff-Dames in Gegenwart des gantzen Hofes einen Bal gegeben / worbey ſich der Cardinal auch antreffen laſſen. Nach geendigten Bal wolte der Cardinal zu allererſt davon gehen / konte aber ſo bald nicht darzu kommen / weil das Gedränge üm den König ſehr groß war / weßwegen er etwas ungeduldig wurde / daß man es ihm gar leichte anſehen kunte. Der König merckte dieſes / und trate dannenhero etwas zurück / zu dem Cardinal / mit einer ernſthafften Mine ſprechende: der Herr Cardinal beliebe doch ohne ſchwehr zu ſpatziren / er iſt Patron vom Hauſe. Der Cardinal wurde von dieſen Worten / gleich als von einem Blitz berühret / daß er ſich ſo weit hatte laſſen in die Charte gucken. Was meinen aber die Herren / wormit er ſich aus dieſen Zufall wieder heraus gewickelt habe. Ich glaube gewiß und wenn ſie den gantzen Tag rieten / ſie würden es nicht errathen. Richelieu lieſſe ſich gantz

nichts

nichts mercken/ antwortete auch nichts/ ſondern nahme einem Pagen eine Wachsfackel aus der Hand/ und leuchtete dem König mit einem gantz indifferenten Geſichte voran. Maximus konte ſich hierbey des Spottens nicht enthalten/ ſondern ſagte. Ich glaube daß von dieſer That des Cardinals bey uns Teutſchen das Sprichwort entſtanden/ daß wir/ wenn einer ſich entſchuldigen wil/ daß er vorangehet/ zuſagen pflegen/ der Leuchter gehet voran. Marana, ſprach Themiſtius, hat auch artige Gedancken hierüber: der Brieff iſt an einen Egyptiſchen Cavallier gerichtet/ den er nach Erzehlung dieſer That des Cardinals alſo anredet. Ich ſchreibe dir dieſe Hiſtorie/ weil ich mich erinnere/ daß du faſt eine gleiche That einmahl verrichtet/ als der Käyſer Amurat einen Brieff zum Fenſter hinunter fallen lieſſe/ indem du alsbald zum Fenſter hinunter geſprungen biſt/ und den Brieff wieder auffgehoben haſt. Weil nun dieſe deine That allhier zu Lande bekant iſt/ als hat man des Cardinals ſeine alsbald mit den Deinigen verglichen/ und dieſen Unterſcheid darunter gefunden/ daß der Cardinal hierbey einen gröſſeren Sprung gethan/ als der deine geweſen/ ohne ſich von der Erde zubewegen/ und daß er durch ſeine allzu-

tieffe Erniedrigung in Willens habe ſich deſto mehr zuerheben. Gott behüte dich/ daß du nicht den Halß brichſt/wenn du ſo thöricht biſt/ einen dergleichen Sprung noch einmahl zuthun.

Bey dieſer geſchwinden Reſolution des Cardinals fällt mir eine gleichförmige Hiſtorie von dem *Marſchall de Baſſompierre* ein/redete maximus wieder darzwiſchen. Dieſer ware als Frantzöſiſcher Abgeſandter in Hiſpanien geweſen/und die Spanier hatten ihn mit etlichen Mauleſeln nebſt andern Geſchencken verehret. Als er nun nach Hauſe kam/ und ſein König ihn wegen dieſes præſents durchziehen wolte/ in dem er zu ihm ziemlich laut ſagte. Was müſſen die Spanier gedacht haben / daß ſie einen Eſel mit Eſeln beſchenckt haben; und alſo dieſer Schertz für einen König ziemlich ſtarck ware; ſo antwortete doch Baſſompierre nichts anders/als daß er gantz erſchrocken dem König bathe: er möchte doch nicht ſo laut reden. Der König meinete/Baſſompierre befahrte ſich/ daß er von andern Hoffbedienten ausgelacht werden möchte; Dannenhero ſagte er noch lauter: Warum ſol ich heimlich reden? deßhalben (antwortete Baſſompierre gleichfals etwas heller;) Weil ich damahls eurer Majeſtät hohe Perſon præſentirte. Wormit der

König

König eine ziemliche Naſe kriegte/ und ſich ſeines Schertzes ſchämete. Baſſompierre iſt ein artiger und durchtriebener Mann geweſen/ verſetzte der von Adlersring / und muß man ſich an ſeinen Memoires, die er ſelbſt von ſich geſchrieben recht delectiren/ zumahlen hat es ihm an ſcharffſinnigen und picquanten Reden nicht gemangelt. Denn er hat nicht alleine ſich wohl verantworten können/ wie der Herr D. ietzo ein Exempel von ihm erzehlet/ ſondern er hat auch die courage gehabt/ andere anzuzwacken / ja die Königin ſelbſt. Denn als dieſe einsmahls über den Schloßhoff gehen wolte / und es etwas regnete/ rieff ſie ihren Frauenzimmer zu: Mon voile. Baſſompierre ſtund darbey und lächelte. Die Königin fragte/ was er lachte: Un navire, antwortete er/ qui eſt à l' Ancre n' a pas beſoin de voile. Wenn man nun auf den damahligen Zuſtand des Verfahrens des Cardinals Richelieu des Marſchalls D' Ancre, der bey der Königin in groſſen Gnaden ware/ reflectiret/ ſo wird man befinden/ daß nichts piquanters und zweydeutigers hätte vorgebracht werden können / als eben dieſes.

Es iſt wahr/ſagte Themiſtius. Dieſe beyden Exempel / die die Herren von dem Marſchall

de Baſſompierre angeführet / imgleichen die That des Cardinals Richelieu ſolten ſich nicht uneben zu der zwey und drey und ſiebentzigſten maxime des Gratians ſeines Home de Cour ſchicken / in welcher er von Leuten / die von geſchwinder Reſolution ſeyn / und mit einem artigen Schertz ſich aus der verwirteſten Sache herauswickeln / oder mit zwey deutigen Worten ihre eigendliche Meinung geſchickt verbergen können / handelt. Ich bin ſeiner Meinung ſagte Maximus. Zum wenigſten ſolten ſich dieſe Hiſtorien beſſer darzu ſchicken / als die ſchönen Exempel / die der Herr Amelot de la Houſſaye darzugeſetzt. Was ſind es doch für welche / fragte Themiſtius. Denn ich habe die erſte edition des Gratians ohne denen Zuſetzungen des Amelots. Die eine / antwortete Maximus, iſt die bekandte Geſchichte von dem alten Frantzöſiſchen Poeten / Johann de Meun, der in ſeinem Roman von der Roſe des Frantzöſiſchen Frauenzimmer für Huren geſcholten / und als ihn dieſelbige zu ſich gelocket / ihn ausgezogen und zur revange mit Ruthen peitſchen wolten / eine eintzige Bitte ſich bedungen hatte / daß nemlich diejenige / ſo die ärgſte Hure unter ihnen wäre / ihm den erſten Streich geben möchte / womit er ſich von dem ihm zugedach-

dachten Schilling oder Staup-Beſen befreyet hatte. Das andere aber iſt noch ſafftiger: von einen favoriten Johannis des Vierten/ Königs in Portugal/ mit welchem der König familiar war/ ſo gar/ daß er ihn einsmahls mit der Hand auf den Steiß klopffte. Der Herr Graff von Cantagnede (denn ſo hieß der Favorite) war ein grob Schelm/ und ließ dem Könige einen weidlichen in die Hand ſtreichen (il lui peta dans la main: ſpricht Amelot. Die Teutſche verſion, die das Exempel von Johann. de Meun recht unglücklich überſetzt/ hat dieſe phraſin gar verzumpen gegeben: Er habe dem König auf die Hand gefiſtet) dieſes verdroß nun/ wie leicht zu erachten/ den König nicht wenig. Aber der Herr Graf ließ ſich nichts anfechten/ ſondern ſagte mit einer gantz freyen Mine zum Könige. Eure Majeſt. dörffen ſich hierüber nicht alteriren. Pflegen dieſelbe wohl iemahls an eine Thür zuklopffen/ daß man dieſelbe nicht im Augenblick eröffne? Wormit er auch dem König wieder beſänfftigte. Hat nun Gratian nicht Urſach zuſagen/ hebt hierbey Amelot an/ daß ein fertiger Verſtand ſich aus allen Fehlern heraus wickeln könne/ ja dieſelbigen dergeſtalt verbeſſere/ daß ſie dem jenigen/ der ſolche begangen/ noch

zum Vortheil gereichten. Das iſt ja ein greulicher Bengel / der Herr Amelot, fieng der von Adlersring an/daß er das ſchöne Buch des Gratians mit ſolchen Eulenſpiegels-Poſſen verderbt hat. Denn ich glaube/daß ſich zu dieſen ſeinen beyden Hiſtorien kein Exempel beſſer ſchicke/ als wie ſich Eulenſpiegel faſt auf gleiche Art/wie Johann de Meun, vom Galgen befreyet habe. Jedoch man muß dergleichen eclipſes judicii bey dem Herrn Amelot gewohnt werden.

Die Herren fallen zuweit von unſerm Vorhaben ab/ redete Themiſtius darzwiſchen. Wir wollen mit ihrer Erlaubniß ein andermahl mehr von dem Gratian und Amelot reden/ und uns ietzo zu unſern Eſpion du Grand ſeigneur wieder wenden; der den Cardinal Richelieu noch zu unterſchiedenen mahlen wieder herum nimmt/ als in dem 77. Brieffe / da er ihn mit dem Grigiſchen Lyſander und mit dem Römiſchen Tiberio, imgleichen mit dem Patriarchen Jacob vergleicht/und was angenehmes von ſeinem politiſchen A.B.C. das aus Menſchen beſtanden/erzehlet. In dem 81. beſchreibet er den Todt des Grafen von Soiſſons weitläufftig/in welcher Erzehlung auch viel von dem Cardinal mit untergemiſcht iſt. Abſonderlich iſt dieſes eine recht zwey-

deu-

deutige und picquante Redens-Art/ wenn er ſpricht. Es wären viel Leute/die verſichern wolten/ daß dieſer Pfaffe ſo ehrgeitzig geweſen wäre üm ſich einen Erben zuverſchaffen (pour ſe donner un heritier) der dermahleins gar auf den Thron ſteigen könte/als es noch wegen Unfruchtbarkeit der Königin das Anſehen gehabt habe/als wenn der König kein Kind/ das ihm nachfolgete/ würde zeugen können. So ſind auch der 93. 95. 97. und 100. Brieff von dergleichen Hiſtorien und picquantereyen wieder den Cardinal angefüllet. Ja er giebt auch denen Königen in Franckreich ihr Theil. In der 44. und 50. Epiſtel erzehlet er einen extract von Henrichs des Groſſen ſeinem Leben/und ſpricht unter andern/ daß dieſer die Frantzöſiſche Krone denen Huren zu Venedig zu dancken hätte. Denn als Henrich der Dritte in ſeiner Flucht aus Pohlen durch Venedig gereiſet wäre/ hätten ihnen die Courtiſanen mit der Kranckheit/die die Frantzoſen Mal de Naples, andere Nationen aber die heil. Frantzoſen nenneten/ angeſtecket/ und alſo unfähig gegemacht/ Kinder zuzeugen/ denen er ſein Königreich hätte verlaſſen können. So hat er auch über dieſes andere Hiſtorien/ ſo ſich zu ſelbiger Zeit zugetragen mit eingemiſcht/abſonderlich von Portu-

tugal/ von denen Pſeudo Sebaſtianis, und von denen revolten, die damahls in Portugal fürgegangen/ als der Hertzog von Braganza zum König gewehlet worden/ wovon die 75. 98. und die beyden letzten Epiſteln handeln. Bey dieſen Erzehlungen iſt das Complement ſehr merckwürdig/ daß ein Spaniſcher Schmeichler dem König gemacht/ als er ihm die neue Zeitung von dem Verluſt des Königreichs Portugal gebracht. Ich habe mich von Hertzen/ſprach er/ mit Euer Majeſtät über die gute neue Zeitung/ die ich ihr bringe/ zu erfreuen. E. M. fällt heute ein ſehr important und groß Hertzogthumb zu Don Ivan de Braganza, hat ſich unterfangen zum König in Portugal ausruffen zu laſſen/ und alſo das Laſter der verletzten Majeſtät begangen. Derowegen gehören E. M. alle ſeine Güter zu/ und hat ſie rechtmäßigen Fug und Macht/ dieſelbigen wegen dieſer felonie zu confiſciren. Im übrigen aber wird ſeine Perſon bald in E. M. Händen ſeyn. Endlich hat er wieder viel moralia Satyriſcher Weiſe/ auch in dieſen neuen 3. Theilen tractiret/ die die Laſter ingemein angehen. In dem 61. Brieff beſchreibet er einen liederlichen und unnützen Knecht mit ſo lebendigen Farben/ daß man ihn

ihn nicht natürlicher mahlen könte; in dem 64. ziehet er die Buſſen/ welche die Catholiſchen Pfaffen ihren Beichtkindern pflegen aufzulegen/ in einem artigen Exempel durch. Im 69. und 83ſten Brieffe erzehlet er ſeine Liebes-Geſchichte mit einer Griechen/ und bildet darunter eine raiſonnable Liebe/ und Unbeſtändigkeit des Frauen-Zimmers gar artig ab. In Summa ich habe neulicher Zeit nicht ein Buch angetroffen/ in welchem Luſtigkeit mit nützlichen Sachen vermiſcht worden/ das durch und durch ſo nach meinem Geſchmack geweſen wäre/ als eben dieſes. Wiewohl ich nun aber nicht vor gewiß ſagen wil/ ob die raiſonnable und galante Welt mit mir einerley Meinung ſeyn werde/ indem ich ſo arrogant nicht bin/ daß ich meinen Gouth wolte für eine Richtſchnur derſelben machen/ ſondern mich vielmehr befleißige den Meinigen nach andern klugen Leuten einzurichten; ſo wolte ich doch hoch pariren/ daß dieſes Buch weder denen Herren Pedanten/ noch denē Herren Tartuffen gefallen werde/ welches heut zu Tage Zeugniſſe genung ſeyn/ daß an einem Buch viel gutes ſeyn müſſe. Der Herr hat mir zum wenigſten durch ſeine Erzehlung das Maul ſehr wäſſericht darnach gemacht/ ſagte Maximus. Und ich erfreue mich/

fuhre der von Adlersring fort / daß der Herr Themiſtius ſelbſt ſo eifferig dieſes Frantzöſiſche Buch gelobet / denn ich glaube nun deſto eher die Sache worüber wir ſtreitig worden zugewinnen.

Monſieur frolocke nicht ſo frühe: Antwortete Themiſtius, wir haben noch viel hier vor uns auf dem Tiſche / unter welchen wir noch eine ziemliche Menge alberner Dingergen finden werden. Hiermit ſetzte er l' Eſpion de Grand ſeigneur an ſeinen Ort / und griffe nach den folgenden. Daſſelbige ware: *Hiſtoire de S. Lovis diviſée en* 15. *livres. A Paris 1688. in octav.* Maximus wolte gleich anfangen etwas wegē dieſes Buchs zuerinnern / als des Themiſt. Diener in die ſtube trat / und ihm ein Paquetgen / das aus Holland kame überliefferte. Themiſtius öffnete ſolches / und befande daß ihm ein guter Freund / mit dem er zu correſpondiren pflegte / ein klein Tractätgen / das ohnlängſt in Holland herauskommen / zuſchickte. Es hatte den Titel: *Conſultation de l' Oracle par les puiſſances de la terre, pour ſavoir, ſi le Prince des Galles Dieu-donne eſt ſupposé ou legitime. A Whitehall. Tradoit de l' Anglois* 1688. Aber was neues von dem Oraculmacher ſagte Themiſtius. Ich wil wetten / daß an

dem

dem gantzem Dinge nichts kluges iſt/ als der Titel. Wir wollen es doch leſen / wenn es dem Herrn beliebt/ ſagte Maximus. Vielleicht hat ſich der Autor verbeſſert. Weil nun der von Adlersring auch eine groſſe Begierde ſpühren ließ / und ſich offerirte ſolches vorzuleſen/ als ließ es ſich Themiſtius gefallen. Sie waren aber kaum die Helffte durch kom̃en/ als Themiſtius, da er gewahr wurde/ daß Maximus die Stirn runtzelte/ den von Adlersring anredete. Monſieur wird mich höchlich verpflichten / wenn er innen hält/ denn ich glaube ſonſt gäntzlich/ daß ich mich werde unerbar halten müſſen / ſo reiſt michs im Leibe. Es iſt ja warhafftig ne mica quidem ſalis an der gantzen ſcarteqve, und möchte der Autor dem Dinge nur den Titel eines alten Weiber Oraculs geben / denn es könte doch das älteſte Trödel Weib nicht alberne reden führen/ als dieſes Oracul thut. Wenn der Kerl nicht noch abſurder ſchriebe / als der Herr Leti, ſo wäre ich bey nahe auff die Gedancken kommen / daß dieſer / weil er geſehen / daß er mit ſeinen panegyriqven nicht weiter ankommen könne / ſich auff die ſchlimme Seite geleget / und an ſtatt der Satyren pasquille ſchreibe. Wenn der ehrliche Hans Sachſe aufſtehen ſolte / redete

Ma-

Maximus darzwiſchen / ſolte er dieſen armen Stümper mit ſeinem Schuſter-Leiſten die Pritſche geben; Denn warhafftig obgleich ſeine inventiones und Redensarten derer er ſich in ſeinen Comœdien bedienet ſchlecht genug ſind / ſo ſind ſie doch tauſendmahl klüger als dieſes Pasquillantens/ und iſt unleugbar/ daß/ wenn Hans Sachſe zu der ietzigen Zeit hätte leben ſollen/ er capabel würde geweſen ſeyn / dieſem ſchmähſüchtigen ignoranten lectiones zugeben/wie er ſein Gedichte mit beſſerer Manier hätte einrichten ſollen. Ich habe zwey Kinder zu Hauſe von 3. biß 4. Jahren/ die ſpielen manchmahl miteinander die Comœdie. Es ſolte mir leid ſeyn/wenn ſie ſo unvernünfftig Zeug zuſammen reumeten/ und ihre Perſonen nicht beſſer agirten/ als der Oraculiſte den character der Seinigen in Acht nimmt. Gleichwohl/ ſagte der von Adlersring/ ſind viel ſpecialia von Engelland hierinnen/ die bey uns noch nicht bekant ſind. Das iſt kein Wunder antwortete Themiſtius, weil Holland Engelland näher liegt/als das unſerige. Jedoch ſtehet dahin/ ob unter dieſen ſpecialien nicht viel ungegründet Geplaudere/ welches bloß von der canaille ihren Urſprung hat / mit untergemiſchet ſey. Ja wenn auch gleich alles ſich in der

War-

Warheit ſo befünde / ſo wäre es doch nur deſto ſchlimer für den Schmierer/daß er dieſe Sachen/ daraus man eine gute Satyre machen können / nicht beſſer angeworden/ ſondern ſie wie ein Sudelkoch / der in einem Keſſel gebratens/ Fiſche/ Schincken/ Lerchen / Haſenſchwartzes / Aepffelmuß/ Sauer-Kraut und Eingemachtes untereinander kocht / ſo albern vermiſchet. Er wäre werth/daß weil er der gelehrten Welt ſein gekocktes als eine gelehrte Speiſe vorlegt / er aus des ihm gehäßigen Pater Peters ſeinen reliquien, wenn er bey der Königlichen Taffel für all zu groſſer Freude über den Printz von Wallis den Magen überſchüttet/ſich eine Paſtete müſte zurichten laſſen / und dieſelbe auff die Geſundheit ſeines Oraculs verzehren.

Der Herr laſſe uns wieder zu unſerer Hiſtorie de S. Louis ſchreiten/ſprach Maximus. Der Herr Varillas wird gewiß Autor davon ſeyn / weil ich mich entſinne/ daß er allbereit für zwey Jahren la Minorité de S. Louis herausgegeben. Ich weiß nicht was ich darvon ſagen ſol/ begegnete Themiſtius. Ich habe gegenwärtige Hiſtorie ein wenig mit des Varillas ſeinen Büchelgen conferiret/u. finde conjecturas auf beyde Seiten. Der Autor des gegenwärtigen Buchs nen-

nennet ſich nicht / ob er es gleich an Monſeigneur dediciret. So gedencket er auch weder in der Vorrede noch dedication etwas von des Varillas ſeinem Buche; da ihm doch zweiffels ohne daſſelbige bekant geweſen. Gleichwohl ob er ſchon in denen Haupt-Umſtänden ſo viel die minderjährigkeit des S. Louis betrifft mit dem Varillas übereinſtimmet / ſo ſchreibet er / dünckt mir doch viel conciſer als Varillas, und hat nichts deſtoweniger vielmehr Hiſtoriſche Umſtände angeführet / als Varillas nicht gethan. Zum wenigſten ſiehet des Varillas ſein Stück einem Roman gleicher / als einer Hiſtorie / weil er die Blancam zu defendiren / gar zu viel Liebes-intriguen einmiſchet / daraus er erweiſen wil / daß ſie nicht eben was böſes gethan habe / ſondern nur durch eine falſche maxime (die vielen von unſerm Frauenzimmer heut zutage gemein iſt) daß man ſeinen Nutzen zubeförderen / die Leute wohl verliebt machen / und ſich wieder verliebt in ſie öffentlich anſtellen könte / wenn man nur nicht böſes thäte / ihren wiederwärtigen Gelegenheit gegeben / übels von ihr zu reden; wormit er dann meines Erachtens erwieſen / daß er die defenſiones gar ſchlecht zuführen wiſſe / weil er bey dieſer Bewandnüß zum wenigſten die Blancam, die er

doch

doch für eine ſehr kluge Prinzeßin ausgiebt / für der raiſonnablen Welt / als eine klug ſeyn wollende Coquette vorbildet. Der gegenwärtige Autor aber / läſt alle die verliebten ſpecial Umſtände aus / und redet von der Blanca allezeit mit groſſem reſpect, iedoch ſo / daß er hin und wieder mit einmiſcht / wie ihre Widerwärtigen aus dieſem und jenem Gelegenheit genommen ſie zu blâmiren / welches er doch allezeit mit wenigen ſo zu temperiren weiß / daß man die Blancam eher für unſchuldig / als für ſchuldig halten muß. Daß alſo faſt ſcheinet als wenn der Autor dieſer Hiſtorie ein beſſer judicium gehabt hätte / als Varillas. Was aber im übrigen an dieſem gantzen Buche ſey / kan ich denen Herren nicht ſagen / weil ich es nicht durchleſen / auch nicht gar ſehr die damahlige Frantzöſiſche Hiſtorie inne habe. Bey welcher Bewandniß denn es zu grob wäre / wenn ich das Buch tadeln / zu unverſtändig aber / wenn ich es loben wolte / wiewol es heut zu tage faſt grand mode iſt / daß die Herren Journaliſt. zum öfftern ein Buch loben / wenn ſie nur den Titel / die Vorrede / Summaria und indicem ein wenig anſehen. Damit ſich aber der Herr Adlersring nicht über mich zubeſchweren habe / wil ich nach der Regul / quod quilibet in dubio præſumatur eſſe bo-

bonus, auch dieſes Buch für gut paſſiren laſſen.
Hier kömmt eins/ deſſen editor ſcheinet den Herrn Varillas was den Titel betrifft/nach geäffet zuhaben: Denn er nennet es *Memoires de la minorité de Lovis* XIV. *ſur ce qui eſt paſſé à la fin de la vie de Lovis* XIII. *& pendant la Regence d' Anne d' Autriche, Mere, de Lovis* XIV. *à Ville Franche 1688. octavo.* Der Coutinuator des Nouvelles de la Rep. des lettres hat ſich die Mühe genommen / daßelbige in dem Januario dieſes Jahrs zu extrahiren / als ob es was ſonderliches wäre / da es doch ein alt auffgewärmt Ding iſt / das ſchon für 30. Jahren in den Druck gekommen/und etliche mahl wieder aufgeleget worden. Daß mich alſo mein gut Geld tauret/ daß ich durch den Titel betrogen/ dafür gegeben/weil ich es ſchon habe. Meine edition iſt zu Cölln Anno 63. gedruckt und hat dieſen Titel: Memoires de M.D.L.R. ſur les Brigues à la mort des Lovis XIII. Les Guerres de Paris & de Gvyenne, & la Priſon des Princes. Lettre du Cardinal à Monſieur de Brienne. Articles, dont ſont convenu ſon Alteſſe Royale & Monſieur le Prince pour l'expulſion du Cardinal Mazarin. Apologie pour Monſieur de Beaufort. Memoires de Monſieur de la Chaſtre. Durch die

Buch-

Buchſtaben M D.L.R. hat iedermann dafür gehalten / daß Monſieur de la Rochefoucault verſtanden würde / und iſt dieſes auch der ietzige editor in der Vorrede nicht in Abrede; Er gedeckt aber / daß deſſen ſeine Erben es nicht geſtehen wolten / weshalben er auch dieſe Buchſtaben ausgelaſſen habe. Im übrigen aber hat der editor an der alten edition nichts geändert / und nichts darzugeſetzt auſſer die Ordnung / in dem er die Memoires des Monſieur de la Chaſtre zu erſt vor die memoires des M. D. L. R. drucken laſſen. Mich wundert aber / daß weil er dieſem Werckgen den Titel Memoires de la Minorite de Lovis XIV. gegeben / er nicht fleißiger geweſen / andere Tractätgen die zu vollkomener Hiſtoriſchen Wiſſenſchafft deſſen was ſich bey der Minderjährigkeit des ietzigen Königs zugetragen / noch beydrucken zulaſſen / da doch zweiffels ohne in Franckreich davon noch exemplaria genug übrig ſeyn müſſen. Ich habe ſelbſten einen ziemlichen Partickel davon in meiner wenigen Bibliotheque, die alle hieher gehören (1) tres humble remontrance du Parlement Au Roy & à la Reyne Regente. à Paris. 1649. (2) Lettre Contenant des Avis de Politiqve & de Conſcience, envoyée au Cardinal Mazarin par

ſon Confeſſeur le Pere Monaco à Paris 1649. (3) L'entretien familier du Roy & de la Reine Regente ſa Mere ſur les affaires du temps. 1649. (4) Lettre du Roy ſur la detention des Princes de Condé & de Conty, & Duc de Longveville, envoyée au Parlement. 1650. (5) Reſponſe de Meſſieurs les Princes aux Calomnies & Impoſtures du Maſarin. 1650. (6) Diſcours au Parlement ſur la detention des Princes. 1650. (7) Declaration du Roy contre Madame la Ducheſſe de Longveville, Les ſieurs Duc de Bovillon, Mareſchal de Turenne, Prince de Marſillar, & leurs ad herans. 1650. (8) Reqveſte de Madame la Princeſſe à Meſſ. du Parlement de Bourdeaux, pour la Seureté de ſa perſonne & de celle de Monſ. le Duc d'Anguien. 1650. (9) Lettre d' Avis ou le ſentiment de S. A. Monſeigr. le Prince à Monſ. le Mareſchal de Turenne. 1650. (10) Le Manifeſte de Monſ. le Prince envoyé au (enſemble la lettre de Monſ. de Bouillon. 1650. (11) Manifeſt [de Madame la Ducheſſe de Longueville. 1650. (12) La requeſte de Monſ. le Duc de Bouillon à Meſſ. de parlement. 1650. (13) Lettre de Monſ. le Marſch. de

de Turenne envoyée a la Reine Regente, pour la delivrance des Princes, & le ſujet qui l'à obligé à prendre les armes 1650. Ja wenn auch dergleichen Schrifften alle zuſammen zu ediren dem Editori zu verdrießlich oder weitläufftig gefallen wäre / hätte er doch die beſten ausleſen können. Zum wenigſten / dünckt mir / hätte er die Antwort / die wieder die Memoires des Monſ. de la Chaſtre heraus kommen / ſollen darzu drücken laſſen. Es iſt zu Cölln Anno 64. ein Recueil de diverſes Pieces curieuſes pour ſervir à l'Hiſtoire herauskommen. In demſelben iſt dieſe Antwort unter dem Titel: Reponſe faite aux Memoires de M. le Comte de la Chaſtre par Monſieur le Comte de Brienne, Miniſtre & Secretaire d'Eſtat, gleich forne an anzutreffen. Alleine es ſcheinet daß der Editor gegenwärtiger Memoires nicht in willens gehabt hätte die Hiſtorie der Minder-Jährigkeit des Königs zuſammen zu ſuchen / ſondern nur die bekanten memoires de M. D. L. R. unter einem neuen Titel den Leuten wieder anzuſchmieren / und ſeine Anmerckungen / die er darbey gemacht / dem Verleger mit anzuhengen. So ſind dann Anmerckungen dabey / ſagte Maximus. Ich vermeinte der Herr hätte nur

zuvorgeſagt/ der Editor habe bey dieſer Edition gar nichts darzugeſetzt. Ich habe damahls/ antwortete Themiſtius, dieſe Anmerckungen für nichts gerechnet/denn es ſind auch nichts anders/ als Redens-Arten aus dem Tacito, die mit denen Frantzöſ. phraſibus des Monſ. de la Chaſtre u. M.D.L.R. eine Verwandnüß haben. So iſt der editor gewiß der Hr. Amelot de la Houſſaye verſetzte Maximus; Denn deſſen ſeine gantze Weißheit beſtehet darinnen/ daß er den Tacitum auswendig kan/ wiewohl ſeine Schrifften an den Tag geben / daß der Tacitus nur bloß ſeinem Gedächtnüß nicht aber ſeinem Judicio nütze / oder daß er vielmehr die Worte des Taciti, nicht aber die Sachen ſelbſt inne habe. Ich möchte wohl mit dem Manne nur ein Paar Tage bekant ſeyn. Denn ich glaube daß er in privat diſcourſen gantze loca aus dem Tacito herſagt/ (wie manche gelehrte peripatetici in ihren täglichen converſationen gantze Seiten aus dem Ariſtotele herbeten) ja daß er aus dem Tacito einen Commentarium über ſein Vater Unſer und Ave Maria gemacht habe. Es iſt kein Zweiffel/ ſetzte der von Adlersring darzu/ daß der Herr Amelot Autor von dieſer Edition ſey. Er hat bereit in ſeinem Tractat de la Flatterie den M. D. L. Rochefou-

cault

cault unter die Commentatores über den Tacitum geſetzt / auch zur Probe etliche loca aus denen Memoires, die mit des Taciti ſeinen Worten übereinkommen extrahiret / und zugleich erwehnet/ daß er in ſeinem Exemplare die loca des Taciti ad marginem gezeichnet habe/ auch ſelbiges denen Verlegern / die die Memoires de M.D.L.R. wieder aufflegen wolten/ angeboten/ wiewohl es ein ziemlicher Unverſtand iſt/ daß er das für einen Commentarium über den Tacitum ausgiebt / wenn man des Taciti Regeln oder Redens-Arten auff den Hoff von Franckreich appliciret. Ich ſolte aber faſt nicht glauben/ das Amelot dieſe gegenwärtigen memoires ſolle ediret haben/ verſetzte Themiſtius, wegen dieſer Worte/ die ich in der Vorrede leſe. Il eſt conſtant, que l' Auteur (M.D.L.R.) avoit tant de juſteſſe d' Eſprit, & un jugement ſi ex quis , qu' un ſavant politique (præf. de la Morale de Tacite) n' a pas fait difficulté de conſiderer ces Memoires comme un veritable Commentaire ſur Tacite, ou l' Auteur avoit eu l'adreſſe de faire une application juſte des plus beaux traits de cet Hiſtorien aux affaires de la Regence & aux Miniſtres, qui les ont maniés. Vielmehr

mehr ſolte ſich der Herr dieſen locum bereden laſ-
ſen/ ſagte Maximus, weil es ja mit dem / das
Monſ. von Adlersring ietzo erzehlet / überein
kömmt. Es iſt wohl an dem/antwortete Themi-
ſtius; Aber der Herr Amelot würde ſich ja nicht
ſelbſten loben/ und den Titel d'un ſavant Politi-
que geben/ wenn er Autor davon wäre. Der
Herr ſage vielmehr / wiederredete Maximus,
daß er deshalben/ damit er ſich ſelbſten loben kön-
ne/ ſeinen Nahmen nicht voran geſetzet/ und weil
er ein Mann von gantz keinem judicio iſt/ ſo hat
er gemeinet/ daß andere Leute auch ſo tumm ſeyn/
und nicht mercken ſolten/ daß er dieſe herrlichen
Noten darzugeſetzt. Wiewohl der gute Mann
hat Urſach daß er ſelber ſich lobt/ nach dem ihm
ſeine Nachbarn ſehr übel gerathen ſind/ abſonder-
lich nach dem der Autor des M. d' Ablancourt
vengé (den man dafür hält/ daß es Richelet
ſey) ihm den Schwehren ſeiner hochmüthigen
Vanität aufgeſtochen. Ey/ ſagte Themiſtius,
Richelet hat nach affecten geredet. Man muß
die Ausländer von dem Herrn Amelot judici-
ren laſſen/ die ſind unpartheyiſch. Ich habe in
einem Journal geleſen/ ich weiß nicht ob es in ei-
nem Frantzöſiſchen oder Lateiniſchen war/ da hat-
te man ſeine Dedication an den König die bey
dem

dem Homme de Cour iſt/ wegen ihrer Zier⸗ligkeit ſehr gerühmet / und dieſelbige fleißig extrahirt. Der Herr iſt ein Spötter / begegnete Maximus, er weiß ja ſelbſt beſſer/ daß dieſe dedication ein rechter Ausbund von der aller un⸗verſchämteſten und plumpeſten Schmeicheley ſey/ die auch mit des Herrn Leti ſeiner certiren könte/die ohnmöglich iemand anders gefallen kan/ als Leuten die zu dem Tractat des Herrn Amelots de la Flatterie gehören. Auf dieſe Weiſe/ ſagte Themiſtius, dörffte der von Adlersring an dieſem Buche nicht viel gewinnen. Denn ob⸗gleich die Memoires de M. D. L. R. jederzeit von verſtändigen Leuten æſtimiret worden / ſo iſt doch ſeiner eigenen Geſtändnüß nach / an dem neuen Zuſatz des Herrn Amelots ſehr wenig. Unſer diſcours aber gehet fürnemlich auf die neuen Bücher.

Daran liegt nichts/ſagte der von Adlersring: Gegenwärtiges wird mir den defect wieder ſuppliren. *Memoires des Hommes Illuſtres de France, qui ont ſervi les Rois & l'Etat depuis le huitieme ſiecle: Avec l'Hiſtoire abregée des regnes aux quels ils ſont vecu. Et leurs portraits en taille douce. Par le ſieur d'Autevil. Deux Parties à Paris. 87.* Wiewohl ich dißfalß des

Herrn Themiſtius Gnade werde leben müſſen/ weil es mir nicht bekant iſt. Ich werde Monſ. auch nicht viel gutes noch böſes davon erzehlen können/ begegnete Themiſtius, denn ich habe es noch nicht genau durchgehen können/ ſo viel habe ich wohl gemerckt/ daß der Autor ſich vorgenommen vom achten Seculo an die vornehmſten Staats-Miniſter bey denen Königen in Franckreich zubeſchreiben / wiewohl ihm ſeiner eigenen Geſtändnüß nach/ das Werck unter der Hand gewachſen / daß dieſe beyden Tomi nicht weiter geben/als biß auf die Zeiten Caroli IV. des Schönen/im vierzehenden Jahr hundert. Gleich wie aber der Autor in Willens geweſen / nur der Frantzöſiſchen Könige von dem Capetiniſchen Stamm ihre vornehmſte Bedienten zubeſchreiben; im achten Seculo aber das Frantzöſiſche Königreich noch bey der Caroliniſchen Linie war/ alſo hat unſer Autor auch nicht wie ſonſt insgemein zugeſchehen pfleget von Hugone Capeto angefangen zurechnen/ ſondern er macht den Eudes zum Stamm-Vater der dritten Linie; von dar kömmt er auf Robert den erſten und ſeinen Eidam Raoul, und von dar erſtlich auf Hugonem Capetum. Er hat auch einen etwas weitläufftigen præliminar diſcours mit vorangefüget/

get/ in welchen er den Merovingiſchen / Caro-
liniſchen und Capetiniſchen Stamm mit einander
vergleichet/ und ſich darzuthun bemühet/ daß der
Capetiniſche mehr Recht zu der Crone gehabt/
als die beyden erſten/ auch durch ſelbigē/ dem Kö-
nigreich Franckreich vielmehr Vortheil zuge-
wachſen ſey; Worinnen er dann nothwendig viel
Urſachen zuſammen ſuchen müſſen / die ſonſten
bey andern Leuten den Stich nicht halten wol-
len. Bey ieden Miniſter hat er den Summa-
riſchen Zuſtand des Königreichs zu Zeiten des
Königs/ dem derſelbe bedienet geweſen / mit ent-
decket/ iedoch nach Gelegenheit ſehr kurtz / und
dergeſtalt/ daß er mehrentheils das Unglück der
Könige verſchweiget: Maſſen er denn bald zu erſt
bey Roberto dem andern des Hugonis Cape-
ti Sohn nur gedencket/ daß er ein devoter Herr
geweſen/ nichts aber von der Ungelegenheit er-
wehnet/ ſo dieſer König von dem Pabſt erlitten/
als welcher ihn wegen ſeiner Heyrath in den
Bann gethan und ſoſehr dadurch mortificiret/
daß er von allen ſeinen Dienern biß auf dreye
oder viere verlaſſen worden/ und man die Spei-
ſen die von ſeiner Tafel kommen / weil niemand
dieſelben eſſen wollen / denen Hunden fürge-
worffen/ die Miniſters aber / derer Leben er in

 dieſem

dieſen beyden Tomis beſchreibet / ſind folgende 1. Unter dem König Eudes Haſcheric oder Anſcheric Biſchoff zu Pariß / und Ebles oder Eblon von Politiers Abt zu S. Dionyſ. und Dechant der Kirchen zu Pariß/beyderſeits beſagten Königs Cantzlar. 2. Unter Robert dem erſten und Raoul Seulphe Ertzbiſchoff zu Rheims. 3. Unter Hugone Capeto Bouchard Graf zu Melun, Vendoſme, Corbeil und Pariß. 4. Unter Robert dem andern Eudes Graf von Chartres, Tours und Troyes. 5. Unter Henrich dem I. Gottfried Martel Graff von Anjou. 6. Unter Philipp dem I. Guy von Montlhery, genant von Rochefort, Senechal von Franckreich. 7. Unter Ludwig dem VI. Anſel von Garlandte/ Herr zu Gournay über der Marne, Seneſchal &c. und Steffan von Garlandte/ Archidiaconus zu Pariß/ und Dechant von Orleans, erwehlter Biſchoff zu Beauvais, Cantzler und Seneſchal. 8. Unter Ludwig dem VII. Suger Abt zu S. Dionyſ. vornehmer Staats-Miniſter und Regent des Reichs. 9. Unter König Philipp dem II. Robert Clement Herr zu Metz und Gaſtinois, Regent des Reichs/ und Gilles Clement ſein Bruder; imgleichen Wilhelm von Blois oder von Champagne, zubenahmt

der

der Weißhändige/ Ertz-Biſchoff zu Rheims. 10. Unter Ludwig dem VIII. Frantz Guerin Ritter von S. Johann zu Jeruſalem und hernach Biſchoff zu Senlis. 11. Unter Ludwig den IX. Peter von Villebeon, Cammer-Herr. 12. Unter Philippo III. dem Kühnen / Matthæus von Vendosme, Abt zu S. Dionyſ. 13. Unter Philippo IV. dem Schönen. Enguerran Herr zu Marigny Graf von Longveville. Und endlich 14. Unter König Ludwig dem X. Johann I. Philipp den V. und Carl dem IV. Gaucher der V. dieſes Namens / und hernach Graf zu Porcean. So viel die Lebens-Beſchreibungen ſelber betrifft/ ſo ſind dieſelben ziemlich weitläufftig für ſo alte Geſchichte/ und ſpricht der Autor, daß er ſie aus guten glaubwürdigen Scribenten und Documenten zuſammen geleſen habe: Wiewol mir es ſcheinet/ daß er ſolche mehr auf Panegyriſche als Hiſtoriſche Weiſe eingerichtet habe/ weil er dieſe Leute ſo viel ich darinnen geblättert/ einwenig gar zuſehr lobet. Und ſolchergeſtalt/ wenn er auf dieſe Weiſe in denen anderen Tomis fortfahren wolte/ würde die gelehrte Welt nicht eben ſo groß Vergnügen finden/ wenn er die folgenden Miniſtros auf gleiche Art und nicht fein naturell beſchriebe wie Monſieur Brantome in

ſei-

ſeinen Memoires des Hommes Illuſtres & grands Capitaines Francois gethan/ der von König Carl den Achten anfängt u. in ſeinen vier Tomis biß auf König Carl den IX. continuirt/ welcher die Leute ſo artig in ihren eigenen Söd-gen aufführet/ daß wenn man dieſelbigen ein we-nig attent lieſet/ man gleichſam den Zuſtand des damahligen Frantzöſiſchen Hofes für Augen ſie-het/ zumahlen wenn man ſeine Memoires des Dames Illuſtres de France, und die beyden Tomos des Dames Galantes darbey lieſet/ in welchen beyden/ er den Zuſtand des damahligen Frauenzim. ſo natürlich abbildet/und ſie von oben an biß untē aus als lauter Oremus entwirfft/ daß man billich Urſach zu dancken hat/ wenn man die Zeitē des vorigen Seculi gegen die Unſrigen hält/ daß man heut zu Tage von ſo vielen liederlichen Leben des Frauenzimmers nichts höret/ ſondern vielmehr bey Abſterben derſelben in ihren Lebens-Läufften/die bey den Leichpredigten pflegen abge-leſen zu werden/ von nichts als lauter Ehre und Tugend durchgehends vernimmt.

Sie hätten weiter von des Brantome ſeinen Memoires fort geredet/wenn nicht des Themi-ſtius Diener / der ſeinen Herrn etwas neues/ ſo ihm von einem guten Freunde zuleſen geſchickt

wor-

den brachte/ ſie daran verhindert hätte: Es war in Niederländiſcher ſprache geſchrieben/ und lautete der Titel: Antwort von Vater Peters/ Beichtvater des Königs von Engelland/ an Pater la Chaiſe, Beicht-Vater des Königs von Franckr. auf deſſelben Brieff von dem 10. Jul. 1688. in ſich haltende alle particularitäten wie man den jungen Printz von Wallis erfunden und gemacht habe/ nebſt einigen andern Politiſchen Sachen/ u. ſ. w. Weil es nur in vier Bogen beſtund laſen ſie es geſchwinde durch/ und ſendeten es wieder zurücke. Wenn das wahr iſt/ fieng hernach der Herr von Adlersring an/ daß der Printz von Wallis/ wie in dieſem Brieffe ſtehet ein partus ſuppoſitus ſey/ u. daß der erſte/ dē man ſupponiret von der concubine des vorigen Königes/ der Hertzogin von Cleffland/ der andere aber von einer Nonnen/ und der dritte ſo noch lebet/ von einer Zimmermans-Frau gebohren worden/ und daß man es bey der Geburth mit denen hier beſchriebenen Umſtänden ſo plump angefangen/ ſo dürffte es warhafftig wunderliche Kappen ſetzen/ und möchte ich gerne vernehmen/ was die Herren davon hielten/ wie es mit dem Könige in Engelland ablauffen werde. Maximus antwortete: Solche Sachen

gehö-

gehören entweder vor Cavallier und Miniſtres bey Hofe / oder unter denen Privat Perſonen für müßige Leute/ die ſonſten nichts zuthun haben: Weil wir aber deren keine ſind/ ſo wollen wir warten / biß wir darum von groſſen Herren gefragt werden / und uns ietzo wieder zu unſern Vorhaben wenden. Zumalen redete Themiſt. darzu/ da wir zu dieſen diſcours kein ander fundament als dieſen pasquill haben/ der zwar ein wenig geſcheider uñ hämiſcher gemacht iſt/ als das vorige Oraculding/ aber doch ein pasquill bleibet. Wir wollen lieber warten / wenn ja Monſieur Luſt hiervon zu diſcouriren hat/ biß des Printzen von Oranien ſein manifeſt, wie man muthmaſſet / heraus kömmt/ da man denn einen beſſern Selectum von Zeitungen/ die man ſich zu behaupten getrauen wird / und für keine ſchlechten Plaudereyen des gemei-

mei-

meinen Pöbels halten darff/ antreffen möchte. Jetzo wollen wir uns wieder zu den Frantzöſiſchen Büchern wenden.

Aber ich hätte bald den nöthigſten Umſtand dieſer converſation vergeſſen/ indem ich mich nicht beſinne/ daß unſere unterredende Perſohnen in Teutſchland ſind / und daß ſolchergeſtalt der Herr Themiſtius vor unhöfflich paſſiren würde/ wenn er den Herrn von Adlersring nicht ſolte einen Ehrentrunck vorgeſetzt haben. Er hatte freylich eine zwey Kannen-Flaſche mit Wein auf dem Tiſche ſtehen/ und mehrentheils bey Referirung eines Frantzöſiſchen Buchs ſeinen beyden Gäſten eins zugetruncken / die ihm auch allemahl raiſonnabel Beſcheid gethan hatten. Jetzo bey dieſer Gelegenheit brachte er es dem von Adlersring auf des Pater Peters ſeine Geſundheit und

zwar

zwar ein undiſputirlich Glaß. Weil ſie nun allerſeits truncken/ ſo kunten ſie nach dem bekandten Sprüchwort: Trunckfrey in deſſen nicht von Büchern diſcouriren/ und ich glaube/ daß der Leſer auch bey Betrachtung dieſes Umſtandes ſelber dürſten wird. Deshalben wil ich ſeine Gedult nicht mißbrauchen/ ſondern biß auf künfftigen Monat verſpahren/ was unſere drey Helden/ nach dem ſie das Glaß ausgelehret/ ferner in der angefangenen Materie untereinander geſprochen.

Schertz- und Ernſthaffter/ Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Zehender Monat oder OCTOBER.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Sal-
felden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff- und
Regierungs-Buchdrucker.
1688.

WIr haben unſere drey guten Freunde im vorigen Monat beyſammen verlaſſen / ehe ſie den diſcours von denen neuen Frantzöſiſchen Büchern noch vollendet. Der Herr von Adlersring war begierig die Oberhand zu behalten / derhalben grieff er bald zu einem neuen und ertapte *les Memoires du Marquis de Beauvau pour ſervir à l'Hiſtoire de Charles IV. Duc de Lorraine & de Bar à Cologne in 12. 1688.* Ich will Monſieur auch dieſes für ein gut Buch paſſiren laſſen / ſagte Themiſtius, weil die Lebens Beſchreibung des vorigen Hertzogs von Lothringen / die wegen vieler Urſachen wohl meritirt geleſen zu werden / gar ausführlich / deutlich / u. artig (und zwar von einem Cavallier, der bey vielē Umbſtänden ſelbſt geweſen/ die übrigen aber alle aus glaubwürdiger Nachricht hat) beſchrieben / auch mit nützlichen und politiſchen Anmerckungen / die durch und durch eingeflochten ſind / ausgezieret worden. Ich habe den Extract davon / redete Maximus

darein / in denen Actis Eruditorum, ſo wohl im December vorigen / als auch im Februario ietzigen Jahrs mit groſſer Begierde geleſen / und muß bekennen / daß ich dergleichen wunderbahren humeur nicht leichte bey einem groſſen Herrn mich verſähen hätte / als der Hertzog von Lothringen in dieſem Buch beſchrieben wird. Es iſt wahr / ſagte Themiſtius, dieſer Herr hat faſt alle affecten in einem ziemlich ſtarcken grad beſeſſen / die von der Tugend abweichen / Mißgunſt / Geitz / Ehrſucht / fleiſches Luſt / und noch darzu die unbeſtändigſte reſolution von der Welt / die ihn darzu angetrieben / daß er niemals ein Sclave von ſeinen Worten geweſen. Wannenhero ſein Schwieger Vatter Henricus Bonus nicht ohne Urſach ſo ſchwehr dran gegangen / ihm ſeine Tochter die Printzeßin Nicoleam zu verheyrathen / weil er zweifſels ohne dieſen ſeinen übeln humeur genau erkennet / und das daraus nothwendig erfolgende Unglück gar leichte zu vorgeſehen. Ich bin mit denen Herren einig / was die andern affecten betrifft / ſprach der von Adlersring; Aber das auch der Herr Themiſtius die Fleiſches Luſt darunter gerechnet / daran dünckt mir / thut er ihm etwas unrecht. Es iſt wahr / der alte Hertzog

tzog von Lothringen iſt ſehr gierig auff das liebe Frauenzimmer geweſen / und hat eben keinen groſſen Unterſcheid zwiſchen hohen Standes Perſonen / und niedriger Condition gemacht ; nichts deſtoweniger hat er allezeit auff eine Ehrliche Heyrath ſein Abſehen gehabt/ und ſolcher Geſtalt nicht geſucht die Begierden ſeines Fleiſches zu dämpffen. Der Herr ſage vielmehr / antwortete Themiſtius, daß er die Heyrathen zum Deckmantel ſeiner ſündlichen Begierden gebraucht / und es nicht viel anders als diejenigen gemacht / die durch Verſprechung ehelicher Liebe ein unſchuldiges Mägdgen auff das Eyß zu führen pflegen / biß ſie ihren Zweck erreichen; Inmaſſen er nicht alleine zu einem Muſter der Unbeſtändigkeit in der Liebe dienen kan / ſondern noch darzu etwas zu grauſam und barbariſch mit dem Frauenzimmer / dem er Liebe und Ehre verſprochen umbgegangen iſt. Von ſeiner erſten Gemahlin / der Princeßin Nicolea, will ich nicht einmahl was gedencken / weil es ſcheinet / daß er dieſelbe mehr aus Begierde zum Hertzogthumb Lothringen / und aus Neidt gegen den Graffen von Pfaltzburg / als aus affection geheyrathet; Gleichwohl kan man ſich eines hohen

Mittleidens nicht enthalten / wenn man lieſet/ wie er dieſe tugendhaffte und unſchuldige Fürſtin ihre beyden Hertzogthümer / die ſie ihm zur Ehe mitgebracht / geraubet / und mit rechten altväteriſchen Einfällen auffgezogen gekommen/ als er noch darzu die Ehe mit ihr zernichtigen wollen/ indem er unter andern nichtigen Urſachen für gegeben/ Sie ſey keine Chriſtin nicht/ weil derjenige Geiſtliche / ſo ſie getaufft der Schwartzkünſtlerey / und zwar noch darzu durch einen ſehr verdächtigen Proceſs überwieſen worden. Wie treulich hat ihn aber die Printzeßin von Cantecroix geliebet / und wie verliebt hat er ſich in ſie angeſtellet/ ſo gar auch/ daß nach dem der Pabſt albereit die Ehe mit derſelbigen für unrechtmäßig geſprochen/ er dennoch noch ein Kind mit ihr gezeuget; Nichts deſtoweniger hat er ſich nicht nur bey lebzeiten dieſer ſeiner beyden erſten Weiber ziemlich zu Brüſſel mit allerhand amouretten proſtituiret/ ſondern er hat auch nach dem Todt ſeiner erſten Gemahlin/ ſie gar bald aus der Acht gelaſſen/ und an ihre ſtatt ein gemein AnneMarigen eines Apotheckers Tochter ſich wollen antrauen laſſen / wenn ihm der König dieſelbige nicht hätte laſſen entführen. Wiewohl es dieſen guten

Men-

Menſchen zweiffels ohne eben ſo unglücklich würde gangen ſeyn / als denen andern / wenn er gleich die Ehe mit ihr vollzogen hätte; Bald drauff wolte er der Hertzogin von Orleans ihres Hoffmeiſters Tochter gleichfals alſo bey der Naſe herumb führen / wenn ſie die Hertzogin nicht hätte einſperren laſſen. Und gewiß / er muß eine groſſe Begierdte gehabt haben / dieſem Mägdgen in die Haare zu kommen / weil ſeine Brunſt ſo ſtarck geweſen / daß er Thüren mit auffrennen wollen / biß ihn der Schweitzer der Hertzogin / einwenig zu grob mit der Hellparte gekützelt / und den Kützel damit vertrieben; Endlich muſte noch Mademoiſelle de Ludre zu ihrem Unglück ihm in die Hände fallen. Die arme Princeſſin Cantecroix ware in indeſſen ſo vergeſſen / daß ſie der Hertzog nicht einmahl für ſich kommen laſſen wolte / worüber ſie auch vor Hertzeleid den Geiſt auffgabe. Und was meinet Monſ. von Adlersring wohl / daß der Hertzog unter den Heyraths Packten für intention müſſe verborgen gehabt haben / nachdem er die arme Fürſtin noch für ihrem Todt damit äffte / und ſeine mit ihr gezeigten Kinder ſelbſt darzu brauchte / daß ſie in ſeinem Nahmen einen Heyraths contract, ab r nicht eher mit

 ihr

ihr auffrichten ſolten/ als biß ſie ſähen/ daß ſie nicht des Lagers auffkommen würde; und noch darzu eine clauſel mit einrücken müſten/ die ihr / wenn Sie ja wieder geſund worden wäre ſchon hätte befreyen können / daß er den Contract nicht halten dörffen. Ja endlich daß ich die Unbeſtändigkeit / die er gedachter Mademoiſelle de Ludre, und andern/(als Mad: le Haie, la Croiſette &c.) erwieſen/geſchweige / glaubet Monſ. von Adlersring wohl / daß der Hertzog von der Liebe gerühret worden/ als er zu letzt Mad. le d'Aſpremont geheyrathet / da er albereit etliche und fetzig Jahre alt / Sie aber ein Mägdgen von dreyzehen Jahren geweſen. Man mag mir davon ſagen / was man will / wenn alte Männer junge Mägdgen nehmen / ſie ſeyen von einer geiſtlichen oder weltlichen profeſſion, ſo halte ich es vor ein Anzeichen einer groſſen Geilheit und eines ziemlich kindiſchen Unverſtandes / und ſtehet doch dahin / ob er ſie nicht würde wieder von ſich gejagt haben / wenn er nicht gar bald darauff in das euſſerſte Elend gerathen und endlich darinnen geſtorben wäre. Was iſt denn dieſes für eine amourette geweſen / die er zu Brüßel gehabt / ehe er von denen Spaniern

gefan-

gefangen worden / fragte Maximus, denn ich entſinne mich / in dem extract derer Actorum geleſen zuhaben / daß es faſt unglaublich ſchiene / was der Autor davon erzehlete. Die hiſtorie, antwortete Themiſtius, verhält ſich auff folgende Art: Es hatte ſich der Hertzog in des Bürgemeiſters Tochter zu Brüſſel ſehr ſtarck verliebet / u. ſuchte täglich Gelegenheit mit ihr zuſprechen / und ihr von ſeiner Liebe für zu ſchwatzen; die Mutter aber ließ das Mägdgen niemahls alleine / daß der Hertzog alſo nicht mit ihr alleine reden konte. Aber was thut die Liebe nicht? Der Hertzog nahme die Gelegenheit in acht / als die Jungfer mit ihrer Mutter und viel andern Damen der Statt bey einer Gaſterey ware / und fande ſich daſelbſt nach der Mahlzeit ein. Die Mutter war ihm wieder im Wege / und hielt ſtets die Hand drüber / daß der Hertzog nicht ein einig Wort mit ihr parliren konte / ohnerachtet er ſo wohl gegen die Mutter als die Tochter proteſtirete, daß er ein ehrliches Abſehen hätte / und die Jungfer heyrathen wolte. Denn die Mutter ware zugeſcheide / daß ſie dieſen Worten keinen Glauben zuſtellete / weil ſie wohl wuſte / das der Hertzog albereit mit zwey Weibern /

nemblich mit der Princeſſin Nicolea und der Princeſſin von Cantecroix verſehen ware. Endlich bate er die Mutter gantz inſtändig/ ſie möchte ihm doch zum wenigſten die Freyheit gönnen/ daß er nur ſo lange / als er eine gluende Kohle in der Hand halten könte / mit dem guten Kinde alleine reden dörffte. Die gantze Geſellſchafft wurde wegen dieſer artigen und paſſionirten Bitte bewogen der Mutter zu zureden/ ſie möchte doch dem Hertzog dieſes geringe Vergnügen nicht abſchlagen / weil dieſelbe doch nur einen Augenblick gleichſam dauren und er der Jungfer keinen Schaden thun könte/ in Anſehen ſie ins geſambt beyderſeits im Geſichte behalten würden. Als nun endlich die Mutter wiewohl mit groſſer Mühe ſich darzu bereden lieſſe / nahme der Hertzog eine gluende Kohle in die Hand / drückte dieſelbige feſte zu/ und löſchete alſo die Kohle aus / ob er ſich gleich ein wenig die Haut verbrennete / und auff dieſe Art redete er mit der Jungfer ſo lange / daß nicht alleine die Mutter / ſondern auch die compagnie verdrießlich druber wurde. Es wäre gleichwohl viel/ſagte der von Adlersring/ daß der Hertzog ſich die Hände ſolte verbrennet haben/umb der elenden Vergnügung willen/

ken / alleine mit der Jungfer zu reden. Ich wäre ſo hitzig nicht / verſetzte Maximus, und zweiffele ſelbſt etwas an dieſer hiſtorie. Das iſt eben unſere gröſte faute, begegnete Themiſtius, daß wir zum öfftern andere Leute nach unſern humeur judiciren. Ich wolte ſelbſt meinen Händen den Verdruß nicht anthun / nichts deſtoweniger ſehe ich meines Orts nicht die geringſte Unwahrſcheinligkeit bey dieſer hiſtorie. Hat Scævola das Hertze gehabt / ſich die Hand gar zuverbrennen / warumb ſolte nicht ein Cavallier der von Jugend auff des Krieges und der travaillen gewohnet / ſo viel Gedult haben / eine glüende Kohle mit der Handt auszulöſchen. Zudem ſo giebt es auch unterſchiedene Mittel / damit man die Haut wieder die Krafft des Feuers verwahren kan / welches die Feuerfreſſer / und die ihre Hände mit Feuer zu waſchen pflegen / wohl wiſſen / welche dem Hertzog gar leichte auch bewuſt ſeyn können. Und ob man gleich ſagen wolte / der Hertzog habe keine Zeit gehabt ſich darauff zu præpariren, ſo wäre doch nicht unwahrſcheinlich / das / weil der Hertzog mit dem Vorſatz auff die Gaſterey gegangen / die Mutter zu perſuadiren auff was weiſe es ſeyn möchte;

Er

Er beyzeiten ſich vorgenommen der Mutter dieſen Vorſchlag zuthun/und ſich alſo zuvoraus darauff geſchickt gemacht. Das mancher aber dafür halten möchte/ das Vergnügen wäre zugeringe/daß es ſich nicht der Mühe verlohnete/ dergleichen Unluſt dafür auszuſtehen / wenn man mit einem Frauenzimmer in Angeſicht anderer Leute alleine reden könne/ das iſt nur für Leute die die Liebe nicht recht können. Es ſind wohl tauſend Arten des Vergnügens in derſelbigen / und eine jede davon hat ihre abſonderliche Beluſtigung für diejenigen die ſie recht zu menagiren wiſſen: Unter denen iſt nicht die geringſte mit einem Frauenzimmer téte à téte zu reden / und ihr ſeine paſſion zu erkennen zugeben / auch die Verſicherung einiger Gegenliebe von ihr zu erhalten. Wiewohl der Hertzog nicht eben dieſe intention mag gehabt haben / ſondern vielmehr bey ſeiner amourette vieleicht ein rendezvous zu beſtellen ſich bemühet. Wer des Spaniſchen Frauenzimmers Lebens Art ein wenig beberichtet iſt / der wird ſich gar leichte einbilden köñen daß man in einer converſation von wenig Worten mehr ausrichten könne/ als in Franckreich oder andern Orten/da man mit dem Frauenzim-

zimmer freyer zu converſiren gewohnet iſt in vielen Zuſammenkünfften. Im übrigen komt mir es vor / als wenn an denen übeln qvalitäten dieſes Hertzogs guten Theil die Zucht ſeines Herren Vatters Urſache geweſen ſeyn müſſe. Denn wie bald Anfangs aus dieſen memoires zu ſehen / ſo halff derſelbe ſelbſt ſeinem Sohne / daß er ſeine Gemahlin umb ihr Erbrecht brachte / und ließ ein falſch teſtament verfertigen / durch welches er ſich und ſeinem Sohne das Hertzogthumb zuſprach / und mag dannenhero von Jugend auff ihm nicht alleine ſeinen Willen ziemlich gelaſſen / ſondern auch zu dergleichen Händeln beyzeiten angeführet haben. Wannenhero deſtoweniger zuverwundern iſt / daß er hernach als der Herr Vatter ihme daß Hertzogthumb wieder abgetreten / ſelbſt dem Herrn Vatter wenig reſpect erwieſen / maſſen der AUTOR erwehnet / daß / als er eines Tages etwas ſpäte in den geheimbden Rath gekommen / und gewahr worden / daß der Herr Vatter ſich auff einen Stuhl / ſo neben dem ſeinigen zur rechten Hand ſtund / geſetzet ; habe er ſelbſt ſeines Herrn Vaters Stuhl genommen und unter den ſeinigen geſetzt / umb damit anzudeuten / daß er auch in ſeiner Abweſen-

ſenheit dem Herrn Vater nicht die geringſte marqve einiger Hoheit überlaſſen wolle.

Aber wir wollen uns nicht weiter bey dieſem Buche auffhalten / ſondern uns zu dem wenden / welches ich hier zubinden laſſen und beſagten Hertzog von Lothringen ebenmäßig angehet. Der Titel iſt: *Hiſtoire de l' Empriſonnement de Charles IV. Duc de Lorraine, detenu par les Eſpagnols, dans le Chateau de Tolede, avec ce qvi s' eſt paſſé dans les Negotiations, faites pour ſa liberté par M. le Marqvis du Châtelet, Maréchal de Lorraine & M. du Bois, Conſeiller d' Etat, Intendant de ſes Armées & Ambaſſadeur en Cour d' Eſpagne. A Cologne. 1688. in 12.* von der Geſängnüß des Hertzogs / ſo er von denen Spaniern erlitten / hat der Marqvis de Beauvau ſelbſten unterſchiedenes erzehlet; dieſes Büchelgen aber iſt hauptſächlich dahin gerichtet / des Hertzogs Bruder den geweſenen Cardinal von Lothringen ſeinen Herrn Vater zu defendiren, als welchen man ſchuld gegeben / daß er die Befreyung ſeines Herrn Bruders durch ſeinen unzeitigen Abzug mit denen Lothringiſchen Völckern aus Flandern u. ſonſten verhindert / weßwegen der eine Abgeſante der Herr du Bois, alle ſeine

ne Inſtitutiones, die er von dem Hertzog Franciſco gehabt; die Brieffe die an ihn und den andern Abgeſanten g ſendet worden/ ſeine Verrichtungen an dem Spaniſchen Hoff / und alles das jenige / was zur exculpation des Hertzogs Franciſci gehöret / hierzu drücken laſſen / und dem ietzigen Hertzog von Lothringen de diciret, auch darbey gemeldet / daß Hertzog Franciſcus dieſe Memoires gleichſam bey ihm in depoſito geleget und ihm anbefohlen / das er ſelbige zu rechter Zeit an das tages Liecht bringen ſolte / weßhalben dieſes Büchelgen billich als ein Anhang zu dem vorigen betrachtet werden kan. Ich entſinne mich / ſagte Maximus, daß ich für etlichen Jahren ein klein tractätgen geſehen habe / welches *Hiſtoire du Prince Charles & de L'Imperatrice Douairiere* hieſſe; dieſes wird ohne Zweiffel auch ein Anfang von der Hiſtoire des Hertzogs von Lothringen ſeyn. Es iſt wohl von dem Hertzog von Lothringen / begegnete Themiſtius, aber nicht von dem Alten / ſondern von dem ietzigen. Ich habe dieſes tractätgen auch / und iſt ſelbiges wo mir recht iſt / Anno. 76. heraus kommen / und iſt der Inhalt deſſelbigen / daß der Hertzog von Lothringen ſich mit der Käy-

ſerlichen Frau Mutter heimlich habe trauen laſſen / unter der Hoffnung König von Pohlen zu werden / die Käyſerliche Frau Schweſter aber (des ietzigen Hertzogs gegenwärtige Gemahlin) habe ſich in den Printz von Vaudemont des alten Hertzogs von Lothringen ſeinen Sohn / den er mit der Printzeßin von Cantecroix gezeugt / verliebt / und den itzigen Hertzog von Lothringen gar nicht leiden können. Wiewohl nun der Autor dieſes für eine wahrhaffte hiſtorie ausgegeben / ſo weiſet doch der Eventus augenſcheinlich / daß es eine rechte Fabel ſey / die bloß zu Beſchimpffung allerſeits hohen intereſſirten Perſonen etwan von einen Frantzoſen erfunden worden.

Der Herr Themiſtius, continuirte der von Adlersring / that zuvor in Erzehlung der Hiſtorie des Hertzogs von Lothringen auch des Graffens von Pfaltzburg erwehnet; Ich habe nur für wenig tagen eine kleine Geſchichte geleſen *La Princeſſe de Pfalzbourg nouvelle hiſtoriqve & Galante à Cologne 1688. 12.* Welche vieleicht auch zu der hiſtorie des Hertzogs von Lothringen gehören mag / weil dieſe Princeſſin ſeine Schweſter geweſen. Monſieur ſage mir doch den kürtzlichen Inhalt davon/

ant-

antwortete *Themiſtius*, denn in denen memoires des Marqvis de Beauvau iſt auch unterſchiedenes von dieſer Princeſſin gedacht. Der Inhalt/verſetzte der von Adlersring beſtehet in dieſen wenigen. Der Hertzog von Orleans des vorigen Königs Bruder retirirte ſich in Lothringen / und heyrathete daſelbſt wiewohl heimlich die Princeſſin Margerite des Hertzogs Carls jünger Fräulein Schweſter. Er hatte einen favoriten bey ſich den der Autor Puilaurens nennet / in denſelben verliebte ſich die ältere Schweſter die Princeſſin von Phalzbourg, und unter dem prætext, als wenn ſie mit dieſen favoriten des Hertzogs von Orleans die Verbündnüß des Hertzogs mit ihrer Fräulein Schweſter überlegte/befreyte ſie ſich/daß ihr Mann nicht jaloux druber wurde. Puilaurens nahme deſſen gewahr/und entdeckte bey Gelegenheit der Princeſſin ſeine Liebe/ welche zwahr erſt ihm als einem ſchlechten Edelmann eine abſchlägige Antwort gab/ hernach aber / als er den Hertzog von Orleans beredete / von dem Lothringiſchen Hoffe/ ehe er die Heyrath noch vollzogen hatte / wegzuziehen / und auff der Princeſſin von Phalzbourg interceſſion

ihm wieder das Gegentheil perſvadirte, gab ſie ſeinem Vortrag beſſer gehöre / ſo gar auch / daß der Hertzog von Lothringen ihrer Liebe gewahr wurde / und ſeiner Frau Schweſter die Unanſtändigkeit derſelbigen erinnerte. Sie ſagte aber ſolches dem Puilaurens wieder / und beredete ſich mit ihm / daß weil der Hertzog von Lothringen des Hertzog von Orleans Freundſchafft ſehr von nöthen hätte / ſolte Puilaurens den Hertzog von Orleans darzu diſponiren, daß er ſich gegen die Princeſſin Margerite kaltſinniger als zuvor / bezeigete / wodurch der Hertzog von Lothringen bewogen wurde / der Princeſſin von Phalzbourg gute Worte zugeben / daß ſie bey dem Puilaurens ſo viel zu wege brächte / daß der Hertzog wieder auff guten Weg geleitet würde. Aber nichts deſtoweniger wurde endlich der Printz von Phalzbourg wegen ihrer täglichen Vertrauligkeit unruhig / und entdeckte ſeiner Gemahlin gantz beſcheiden ſeinen Argwohn / den er wieder ſie hatte / den ſie ihm aber gar baldt wieder auszureden wuſte / daß er ihr auch des andern tags den Puilaurens ſelbſt wieder zuführete / wodurch die Princeſſin mit ihrem Liebhaber abredete / daß ſie den Verdacht zu-

mei-

meiden / künfftig einander ſeltener ſprechen wolten / wiewohl dennoch Puilaurens ſich bald darauff gegen den Printz mit denen Augen verriete / und nicht lange hernach den Handel noch mehr verderbte / als er der Printzeßin ihr portrait einem Goldſchmied zu ſtellete / ein Schächtelgen darzu zumachen / dieſer aber das Bildnüß dem Printzen ſelbſten einliefferte / wannenhero er ſich entſchloß / bey einem Gaſtgebot ſo wohl ſeine Gemahlin als den Puilaurens mit Gifft vergeben zu laſſen / wiewohl es ihm wegen der Gemahlin bald hernach reuete / Puilaurens auch wegen bald gebrauchten Gegengiffts ſeines Giffts befreyet wurde. Er nahme ſich aber ins künfftige etwas beſſer in acht / u. bemühete ſich mit dem Cardinal Richelieu zu vergleichen. Welches doch die Printzeßin von Phalzbourg bey zeiten gewahr wurd / und ihren Liebhaber bald anders diſponirte. Bey dieſer Verneuerung ihrer Liebe nahmen ſie ſich deſtoweniger in acht / daß alſo der Graff von Phalzbourg in ſeiner Eyfferſucht ziemlich wieder geſtärcket wurde / wiewohl er ſich nichts mercken laſſen durffte / weil der Hertzog von Lothringen ſeine vorige intention mit der Vergiefftung gleich-

fals gemercket hatte / und er ſich ſolcher geſtalt vor dem Hertzog fürchten muſte; Er hatte aber auch ſelbſt die Schwachheit an ſich / daß er durch die careſſen ſeiner Gemahlin eingenommen / ſie zum öfftern gegen ſich entſchuldigte / und ſie wieder vor unſchuldig haltend / ſeinen eigenen Augen keinen Glauben zuſtellete / wozu nicht wenig halff / daß die Printzeßin ſich gegen ihren Gemahl einer heuchleriſchen Vertrauligkeit bedienete / indem ſie ihm vorſchwatzte / wie ſie gar gewiſſe Nachricht hätte / daß ſich Puilaurens mit dem Cardinal wieder vergleichen wolte / ohnerachtet er ihren Herrn Bruder / ſolches niemahls zuthun beredet hätte / ja er wolte den Hertzog von Orleans verhindern / daß er die Ehe mit ihrer Fräulein Schweſter nicht vollziehen ſolte. Weil nun ſolcher geſtalt der Puilaurens ihren gantzen Hoff geäffet / ſie aber abſonderlich durch vergeblich gemachte Hoffnung bey der Naſen herumb geführet hätte / als wolte ſie ihm zeigen / was es auff ſich hätte / eine Dame von ihrer Condition zubekriegen / und hätte demnach einen beſtellet / der ihn deßhalben auff Leib und Leben heraus fordern ſolte / ja wenn es auch dieſem mißglücken ſolte / wolte ſie ſchon andere finden / biß ſie den rech-

rechten anträffe / der dem Puilaurens vom Brodte hülffe. Durch dieſe Vertrauligkeit nun wurde der gute Herr vollend eingewiegt/ daß er ſeine Gemahlin für gantz unſchuldig hielte. Aber dieſe hatte es mit dem Puilaurens, ſo wohl auch mit dem / der ihn attaqviren ſolte / ausgelegt / daß dieſer bey dem Angrieff fallen und dem Puilaurens allen Vortheil des Streits cediren ſolte. Als demnach die Sache abgeredeter maſſen von ſtatten giengen/ erzeigte ſich die Princesſin von Phalzbourg, ihren Gemahl beſſer hinter das Liecht zu führen / ſehr ungehalten darauff / und verſtärckte ſich dieſer in ſeiner falſchen Meinung / als etliche tage hernach Puilaurens von vier masqvirten Perſonen angegriffen wurde / die aber alle mit Fleiß nebenhin ſchoſſen. Jedoch lieff endlich dieſer Betrug ſehr kahl ab / weil der Hertzog von Orleans es vor Ernſt auffnahm/ und ſich dieſerwegen bey dem Hertzog von Lothringen beſchwehrete / der auch ſcharff wieder die Thäter inqviriren lieſſe / daß denen armen Teuffeln recht angſt darbey wurde / und dannenhero einer / der Gefahr zu entgehen / ſich bey dem Graffen von Phalzbourg angab / und ihm das gantze Geheimnüß entdeckte / worüber

dieſer ſo ungeduldig wurde / daß er für Verdruß mit dem Hertzog von Lothringen dem Käyſer zu hülffe zoge / zuvorher aber ſeiner Gemahlin einen ſehr beweglichen Brieff ſchriebe / die aber denſelbigen wenig zu hertzen nahme / auch ſich gar ſchlecht betrübte / als ſie bald drauff einen andern bekame / in welchen er / nachdem er tödlich verwundet worden / den letzten Abſchied von ihr nahme / worauff Puilaurens der verwittibten Princeſſin ſeine beſtändige Liebe zu verſichern den Hertzog von Orleans beredete / daß er ſich die Princeſſin Margerite heimlich antrauen lieſſe ; Ob nun wohl jedermann vermeinete / es würde die junge Wittbe dem Puilaurens heyrathen / ſo führete doch das Unglück etwas wiedriges darzwiſchen / in dem der König nicht leiden wolte / daß der Hertzog von Orleans in Lothringen länger bliebe / weßhalben der Hertzog von Lothringen ihm ſelbſt riethe / daß er ſich nach Brüſſel begeben ſolte / zumahlen ſich ſeine Frau Mutter Maria de Medicis damahlen daſelbſt ſich auffhielte. Die Princeſſin von Phalzbourg der dieſes Scheiden ſehr ſchwehr eingieng / nahme einen Abſchied von Puilaurens, der zwey Stunden währete / und verſahe ihn mit vielen Edelgeſtei-

ſteinen/ damit er in Spanien keine Noth leiden dörffte/ und als nach einiger Zeit der Hertzog von Orleans wiewohl nur auff einen Augenblick ſeine Gemahlin wieder beſuchte/ erneuerte Puilaurens ſeine Liebe mit der Princesſin von Phalzbourg, die ſich nunmehr nicht entſahe/ öffentlich für ihm zu erklähren/ und ihm zu Bezeigung ihrer Gunſt ein blau Band auff der lincken Seiten zu ihren Andencken zu tragen mit auff den Weg gabe/ deßgleichen ſie auch von ihm bekommen hatte. Aber wie die Unbeſtändigkeit überall regieret/ alſo gieng es auch der guten Princesſin von Phalzbourg. Als Puilaurens in Flandern kam/ verliebte er ſich in die Princesſin von Chimai, ein gar ſchön Fräulein von ohngefehr 18. Jahren/ und ſchmiſſe ſeine Brünſtigkeit gegen ihr zu bezeigen das blaue Band/ das er von der Princeßin von Phalzbourg gekriegt hatte/ in das Feuer/ und erhielte ein grünes an deſſen ſtatt von der Princesſin von Chimai, das er auch ihr zu Ehren truge. Als die Princesſin von Phalzbourg dieſes erfuhre/ machte ſie ſich in verkleideter geſtalt in Flandern/ und kleidete ein Mägdchen als einen laqvay in der Princesſin von Chimai ihre Liberey aus/ die den Puilaurens be-

 ſtel-

ſtellen muſte/an einen gewiſſen Ort zukommen/wo ein Frauenzimmer wegen der Princesſin von Chimai mit ihm ſprechen wolte. Als er aber angeſtochen kam/erſchrack er hefftig/als eine masqvirte Dame auff ihn zugienge/und ihm ohne Wort ſprechen das grüne Band vom Leibe riſſe/mit der andern Hand aber einen Dolch zuckte und davon gieng. Puilaurens konte ſich erſt nicht reſolviren, was er thun ſolte/aber endlich nahm das Verlangen ſein Band wieder zu haben die Oberhand/daß er mit groſſer furie und entblößtem Degen der Princesſin nachlieff/welche ſolcher geſtalt genöthiget wurde die masqve von ſich zu thun/ und nachmahlen den beſtürtzten Puilaurens in voller Conſternation verlieſſe. Sie gabe ſich bald darauff öffentlich zu erkennen/und ſendete in weniger Zeit der Princesſin von Chimai ihr grün Band in einem Brieff wieder zu/in welchen ſie ſie berichtete/daß ihr Puilaurens daſſelbige/ſo bald ſie angekommen wäre/freywillig überlieffert hätte/weßhalben die Princesſin von Chimai ſehr ungehalten auff ihn wurde/und ihn nicht einmahl anhören wolte/ob er ſich gleich noch ſo ſehr bemühete/ ihr ſeine Unſchuld darzuthun. Die Princesſin

ſin von Phalzbourg machte ihn folgends bey denen Spaniern ſchwartz und verhaſt / daß ſie einen Banditen wieder ihn beſtelleten / der ihn mit einem Mouſqveton , worinnen zwantzig Kugeln von der Princesſin von Phalzbourg ſelbſt geladen wurden / hinrichten ſolte / wiewohl Puilaurens noch ſo glücklich war / daß er auch dieſer Gefahr entgienge / und der Meuchel-Mörder ihn verfehlete. Wannenhero Puilaurens dem Landfrieden nicht länger trauen wolte / ſondern mit dem Cardinal Richelieu heimlich ſich vergliche / und ehe ſichs die Spanier verſahen / mit dem Hertzog von Orleans heimlich durchgienge / auch in Franckreich des Cardinals ſeine anverwante heyrathete / wiewohl zu ſeinem groſſen Schaden / maſſen ihn der Cardinal bald nach der Hochzeit feſte ſetzen / und heimlich mit Gifft vergeben ließ. Dieſes iſt der Inhalt der hiſtorie von der Princesſin von Phalzbourg, welche mir gar artig geſchrieben zu ſeyn dünckt / und unter der Perſon des Graffen von Phalzbourg gar geſchickt den Character eines Ehemans / der ſeine Frau brünſtig liebet / aber von ihr nicht wieder geliebet wird / und dennoch ſie mehr wie ein amante als wie ein Ehemann

bedie-

bedienet / auch allzu leichtgläubig iſt / exprimiret. Dem ſey wie ihm wolle / ſagte *Themiſtius*, ſo ſtehet doch dahin / ob dieſe hiſtorie mit der Wahrheit übereinkomme / oder ob es nicht vielmehr / auch was die haupt Umbſtände betrifft / für ein Gedichte eines Frantzoſen zu achten ſey. So viel die oberwehnten memoires des Marqvis de Beauvau belanget / ſo hat ſelbiger folgendes von der Prinzesſin von Phalzbourg angemerckt / daß ſie eine tapffere und hertzhaffte Dame geweſen / die in der Belägerung Nanci ſelbſt die Soldaten zu defenſion des Platzes angefriſcht; Er beſchreibet / daß ſie aus furcht für dem Cardinal Richelieu ſich verſtohlner Weiſe durch Hülffe des Monſieur de Brone aus Nanci retiriret habe: Er betauret ſie / daß ihr Herr Bruder der Hertzog von Lothringen ſie ſo gar ſehr habe crepiren laſſen / daß ſie gezwungen worden / einen Spaniſchen Edelmann / der garſtig und ungeſund war / und mehr Krieges Verdienſte / als Adeliches Geſchlechte auffweiſen kunte / zu heyrathen / auch als dieſer bald geſtorben / aus Furcht wieder in die vorige Armuth zu fallen / einen reichen Italiäniſchen Edellmann aus dem Hauſe Grimaldi ſich antrauen lieſſe.

wie

wiewohl ſolches ihrem Herrn Bruder ſo gar miſſ-fiel / daß er ſie mit Einwilligung der Spanier in Arreſt nehmen lieſſe. Jedoch erdultete er ſie endlich in Lothringen / nachdem durch den General Frieden / die Princeſſin wieder in ihre vorige Güter eingeſetzet / und ihr Ehemann von dem Käyſer in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden. So viel habe ich von der Princeſſin von Phalzbourg zu ſagen; und will mich alſo nicht ferner hierüber auffhalten / ſondern zu einem andern Buche wenden.

Siehe da ich Kriege folgends in die Hand *Preſages de la decadence des Empires, ou ſont mêlées pluſieurs Obſervations curieuſes touchant la Religion & les affaires du Temps à Mekelbourg 1688. in 12.* Was prophezeyet denn dieſes Buch guts neues / fragte *Maximus* Der Autor deſſelbigen ſo ſich nicht genennet / antwortete *Themiſtius*, proteſtiret balds Anfangs / daß man ſein Buch für keine Prophezeyungen annehmen ſolle / weil es nichts anders / als Hiſtoriſche und Politiſche Obſervationes wären / die er aus denen alten und neuen hiſtorien von veränderungen der Reiche zuſammen getragen / und die man gar mit leichter Mühe

auff

auff den gegenwärtigen Zuſtand in Europa appliciren könte / wiewohl er ſich ausdrücklich bedinget / daß man es für keine unfehlbahre Warheiten / ſondern nur für wahrſcheinliche Muthmaſſungen auffnehmen müſſe. Hiernechſt erinnert er / daß ſein Abſehen nicht ſey von denen Cometen, Sonnenfinſternüſſen und andern dergleichen Zeichen des Himmels zu handeln / und entdeckt hierbey mit wenigen was er davon halte. Er verwirfft dieſelben nicht gantz und gar; Er behauptet / daß dieſelben garwohl Voranzeigungen ſeyn könten unterſchiedener Veränderungen / weil ſie zugleich natürliche Urſachen davon ſeyn könten / und raiſonniret etwas deutlicher davon / ſo wohl was die Sonnen und Mondenfinſternüſſe / als was die Cometen betrifft / daß dieſe nicht allein Urſach ſeyn könten der Kranckheiten / Ungewitter / Theurungen / ſondern auch / daß ſie die Menſchen zu rebellionen allzugroſſer Gedult / exceſſen in debauchen und anderer Gottloſigkeit könten anreitzen. Alſo / fähret er fort / könte er auch wohl aus dieſen Urſachen behaupten / daß der Einfluß der Sterne nicht wenig zu der allgemeinen Kranckheit der Catholiſchen potentaten in Europa

ropa

ropa contribuire, das ſie die proteſtirende religion zu verfolgen ſuchen / und / indem ſie ſich von denen Jeſuiten lencken laſſen / ihren unterthanen das ſo teure Fürſtliche Wort nicht halten / ſondern ſie mit Grauſamkeit zu der Päbſtiſchen religion zwingen wollen. Und ob man gleich ſagen wolte / die Geſtirne könten wohl/weil ſie ſelbſt Cörper ſind/in andere Cörper operiren, aber über die Seele des Menſchen hätten ſie keinen Einfluß / weil dieſe ein Geiſt ſey / ſo könne man doch gar leicht darauff antworten / daß die groſſe Vereinigung welche die Seele mit dem Cörper des Menſchen habe / ſie aller Verändrungen / ſo in dem menſchlichen Cörper vorgehen / und folgbar auch dieſer/ ſo von denen geſtirnen / entſtehen / theilhafftig machen könne. Wolte man aber vorwenden/ daß es gleichwohl wunderlich ſey / daß die Finſternüſſen und Cometen allezeit was böſes an deuten ſolten/ da doch vielmehr / wenn ſie Anzeigungen neuer Veränderungen wären / ſie Vorboten von was gutes ſeyn ſolten / weil die Welt ohne dem durchgehends ſo ſchlim wäre/ daß ſie nicht ſchlimmer ſeyn könte ; ſo wäre abermahls darauff zu berichten / daß die Einflüſſe denen Cörpern keine neue Bewegungen

und

und inclinationes gäben/ ſondern nur die alten verſtärckten und hefftiger machten/ und alſo auch das böſe/ daß in denen Menſchen wäre/ nur deſtomehr verſchlimmerten. Wiewohl nun dem ſo ſey/ ſo ſolten doch weiſe Leute keine Prophezeyungen aus dem Geſtirne machen/ weil man nur überhaupt ſehen könte daß durch Cometen und finſternüſſe etwas unglückliches angedeutet werde/ aber im geringſten kein fundament da wäre/ eine abſonderliche application auff gewiſſe Perſonen und Länder zu machen/ indem es weder dem Monden auff den Teller/ noch dem Cometen auff ſeinem Schwantz geſchrieben ſtünde/ ob es Oeſterreich oder Franckreich/ Europam und Americam treffen werde. Hierbey merckt er an/ daß die jenigen/ ſo aus dem Geſtirne prophezeyen wolten/ gar öffters groſſe fauten begiengen/ weil ſie alle Veränderungen des Geſtirnes ein jeder auff ſein Land appliciren wolten/ und lacht ſie aus/ daß wenn ſie handgreiffliche Schnitzer begangen hätten/ ſie ſich mit einem errore calculi entſchuldigen wolten/ als wie Cardanus, der dem König Eduard dem VI. ein langes Leben verſprochen hatte. Als aber der König ſturbe und Cardanus

nus alſo mit groſſen Schanden beſtund / ſatzte er ſich geſchwinde wieder hin / und calculirte vom neuen / befand auch daß der König die gröſte raiſon gehabt hätte zu ſterben / und ſehr irraiſonnabel gehandelt hätte / wenn er noch eine Viertelſtunde wäre leben blieben. Uber dieſes tadelt er die jenigen / die da vorgäben / die Cometen, zum exempel, könten nichts böſes bedeuten / weil insgemein was dem einen Land Schaden zubrächte / daſſelbige brächte dem andern auch wieder Vortheil / und wenn ein Comete dem Türckiſchen Reich Untergang bedeutete / ſo bedeutete es zugleich dem Hauß Oeſterreich gutes Glück. Denn er antwortet / daß nichts deſtoweniger ſeine Meinung unümbgeſtoſſẽ bliebe / weil das der allgemeine Lauff der Natur wäre / das aus dem jenigẽ was einem ſchadete / der andere einen Vortheil zu gewarten hätte / und dennoch pflegte man die Urſachen oder Anzeigungen des Schadens ſonſten nicht zu verneinen / man wolte denn ſonſt / zum exempel, leugnen / daß der Donner und Blitz nicht öffters Unglück bedeuteten / weil / wenn durch dieſelbigen Häuſer und Güter verwüſtet werden / vielen Handwercks Leuten dadurch ein Vortheil entſtehet / die man bey der-

gleichen Fällen wieder brauchen muß. Der Autor hat recht / fiele hier der von Adlersring dem Themiſtio in die Rede. Ich entſinne mich / daß es ſich für etlichen Jahren zutrug / daß ein Glaſer / der viel Kinder im Hauſe / aber wenig Brod darzu hatte / gar ſehr betrübet war und ſeine Kinder anmahnete / daß ſie fleißig beten ſolten / damit ihm Gott was zuthun beſcherete / daß er Geld verdienen könte. Kurtz darauff kam ein groſſes Wetter mit ſtarcken Schloſſen / die in der Statt gar ſehr viel Fenſter zerſtückten; da kam das eine Kind mit groſſen Freuden zum Vatter / und frohlockte / daß Gott ſein Gebet erhöhret hätte / weil er nunmehro ohne Zweiffel genug würde zu thun kriegen / dahingegentheil durchgehends die Leute in der Stadt ſich über dieſem Gewitter wenig erfreueten. Aber der Herr Themiſtius ſey ſo gut und beliebe nunmehro weiter fort zufahren. Der Autor, ſagte *Themiſtius*, beantwortet auch ferner noch dieſes / daß man wieder die Anzeigungen der Geſtirne ins gemein vorzubringen pflege / daß ſich die böſen Würckungen vielmals erſt nach langer Zeit zu trügen / und es alſo nicht wahrſcheinlich wäre / daß dieſelben aus dem Einfluß der Sternen ihren Ur-

Urſprung nåhmen. Denn er ſpricht / daß der Himmel / worinnen die Geſtirne würcklich wåren ſehr weit von uns entfernet ſey / und daß alſo nach Gelegenheit der Sachen die Bewegungen die die Sterne denen Cörpern gåben / die ůmb ſie herůmb wåren / lange Zeit haben můſten / ehe ſie zu uns herunter kåmen. Dieweil aber doch aus denen Conjecturen der Geſtirne gantz nichts gewiſſes oder wahrſcheinliches angedeutet werden kŏnte / ſo wolte er von dem Kŏnigreiche und Repúbliqven ſeine Conjecturen aus der Natur und Beſchaffenheit der menſchliſchen Sachen ſelbſt herhohlen. Dannenhero ſetzt er zum Grund ſeines diſcourſes ſechs Vorbedeutungen / aus welchen man von den nahen Untergang und Entkråfftung eines Kŏnigreichs wahrſcheinlich urtheilen kŏnne. Die erſte Betrachtung nimt er her von der langwierigen Zeit / welche eine Staat gedauret habe / indem er behauptet / gleichwie alle Sachen auff der Welt dem Wechſel unterworffen wåren / alſo můſten auch die Repubiqven bey ihrem Alterthumb dem Untergang ſich nåhern. Alleine / fåhret er fort / hier werde es ſchwehr ſeyn zu determiniren, wie viel hundert Jahr man fůr ein hohes Alter ei-

 ner

ner Republiqve ausgeben könne / weil von denen erſten Monarchien und Reichen der Welt die gemeine Chronologie gantz voller fabeln ſtecke ; Denn wenn man bald Anfangs das Ægyptiſche Reich betrachte / ſo legten die Chronologi insgemein demſelbigen eine unglaubliche lange Zeit bey / maſſen faſt die beſcheidenſten vorgäben / daß es über ſiebentzehn hundert Jahr gewäret habe / dadoch / wenn man recht rechnen wolte / das Ægyptiſche Reich kaum tauſend Jahr geſtanden hätte. Eben dieſe Bewandnüß hätte es mit dem Moabitiſchen / Ammonitiſchen und Edomitiſchen Reichen / die man gemeiniglich auff dreyzehen biß vierzehen Secula rechnete / und den guten Moab und Ammi kaum ſo viel Zeit lieſſe / daß ſie von der Mutter Bruſt entwehnet würden / den Anfang ihrer Reiche an zu zehlen. Mit der Aſſyriſchen monarchie aber / da von Nimrod der Urheber ſeyn ſolte / wäre die gröſte Ungewißheit / maſſen unter denen Chronologis etliche kaum derſelben etwas über fünffhundert / andere aber beynahe funffzehen hundert Jahr gäben / wiewohl die erſte Meinung am allerwahrſcheinligſten wäre. Alſo ſchlieſſet er / daß wenn man denen Alten Reichen auffs

mei-

meiſte tauſend Jahr / und denen / die am läng-
ſten ſolten gedauret haben / zwölff biß dreyzehen
hundert Jahr zuſchriebe / ſo würde man ſich /
nicht ſehr irren / maſſen das Römiſche Reich u
das Conſtantinopolitaniſche / u. die Republiq
qve zu Venedig nicht länger im flor geweſe „
wären. Woraus zu folgen ſchiene / daß / wen „
ein Statt nach nach dem Fürgeben ſeiner eige- „
nen Hiſtoricorum bereits 1269. Jahr gedau- „
ret habe / und binnen der Zeit zwar offte von „
Frembden attaqvirt, niemahlen aber völlig „
erobert worden / ſondern vielmehr allezeit Eu- „
ropa unter ſeiner Macht / oder doch zum we- „
nigſten in Furcht und Schrecken erhalten ha- „
be / man wohl ſagen könne / daß er ſich billich „
einer gefährlichen Enderung zu befahren habe.' „
Aus dieſer erſten Betrachtung folgert er noch
die andere / das faſt durgehents ein Staat
nach langwehriger Glückſeeligkeit / und ſon-
derlich / wenn ſein Glück auff das höchſte ge-
kommen / habe angefangen wieder ab-
zunehmen. Alſo habe Ægypten nach dem
Tode Joſephs mercklichen Abfall genommen /
indem frembde Könige dieſelbe beherſchet / die
die Iſraeliten Städte zu bauen gezwungen /
und alſo einen groſſen Unterſchied der alten

und ietzigen Zeiten dadurch gemacht / weil da-
mahl die Könige nichts würdiger für ſich ge-
wuſt als Städte zu bauen / da im Gegentheil „
heut zu tage groſſe Könige die gröſte renomée „
darinne ſuchten / Städte zu ruiniren und zu „
bombardiren ; Alſo habe eben Ægypten
nach des Seſoſtris Todte wieder anfangen ab-
zunehmen. Alſo haben das Reich Iſrael und
Juda nach Salomons Jeroboams des andern /
Joſaphats und Joſias Todte / das Babyloniſche
Perſiſche / und Macedoniſche Reich nach dem
Abſterben Nebucadnezars, Cyrus und A-
lexanders / wiederumb das Syriſche unter zwey-
en Antiochis, das Egyptiſche nach dem Pto-
lomeus Evergetes, das Macedoniſche unter
dem Perſeus, das Epirotiſche nach Pyrrho,
nach dem Hieron das Syracuſiſche / das Hera-
cleiſche nach Dionyſio, das Pontiſche unter
Mithridates, das Cretiſche nach dem Minos,
und das Trojaniſche unter dem Priamus ent-
weder den gäntzlichen Untergang erfahren / o-
der ſeyen doch zum wenigſten groſſe Verändrun-
gen unterworffen geweſen. Nichtweniger ha-
ben die Athenienſiſche / Lacedæmoniſche /
Chartaginenſiſche Republiquen bald nach
der gröſten Glückſeeligkeit den gröſten Anſtoß
erlit-

erlitten. Das Römiſche Reich habe gar viele Abwechſelungen des Unglücks nach groſſer Glückſeeligkeit gehabt / bald nach des Africaniſchen Scipions Todte / nach Auguſto, nach Trajano und denen Antoninis: Conſtantinus habe es wieder ein wenig aufgebracht / wiewohl man dieſes Käyſers Hiſtorie nicht für ſo gar gewiß ausgeben könne / weil ſie entweder von Feinden / oder von Schmeichlern beſchrieben worden; Gleichwohl ſey unter dem Conſtans alsbald der Religion Krieg angegangen / und habe dieſer das Unglück gehabt zuſehen / daß der Geiſt der Verfolgung in das Chriſtenthumb ſich eingeſchlichen / weil die Arrianer denen rechtgläubigen dißfals mit böſen Exempeln fürgegangen / und ihnen gelernet / das ſie das Evangelium faſt auff gleiche Art predigen ſolten / als die Heyden ihre Irrthümer zubehaupten ſich bearbeitet / Theodoſius, den die Kirchen hiſtorici den Groſſen genennet / weil er ihr guter Freund geweſen / und ziemlich nach ihrer Pfeiffe getantzt / habe den Glantz des Römiſchen Reichs wiederumb ein wenig erneuert / aber nach ihm ſey es bald wieder verdunckelt worden. Engelland ſey zu Ende des vierzehenden / und Anfange des funff-

Dd 4 zehen-

zehenden Seculi ſo mächtig geweſen / daß es Franckreich bey nahe im Sack geſteckt / aber bald darauff habe ſich das Blätgen wieder gewendet / und Engelland faſt alles wieder verlohren. Gleiche Betrachtung führet er von Spanien nach Ferdinando Catholico und Iſabellen, nach Carl den V. und Ferdinand dem andern / und ſagt / daß das Spaniſche Reich ein merckwürdig Exempel heut zu tage eines Reichs ſey / das in völlige decadence kommen. Ja endlich Franckreich habe nach Clodovæo, Carolo Magno, und unter der Capetuniſchen linie nach Hennrichs des andern Todte viel Verdrießlichkeiten und Abbruch ausgeſtanden. Unſere Kinder würden erfahren ob das gute Glück / deſſen daſſelbe „ heut zu tage genieſſet nicht ein Vorbote ſeines „ Untergangs geweſen. In der dritten Be- „ trachtung erzehlet er daß bey der langen Glückſeeligkeit gemeiniglich groſſe Laſter in einem Königreich im Schwange giengen / die ihm den Untergang vorbedeuteten. Das erſte Laſter / ſpricht er / ſey der Hochmuth / und daß mehrentheils die Potentaten ſich prächtiger Titel bedieneten. Bey dieſer Gelegenheit han-

delt

delt er von dem Zunahmen des Groſſen/ den man hohen Häuptern zugeben pfleget/ und bemühet ſich durch die Exempel Nebucadnezars, Cyri, Antiochi, Pompeji, Herodis, Alfonſi, Königs zu Leon, Sancto des Spaniers/ Petri von Arragonien, Caſimiri in Polen, Johannis des andern in Portugall, Muley Albohacen in Grenada, Philippi in Spanien, Henrichs in Franckreich/ Conſtantini, Valentiniani, Theodoſii, Caroli, daß der Zunahme des Groſſen faſt allemahl denen Königen den man ſolchen gegeben/ unglücklich geweſen ſey. Er merckt hierbey an/ daß dieſer Zunahme nicht allemahl einen Ehrentitel bedeutet/ ſondern ehe deſſen ſo viel geheiſſen/ als der ältere/ der erſte/ oder von der *Statur* ſey hergenommen worden. Er nennet/ indem er vom Conſtantino Magno redet/ den Euſebium einen ordentlichen Schmeichler/ der aus dem Conſtantino einen Heros und Käyſer ohne Tadel zu machen nicht ein einiges von denen Laſtern/ mit welchen doch das Leben deſſelben beſchmitzt geweſen/ angemercket habe/ und heiſt ſeine Hiſtorien fabeln. Das andere Laſter/ ſpricht er/ ſey die Eyd und Bundbrüchigkeit/ als welches ſehr

genau mit dem groſſen Glück hoher Potentaten verknüpfft ſey. Denn wenn ein Monarch ſehe / daß er alles thun könne / was er wolle / und daß die Conjuncturen ſo beſchaffen ſeyen / ſeine Nachbarn unter ſein Joch zubringen / ſo ſcheine es ihm irraiſonnabel zu ſeyn / daß er ſich ſein gegebenes Königliches Wort und ſeine friedens tractaten ſolle auffhalten laſſen / die allzuſehr darauff trauenden und dadurch ſicher gemachten Fürſten zu überwältigen. Denn man könne allezeit ſeine parole halten wenn man wolle / aber man finde nicht allezeit Gelegenheit ſein Königreich zu erweitern und mächtig zu machen. An exempeln aus der hiſtorie, dieſe Betrachtung zubehaupten / könne kein Mangel ſeyn / ſonderlich nachdem man das Evangelium derer Herren Jeſuiten, welche die gegebene Treu und Glauben als einen Fallſtrick brauchten / in Europa angenommen haben / wären die Exempel ſo häuffig / daß es unnöthig ſey derer welche anzuführen. Gleichwohl wäre es auch unſtreitig / daß die Treubrüchigkeit denen ſelbſt / die ſich derſelben bedieneten höchſt ſchädlich und eine Anzeigung eines nahen Falles ſey / in dem ſie die Natur an ſich habe / daß ſie denen

nen betrogenen lerne ihre Betrüger wieder zu betrügen / ja indem gute Treu und Glauben das allgemeine und feſteſte Band der menſchlichen Geſellſchafft ſey / und Gott der höchſte Beſchützer der Warheit und Treu gemeiniglich zulaſſe / daß die treubrüchigen in ihren eigenen Stricken ſelbſt gefangen würden. Das dritte Laſter nennet er die Unterdrückung der armen Unterthanen / weil ordentlich bey der allzugroſſen Macht eines Fürſten die Unterthanen Elend wären / und der Glückſeeligkeit des Monarchen nur die jenigen / die Ehren Aemter in der Republiqve beſäſſen mit genöſſen / wodurch die Unterthanen wieder die harte und alles ausſaugende Regierung anfiengen zu Gott ümb Rache zu ſeüfftzen / und bloß von der Furcht / (die doch ein allzuſchwaches Band ſey die Unterthanen in devotion zu erhalten) abgehalten würden zu revoltiren, biß ſie eine gute Gelegenheit / die denn gar ſelten ermangelte / darzu bekämen. Wenn nun hierzu das Schrecken / das ein mächtiger Monarch ſeinen benachbarten gäbe noch gerechnet würde / ſo wäre der Fall deſto eher für der Thür / weil doch ausgemacht ſey / daß der jenige / der vielen Leuten Furcht einjagte /

jagte / ſich auch wieder für vielen fürchten müſte / und daß er in dem er andere zu fürchten machte / zugleich ſelbſt mit zittere. So ſey auch über dieſes ein Fürſt / der ſeine Unterthanen fürchten müſte / nicht capabel die benachbarten anzugreiffen; Ja weñ man ihn durch euſſerliche Gewalt antaſte / köñe er ein ſchlecht Vertrauen zu den ſeinigen haben / und müſſe ſich vielmehr mit recht befahren / daß die euſſerliche und innerliche Unruhe ſeinen Staat den garaus machen werde. Es mangele aber auch hierbey denen Unterthanen an vielen Laſtern nicht / die bey der groſſen Glückſeeligkeit eines Reichs demſelben den Untergang drohete. Er wolle nicht von denen debauchen und luxurieuſen Leben reden / das mehrentheils bey gutem Wohlſtand eines Staats im Schwange gienge. Denn dieſes Laſter wäre nur vor dieſem gebräuchlich geweſen / da man die Glückſeeligkeit des Staats darinnen geſucht / daß das gemeine Volck in gutem Vergnügen lebte; Aber heut zu tage / da man vermeinete / es beſtünde das wohlſeyn des gemeinen Weſens in einer capricieuſen Regierung / die man mit dem Nahmen einer abſoluten Autorität beehrete / das iſt in einer unendlichen Glückſee-

ligkeit

ligkeit des Hoffes / die auff das euſſerſte Elend des gemeinen Volcks gebauet ſey; wåre dieſes Laſter bey denen armen Leuten nicht zu fürchten / ſondern ſie müſten ſich im Gegentheil einer übermåſſigen Schmeicheley gegen ihre Obern bedienen. Und wåre dieſes wohl gewiß daß ie gröſſer die flatterien der Unterthanen wåren / ie gröſſer wåre auch die Furcht und das Elend derſelben. Man ſolle Auguſti oder Trajani Zeiten betrachten. Unter denen ſelben habe man ſich vergnüget nur ſchlecht weg gutes von ihnen zu reden / dasjenige an ihnen zu loben / was nicht eben groſſes Lob verdienete / ihnen Tugenden zu zueignen / die ſie nicht hatten / und alle locos communes aus dem Genere Demonſtrativö zuſammen zu ſuchen / ihnen daraus ein geſchickt Lob zuverfertigen / wie man noch heut zu tage bey denen Dedicationen eines Buchs zuthun pflege. Aber unter Tiberio, Caligula, und andern ſchlimmen Regenten habe man ſich gantz neuer unerhörter / ſubtiler und verborgener inventionen bedienen müſſen / ihnen zu ſchmeicheln. Wenn man die alten und neuen hiſtorien durchgehen wolle / werde man überall befinden / daß diejenigen Fürſten / die des aller elendeſten

To-

Todes geſtorben wären zuvorhero von denen „ihrigen auff die odieuſeſte Art ſeyen flattirt „worden; Man habe ihnen Tempel / Sta„tuen / Ehrenpforten / freuden-Feuer u. ſ. w. zu „Ehren auffgerichtet und angezündet / und ih„re Laſter gleichſam vergöttert / auff den Raths„häuſern durch die Rathsherrn auff denen öf„fentlichen Theatris durch die Comœdian„ten und Muſicanten ihr unſterbliches Lob „ausgebreitet und nichts deſtoweniger / habe man bald darauff ihr Gedächtnüß verflucht. Zum wenigſten betrachteten die unpartheiſchen nachkommen dieſes alles als Anzeigungen derer niedrigen Gemüther der damahligen Unterthanen / die durch dieſe Schmeicheleyen ih„ren groſſen Haß und Furcht zuverbergen ge„ſucht. Die Sonne die bey heuteren Him„mel auffgehe / und in ihren Fortgang durch „nichts verdunckelt werde / werde öffters bey „ihrem Untergang mit vielen trüben Wolcken ümbgeben. Der Fall ſey eine unfehlbahre folge der groſſen Schmeicheley / welches man aus dem Exempal des Herodes Agrippa abnehmen könne / von welchen die Heilige Schrifft erzehlet / auch Joſephus viel Umbſtände / und daß ihm ſein Unglück von einer Nacht Eule

ſey

ſey verkündiget worden / darzu ſetze. Wiewohl nun Joſephus ein Autor ſey / der faſt niemahlen die Wahrheit rede / ſo dörffte man doch eben nicht auff eine Eule warten / hohen Königen ihren Unfall zu prophezeyen / ſondern das ſchmeichleriſche Geſchrey der Unterthanen / deſſen ſie ſich in Reden und Schrifften gegen ihre Obern bedieneten / ſeye viel gefährlicher für dieſelben / als das traurige Geſchrey eines nacht-Vogels. Hiernechſt wendet er ſich zu dem vierten Vorzeichen des nahen Untergangs eines Staats und vermeinet / daß denſelben der Geiſt der Verfolgung / wo er regieret habe / iederzeit nach ſich gezogen. Dieſes deſto beſſer zu verſtehen führet er an / daß Gott iederzeit wieder die Gewalt / ſo man denen Menſchen wegen der religion angethan am meiſten erzürnet geweſen / und in ſeinem Geſetz nur die Abgötterey und Gotteslåſterung harte beſtrafft auch verboten / denen Heyden die der Abgötterey abſagten / und von dem wahren Gott mit reſpect redeten einige Gewalt zu thun / oder ſie zu Beſchneidung und denen Opffern zu zwingen. Nichts deſtoweniger wären die meiſten Menſchen auff die Verfolgung ſehr erpicht / und was das wun-

wunderlichſte / ſo wären die jenigen / ſo am ſchärffſten für die Verfolgung ſtritten / wenn ſie andere verfolgen ſolten / gantz anders geſinnet / wenn ſie ihres Orts von andern verfolget würden. Ein Römiſch Catholiſcher wiſſe ſo artige argumente die Verfolgung zu vertheidigen / hervor zuſuchen / wenn es wieder die proteſtirenden gienge / wenn er aber unter denen proteſtirenden lebte / und man wolte ihn zu ihrer religion zwingen / da wäre der Zwang höchſt unrecht. Das verdrießligſte wäre hierbey / daß viel von denen proteſtirenden ſelbſten dergleichen irrigen Wahn hegte / und dafür hielte daß nur dieſe Verfolgungen / die man wieder ſie anſtellete / unrecht wären / die andern aber die ſie wieder ihre eigene Brüder / oder wieder ihre alte Verfolger brauchten / wären gar recht mäſſig. Aber dieſer Irrthumb ſey ſchon gar was altes unter denen Chriſten / Auguſtinus habe allbereit zu ſeiner Zeit wieder der Donatiſten ihre Grauſamkeit u. Gewiſſens Zwang ſehr harte geſchrieben / und gleichwohl hernach ſich nicht entſehen / das brachium Seculare wieder die Donatiſten, dieſelbige auszutilgen / umb Hülffe zuruffen. Die rechtgläubigen hätten denen Arrianern die

Verfolgungen / ſo ſie ihnen zuvor angethan / unter denen rechtgläubigen Käyſern mit Wucher wieder eingebracht. Weil die Saracenen einige Zeit grauſam geweſen / ſo habe man Ablaſſe ausgetheilet / und denen Chriſten das Paradis verſprochen / wenn ſie würden rauben / ſengen / brennen / todtſchlagen / Weiber ſchänden / oder mit einem Wort die Saracenen aus ihren Landen treiben. Da nun dieſes einmahl mode worden / habe man auch angefangen diejenigen zu verfolgen / die vorhero niemand etwas zu leide gethan / welches die Albigenſer und nunmehro eine geraume Zeit die Proteſtirenden erfahren / da doch dieſe gute Leute ſich kaum ſelbſten conſerviren könten / und faſt nichts thäten / als daß ſie ſich unter ſich ſelbſt ſpalteten / und einander ümb geringe Urſache / u. ümb ſonderlicher Lehrarten willen excommunicirten die doch ſonſten von rechtswegen das Band der Chriſtlichen Liebe nicht zerreiſſen ſolten. Er gehet hierauff ferner fort und führet einen weitleufftigen iedoch gelehrten und von aller Scholaſtiſchen pedanterey entferneten diſcours von dem Gewiſſen deſſen Gerechtigkeiten und Freyheit / von der Erduldung der Gewiſſens Freyheit / wie ferne dieſelbe zugelaſ-

laſſen werden müſſe / und wie ferne es nicht geſchehen dürffe / von dem Unterſcheid des irrenden und rechtſchaffenen Gewiſſens / ſo wohl in Anſehen gegen Gott / als gegen die Menſchen und endlich daß man dieſe Lehre nicht dahin deuten müſſe / als ob man unter dem Deckmantel der Gewiſſens Freyheit merckliche Laſter dulden ſolle. Nachdem er aber wieder zu ſeinem Vorhaben gekommen / ſetzet er / daß Gott die Verfolgung niemahls habe ungeſtrafft hingehen laſſen / und wolle er nicht eben hierbey das exempel Pharao anführen / wiewohl ſolches die Prieſter auff denen Cantzeln aus Unwiſſenheit öffters zu thun pflegten / denn es wäre gar ſehr probabel, daß Pharao mehr aus Staats raiſon als wegen der religion die Iſraeliten verfolget hätte. Man ſolle nur den Tod Antiochus und der Heydniſchen Käyſer / die die Chriſten verfolget / betrachten oder doch zum wenigſten das Elend / das ihr Staat erlitten / anſehen / ſo werde man ſchon die Wahrheit des jenigen / was der Autor geſagt / ſpühren. Unter denen Chriſten ſelbſt ſchiene es wohl / daß die Arrianer, als ſie von denen rechtgläubigen ein klein bißgen gepurret worden die Verfolgungen angefangen / wie wohl

ſie

ſie gar bald von Gott wieder ausgetilget worden. Gleiches habe ſich mit denen Donatiſten zugetragen / wiewohl die rechtgläubigen ſelbſt hernach ſie zuverfolgen angefangen / ja gar die Lehre in die Glaubens Bekäntnüſſe ſetzen laſſen / daß man die unrechtgläubigen verfolgen ſolle / wodurch ſehr viel Unordnung in die Kirche / Unweißheit unter die Prieſterſchafft / und Heycheley unter die par force neubekehrten eingeführet worden / iedoch weil dieſe verdamliche Lehre zu erſt in Africa auffgekommen / habe Gott auch gar bald angefangen dieſes Land durch die Barbaren heimzuſuchen / und ſey nicht ohne ſonderliche Urſache in dieſem Lande / da vor dieſem das Chriſtenthumb ſo ſtarck floriret, und das dem Römiſchen Pabſtthumb die Wage gehalten / heut zu tage weder Stumpff noch Stiel vom Chriſtenthumb anzutreffen: So haben auch ferner die Käyſer / welche den Bilder-Dienſt auszutilgen ſich bemühet / nichts ausrichten können / weil ſie viel Verfolgungen mit unter gemiſchet. Spanien ſey wegen der Verfolgung der Priſcillaniſten mercklich heimgeſuchet worden / und habe ſich auch trefflich ſehen laſſen / die armen Jüden zu verfolgen / wodurch dieſen elenden

Volck keine geringe Gelegenheit gegeben worden/ einen Abſcheu vor der Chriſtlichen religion zu kriegen/ worbey er ſich Philippi des Schönen/ der ein groſſer Verfolger der Jüden und Tempel-Herren geweſen/ erinnert/ deſſen familie durch die öffentlichen Ehebrüche ſeiner Söhne Weiber geſchwächet worden/ daß ſeine nachkommen die Krone nur wenige Jahre erhalten. Er mercket auch hierbey an/ daß die gröſſeſte Urſache die Tempel Herren zu verfolgen vieleicht dieſe geweſen/ daß ſie die Tyranney der Cleriſey anfangen zu improbiren, und alſo ein wenig auff der Albigenſer Meinung incliniret. Wieder auff Spanien zu kommen/ ſo hätten die Saracenen ſo bald als ſie zu reformiren angefangen/ ihr gantzes Reich über Spanien verlohren/ und die Chriſtlichen Spaniſchen Regenten, als Ferdinand und Iſabelle, Carl der Fünffte und ſein Sohn/ Käyſer Ferdinand der andere und in ſumma das Haus Oeſterreich/ ſo offt ſie Verfolgungen wieder die religion angefangen/ ſo offt hätten ſie groſſen Abbruch an ihrer Gewalt und Staat erlitten. Was Franckreich beträffe/ wäre vieleicht an Carls des groſſen ſeiner familie Untergang nicht wenig Schuld/ daß

er

er Chriſten par force gemacht / und denen Saxen zur Straffe aufferleget an Chriſtum zu glauben. Unter Franciſco dem erſten wäre die Verfolgung wegen der Religion angegangen / aber Carl der V. habe ihnen auch viel zuſchaffen gemacht / viere von ſeinen Nachfolgern ſeyen eines gewaltſammen Todes geblieben; Das Hauß von Goiſe, welches die gröſten Anſchläge zu Austilgung der proteſtirenden gegeben / wäre ſelbſt gäntzlich ausgetilget worden / ehe noch die proteſtirende Religion öffentlich in Franckreich wäre verboten worden; durch die Lique wäre Franckreich nicht wenig zerrüttelt worden / und ſchiene es / daß ſich Gott dieſes Mittels bedienet / die gröſten Verfolger derſelben Zeit Philippum aus Oeſterreich und Henrichen den dritten an einander zureiben. Sigismundo König in Polen und Sveden und dem Moſcovitiſchen Demetrio ſey es nicht weniger unglücklich wegen der Verfolgung ergangen. Endlich beantwortet er bey dieſer Betrachtung einen Einwurff / wie es doch komme / daß / da die Verfolgung die ruin der Verfolger nach ſich ziehe / dennoch Rom und die Römiſche religion, die der Urſprung aller Verfolgungen iſt / noch florire. Die

fünffte Betrachtung nimt er her von der Abgötterey daß Gott allezeit dieſelbe grauſam heimgeſucht/und appliciret darnach dieſelbige auff die Abgötterey der Catholiſchen Religion und des Meßopffers/woraus er denen Catholiſchen Staaten nicht viel gutes vorſagt. Die letzte und ſechſte Urſache des Abnehmens der Königreiche/ſpricht er/ſey die autorität und Macht der Cleriſey. Noch ehe die Römiſchen Käyſer zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden/habe der Geiſt der Unruhe die Prieſter eingenommen/daß ſie an allen Enden der Welt Uneinigkeit zu ſtifften angefangen/maſſen der heilige Cyprianus gar ſehr drüber klage. Aber unter Conſtantino ſey das Gezäncke recht angegangen/dem ſie mit ihren Streiten den Kopff ſo warm gemacht/daß er vieleicht die Zeit ſeines Lebens nicht recht gewuſt/von was für religion er ſey/und endlich mehr par hazard, als aus Vorſatz/als ein Arrianer geſtorben. Bey ſeinen Kindern ſey es noch ärger worden/daß nicht zuverwundern/wie Julianus vermittelſt der Heyden wieder den Conſtans gar leicht habe revoltiren können/biß endlich der Stamm des Conſtantini und folgends das Reich ſelbſt gar für die Hunde

de gegangen. Als aber das miſterium iniqvitatis einwenig mehr Lufft bekommen / ſey kein Ort in der Chriſtenheit geweſen / in welchen man die Macht der Cleriſey nicht ſchmertzlich empfunden. Man finde in allen hiſtorien Anzeigungen genung / daß dieſes mächtige corpus von einem unbeſchreiblichen Ehrgeitz einen unerſättlichen Geitz (er redet von der Römiſchen Geiſtligkeit) einer Barbariſchen Grauſamkeit / einer unverſchämten Kühnheit / und einer unvergleichlichen Undanckbarkeit geweſen ſey. Der langwierige Streit der Päbſte mit denen Römiſchen Käyſern wegen der inveſtitur derer Biſchöffe / ſey die meiſte Urſache / daß das Römiſche Reich heut zu tage nur ein Schatten gegen dem ſey / was es zuvor geweſen. Der Orient ſey nicht glücklicher geweſen als der Occident, weil man unterſchiedene Concilia hernennen könne / die in Gegenwart der Käyſer ſelbſt gehalten worden (als zum exempel das Achte Oecumeniſche / nach der Papiſten Rechnung) in welchen man die Käyſer mit ſolchem Hochmuth tractiret, daß es ſchiene als hätten ſie ihre Würde bloß aus Gnaden der Biſchöffe. Unter ſo vielen Synodis die an allen Orten gehalten worden / wäre

 faſt

faſt nicht ein einiger / in welchen man nicht die Leuthe welche die Kirchen Güter beſaſſen excommunicirt, hätte; Alleine man würde ihrer viel finden / in denen man von nichts weniger / als von der religion gehandelt habe. Die paſſion zu denen geiſtlichen Gütern / habe denen Geiſtlichen ſo feſt im Kopff geſteckt / daß ſie denen Königen ſtets in Ohren gelegen / ihnen etwas zu ſchencken: Dadurch ſeyen die Könige in Spanien / die ſich wieder die Mohren auffgelehnet / in nicht geringen Schaden gekommen. Unter denen Gothen aber hätten ſie treffliche specimina ihrer Untreu abgeleget. In Biſcaya ſey vor dieſem ein alter Gebrauch geweſen / daß kein Biſchoff hinein kommen dürffen / wiewohl zu zweiffeln ſey / daß die Spaniſche Cleriſey denſelben ietzo noch ſolte haben in Brauch ſeyn laſſen. Zum wenigſten ſey er noch zu Zeiten Carls des Fünfften üblich geweſen; ja es habe ſich gar merckwürdig zugetragen / daß / als Ferdinandus ſein Groß Vatter aus unbedacht von dem Biſchoff vom Pampelona begleitet in Biſcaya gekommen / das Volck nicht alleine den König vermocht / den Biſchoff zu rück zu ſenden / ſondern ſie hätten auch viel Tage zugebracht / das

Erd-

Erdreich auffzugraben / worauff der Biſchoff gegangen / oder worauff nur ſein Mauleſel getreten wäre / und hätten dieſelbige mit groſſen Verfluchungen in das Meer geſchmiſſen. Dieſe Gewohnheit gebe zu ſehr vielen Gedancken anlaß / deren Urſprung zu erforſchen. Was ihn betreffe / geſtehe er / daß er faſt über die Klugheit der Biſcayer eyffere / die ſo wohl geurtheilet hätten / daß die Gegenwart der Prælaten was recht Contagieuſes mit ſich brächte / und würde die Welt groſſen profit davon haben / wenn man an allen Orten ſich dieſer Klugheit bedienet hätte. Was die Päbſtiſche Cleriſey Engelland geſchadet habe / könne man nur aus dem Zanck und Streit / den Thomas von Canterburi mit ſeinem Könige gehabt / gewahr werden. In Franckreich hätten ſie gleichfals zu unterſchiedenen Zeiten loſe Händel angefangen. Den armen Ludovicum Pium hätten ſie faſt nur für ein Schaubhütgen gehalten. Heinrich den dritten u. vierdten hätten ſie unter der Lique viel zu ſchaffen gemacht. Wenn gleich etliche Prelaten in ihren Schrancken geblieben / ſo wären es doch die wenigſten geweſen. Rebellionen Uneinigkeiten u. ſ. w. wäre das proprium

 ihres

ihres Ordens / und der Grund ihrer Politiqve. Deßhalben hatten ſie auch allezeit denen rebellionen das Mäntelchen der Religion ümbgegeben / denn religion hieſſe in ihrer Sprache nicht Gottesfurcht / und Glaubens-Artickel / ſondern zeitliches Intereſſe und merckliche Staats Streiche unter dem prætext des Gottes Dienſtes. Die Cleriſey in Franckreich habe ſich Anno 1616. ſehr in die Charte gucken laſſen / als die Frantzöſiſchen Stände zu deſto beſſerer Verſicherung der Könige wieder die Meuchel Mörder ein Staats Geſetze machen wollen / in welchen declariret werden ſollen / daß die Perſon der Könige heilig ſey / daß ſie weder abgeſetzt / noch excommunicirt werden könten. Denn hier habe die Geiſtligkeit durch ihre Practiqven bey denen andern Ständen es dahin gebracht / daß man den guten Vorſatz habe bleiben laſſen / und ſich mit einem gewiſſem decret des Concilii zu Coſtnitz / welches doch gar leicht nach dem Papiſtiſchen intereſſe wieder die Sicherheit der Könige verdrehet werden können / begnüget habe. Bey der ohnlängſt getriebenen controvers in Franckreich de la Regale, habe man auch geſehen / wie die Geiſtligkeit den

Man-

Mantel nach dem Winde zu hengen pflege. Man ſolle nur die Oration des Ertz-Biſchoffs zu Rhemis leſen / die er gehalten / die andern Biſchöffe zu diſponiren, daß ſie ſich dem Verlangen des Hoffes nicht wiederſetzen ſolten. Ob er ſchon der Königlichen Gnade ſehr viel ſchuldig geweſen / weil er ſeine Ertzbiſchöffliche Würde / am wenigſten meritirer, ſo habe er doch in der gantzen Oration alle Urſachen / die von der Sachen Beſchaffenheit sebſten hätten hergenommen werden können / ausgelaſſen / und das eintzige argument nur auff vielerley Art herum gedrehet; man müſſe gehorchen / der König wolle es haben / und ſey kein Mittel dafür da; und habe damit den wahrhafftigen caracter der Cleriſey zu erkennen gegeben / daß ſie nemlich niemahls gehorche / wenn ſie nicht par force müſſe / und ſuche doch nichts deſtoweniger auch in Erweiſung des Gehorſams ihre alten prætenſiones zu erneuren. Gleichwie aber die groſſe Macht der Geiſtligkeit einem Staat allezeit ſchädlich geweſen / alſo ſey noch viel gröſſere Gefahr fürhanden / wo ſich das Teuffels Geſchmeiß die Herren Jeſuiten einſchlichen. Franckreich Spanien / Ungarn / und viel andere Länder

hät-

hätten zur Gnüge erfahren / wie ſchädlich ihnen die Conſilia dieſer Leute geweſen. Endlich nachdem er die bißher erzehlten Voranzeigungen der decadence eines Staats eröffnet / ſchlieſſet er dieſes Buch mit drey oder vier haupt *reflexionen.* Die erſte iſt / daß zwar eine iede Voranzeigung an ſich ſelbſt genung ſey / einem Reich den Abfall zu prophezeyen / aber wo derer viel beyſammen wären / oder wo ſie alle insgeſambt einträffen / da wäre wohl deſtoweniger an dem Untergang zu zweifeln; Ja er glaube / daß wenn ein ſolcher Staat in Europa ſeyn ſolle / iede benachtbarte auff eine Aenderung warteten / die meiſten auch gerne etwas darzu contribuiren würden. In der andern erweget er / daß das gröſte Theil Europa von der Lehre der Verfolgung eingenommen ſey / und daß darinne der Unterſchied wäre / daß die verfolgende Religion an manchen Orten ſich öffentlich mit Gewalt blicken lieſſe / am andern aber käme ſie in Schaffs Kleidern eingeſchlichen / und begehrte / daß man ſie nur dulden ſolle; Aber es wäre doch auff beyden Theilen gefährlich. Denn wenn man gleich Löwen bey Lämmern aufzöge / und jene / ſo lange ſie klein wären / mit dieſen ſpieleten / ſo näh-

nähmen ſie doch bey ihrem Wachßthumb bald ihre reiſende und Fleiſchgierige Art an ſich. Bey der dritten reflexion erinnert er / daß er öffters in denen Exempeln den Untergang eines Reichs aus drey oder vier Urſachen deduciret , weßwegen man ſich nicht wundern dörffe / denn Gott pflege das gute auch nur aus einer Urſache zubelohnen / das böſe im gegentheil beſtraffe er langſam und aus vielfältigen Urſachen. Die letzte Betrachtung zielet dahin daß wenn gleich eine Staats Veränderung an denen Oertern / wo die Chriſtliche religion verfolget worden / vorgehen werde / man ſich dennoch deswegen nicht einbilden müſſe; als ob die Kirche werde gäntzlich befreyet werden / ſondern ſie ändere offte nur die Verfolger / wenn man ſchon zum exempel Türcken und Saracenen aus dem Lande gejagt hätte. Dannenhero thäten vernünfftige Chriſten ſehr weißlich / wenn ſie ſich gar aus dem Lande machten / damit ſie nicht mit andern Gottloſen auffgerieben würden. Er wolle zwar wünſchen / daß gleichwie er viel Vor-Zeichen erzehlet / daß der Feinde der Kirchen Untergang nahe für der Thür ſey; Alſo auch er Vor-Zeichen hätte finden können / darzuthun / daß die Befreyung der

glau-

gläubigen Kirche bald kommen werde. Man ſähe noch wenig Anzeigung zur Buſſe / ob man gleich einen reinen Gottesdienſt hegte / ſo lange als dieſes nicht geſchähe / könne er kein gut Hertze darzu haben. Wenn er aber nur etwas rechtſchaffene Beſſerung erblicken ſolte/ ſo wolte er mehr darauff bauen / als auff tauſend Prophezeyungen / die der Kirche Frieden verkündigten. Dieſes iſt alſo der Inhalt dieſes Büchleins. Der Autor hat ſelbigen noch eine Vorrede vorgeſetzt/ in welcher er ſich juſtificirt, warumb er bey der erſten Betrachtung von der langen Daurhafftigkeit der Königreiche die gemeine Chronologie verlaſſen habe/ und diſcourirt von den Mängeln derſelben ſehr gelehrt / daß nemlich nach der gewöhnlichen Lehrart die Welt etliche tauſend Jahr älter gemacht würde/ als ſie wäre / welches er mit vielen wahrſcheinlichen Gründen darthut und betauret ſonderlich / daß man in der Zeit Rechnung mehr denen profan Scribenten, als der heiligen Schrifft folge / und daß man die Bibel aus dem *Joſepho* corrigiren wolle/ von welchen er dieſes Urtheil fället / daß er ein Hiſtoricus geweſen ſey / der alles umbs Geld geſchrieben / und deſſen Worte durchgehends

mit

mit Eitelkeiten / Schmeicheleyen und Betrug angefüllet wåre. Denn es wåren ſo viel Sachen in dem Joſepho anzutreffen deren ſich ein ehrlicher rechtſchaffener Jüde billich ſchåmen ſolle / daß mã ſeinen Zeugnüſſen faſt den geringſten Glauben nicht beymeſſen könne. Was die Griechiſche *verſion* der ſiebentzig Dollmetſcher anlange / müſſe man gleichfals geſtehen / daß wir nicht wüſten / ob wir noch einen eintzigen periodum darvon übrig håtten / maſſen kein eintziger Umbſtand von ihrer Hiſtorie übrig wåre / darvon die Gelehrten untereinander nicht diſputirten, und man möge die Sache noch ſo genau unterſuchen als man wolle / ſo werde man doch nichts mehr als eine zweiffelhaffte Wahrſcheinligkeit heraus bringen u. ſ. w. In ſumma der Autor hat noch mehr ſehr viel ſonderliche und ungemeine hiſtoriſche Anmerckungen in dieſer Vorrede / bey denen ich mich doch nicht långer auffhalten will / weil ich ohne dem in Erzehlung dieſes Büchleins es vieleicht meinen Herren werde zu lange gemacht haben. Sie werden mir aber ſolches verhoffentlich zu gute halten.

Wir Menſchen ſind insgemein ſo geartet / daß von demjenigen / was uns gefållet oder beluſti-

get/ wir mehrentheils den gröſten Etat machen/ und meinen das andere Leute gleichfalß daran eine Vergnügung finden ſollen/ wiewol es gar offte geſchiehet/ daß wir vielmehr damit bey ihnen einen Verdruß erwecken. Es kan gar leichte ſeyn/ daß mir es mit dieſem Autore eben ſo gangen. Ich habe mir eingebildet in durchleſung deſſelbigen ſo viel anzeigungen einer rechtſchaffenen Gelahrheit und ungeferbten Frömmigkeit in ſeinem Buche angetroffen zuhaben/ daß ich viel drum ſchuldig ſeyn wolte/ mit ihm bekant zu ſeyn/ und über einer und der andern Frage/ ſonderlich in Hiſtoria Eccleſiaſtica mit ihm zu conferiren. Deßhalben habe ich mich einwenig lange in Erzehlung des Büchelgens auffgehalten; Aber vieleicht ſind meine Herren einer andern Meinung/ und hätten wohl lieber geſehen/ wenn ich es kürtzer gemacht hätte. Ich meines Orts ſagte der von Adlersring/ würde es nicht einmahl geſtehen/ wenn ich gleich von dem Herrn Themiſtio dißfals abwiche/ weil ich ietzo meine Meinung/ deßhalben wir ſind ſtreitig worden/ zubehaupten/ vielmehr mich bemühen werde/ die Frantzöſiſchen Bücher/ die der Herr Themiſtius tadelt/ zu loben/ als das ich die/ die er lobet tadeln ſolte; Gleichwohl kan ich ihm verſichern/

daß

daß mir der Extract, den er uns erzehlet/ vielmehr gefällig/ als verdrießlich geweſen. Man ſpüret wohl aus allen Umbſtänden daß der Autor, der vieleicht einer von denen Frantzöſiſchen refugiez ſeyn mag Franckreich das prognoſticon ſtellen wollen/ ob er es gleich nicht mit Nahmen genennet/ und wäre es gut für uns Teutſchen/ daß dieſe Vorbedeutung eintreffen ſolten; Aber ich fürchte immer/ wir werden noch viel tort von dieſer Seite auszuſtehen haben/ ehe wir uns über der vergeltung der biß hero uns gemachten bravaden zuerfreuen werden Urſache haben. Die ietzigen Brandſchatzungen und Raubereyen/ die die Frantzöſiſchen Völcker hin und wieder im Reich vornehmen/ weiſen es genugſam aus. Es iſt andem/ beantwortete *Themiſtius*; Aber wer weiß ob nicht die Veränderung des Glücks auch deſto näher iſt. Ein Liecht das bald auslöſchen will/ giebt noch zu guter letzt einen hellern Glantz von ſich als zuvor; Ein Fürſt der wegen vielfältig befahreter innerlicher und euſſerlicher Unruhe ſeinen Fall für Augen ſiehet/ waget es endlich noch auff gut deſperat loß/ weil er doch wohl ſiehet/ daß wenn er gleich ruhig ſitze/ er dennoch weder weniger noch mehr ſich werde zubefahren haben/ als wenn er das

Maaß ſeiner kränckungen vollend voll mache. Aber zu weilen pflegen auch die gewöhnlichen Staats maximen zu triegen. Ein guter Lauteniſt ſtimmet offt ſo lange / daß einem Zeit und Weile drüber lang wird/ wenn er aber einmahl recht fertig iſt/ ſo ſpielet er darnach deſto länger. Wir Deutſchen haben bißhero ein groſſes phlegma an uns ſpühren laſſen/ daß wir ziemlich viel verpaſſet; Wenn man es uns aber zu grob macht/ und wir einmahl recht böſe worden ſeyn/ ſo ſind wir auch nicht ſo leichte wieder zubegütigen. Wenn man uns recht ans Hertze greifft/ ſo wachen wir erſt recht auff. Wer hätte vor etlichen Jahren/ als der Türcke Wien belagerte/ ſagen ſollen/ daß ſich das Blat ſo geſchwinde ändern/ und der Türckiſche Keyſer ſo ad anguſtias redigiret werden ſolte. Eben auff dieſe Art kömt es mir ietzo mit dem König in Franckreich vor. Ich verſtehe gar ſehr wenig von denen politiſchen conjuncturen, und iſt es meine profeſſion davon nicht zu raiſonniren / doch dächte ich/ wenn wir die ietzige Gelegenheit vorbey paſſiren lieſſen/ den Hahn in ſein Neſt zutreiben/ und die erborgten und geraubten Adlers Federn wieder zuhohlen/ wir ſie vielleicht ſobald nicht wieder ſo gut wieder bekommen würden. Ich habe aber

hier=

hiernechſt ſelbſt noch etwas bey unſerm Autore zuerinnern/ und wundert mich wie es gekommen/ daß er dieſe Betrachtung ausgelaſſen/ da er doch ſonſten ſehr ämſig und vorſichtig geweſen/ alles was zu ſeinem Zweck dienet/zuſammen zu ſuchen. Wenn man in denen alten und neuen Hiſtorien zuſammen ſuchte/ ſo würden ſich glaub ich/ viel Exempel zuſammen leſen laſſen/ daraus man eine politiſche maxime machen könte/ daß in Monarchiſchen Republiqven, wo Königreiche auff die Nachfolger durch Erbgangs recht gebracht werden/gemeiniglich eine decadence des Reichs zubefahren ſey/ wenn der verhoffte Nachfolger bey zeiten ſo viel anzeigungen von ſich giebt/ daß er zu der Regierung wenig tüchtig ſey/ und daß er ſich beſſer auff die Calmeuſerey oder das Münchs Leben verſtehe/ als wie Ludovicus Pius, der mehr von einem Glaß Wein und einem guten ſtück Gebratens halte/ wie der löbliche Böhmiſche Wentzel. Und wäre dieſes ſonderlich zu beobachten/ daß öffters ſolche Könige und Fürſten/ die wegen ihrer Macht groſſe Ehren Titel und Ruhm bey denen Nachkommen erworben/ dergleichen Unglück an denen ihrigen erleben/ oder gewärtig ſeyn müſſen/ welches die Exempel Alexanders des

Groſſen / Caroli Magni, und Carls des Fünff-ten / die mir nur ietzo aus dem Stegreiff ein-fallen / genungſam bezeigen. Vieleicht hat der Autor, verſetzte *Maximus*, dieſe materie mit fleiß ausgelaſſen / weil ſie ein wenig zu kützlich zu ſeyn ſcheinet. Jedoch weiß ich nicht wie der Autor die vielfältigen Paradoxa, die er in Hiſtoria Chronologica hat / mainteniren werde / und fürchte ich er werde / ſonderlich was den Joſephum betrifft / den er meines Bedünckens ein bißgen gar zu ſehr herunter macht / viel zu thun kriegen. Meines erachtens aber / begegnete *Themiſtius*, traue ich dem Autori zu / daß er ſeine Sätze mit gnungſamen raiſonnablen Gründen zu vertheidigen nicht ermangeln werde. Die Hiſtorie iſt allenthalben ſo corrumpirt und defectueus, daß wir uns bey denen ietzigen Zeiten nicht wundern dörffen / wenn etliche Gelehrten / die die Sache genau unterſuchen / ſolche Fehler entdecken / die bey nahe bißhero für Glaubens Artickel gehalten worden. Wer hätte ſich im vorigen Seculo unterſtehen ſollen zu verneinen / daß das Römiſche Reich nicht die vierte Monarchie ſeyn ſolle. Lutherus ſelbſt hat es ſo beſtändig in der Vorrede ſeiner Bibel zu dem Daniel

niel und der Offenbahrung Johannis geſetzt/ daß bey dem Anfang der Reformation man für keinen guten Lutheraner würde paſſiret ſeyn/ wenn man ſich ſolte erkühnet haben/ dieſes zu leugnen. Nichts deſtoweniger iſt es nunmehro ſo gut als ausgemacht/ das dieſe Meinung irrig und die Umbſtände der hiſtorie ſolche nicht zu laſſen. Wer ſolte bißhero nicht darauff haben leben und ſterben wollen/ daß der auch denen kleinen Kindern aus der Bibel bekante König Nebucadnezar, nicht ſolte vor Cyrus dem groſſen/ der insgemein vor den Haupt monarchen der Perſiſchen monarchie gehalten wird/ regieret haben/ und daß Cores der die Jüden wieder aus der Babiloniſchen Gefängniß erlöſet/ nicht ſolte eben dieſer Cyrus ſeyn. Gleichwohl hat in dieſem Jahre ein Gelehrter Profeſſor zu Straßburg/ der Herr *Artopæus* zwey *Diſputatianes* gehalten/ in denen er zu erweiſen bemühet iſt/ daß der ſo ſehr beruffene Mediſche König Xerxes niemand anders als Nebucadnezar ſey/ und daß der kleinere Cyrus Darii Nothi ſein Sohn und Artaxerxis Mnemonis ſein Bruder eben derjenige ſey/ der der Jüden ihr Gefängniß auffgehoben habe/ und

 zwar

zwar thut er dieſes mit ſo guten Urſachen / daß mich ſehr verlangen ſoll / was doch die vertheidiger der alten verroſteten Lehren darwieder auffbringen werden; Alſo kan es wohl auch ſeyn / daß gegenwärtiger Autor ſo viel argumente im Vorrathe hat / den Joſephum und andere hiſtoricos, auff die man bißher ſo viel gehalten / verdächtig zu machen. Aber wir wollen uns bemühen zum Ende unſers diſcurſes uns zu nähern / und die noch wenigen übrigen Bücher / die wir noch für uns haben / zu abſolviren.

Er ergriffe derohalben ein neues / und befand nach deſſelbigen Eröffnung / daß es war: *Julien l' Apoſtat, ou Abregè de ſa Vie, dans leqvel on voit l' horreur, qve les meilleurs Chretiens d' entre ſes ſujets temoignoient publiquement contre lui, en Paroles, en Actions, & méme dans leurs Devotions publiqves, avec une comparaiſon du Papiſme & du Paganiſme, & une autre idee Generale du Papiſme avec un petit traité de l' AntiChriſt. Traduit de l' Anglois 1688. in 12.* Der haupt Zweck dieſes Werckgens / fuhr er fort / gehet dahin / daß der Autor deſſelbigen den ietzigen König in Engelland mit dem Juliano vergleichen / und ſeine

ſeine Unterthanen anmahnen will / daß ſie mit ihm / als die damahligen Chriſten mit dem Juliano ümbzugehen wohl befügt wären. Er theilet es in gewiſſe Capitel ab. Das erſte begreifft den kurtzen Inhalt der Lebens Beſchreibung des Juliani, und beſchlieſt dieſelbige mit folgenden Worten: daß die Untreu und Grauſamkeit des Juliani gegen die Chriſten / ſie mögen ſo groß geweſen ſeyn / als ſie wollen / mit derjenigen nicht zuvergleichen ſey / die bißhero etliche Jahre in Franckreich wieder die proteſtirenden Chriſten gebraucht worden / welche ümb ſo viel mehr an barbariſchen Unmenſchligkeit Julianum übertroffen habe / umb ſo viel mehr die Papiſtiſche Religion an Abgötterey an Gottloſigkeit der Sitten Lehre / und an Tyranney das alte Heydenthumb übertreffe. In dem andern Capitel handelt er von dem Urtheil/ welches die Chriſten erſter Kirche von der Nachfolge des Juliani zum Käyſerthumb gefället haben. Er præſupponiret, daß das Käyſerthumb dem Juliano nach Erbgangs recht gehöret habe / und das nichts deſtoweniger die Chriſten ihm bloß wegen ſeiner religion zum regiment für unfähig erkennet hätten / ja daß Gregrorius Nazianzenus gar mit dem ver-

ſtorbenen Käyſer Conſtante expoſtulire, daß er ihn zum Cæſar bey ſeinem Leben erwehlet habe / daß er dieſes eine freche thörichte und unbedachtſame That / und die von Eingebung des böſen Feindes hergerühret neſie / auch den Käyſer mit nichts anders entſchuldige / als daß er von dem Abfall des Juliani nichts gewuſt habe; Ja daß eben der Käyſer Conſtans auff ſeinem Todbette / da es nicht mehr res integra geweſen / dieſe ſeine action hertzlich bereuet und beſeufftzet habe. Dieſes ſey die Meinung der alten Chriſten / des Gregorii, Baſilii und anderer geweſen / daß das Erbgangs Recht die wahre religion zu verſichern / gar wohl geändert und einem Apoſtata genommen werden könne. Wenn aber dieſe Lehre denen heutigen Scribenten nicht gefallen ſolte / ſo ſolten ſie doch ſo gut ſeyn / und die Meinnug der alten Chriſten wiederlegen / und ſolten künfftig aus denen Büchern der alten patrum, die recepte die ſie ſonſt daraus zu colligiren gewohnet wären / nicht ferner ſuchen / nemlich das Beten / Seufftzen und Weheklagen / welches ihm wie die Artzeneyen der Qvackſalber vor kämen / die das übel nicht heileten / ſondern nur verſchlimmerten / und die Fürſten nur encoura-

couragirten/ das regiment nach ihren unumbſchränckten Wohlgefallen einzurichten. Nach ihren principiis müſten Gregorius und die Chriſten insgemein zu ſelbiger Zeit für gefährliche Autores und Monarchomachos paſſiren / welches doch ſehr unwahrſcheinlich wäre/ weil die Chriſten insgeſambt damahls dergleichen Meinung behauptet hätten. In dem dritten capitel erzehlet der Autor wie die Chriſten bey ihren Lebzeiten vom dem Käyſer Julianus geredet hätten. Sie hätten ihn Idolianus genennet und andere ſchimpffliche Zunahmen gegeben. Die zu Antiochia hätten ihn noch mehr injuriret, und ſo gar in Harniſch gebracht / daß er ſich auch reſolviret hätte/ ein Buch wieder ſie zu ſchreiben ; Sie hätten ſeine Geſtalt/ ſeine taille, ſeinen Gang und ſeinen BocksBart ſehr höniſch durchgezogen; ſie hätten gar Satyriſche verſe auff ſeinen Bart gemacht. Und zwar ſo ſey dieſes alles von Theodoreto , daß es aus heiligen Eyffer für ihren Heyland geſchehen/gebilliget worden. Sie hätten ſeine Heydniſche religion ihm ins Angeſicht verachtet und geſpottet / und ihn einen gottloſen Apoſtata geheiſſen. Das vierte Capitel / ſtellet der alten Chriſten ihre Tha-

ten vor / die ſie wieder den Julianum bey ſeinen Lebzeiten begangen. Valentinianus, der nach ihm Käyſer worden / habe / als ihm der Heydniſche Pfaffe (da er den Käyſer in dem Tempel begleitet) mit Weiwaſſer beſpränget / demſelbigen eine wichtige Maul-Schelle in gegenwart des Käyſers zugeſtellet und Theodoretus und Auguſtinus haben dieſe That ſehr erhoben. Der alte Gregorius, des Gregorii Nazianzeni Vater / habe ihn / als er ſeine Kirche einnehmen / und einen Göttzen Tempel daraus machen wollen / ſehr kahl ablauffen laſſen / und würde ihn mit Füſſen geſtoſſen haben / wenn er ſich nicht bey Zeiten weg gemacht hätte / welche That von denen Chriſten ſo hoch gehalten worden / daß ſie dem Gregorio auch nach des Juliani Tode Kräntze und Ehren-Zeichen dafür in der Kirche auffgehencket. Nun laſſe er dieſes alles dahin geſtellet ſeyn / aus was für einer Philoſophie die alten Chriſten gelernet hätten einen rechtmäſſigen Käyſer mit Füſſen zu ſtoſſen / welches unſere Geſetze uns kaum zu lieſſen nur zugedencken; gleichwohl / ſpricht der Autor, könne er ſich dieſes verſichern / daß Gregorius nie in Schottland geweſen wäre / und daſelbſt gelernet hätte / wie

wie man einen Apoſtata und Feind der wahren religion ſchmeicheln ſolte. In den Fünfften Capitel fängt er an der damahligen Chriſten ihren Gottesdienſt zubetrachten/ u. führet an/ das ſie mit groſſer Beſtändigkeit dem Juliano zum Verdruß / auch in ſeiner Gegenwarth alle die Pſalmen / in welchen etwas picqvantes wieder die Götzen und die Abgötterey enthalten iſt / geſungen / und nichts darnach gefragt/ ob er ſolches ihnen gleich noch ſo ſcharff verboten / oder ob er ſie gleich noch ſo ſehr deßhalben martern laſſen. Ja ſie lieſſen es darbey nicht bewenden/ ſondern ſie beteten auch ohne unterlaß mit Seufftzen und Thränen zu Gott wieder dieſen Verfolger / und flebeten Gott in ihren öffentlichen Verſamlungen ümb ſeine Erniedrigung an / wie der Autor im ſechſten capitel es ausgeführet. Und zwahr ſo verhielten ſie ſich bey ſeinem Leben. Im ſiebenden beſchreibt er den Tod des Juliani, und mercket an / daß die Chriſten öffentliche Feſte deßwegen angeſtellet / und nichts unterlaſſen ihre Freude darüber zu bezeugen. Ja man wolle gar muthmaſſen / weil man nicht wiſſe / wer ihm in der Schlacht wieder die Perſer den tödlichen Stich gegeben / daß es einer von ſeinen eige-

eigenen Chriſtlichen Soldaten geweſen ſey. Der Hiſtoricus, ſo ſolches beſchrieben / verneine es auch nicht gar ſehr / ſondern ſuche vielmehr dieſe That als ein Chriſtliches und Gott wohlgefälliges Werck heraus zu ſtreichen / und habe dennoch keine Scheu getragen / dieſe ſeine Hiſtorie an den Käyſer Theodoſium, der nicht lange darnach des Juliani Thron betreten / zu dediciren. Endlich hätten es die Chriſten bey dieſen allen nicht bewenden laſſen / ſondern ſie hätten auch noch ſeinen Tod / wie er im achten Capitel beſchreibet / die empfindligſten invectivas wieder ihn geſchrieben / und ihn mit den ſchändligſten Nahmen beleget / und alles ärger gemacht / als die proteſtirenden iemahls mit ihren grauſambſten Verfoldern umbgegangen wären. Denn wo hätte man iemahls die Schottiſche Königin Maria eine tolle Hündin genennet / als wie Hieronymus den Julianum einen tollen Hund nennet; vielmehr fänden ſich etliche / die dieſe Königin vertheydigten oder entſchuldigten / da ſie doch der Chriſtlichen religion noch gröſſern Schaden gethan hätten / als Julianus. Im neunten capitel überleget er / wie es doch komme / daß die Chriſten es gleichſam ſo gar

grob

grob wieder Julianum gemacht / der doch ſo zu ſagen nicht einmahl ein rechter Verfolger / ſondern nur ein kleiner Verſucher geweſen wäre / und da ſie bey denen harten Verfolgungen in denen erſten ſeculis die gröſten Qvalen und Martern / die man ihnen angeleget / ſo gar gedultig ausgeſtanden; und giebet zur Antwort / daß man einen Unterſcheid machen müſſe / ob die Chriſtliche religion noch nicht befeſtiget / und eingeführet ſey / oder ob ſie einmahl ſey durch die öffentliche Geſetze ſtabiliret worden. In dem erſten Fall wäre das vornehmſte Stück der Chriſtlichen religion, daß ſie ſich durch die Gedult ſehen lieſſe / weil nach denen allgemeinen Reichs Geſetzen wieder ſie verfahren würde; Aber in dem andern Fall / der ſich auff Juliani Zeiten ſchickte / könten ſie gar wohl alles was nur möglich wäre wieder einen Apoſtatam ihre religion zubeſchützen vornehmen / weil als denn der verfolgende Fürſt wieder die öffentlichen Geſetze handelte / und müſſe dannenhero der Autor recht lachen / daß bey denen ietzigen Zeiten in Engelland / die ſich am füglig ſten mit denen Zeiten des Juliani vergleichen lieſſen / ſich Leute fänden / die mit ihren unzeitigen Conſiliis das Volck irre machen wolten /

in

in dem ſie vorgåben/ man muͤſte nur weinen/ ſeufftzen und beten/ und einen hauffen laͤcherliche lectiones de Obedientia paſſiva, von der Thebaniſchen legion, und andern dergleichen remediis vorbraͤchten/ die ſich nur zu denen Zeiten ſchickten/ wenn die Chriſtliche religion wieder die allgemeinen Geſetze des Landes auffzukommen ſuchte. Mann waͤre vielmehr ſchuldig/ und wuͤrde es bey denen Nachkommen nicht verantworten koͤnnen/ wenn man die gemeinen Geſetze durch die Jeſuitiſchen Griffgen uͤber den hauffen werffen lieſſe; denn darnach wuͤrden erſt die Engellaͤnder in den Zuſtand gebracht seyn daß ſie ſich wuͤrden muͤſſen koͤpffen und brennen laſſen nach der Papiſten ihrem Wohlgefallen. Hiernechſt wiederlegt er etwas weitlaͤufftiger dieſe Lehre/ die von der Obedientia paſſiva ſchwatzt / und die Thraͤnen und Gebet alleine wieder die Verfolgungen recommendiret, und vergleicht ſie mit einem Buch / daß zu Cromwels Zeiten heraus kam und den den Titel hatte: Das ein ſelbſt-Mord kein Todſchlag ſey/ in welcher der Autor in der Dedication an Cromwelle ihm viel ſtarcke Urſachen vorlegte/ daß er ſich ſelbſt das Leben nehmen ſolte/ ihn aber

doch

doch darbey gar höfflich die Wahl überlieſſe/ daß es in ſeinem Belieben ſtehe/ er möge zum Strang/ Gifft/ Waſſer/ Geſchoß u. ſ. w. greiffen/ zu welchen er am meiſten Belieben trüge / wolte ihn auch mit aller Gewalt bereden / daß die höchſte Nothwendigkeit wäre ſolches zu thun/ und daß er die gröſte Ehre damit würde erlangen. Er führet über dieſes an/ daß ein Papiſtiſcher Verfolger die Proteſtirenden ja ſo ſehr wegen ihres Gebets als wegen ihres Wiederſtandes verfolgen würde. Zu des Juliani Zeiten hätten die Chriſten gantz offenhertzig wieder ihn gebetet/ und wäre ihnen für genoſſen hingegangen. Aber zu der Königin Mariæ Zeiten hätten ihre Unterthanen ſich nur unterſtanden unter gewiſſem Beding wieder ſie zu beten/ daß nemlich GOtt ihr Hertz von der Abgötterey zu dem wahren Glauben lencken/ oder wo dieſes nicht ſeyn könne/ ihre Tage verkürtzen und abſchneiden wolle; und man habe die armen Leute nur wegen dieſes Gebets als Verletzer der hohen Majeſtät tractiret. Damit man aber nicht meinen dörffe/ als ſchicke ſich das Exempel des Juliani ſehr übel auff den jetzigen Zuſtandt in Engelland / weil Julianus von dem Chriſtenthumb zu der Heidniſchen Religion abgefallen/ und gleichwohl ein

groſ-

groſſer Unterſchiedt ſey zwiſchen dem Pabſtthumb und Heydenthumb; Als fängt der Autor an in denen dreyen folgenden Capiteln zu erweiſen/ daß die Päbſtiſche Religion ja ſo arg/ wo nicht viel ärger ſey/ als die Heydniſche/ und ſtellet im zehenden Capitel eine Vergleichung zwiſchen beyden an/ was die Vielheit der Götter anlanget/ im eilfften was die Abgötterey und den Götzendienſt/ und im zwölfften was die Grauſamkeit betrifft. Jedoch dieweil gegenwärtiger Autor die Vergleichung des Pabſtthumbs mit dem Heydenthumb etwas zu kurtz gefaßt ; Als ſind von einem andern Autore zwey Diſcourſe, ſo das Pabſtthumb betreffen/ noch beygeführet worden. Der erſte begreifft kürtzlich dieſen Lehrſatz in ſich/ daß allem Anſehen nach die Römiſche Kirche weder an den Vater noch an den Sohn noch an den heiligen Geiſt glaube. Der andere erweiſet/ daß die Papiſten/ wenn ſie gleich noch ſo lächerliche Dinge von ihrem Antichriſt ſchwatzten/ dennoch den wahrhafftigen Antichriſt an dem Pabſt und der Päbſtlichen Religion hätten/ und daß alle Titel/ die in der heiligen Schrifft dem Teuffel gegeben würden/ ſich gar füglich auff die Papiſtiſche Kirche ſchickten.

Was

Was hält denn der Herr Themiſtius von dieſem Buch/ fragte der von Adlersring/ als Themiſtius ſeine Erzehlung vollendet hatte. Was die Theologiſchen Sachen und die Streit Fragen wieder die Päbſtiſche religion betrifft/ antwortete dieſer ſo verſtehe ich mich nicht drauf. Was aber die haupt intention des Autoris anlangt/ in welcher er behaupten will/ daß ein Engliſcher Unterthaner mit aller Macht wieder ſtehen ſolle/ damit die gemeinen Geſetze nicht über den Hauffen geſtoſſen/ und die proteſtirende Religion untergetruckt werde/ darzu werden längere meditationes erfordert. Die Exempel der Chriſten in der erſten Kirchen/ und ſonderlich in dem vierten Seculo ſind allemahl ſo Oriental nicht/ daß man ihnen ohne Scrupel nachfolgen/ und ſich dieſelbigen als eine Richtſchnur ſeines thun und laſſens vorſtellen könne. Ob die diſtinction, die der Autor anführet/ und darauff er ſeinen gantzen discours gründet/ die Streit Frage; Wie ferne die Unterthanen in Religions Sachen der hohen Obrigkeit ſich wiederſetzen können? hebe/ ſtehet dahin; Und zweiffele ich ob der Autor denen Papiſten einreumen werde/ wenn ein Papiſtiſcher Fürſt die proteſtirende Religion annehmen ſolte/ und

ſeine Unterthanen reformiren wolte / daß ſo dann die Papiſtiſchen Unterthanen ihre Geſetze wieder den Fürſten mit Gewalt defendiren könten. Zum wenigſten ob ich gleich dieſes Autoris ſeine Lehre nicht gar für Monarchomachiſch außgeben will/ iſt doch bey derſelben behutſam zugehen/ daß man in defendirung derſelbigen nicht auff die Monarchomachiſchen Erfindungen falle. Was aber abſonderlich den Zuſtand Engellands betrifft/ ſo iſt wohl an dem/ daß es das Anſehen hat/ daß die Jeſuitiſchen inventiones die Reichs Geſetze allerdings über den Hauffen zuſtoſſen ſuchten/ und daß ſolcher-Geſtallt dem König nicht eben unrecht geſchähe/ wenn ſeine Unterthanen hierbey ihm etwas hartes erzeigten; Jedoch gleichwie die Befugnüß der Unterthanen zu deduciren man zuvorher von der Regiments Forme und der Autorität des Parlaments viel ſchwatzen und unterſuchen müſte; Alſo komt es mir mit dergleichen Fragen und derer Entſcheidung vor/ als wie mit denen Conſiliis, die geſunde Leute denen Krancken zugeben pflegen/ oder die einer der auſſer Gefahr iſt/ Leuten die in groſſer Noth ſtecken ſuppeditiret. Rathzugeben iſt keine Kunſt. Aber wenn man in der Noth ſtickt und denſelben practiciren

ſoll

ſoll / da heißts immer: Tu ſi hic eſſes aliter ſentires. Wann dannenhero beträngte Unterthanen in dergleichen Fällen über die Schnüre hauen / da läßt ſich ihr exces eher entſchuldigen als defendiren, gleichwie man einem Patienten etwas zugute zuhalten pfleget / wenn er die vorgeſchriebene diæt des Medici einwenig überſchritten.

Weil wir auff ein Buch / das von der Papiſtiſchen Religion handelt / ſind zureden kommen / ſagte *Maximus* hierzu / ſo will ich doch / daß ich nicht ἀσύμβολος hier ſitze / denen Herren erzehlen / was ich vor wenig Tagen in einem neuen Frantzöſiſchen Buche geleſen. Unter denen Geheimniſſen der Papiſtiſchen Cleriſey und Religion iſt die invention von der heiligen inqviſition nicht die geringſte. Nichts deſtoweniger iſt bißhero von denen geheimbden Sachen derer Herren Inqviſitoren nicht viel geſchrieben worden / weil diejenigen / ſo in die inqviſition kommen / wenn ſie gleich loßgelaſſen werden / einen Eyd ſchwehren müſſen / alles was mit ihnen vorgegangen geheimb zuhalten. Aber ietzo hat ſich ein Anonymus, der in Goa in die Inqviſition kommen / gefunden / der dafür gehalten / daß ihn dieſes Jurament nicht obligire, und dannenhero

hero ein Büchelgen davon heraus gegeben. Der Titel iſt: *Relation de l' Inqviſition de Goa. A Paris 1688. in 12.* der Autor giebt ſich für einen Frantzoſen/ und der Profeſſion nach für einen Medicum auß/ der ſich zu Daman einer Stadt in Oſtindien die denen Portugiſen zugehöre/ ein wenig von ſeinen Reiſen außzuruhen/ niedergelaſſen habe/ und von wegen einer jalouſie die der Gouverneur daſelbſt und ein Pfaffe wegen einer Dame, die er offte beſucht/ gegen ihn getragen/ in das Unglück gerahten/ daß er der Inqviſition in die Hände kommen. Er könne nicht leugnen/ daß er zuweilen / wegen der allzugroſſen Superſtition , die die Leute zu Daman in Verehrung der Bilder erwieſen / etwas freyer geredet/ welches auch von denen Anweſenden alsbald dem Commiſſario der Inqviſition hinterbracht worden / weil alle Leute verbunden wären bey Straffe des Laſters der Ketzerey alles dasjenige / was ſie verdächtiges höreten / bey zeiten anzudeuten. Als er aber ſolches erfahren / habe er ſich ſelber bey dem Commiſſario angegeben/ und ihn umb Rath gefraget / wie er ſich künfftig in ſeinen Diſcurſen verhalten ſolle/ der ihn auch dimittiret, daß das Vergangene nicht viel zu bedeutẽ hätte/ weñ er ſich nur künfftig

inacht

macht nähme/ daß das gemeine Volck durch ſeine Diſcurſe nicht ferner geärgert würde. Nichts deſtoweniger hätten ſeine Rivales dem Commiſſàrio ſo lange in Ohren gelegen/ biß er nach Goa an die Inqviſition geſchrieben hätte/ von wannen bald Ordre kommen wäre/ den Autor in Arreſt zu nehmen. Der Gouverneur habe alſobald ſein Beyleid durch gewiſſe Abgeſante Perſonen gegen ihn bezeigen laſſen / und der Pfaffe ſey ſelbſt für das Gefängniß kommen und habe mit falſchen Crocodils Thränen ſeine Condolenz conteſtiret. Er beſchreibet den elenden Zuſtandt der Gefangenen an dieſem Ort/ und daß ihrer viel vor Hunger ſterben müſten. Der Commiſſarius, auff den er ſein gröſtes Vertrauen geſetzet / ihm in dieſer Noth beyzuſpringen/ ſey nach Goa verreiſet / und habe ihn in die vier Monate zu Daman in der Gefängnüß verzappeln laſſen; Nach dieſer Zeit erſt habe man ihn nach Goa zu der Inqviſition geſendet/ die er etwas außführlicher zu beſchreiben anfängt / ſo wohl was das anſehnliche Gebeude der Inqviſition betrifft / als auch/ wie man mit denen Gefangnen/ deren jeder in einer abſonderlichen Kammer verwahret wird / noch ziemlich leidlich in Beköſtigung und Unterhalt derſelben

umbgehet. Von dar komt er auff die Officianten der Inqviſition, und erzehlet/ daß zu Goa zwey Inqviſitores wären; Uber welche ſie noch etliche Deputirte in gröſſerer Anzahl hätten/ die der Verurtheilung der Verklagten / ihrem Examini und dergleichen beywohneten / aber nicht eher/ als biß ſie von denen Inqviſitoribus erfordert würden / erſcheinen dürfften. Noch andere wären / die man brauchte in denen Büchern verdächtige Lehren und Propoſitiones zu unterſuchen/ und der Inqviſition darvon Nachricht zu ertheilen. So hätten ſie auch einen Ankläger / einen Procuratorem und Advocatos für die Gefangenen die welche begehrten / wiewohl ihnen die Advocaten zu nichts dieneten/ ſondern die Inqviſition vielmehr dieſelben darzu/ daß ſie von denen Gefangenen das Geheimſte herauß locken möchten/ brauchte. Uber dieſes ſo würde das Ambt derer/ ſo die Beſchuldigten anpackten / und in Verhafft brächten / für eine ſonderliche Ehrenſtelle gehalten/ und hielten ſich es Fürſten und Hertzoge für einen Ruhm/ dieſelbe zu bedienen/ wannenhero ſie auch keine Beſoldung kriegten / und zu Bezeugung dieſer Ehrenſtelle eine gewiſſe goldene Medaille zu tragen pflegten. Man pflege gemeiniglich auß dieſen

Leuten

Leuten einen zu wehlen/ der von der Condition des jenigen ſey / der gefangen genommen werden ſoll / und gehe nur einer von dieſen Leuten alleine die Areſtirung zu verrichten. Denn ſo bald als ſie zu einer Perſon geſagt haben/ daß ſie vor die Inqviſitores gefordert werde/ ſo iſt dieſelbige ſchuldig ohne einige Wiederrede zu folgen/ und würde einem dißfals die Wiederſetzlichkeit im geringſten nichts nützen / weil die gantze Stadt zulauffen würde die Ordre des heiligen Officii exeqviren zu helffen. Man pflege ein ſtetzwehrendes Stillſchweigen in der Inqviſition zu halten/ und diejenigen die ſich zu laut beklagen/ weinen oder gar beten wolten / mit guten Stöſſen zum Stillſchweigen zu bringen. Der Inqviſitor komme gemeiniglich alle zwey Monate und frage die Gefangenen/ ob ſie was von nöhten hätten? Ob man ihnen zu rechter Zeit zu eſſen und zu trincken brächte? Und ob ſie ſich über die Bedienten/ die ihnen täglich Handtreichung thäten/ zubeklagen hätten? Aber es hälffen dieſe Viſiten den Gefangenen nicht/ weil niemahls das Tractament verendert würde. Was die Art und Weiſe mit der Inqviſition zu verfahren / beträffe; So pflege man alſobald bey der Gefangennehmung einer Perſon nach ſeinem Nahmen/

men/ ſeiner Profeſſion und Qualität zu fragen/ und vermahne hernach dieſelben/ daß ſie alle ihr Vermögen entdecken ſolten/ und damit man ſie deſto eher darzu perſuadiren möge / verſpräche man ihnen / daß wenn ſie alles anzeigten / und unſchuldig wären/ ihnen ihre Sachen alle wieder gegeben werden ſolten / daferne ſie aber etwas verſchwiegen/ und es heraus käme/ ſo würde daſſelbe/ wenn ſie gleich im übrigen ihre Unſchuld dargethan hätten confiſciret. Diejenigen/ die ſich bey der Inqviſition ſelbſten anklagten/ und ihre Reue bezeugten / ehe ſie gefangen würden/ blieben frey und würden nicht eingekerckert. Die andern aber / die biß nach ihrer Arreſtirung warteten ſich zu beſchuldigen / die pflege man in Gefängniß zu behalten/ und als Schuldige zu verdammen. Aber man ſtraffe niemahlen jemand mit einiger Todes-Straffe; als diejenigen/ die offenbahrlich überwieſen wären; ja man begnüge ſich nicht an zweyen Zeugen/ ſondern man müſſe allezeit zum wenigſten ſieben haben/ einen Beſchuldigten zu verdammen. Eine Miſſethat möge ſo grauſã ſeyn/ als ſie wolle/ ſo vergnüge ſich das heilige Officium mit der Excommunication und Confiſcirung der Güter / und weiſe die Leibes-Straffe an die weltliche

liche Gerichte. Wenn man ſeine Ubelthat geſtehe/ ſo kåme man von der Todesſtraffe loß/ weil ſo denn das heilige Officium für ihn intercedire, und bey dem weltlichen Gerichte Gnade für den Miſſethåter erhalte. Man laſſe es an Bitten und Flehen nicht mangeln / dieſe Geſtåndtniß von denen Inqviſiten heraus zu bringen. Wiewohl wenn er das andere mahl wieder des Todes würdige Laſter begehe/ ſo kønne ihm die Inqviſition weiter nicht helffen noch erretten / aber es verlaſſe ihn doch mit Bezeugung einigen Wiederwillens / und nachdem ſie zuvor die weltliche Obrigkeit erſucht hätten/ daß wenn ſie ja den Gefangenen mit der Todes-Straffe belegen wolten / ſie doch zum wenigſten ſein Blut nicht vergieſſen ſolten. Daß dannenhero allenthalben die groſſe Gelindigkeit und Gütigkeit des heiligen Officii bey Leuten / die die Sache nur obenhin anſehen hervorblicke. Denn wann man dieſelbige etwas genauer überlegen wolle / würde man ſehr viel Ungerechtigkeiten/ die bey dem Proceſs der Inqviſition vorgiengen / gewahr werden. Man confrontire die Zeugen niemahls; man nehme alle/ auch die ſonſt vor untüchtig gehalten werden/ zu Zeugen an; man höre den Inqviſiten nicht wieder die

Zeugen; man verkürtze zuweilen die Anzahl derſelbigen biß auff fünffe / man rechne unter dieſelben auch andere Beſchuldigte / was dieſelbe in der Tortur außgeſagt/ die doch ihr Leben nicht anders erhalten könten/ als wenn ſie dasjenige geſtånden/ was ſie öffters nicht gethan håtten/ und andere Unſchuldige wieder ihren Willen beſchuldigen müſten / ſonderlich wenn jemand des Jüdenthumbs und der Zauberey beſchüldiget werde. Denn wenn man zum Exempel die ſo von dem Jüdenthum zum Chriſtenthum ſich begeben håtten / und insgemein unter denen andern Portugieſen ſehr verachtet und verhaßt wåren/ beſchuldigte/ daß ſie wieder auff das Jüdenthumb gefallen wåre/ ſo fordere man erſt vor allen Dingen eine Specification ſeines Vermögens / jedoch mit dem oberwehnten Verſprechen von ihm/ welche denn einer der ſich unſchuldig wüſte/ gerne von ſich gåbe / wiewohl die Herren Inqviſitores dieſelben alsbald nach der Gefangenſchafft verkauffen lieſſen/ weil ſie verſichert wåren / daß ſie dieſelben nicht wiedergeben dörfften. Wenn nun etliche Monate vorbey geſtrichen wåren/ ſo hohle man erſt den Gefangenen zur Audienz, und frage ihn / ob er nicht wiſſe/ warümb er ſey gefangen genommen worden. Wenn er nun als un-

unſchuldig ſolches verneine/ vermahne man ihn/ er ſolle ſich wohl bedencken und ſein Bekändtnüß thun/ weil dieſes das eintzige Mittel ſey/ ſich wieder in Freyheit zu ſetzen / damit ſchicke man ihn wieder in ſein Gefängnüß. Nach etlichen Wochen laſſe man ihn wieder vorkommen/ und wiederhole die vorige Frage alſo etliche mahl/ bekomme aber gemeiniglich die vorige Antwort wider. Wenn endlich die Zeit der Verurtheilung/ die gemeiniglich binnen drey oder zwey Jahren einmahl ſolenniter celebriret werde / bald heran nahe/ ſtelle man ihm den peinlichen Ankläger vor/ der ihm entdecke/ daß er von vielen unverwerfflichen Zeugen beſchuldiget ſey / daß er den Jüdiſchen Aberglauben begangen habe. Wenn dieſes geſchehen / beſchwehre man ihn durch das Eingeweide der Barmhertzigkeit unſers Herrn Jeſu Chriſti/ daß er gutwillig ſeine Ubelthat geſtehen ſolle/ damit er ſein Leben erhalten möge/ und wenn er noch ferner leugne werde er als einer der überzeuget ſey/ und doch nicht geſtehen wolle/ verdamt / und der weltlichen Obrigkeit zum Feuer übergeben ; Ja wenn er noch den Tag zuvor / ehe er öffentlich verurtheilet werde / ſeine Bekäntnüß thue / ſo käme er noch mit dem Leben davon. Weil

nun

nun die Augenſcheinliche Todes Gefahr ihrer viele dahin bringe / daß ſie ihr Leben zu erhalten ſich einer That beſchuldigten / die ſie nie begangen hätten / ſo pflege man ſie umb die Umbſtände derſelbigen genau zu befragen / und dörften die armen Gefangenen nur das erzehlen / was man ihnen vorgeſagt / das die Zeugen wieder ſie diſponiret hätten / ſo hätte es mit dieſem Punct ſeine Richtigkeit. Aber die guten Leute kämen durch dieſe Bekäntnüß erſt zu der rechten Schwührigkeit / weil ſo dann die Inqviſitores ſie gemeiniglich auff folgende Arth anredeten. Weil du dann deiner eigenen Geſtändnüß nach am Sabbat in denen Jüdiſchen Verſamlungen geweſen biſt / und es gantz wahrſcheinlich iſt / daß deine Ankläger auch ſich daſelbſt befunden haben / ſo iſt es nöthig / daß du uns deine ernſtliche Reue ſpühren zu laſſen / nicht alleine diejenigen / die dich verklaget haben nenneſt / ſondern auch noch über dieſes alle die / die mit dir in dieſen Verſamlungẽ geweſen ſind. Hier ſtecken nun die guten Leute zwiſchen Thür und Angel / und / weil ſie unſchuldig wären / und ſolchergeſtalt ihre Ankläger ohnmöglich errathen könten / würden ſie genöthiget / ihr Leben zu erhalten / viel andere unſchuldige anzugeben / auff

die

die ſie etwan Muthmaſſung trůgen / daß ſie von ihnen verklaget worden; bey welcher Bewandnůß denn gar öffters die Bekändnüß auff die unſchuldige Anverwanten / Nachbarn und gute Freunde falle / und ſolchergeſtalt gar leichte geſchehen könne / daß der unſchuldigſte Menſch / nicht alleine ſieben ſondern wohl gar funfftzig Zeugen wieder ſich bekomme. Die Güter aber derjenigen / die exeqvirt würden / oder die durch ihre Bekändnüß vom Todte ſich befreyeten / blieben auff gleiche Weiſe confiſcirt und gleichwie die Inquiſitores nicht ſo wohl nach ihrem Leben / als nach ihrem Vermögen trachteten / ſo unterlieſſen ſie nichts / ſie zum Bekändnüß zu perſuadiren, ja ſie brauchten auch die ſtrengſte Marter darzu / die Leute zu forciren, durch einige Bekändnüß ihr Leben zu erhalten. Aber die wahrhaffte Urſache ſey dieſe / daß / wenn ein Menſch ſich ſelber anklage / die Welt nicht zweiffele / daß man ſeine Güter rechtmäſſiger Weiſe confiſcirt habe / und einfältige Leute hintergangen würden / das tribunal für gütig und gelinde auszugeben / weil ſie denen vermeinten Schuldigen die Todes-Straffe erlieſſen. Ja es würden die jenigen / denen auff dieſe Weiſe durch ihre erzwungene Be-

kånt-

käntnüß das Leben geſchenckt worden / genöti-
get / daß wenn ſie der gefänglichen Hafft erlaſ-
ſen wären / ſie des heiligen officii groſſe Gna-
de und Gelindigkeit rühmen und preiſen mü-
ſten / und dürffe ſich keiner / der ſich in der In-
qviſition ſchuldig bekennet / unterfangen / nach
ſeiner Befreyung zu juſtificiren / oder ſeine
Unſchuld darzuthun / ſonſt werde er gewiß und
alſobald denuncirt, gefangen genommen und
bey dem erſten verurtheilungs Tag ohne alle
Gnade gebrennt. Die jenigen aber / die die
falſchen Bezüchtigungen für der Inqviſition
nicht geſtehen wolten / denen hülffe es nichts /
wenn ſie gleich biß auff ihren letzten Seufftzer
öffentlich proteſtireten, daß ſie mit dem Jü-
denthumb nichts zu thun hätten / daß ſie gute
Chriſten wären / auch iederzeit ſolche geweſen
wären / daß ſie Jeſum Chriſtum als ihren einigen
und wahrhafftigen Erlöſer anbeteten / und alleine
auff ſeine Barmhertzigkeit und Verdienſt ihre
Hoffnung ſetzeten. Denn die Herrn Inqvi-
ſitores lieſſen ſich dieſes Schreyen und Seuff-
tzen der armen Leute nicht das geringſte bewe-
gen / ſondern bildeten ſich ein / daß dieſes be-
ſtändige Glaubens-Bekäntnüß / das ſo viel hun-
dert

dert gekränckte Perſonen in ihrer letzten Todes Stunde ablegten/ nicht die geringſte reflexion meritirten; und hielten dennoch dafür / daß eine gewiſſe Anzahl von Zeugen / welche die bloſſe Furcht des Feuers antriebe / unſchuldige Perſonen zu beſchuldigen genung wäre / Sie wieder Gottes ſeine gerechte Rache zu beſchützen. Nach dem er alſo von der inqviſition überhaupt etwas weitleufftig gehandelt / kömt er wieder auff ſich ſelbſt / und erzehlet / daß ob man ihn gleich weiß gemacht / daß wenn er fein geſchwinde bekennete / was er gethan / er auch dreymahl audienz gehabt / und alles geſagt / weſſen er ſich ſchuldig gewuſt / man ihn dennoch habe viel Monden lang / ja gantzer zwey Jahr verzappeln laſſen / biß ſeine Sache zu Ende gekommen / weil er nemlich im Januario 74. in das Geefängnüß der Inqviſition gebracht worden / da kurtz zuvor ein ſolenner verurtheilungs Tag geweſen / dergleichen erſt wieder am Januario 76. vorgegangen / kein proces aber mit einigen gefangenen zu Ende käme / als biß ein ſolcher verurtheilungs Tag gefeyret würde. Dannenhero auch ſey er wegen dieſer langwierigen Gefängnüß / ſo wohl auch weil er bald erkennet / daß man

nicht

nicht redlich mit ihm verfuͤhre / ſo verdrießlich worden / daß er ſich ſelbſten theils durch Hunger / theils durch Eroͤffnung der Adern das Leben nehmen wollen. Bey der vierdten audienz und zwar achtzehen Monat nach ſeiner Gefaͤngnuͤß / habe ihn der peinliche Anklaͤger beſchuldiget nicht alleine das jenige / was er albereit geſtanden / ſondern auch / daß er veraͤchtlich von der inqviſition und ihren miniſtern wie auch von dem Pabſte ſelbſt geredet habe / und dabey angefuͤhret / daß ſeine / beklagtens / intention geweſen waͤre Ketzerey zu lehren / und daß er folglich in die Straffe der groſſen excommunicationgefallen waͤre / daß ſeine Guͤter confiſciret, und er der weltlichen Obrigkeit uͤbergeben werden ſolte / ihn nach denen Geſetzen mit dem Feur zu ſtraffen. Endlich ſey der verurtheilungs Tag herangenahet / deſſen ſolennitaͤten er weitleufftig beſchreibet und habe er alda folgender Maſſen ſein Urtheil bekommen / daß weil er das Baptiſma flaminis in einem diſcours improbirt , und ein andermahl geſagt haͤtte man ſolte die Bilder nicht anbeten / auch wieder ein helffenbeinenes crucifix gelaͤſtert / und daſſelbe ein Stuͤck Helffenbein genennet / im uͤbrigen aber veraͤchtlich

von

von der Inqviſition geredet hätte/ und zwar dieſes alles aus einer böſen Intention, ſo ſolle er wegen dieſer Laſter excommunicirt, ſeine Güter confiſcirt, und er ſelbſt aus Indien verbannet/ und fünff Jahr auff die Galeren nach Portugal verdammet ſeyn. Etliche andere wären damahls öffentlich auff Interceſſion der Inqviſition verbrandt worden. Denn weil/ wie oben gemeldet/ die Inqviſitores, wenn ſie einen Ubelthäter der weltlichen Obrigkeit übergäben/ dennoch noch für ihn bäten/ daß wenn ſie ihn ja am Leben ſtraffen wolten/ man doch ſein Blut nicht vergieſſen möchte/ ſo wäre dieſes wohl eine rechte heuchleriſche Bitte / weil vielleicht denen armen Leuten mehr Gefallen geſchähe / wenn man ſie enthauptete/ als wenn man ſie zu Pulver verbrennete. Nach Verflieſſung des Verurtheilungs Tags habe man ihn von Goa nach Portugal auff die Galeren geführet/ er ſey aber daſelbſt durch Hülffe eines Königlichen Medici, der ein Frantzoſe geweſen / und durch Unterſuchung des General Inqviſitoris zu Liſabon, der den mit ihm gemachten Proceſſ ſelbſt für all zu ſcharff erkennen müſſen / bald wieder von der Galere auff freyen Fuß geſtellet worden / nachdem er nichts deſtoweniger bey nahe in die vier

Jahre von Zeit ſeiner erſten Gefangenſchafft in dieſem Elend geſtecket. Er ſpecificirt in einem abſonderlichen Capitel alles unrecht das ihm bey dieſen Proceſs wiederfahren/ und erzehlet noch viel andere Hiſtorien, die ſich mit andern zugetragen / die Ungerechtigkeit derer Inqviſitorum zu erkennen zu geben. Die Art und Weiſe / mit welcher ſich dieſe Herren bereichern / iſt gar denckwürdig. Wenn die confiſcirten Güter durch öffentliche Auctiones verkaufft werden/ ſo leſen die Herren Inqviſitores für ſich die beſten und koſtbahrſten Sachen auß/ und ſenden hernach einen von ihren Bedienten hin/ daß er darauff licitiren muß. So bald das Volck gewahr wird / daß der Herr Inqviſitor darauff bieten läßt/ wird keiner ſo unverſchämt ſeyn/ daß er ihn überſetzen ſolte/ und alſo erſtehen ſie die koſtbahrſten Dinge umb einen ſchand wohlfeilen Preiß. Dieſes iſt gewiß eine artige Invention, redete der von Adlersring darzwiſchen / bey Auctionen etwas ümb wohlfeilen Preiß zu kriegen/ und ſolte ſich dieſelbe vielleicht auch wol an andern Orten practiciren laſſen. Ich zweiffle dran / ob dieſe in unſern Länder angehen ſolte/ ſagte *Themiſtius*, denn wir haben hier keine Inqviſitores, für denen ſich das

Volck

Volck ſo fürchtete. Aber wir haben andere Erfindungen/ die vielleicht dieſer gar leicht die Wage/ halten können. Es ſcheinet/ der Herr von Adlersring iſt unſerer Subhaſtationen oder Auctionen nicht kündig. Ich wil ihn bey anderer Gelegenheit die Partiten/ ſo man darinnen gar manierlicher Weiſe brauchen kan / und manchmahl zu brauchen pfleget / zeigen / jetzo wollen wir den Herren Maximum ſeinen bald geendigten Diſcours vollführen laſſen. Ich habe nichts mehr zu ſagen fuhr dieſer fort / als daß der Autor des bißher erzehlten Tractätgens noch anführet/ wie die Herren Inqviſitores noch einen kräfftigen Modum hätten Geld zu machen/ weil ihnen/ ſo offte es ihnen beliebte/ frey ſtände/ von der Königl. Kam̃er Geld zu fordern/ wenn ſie nur meldeten/ daß ſie ſolches zu etlichen geheimen Dingen des heiligen Officii von nöthen hätten. Und weil dieſes allezeit geheime Dinge wären ſo dörfften ſie auch keine Rechnung davon ablegen / ſondern es würde ihnen alles auff Treu und Glauben abgefolget. Es wäre zu wünſchen / fuhre Themiſtius fort / daß die Anſchläge der Römiſchen Cleriſey von allen denen jenigen / die davon Nachricht hätten/ entdeckt würden/ wie dieſer Autor bey der In-

qviſition gethan/ vieleicht ſähen die Catholiſche Fürſten deſto eher/ wie alles Abſehen der Päbſtiſchen Religion bloß dahin gerichtet ſey/ die Cleriſey groß und ſouverain zu machen/ wenn es auch mit der ruin des gantzen übrigen Volcks geſchehen ſolte/ und alſo dieſelbige dem Abſehen eines Staats/ ſo ferne derſelbe die allgemeine Ruhe intendiret, hauptſächlich zuwieder ſey/ Hier fället mir ein Buch in die Hände/ daß denen Herrn Jeſuiten ihr Löbchen preiſet: Es heiſſet: Le veritable Teſt des Jeſuites.

Warumb läßt der Herr Themiſtius das jenige auſſen/ fragte der von Adlersring/ das vor dieſem Teſt zuerſt voran gebunden iſt/ es iſt gewiß ein Buch das ſehr gut iſt/ und alſo nicht viel zu ſeiner Sache thut/ daß er es ſo mit Stillſchweigen übergehen will. Monſieur thut mir unrecht/ verſetzte Themiſtius. Jch weiß nicht was an demſelbigen Buche iſt/ ob es gut oder böſe ſey/ denn ich habe es noch nicht geleſen. Der von Adlersring nahme hierauff das Buch ſelbſt zur Handt/ und befandt daß es ware: *l'Eſprit de la France & les maximes de Louis 14. decouvertes à L'Europe: à Cologne 1688.* Ey/ ſagte er/ dieſes habe ich nur neulich durchleſen/ und weil

wir

wir ſchon zuvor allbereit etwas von dem Frantzöſiſchen Staat geſchwatzt / auch bißher die Ordnung unter denen Büchern gehalten / wie wir ſelbige gefunden/ ſo will ich kürtzlich den Inhalt dieſes Büchelgens ohnmaßgeblich referiren, der Herr Themiſtius kan darnach ſchon ſeinen Teſt der Jeſuiten continuiren ; und als ſich Themiſtius ſolches gefallen lieſſe/ fuhre er fort: Es hat ſich der Autor, der allem Anſehen nach ſcheinet ein Holländer zu ſeyn (wie meine Herren ſelbſt auß meinem Extract leichtlich werden erkennen können) vorgenommen vor Augen zu ſtellen/ daß Franckreich eine Univerſal Monarchie intendire, nicht zwar ſo groß und weitläufftig / als ehe deſſen Spanien / ſondern nur über Europam. Ja es ſcheine auch beſſer Glück hierzu zu haben als Spanien/ weil ſich Spanien die benachbarten Potentaten mit Gewalt wiederſetzet/ da im Gegentheil jetzo die meiſten Fürſten Franckreich entweder auß Furcht/ oder auß einer unzeitigen Complaiſance hauſen lieſſen wie er wolte / und wäre faſt niemand als das eintzige Hauß Naſſau/ das für den Riß träte/ und allezeit denen/ die nach einer Univerſal Monarchie ſchnapten/ fatal geweſen wäre. Zu dieſer Monarchie aber zu gelangen / nähme

me Franckreich ſein Intereſſe ſehr wohl in acht/ ja es wäre dieſes der Haupt-Zweck aller ſeiner thaten/ und muſte bey ihm alles dem Intereſſe weichen/ welches die Einnehmung Mets, die vor dieſem Henrich der andere thun laſſen/ die Arreſtirung des Hertzogs von Lothringen zu Zeiten des jetzigen Königs Herrn Vatters/ die Einnehmung Uranien und Straßburg/ ſo von dem jetzigen Könige geſchehen / nebſt ſeinen andern Thaten / als der Geſandtſchafft in Siam, den Beyſtandt / den er Portugall wieder Spanien erwieſen / u. ſ. w. genugſam bezeigten. Abſonderlich richtete er nach ſeinem Intereſſe alle Geſandtſchafften / die er in Europam außgetheilet hätte / ein. Nach Spanien ſende man offt Geiſtliche/ in Engelland habe man ehedeſſen den Marquis de Ruvigni, einen Reformirten, geſendet. In Hollandt ſende man ordentlich einen guten Schwätzer / der ſeinen Pincipal durch Verſprechungen faſt ruiniren ſolte / weil der König nicht ſo geſcheide wäre / und gar nichts darvon hielte; und der ſich trefflich durch das Spielen oder das Geſchencke bey denen Holländiſchen Dames, die mehrentheils bey ihren Männern viel zu ſprechen hätten / wohl zu inſinuiren wüſte. Nach Teutſchland ſchicke man

Leute/

Leute/ die den Trunck vertragen könten; Nach Rom junge Edelleute/ die fein pralen und der infallibilität des Pabſts die Macht ihres Königs entgegen zu halten wiſten. An allen Höfen wären faſt Catholiſche Officirer, die auß Franckreich kämen/ und ſich außgäben/ als wenn ſie wegen des Duellirens auß ihrem Vatterland hätten müſſen flüchtig werden. Alleine dieſes wäre nur der prætext, und wären ſie gemeiniglich mit guten Inſtructionen abgeſchickt alles außzukundſchafften. So wiſſe Franckreich auch ſo artig denen Fürſten in Europa ein Frauen-Zimmer anzuſchmieren / welches man denn gar genau abrichtete/ wie ſie ihren zukünfftigen Gemahlen ihres Königs Intereſſe beobachten ſolten. Das gröſte Zeichen der geſuchten Oberherrſchafft in Europa wäre die neu auffgerichtete Cammer zu Metz / in welcher ſich der König zuſprechen lieſſe / was er nur wolte; Ja er unterhielte zu Paris ſo geſchickte Leute/ die die alten und für etlichen Seculis üblich geweſenen caracteres gantz ſauber nachzumachen wüſten; die müſten ihm alte Originalia und Documenta verfertigen/ ſeine Prætenſiones daraus zu behaupten. Die Frantzöſiſchen Schmeichler rühmeten zwar den König/ als wenn er gantz Europa den Frieden

gegeben hätte; aber es verhielte ſich viel anders/ indem er vielmehr den Frieden mit groſſem Eyffer geſucht hätte. Die Holländer wären wahrhafftig nicht nach Verſailles gezogen / ſondern der König habe ſeine Geſandten fein nach Nimwegen zu denen Holländern geſendet/ und könne man mit beſſerm Grunde ſagen/ daß / wenn jemandt dem gantzen Europa den Frieden gegeben hätte/ ſolches die Holländer gethan/ als die zuerſt mit dem König auff ſein inſtändiges Bitten einen particular Friede gemacht / und hernach durch ihre Vermittelung den General-Frieden procuriret hätten. Endlich ſo pflegte Franckreich dieſer Mittel zu ſeinem Vorhaben in Europa zu gelangen/ ſich zu bedienen/ daß es ſich mit aller Gewalt bemühete / daß ſeine Nachbarn wenig Kriegesvolck auff den Beinen hielten/ damit es allezeit mit ihnen machen könne was es wolle / und daß er ſich bemühete / ſie zu perſuadiren, daß ſie in ihren Ländern reformiren ſolten/ damit deſto eher es an innerlicher Unruhe nicht mangele. Hiernächſt weiſet der Autor, wie der König mit einem jeden Potentaten in Europa inſonderheit umbgehe. Was erſtlich den Pabſt betreffe/ ſolte man faſt drauff ſchwehren / daß der König ſein gehorſambſter

Sohn

Sohn ſey / weil er die Hugonotten ſo nachdrücklich verfolge; Aber es wäre lauter Betrug dahinter / in Anſehen er den guten Vater recht bravire, ihme la Regale de France auß den Zähnen rücke / ſeine Infallibilität und andere Rechte antaſte / die Qvartiers-Freyheiten wieder alle Billigkeit prætendire, und ſeinen Ambaſſadeur gleichſam mit gewaffneter Hand nach Rom ſende / und ihm bey nahe den Poſſen thue / daß er einen Patriarchen in Franckreich creire. Bey dem Käyſer erinnert er / daß jederzeit das Hauß Oeſterreich und Spanien dem Frantzoſen die wage gehalten / und daß Spanien ehe deſſen Antonio von Bourbon König von Navarra ſein Königreich genommen habe. Weil nun das Hauß Bourbon den Frantzöſiſchen Thron beſeſſen / ſo könne man ſich leicht einbilden / daß ſelbiges ein geſchworner Feind von Spanien und Oeſterreich ſey / und nichts lieber thun würde / als beyde von ihrem Thron zu ſtoſſen / und ſich an ihre Stelle zu ſetzen / auch auff ſolche Weiſe das Keyſerthum / Spanien und die Niederlande mit Franckreich zu vereinigen. Zu dem Ende habe Franckreich dem Türcken wieder den Käyſer auffgehetzt / daß er bundbrüchig worden / und bißhero den Frieden zwiſchen

 ihnen

ihnen beyden verhindert / auch eine armée in Flandern geſchickt/ die mit Sengen und Brennen auff Türckiſch gehauſet/ daß er alſo auff eine zeitlang den Nahmen des Chriſtlichen Königs an den Nagel gehangen/und ſich mit ſeines guten Freundes und Bundtgenoſſens des Groß-Sultans ſeinen beholffen; Er habe auch albereit manifeſte in Vorrath drücken laſſen/ dieſelbe/ ſo bald als Wien würde ſeyn übergangen/ in alle Welt herumb zu ſchicken/ daß er ſich ſchuldig erachte / die Chriſtenheit mit einer anſehnlichen Macht wieder das Türckiſche Joch zu ſchützen/ und das Römiſche Reich zu vertheidigen/ und daß er alſo in Anſehen des Unvermögens des Römiſchen Keyſers / ſich unter der Hand habe zum Keyſer auffwerffen wollen; Aber als Wien erlöſet worden / habe man ihm ſeine Concepte trefflich verrückt/ weßwegen er auch/ da die gantze Chriſtliche Welt wegen dieſes Entſatzes Danckfeſte und Freuden-Feuer angeſtellet/ nicht nur gantz alleine ſolches nicht gethan / ſondern auch ſeinen Unterthanen ſolches zu thun bey harter Straffe verboten: So habe er auch damahls alles das Geringſte / was nur im Keyſerlichen Rath vorgegangen/ gewuſt/ und wären die Herren Jeſuiten dieſer wegen in ziemlichem Verdacht/

dacht / welches er mit etlichen Exempeln beſcheinigen will. Daß er unter der Hand mit darzu geholffẽ habe/ daß der Keyſer ſeine Frau Schweſter an den Hertzog von Lothringen verheyrathet habe / ſey deßhalben geſchehen / damit dieſer Fürſt / unter der Hoffnung ſein Land durch einen Friede wieder zu kriegen / den Keyſer alle zeit zu denſelben rathen ſolle / wenn es gleich ſein Nutzen nicht wäre. Aber er habe nicht zu vorgeſehen / daß ſie die Sache gantz anders ausſchlagen werde / indem dieſer Held durch ſeine groſſe victorien den Thron des Keyſers wieder auffgerichtet; Die Mißverſtändnüße zwiſchen dem Keyſer und dem König in Pohlen / zwiſchen dem Marggraffen von Baden und dem Hertzog von Lothringen / kämen von Franckreich her / und habe die Königin in Polen noch allezeit ein gut Frantzöſiſch Hertze. Es wäre ſchon eine alte Grille / die denen Königen in Franckreich im Kopff ſtecke / daß ſie gerne wolten Keyſer werden / und dieſe ſtecke dem König auch tieff im Kopffe / weßwegen er auch ſuchte die Churfürſten entweder auff ſeine Seite zubringen / oder ſo zu demüthigen / daß ſie ſeinen Vorhaben nicht ſchaden ſolten. Wiewohl ich alles dasjenige ſchändlich vergeſſen / was die-

dieſer Autor von ieden Churfürſten inſonderheit raiſonniret. Von Spanien merckt er dieſes an/ daß ein Münch zu zeiten Philippi des vierdten geprediget / wenn GOtt nicht GOtt wäre / ſo würde es ſein König Philippus ſeyn. Aber von dem jetzigen Könige würde mann ſolches nicht ſagen dörffen / maſſen er ſich von dem König im Franckreich bißhero ziemlich habe braviren laſſen / und laure dieſer nur drauff / biß jener ohne Erben ſterbe / um wegen des Dauphins ſich Spanien zu bemächtigen/ worzu die Königin in Spanien ſelbſt nicht wenig contribuiren würde. Spanien thäte übel / daß es ſo eigennützige Leute zu Gouverneuren in Niederland machte / und kein recht Volck auff den Beinen hätte / dieſelbe zubeſchützen / ſondern ſich in dieſem Stück gar zuſehr auff ſeine Bundsgenoſſen verließe. Die vier oder fünff Millionen, die der Marqvis de Grana verlaſſen / gäben genug zuerkennen/ daß er an dem Verluſt Luxenburg einen groſſen Antheil haben müße / die Spaniſchen niederlande ſolten dem Hertzog von Lothringen zum Gouverneur haben / der würde alß ein Sieghaffter Feld-Marſchall / wenn er nur 40 tauſend Soldaten hätte / und von dem Printz von

Ura-

Uranien ſecundiret wäre / Franckreich bald Zittern machen. Franckreich habe ſeine Spionen ja ſowohl in Spanien / als anders wo / und die Grandes d'Eſpagne wären ihm nicht wenig zu ſeinem Vorhaben behülfflich / und bedächten nicht / wenn Spanien unter Franckreich kommen ſolte / daß ſie nicht einmahl ſo gut als ein Frantzöſiſcher Edelman würden geachtet werden. Dannenhero ſolte Spanien dem Keyſer rathen mit dem Türcken Friede zumachen / und ſolte noch bey Lebzeiten des Königs ſich nach einem Nachfolger umthun / der ſich bey Zeiten in Mandrit auffhalten ſolte / damit er auff bedürffenden Fall vorhanden ſey / Franckreich die Stange zu bieten. Engelland wäre für dieſen dem Züngelgen einer Wagſchaale zuvergleichen geweſen / welches Franckreich und Spanien in gleichen Gewichte erhalten hätte / ietzo aber wäre es einen Rind nicht ungleich / das ſeine Macht und Stärcke nicht erkenne / und ſich ein Joch über den Halß werffen laſſe. Es dörffte nur Zwey Punckte wohl in acht nehmen / nemlich daß ſich der König mit ſeinem Volck und Parlement wohl comportire, und hernach daß es mit Holland in guter Verſtändnüß und Bündnüß lebe / ſo könne es ſich für gantz Europa

ropa

ropa fruchtbar machen; Aber Franckreich wiſſe dieſes wohl/ dannenhero pflege es mit aller Gewalt zu hindern/ damit keines von beyden geſchehe; Als die Könige in Engelland ſich für Proteſtirende ausgegeben/ hätte es die Epiſcopales wieder die Presbyterianer auffgehetzt/ und wären die Biſchöffe damahls guten Theils verkleidete Jeſuiten geweſen; ietzund aber hege es das Mißverſtändnüß der Engliſchen Kirche mit dem Könige/ und habe ſich der König in eine Weitleufftigkeit verwickelt/ daraus er ſich in zwantzig Jahren nicht werde loß machen können. Franckreich ſey die meiſte Urſache/ daß die differenz zwiſchen Engelland und Holland wegen Bantams nicht abgethan werde/ es habe den vorigen König eingewieget/ daß er Luxenburg wegnehmen laſſen/ und Dunkirchen wieder gegeben/ da doch dieſe Statt ein Schlüſſel zu Franckreich und Niederland ſey. Das meiſte intereſſe von Engelland beſtehe darinnen/ daß er den König von Franckreich nicht laſſe die Niederlande wegnehmen/ weil es ſonſt mit Engelland werde gethan ſeyn. Ja es ſolte auch deßwegen Franckreich in Furcht erhalten/ damit es ſein altes Recht an Franckreich wieder hervorſuchen

könne/

könne. Denn wenn Franckreich den zehenden Theil von dieſem Recht an Engelland hätte/ſo würde er lange ſeine prætenſiones gebraucht und die Gerechtigkeit dererſelben / ſo wohl mit Worten als Wercken maintenirt haben. Was Holland beträffe / ſo hätte Franckreich im vorigen Kriege mit aller Macht gehindert/daß der Printz von Uranien nicht General werden ſollen/ und bißher habe es die Staaten bereden wollen/ ſie ſolten doch beſſer menagiren , das Volck abdancken und ſich auff den Stilleſtand verlaſſen. Was habe der Comte d'Aveaux nicht für teuffels Händel vorgenommen/eine Provintz an die andere zu hetzen/ja die Städte in Holland wieder einander zu verbittern/ abſonderlich Amſterdam/auch die Annehmung neuer Soldaten zu verhindern da doch die Staaten nach Gott auff nichts mehr als auff ihre eigene Kräffte ſich zu verlaſſen hätten/und ſtetzwährend Franckreichs halber Volck auff den Beinen haben ſolten. Sie ſolten durch ein Edict alle ihre Unterthanen aus Franckreich abfordern/in Anſehen dieſe Krohne guten Theils Holländer zu Schiffsdienſten brauchte. So hielte auch Franckreich Jeſuiten und andere Spionen an dem

Hoffe

Hoffe des Printzen von Uranien die alles aus Kundſchafften / und den Frantzöſiſchen Ambaſſadeur wieder zutrügen / auch derer etliche es ſo plump machten / daß ſie am hellen Tage Poſt trügen / unter welchen er ſonderlich dem Comte de Caravas und zwey Jeſuiten, die wie officirer gekleidet wären / nahmhafft macht. Umb meine Herren nicht länger auffzuhalten / will ich nicht anführen / was der AUTOR wegen *Portugall*, Schweden / Dennemarck / Lüneburg / Polen / Savoyen / und der Schweitzer anführet / auſſer daß mir dieſes ſehr picqvant fürgekommen / wenn er den König raillirt, daß er auff ſeine ſtatue ſetzen laſſen. Viro immortali; denn ſpricht er / man müſſe auch betrachten / daß ebenfals unter der ſtatue ſtehe: Cum fiſtula inani; Endlich ſchlieſſet er dieſes tractätgen mit einer Betrachtung / daß der König von Franckreich nichts weniger als Catholiſch ſey / ſondern er brauche dieſe religion nur als einen Deckmantel / ſein intereſſe zu befördern. Daß er dem Montespan ſeine Frau genommen / und in ſtetzwehrendem Ehebruch mit ihr lebe; daß durch die Maintenon gleichſam ein Serail wäre auffgerichtet worden / in welchem die Dames an die

ſich

ſich der König gerieben hätte/ penſion kriegten; daß an dem Frantzöſichen Hoffe groſſe und kleine Blutſchande / ſtumme Sünden und andere ſchändliche Laſter ungeſcheuet fürgiengen; daß der König keinen Bund und Eydſchwur hielte/ in ſeinen Kriegen Klöſter plünderte / Nonnen ſchändete/ daß er durch den Lavardin und Talon den Pabſt für der Naſe bravire, u. ſ. w. wären alles Sachen/ die ſich mit der Catholiſchen Religion nicht comportirten, und ob er gleich mit denen Herren Jeſuiten ſich wohl begehe/ ſo thäte doch dieſes wenig zur Sache / ja er müſte es wohl auß Furcht für ihnen thun / oder thäte es vielmehr auß einer natürlichen Zuneigung/ als aus Liebe zur Religion, weil ſich das Naturell der Jeſuiten zu den ſeinigen fürtreflich ſchickte. Aber à propos mit denen Herren Jeſuiten. Der Herr Themiſtius kriegt hierbey eine artige Gelegenheit ſein Buch/ an deſſen referirung ich ihn zuvor interrumpiret mit dem meinigen zu continuiren, weil ſolches hauptſächlich von denen Jeſuiten handelt.

Es iſt wahr antwortete dieſer / wo der Autor, dem Monſieur bißher erzehlet/ auffhöret / da fängt der Mei-

nige an. Der Titel weiſet den Innhalt des gantzen Buchs. *Le veritable Teſt des Jeſuites, ou l'Eſprit de la societé, infidele à Dieu, au Roy & à ſon Prochain.* Es hatte ſeine Eminenz der Pater Peters ein Buch in gantz Engelland außſtreuen laſſen / unter dem Titel: Le Nouveau Teſt de la fidelité d l'Egliſe Anglicane, in welcher der Autor der Engliſchen Kirche ihre Treu gegen den König hatte verdächtig machen / und im Gegentheil der Jeſuiten ihre Treu treflich heraus ſtreichen wollen / weßwegen ſich ein Engelländer wieder drüber gemacht / und in dieſem Büchelgen die Jeſuitiſche Treu gegen ihren König / gegen Gott und dem Nächſten etwas deutlicher vorlegen wollen. Er vergleicht ſie mit dem Jano, daß gleich wie dieſer zwey Geſichter gehabt / alſo hätten die Jeſuiten ſolche Gemüther / die ſie auff beyderley Recht brauchen könten /

nach

nachdem ſolches die Noth erforderte. Sie wolten von der Geſellſchafft Jeſu ſeyn/ Jeſus aber habe vielerley Geſellſchafft gehabt/ und müſſe man alſo unterſuchen / zu welcher ſie gehöreten. Die erſte beſtünde in ſeiner Mutter und ſeinen Jüngern / darzu könten ſie ſich nicht rechnen / denn die Jeſuiten lehreten Sachen/ die von Chriſti Lehre gantz entfernet wären. Die andere Geſellſchafft wäre liederlich Völckgen geweſen/ das dem Herren Chriſto wegen zeitlicher Nahrung und eines Biſſen Brods willen gefolget wäre / und in kurtzer Zeit das Hoſanna mit dem Crucifige verwandelt hätten. Aber die Herren Jeſuiten hätten mehr Verſtand / als dieſe Canaille, und müſſe man was nachdrücklichers für ſie haben als ſchlechtes Brod. Reiche Erbſchafften und Tönngen Gold wäre noch eher für ſie. Die dritte Geſell-

ſchafft wären krancke und preßhaffte Leute geweſen; In die Jeſuiter Geſellſchafft aber würden nur geſunde Leute auffgenommen. Alſo bliebe nichts übrig als die vierte Geſellſchafft Jeſu, nemlich Judas mit denen Phariſeern und Schrifftgelehrten; gleichwol würde man dieſen Ehrwürdigen Herren Tort anthun/ wenn man ſie unter dieſe Verräther logiren wolte. *Maximus* redete hier darzwiſchen; Ich entſinne mich/ ſagte er/ daß ich dieſe Invention der ſich der Autor hier bedienet/ ſchon wo anders geleſen habe/ wiewohl ſie ein kleinwenig anders gedrehet ware. Es war ein Epigramma von zwey Diſtichis. Das erſte hieſſe:

Bos & Aſellus erant, ſocii naſcentis J. Eſu
Latrones ſocii, cùm moreretur erant.

Das andere Diſtichon will mir jetzo nicht beyfallen/ der Innhalt aber war dieſer. Die Jeſuiten ſolten doch ſagen/

gen/ weil ſie ſich den Titel der Geſell-
ſchafft Jeſu gäben; Ob ſie von der er-
ſten oder letzten wären; Sie würden
von keiner von beyden groſſen Vor-
theil gehabt haben/ verſetzte *Themi-
ſtius*, jedoch hat dieſes Epigramma
faſt noch ein beſſer acumen, als meines
Autoris ſeine Invention, welcher fort-
fähret/ und ſagt/ es müſten doch die
Jeſuiten wol von der Geſellſchafft Jeſu
ſeyn/ ſo gewiß als die Carmeliten von
der Geſellſchafft Eliæ auff dem Berg
Carmel wären. Jedoch hätten ſie ſich
nicht getrauet/ daß ſie ſich von dem
Herren Chriſto ſelbſt confirmiren laſ-
ſen/ ſondern ſie hätten es für ſicherer
geachtet/ ſich zu ſeinem Statthalter zu
wenden/ die ihnen zwey tüchtige Bul-
len gegeben hätten/ weil die Römiſche
Kirche/ die als ein alt Hauß damahls
einfallen wollen/ ihrer als Stützen
vonnöthen gehabt hätte/ wannenhero

auch einer von ihren Orden ſie dergeſtalt herausſtrieche/ daß er die andern Religioſen mit des Davids Concubinen vergliche/ die Jeſuiter Geſellſchaft aber mit der jungen und ſchönen Abiſag, die ſich David in ſeinem Alter genommen / daß ſie ihn wärmen ſolte. Hierauff fängt er an zu erweiſen/ daß die Jeſuiter ihren Königen/ ſie möchten Päbſtiſch oder Reformirt ſeyn/ nicht getreu ſeyn könten / erſtlich wegen ihres Voti; denn ſie gelobten über die drey Vota, die ſie mit andern Orden gemein hätten/ das Votum miſſionis, in welchem ſie vermittelſt eines Eydſchwurs und Verfluchung ihrer ſelbſt/ dem Pabſt einen blinden Gehorſamb verſprächen alles desjenige zu verrichten / was ihnen anbefohlen würde/ auch ſelbiges geheim zu halten. Worauft ſie der Superior das Abendmahl nehmen lieſſe / nnd in dem Kelch ſein

Blut

Blut unter den Wein gemiſcht zu trincken gäbe/ und nach dieſem erſt würde einer zu einem rechtſchaffnen Jeſuiten, und fienge man an ihm alle wichtige Vorhaben zu vertrauen/ es möge den Mordt oder die Abſetzung eines gekrönten Hauptes betreffen. So wäre auch hiernächſt bekandt / daß ſie für einen Glaubens-Articul hielten / daß man keinem Ketzer Treu und Glauben halten müſſe / und daß die Unterthanen eines uncatoliſchen Fürſtens ihm keine Treu ſchuldig wären/ imgleichen daß ſie ſelbſt der Macht und dem Befehl eines Potentaten nicht pariren dürfften auch wohl zur Noth / wenn ſie von ihm pouſſiret würden / ſich æqvivocationen und ſo genanter reſervationen bedienen könten. Allermaſſen nun die Jeſuiten den Pabſt für einen GOtt auff Erden hielten/ und behaupteten/ daß wen er die Laſter befähle und die Tugenden verböte/

man ihm Gehorſam erweiſen müſte/ ſo könten ſie wol denen Königen keine Treu erweiſen / in Anſehen gar viel Päbſte geweſen wären/ die ſich denen ärgſten Schandthaten ergeben hätten/ welches er mit nicht wenigen Exempeln dieſer allerheiligſten Vätter erweiſet. Zugeſchweigen/ daß die Jeſuiten gar für ein geringes achteten / und vielmehr für eine Schuldigkeit hielten/ die Könige / die anderen Religionen zugethan wären ümbzubringen / und machten die Mörder zu Martyrern/ welchen Mordt-Geiſt ſie von ihrem Stiffter dem Ignatio Lojola hätten/ der einsmahls mit einem Reiſenden von der Jungfrauſchafft Mariæ nach der Geburt diſputiret hätte / und als er ihm mit gegründeten Urſachen nicht begegnen können/ wäre er ihm mit der Intention ihn umbzubringen / nachgeritten. Als er ſich aber auff dem

Wege

Wege ein wenig beſonnen/ ob es auch recht wåre dem armen Teuffel wegen dieſer Urſache das Liecht außzublaſen/ habe er an einem Scheidwege ſtille gehalten / und ſeinem Maul-Eſel den Zaum ſchieſſen laſſen/ mit dem Vorſatz/ wenn der Eſel ſeines Gegners Straſſe reiſen würde / daß er ein Zeichen daraus nehmen wolte/ daß dieſer Mordt Gott nicht unangenehm ſey. Aber zu gutem Glück ſey der Eſel den andern Weg gelauffen / und habe alſo nach dem Opponenten des Lojola das Leben erhalten. Die Diſcipuli des Lojola wåren noch nicht einmahl ſo geſinnet / als ihr Patriarche, ſondern ſie würgten wahrhafftig gekrönte Håupter / und wenn ihnen ihr Vorhaben das erſte mahl nicht angienge / lieſſen ſie doch nicht nach/ biß ſie es vollführeten/ welches er mit dem Exempel derer die dem Printz Wilhelm von Uranien,

die Königin Eliſabeth in Engelland/ Henrich dem Dritten und Vierdten in Franckreich/theils nach dem Leben geſtanden / theils ſie ermordet / darthut. Nachdem alſo der Autor in dieſem erſten Theil erwieſen / daß die Jeſuiten denen Königen nicht getreu wären/fängt er an und examinirt ihre Treu ferner nach denen zehen Geboten/ und bemühet ſich zu behaupten / daß ſie nach der erſten Taffel Gott untreu wären / nach der andern aber / daß ſie nach ihren eignen Geſtändtnüſſen und Lehren/ die Liebe/ die ein Menſche ſeinem Nächſten zu erweiſen ſchuldig wäre/ in der That im geringſten nicht erwieſen/ ſondern vielmehr das Gegentheil lehreten. Denn ſie hielten gar für eine gewiſſe Wahrheit / daß man Gott nicht lieben dörffte / ſondern es wäre genug/ wenn man ihn nicht haſſete/ ſie hätten gotteslåſterliche Lehren

von

von Chriſto/ und verdienten alſo ihren Nahmen/ daß ſie ſich nach Jeſu Jeſuiter nenneten/ mit eben dem Recht/ als man die Deiſten von Gott zu benennen pflegte/ das iſt/ gleich wie die Deiſten Gottes Feinde wären/ alſo wären die Jeſuiten Feinde unſers Seeligmachers. Sie vertheidigten im übrigen den Ungehorſam der Kinder gegen ihre Eltern/ Mordt und Todtſchlag/ Abtreibung der Kinder/ Hurerey und Ehebruch/ Diebſtahl und Partiten/ falſch Gezeugnüß und die Sündhaffte Begehrung deſſen was dem Nächſten zuſtehet. Dieſes iſt der Innhalt gegenwärtigen Buchs/ das ich eben nicht als was unnöhtiges und unverſtändiges verachten wil; aber ich kan es auch nicht eben für was ſonderliches außgeben/ weil es gemeine Sachen in ſich hält/ die man überall antrifft. Ich glaube daß ich dieſes gan-

tze Buch in der Morale des Jeſuites, und in denen Additionibus, die bey der Frantzöſiſchen Edition der in der gelehrten Welt beruffenen Brieffe des Montaltii antreffen wolte/ obgleich der Autor des gegenwärtigen Teſts dafür angeſehen ſeyn wil / als wenn er das Buch mit groſſer Mühe aus unterſchiedenen Scribenten zuſammen geſucht habe.

Jedoch iſt das Büchelgen / das ich zuletzt darzu binden laſſen/ etwas curieuſer. Es hat den Titel: *Repreſentation des Malheurs horribles qui menacent les Proteſtans de la grande Bretagne, avec une deduction des fins, aux quelles tendent la Declaration pour la liberte de Conſcience en Angleterre & la Proclamation pour la Tolerance en Ecoſſe, aſſavoir pour etablir le Papiſme & le Pouvoir abſolu.* Es iſt mir

mir lieb / erwehnte Maximus, von dieſem Buch etwas zuhören; es wurde mir neulich von einem vornehmen Manne gerühmet / und habe ich bißher kein exemplar davon in unſern Buch-Läden zu ſehen bekommen. Es gehet endlich die Scharffſinnigkeit dieſes tractätgens noch wohl hin / ſagte Themiſtius, nichts deſtoweniger ſiehet man / das der Autor ein guter Weltweiſer und gelehrter Mann ſeyn müſſe / der die finten der Päbſtiſchen cleriſey und derſelben eigentliches Abſehen wohl verſtehe; ſein Vorhaben iſt / wie der Titel ausweiſet / darzuthun / daß die Gewiſſens Freyheit die der ietzige König in Engelland einführet / denen proteſtirenden wenig gutes bedeute. Zu dieſem Ende führet er an / daß die Päbſtiſche Religion ſtetwährend alle nur erſinnliche und grauſame Mittel herfürgeſucht / wo es in ihrer

rer Gewalt geweſen / die Evangeliſche Religion auszutilgen; da ſie aber ſolches mit Macht nicht verrichten können / hätten ſie ſich mit Gleißnerey eingeſchlichen / biß ſie ſich in die poſitur geſetzt ihre Grauſamkeit blicken zu laſſen. Die vergönnete Gewiſſens Freyheit in Engelland hätte kein ander Abſehen / als die Päbſtiſche Religion denen Engliſchen Geſetzen zu wieder einzuführen. Wenn die Jeſuiten das würden erhalten haben / würden ſie durch ihren Hauptartickel daß man denen Ketzern keinen Glauben halten dörffte / den König bald bereden / die Engliſchen zuverfolgen. Am meiſten hätten ſich die Engelländer vor der Grauſamkeit des ietzigen Königs zubefahren / wannenhero die Non Conformiſten, die dieſe Gewiſſens Freyheit durch ihr Addreſſe an dem König gebilliget und gelobt hätten/

ten / rechte unverſtändige Schmeich-
ler wären. Denn man könne ja au-
genſcheinlich ſpühren / daß dem Kö-
nig nicht zu trauen wäre / weil er ſich
ſo eyfferich bemühete die Grund-Ge-
ſetze des Engliſchen Staats den Teſt
und Pœnal Geſetze auffzuheben / und
die Papiſten zu denen gröſten Ehren
Aembtern des Reichs zuerheben / von
welchen ſie doch durch die Geſetze aus-
geſchloſſen wären / auch von denen
Schotten einen Eyd gefordert hätten /
daß ſie ihm in allen Dingen ohne ei-
nige Ausnahme gehorchen wolten.
Er führet über dieſes aus einem auff-
gefangenen Schreiben eines Jeſuiten,
zu Lüttich an / daß der König ver-
ſprochen habe / entweder die Papiſti-
ſche Religion in Engelland einzufüh-
ren / oder als ein Martyrer drüber
zu ſterben; Er habe auch ſeine groſſe
Liebe zu denen Catholicken Anno 82.
in

in einem Schiffbruche erwieſen / da er vielen vornehmen und nahe Anverwanten Perſonen geweigert / mit ſich in den Kahn / in welchen er ſich ſalviret, zunehmen / und an deren ſtatt 2. lauſichte Münche mit ſich überſetzen laſſen. Was er zeithero in Faveur zweyer elender Berenheuter wieder die privilegia und Univerſitäten Cambrigd und Oxfurt vorgenommen habe / ſey bekant / ſo wohl auch wie er wieder den unſchuldigen Burnet wieder alle Rechte und Billigkeit verfahren. Zu dieſen allen komme noch das ſein ſauberer Beicht-Vatter ihme ſtets in Ohren liege / an ſtatt der Buſſe für ſeine begangene Sünde die reformirte Religion auszutilgen / worzu er ſchon einen guten Grund geleget habe / als er noch Hertzog von Jorck geweſen / in dem er ſchon damahls viel Uneinigkeit unter denen

Pro-

Proteſtirenden angeſtifftet / und die Parlamente zu verhindern ſich angelegen ſeyn laſſen. Nunmehro aber würde er nicht unterlaſſen / ſeine Verfolgung nachdrücklicher auszuüben / nach dem man ihn beredet / daß er durch ſonderliche Vorſehung Gottes das Königreich als eine Belohnung wegen des Eyffers gegen die Päbſtiſche religion erhalten habe. Weil auch über dieſes die aller blutgierigſten unter denen Papiſten die Herren Jeſuiten ſein Gewiſſen dirigirten, und der König dieſelben über alles liebte / hätte man deſtomehr Urſache ſich für ihn zu fürchten. Denn er hielte ſie ſo hoch / daß er nicht alleine ſich einen Sohn der Societät nennete / ſondern auch den Pater Peters mit aller Gewalt zum Biſtumb habe erheben wollen / unerachtet dieſes mit denen Grundregeln der Jeſuiten ſelbſt ſtrit-

te. Uber dieſes ſo bezeuge auch der König/ daß ihm die Proteſtirende religion wenig zu Hertzen gehe/ weil er ſich gegen die Reformirten, die ihm zum Reich verholffen / und ihm wieder Montmuth geholffen/ ſehr undanckbar erzeigte. Er habe zu dieſem Ende unter denen Conformiſten und Non-Conformiſten groſſe Zwieſpalte angeſtifftet / (bey welcher Gelegenheit dann der Autor Parkerum, den Biſchoff zu Oxford und Cartivright den Biſchoff zu Cheſter wegen ihrer unbeſtändigen Schmeicheley gegen den König taxiret,) und bemühe ſich nunmehro / die Geſetze/ welche die Papiſten von denen öffentlichen Ehren Aembtern ausſchlöſſen/ über einen hauffen zu ſtoſſen. Er habe einen tödtlichen Haß wieder die Engliſche nation wegen des Todes ſeines Herrn Vaters gefaſt / welchen er

er ſich auff alle mögliche Art nnd Wei-
ſe zu rächen vorgenommen habe / und
habe zu dem Ende die groſſe Feurs-
brunſt zu Londen Anno 66. angeſtiff-
tet. Er ſuche der Königin Mariæ
in Schottland in Verfolgung der Pro-
teſtirenden und Einführung der Ca-
tholiſchen Religion es nach zuthun.
Die Catholiqven wären unter dem
vorigen König ſchon ruhig geduldet
worden / nichts deſtoweniger hätten
ſie wieder ihn conſpiriret, und ſey der
ietzige König in der conſpiration,
die auch endlich ſeinem Herrn Bru-
der den Tod verurſacht hätte / mit
verwickelt geweſen; Welches alles
die Catholicken nicht würden gethan
haben / wenn ſie gewuſt hätten / daß
der ietzige König die Reformirten ver
folgen werde / ja es hätten ihm auch
die Jeſuiten zugleich dieſe Verfol-
gung als eine Buſſe für den Bruder

Mordt auffgebürdet. Es befinde ſich in denen Engliſchen Hiſtorien, daß die Catholiſchen ihre Grauſamkeit wieder die Reformirten zu der Zeit / da doch die Könige noch Reformirt geweſen / zur Gnüge blicken laſſen / was würden ſie nicht erſt thun / unter einen eyfrig Catholiſchen Könige / wie der ietzige wäre? ſie würden ſich nimmermehr in ſo groſſe Gefahr unter die Reformirten begeben habē weñ ſie nicht des Vorhabens wären / dieſelben in einen Zuſtand zu ſetzen / daß ſie ihnen keinen Schaden erweiſen könten. Hierzu nun habe ihnen das dienlichſte Mittel zu ſeyn geſchienen / daß der König eine declaration der Gewiſſensfreyheit publiciren lieſſe / welches alſo bloß zu dem Ende geſchehen wäre / daß der König auff dreyerley Weiſe zu ſeinem Hauptzweck gelangen könte

(1) daß er ſich ſouverain mache. (2) Die Reformirte Religion ausrotte / und (3) die Holländer unter ſein Joch bringe. Das erſte beweiſet er daraus / daß der König in der Declaration ſich ſolcher Worte bedienet / die von nichts als Königlichen Wohlgefallen und Willen ſchwatzten / und von dem Anſehn der Königlichen Macht und autorität viel Worte machten / welches alles dahin angeſehen ſey / daß der König dem Volck ein Knechtiſch Joch über den Halß werffen wolle / maſſen ſich ſchon die Krafft und Wirckung hiervon in dreyen Exempeln hervorthäte. Erſtlich daß er die Geſetze / die das jurament von Allegeance und ſupremacie exigirten / ſuſpendirt habe / zum andern / daß er den Teſt und die Pœnal Geſetze / auff denen doch die Ruhe und Wohlfarth des gantzen En-

gliſchen Volcks gründe / annulliren wolle / drittens / daß er von denen Schotten einen Eyd unter einer neuen formul gefordert habe / daß ſie wolten den König und ſeine Nachfolger/ auch ihre unbeſchränckte Hoheit biß auff den letzten Blutstropffen vertheidigen. Dadurch wären die Schotten verpflichtet / alle des Königs Thaten zu vertheidigen/ wenn ſie noch ſo ungerecht wären/ zum exempel, wenn er das Reich einem Papiſtiſchen Nachfolger übergeben wolte / wenn er ihre Weiber und Töchter zur Unzucht begehrte. Weil ſolchergeſtalt dieſes des Königs ſein Vornehmen dem Engliſchen Staat ſchnur ſtracks zuwieder ſey / ſo folgert der Autor, daß / wenn ſich demſelben niemand von denen Engelländern wiederſetzen werde / ſo werde das bißher freye Engliſche Volck

gar bald zu einer Frantzöſiſchen ſcla-
verey gebracht werden. Was das
andere Abſehen des Königs beträffe/
ſo wäre die declaration des Königs
ein hauptſächliches Mittel die Refor-
mirten und Non-Conformiſten in-
einander zu hetzen/ wieder welche letz-
tere er ſehr weitläufftig ſchreibet/ und
ihnen ihre Unbedachtſamkeit/ daß ſie
ſich in des Königs Garn hätten einlo-
cken laſſen/ verhebet. Drittens aber/
ſo ſähe der König wohl/ daß ſo lange die
Holländer in beſtändigem flor wären/
die Proteſtirenden Engelländer eine
Zuflucht haben würden. Damit nun
dieſe eintzige Zuflucht ihnen abge-
ſchnitten werden möchte/ bemühe ſich
der König alles herfür zu ſuchen/ was
ihren ruin zu befördern nötig ſey/ und
habe ſich nicht alleine zu dem Ende
mit Franckreich heimlich verbunden/

ſondern er dulde auch in ſeinen See-haffen die Algieriſchen Seeräuber. Ferner ſo will der Autor deutlich beweiſen / daß der König die Macht nicht habe/die Geſetze/ welche die Catholiſche religion aus Engelland verbannet / nach eigenem Gefallen zu ändern/ und prognoſticiret denen Non-Conformiſten, die Sache möge auch endlich ablauffen wie ſie wolle/wenig guts. Denn wenn das Parlament werde Oberhand behalten / werde man ſie als Landes Verräther beſtraffen; Wenn aber der König auch gleich ſein Vorhaben erreichen werde / ſo werde er ihnen nach denen Catholiſchen maximen dennoch ſein Verſprechen nicht halten / ſondern es machen/ wie der König von Franckreich. Man könne dieſes aus dem verhalten der Soldateſca, die der König wieder die

Staats Geſetze ietzo zu friedens Zeiten hielte/leichtlich abnehmen/deñ dieſe nähmen ſchon denen Unterthanen das ihrige / und würde ſchlechte Krieges diſciplin gehalten. So könne auch der König die Abſetzung des Vice-Cantzlers zu Combrigd und des Præſidenten zu Oxford, imgleichen des D. Fairfax mit nichts beſchönigen/vielweniger die Expreſſung neuer Aufflagen wieder ſein eigen gethanes Verſprechen rechtfertigen. Zugeſchweigen das offt beſagte Declaration die Worte ſo auffſchrauben geſetzet habe/ daß es ein tummer Teuffel ſeyn müſte/ der nicht ſehen könne / was die Non-Conformiſten ſich daraus zugetröſten hätten; denn es wäre unter andern darinne enthalten/daß ihnen die Gewiſſens Freyheit mit dieſem bedinge vergönnet ſeyn ſolte/ daß ſie nicht das

geringſte lehren oder predigen ſolten / welches die Gemüther der Unterthanen in etwas von dem König abwendig machen könte; und aus dieſen Worten würde der König allezeit einen prætext wieder dieſe Herren nehmen können / wenn er ihnen ihre Freyheit nicht weiter vergönnen wolte. Auff gleiche Weiſe wäre auch in Schottland die Erduldung der Religion nur denen moderaten Presbyterianern zugelaſſen / damit die Reformirten unter einander uneins werden ſolten / und alſo die Papiſten ſich deſtoweniger für ihnen zu fürchten hätten. Endlich fället er wieder auff die an den König gemachten Addreſſen, in welchen man ihme für die vergünſtigte Gewiſſens Freyheit unterthänigſten Danck geſagt / und führet an / daß alle dergleichen Addreſſen nichts als pur lautere

und

und einen rechtſchaffenem Engelsmann unanſtändige Schmeicheleyen wären / die Cromvvell aus gewiſſen Staats Abſehen zu erſt in Engelland erfunden hätte. Er entſchuldiget aber auch zu letzt die Non-Conformiſten wieder in etwas / und hat ein ſtarckes Vertrauen zu ihnen / daß ſie ſich wegen des allgemeinen intereſſe mit der Engliſchen Kirche wieder die Papiſten vereinigen ſolten u. ſ. w.

Hiermit endete *Themiſtius* ſeine Erzehlung. *Maximus* aber verſetzte auff dieſe Weiſe als der Herr Themiſtius erzehlet / kömt dieſes Büchelgen in vielen mit einem andern überein / das faſt auff gleichen Schlag gemacht iſt. Ich weiß nicht ob er geſehen hat: *Le triomphe de la Liberté; ou l' irrevocabilité du teſt & autres Loix fondamentales des Etats prouvée par le*

droit

Droit Divin, par le droit naturel par le droit de la Nation & par la mort tragique de Charles Stuvvard pere du Roy regnant. A Londres. 1688. in 12. Ich habe es zwar bey einem guten Freunde geſehen / antwortete *Themiſtius*, aber ich habe es nicht zu durchleſen gelehnt bekommen; Alſo wird mich der Herr Maximus verbinden / wenn er mir den Innhalt deſſelbigen ſagen wird. Wie ich albereit erwehnet / fuhre Maximus fort / ſo beſtehet der Inhalt faſt in gleichen terminis mit denen vorigen / nur daß der Autor du triomphe noch deutlicher die hypotheſes Monarchomachicas zu vertheidigen ſich angelegen ſeyn läſt / und den König für einen offenbahren Tyrannen ausgiebet. Er tractiret zwey Fragen darinnen (1) Ob der König ohne conſens des Parlaments dörffe den Teſt

und

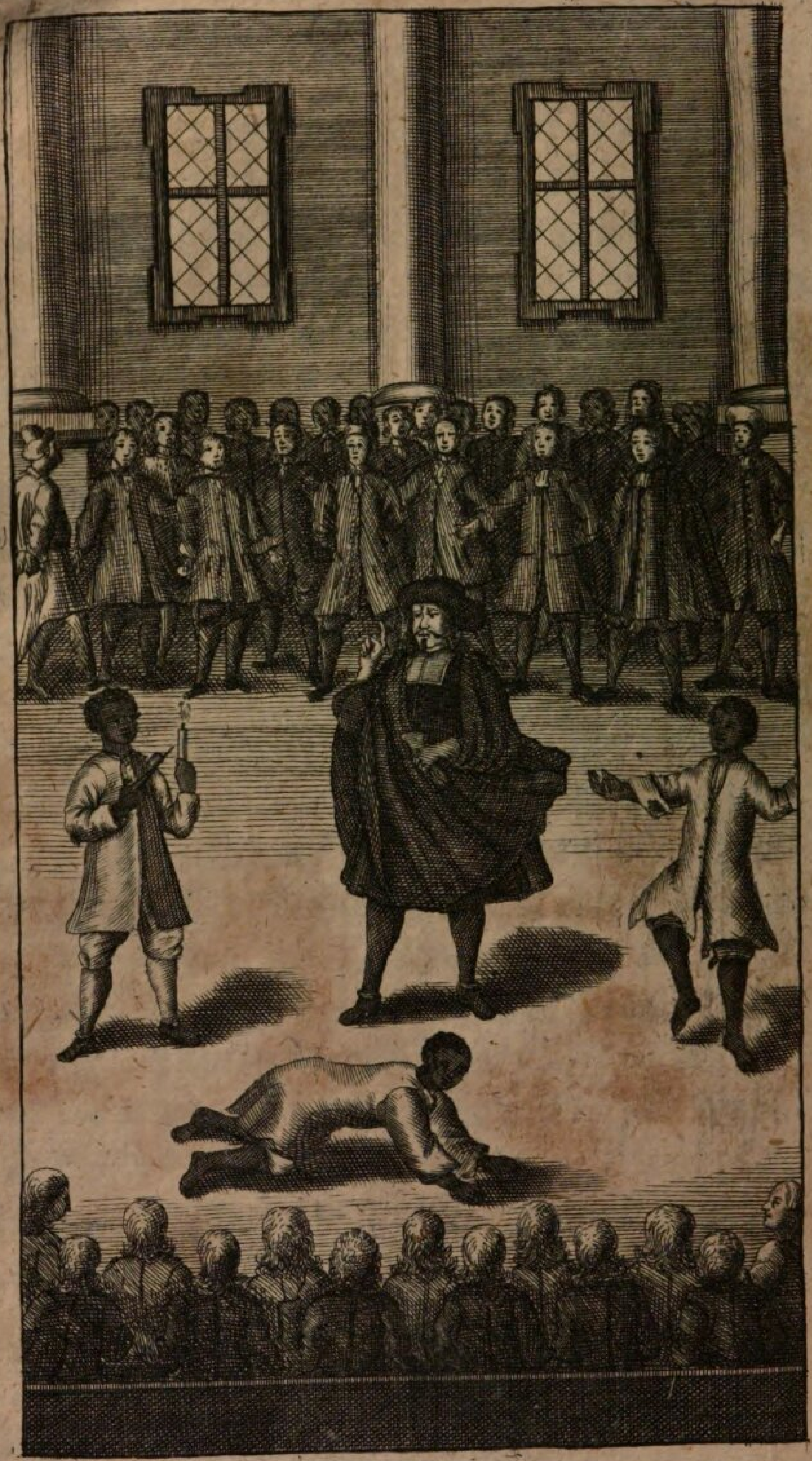
und die Poenal-Giſetze abſchaffen. (2) obwol zu præſumiren ſey/ dz der König ſolches zu thun vermögend ſeyn werde. Bey der erſten Frage diſcouriret er erſt von dem vielen Schaden und Nachtheil / den die Verletzung eydlichen Verſprechens und Zuſage in allen Republiquē angerichtet; hernach erkläret er / worinnen der Teſt und Poenal Geſetze beruhen / und was derſelben Abſehen ſey/ und will darnach erweiſen/ daß des Königs Vorhaben wieder alle göttliche und weltliche Rechte/ auch wieder die Fundamental-Geſetze des Königreichs ſey/ und daß vielmehr nach dieſen Geſetzen allen zugelaſſen wäre / dem Könige Wiederſtand zu thun / ihn abzuſetzen / und als einem Tyrannen das Leben zu nehmen/ welches letzte er auß vielen Oertern der heiligen Schrifft ſelbſt darzuthun ſich unter-

terſtehet. Bey der andern Frage ſchmähet er gar ſehr auff des Königs Perſon und ſeine Qualitäten / wegen welchen er von andern gerühmet wird/ und iſt der Meinung / daß ihm ſein Anſchlag nicht angehen werde / ſondern daß ſich vielmehr die Engelländer mit aller Gewalt denen Jeſuitiſchen Erfindungen / die durch ein eingeſchoben Kind den Printz von Oranien von dem Thron excludiren wolten nebſt andern intereſſirten Potentaten in Europa wiederſetzen würden. u. ſ. w.

Aber ich ſehe/ daß die Herren mit denen Frantzöſiſchen Büchern/ von denen ſie bißher diſcouriret gleich fertig worden und werden nun ohne zweiffel verlangen/ daß ich wegen der Streitfrage/ die ſie unter ſich gehabt/ ein Urtheil fällen ſolle. Sie ſind beyde meine gute Freunde. Derohalben wil ich meine Meinung ſo einrichten/ daß ſie beyde werden können mit mir zu frieden ſeyn. Es giebt in allen Sprachen gute und böſe/ vernünfftige und alberne Bücher. Wer nun dieſelbige gegen einander halten wil/ kan aus ſo wenigen

nigen/ als wir bißhero durchgegangen/ kein Urtheil fällen/ ſondern er muß ihrer mehr examiniren. Und obgleich faſt durchgehends in allen Sachen des böſen mehr iſt als des guten / ſo halte ich doch darfür/ daß ein gelehrter Mann ſchlimme Bücher ja ſo wohl leſen müſſe als gute/ zum wenigſten deßhalben/ daß er dadurch Anlaß nehme das gute deſto höher zu achten. Ich ſehe wohl/ fiengen die andern beyden an/ der Herr D. will den Fuchs nicht recht beiſſen/ und müſſen wir dannenhero mit dieſem ſeinem Außſpruch wohl zu friden ſeyn. Warauff auch der von Adlersring gar bald ſeinen Abſchied nahme/ *Maximus* aber ſo dann dem *Themiſtius* warnete/ daß er ſich künfftig für den Herren Chryſippus inacht nehmen ſolte / weil ihm dieſer gerne eine Frau anſchmieden wolte. O/ ſagte Themiſtius, des Herren Chryſippi conſilia ſind nicht darnach beſchaffen / daß ich mich dieſerwegen in meiner Gemüths-Ruhe ſolte turbiren laſſen/ denn er proſtituiret ſich gemeiniglich am meiſten ſelbſt damit. Es iſt nicht lange / da hat er auff einer Gaſterey eine gantze Stunde wieder mich peroriret, und mich als den ärgſten Lotterbuben herunter gemacht. Nichts deſtoweniger

niger hat er auff eben derſelben Gaſterey mit ſcurriliſchen Schertz und Mißbrauch Göttliches Worts als ein Charlatan agiret, und mit einem Coronucopiæ voller allberner Poſſen die Geſellſchafft wollen luſtig machen/ daß auch meine Feinde ſelbſt/ die dabey geweſen waren/ ſich darüber ſcandaliſiret. Er hat mich damahlen bedrohet/ daß er mit eheſten eine öffentliche Oration wieder mich halten wolle. Gleich wie aber bißhero noch nichts erfolget; alſo achte ich ſein ohnmächtiges Drohen ſehr wenig / und mein Phlegma wird zur Hand ſo groß daß ich ihn wohl mit eheſten dörffte erinnern laſſen/ daß er doch dieſe Bedrohungen wahr machen wolle. Jedoch bin ich dem Herrn Doctori für ertheilte Warnung verpflichtet/ und ſoll er ſelbſt/ ſo bald als wir wegen des Epicuri wieder werden zuſammen kommen/ gar eine artige Freude haben/ wie ich dem guten Herren Chryſippo, die Naſen/ die er mir zu machen gedenckt/ gar manirlich wieder zurücke geben werde. Womit Maximus gleichſals den Themiſtius verlieſſe und ſich nach Hauſe verfügte.



Schertz- und Ernſthaffter Vernünfftiger und Einfältiger

Gedancken/

über allerhand

Luſtige und nützliche Bücher und Fragen

Eilffter Monat oder NOVEMBER.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle

Gedruckt und verlegt von Chriſtoph Salfelden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1688.

EUrymedon hatte ſich des *Athanaſii* ſeinen Rath gefallen laſſen/ und hatte/ ſo bald als er von ihme weg gegangen des Herrn *Morhoffs* ſeinen *Polyhiſtorem* gekaufft/ auch bißhero mit groſſer Vergnügung durchleſen/ und wolte dannenhero ſeine Erkäntligkeit zu bezeigen/ dem Athanaſio mündlichen Danck abſtatten/ weßwegen er ihn für weniger Zeit beſuchte/ und von ihm mit freundlicher Höffligkeit auffgenommen ward. Eurymedon bate/ wie gewöhnlich/ den Athanaſium umb Verzeihung/ daß er ihn von ſeinen Verrichtungen abhielte/ deme aber dieſer antwortete/ daß er es vielmehr gerne ſähe/ daß ihm iemand zuſpräche/ weil er ſich in durchleſung eines Frantzöſiſchen Büchleins etliche Stunden hatte ermüdet/ und alſo es ihm angenehm wäre/ daß er ſich mit einem guten Freund durch Geſpräch in etwas divertiren könte. Ich bin

dem Herrn Profeſſor ſehr verbunden ſagte *Eurymedon*, daß er mich ohnlängſt durch referirung eines und andern neuen Buchs nach Vergnügen informiret/ und weiß nicht/ ob ich mich der Freyheit bedienen darff denſelben zu erſuchen/ ſich ſo geneigt zuerweiſen/ und mir von erwehntem Büchelgen part zugeben. Wenn ich damit/ verſetzte *Athanaſius*, dem Herrn einen Gefallen erweiſen kan/ will ich ihm gar gerne dienen. Der Titel iſt: *Remarqves ſur le gouvernement du Royaume durant les regnes de Henry IV. ſurnommé le grand, de Lovys XIII. ſurnommé le Juſte & de Louys XIV. Surnommé Dieu donné le grand & l' Invincible, à Cologne 1688. in 12.* Das Büchelgen iſt nicht gröſſer als 8. Bogen/ und beſtehet aus eilff diſcourſen, davon die vier erſten die Regierung König Henrichs des groſſen betreffẽ. Der erſte handelt davon/ warumb man dieſem Könige den Zunahmen des Groſſen beygeleget. Der andere und dritte ſind auff die beyde Heyrathen deſſelben eingerichtet / und der vierdte beſchreibet ſeine mores etwas genauer. Die drey folgenden diſcourſe beziehen ſich auff die Regierung des ietzigen Königs ſeines Herrn Vatters. In dem erſten diſcouriret er von der Regierung Mariæ de Medicis zur Zeit

ſeiner minorennität. Der andere handelt von dem Cardinal Richelieu, und der dritte von der Lebens Art und naturell dieſes Königs. In denen vier letzten berühret er das regiment, ſo der Cardinal Mazarin geführet / die Zuneigungen des ietzigen Königs / das Leben und Sitten des Printzen von Condé, und endlich viel particularitäten / die zu dem Leben des Turenne gehören. Der Autor ſcheinet ein Catholicke zu ſeyn / weil er hin und wieder ſehr forabel von dieſer und etwas ſpöttiſch von der Reformirten Religion redet. Nichts deſtoweniger gebraucht er ſich einer ziemlichen Freyheit / und hat viel picqvante Dinge in dieſen remarqven, ſo wohl wieder Henrich den Groſſen und des ietzigen Königs Herr Vater / als auch wieder die beyden Cardinäle Richelieu und Mazarin; Ja er ſchonet auch endlich des ietziges Königs eben nicht / wiewohl er ſeine Worte hier etwas mehr temperirt, als bey denen andern. Im übrigen ſind die diſcourſe, die der Autor führet / deswegen gar angenehme / weil ſie kurtz ſeyn / und mehrentheils aus ſcharffſinnigen Reden oder Reimen / die bey dieſer oder jener Gelegenheit gemacht worden beſtehen / die der Autor gar geſchickt

mit ſeinem diſcours zu connectiren weiß. In dem erſten / da er König Henrich den 4. mit dem groſſen Alexander vergleicht / führet er vier artige Reime an / die Malherbe verfertiget / als der König auff einem kleinen Pferde geſeſſen / und von ihm begehret / er ſolte ſeine Geſchickligkeit ſehen zu laſſen / ex tempore etliche verſe auff ihn machen /

Petit Cheval, gentil Cheval
Propre à monter, propre à deſcendre
Tu n'es pas tant, qve Bucephal
Tu portes plus grand, qu' Alexandre.

Ich habe mir dieſe Reime / von einem guten Freund ſonſt auff eine andere Art erzehlen laſſen / verſetzte *Eurymedon.*

Petit Cheval, petit Cheval
Facile à monter, & deſcendre
Tu es plus grand qve Bucephal
Car qve tu porte, eſt plus grand qu' Alexandre.

Es kan wohl ſeyn / antwortete *Anathanaſius*, daß der Autor nicht allemahl die genaueſte Nachricht gehabt / oder manchmahl in referirung dergleichen Sachen / mehr auff den ſenſum als auff die Worte geſehen. In dem andern diſcours, hat er den bekanten Schertz / deſſen

deſſen ein armer Poët ſich bedienet / als ihme eine Königin mit der Antwort: pauper ubiqve jacet, abgefertiget / in dem er ihr zur Antwort gegeben.

In thalamis Regina tuis hac nocte cubarem

Si foret hoc verum; Pauper ubiqve jacet,

auff die Königin Margerite des Königs Henrichs ſeine Gemahlin appliciret / da doch ſonſt gemeiniglich und wahrſcheinlicher dieſe hiſtorie von der Königin Eliſabethe in Engelland / und wo mir recht iſt von Buchanano erzehlet wird. In dem dritten diſcours ſchreibet er / daß als der König ſeine andere Gemahlin Marie de Medicis geheyrathet / habe ein Satyriſcher Kopff folgende Worte aus der Schrifft:

Non erat opus Benevalentibus Medicis

(die Krancken bedürffen des Artzes nicht) an die Kammerthür geſchrieben. In den vierten meldet er / daß König Henrich der Groſſe ſehr karg und genau gegen ſeine bediente geweſen ſey / weßhalben auch einesmahls ein Cavallier, dem der König zu Bezeigung ſeiner Königlichen Gnade ſein portrait geſchenckt / ſich

die Freyheit genommen / folgende Reime unter des Königs Bildnüß zu ſetzen/

Ce Prince eſt d' étrange nature,
Je ne ſc'ay, qvi Diable l'a fait;
Car il recompenſe en peinture
Ceux, qvi le ſervent en effet.

In dem Fünfften gedenckt er / daß als der Marchall d' Ancre noch favorite bey der Königin Marie de Medicis geweſen ſey / man in Franckreich gar piquant darüber geſpottet habe / que le Vaisſeau de la France étoit en ſeureté, puis, qu' il eſtoient à l' Ancre. Das Epigramma, deſſen er im Sechſten diſcours erwehnet / das mann auff den Todt dieſer Königin gemacht / als ſie Anno 42. zu Cölln geſtorben / iſt nicht weniger ſcharffſinnig.

Tres mihi depulſæ donabant munera Reges.
Aurum Caſtiliæ, qvi pia ſceptra tenet,
Qvi regit avulſos, Romana ſede Britannos
Argentum; Myrrham, tu mihi, Nate dabas.

Als der Cardinal Richelieu ſeinen Todfeind/ den Monſieur Poilaurent den Favoriten des Hertzogs von Orleans durch die Verheyratung

seine

ſeiner Waſe Madame de Vieupont in ſein Garn gelocket/ und ihn bald darauff im Gefängnüß mit Gifft hinrichten laſſen / hat man folgende Grabſchrifft verfertiget:

Poilaurent, ſans choquer, les armes Royales,
Ny faire banqueroute à la fidelite,
Tu devois t' arreter, aux *vertus Cardinales*,
Pour maintenir ton ſort, & tà felicité.
Tu poſſedois un Pont, pour aller à la gloire,
Dont tu le faiſois une heureuſe moitié;
Mais un *Vieupont* trahit ton nom, & ta memoire,
Et d'un Objet d' envie, en fait un de pitié.

Man hatte den Cardinal Richelieu über dieſes in Verdacht / daß er mit ſeiner eigenen Waſen etwas zu fleiſchlich lebte / weshalben ein Satyriſcher Kopff dieſe beiſſende Reime auff ihn machte:

Vous tous, qvi admirez les faits de Richelieu
Ne mettez plus ainſi votre ame à la torture

Pourſçavoir, ſ'il etoit homme, Ange, Diable ou Dieu.
Sa Niece vous dira, qu'elle etoit ſa nature.

In den ſiebenden diſcours beſchreibet er eine andere Grabſchrifft/ die man auff König Ludwig den dreyzehenden gemacht habe/

Cy git le bon Roy notre Maitre
Louis treize de ce nom
Qvi fut vingt ans valet d'un Prétre
Et pourtant acqvit grand renom.
Ouy, chez autruy, mais chez luy non.

Aber die Grabſchrifften auff den Cardinal Mazarin, derer er im achten diſcours erwehnet/ ſind noch viel ſpitziger/

Cy git, qve la goute foüilla
De puis les pieds, jusqu'aux epaules,
Jules, non qui conqvit les Gaules,
Mais celuy, qvi les depouilla,

Jngleichen ein anders:

Le Diable emportant Mazarin,
Fit une perte ſans ſeconde,
S'il l'eut laiſſé jusqu' à la fin
Il eut fait damner tout le monde.

In dem neunten ſetzt er unterſchiedene Satyren, die man wieder den ietzigen König gemacht/ dar-

darunter iſt folgende auff ſeine drey Maitreſſen, la Valliere, la Montespan und la du Lude:

La Valliere étoit du commun.
La Montespan de la Nobleſſe
Et la du Lude Chanoineſſe,
Toutes trois ne ſont qve pour un
Mais ſçavez vous ce qve veut faire
Le plus puiſſant des Potentats?
Le choſe paroit aſſez claire?
Il veut unir ſes trois Etats.

Wegen der groſſen Aufflagen des Königs/ ſchreibt er/ habe man ihm einsmahls dieſe verſe unter ſeinen Teller gelegt:

Tu es iſſu de Race Auguſte
Ton Ayeul eſt Henry le Grand
Et ton Pere Louis le Juſte
Pour toy, tu n' es qu' un Lovis d' argent.

In dem zehenden diſcours erzehlet er eine artige Geſchicht/ von dem Printz von Conde. Als er noch jung geweſen/ und ihm einsmahls ein Dorff-Schultze auff freyer Straſſe ein compliment gemacht/ da beneben aber ſich öffters ſehr tieff gebücket habe/ ſey der Printz ehe ſich dieſer verſehen/ über ihn hinweg geſprungen/ und

und alſo hinter dem Oratore zu ſtehen kommen. Der Richter aber habe ſich ſolches nicht irren laſſen/ſondern habe ſich ůmbgekehret/u.ſein compliment fortgeſetzt/ſich aber dabey nicht weiter ſo tieff gebůcket. Nichts deſtominder habe der Printz wieder an ſeine vorige Stelle gewolt/und habe alſo dem gutem Kerll die Hånde auff die Achſeln gelegt/ und ſey ůber ihn weg voltigiret, daß er alſo mit Scham ſeine oration abbrechen můſſen. Der letzte diſcours von Turenne iſt der weitlåufftigſte/und ſo zu ſagen wie ein kleiner panegyricus deſſelbigen. Daß ich nicht unbillich muthmaſſe/der Autor habe hauptſåchlich dieſes letzten diſcourſes halber dieſes Bůchlein verfertiget/ indem die andern lange nicht mit ſolchen Fleiß/ als wie dieſer ausgearbeitet ſind.

Eurymedon danckte dem Herrn Athanaſio fůr ſeine Můhewaltung / und ſetzte hinzu/ daß er ein ſonderliches Vergnůgen håtte ůber ſcharffſinnige Epigrammata, davon die Frantzoſen ſonderlich Meiſter wåren. Ich weiß nicht/ob eben die Frantzoſen hierbey was ſonderlichs ſich ſolten zu berůhmen haben/ antwortete Athanaſi9, ſondern ich glaubte/daß es auch in andern nationen viel Leute geben ſolte / die ge-

geſchickt wären / denen Frantzoſen darinnen die Stange zu bieten / und ſolten ſich wohl noch heut zu tage unter uns Teutſchen gute ingenia finden / derer inventiones denen Frantzöſiſchen acuminibus wo nicht vor zu ziehen / doch zum wenigſten gleich zuachten ſind. Es hat mir vor wenig Tagen ein guter Freund folgendes communiciret, welches von einem durch vielerhand-Arten bekandten bel Esprit ohnlängſt zu Berlin verfertigt worden / als am 1. September dieſes 88. Jahrs ein Wetter-Strahl die an dem ſo genanten Friedrichs Wilhelms-oder Leipziger Thore befindliche Uberſchrifft:

FRIDERICUS WILHELMUS
ELECTOR BRANDENB.
FELIX.

berührte / und gleichſam einen Strich durch die drey Worte: Fridericus Elector Felix machte. Denn als / wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget / viel Leute dieſes für kein gut omen auffnahmen / erwieß beſagter kluger Mann ſein ſcharffſinniges Nachdencken durch gegenwärtige Reime.

Ein Strahl berührte jüngſt die eine von den Pforten /

Und

Und traff die Uberſchrifft an Friedrich Wil-
helms-Thor;
Der Vorwitz iſt beſorgt / ob den geſtreifften
Worten/
Was aber ſtellt man ſich vor Frembde Deu-
tung vor?
Der Held / dem diß geweyht / iſt aus der Welt
gewichen/
So heiligt nun der Blitz diß ſeyn Gedächt-
nüß Mahl/
Und hat zu unſern Troſt hingegen unterſtri-
chen/
Was uns von ihm verbleibt. Welch höchſt-
erwünſchte Wahl?
Sein Friedrich / Chur / und Glück iſt uns zu-
rück geblieben.
Wer gläubt dem Himmel nicht der dieſes
unterſchrieben?

Dieſe Erklährung iſt ſehr artig/ und gefält mir dieſes hauptſächlich darinnen/ begegnete *Eurymedon*, daß man an ſtatt der böſen Deutung auff eine galante manier und mit guter Wahrſcheinligkeit eine gantz contraire gute Deutung daraus gemacht. Gleichwie ohne dem auff die natürlichen Vorbedeutungen weder zuwenig noch zuviel gehalten werden muß. Ob gleich

gleich das gemeine Volck/ als mehrentheils Aberglåubiſch gemeiniglich auff die böſen Außlegungen zufallen pflegt; Alſo ſind doch viele ſolche Vorbedeutungen ſo beſchaffen/ daß ſie zweydeutige Umbſtände mit ſich führen/ woraus ein kluges Ingenium ja ſo leicht was glückliches/ als ein anderer was furchtbahres heraus ſuchen kan. Man hat mir erzehlet/ daß dieſes Jahr zu Paris ein Adler ſich von ſeiner Verwahrung loß geriſſen/ und umb die neue Statue, die ſich der König in Franckreich ſetzen laſſen/ etliche mahl herumb geflogen/ hernachmahls aber ſich zu derſelben Statue Füſſen nieder geſetzt/ und dieſelbe gleichſam wohl betrachtet. Die Frantzoſen/ gleich wie ſie gewohnet ſind alles zu Ihres Königs avantage auß zu legen; Alſo haben ſie auch in dieſem Stück es an nichts erwinden laſſen/ zu muthmaſſen/ daß gleichwie der Adler ſich zu dieſer Statue Füſſen geſetzt; Alſo werde ſich auch der Römiſche Adler für Ihren König beugen müſſen. Mir dünckt aber/ daß einer/ der gut Keyſeriſch/ aus dieſem Zufall vielmehr und beſſere Inventiones finden könne etwas gutes für den Römiſchen Adler zuſchlieſſen. Daß der Adler zu Paris entflogen/ und ſich in Freyheit geſetzt/ könte eine Erfindung geben/ daß der Rö-

miſche Adler mit eheſten wieder ſich in Freyheit ſetzen/ und denen Frantzöſiſchen Fallſtricken entgehen werde. Jener Adler hat ſich nicht alſo bald zu der Statue Füſſen geſetzt/ ſondern iſt erſt über derſelben/ und hernach ůmb dieſelbe herumb geflogen: Wenn man nun das Frantzöſiſche Sinnebild die Sonne/ aus welchen die Frantzöſiſchen Schmeichler etliche hundert Erfindungen zu der gloire Jhres Kônigs gemacht/ betrachten wolte / wůrde man vielerley Gelegenheit haben zu andern Sinne Bildern/ die dem Rômiſchen Adler vortheilhafft wären. Mir ſind folgende eingefallen. Erſtlich wolte ich den entflohenen Adler abbilden laſſen / wie er über der Stat ue ſchwebete/mit dieſer Uberſchrifft: Hujus ſolis ſphæram transcendit. Dieſer Sonne ihre ſphære kan er überſteigen. Zum andern wolt ich bey der Bildung/ wie er umb der Statue Kopff herumb flieget/ dieſe Uberſchrifft ſetzen. Non timet; Er bravirt dieſem Bilde für der Naſe herum. Drittens wie der Adler zu den Füſſen der Statue dieſelbe betrachtet/ wolte ich drüber ſchreiben. Non nocent radii. Seine Augen ſind noch nicht ſo verdunckelt/ das Er nicht in dieſe Sonne ſehen kônte. Ich aber/ſetzte *Athanaſius*, wolte bey dieſer letzten

Bil-

Bildung eine andere Uberſchrifft machen. Miratur metamorphoſin. Er verwundert die ſonderbahre Verwandelung/ die alle Ovidianiſche übertrifft/ daß der Hahn zur Sonnen worden. Mein Herr hat zuvor der Sinnebilder die unter dem Bildnüß der Sonne auff den König in Franckreich verfertiget worden/ erwehnet. Die beſte Erfindung haben die Herrn Frantzoſen noch dran vergeſſen; Man hat dieſer Statue zu ehren angeordnet/ daß des Nachts zu ihrer Bewahrung viel Laternen umb ſie herumb gehangen werden ſolten. Ein Frantzoſe würde zweiffels ohne den König mit der Sonnen/ und die Laternen mit denen Sternen vergleichen/ daß gleichwie dieſe als Trabanten die Sonne ſtetig begleiteten/ aber nur bey Nacht geſehen würden; Alſo auch die Laternen ihre Auffwartung des Nachts bey der Frantzöſiſchen Sonne thäten. Aber ein ander Gemüthe/ das genauere reflexion auff die Thorheit des Menſchlichen Hochmuths machte/ würde bey dieſer Gelegenheit gantz andere Gedancken kriegen. Man pflegt ſonſt in gemeinen Sprüchwort zu ſagen/ daß wenn einer eine vergebene Arbeit/ und die mit der geſunden Vernunfft nicht überein kömmt/ für nimt/ er Waſſer in Brunnen trage/ der Sonnen

ein Liecht anſtecke/ u. ſ. w. Mich dünckt/ es ſolle nicht uneben kommen/ wenn man unter die mit ſo viel Laternen behangende Frantzöſiſche Statue folgendes diſtichon ſetzte:

Dic qvibus in terris, & Phyllida ſolus habebis
Accendant homines prudentes lumina Phœbo.

Rathe was iſt das für ein Land/ darinnen geſcheide Leuthe der Sonnen Liechter aufſtecken. Die Commentatores über den Virgilium haben ſich faſt zu Tode ſpintiſiret, was Virgilius mit ſeinem: Dic qvibus in terris habe andeuten wollen. Gleichwie es mir aber iederzeit am wahrſcheinlichſten vorgekommen/ daß der Poët auff ſonderliche hiſtorien reflectiret, die ſo beſchaffen/ daß niemand die Rätzel errathen können/ deme die hiſtorien unbewuſt geweſen; Alſo wolte ich verſichern/ daß ſo leichte es iſt den Innhalt meines Rätzels zubegreiffen/ wenn iemand der Umbſtand mit der Frantzöſiſchen Statue bekand iſt/ ſo ſchwer ſolte es einem werden/ daſſelbige zuerrathen/ und vieleicht noch mehr Kopffbrechens geben als des Virgilii ſein Rätzel/ wenn einer daſſelbe ohne Wiſſenſchafft des beſagten Umbſtandes aufflöſen ſolte. Aber es bleibet wohl

wohl darbey Vanitas Vanitatum, es iſt alles Eitel.

Wir wollen dannenhero auch die Frantzöſiſchen Eitelkeiten mit unter denen andern durch paſſiren laſſen. Hat mein Herr meinen ohnlängſt gegebenen Rath beobachtet / und des Herrn Morhoffs ſeinen Polyhiſtorem fleißig durchleſen? Ja ich habe ſolches verrichtet / antwortete *Eurymedon*, und bin eben zu dieſem Ende hergekommen / dem Herrn Profeſſori gebührenden Danck abzuſtatten / daß er mir hierdurch Gelegenheit machen wollen / aus dieſes grundgelehrten Mannes ſeinen Schrifften viel mir biß hero gantz unbekante Sachen zuerlernen. Ich habe nicht alleine dieſen Polyhiſtorem für mich durchleſen / ſondern ich habe auch über etlichen Sachen / die ich nicht verſtanden / mit einem und andern guten Freunde conferiret, und wenn es dem Herrn Profeſſori nicht zuwieder wäre / möchte ich ſelbſt ietzo gerne den ohnlängſt angefangenen diſcours continuiren / und zur probe meines fleiſſes wolte ich das andere Buch des Polyhiſtoris referiren / und ihn wegen eines und andern Zweiffels den ich darbey habe conſuliren. Der Herr wird mir hiermit vielmehr was Angenehmes erweiſen / verſetzte *Athanaſius*, zu mahlen

 len

len wenn er ſo gut ſein will und mir dasjenige mittheilen/was er auß diſcourſen mit andern guten Freunden angemerckt. Ich erkenne mich hierzu gantz ſchuldig/ſagte *Eurymedon*, wiewohl es wenig Sachen von *importanz* ſeyn werden/ die dem Herrn Profeſſori einig Vergnügen geben könten/ und wird er ſich hierbey nicht verdrießlich fallen laſſen/ wenn ich dann und wann eine Frage mit unter thun werde. Allhier p. 16. (fuhr er fort/ nachdem ihm Athanaſius das Buch zur Hand gegeben hatte) gedenckt er des Richardi Soiſſet, und ſaget/das Soiſſet auß dem Engliſchen Swinshead, Saurüſſel corrumpirt ſey. Man hat mir aber gemeldet/ daß Swinshead auff teutſch nicht Saurüſſel/ ſondern einen Sau Kopff bedeute. Ich glaube/ begegnete Athanaſius, daß der Herr Morhoff ſich verſchrieben/ als er ſolches geſetzt. Solche geringe Fehler/ die entweder aus einer Verſchreibung/oder aus Mangel der Gedächtnüß/ oder wenn der Scribent nicht allemahl ſeine Gedancken genau beyſammen gehabt herrühren/ muß man guten und gelehrten Büchern nicht auffmutzen ſondern als kleine Mängel/ die bey denen vollkommeſten Leuten wegen unſerer unvollkommenen Natur allezeit werden anzutref-

ten

ſen ſeyn/ überſehen. Wie leichte iſt ein Wort für das andere geſetzt? Wie leichte iſt ein Nahme für den andern genennet. p. 61. Spricht der Herr Morhoff, der Autor vitarum Stephanorum heiſſe Johannes ab Almeloven Wer wolte ihm aber deßwegen eine cenſur geben/ ohnerachtet der Autor mit dem Vornahmen/ wie bekant/ *Theodorus Janſonius* heißt. Ich habe es auch; antwortete *Eurymedon* nicht aus der intention vorgebracht/ dem Herrn Morhoff einige cenſur hiermit zugeben/ alß worzu ich viel zu wenig bin/ ſondern nur dem Herrn Profeſſori ſolches als einige Anmerckung melden wollen/ bitte auch daßjenige/ was ich künfftig fürbringen werde/ dafür auff zunehmen und mir nicht zuverübeln/ wenn dieſelben manchmahl von ſchlechter importanz ſeyn werden/ weil mein ingenium noch ſo wenig excoliret iſt/ daß man nichts tüchtigers von denſelbigen hoffen darff. p. 41. & 42. Erwehnet der Herr Morhoff des Meurſij Bibliothecæ Græcæ, und zweiffelt darbey/ ob dieſelbe iemahls heraus kommen ſey. Nun hat mich ein guter Freund berichtet/ daß allerdings dieſes Buch noch unter denen Anecdotis des Meurſij vorhanden ſey/ die der Herr von Pufendorff nebſt andern

Schrifften dem Herrn Grevio nach Utrecht geſendet. Es ſoll aber noch nicht vollkommen ſeyn / weil es ſich über den Buchſtaben H nicht erſtrecket / iedoch ſcheine es wohl / daß Meurſius ſolches habe wollen heraus geben / weil es mit groſſen Fleiß ausgearbeitet ſey / und ſey gar wahrſcheinlich / er müſſe drüber verſtorben ſeyn das er ſolches nicht zur rechten perfection bringen können. P. 76. erwehnet der Herr Morhorff des *Autoris Aloyſiæ Sigeæ*. Solte man denn keine gegründete Muthmaſſung haben / wer eigentlich der Autor von dieſem Buche ſey? Daß es weder Aloyſia Sigæa noch Meurſius ſey, / antwortete *Athanaſius*, iſt wohl gewiß. Es hat ein Gelehrter Mann / der ſich in Spanien bey dem Holländiſchen Geſanten auffgehalten mit groſſer Mühe nach der Spaniſchen Edition dieſes Buchs ümbgethan / aber nicht das geringſte davon erfahren / oder einige Muthmaſſung kriegen können / daß Aloyſia Sigæa dergleichen etwas iemahlen geſchrieben. Mann hat mich aber berichtet / daß der Herr W. ein gelehrter JCtus in Hag daſſelbige ſoll verfertiget haben. Er ſoll der Spaniſchen / Frantzöſiſchen und Italieniſchen Sprachen / Sitten und Gebräuche überaus kun-

dig ſeyn / und über die genaue Wiſſenſchafft freyer / und artiger Künſte / eine vortreffliche bibliothec haben / in welcher unter andern Büchern faſt alle Scripta Sotadica der Spanier / Italiener und Frantzoſen vorhanden ſeyn ſollen / woraus er dieſes ſaubere Buch verfertiget / von welchem daß er Autor ſey / er nunmehro nicht eben gar zu ein groß Geheimnüß machen ſoll. Daß er aber die gelehrte Welt erſt mit dem Nahmen der Aloyſiæ Sigææ und des Meurſy hintergehen / und auff dieſe todten Leute den Schandfleck von dieſer unflätigen Schrifft weltzen wollen / ſoll deßhalben geſchehen ſeyn / weil er ſeine Satyre nach denen Hiſpaniſchen Laſter gebrauchen eingerichtet / auch die Ausarbeitung derſelben ein allerdings fähiges ingenium anzeiget / habe er vermeinet / der Welt gar wahrſcheinlich eine Naſe zu drehen / wenn er das Buch einer Spaniſchen gelehrten Dame zu ſchriebe. Daß er aber die Lateiniſche verſion davon für des Meurſy ſein Werck ausgegeben / habe er damit zu bemänteln geſucht / weil der Jüngere Meurſius, der in ſeiner Jugend geſtorben / ein arboretum ſacrum geſchrieben / welches bey der Utrechtiſchen edition des Rapini ſeiner

cher de hortis beygedruckt iſt / und in dieſem Buch / fürnehmlich wenn er etliche fabeln fiähret / eines ſolchen ſtyli ſich bedienet / der des W. ſeinem ſehr nahe kömt. P. 78. gedenckt der Herr Morhoff, (alſo fuhr *Eurymedon* fort) der *Coronæ Regiæ* des *Cauſa boni*. Ich habe ohnlängſt gehöret / daß der Autor von dieſem pasqvill niemand anders als Caſpar Scioppius geweſen ſeyn ſolle / der denſelbigen dem König Jacobō und Cauſabono zum Schimpff verfertiget. Ich möchte wohl ſo curieus ſeyn daſſelbige zu leſen. Der Herr hat wegen des Scioppy nicht unrecht / begegnete *Athanaſius*. Was aber das Büchelgen ſelbſt betrifft / kan ich ihm mit einer Abſchrifft davon dienen / welche ich ohnlängſt davon nehmen laſſen / weil dieſes paſqvill in wenig Bogen beſtehet / und etwas rar iſt. *Eurymedon* bedanckte ſich wegen des Athanaſy Willfährigkeit / und continuirte ferner. P. 79. ſetzt der Herr Morhoff, daß *Paganinus Gaudentius* die *Obſervationes in Antiqvitates Hetruſcas*, welche Henricus Ernſtius heraus gegeben / geſchrieben habe. Ein guter Freund hat mir aber geſagt / daß er gerne wiſſen möchte / was für eine conjectur der Herr Morhoff habe / nach wel-

welcher er den Gaudentium zum Urheber die-
ſer Anmerckungen machte; Er hat mir eine Edi-
tion von dieſen obſervationibus gezeigt / die
zu Amſterdam in 12. anno 1639. getruckt
iſt / ohne Beyſetzung des Autoris. Jedoch
kan man aus der pag. 21. & 69. gar leicht ab-
nehmen / daß der Autor in Dennemarck erzo-
gen und gebohren ſey. So hat auch Henri-
cus Ernſtius zu Ende ſeiner diſſertation de
Vera Philoſophia einen catalogum der von
ihm geſchriebenen Bücher drucken laſſen / un-
ter welchen beſagte obſervationes auch ſte-
hen. Nichts deſtoweniger iſt von dem Herrn
Morhoff zu præſumiren, daß es ihm eben-
mäſſig an Wahrſcheinligkeit nicht ermangeln
werde vor den Gaudentium die man billich /
ehe man in dieſen Stücke einen poſitiven
Schluß machet / erſt anhören muß. Aber ich
möchte wohl wiſſen / auff wen der Herr Mor-
hoff zielete / wenn er pag. 81. ſagt / daß welche
geweſen / die des *Hoſpitalii carmina* für alt
angeſehen. Ich glaube / antwortete *Athana-
ſius*, daß er hier mit Boxhornium gemeinet /
als welcher zu Leyden Anno 1633. Poë-
tas Satyricos minores ediret und Com-
mentarios darzu gemacht / auch unter dieſel-
bi-

bigen p. 26. eines Anonymi autoris Franci Satyram de lite geſetzt/derer Autor doch Hoſpitalius geweſen/maſſen ſie auch in des Hoſpitalii epiſtolis. p. 107. zu finden iſt. Man ſagt/daß Boxhorn/als man ihm dieſen ſeinen Fehler zu erkennen gegeben/darüber ſo beſchämet worden ſey/daß er alle Exemplaria von dieſen Poëtis Satyricis minoribus auffgekaufft habe/wannenhero man auch itzo dieſes Büchlein gar ſelten zuſehen bekomt. Oder der Herr Morhoff zielet vieleicht auff den Henricum Stephanum, der Anno 1577. Epiſtolia, Dialogos breves, Oratiunculas & Poëmata ex variis utriusqve lingvæ Scriptoribus drücken laſſen/da er ebenmäſſig p. 117. die Satyram des Hoſpitalii de lite als einen ungewiſſen Autoris anführet/welcher Irrthumb bey Stephano noch merckwürdiger iſt/als bey Boxhornio, weil Stephanus des Hoſpitalii Zeiten näher als jener/und über dieſes dem Hoſpitalio mit Freundſchafft zugethan geweſen. Aber der Herr beliebe weiter fort zufahren. P. 100. (begegnete *Eurymedon*) betauret der Herr Morhoff den Mangel oder die rarität des Petri Arlenſis de Scudalupis ſeines Buchs de Sympathia ſeptem planetarum, weil ſehr viel

viel köſtliche und herrliche Sachen darinnen begriffen geweſen wären / und führet zur probe eines und das andere davon an / worunter er aus dem Johanne Petro Fabro eines gewiſſen Schießpulvers erwehnet / daß aus Golde zubereitet werde / welches Faber als ein ſonderlich Geheimnüß recommendiret, und der Herr Morhoff dafür hält es müſſe dadurch pulvis Sympatheticus verſtanden werden. Ich habe dieſertwegen ohnlängſt mit einem der von der Chymie etwas weniges verſtunde conferiret, der vermeinte / es möchte dieſes Goldpulver vieleicht für dieſem ein Geheimnüß geweſen ſeyn / heut zu tage aber wäre es ſo gemeine / daß man es in allen Apothecken zu bereitete. Denn wie es Faber beſchriebe / ſo ſchiene es als wenn es das aurum fulminans wäre / welches in Aqva Regia ſolviret und mit ein wenig ſal Tartari præcipitirt würde / auch ja ſo eine ſtarcke Krafft als daß andere Pulver hätte / nur / daß / da daß andere Pulver über ſich ſchlüge / dieſes im Gegentheil alles unter ſich ſtieſſe und zerſchmetterte / deßhalben es auch mit dem Blitz verglichen würde / und davon ſeinem Nahmen bekähme. Man dörffe auch aus dieſes arcani Entdeckung keines

nes groſſen Schadens mit Fabro ſich befürchten/nachdem die Feuer-Wercker mit viel geringeren Koſten aus dem Eiſen ein gleichmäſſig Pulver zu zurichten wüſten / das ſie martem fulminantem nenneten / welches dem auro fulminanti nichts oder wenig nachgäbe. Von Chymiſchen Dingen verſtehe ich nichts/ redete *Athanaſius* darzu. Daß aber der Herr Morhoff p. 115. die *Philoſophiam Alphabetariam* als was ſonderliches recommendiret, darinnen θεῖον qvid anzutreffen ſey / und die ſo groſſen Nutzen in Erforſchung der Völcker ihrer Zuneigungen und Entdeckung anderer verborgener Dinge ſchaffen ſolte / darinne bin ich nicht ſeiner Meinung / ſondern halte vielmehr dafür / daß die Regeln / darauff ſich dieſe Philoſophie gründet / ja ſo betrüglich und ohne Grund ſeyn / als des Fludd und anderer ihre Geomantie , die der Herr Morhoff Zweiffels ohne ſelbſt verwerffen wird. Es hat zwar Proſper Aldoriſius zu Rom in einer öffentlichen Diſputation dergleichen Philoſophie, die er Idengraphiam genennet / proponiret, wie man aus der Schreibart eintzelner Perſonen von ihren Verſtande und Sitten urtheilen ſolte; Aber meines erachtens hatt

Schot-

Schottus dieſelbe in ſeiner phſica Curioſa gar mit gutem fundament verworffen. Wiewohl wenn ich überhaupt von dem diſcours den der Herr Morhoff im zwölfften capitel von dem was in den *diſciplinen* göttlich iſt/ führet/ meine Gedancken ſagen ſoll / ſo muß ich ja geſtehen/ daß er in Ausarbeitung dieſes arguments eine groſſe Gelehrſamkeit blicken laſſen / iedoch hätte ich gerne geſehen / daß er einwenig deutlicher ſeine meinung erkläret hätte / was er durch das / was in der philoſophie göttlich ſeyn ſoll verſtehet / ob er daſſelbige dem/ was nätürlich iſt / entgegen ſetze / und auff was über natürliches / das keines Menſchen Vernunfft begreiffen-kan / ſein Abſehen habe; oder ob er durch das Göttliche nur etwas ſonderliches verſtehe / das nicht bey allen Menſchen anzutreffen iſt / gleichwohl durch geſchickte Aufferziehung und Gebrauchung eigenen fleiſſes erhalten werden kan / und nur von gemeinen unverſtändigen Leuten / oder die ihr Vermögen nicht recht brauchen wollen / ſondern die von Jugend auff eingeſogenen præjudicia ſich davon abhalten laſſen / als was wunderwürdiges betrachtet wird. Dieſes letzte verdienete wohl dieſen allzuhohen Titel nicht mit rechte/ ſondern

dern wäre vielmehr unter die allgemeinen Irrthümer zu rechnen / von denen der berühmte *Jean d' eſpagne* ein gantz Buch geſchrieben/ und eben in demſelben meines behalts mit anführet / daß wir Menſchen uns in dieſem Stück am leichteſten zu betrügen pflegten / daß wir daß jenige / worinnen unſere Natur hauptſächlich würckte für etwas übernatürliches/und nach Gelegenheit der Umſtände für was Göttliches oder teuffeliſches hielten. Es möge einer nur eine kleine natürliche Regung zur Tugend bey ſich empfinden/ die kaum mit dem tauſenden Theil der Heydniſchen Tugenden zu vergleichen wäre / ſo ſchmeichele er ſich bald ſelbſt / daß er ſolches für ſonderbahre Würckungen des Heiligen Geiſtes halte / und dadurch zu einer phariſæiſchen Hoffart verleitet werde. Anderes Theils / wenn man ſeinen naturlichen Regungen den Zaum etwas zuweit ſchießen/ laſſen/ wolle man gerne die Schuld von ſich abweltzen / und werde man nicht leichte zum exempel eine Hure antreffen / die nicht vorgebe / der Teuffel habe ſie geritten. Daferne aber der Herr Mouhoff durch das göttliche / ſo in denen philoſophiſchen diſciplinen ſeyn ſoll/ etwas / ſo wahrhafftig einer übernatürlichen

Wir-

Würckung zu zuſchreiben wäre/ verſtehen wol-
te / wolte ich lieber leugnen / daß dergleichen
etwas in einiger Philoſophiſchen Wiſſenſchafft
anzutreffen ſey / aus reſpect zu der Gottes
Gelahrheit und Theologie, die von der Phi-
loſophie, wie mir dünckt / nicht beſſer unter-
ſchieden werden kan / als daß dieſe menſchliche
Kräffte und Vermögen / jene aber etwas über-
natürliches erfordere. Es iſt meine intention
nicht / dieſe meine Meinung alhier deutlicher
und weitläufftiger auszuführen / ſondern ich will
nur mit wenigē was ich noch abſonderlich bey die-
ſem capitel des Herrn Morhoffs für Gedan-
cken gehabt / meinen Herrn eröffnen. Was
der Herr Morhoff von dem θεῖον in der *Ora-
torie* vorgiebt / darinnen entſcheide ich bald An-
fangs die geiſtliche oratorie von der weltlichen.
Von jener will ich nichts ſagen / denn ſie gehö-
ret zur Theologie, auſſer daß ich der einfälti-
gen Meinung bin / es wäre beſſer / daß man bey
dieſer Geiſtlichen Oratorie die Bibel fleiſſig läſe/
als daß man durch menſchliche Kunſt-regeln
Gottes Wort eine nachdrückliche Krafft zuge-
ben ſich angelegen ſeyn läſt. Was aber die
weltliche Oratorie anlanget / erkenne ich da-
rinne nichts göttliches / wenn man die Kunſt

denen Leuten ins Hertze zu reden recht zu practiciren weiß / ſondern nur was ſonderliches / das in gewiſſe und deutliche regeln eingeſchloſſen werden kan. Und obgleich Seneca, Cicero, Ariſtides, und andere Heyden viel von dem θείῳ zu ſchwatzen wiſſen / ſo weiß ich doch daß dieſes alles aus einer irrigen Meinung die dieſe Heyden von Gottes Weſen und dem Urſprung der menſchlichen Seele gehabt / hergerühret. Woraus ebenmäſſig gefloßen / was Plato und ſo viel andere Heyden von dem θείῳ in der *Poëterey* und dem ſo genandten *furore Poëtico*, im gleichen was Jamblichius von dem göttlichen das in der *Muſic* ſtecken ſolle geſchrieben. Und wäre dannenhero für viele von unſern Chriſtlichen Poëten ſehr gut / daß ſie ihre raptus Poëticos nicht für etwas übernatürliches hielten / uud die Wirckungen / die öffters von einem Glaß Wein oder Brandwein herrühren / nicht für eine göttliche Krafft hielten / ſondern bey dem heiligen furore Poetico ſich allezeit der verſe des Ovidii erinnerten.

Qvi bibit, inde furit, procul hinc diſcedite qvêis eſt
Cura bonæ mentis. Qvi bibit inde furit.

Die

Die exempel die der Herr Morhoff hier von Johanne Dominico Pero und andern anführet / können alle aus natürlichen Urſachen/ als Gewohnheit/ attention, temperament der ſpirituum, u. ſ. w. hergeleitet werden. Ich entſinne mich/ was mir für etlichen Jahren ſelbſt begegnet/ als ich ein tertian Fieber hatte. Weil ich zu was Ernſthafften damahls verdrießlich ware/ laſe ich des Moliere Comœdien durch/ und geſchahe / daß als ich etliche Stunden hinter einander etliche die Vers weiſe geſchrieben waren attent geleſen hatte/ und gleich drauff den paroxiſmum kriegte/ ich in der Hitze lauter Frantzöſiſche Verſe von allerhand inventionen machte/ welches ich doch nicht gerne für etwas Göttliches ausgeben wolte. Bey der *Phyſic* diſcouriret der Herr Morhoff nicht wenig von dem θείῳ, darbey ich mich aber ietzo nicht auffhalten will / weil ſonſt mein diſcours ſehr weitleufftig werden würde. Die Summa gehet dahin/ daß alles in der Natur anzeigungen gäbe/ daß ein Schöpffer ſein müſſe/ und daß viel verborgene Sachen darinnen wären / die kein Menſch begreiffen könne. In beyden ſcheinet der Herr Morhoff hier von dem ſtatu controverſiæ abzuweichen/ weil er in dem übrigen gan-

ten capite das θεῖον gantz auff eine andere Arth nimt. Ob Cardani locus, den er darbey anführet/ eben ſo ſehr zu approbiren ſey/ will ich ebenmäßig ietzo nicht berühren. Daß in Mathematicis was übernatürliches ſeyn ſolle/ wird mich weder der abergläubiſche Pythagoras noch vielweniger der Enthuſiaſtiſche Fludd bereden/ und daß in der Medicin zum exempel viel ungelehrte in erkennung der Kranckheiten glücklicher ſeyn alß die allergelehrteſten/ iſt für nichts übernatürliches zuhalten/ ſondern gehöret unter die gemeinen Irrthümer/ nach welchen wir Menſchen diejenigen die ihre geſunde Vernunfft brauchen und nicht ſtudiret haben für ungelehrt halten/ und im Gegentheil bey andern die Gelehrſamkeit nach titeln/ mänteln/ ſammeten Kleidern u. ſ. w. außmeſſen/ auch die allerungelehrteſten für flumina und columina ſapientiæ anbeten und veneriren. In Politiſchen Dingen gleich wie keiner ſo gottloſe ſeyn wird/ daß er die göttliche Vorſehung leugnen ſolte; Alſo weiß ich nicht ob der Herr Morhoff ſeyn θεῖον ſonderlich durch die virtutem Heroicam erweiſen ſolte. Mir kömt es vor / als wenn derer Peripateticorum ihre Virtus Heroica in moralibus eben das wäre/ was ihre Qvalitas

tas occulta in Phyſicis iſt / nemlich ein pur lauter aſylum ignorantiæ. Ob eben ſonderlich zu hoffen geweſen / daß wenn der Herr *Boecler* ſein Theatrum Fati würde haben abſolviren können / der Herr Morhoff darinnen viel würde gefunden haben / ſeine Meinung zu behaupten / ſtelle ich dahin; So viel ich den Herrn Boecler aus ſeinen Schrifften kenne / ſo hab ich ihn iederzeit für einen Mann gehalten / der einen guten Vorrath von geſchickten und gelehrten Sachen in ſeinem Kopffe gehabt aber dieſelben mehr darzu gebraucht / dubia genug zu machen / und nach der alten Academicorum weiſe pro & contra von einer Sache zu diſcuriren, gar ſelten aber / und / wenn es ja geſchiehet nicht eben cum applauſu, den Schlüſſel zu finden gewuſt. Wer nicht ſchon ein judicium mit bringt / wird zum exempel aus ſeinem commentario über Grotium wenig Troſt ſchöpffen / ſondern ſo confus werden / daß er nicht weiß wo er ſich hinwenden ſoll. Und ich bin gewiß verſichert / daß wenn Herr Boecler gleich noch fünff Jahre wäre am Leben blieben / ſo würde er doch dieſen ſeinen commentarium nicht vollbracht / ja ſchwehrlich das achte capitel des andern Buchs abſol-

viret haben / weil er ſein Unvermögen / als er biß dahin kommen gar zu deutlich erkennet. Dieſes ſind meine Gedancken von dem θεῷω in diſciplinis. Der Herr aber muß ſich dieſelbe nicht ableiten laſſen / das geringſte von dem æſtim und hochachtung des Herrn Morhoffs bey ſeit zu ſetzen. Denn wenn gleich ich / und vieleicht der Herr / in dieſem Stück von dieſen gelehrten Mann diſſentirten, ſo werden doch auch viel andere Gelehrte es mit ihm halten; Ja ob ſchon alle andere mit uns einig wären / ſo benäme doch dieſer punct der Fürtreffligkeit des Herrn Morhoffs nichts. Wenn ein berühmter Mann in allen minutien anderer gelehrten Beyfall fände / ſo wäre er für keinen Menſchen / ſondern für was göttliches zuachten ja wir andere Gelehrten würden ihn vieleicht nicht ſo lieb haben / wenn er nichts menſchliches mit uns gemein haben wolte. Ich werde des Herrn Profeſſoris Lehren iederzeit beobachten war *Eurymedons* Antwort / und bitte ihn / er wolle mir doch ſeine Gedancken von dem wunderbahren Stein ſagen / deſſen der Herr Mor hoff. p. 129. erwehnet / der dem König in Franckreich Henrico II. aus Oſt Indien ſoll gebracht worden ſeyn / der gantz liecht und helle /

und

und gleichſam gantz und gar brennend geweſen/ und durch ſeine Strahlen die er von ſich geworffen/die Lufft ümb und ümb erleuchtet/auch gar nicht leiden konnen/daß man ihn mit Erden oder ſonſt was zugedecket/ſondern ſich alsbald mit Gewalt ſelbſt in die höhe gehoben/ und durch keine Geſchickligkeit an einem engen Orte eingeſchloſſen werden können/ſondern ſtetig in freyer Lufft erhalten werden müſſen. Er iſt von der gröſten Reinligkeit geweſen/ und hat keinen Schmutz noch Unflat gelitten. Seine figur iſt nicht beſtändig/ſondern in einem Augenblick veränderlich geweſen. Ob er gleich auch recht ſchön anzuſehen geweſeu/ſo hatt er ſich doch nicht anrühren laſſen/und die ſolches mit allergewalt thun wollen/haben die Unmöglichkeit davon mit ihrem Schaden erfahren. Im übrigen iſt das wunderlichſte/ daß wenn man gleich was von ihm genommen/ er doch nicht kleiner worden. Der Herr Morhoff hält zwar dafür/ es ſey dieſes der Lapis Philoſophorum geweſen; Aber ich weiß nicht/ wie mir die gantze Sache ſo gar unglaublich vorkömt. Ich aber halte ſie für gantz nichts unglaubliches/ ſagte *Athanaſius*/ſondern bilde mir feſte ein/ daß dieſer Stein nichts anders

 als

als das Feuer ſey. Der Herr ſehe nur die Beſchreibung noch einmahl an. Es iſt wahr verſetzte *Eurymedon* / es trifft alles ein. Gleichwohl kan ich mir nicht einbilden / warümb Thuanus dieſes Rätzel als ein wahrhafftes Wunder ſeiner Hiſtorie ſoll einverleibet haben / welches doch der Herr Morhoff hier anführet. Ich halte dafür / wiederholete *Athanaſius*, daß ein Frantzoſe damahls dieſen Schertz erfunden habe / einen guten Freund / der der Allchymie zugethan geweſen darmit zu ſpotten. Und iſt freylich zu verwundern / daß Thuanus der kluge Mann dieſen Poſſen nicht gemercket. Deſtoweniger aber iſt zu bewundern / warümb in des Thuani ſeinen jüngern editionibus dieſes Märchen ausgelaſſen worden / weil Zweiffels ohne die Editores daſſelbige verſtanden / und des Thuani ſeine renommeé bey den Nachkommen nicht zu proſtituiren, es ausgeſtrichen. Ich entſinne mich beym Fernelio in ſeinem dialogo de abditis rerum cauſis auch einmahl eine gleiche Beſchreibung des Feuers geleſen zu haben / die mit dieſer guten Theilß überein kam. Aber der Herr expedire ſeine übrige Anmerckungen.

Ich habe derer wohl noch etliche / erwehn-

wehnte *Eurymedon*; Aber es ſind bagatellen. Dannenhero will ich lieber dem Herrn Profeſſori den *Extract* von des Herrn *Morhoffs* ſeinẽ andern Buch herſagen/damit er zu gleich ſehen möge / ob ich mich darzu ſchicke / zu dergleichen excerptis dermahleins können gebraucht zu werden. Nachdem der Herr Morhoff im erſten Buche de re bibliothecaria & literaria diſcuriret, will er in dieſem andern Buch von der methode etwas zu lehren tractiren, und handelt im erſten capitel von Außkoſtung und Erkieſung geſchickter Köpffe/ die die diſciplinen zu lernen fähig ſind. Alwo er von der Kunſt weiſe und kluge Kinder zu zeigen / von der Geſchwindigkeit etwas zu begreiffen / Verſchlagenheit / guten Gedächtniß/ von judicio, von der phantaſie, daß zuförderſt dieſelbe bey Oratoribus, Poeten, Satyricis und Advocaten ſeyn müſſe / von Verknüpffung der Einbildung mit dem Verſtande wieder des Huartii Meinung / der behaupten wollen / daß dieſe beyden Theile der menſchlichen Seelen einander zuwieder wären und daß was einem zugienge / dem andern gemeiniglich abzugehen pflege / und von andern merckwürdigen Dingen mehr vernünfftig diſcouriret.

Er theilet den Unterſchied der ingeniorum in fünff haupt claſſen ab / in die erſte ſetzt er die frühzeitigen ingenia, in die andere die langſamen aber dabey gegründeten; in die dritte die/ die ein gut naturell haben und daſſelbige fleiſſig excoliren; in die vierte die/ die Fertigkeit ihres Verſtandes mit unablässlicher Arbeit und Fleiß vollkommen machen / und endlich in die fünfte / gantz auſſer ordentliche und unvergleichliche ingenia, die gleichſam durch einen göttlichen Antrieb alle Sachen begreiffen und zu Erſindung neuer Künſte gleichſam beſeelt ſeyn. Er bemerckt unter andern als etwas unförmliches / das etliche Gelehrte nicht mit denen gemeinen Grammaticken / die doch ohne dem für ſich ſchwehr genug wären / zu frieden geweſen / ſondern noch höhere und ſubtilere Grammaticas Philoſophicas verfertiget. u. ſ. w. In dem andern capitel, führet er an / daß die Obrigkeit veſorgt ſeyn ſolle / wie die Jugend ſo wohl in Ausbeſſerung des Verſtandes als in guten Sitten rechtſchaffen angeführet werden möge; und betauret dabey daß unter uns dieſes hochnöthige Werck ſo ſchlecht getrieben werde / ſonderlich was die Zucht guter Sitten betrifft. Hernach handelt er von denen Schrifften ſo

wohl

wohl alter als neuer Autorum die von Aufferziehung der Jugend geſchrieben haben / und recommendiret Johannes Sturmii, der zu Straßburg Profeſſor geweſen / ſeine Bücher die er wegen dieſer materie heraus gegeben / imgleichen die drey tomos Torunienſium Inſtitutionis Literatæ und andere / Im dritten capitel erinnert er / daß gleichwie man durch fleiſſige Ubung und Gewohnheit den willen des Menſchen corrigiren, ja gar Sachen die andern unmöglich ſcheinen dadurch zu wege bringē köntе; alſo auch der Menſch durch gewiſſe Kunſt-Regeln und Gewohnheit ſeinen Verſtand verbeſſern könne / und nimt hierbey Gelegenheit von der Kunſt / wie man taube und ſtumme Leute unterweiſen ſolle / daß ſie reden und die redende verſtehen lernen / viel merckwürdige Sachen zu diſcuriren. Im vierten capitel betrachtet er die hülffs Mittel / die man das Judicium zu beſſern anwenden ſolle / allwo er von emendirung der gemeinen Logic handelt / und des Herrn Bœclers conſilium approbiret, daß man denen Kindern von Jugend auff realia bey bringen / und ſich nicht mit leeren Worten begnügen laſſen ſolle. Er verwirfft des Commenii

nii Janua aus unterſchiedenen Urſachen / und erinnert eines und das andere wegen ſeines Orbis picti. Vom D. Bechern und etlichen von ſeinen Schrifften fället er auch ein reiffes judicium, und wünſchet daß hohe Potentaten für die ſtudierende Jugend ein Theatrum Naturæ, in welchen alle erſchaffene Cörper / ein Theatrum Artis, in welchen die Inſtrumenta derer Handwercks-Leute verwahret und vorgewieſen würden / und endlich ein Theatrum actionum humanarum, in welchen durch Comœdien die Laſter- und tugendhafften Thaten des menſchlichen Lebens vorgeſtellet würden / auffrichteten. Das Fünffte capitel unterſucht allerhandt Erfindungen / die von etlichen Gelahrten erdacht worden / von allen Sachẽ geſchickt zu diſcuriren, da er erwehnet / daß Ariſtoteles mit ſeinẽ prædicamentis ſchon darauff ſein Abſehen gerichtet / u. daß Raymundi Lully ſeine Kunſt / die von ihm ihren Nahmen bekom̃en / ſo nicht zu verachten ſey / als Naudæus, Verulamius und andere gethan. Ich entſinne mich / redete Athanaſius darzwiſchen / daß der Herr Morhoff in dieſem capitel der Arti Lullianæ ziemlich das Wort geredet. Aber meines Bedunckens / kömt mir es für / daß wenn ich für Naudæo und

De-

denen andern repliciren ſolte/ ſo wolte ich ſalvo reſpectu des Herrn Morhoffs wieder ihn retorqviren, weſſen er ſie beſchuldiget. Er ſagt/ die Wiederſacher der Lullianiſchen Kunſt zögen dieſelbe als albern und unnütze durch/ und wären doch bekümmert/ eine dergleichen generale Erfindungs-Kunſt auß zu ſpeculiren. Dannenhero hält er dafür daß ſie nicht ſo wohl die Lullianiſche Kunſt/ als Lullium ſelber anföchten/ und verachteten. Betrachte ich aber des Herrn Morhoffs Reſponſiones auff etliche objectiones derſelben/ ſo ſcheinet es gar offenbar/ daß er nicht ſo wohl den Lullium, als die Kunſt die der gute Lullius intendiret, und die des Herrn Morhoffs eigener Geſtändtuiß nach ihme übel/ oder doch nicht zum beſten gerahten/ vertheidige/ und möchte dannenhero der Herr Morhoff von denen Oppugnatoribus Lullii nicht weiter entfernet ſeyn/ als daß dieſe dem Lullio etliche Grad alberner Dinge mehr zuſchreiben als er. Ich mag jetzo den Herrn nicht auffhalten/ ſonſten getraue ich mir/ ihm gar leicht zu weiſen/ daß die ARS Lulliſtica allezeit mehr auff eine eitele vanitæt bey allen denen/ die ſich derſelben hauptſächlich bedienet/ hinaus gelauffen/ als daß durch dieſelbe etwas wahrhafftiges oder

nütz-

nützliches für das menſchliche Geſchlecht außgerichtet worden; und daß ein junger Menſch/ der ſich bey Zeiten auff dieſe Kunſt lege / nohtwendig verderben und ad vitam civilem ungeſchickt werden müſſe. Im übrigen aber will ich nicht leugnen / daß ein vortrefflich gelehrter Mann/ wie der Herr Morhoff iſt/ der Lullianiſchen Kunſt nicht zu einem kleinen ſubſidio, ex tempore von etwas mit leichter Mühe zu diſcouriren brauchen könne; Aber ob dieſer Vortheil ſo wichtig ſey/ daß einem die edle Zeit nicht tauren ſolte/ die er dieſen Vortheil zu brauchen anwenden muß/ dieſe Kunſt recht zu begreiffen/ und was andere vor oder wieder ſie geſchrieben haben/ mit rechtem Nachſinnē zu durchleſen/ das iſt eine andere Frage. Denn ich halte nicht vielmehr auff des Kircheri und anderer / die Herr Morhoff in dieſem Capitel anführet/ ihre Erfindungen von der arte combinatoria, oder wie ſie denenſelben Titel zu geben beliebet/ und gleich wie der Enthuſiatiſche Fantaſte Qvirin Kuhlmann dem Kirchero in ſeinen Brieffen de arte combinatoria des Herrn Morhoffs ſeiner eigenen Anmerckung nach / die Wahrheit ziemlich drocken geſagt hat; Alſo

ſind

ſind die Grillen dieſes Kerls und die promeſſen von ſeiner eigenen arte combinatoria (die der Herr Morhoff ſehr weitläufftig hier extrahiret) ſo offenbahr unmöglich/ daß mich wundert/ daß der Herr Morhoff, als er ſein judicium davon gefället/ noch zweifelhafftig geredet/ er zweiffele/ ob Kuhlmann ſein Verſprechen werde haben können werckſtellig machen. Wenn ich unter denen vielen Pralereyen/ deren Kuhlmann erwehnet/ nur dieſe eintzige betrachte/ daß er ſich rühmet/ er hätte ein Corpus Juris Civilis Romani unter der Hand/ welches den ſo viele ſecula her verlohrnen ordinem Pandectarum, auff eine künſtliche/ ſubtile, leichte und deutliche Arth reſtituiren ſolte/ daß man ſich deſſen zu Erklärung der Geſetze/ und unendliche Streitfragen zu ſchlichten/ bedienen könte/ ſo kan ich mich über des Menſchen ſeine Thorheit nicht genugſam verwundern/ wiewohl er ſich nicht geſcheuet die Leichtgläubigen zu betriegen Göttlicher Offenbahrungen zu rühmen. Ich pflege ſonſt nicht leichte von einem Menſchen dem wiedrigen Judicio anderer nachzugehen/ bevor ich deſſen Sachen und Schrifften ſelbſt durchſehen/ aber wer wolte ſich wohl micam eines geſunden Verſtandes einbilden/ oder

ſich

ſich nur von einer Göttlichen Offenbahrung was träumen laſſen / wenn er die Thorheit betrachtet/ die der Gecke auff den Titel eines von ſeinen Teutſchen Schrifften begangen. Ich habe es mit meinen Augen geleſen/ wiewohl mir nicht mehr beyfält/ worvon es gehandelt. Es ware ſelbiges zu Leyden getruckt / und ſtunde auff dem Titelblat mit gar deutlichen Buchſtaben: Gedruckt zu Leyden in der König Davids Stadt/ ware auch noch darbey der Pſalm allegiret, in welchen David ſpricht: Denn ich bin zu Leyden gemacht/ und mein Schmertzen iſt immer für mir. Wenn ein vernünfftiger Menſch ſich dieſes Narren Poſſens bedienet hätte/ würde man denſelben billich für eine groſſe und unbilliche ſcurrilität halten. Mich wundert/ verſetzte Eurymedon, warumb der Herr Morhoff die artem Lullianam in dem fünfften Capitel als einem Anhang der Logic, und derer Künſte die des Menſchen ſein judicium ſchärffen/ betrachtet hat / da doch dieſelbige meines Erachtens mehr zu denen ſubſidiis, die dem Gedächtnüß forthelffen / gehöret / dannenhero auch der Herr Morhoff ſelbſt in dem ſechſten Capitel / in welchen er von dieſen ſubſidiis hauptſächlich handelt / nach dem er von Leuten

di-

diſcuriret, die von Natur mit einem köſtlichen Gedächtnüß begabet geweſen / die Gedächtnüß-Kunſt als einen Bach auß dem Brunnquell der Lullianiſchen Kunſt herleitet / und bey dieſer Gelegenheit viel von andern Autoribus, die vermittelſt unterſchiedener Bildungen / dem Gedächtnüß auff wunderwürdige Weiſe auffhelffen wollen / auch ſolches würcklich præſtiret, raiſonniret, daneben aber ſelbſt von dieſer Gedächtnüß-Kunſt urtheilet / daß ſie in diſciplinen, die aus wohl ordinirten und zuſammen hängenden principiis hergeführet würden / vergebens ſey / indem derjenige / der durch Bildungen dem Gedächtnüß helffen wolle / ſich mit zweyerley conceptibus beſchwehren würde / maſſen die einfache Begreiffung derer Sachen ſich durch die Ordnung ſelbſt dem Gedächtnüß genugſam eindrücke / durch die Bildung aber die wahrhafftige connexion der Dinge nur verworffen oder doch zum wenigſten verdunckelt werde. Aus dieſem Fundament verwirfft er des Winckelmanni Logicam Mnemonicam, und behauptet / daß die Metaphyſica, Phyſica, Ethica, Politica und Matheſis keiner Gedächtnüß-Kunſt vonnöhten hätten. Aber in der Theologie, Jurisprudenz und

Medicin, ſpricht er / wäre ſie vonnöhten / wie auch fürnemlich in Hiſtoricis und commendiret alſo in ſo weit des Bunonis und Winckelmanns Wercke. So wäre man auch dieſer Gedächtnüß-Kunſt in Erlernung der Sprachen bedürfftig und in Orationibus, die man öffentlich an das Volck oder an vornehme Leute halten ſolte / hätte ſie einen überaus groſſen Nutzen. Ferner merckt er an / daß in der Gedächtnüß-Kunſt nebſt denen Bildungen nicht allein die Buchſtaben und Wörter gar füglich gebraucht werden könten / und führet davon etliche Exempel an; ſondern auch ſelbſt gemachte Zeichen und Characteres, derer ſich unter denen neueſten Autoren ein Advocate zu Paris in ſeine Tablettes Chronologiqves ſo wohl was die profan- als Kirchen-Hiſtorie betrifft bedienet / und diſcuriret bey dieſer Gelegenheit etwas von den Anſchlägen unterſchiedener Gelehrten / vermittelſt gewiſſer Zeichen eine Univerſal-Sprache auffzurichten. Von denen Charten Spielen / durch welche man der Jugend unterſchiedene diſciplinen beyzubringen gedacht / hält der Herr Morhoff nicht viel / und beſchließt endlich dieſes Capitel mit dieſer wiederholten Erinnerung / daß man dieſe Gedächtnüß-Kunſt nur für-

fürnemlich in denen Stücken/ die zu der hiſtorie gehören/ und die Ordnung derer Wörter zu behalten gebrauchen müſſe. Und auff dieſe Art/ ſetzte *Athanaſius* hinzu/ muß er auch verſtanden werden/ wenn er zuvor geſagt/ daß die Gedächtnüß-Kunſt in der Theologie, Jurisprudenz und Medicin ihren Nutzen hätte/ ſo ferne nemlich z. e. in der Theologie die Capitel und Verſicul aus der Bibel oder Bibliſchen hiſtorien, in der Jurisprudenz die rubriquen der Titel, die Ordnungen derſelben / in der Medicin die vielfältigen Nahmen der Kräuter und andere termini technici dem Gedächtnüß einverleibet werden müſſen. Denn was die diſciplinen der Theologie , Jurisprudenz und Medicin ſelbſt anlanget / ſo ferne dieſelbigen aus gewiſſen principiis begriffen werden/ iſt kein Zweiffel / daß der Herr Morhoff dißfalls die Gedächtnüß-Kunſt für vergeblich halte. Was aber im übrigen die Orationes und Hiſtorien betreffe/ bin ich der wunderlichen Meinung/ daß ein Menſch ſo viel als möglich iſt/ auch hierinnen ſich hüten ſolle/ an ſeinem Gedächtnüß nicht zu künſtlen ; nicht alleine weil mehrenthtils was dem Gedächtnüs auff einer Seite zugehet/ das gehet gewiß dem Judicio auff der andern Seite

wieder ab/ da doch nicht zu leugnen/ daß ein Loth judicium viel beſſer ſey/ als ein Pfund memorie, ſondern auch/ weil insgemein diejenigen/ die ihr Gedächtnüß durch Kunſt forciret, wenn ſie alt worden / daſſelbige nebſt dem judicio gar verlohren haben. Alles was man in der Natur gar zu ſehr treibet / vergehet geſchwinde wieder/ und hat die Verlierung des zu zeitlich in die Höhe getriebenen Gedächtnüſſes ja ſo wohl ſeine natürliche Urſachen / als die zeitliche Entgehung der männlichen Kräffte / die in ihrer Jugend durch hitzige Gewürtze oder Träncke gezwänget worden. Zudem ſo leben wir auch jetzo in einem ſeculo, da man mehr auff einen fertigen Verſtand mit einer mittelmäſſigen Gedächnüß/ als auff ein übernatürliches Gedächtnüß mit einem mittelmäßigen Verſtande zuhalten pfleget. Vor deſſen zu Zeiten Accurſii und Bartoli waren wohl das keine rechtſchaffene Juriſten / die nicht ihr Corpus Juris außwendig kunten/ weßhalben auch die alte Art zu allegiren/ wie dieſelbe noch in ihren Schrifften zu leſen iſt auffkommen. Aber heut zu Tage hält man mehr auff Gelehrte die die contenta Legum verſtehen/ ob Sie gleich dieſelben nicht eben ſo

ge-

genau in numerato haben. Zum wenigſten thun ſolches vernünfftige und welt kluge Leute/ obgleich die Herren Leguleij ſich und die ihnen anvertraueten noch ſehr mit außwendig lernung vieler ohnnöthigen Dinge zumartern/ und bey Gelegenheit ziemlich breit zumachen wiſſen. Wenn man aber ja nicht entübriget ſeyn kan/ ſein Gedächtnüß zu ſchonen/ ſondern es angreiffen muß/ als die Prediger und Oratores thun müſſen / da will ich nicht eben der Gedächtnüß Kunſt und denen Handgriffgen / ſich etwas zu imprimiren wiederſprechen/ jedoch/ daß ſolches nicht lange/ ſondern nur anfangs/ und ehe man in die rechte Gewohnheit kommen/ geſchehe. Denn ich halte wohl dafür/ daß die beſte und nützlichſte Kunſt ſeine Gedächnüß zu ſchärffen in der Ubung beſtehe/ und halte mehr auff einen Prediger und Oratorem, der in ſeinem Verſtand allezeit einen guten Vorrath hat/ von denen fürfallenden Sachen vernünfftig zu diſcuriren, durch fleißige Ubung auch auff die ſetzung der Worte nicht bedacht ſeyn darff; Als auff einen andern/ der per ſubſidia mnemonica auff die Worte genau achtung zugeben ſich angewehnet hat/ oder vermittelſt des Jani Cæliclj Freij ſeines Arma virumqve cano (daß der Herr Morhoff in dieſem

ſem Capitel erzehlet) ohne einige rechtſchaffene connexion das hunderſte ins tauſende wirffſt/ daß klugen Leuten die Oration nicht anders vorkömt/ als das April Wetter/ da es offters unter einander regnet/ ſchneyet und hagelt. Jedoch muß man freylich zum Anfange ehe man in die Gewohnheit kömmt/ ſich gewiſſer Gedächnüß Mittel bedienen und halte ich dafür/ daß man dißfalls einem iedem ſeine inclination und Luſt folgen laſſen ſolle. Mancher hat mehr Beliebung etwas durch gebundene Reime zubegreiffen/ ein anderer inclinirt mehr zu gewiſſen Hülffs Wörtern/ der tritte macht ſich characteres, der vierte durch Bildung u. ſ. w. Jedoch wenn alle Leute ſo humorirt weren wie ich/ wolte ich doch einem ieden für denen ſubſidiis mnemonicis durch Bildungen warnen/ weil ich meine/ daß ſie unter allen denen Mitteln die geſchickteſten ſeyn einen Menſchen/ es geſchehe nun über lang oder kurtz/ ich will nicht ſagen/ zum Narren zu machen/ ſondern nur ſeines Verſtandes in einen ziemlichen Grad zuberauben. Der Verſtand deß Menſchen iſt von denen impreſſionen der Thiere gutentheils darinne entſcheiden/ daß er auch/ wenn die eingedruckten Sachen abweſend ſind/ gehörige Sachen zuſammen fügen/ und unterſchiedene

von-

voneinander entſcheiden kan / da hingegen eine beſtie das Vermögen nicht hat / die durch die euſſerliche Sinne dem Gehirne gemachten eindrückungen alſo zu ordiniren, oder drüber zu reflectiren, ja nicht einmahl die Gegenwärtigen von einander unterſcheiden kan / ſondern unter dieſen diejenige die die ſtärckeſte Eindrückung in der beſtie Gehirne macht / die Bewegung derſelben verurſacht. Dannenhero auch ein ſehr trunckener oder ſinnloſer Menſch darinnen denen beſtien ſehr nahe kömmt / daß er alles untereinander wirfft / und weder das Gegenwärtige noch das Vergangene geſchicklich zu unterſchieden weiß. Betrachtet man nun die ſtärckung des Gedächnüſſes vermittelſt gewiſſer Bildungen / ſo beſtehet dieſelbige ja wahrhafftig darinnen / daß man viel unterſchiedene Sachen untereinander wirfft / und durch dieſes Mittel ſeinem Gedächtnüß zu hülffe kommt. Man ſehe nur Winckelmanns und Bunonis ſubſidia mnemonica an / und die Bilder / durch welche ſie der Jugend die Hiſtorie oder die Juris prudenz beybringen wollen; Sehen ſie nicht durchgehends auß / als wie lauter verkehrte Welte / und kan wohl der aller närriſchte Traum dem Menſchen ſo kauderwelſch Zeug unter einander vortragen / als

daſelbſt denen Wachenden fürgeſchrieben wird/ daß ſie ſich imprimiren ſollen. Wenn nun dieſe Qvodlibete der Menſche einmahl im Kopffe hat/ und durch öffteres drandencken ſich dieſelben feſte imprimiret, kan es nicht fehlen/ es muß ſo zuſagen in ſeinem Kopffe außſehen/ wie in dem Magen eines Menſchen/der auff einē groſſē Gaſtgebot von vielerley Gerichten gegeſſen hat/ u. würde man ſein Wunder zuhören haben/ wenn ein ſolcher Menſch von einer kleinen Fieber Hitze angegriffen würde/ weil er viel mehr phantaſiren würde/ als einer der der Sinnen völlig beraubet iſt. Ich bin für weniger Zeit über des Bunonis ſeine Tabellen kommen die er über die Juris prudenz verfertiget / und habe nur zur Luſt zwey Stunden darrinnen geblättert/ und dann und wann die Erklährung etlicher närriſcher Bilder mit darzu geleſen. Ich muß bekennen/ daß durch dieſe eintzige Einbildung/ die ich bey dieſer attenten Leſung mir gemacht/ alles daßjenige/ was ich durchleſen hatte/ dermaſſen in mein Gedächtnüß ware gedruckt worden / daß ich es etliche Tage nicht draus loß werden konte; Ich muß aber auch bekennen/ daß mir die wunderlichen Bilder/ ſo wohl wenn ich bey Tage etwas meditirte, als des Nachts weñ ich ſchlieſſe/

ſtets

ſtets für Augen ſchwebten / daß ich nicht alleine abgehalten und ſtets divertiret würde / auff was ſolides und ernſthafftes zugedencken / ſondern auch im Schlaff mit ſo närriſchen Träumen gemartert wurde / daß ich den lieben Gott danckte / als ich dieſe phantaſtiſche Grillen wieder vergeſſen. Aber ich halte dem Herrn vieleicht zu lange mit meinem diſcurs auff. Dannenhero will ich abreiſſen und von ihm die continuation ſeiner Erzehlung erwarten.

Im ſiebenden capitel, fuhre *Eurymedon* fort / fängt der Herr Morhoff von der methode zu raiſonniren, und andern etwas beyzubringen / an zu diſcouriren, und zwar in dieſem capitel handelt er von unterſchiedenen Meinungen der Gelehrten über dieſe Frage überhaupt / und hat mit ſehr mühſamen und curieuſen Fleiß der vornehmſten Autorum ihre Gedancken und Schrifften hierinnen extrahiret. Er recommendiret des Oweni Güntheri ſeine libros Methodicos, des Herrn Weigels ſeine Analyſin Ariſtotelicam ex Euclide reſtitutam, des Carteſianers Artem Cogitandi, des Herrn Tſchirnhauſens ſeine Medicinam mentis, bey Erzehlung des Verulamii ſeiner Lehre de methodo (den er

 eben

eben ſo ſehr nicht recommendiret) kommt er auff den Methodum Ænigmaticam zu reden/ deſſen ſich die alten Ægyptier, imgleichen die Poëten in ihren Fabeln zu bedienen pflegten/und hat hierbey gelehrte Gedancken von des Pythagoræ ſeiner Lehr-Art/von der Chineſer und des Confutii ſeiner Philoſophie, von dem Methodo Cabaliſtica, daraus er/ nach etlicher Meinung/ die Artem Lullianam, imgleichen der Chimicorum ihren Methodum Theophiloſophicam herleitet/ und etwas von des bekanten Roberts Fludds ſeiner Philoſophie für Augen ſtellet. Er fähret ferner fort/die Meinungen derer Scribenten de Methodo particulari, dem man in ieder diſciplin beobachten ſolle/ zu handeln und erwehnet anfänglich diejenigen/die Encyclopedien geſchrieben/darunter er etliche erzehlet/die die Philoſophie in form eines Romans zu lehren ſich unterfangen/lobet auch den Alſtedium deßwegen/ daß er angefangen die Handwercks Künſte in gewiſſe principia zu führen/und wündſchet daß ein guter Phyſicus u. Mathematicus dieſes nützliche Vorhaben vollführen möge. Hernach rechnet er einen groſſen Hauffen von Autoribus her/die ihre Gedan-

dan-

dancken und Conſilia eröffnet / wie man dieſes oder jenes Studium mit nutzen angreiffen ſolle / und beſchlieſt endlich mit denen Gedancken / daß man einen univerſal methodum unter denen Gelehrten ſchwehrlich zu hoffen habe / und daß man in denen andern diſciplinen wegen der Ungewißheit der Dinge / von welchen ſie handeln / nicht allemahl die ἀκρίβειαν mathematicam beobachten könne. Das achte capitel iſt gleichſam ein Zuſatz von denen vorigen / weil er noch unterſchiedene Scribenten ſo de methodo geſchrieben / erwehnet und zum Theil recommendiret , ſo wohl Ariſtotelicos als Scherbium, Neldelium, Zeidlerum als diejenigen / die methodum mathematicam folgen / worunter er des Thomæ Angli und des Malebranche erwehnet. Hernach betrachtet er etliche ſonderliche regeln und præcepta, die als gewiſſe Handgriffe / die Gelahrheit ſich zu wege zu bringen / von Joh. Fortio Ringelbergio in ſeinem Buch de ratione Studiorum und von Alexandro Ficheto in arcana Studiorum methodo angemercket worden / und erinnert dabey / welche ihme dienlich ſcheinen / oder nicht; Endlich hat er dieſe obſervation, daß man junge Kinder mit dem ſtudi-

ren nicht übereilen ſolle / und erzehlet viel Exempel gelehrter Leute / die in ihrer zarten Jugend ſich eine groſſe Gelarheit zu wege gebracht merckt aber darbey an / daß mehrentheils dergleichen frühzeitige Gelahrheit / übel abgelauffen / und erwehnet / von einem jungen Knaben Jacobo Martino in Italien / daß derſelbe hernachmahlen aller Gelehrſamkeit beraubet / tum / und zu allen Sachen ungeſchickt worden / worbey ich mich deſſen erinnert / was der Herr Profeſſor vor etlichen Wochen / als er mir ſeine Gedancken von des Freheri ſeinem Theatro Virorum Eruditione Clarorum eröffnet / von dieſem Jacobo Martino für ein prognoſticon gefället welches mit denen Gedancken deß Herrn Morhoffs überein kömmt. Es iſt an dem / ſagte *Athanaſius*, daß man viel conſilia die Gelahrheit zu befördern geben könne / aber die wenigſten darunter werden ſich bey allen Leuten practiciren laſſen / ſondern nur bey etlichen ingeniis angehen. Der Hr. Morhoff hat ſolches ſelbſt in dieſem capitel angemerckt / und dannenhero des Fortii und Ficheti regeln öffters als paradox verworffen / zum exempel wenn Fortius fürgiebt / daß ein gelehrter Reichthum verachten

und

und die gröſte Armuth höher achten müſte als alles Vermögen: daß ein Studente gelehrten Leuten in allen contradiciren ſolle/ damit er ſie anreitze ihm die dubia zubenehmen / und ihre Gelarheit ihm mit zutheilen ; daß man einen ieden gelehrten in Converſationen ſeine gründliche Hertzens Meinungen von einer gelehrten Frage entdecken ſolle/ wenn man gleich zuvor ſehe / daß derſelbe ſie gebrauchen könne uns mit unſeren eigenen Waffen zuſchlagen; daß man ſeine Bücher und Schrifften über Halß und Kopff verfertigen / und mit denen Verlegern contrahiren ſolle wenn man gleich noch keinen Buchſtaben daran fertig gemacht habe; daß man ſich nicht lange an einem Orte auffhalten / ſondern faſt monatlich von einem Orte zum andern ziehen ſolle; daß man auff der Reyſe nur die jenigen Bücher mitnehmen ſolle/ in welche man etwas fleißig angemercket / und daß man ſich kein Gewiſſen ſolle machen/ wenn man nur zu etlichen wenigen Blättern etwas notiret, dieſelbe auch aus denen allerteureſten Büchern heraus zureiſſen / und mit ſich zunehmen. (Der Herr Morhoff ſchertzet hierüber gar artig / wenn er ſpricht / daß dieſe methode einem Jungen Menſchen lehrete / recht-

ſchaffe-

ſchaffene excerpta zumachen / die ihm aber nicht anſtůnden) ja daß man / wenn ungelehrte Leute einen beſuchten / dieſelben ſtehen laſſen ſolle / und ſich über ſeine Bücher ſetzen / imgleichen daß man keine Gaſterey ſolle beſuchen / da man ſich vermuthete / daß nichts gelehrtes werde geredet werden. Aus dieſen allen erhellet wohl ſatſam / das Fortius zwar ein gelehrter Mann / aber qvoad vitam civilem & Politicam ein kleines original von einem Pedanten möge geweſen ſeyn. Daß er aber ſeinen Studenten gerathen ſie ſolten die *Prælectiones* publicas nicht eben ſo fleißig beſuchen / worinnen der Herr Morhoff nicht mit ihm eins iſt / darinnen könten ſie wohl vieleicht mit einander vereinigt werden. Der Herr Morhoff præſupponiret ſolche Profeſſores, die in denen Profeſſionen die ſie öffentlich lehren / excelliren. *Fortius* aber hat vieleicht wohl angemerckt / daß ſeines Orts nur titulariſche Excellenzen geweſen / die per Genitivum oder Dativum zu Profeſſionen gekommen: dergleichen von beyden claſſen noch heut zu tage hin und wieder auff der Welt anzutreffen ſind. Exempla ſunt odioſa. Wer Augen und Ohren hat / und in Hiſtoria arcana promotionum

ein

ein wenig verſiret iſt / kan leichte ſpühren / ob er des Herrn Morhoffs oder des FORTII Rath in dieſem Stück folgen ſolle. Mir hat dieſes Conſilium des FORTII für andern nicht ange-ſtanden / daß er Vorſchläge thut / man ſolle zu weilen durch rechtſchaffenes eſſen und trincken das Gemüth ergetzen / und durch langes ſchlaf-fen daſſelbige ermunteren. Mein Gemüthe iſt nicht ruhiger und geſchickter zum Studieren als wenn ich am nüchterſten lebe. Der Wein macht mich wohl kühne aber das Waſſer giebt mir ſolidere meditationes. Und ie länger ich ſchlaffe / ie fauler und verdrießlicher werden meine Kräffte etwas gelehrtes zu thun. Ja FORTIUS ſcheinet in dieſem Stück ſelbſten nicht recht einig mit ſich zu ſeyn / wenn er an einem andern Orte geſtehet / daß der lange Schlaff den Leib abmatte / und dannenhero einen wun-derlichen Rath giebt ſich znr Wachſamkeit zu forciren.

Hiermit ſchwieg Athanaſius, *Eurymedon* aber wendete ſich zu dem neunten capitel des Herrn Morhoffs, in welchen er von der Lehr-art die Sprachen zu begreiffen abſonderlich han-delt. Alhier / ſprach er / raiſonniret er von Erlernung der Lateiniſchen und Griechiſchen

Spra-

Sprache/und gedencket bald Anfangs etlicher gelehrter Leute/die etliche Monate über ſchreibung eines Brieffes zugebracht/ nur zu dem Ende/ damit recht reine Latein darinnen ſeyn möchte/und daß ſie deßhalben bey ieden Worten loca der Autorum, daraus ſie genommen worden beygeſetzet hätten. Das ſind wohl rechte pedanten, ſagte *Athanaſius*, die nicht betrachten/daß die Wörter der Gedancken halber/und nicht die Gedancken der Wörter halber da ſind. Wenn man dermahleins an dem groſſen Gerichts Tage wegen der unnützen Worte Rechenſchafft geben ſoll/ wie ſchwehre Rechenſchafft wird von denen gefordert werden die die edle Zeit/wegen der elenden Worte ſo unnütze anwenden und mißbrauchen. Ich habe nichts darwieder einzuwenden/ begegnete *Eurymedon*.. Der Herr Morhoff aber gehet weiter/und erzehlet etliche exempel derer/die die Lateiniſche Sprache von Jugend auff aus täglicher Gewohnheit und converſation gelernet haben/ als Robertus Gentilis, Michael Montanus, und vor wenig Jahren ein Kind in Franckreich von vier Jahren/ deſſen methode, mit welcher es informiret worden/ er ausführlich beſchreibet/ und den Vorſchlag

thut/

thut / wie Könige und Fürſten mit leichter Mühe und Unkoſten eine gantze Lateiniſche und Griechiſche Stadt in ihren Ländern anrichten könten / in welchen hernach die Jugend dieſelben Sprachen lernen ſolten. Nach dieſem erzehlet er Magni Pegelii ſein Conſilium, wie man neue Schulen die Sprachen zu erlernen auffrichten ſolle / und referiret ein ſehr merckwürdig exempel von einem Frantzoſen / der im ſchlaffen alle frembde Sprachen geredet / die er nie gelernet / oder wachende verſtanden. Von dar diſcuriret er von der Information der Jugend was die Sprachen betrifft / und erwehnet vieler gelehrten Leute conſilia durch welche ſie die abgeſchmackte und in Schulen übliche Lehrart haben verbeſſern wollen / fürnehmlich des Herrn Tſchirnhauſens und Tanaqvil Fabers, der ſein Conſilium, daß er giebt / (und der Herr Morhoff weitläufftig erzehlet / auch ſeine Erinnerungen darüber beyfüget) / an ſeinen eigenen Sohne probiret, den er von dem zehendem Jahre biß auf das vierzehende die Lateiniſche und Griechiſche Sprache mit aller Luſt und Begierde beygebracht. In dem zehenden capitel erinnert der Herr Morhoff bald anfänglich / daß es ſicherer ſey

die Jugend in öffentlichen als in privat Schulen informiren zu laſſen / weil in denen öffentlichen Schulen das judicium practicum beſſer excoliret, und die Knaben in denen Geſellſchafften unter einander unvermerckt zu denen gemeinen Dienſtleiſtungen / die dermahleins in dem gemeinen Weſen ihren Nutzen hätten / angeführet würden / da im Gegentheil in denen privat Schulen die Kinder durch das ſtete Lob derer Præceptorum hochmüthig würden und andere verachten lerneten / auch zugleich in dieſem zarten Alter / eben deßwegen / weil ſie in denen privat Schulen frühzeitig gelehret würden / deſto eher und häfftiger denen Wollüſten nachhiengen / und von der Tugend abwichen. Hiernechſt erzehlet er abermahl unterſchiedene Vorſchläge / wie und binnen wie langer Zeit man die Jugend in denen öffentlichen Schulen informiren ſolle / als Michaelis Neandri, Jeremiæ Hölzlins Johannis Sturmii, Caſelii, Friſchlini, Scioppii, Pathichij Clenardi, Ezechielis Vogelii, Becheri und Mechovii, und ſetzet zuletzt etliche Regeln / die er dafür hält daß es nöthig wäre / ſie in Schulen zu obſerviren. Von denen Schulen gehet er im Eilfften capittel auff die

Aca-

Academien, und vertheidiget Anfangs dieſelbigen wieder diejenigen / die von denen Academiſchen Fehlern viel geſchrieben haben / daß die Jugend daſelbſt in moribus verderbt würde / maſſen er dieſe Schuld vielmehr auff die Eltern / præceptores in Schulen und die Obrigkeit weltzet. Nach dieſem erinnert er die jungen Pürſchgen / daß ſie nicht ſo zeitlich der Schulen entlauffen ſolten / ehe ſie was rechts mit brächten / auch auff denen Univerſitäten die Studia humaniora nicht negligiren ſolten / und bedauret / daß ſo wohl die Griechiſche als Lateiniſche Sprache heut zu Tage ſo ſchrecklich dünne auff denen Academiis auffgehe; Er recommendiret ihnen die Logic zuförderſt / warnet ſie aber darbey / daß ſie ſich für dem frühzeitigen diſputiren hüten ſolten; die Rechen-Kunſt und Geometrie will er auch nicht bey ſeite geſetzet wiſſen. Abſonderlich aber / ſolten ſie ſich ſo wohl die Kirchen als profan hiſtorie bekand machen / auch die übrigen Theile der Philoſophie fleißig hören / ehe ſie ſich zu denen Obern Facultäten wendeten / und vermeinet / daß es nicht genung ſey / wenn man binnen Jahres Friſt drey oder vier diſciplinen in der Philoſophie obenhin erklähren höre.

Er bemerckt den böſen Gebrauch derer heutigen Academien, daß man denen unwiſſenden Eſeln die höchſte Würde in denen Facultäten ſo leichte mittheile. Endlich räth er denen jungen Leuten/ daß ſie ſich fleißig mit dociren üben ſolten/ erwehnet aber darneben/ daß man das Lehren nicht allen verſtatten/ auch junge Leute ſich ja für denen Neulingen hüten ſolten/ die ihnen verſprächen/ daß ſie ihnen ungemeine Sachen lehren wolten. Denn ſie ſolten lieber nach der gemeinen Lehrart alberner Meinungen lernen als bey denen neulingen eine ſophiſtiſche Warheit begreiffen. Weil aber die Jugend gemeiniglich neugierig wäre/ auß ſolcher Neugierigkeit aber offters die Kirche und das gemeine Weſen groſſen Schaden gelitten; Alſo ſolte die Obrigkeit billich hierbey ein ſcharffes Einſehen haben/ und wäre dannenhero nicht unweißlich auff vielen Academien angeordnet/ daß man im dociren von der Peripatetiſchen Lehre nicht abweichen ſolte. Denn obgleich dieſes denen die ſich auf eine Philoſophiſche Freyheit beruffen/ ſehr verdrießlich vorkäme/ ſo ſolle man doch nichts deſtoweniger darbey bleiben/ weil des Ariſtotelis ſeine Lehre in der Logic, Ethic, Politic und Rhetoric ſo beſchaffen

wäre/ daß ſie nicht leichte könne verbeſſert werden/ ja man ſolte ihn auch nicht in der Phiſic gantz beyſeit ſetzen/ ſondern man ſolte dieſelbe vielmehr mit denen neuen Erfindungen suppliren, und ſie mit dieſen conformiren. Im zwölfften Capitel raiſonniret er von dem wichtigſten Werck der Unterweiſung/ wie man nemlich Printzen die zur Regierung gewidmet ſind/ anweiſen ſolle. Er ſagt/ daß man bey information junger Herren Hauptſächlich dieſelbe zu ihrem Endzweck einrichten ſolle/ daß ſie ihrem Volck wohl fürzuſtehen wüſten/ wannenhero dieſelben in allen Künſten und Wiſſenſchafften überhaupt erfahren ſeyn müſten/ daß ſie davon judiciren, und dieſelben nach weiſer Leute Conſiliis anordnen könten. Ja weil in dem gemeinen Weſen die Klügſten über den gemeinen Pöbel herrſchen müſten/ der Fürſt aber auch über die Gelehrteſten herrſchete/ ſo müſte er auch wohl der allergelehrteſte ſeyn. Gleich wie er nun ferner unterſchiedener Gelehrten ihre Schrifften von Aufferziehung junger Printzen erzehlet/ alſo erinnert er daß dieſelben faſt alle mehr auff die Sitten eines Fürſten alß auff deſſen Gelehrſamkeit ihr Abſehen hätten/ da man doch einen Fürſten in der Jugend nebſt denen Tugenden (die bey ihn zeitiger

als bey privat Perſonen zutreiben wären/ und von derer Beybringung er einen Frantzöſiſchen Autorem der Anno 79. l' education des enfans & particulierement de celle des Princes geſchrieben allen Fürſtlichen Informatoribus und Hoffmeiſterinnen recommendiret) auch gute Wiſſenſchafft und die freyen Künſte beybringen ſolte. Und zwar ſo ſolte man anfänglich nicht alleine nach einen Gelehrten/ ſondern auch dabey Geſchickten und Tugendhafften Mann ſich umbthun der in der Informirung des jungen Herrn zuförderſt ſein Ingenium/ ob es feurig und flüchtig/ aber langſam und träge ſey/ prüffen ſolle. Nach dieſem ſo hätten Fürſten und Herren wohl die beſte Gelegenheit die Lateiniſche und andere Sprachen durch bloſſe converſation mit Leuten/ die ſelbige ſtäts während mit ihnen redeten/ zu lernen; Weil aber dieſes ſo nicht herkommens wäre/ ſo könte doch ein Fürſt dieſertwegen einen groſſen Vortheil für einer privat Perſon haben/ weil es von ihm nicht erfodert werde/ daß er Lateiniſch rede oder ſchriebe/ ſondern es ſey genung/ wenn er es nur verſtehe/ und alſo könne er gar wohl drey viertel Zeit erſpahren/ die ein anderer hierauf anwenden müſte. Die Sprache aber zuverſtehen/ ſey kein beſſerer

Weg

Weg/ als fleißige Ubung/ Leſen und Geſpräch. Des Comenii ſeine Methode tauge wenig/ ſo ſey auch eine Thorheit durch Charten Spiel oder Vorſtellung der bellorum Grammaticalium die lateiniſche Sprache bey zubringen. Vielweniger ſolle man einen Fürſten mit der Grammatic maceriren. In erwehlung der Autorum die man mit einem Fürſten tractiren ſolle/ ſchlägt er ſolche vor/ die auff etwas Morales oder Politiſches zielen/ dergleichen er auch in exercitiis beobachtet wiſſen will. Sonderlich aber will er/ daß man Hiſtoricos hier fleißig erkläre/ und dabey gleichſam obiter die Politiſchen Anmerckungen mit erinnere/ in übrigen aber einen Fürſten mit viel Politiſchen Regeln nicht plage/ bey der Hiſtorie aber die Chronologie und Geographie fleißig treibe. Die übrigen diſciplinen und wiſſenſchafften/ ſolle man denen Fürſten ſo kurtz als es ſich ſchicke erklähren/ wor bey er doch die Mathematic und Phyſic ſehr recommendiret, und erinnert / daß es beſſer ſey/ die Morale Ihnen durch Exempel alß durch ſubtile grundregeln beyzubringen. Nach des Caſelii Meinung ſolle man anſtat einer vollkommenen Ethic und Politic, Comœdien, Tragœdien und Satyren mit ihnen leſen. Die

Theologiſchen Sachen ſolle man ſie in ſoweit lehren/ als es zu ihrer Seeligkeit und direction in gemeinen Weſen von nöthen ſey. Endlich könten die Fürſten durch die herrlichen Bibliotheqven in kurtzer zeit mehr lernen als eine privat Perſon/ die derer entbeeren müſte in ſehr langer Zeit. Zuletzt erinnert er auch mit wenigen etwas von der Information derer von Adel/ denen er die Politic und Juris prudenz vortrefflich recommendiret, auch zu ihren Studiren nur drey wohlangewendete Jahr erfordert. Die letzten vier capitel handeln von denen Ubungen und exercitiis, die man mit jungen Leuten/ ſo wohl in ungebundener als gebundener Rede vornehmen ſolle/ worinnen ich mich aber nicht auffhalten will/ weil der Herr Morhoff führnehmlich dieſelbe für die Informatores geſchrieben ihnen darinnen Anleitung zu kluger Nachfolge zugeben. Aber hat mein Herr profeſſor nicht auch bey der Methode die Jugend zu informiren etwas anzu mercken?

Ich habe ſehr viel anzumercken/ antwortete *Athanaſius*, und würde ich heute nicht fertig werden/ wenn ich mit dem Herrn recht ausführlich davon reden wolte. Es haben ſo viel gelehrte Leute von denen Mängeln in Schu-

len

len und deren Ausbeſſerung raiſonniret, daß man faſt nicht weiß zu welchen man greiffen ſoll. Des Herrn Morhoffs ſeine Obſervationes, die er zu Ende des zehenden capitels geſetzt / haben mir mehrentheils hauptſächlich gefallen. Was er aber zu Anfange des beſagten capitels vom Vorzug der öffentlichen Schulen für denen privat informationen anführet/ darwieder könte man vieleicht mit Wahrſcheinligkeit vorbringen / daß man auch bey der privat information die Kinder ſo unterweiſen könne / daß die philavtie bey Zeiten bey ihnen gedämpffet werde / ja das vieleicht in öffentlichen Schulen die philavtie ja ſo ſehr geheget werde / wenn man die Knaben mit einander certiren läſt / oder den / der ſeine lection wohl kan / für andern lobet / und ihnen zu einem exempel für zu ſtellen pfleget. Daß aber der Herr Morhoff meinet / ſie würden in privat Schulen wenn ſie ſo zeitlich gelehrt würden durch die Gelahrheit deſtomehr zur Wolluſt angetrieben / weiß ich nicht / ob man dieſer Furcht nicht fürkommen könne / wenn man denen Kindern ſolche Sachen nicht lernet / die zur Wolluſt anreitzen. Zu dem ſo geſchiehet meines erachtens gemeiniglich die Anreitzung zur Wol-

luſt und liederlichen Leben bey jungen Leuten durch die Geſellſchafft von ihres gleichen. Weil nun dieſelbe in privat informationen ziemlich eingeſchränckt iſt/ in öffentlichen Schulen aber alles unter einander geſetzt wird, und nicht zu leugnen iſt/ daß in denen ſelben ſehr viel ungezogene Jungen mit darunter ſind/ ſo wäre auch dieſer Einwurff von der Wolluſt noch vielmehr denen öffentlichen als privat Schulen zu wieder. Ja ich glaube daß in der Geſellſchafft die bey öffentlichen Schulen iſt/ gar ſchlechter Saamen von Dienſtleiſtungen/ die man dermahleins in gemeinem Leben einander leiſten muß/ geſeet wird. Einander angeben/ mit einander tendeln/ ſich mit einander zancken u. ſ. w. ſind wohl die meiſten Dienſtleiſtungen/ die die Jugend in öffentlichen Schulen einander beweiſen/ und kan man das Judicium practicum eines Knabens in privat Schulen wo nicht beſſer/ doch ja ſo wohl excoliren, wenn man demſelben fein von Jugend auff gute Sitten lehren bey bringt/ und im übrigen auſſer denen lerne Stunden nicht alleine mit ihres gleichen wohlgezogenen Kindern converſiren läſt/ ſondern ſie von Jugend auff gewehnet/ vornehmen Leuten mit einer modeſten und

höf-

höflichen Freyheit behertzt unter Augen zu gehen / und ſie bey honnêter und ehrbarer Geſellſchafft nach Gelegenheit mit eſſen läſt / deren keines auff öffentlichen Schulen geſchiehet / auff denen ſich die Knaben ſtetswehrend auffhalten und ihren Unterhalt daſelbſt kriegen.

Daß ferner der Herr Morhoff im neunten capitel mit einem Frantzöſiſchen Autore der Meinung iſt / daß man binnen ohngefehr zwantzig Jahren ein Stättgen auffrichten könne / darinnen alle Handwercks Leute Latein könten / ümb darinnen hernach die Jugend Lateiniſch Lernen zu laſſen / gebe ich ihm gar gerne zu. Aber wenn dieſe lateiniſche Stadt nun einmahl auffgerichtet wäre / wie würde man ſie wohl in baulichen Weſen erhalten / daß ſie nicht verhuntzt würde / und die Einwohner an ſtatt des Ciceronianiſchen ſchlim Polniſch Latein lerneten / welches wohl nicht nachbleiben / ſondern in andern 20. Jahren nothwendig geſchehen würde / wenn die Einwohner dieſer Lateiniſchen Statt mit denen andern Einwohnern Hanthierung und Handlung trieben und ſich mit denenſelben verheyratheten. Uber des Clenardi Erfindung denen Leuten lateiniſch zu lernen / die der Herr Morhoff im zehen-

henden capitel erzehlet / habe ich von Hertzen lachen müſſen. Er hatte drey Leibeigene Mohren / mit denen ſpielete er für denen alten und jungen / die ſeine Schule beſuchten / und redete ſtets Lateiniſch mit ihnen / dergeſtalt / daß ſie das Latein alsbald in der That exprimiren muſten. Wenn er den einen dantzen hieſſe / ſo dantzte er / hieſſe er den andern auff allen vieren kriechen / ſo kroche er / den dritten hieſſe er das Liecht putzen / ſo putzte ers / und wenn ers ausputzete / ſo ſcholdt ihn Clenardus aus. Dadurch imprimirten ſich ſeine Zuhörer die Bedeutung der Lateiniſchen Wörter / und ſahen ſtetswehrend lauter Poſſen-Spiele. Aber ich weiß nicht ob Clenardus auff dieſe Weiſe auch groſſe authorität bey ſeinen Zuhörern wird behalten haben / und ob es nicht öffters ſehr liederlich und ſcurriliſch (ich will nicht ſagen gottloß) habe in dieſer Schule hergehen müſſen / wenn Clenardus denen Leuten aller Lateiniſchen Wörter Bedeutungen mit ſeinen Knechten hat vorſtellen wollen.

Ich will die gute intention des Clenardi nicht dadeln / daß er die Verdrießligkeit ſeinen Schülern zubenehmen geſucht / und mit ſpielen und Luſt ihnen die Sprachen bey zubrin-

bringen bemühet geweſen / dergleichen intention auch der Herr Weigel hat/ maſſen er ſolche in unterſchiedenen tractätgen / die auff die Verbeſſerung der Unterweiſung der Jugend in Schulen gerichtet ſind / entdecket/ abſonderlich aber in dem Wurtzel Zug und Laſter Rolle / das dieſes Jahr heraus kommen/ darinnen er bemühet iſt / die Præceptores dahin zuweiſen / daß ſie die Jugend an ſtatt der ohnnöthigen Sprachen von Jugend auff in der Gottesfurcht Sitten Lehre und Mathematiſchen Künſten unterweiſen / worinnen er von denen conſiliis derer / die der Herr Morhoff im neunten und zehenden capitel excerpiret darinnen mercklich entfernet iſt / daß dieſe mehrentheils ümb die Sprachen bekümmert ſind/ wie dieſelben der Jugend beygebracht werden ſolten / von denen Sitten aber und derer Beſſerung wenig oder gar nichts melden. Der Herr Weigel aber bekümmert ſich einig und alleine ümb die Ausbeſſerung der Sitten / und hält die Unterweiſung in Sprachen für ohnnöthig und auff gewiſſe Maſſe für ſchädlich. Wenn ich meine wenige Meinung von beyden ſagen ſolte / ſo könte ich es mit keiner Parthey halten/ und wolte es doch gerne mit allen beyden zu-

glei-

gleiche halten. Das iſt/ ſo ferne iede Partey das jenige/was die andere erfordert / verwifft/ bin ich nicht einig mit ihnen/ ſo ferne aber die eine erinnert / was der andern mangelt / gefallen ſie mir alle beyde. Der Menſch iſt nicht auff der Welt der Sprachen halber / und die Sprachen machen für ſich keinen gelehrten Mann ſondern die Sprachen ſind erfunden/daß die Menſchen dadurch ihre Gedancken ein ander eröffnen ſollen / und die Gelehrſamkeit beſtehet nicht in zierlich geſetzten Worten / ſondern in wahrhafftigen und mit der Sache ſelbſt übereinſtimmenden Gedancken. Dannenhero iſt das ein gemeiner Fehler in der gewöhnlichen Lehrart / daß man auff denen Schulen nur umb die Lateiniſche und Griechiſche Sprache bekümmert iſt/ die Wiſſenſchafften aber ſelbſt / imgleichen den Tugend-Weg und die Zucht durch taugliche methode der Jugend beyzubringen vergißt. Anders theils iſt nicht zu läugnen/ daß weil in denen frembden Sprachen viel zu denen Wiſſenſchafften und der Sitten Lehre gehörige Bücher geſchriben ſind/ dergleichen wir in unſerer Sprache ſo häuffig nicht haben/ man auch die Sprachen und derer Beybringung nicht ſo gar verwerffen oder meinen müſſe/ daß

es

es mit Rechnen und andern Mathematiſchen Künſten/ imgleichen mit der Tugend-Lehre/ alleine außgerichtet ſey. Jedoch iſt kein Zweiffel/ daß der Scrupel der bey des Herrn Weigels ſeiner Methode ſich ereignet viel geringer ſey/ als der Fehler bey der gemeinen Lehrart. Denn die Sprachen können wohl einen gelehrteren Mann machen/ aber ohne dieſelbe kan man doch gelehrt ſeyn. Hingegen wer nichts als Sprachen kan/ im übrigen aber ſeinen Kopff von Wiſſenſchafften und der morale ledig findet / der überſteiget ſich ein wenig in ſeinen Gedancken/ wenn er ſich für einen gelehrten Mann ausgeben will/ maſſen mir denn die ſo genanten Herren Critici großgünſtig verzeihen werden/ wenn ich ſie aus der gelehrten Zahl (daferne ſie keine andere Criſin, als über die Worte aus bloſſer Wiſſenſchafft der Sprachen auffweiſen können) heraus nehme/ oder doch zum wenigſten (wenn ſie auch das beſte Latein können) auff ſexte unter denen Gelehrten ſetze. Es iſt wahr/ ein reiner ſchöner Lateiniſcher Stylus, und eine gute Wiſſenſchafft im Griechiſchen zieret einen Gelehrten billig/ und wenn ein Gelehrter keinen Mangel mehr hat / als daß er Lateiniſch und Griechiſch kan/ ſo iſt er eben ſo leichte zu ertragen / als ein

ſchön

ſchön/ jung/ galant und Tugendhafft Frauenzimmer/ das keinen andern Mangel hat/ als daß ſie reich iſt. Wenn ich aber den beſten Criticum, der die Fragen; ob ich conſumtum oder conſumptum, ſcribſi oder ſcripſi u. ſ. w. ſchreiben ſolle? mit mathematiſchen Demonſtrationibus erörtern könte / gegen einen andern / der nach des Herrn Weigels Methode in Mathematiſchen und Tugend Wiſſenſchafften informiret wäre/ dabey aber nichts als ſeine Mutter-Sprache verſtände / halten / und ſie beyde mit etwas aus der Natur vergleichen ſolte/ ſo käme mir jener/ wie ein Feld deſſen Aehren zur Zeit der Ernde gerade in die Höhe ſtehen/ dieſer aber wie ein ander Feld vor/ deſſen Aehren mit Körnern ſo angehäufft ſind/ daß ſie ſich wegen Schwehre derſelben biegen/ oder da ein ſtarcker Regen dazu kommen/ bey nahe zur Erden geleget ſind. Denn gleich wie jenes zwar einen ſchönen Proſpect giebt und das Angeſicht beluſtiget/ in der That aber ſchlechten Nutzen bringet/ weil die Aehren wenig Körner tragen; dieſes aber ein unordentliches und ſchlechtes Anſehen hat / aber dem Ackersmann den Böden füllet; Alſo beluſtigen auch die zierlichen Orationes die von realibus entblößt ſind das Gehör für-

tref-

trefflich / daß unverſtändige Leute faſt überlaut außruffen; Iſt das nicht ein vortrefflicher Orator! ein Göttlicher Prediger! ein wackerer Diſputator! u. ſ. w. Ein rechtſchaffener Gelehrter aber / der in ſeiner Wiſſenſchafft gegründet iſt / und umb den äuſſerlichen Zierath ſich nicht bekümmert / kömmt bey dem gemeinen Pöbel in keine conſideration, wird aber deſto mehr von klugen und weit außſehenden Leuten in gebührenden Werth gehalten. Am beſten aber iſt es nichts deſtoweniger / wenn alles beydes / Sprachen und Wiſſenſchafften / ſo wohl die den Verſtandt als die Sitten perfectioniren, beyſammen ſind. Jedoch wiewohl aus dem / was ich bißhero gemeldet / es das Anſehen gewinnen möchte / als wenn es nichts weiters brauchte / als daß man des Herrn Weigels methode, mit einer von denen / die der Herr Morhoff extrahiret, conjungirte, ſo iſt doch meine Meinung / daß noch ein Groſſes im Stiche bleibe / ohne welches die Information der Jugend noch allezeit unvollkommen ſeyn wird. Das menſchliche Thun und Laſſen hat vier Stücke / der Vollkommenheit / daß es ehrbar / artig / nützlich / und beluſtigend ſey / oder wenn ich es mit bekantern Lateiniſchen terminis ſagen ſolte / ut actio ſit

honeſta, decora, utilis & jucunda. Nun zielen zwar die coſilia derer/ die die Sprachen ſo recommendiren / in etwas auff die Beluſtigung und Nutzen/ wiewohl mehr auff jene/ als auff dieſe/ weil das Abſehen eines ſchönen und netten ſtyli hauptſächlich dahin gerichtet iſt/ daß man derſelben mit Vergnügung zuhöre/ und ihn mit Luſt leſe; Aber zu der Ehrbarkeit und Manierligkeit weiſen ſie die Jugend nicht an. Der Herr Weigel ſiehet nicht allein auff die Beluſtigung/ und auff den Nutzen/ indem er dahin bemühet iſt/ wie die Jugendt alles gleichſam mit Spielen und Kurtzweilen lernen ſolle/ und in dem die Mathematiſchen Wiſſenſchafften ſo wohl das Gemüth beluſtigen / als auch dem menſchlichen Geſchlecht vielfältigen Nutzen bringen /ſondern er läßt ſich auch die Tugend und Ehrbarkeit für andern abſonderlich angelegen ſeyn; Aber die Manierligkeit im Thun und Laſſen/ und die artige Höfligkeit der Sitten hat meines Dünckens der Herr Weigel ja ſo wohl außgelaſſen/ als die andern. Zwar will ich beyde Parteyen in ſo weit entſchuldiget halten/ weil auch die Allergelehrteſten bißhero noch nicht einmahl de definitione decori einig worden/ geſchweige denn/ daß ſie die Grund-Regeln

der Kunſt geſchickt und höfflich zu leben ſolten mit einem gemeinen conſens aprobiret haben. Alleine wenn man gleichwol betrachtet / wie ſo gar ſchlecht in denen gemeinen Schulen / wenn ſie gleich den prächtigen Titel Fürſten-Schulen führen / die Jugend zu der Höffligkeit angewieſen wird / ja wie vielmehr aus manchen Schulen bäuriſche und grobe mores mitgebracht werden / ſo wundert man ſich nicht unbillich / warümb diejenigen / ſo die allgemeine Unrichtligkeit in in der Schul-Information angemercket / und dieſelbe zu verbeſſern ſich bemühet / in ihren conſiliis faſt gar nicht / oder doch auff das kaltſinigſte berühret. Ich will mit Wiſſen niemand allhier zu nahe reden / doch dencke ich / ich würde nicht irren / wenn ich ſagte / daß man die gemeinen Schulen / was die mores betrifft / gar füglich in zwey claſſen eintheilen könne. Auß etlichen kommen die Schüler auff die Univerſitäten von aller Höffligkeit und Manirligkeit ſo gar entblöſſet / daß man ſie wie pecora campi annehmen / und mit ihnen umbgehen muß / und daß wenn man ſie unter denen gröbſten Bauren verlöhre / man Mühe haben würde / ſie bey hellem Tage wieder zu finden. Auß andern aber läugne ich nicht / kommen ſie etwas morater,

und haben einige Sittſamkeit an ſich/ aber eine ſclaviſche und knechtiſche/ die mit einer ſo groſſen Blödigkeit vermiſcht iſt/ daß ſie gantz Leute ſcheu ſindt/ und für rechtſchaffenen Leuten ſich ärger/ als die Kinder für dem Knecht Ruprecht fürchten. Ich hoffe nicht zu verlieren / wenn ich gleich mit jemand umb ein Groſſes wettete/ daß man in dreyer Herren Landen nicht eine gemeine Schule finden werde/ in welcher die Knaben an eine freye und muntere Höffligkeit / die allen Leuten mit freudigem reſpect nach Standes Gebühr zu begegnen weiß / angewehnet würden. Und nichts deſtoweniger iſt keine Schule nicht / darinnen nicht das bekante dictum: Qvi proficit in literis & deficit in moribus , plus deficit , qvam proficit , der Jugend eingeprediget wird. Ich glaube wahrhafftig / daß die Præceptores , wenn ſie dieſes ihren Schülern vorſagen / und doch umb die mores ſich ſo wenig bekümmern / ſich einbilden müſſen/ als ob durch die mores in dieſem Spruch nur ein tugendhafftes Leben verſtanden werde. Aber wenn man ihnen gleich dieſe Gedancken zu gute halten wolte / ſo ſolten ſie doch bedencken / daß der groſſe Ariſtoteles unter denen Tugenden auch die virtutes homile-

mileticas geſetzt ; aber ſie ſolten vielmehr erwegen / daß die Tugend / ſo ferne ſie von denen höfflichen Sitten entſchieden wird / in dieſem Spruch nicht verſtanden werden könne. Ein guter einfältiger frommer/aber darbey grober und Bäuriſcher Mann / mag wohl eher in Himmel kommen / als ein gelehrter und galanter Mann / dem die Boßheit im Hertzen ſitzt. Aber ich will nimmermehr hoffen / daß man dieſes dictum dafür werde außgeben/ als ob es ein Theologiſcher Spruch ſey/ der auff der Seelen Seeligkeit ſein Abſehen habe. Vielmehr/ halte ich/ werde jedermann darinnen einig ſeyn/ daß erwehnte Regel auff die zeitlichen profectus in dieſem Leben eingerichtet ſey. Auff dieſe Weiſe aber will es ſo viel ſagen / daß ein Menſch der noch ſo gelehrt/ darbey aber von ungeſchickten moribus und übler conduite ſey/ in der Welt vielweniger fortkommen könne/ als ein anderer/ der ohne Gelehrſamkeit artige und höffliche Sitten an ſich habe. Man gebe achtung/ und ſehe ſich in der Welt ein wenig ümb; wird man an groſſer Herren Höffen / welche/ wie niemand leugnen wird/ des jenigen Glücks/ ſo die meiſten Menſchen in dieſer Zeitligkeit dafür halten/ Brunnquellen ſind/ mehr Grundgelehrte/

gelehrte / oder mehr manierliche und galante Leute antreffen. Wie offte geſchichts / daß ein munterer Kopff / der etwas weniges von Vniverſitäten mitgebracht / darneben aber ſich in die Leute wohl zu ſchicken weiß / mit jedermanns Verwunderung / die höchſte Staffel / die eine privat Perſon hoffen darff / beſchreitet / und vernünfftig manteniret. Aber wie ſelten geſchiehets / daß ein Gelehrter / der alle Gelehrſamkeit in ſcrinio pectoris, verwahret hat / darneben aber auch nur das wenigſte von pedantiſchen moribus an ſich hat / zu dergleichen würde ſteige / oder nur derſelben nahe komme? Ja wann dieſes gleich allen falß geſchehen ſolte / ſo würden doch die weltklugen Leute dieſes als einen Fehler deſſelbigen Hoffes auslegen / und unter die defecte rechnen; Man gebe ferner achtung / wenn ein gelehrter Mann / der immorat iſt / ein Unglück leidet / wie wunderlich pflegt er ſich nicht alleine anzuſtellen / ſondern wie ſchwer gehet es auch her / wenn er ümb das Seinige kommen / oder ſeines Amts beraubet worden / ehe er wieder auffkömt; dahingegen ein manierlicher und höfflicher Mann überall ſein Vaterland und ſeine Beförderung / oder ſein vergnügtes Außkomen antrifft / und mancher ſich es für ein Glück zu rech-

rechnen hat/ wenn er unglücklich geweſen. Wannenhero ich nochmahl der gäntzlichen Meinung bin/ daß wenn man die Schulmängel mit gutem ſucceſs außbeſſern wolle / man auff eine ſolche methode bedacht ſeyn müſſe / durch welche denen Knaben zugleich die Sprachen/ die mathematiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchafften/ die gottsfürchtige Sittenlehre/ und die manierliche Höfflichkeit durch eine leichte und vernünfftige Weiſe eingeflößſet werde.

Ich ſehe meines Orts nicht/ was man hierbey zu tadlen hätte/ ſagte *Eurymedon*, und zweiffle ich nicht / es werde der Herr Profeſſor ebenmäſſig eines und das andere bey der Academiſchen information zu erinnern haben. Nicht viel anders/ antwortete *Athanaſius*, als ich von denen Schulen erwehnet. Denn wenn auch hier nebſt denen Sprachen/ denen Wiſſenſchafften und der Sittenlehre die Studioſi zu einer vernünfftigen Conduite in äuſſerlichen moribus angewehnet würden/ ſo würde man ſie vielleicht beſſer zu denen Aemtern des gemeinen Weſens brauchen können / als ſo / da mancher viel Jahr lang zubringen muß/ ehe er die Studentiſchen/ die bey Hoffe ſehr unangenehm ſind/ ſich abgewehnet. Es iſt keine Univerſität/ die

nicht einen Profeſſorem moralium habe. Aber ich weiß keine/ darauff ein Profeſſor morum beſtellet wåre. Wir Chriſten ſolten uns billich ſchåmen/ daß wir uns die Heyden qvoad cenſuram morum haben übertreffen laſſen. Wie ſcharff waren die Rômer hinter die untauglichen Sitten her/ und wie ernſthafftig beſtrafften die Cenſores bey ihnen auch die geringſten Fehler. Ærodius hat in ſeinen Pandectis rerum judicatarum in einem abſonderlichen Capitel de Cenſoribus viel Exempel davon zuſammen geſucht/ unter welchen ich mich noch dieſes erinnere/ daß man einen ehrbarn Rahtherrn beſtrafft/ weil er ſeine Frau in Gegenwart ſeiner Tochter etwas nachdrücklicher geküſſet/ und einem andern Rômer eine nicht geringe Buſſe auffgeleget/ daß er auff dem Capitolio ſo laut gejahnet/ daß man es in der Rahtſtube hôren kônnen. Bey uns Chriſten thåte es zuweilen noth/ daß man etlichen/ die der Jugend mit guten Exempeln dißfalls fürgehen ſolten/ ſelbſten erſt ein Collegium über den Grobianum hielte/ oder ſie zu rechten moribus, die unter klugen Leuten gebråuchlich ſeyn/ anwieſe. Wo mir recht iſt/ ſo habe ich vor dieſem in des Manlii Collectaneis geleſen/ daß als ein Fürſt einen Doctorem einsmahls zu ſich zur Taffel laden

den laſſen/ der höffliche Mann bey der Taffel ſein unflätig Meſſer heraus gebracht / drauff geſpien/ und es auff den Schuen abgewiſcht. So grob ſolte es wol heut zu Tage nicht leichte jemand machen; Aber ob nicht andere Schnitzer manchmahl vorgehen/ wenn Leute von Academien mit Leuten von Hoffe converſiren ſolten/ laſſe ich die urtheilen/ die darbey geweſen/ oder denen ſolches begegnet. Der Herr Morhoff hat nicht unrecht / wenn er im eilfften Capitel ſagt: daß die übeln mores auff der Academie nicht zu wege gebracht/ ſondern nur verſtärcket würden/ und daß man vielleicht nicht Urſach haben würde/ von übeler Zucht auff Univerſitäten zu klagen / wenn die Præceptores in den Schulen das ihre in dieſem Stücke rechtſchaffen thäten. Zum Exempel, wenn ein roher und grober Schüler/ der aber darbey in Sprachen und Wiſſenſchafften einige profectus ſich zu wegen gebracht/ auff Academien kömmt/ und daſelbſt auch fleiſſig iſt/ ſo kan es gar leicht geſchehen/ daß bey ereigendem Fall er eine Profeſſion erwirbt / und alſo der Academiſchen Jugend vorgeſetzet wird/ daraus hernach das inconveniens folgt/ daß von einem ſolchen Mann junge Studenten gar ein ſchlecht Exempel nehmen

können/ ihre ungeſchliffenen mores, ſo ſie deren mit auff die Academien gebracht / außbeſſern/ welches freylich nicht erfolget wäre / wenn die Schul-Zucht etwas beſſer eingerichtet wäre. Gleichwohl würde man vielleicht mit eben der Befüngnuß zu Entſchuldigung der Schulen anführen können/ daß wenn die Academien in dieſem Stück beſſer eingerichtet wären/ ſo würde es auch beſſer mit denen Schulen ſtehen. Woher werden die Præceptores in denen Schulen anders genommen/ als auß denen Academiis? wie ſollen aber dieſe denen Knaben artige mores beybringen/ wenn ſie ſelbſten keine gelernet? Wo haben ſie aber dieſelben lehrnen ſollen/ wenn auff Academien keine beſſere Anordnung dießfalls gemacht wird? dannenhero achte ich davor/ es ſey eine emendirung / was unter anderm auch dieſen Punckt betrifft/ ja ſo wohl auff Univerſitäten als auff Schulen vonnöthen.

Wenn es aber zur praxi kommen ſolte/ weiß ich nicht / ob es ſich wohl thun laſſen würde / wenn ein Potentate / das Unkraut das auff allen Accademien hauffig eingeriſſen iſt / ausgäten wolte / denn ich ſehe in dieſem Stücke wohl hunderterley Hindernüſſe / die im Wege ſtehen und vermeine / daß ſich ſolches

ches viel eher möchte thun laſſen bey Auffrichtung einer neuen Academie, denn da wäre ein Fürſt alles des verdruſſes überhoben/deſſen man ſich bey emendirung der alten zu beſahren hat. Und gleich wie hierzu nicht die helffte Unkoſten würden erfordert werden/als zu Unterhaltung derer Univerſitäten nach der alten Mode nötig iſt; Alſo iſt leichte zu erkennen/wie durch eine dergleichen invention ein Fürſt ſeinem Land groſſen Nutzen und Nahrung zu wege bringen könte; maſſen kein Zweiffel/wenn mit dieſen wenigen Koſten/wenig profeſſores, die von einer rechten Gelahrheit und artigen Höfflig keit wären/ausgeſucht würden/und dieſelbe ſowohl in Unterweiſung/als in converſation der ſtudierenden Jugend recht unter die Arme grieffen/auch die auff andern Academien handgreifflichen Fehler in der ihrigen/durch eine gegründete methode zu verbeſſern ſuchten/daß ſo dann von allen Orten die ſtudierenden häuffig ſich verſamlen/und durch das Geld ſo ſie an einem ſolchen Orte verzehren würden/ein groſſes Theil Landes ſeinen reichlichen Unterhalt dadurch überkommen/und die Einwohner deſſelben ihr Vermögen nicht wenig ver-

meh-

mehren würden. Ich gebe zwahr den Nutzen gerne zu/redete *Eurymedon* darzwiſchen/ der ſich bey Auffrichtung einer ſolchen Academie finden würde / iedoch möchte auch dieſes vielleicht nicht ſo bald ins Werck zu richten ſeyn/ als es zu erſt das Anſehen hat. Das Jus Academiarum gehöret zu denen Reſervatis Imperatoriis, und würde dannenhero vieleicht langſam zugehen/ehe man dieſelbe erhielte/ zumahl wenn nicht alleine die von der Catholiſchen Religion, dieſes Werck/ als daß mehr nach ſich zu ziehen ſcheinet/ als man wohl erſt meinen ſolte/ zu hindern ſuchen würden/ ſondern auch wohl andere Academien von der Proteſtirenden Religion aus Jalouſie ſolches auff heimliche Weiſe zu hemmen ſich unterfangen möchten. Ich will eben hier nicht unterſuchen/ begegnete *Athanaſius*, wie gegründet des Herrn ſein Einwurff ſey/ maſſen dergleichen Hinderung vieleicht vergebens gefürchtet werden würde; Ich will nur dieſes ſagen/ daß es ſalvis Reſervatis Imperatoriis keiner Käyſerlichen confirmation bedürffen würde. Es iſt bekant/ daß vermöge der hohen Landes Fürſtlichen Obrigkeit ein Stand befügt ſey alles dasjenige in ſeinem Territorio zu thun/ was

was dem Käyſer in regard des gantzen Reichs zuſtehet / maſſen aus dieſem regard albereit viel Reichs-Fürſten Gymnaſia anffgerichtet haben / ohne daß ſie Confirmation Käyſerl. Majeſtät darzu von nöthen gehabt hätten. Ebener maſſen würden ſie allezeit ſolche neue Academien des ſciences & des arts auffrichten können Krafft Landes Fürſtlichen hohen Obrigkeit / ohne ümb eine Confirmation bekümmert zu ſeyn. Was würde aber ſo dann / fragte *Eurymedon*, vor ein Unterſcheid zwiſchen denen andern Academien, die man univerſitäten neñet / zwiſchen ſolchen neuen Academien und zwiſchen denen Gymnaſiis ſeyn. Denn wenn dieſe neuen Academien von denen univerſitäten in der That ſelbſt nicht entſchieden wären ſo geſchähe es ja gewißlich in fraudem Reſervatorum Imperatoris, wenn man ſich von Erhaltung der Confirmation dadurch liberiren wolte / daß man dieſen einen neuen Frantzöſiſchen Nahmen gäbe / und alſo allezeit unter dem prætext dieſes neuen Nahmens denen Juribus Imperatoriis Eingrieff thäte. Wenn ſie aber nichts anders als Gymnaſia ſeyn ſolten / ſo würde vieleicht der Nutzen / den der Herr Profeſſor daraus verhoffet / ſo groß nicht ſeyn / in

in Anſehen man noch in keinem Gymnaſio das erhalten / was er meinet / daß durch dergleichen Academien erhalten werden könte. Der Unterſcheid antwortete *Athanaſius* , zwiſchen univerſitäten und ſolchen neuen Academien, beſtehet meines Beduünckens darinnen / daß man auff denen univerſitäten gradus honorũ austheilet / die durch das gantze Reich gelten müſſen / daß die Studenten / die daſelbſt ſtudiret / im gantzen Reich vor Studenten paſſiret werden müſſen / dahingegen auff denen neuen univerſitäten keine dergleichen Doctores, Licentiati, Magiſtri & Baccalaurei creiret werden würden / auch man nicht von andern Potentaten würde prætendiren können / daß man denen die auff einer ſolchen Academie ſtudiret hätten / die gewöhnlichen privilegia Studioſorum genieſſen laſſen müſte / ſondern daß nur in des Fürſten Lande / der eine dergleiche Academie auffrichtet; Sie mit andern Studenten gleiches Rechts ſich zu erfreuen hätten. Auff dieſe Weiſe / verſetzte *Eurymedon*, würde abermahl der eingebildete Nutzen ſehr geſchmählert werden. Denn wer wolte groß auff einer ſolchen Academie leben / da er keinen Gradum annehmen könte / noch auff einer andern

Aca-

Academie paſſiret würde / wenn er denſelben hernach wo anders hohlen wolte / oder wenn ihm hernach andere Studenten auff andern univerſitäten nur für einen Schüler hielten. Man ſiehet es / wie es mit denen Gymnaſiis gehet. Die Gymnaſiaſten haben auff manchen Gymnaſiis mehr Freyheiten als auff denen univerſitäten / und dennoch werden ſie vor die jüngſten Studenten gehalten / wenn ſie hernach auff eine rechte univerſität ziehen. Dieſer Einwurff iſt leichte zu heben / begegnete *Athanaſius*; Die Gradus Academici werden heut zu Tage ſo ſehre mißbraucht / daß / wenn dieſer Mißbrauch noch zwantzig Jahr continuiret, kein rechtſchaffenen Gelehrter Mann mehr wird einen Gradum annehmen wollen / weil ſo dann nothwendig man die Kinder in der Wiege zu Baccalaureis, bey der Entwehnung zu Magiſtris, im dritten Jahr zu Licentiatis und in viertehalben zu Doctorides machen dörffte / oder weil ſo dann die Doctores, die albereit unter denen Handwercks Leuten vermiſcht ſind / gar unter die Bauren und Tagelöhner gerathen dörfften. Alſo wird gewiß dieſer defect, daß es denen neuen Academien an promotion mangelt / für keinen

defect

defect gehalten werden dörffen. Zumahl / da albereit Fürſten und Herren wegen dieſes Mißbrauchs / wenn ſie die Leute zu ihren Bedienungen brauchen / nicht mehr darauff ſehen ob man promoviret, ſondern ob man was rechtſchaffenes gelernet habe / und das Ambt / daß man bedienen ſoll / verwalten könne ; oder da an manchem Orte man lieber unpromovirte als promovirte Leute ümb obiger Urſachen willen erfördert. Wolte aber ja allenfals iemand einem gradum annehmen / und dächte daß ſeine zeitliche Glückſeeligkeit / in Anſehen einer Heyrath / eines Ehren-Ambts und ſonſten darinnen beſtünde / dem wolte ich verſicheren / daß es ihme nichts hindern würde / an einem andern Orte denſelben zu erhalten / wenn er gleich auff einer ſolchen neuen Academie ſich auffgehalten hätte / er möge nun daſelbſt was gelernet haben oder nicht / wenn er nur ſo viel gelernet hätte / daß er Schedulam petitoriam recht einrichtete / daß iſt / daß er in derſelben das Datum fein nachdrücklich und cum emphaſi exprimirte. Daß aber der Herr meinet / daß die Studenten von der neuen Academie nur bey andern für Schüler paſſiren würden / und ſie mit denen Gymnaſiaſten disfals vergleicht /

darin-

darinnen iſt er wohl einwenig irrig / und beſtehet der Unterſchied darinnen. Die Gymnaſia ſind von denen Stifftern eingeſetzt / nicht daß ſie an ſtatt derer Univerſitäten ſeyn / und ihre defecte corrigiren, ſondern / daß ſie gleichſam præludia Univerſitatum ſeyn ſollen / darinnen ſich ein junger Menſch deſto beſſer perfectioniren ſolle / umb hernach auff der Academie mit gröſſern Nutzen ſeine Studia fort zuſetzen. Und alſo iſt derſelben intention nicht geweſen / daß man ihre Gymnaſiaſten für rechtmäſſige ſtudenten paſſiren laſſen ſolle. Aber bey denen neuen Academien gienge die intention des Stiffters dahin / daß man die ſtudirenden in ſeinem Lande für die beſten Studenten halten ſolte. Und ob ich gleich erwehnet / daß er andere Reichs-Fürſten nicht darzu forciren könte / dergleichen zu thun / ſo würden doch dieſelben freywillig ſolches ins Werck richten / und ihren Unterthanen anbefehlen / daß ſie die ſtudirenden von denen neuen Academien für Studenten hielten / weil ſie wegen der guten und raiſonnablen Anordnung / die auff denen neuen Academien in acht genommen werden würde / würden bewogen werden / ihre eige-

ne Landes-Kinder an einen ſolchen Ort / an dem die wahre Weißheit und Geſchicklichkeit durch vernünfftige Weiſe gelehrt wird / in groſſer Menge zu ſchicken. Zu dem / ſo ſind auch die privilegia deren ſich die Studenten derer Univerſitäten an andern Orten zu getröſten haben / ſo häuffig und merckwürdig nicht / wenn man nicht vieleicht auff das Triennium das zu Erhaltung eines Canonicats erfordert wird reflectiren wolte. Aber dieſem Zweiffel wäre vieleicht auch abzuhelffen: Vom Nutzen der Canonicate, und Canonicorum unter denen proteſtirenden könte man viel pro & contrà diſcuriren, wenn es von nöthen wäre. Vieleicht kan es geſchehen / daß gleich wie man des gemeinen Nutzens halber Ertz- und Bißthümer ſeculariſiret, oder in vielen Stücken die Päbſtiſchen Anordnungen auff was anders angewendet: alſo auch die fetten Canonicate, die noch ſtarcke reliqvien aus dem Pabſthume ſeyn / ad alios pios uſus angewendet werden. Solchergeſtalt fällt endlich die letzte objection des Herrn von ſelbſt weg / wenn er vorgegeben / daß man noch auff keinem Gymnaſio den Nutzen nicht erhalten hätte / den ich in Auff-

rich-

richtung neuer Academien verſprochen / weil ich ſchon erwieſen / daß die Gymnaſia mit anderer intention eingeführet worden als ſolche neue Academien. Zugeſchweigen daß eben deshalben bey denen Gymnaſiis der Nutzen ſo groß nicht ſeyn können / weil man auff denenſelben die Fehler derer Univerſitäten in der Lehrart behalten / dieſer Unterſchied zwiſchen denen neuen Academien und Gymnaſiis aber der vornehmſte mit ſeyn ſoll / daß nicht nur auff jenen die Exercitia mit getrieben werden / welches auff denen Gymnaſiis nicht geſchiehet / ſondern daß fürnehmlich die obangezeigten Mängel der Lehrart ſollen verbeſſert werden. Denn wenn dieſes nicht geſchähe / das iſt / wenn ein Fürſt obſcure Profeſſores hierzu erkieſete / die nach der gewöhnlichen Leyre die diſciplinas profitirten, und die mores der ſtudirenden negligirten; ſo halte ich daß alle Unkoſten vergebens ſeyn würden / die er auff eine dergleichen Academie anwenden würde / obgleich Anfangs einiger Zulauff darzu / wegen Begierde der Neuerung / ſeyn ſolte. Was ſind denn des Herrn Profeſſoris eigentliche Gedancken / fragte *Eurymedon*, wie eine ſolche

Academie eigendlich angerichtet werden ſolle? Hiervon würde ietzo zu diſcuriren zu weitläufftig fallen / antwortete *Athanaſius*, Aber wenn es dem Herrn beliebig iſt / ein andermahl mir wieder zu zuſprechen / will ich ihm auch dieß fals mein offenhertziges ſentiment entdecken.

Vor ietzo will ich bey dem Eilfften capitel des Herrn Morhoffs nur etwas weniges anmercken. Das Lob das der Herr Morhoff der Hiſtorie giebt / laſſe ſich der Herr ſonderlich recommendiret ſeyn / und nehme es an als eine Univerſal hypotheſin, ohne welche er in keiner diſciplin was gründliches wird wiſſen können / ob gleich dieſelbe faſt insgemein negligirt wird. Der Herr Morhoff ſagt / daß die Hiſtorie in allen Wiſſenſchafften einen ſo groſſen Nutzen habe / daß man ohne dieſelbe gar nichts verrichten könne. Daß man der Hiſtorie faſt alles ſchuldig wäre / was zuwiſſen möglich ſey / denn wer die Hiſtorie von einer ieden diſciplin genaue wiſſe / der wiſſe mehr als alle Meiſter derſelbigen. Wenn der Herr Morhoff ſonſt nichts guts in ſeinem Polyhiſtore hätte als dieſes / ſo wäre ſolches faſt alleine ſufficient, das Buch hoch zu achten / und zwar

umb

umb ſo vielmehr weil dieſe Anmerckung des Herrn Morhoffs von dem vulgo Gelehrter Leute alß ein paradoxon angeſehen wird. Man läſt ja wohl die Hiſtorie als ein luſtiges Studium paſſiren, das noch einigen Nutzen in der Politic haben könne / aber in andern diſciplinen da bedenckt der hunderte nicht / was an der Hiſtorie gelegen ſey. In der Theologie ſind wohl unter fünffhundert Studioſis kaum Fünffe zu finden / die ſich umb die hiſtoriam Reformationis genau bekümmerten / die doch wenn man ſie nur obiter anſiehet / ſchon ſo ein groſſes Liecht giebt / daß man gar deutlich erkennen kan / wie diejenigen / die ſich mit der Theologia Scholaſtica herumb placken / und ihr übriges Werck dahin gerichtet ſeyn laſſen / wie ſie Poſtillen recht bereiten lernen mögen / bey nahe wie die Ægypter im Finſtern herumb tappen. Wenn man nachmahls unter denen Schrifftgelehrten und Doctoribus herumb ſuchen wolte: Würde man wohl unter funfftzigen Fünffe antreffen / die von dem Concilio Niceno an biß auff unſere Zeiten in der Kirchen hiſtorie recht gründlich erfahren wären / und für Leute / die einen rechten habitum in die-

ſem edlen Studio acqviriret und die vielfältigen errores / die allbereit im vierten Seculo für-gegangen / ſcharffſinnig angemerckt hätten / ſich ausgeben dürfften? Endlich ſo möchte ich wohl einen einigen ſehen / der von Chriſto biß auff Conſtantinum Magnum die Kirchen Hiſtorie ausführlich wüſte / und die Glaubens Artickel / wie ſolche in denen drey erſten Seculis in der Chriſtlichen Gemeine bekennet und gelehret worden / mir erklähren könte. Ich weiß wohl daß bey dieſem Letzten die Schuld nicht an denen Gelehrten iſt / ſondern / daß es ohnmüglich iſt / hierinnen etwas gründliches zu præſtiren, wenn man es ſich gleich noch ſo ſehre angelegen ſeyn lieſſe. Jedoch iſt wahrhafftig zu verwundern / wie man dieſen Mangel und Schaden ſo gar ſchlecht zu Hertzen nimbt / da ich doch das für eine der gröſten Straffen halte / die Gott aus gerechten / wiewohl uns verborgenem Gerichte über die Chriſten ergehen laſſen / daß er uns dieſes Liechts beraubet / und die Kirchen Hiſtorie derer erſten drey Jahr hundert nicht mit denen Büchern der Heiligen Schrifft conſerviret. Dieſe entſcheiden uns Chriſten ja gantz offenbahr

von denen unrechtgläubigen auſſer der Kirchen; Aber die Kirchen hiſtorie würde die Ketzer in der Kirche von denen rechtgläubigen ſo deutlich entſcheiden/ daß alle Welt den Urſprung alles Unfriedens und Zwiſpalts der in der Kirche iſt/ mit Händen greiffen und erkennen würde/ wie viel unter Conſtantino Magno, unter Theodoſio Magno , und allen denen Kayſern des vierten Seculi von denen man insgemein/ nach der intereſſirten Anweiſung derer Päbſtiſchen Scribenten, ſo einen ſchrecklichen Staat macht/ zu dieſen Unfriede contribuiret worden / und wie ſchon damahls die Patres Eccleſiæ durch Vermiſchung Heydniſchen Philoſophie mit der Gottes Gelarheit die Vermahnung des Apoſtels/ der dafür mit allem Ernſt warnet/ bey ſeite geſetzt / und alſo damit eine biß hieher unauslöſchliche Krieges-Flamme/ in der zuvor friedlichen Kirche hauptſächlich angezündet. Komme ich auff die Rechts Gelahrheit/ ſo befinde ich/ daß nicht alleine daßjenige/ was zu der hiſtoria Juris gehöret/ und aus denen fragmentis Veterum genommen werden kan/ mir handgreifflich die defecta und Mängel der Jurisprudenz zu erkennen giebt/

ſondern daß auch das übrige / was uns an der Hiſtoria Juris mangelt / als zum exempel die genaue Nachricht von denen alten Römiſchen proceſſen, die Chronologiæ derer neu erfun- denen actionum *Prætoriarum* und ſo fort / Urſache iſt / daß wir öffters in Erklärung der Römiſchen Geſetze als ein Blinder an einem unbekanten Ort herumb irren. In der Medicin düncket mir / ſo viel ich mit guten Freunden davon conferiret, mangele es auch zum öfftern an einer ausführlichen Hiſtoria Medica. Endlich iſt gar deutlich darzuthun / daß der neglectus Hiſtoriæ philoſophicæ eines von denen Staats Regeln der philoſophiæ Pedanticæ ſey / daß junge Leute ja nicht zur Warheit angeführet werden. Denn wenn die Jugend von denen traditis der alten Philoſophen, und derer Unterſcheid von der Ariſtoteliſchen Lehre / nur ein wenig deutlich informiret würden / ſo würden ſie gewiß das regnum tenebrarum der Scholaſtiſchen philoſophie ſo hoch nicht achten / ſondern durchgehends zu einer Eclectiſchen Lehrart ſich beqvemen. Der ſeelige Herr Jacobus Thomaſius penetrirte dieſes wohl. Dannenhero hat

er

er in ſeinem Schediaſmate Hiſtorico in denen diſſertationibus ad Philoſophiam Stoicam pertinentibus, in ſeinen Diſputationibus de qvatuor Virtutibus Cardinalibus, und anderwerts die Hiſtoriam Philoſophicam aus dem verborgenen herfür zuſuchen ſich laſſen angelegen ſeyn/und wäre zu wünſchen geweſen daß man dieſem Gelehrten Manne bloß zu fernerer Ausführung der Philoſophiſchen Hiſtorie ein zu länglich honorarium beſtellet hätte; vieleicht würden ietzo viel junge wackere Gemüther hierdurch ein Liecht bekommen haben/ die Thorheiten der Pedantiſchen Weltweißheit klärlich zu erkennen/die ſie aus Mangel deſſelbigen für Geheimnüſſe und koſtbahre raritäten halten.

Gleich wie aber in dieſem Stück und was das Lob der Hiſtorie betrifft/ ich mit dem Herrn Morhoff allerdings einig bin; Alſo dünckt mir dasjenige/was er zu Ende des eilfften Capitels wieder die Liebe zu neuen Lehren erinnert/etwas zu harte geſagt zu ſeyn. Es iſt nicht zu leugnen / die Jugend iſt zuweilen zu neuen Lehren auff eine irraiſonnable Art incliniret, und nimt

alles dasjenige auß einer recht blinden Begierde an / was nur von denen alten Lehren abweichet. Aber ob dieſes eben ein gemeiner Fehler der Jugend ſey / welchen ſich die Obrigkeit auff alle Weiſe außzurotten ſolle laſſen angelegen ſeyn / das iſt eine andere Frage. Ich halte wenn man die Studierende Jugend einwenig durchgehen wolle / man werde dieſelbige in zwey Claſſen eintheilen können / deren etliche auff die neuen Lehren / wie erwehnet / ſo eyffrig verpicht ſeyn / die andern aber ſo eine ſtarcke Liebe zu der lieben Antiqvität tragen / daß wenn gleich in denenſelben die handgreifflichſten Irrthümer enthalten wären / ſie dennoch ſich darbey lieber würden todtſchlagen laſſen / als eine Hand breit von der alten wohlhergebrachten Lehre abweichen. Ja ich wolte ümb ein Hohes pariren, daß auff denen Teutſchen Univerſitäten man von dieſer letzten Sorte zum wenigſten 2. Drittheil mehr / als von der erſten antreffen würde. So wenig aber / als ein vernünfftiger Mann die neugierige Fantaſterey approbiren wird / ſo wenig ſtehts einem rechtſchaffenen gelehrten

ten Mann an die unvernünfftige Liebe zu alten lang hergebrachten Irrthümern zu verthaidigen. Es iſt wahr: Die Liebe zur Neuerung hat in der Kirchen und Republiqve viel Unfug angeſtifftet; Aber man rechne auch / was die allzugroſſe Liebe zu alten Irrthümern an beyden Orten für Unfug angerichtet/ ſo wird ſo wohl die alte/ als die neue pedanterey mit einander zu compenſiren haben. Wann man dannenhero auff Academien wegen des beſorgten Unfals das Kind mit dem Bade außzuſchütten/ das iſt alle neue Lehren/ wenn ſie gleich noch ſo vernünfftig und deutlich erwieſen werden/ verbannen wolte/ würde es eben ſo unbillich gehandelt ſeyn / als wenn man wegen etlicher Irrthümer die bey denen alten Lehren zu finden ſind / gar nichts mehr glauben wolte / was zuvor wäre gelehret worden. Caſelius, den der Herr Morhoff anführet/ hat auf ſo weit gar recht/ wenn er jungen Leuten rathet/ ſie ſolten ſich lieber anlegen ſeyn laſſen / rechtſchaffene gelehrte Leute zu ſeyn/ als daß ſie bey unerfahrnen Sophiſten nur für gelehrte Leute gehalten würden / aber das iſt meines Bedünckens

ckens ſehr unvernünfftig von Caſelio gere-
redet / wenn er zugleich dem beyfüget / daß
junge Leute ſolche Doctores, die ſonderliche
Meinungen/ und welche der gemeinen Lehr-
Art zuwieder wären/ vorbrächten / ja mei-
den/ und lieber die gemeinen einfältigen Mei-
nungen/ als die neuen wahrhafftigen lernen
ſolten. Ich weiß wohl/ daß Caſelius dieſes
höniſch meinet/ weil er die neuen Meinungen
für Sophiſtereyen außgiebet/ aber eben deß-
halben iſt dieſe ſeine Redens-Art etwas zu
grob / weil er gar zu indefinitè redet/ als
wenn die Sophiſtereyen und neuen Meinun-
gen ein Ding wären. Hätte man des Ca-
ſelii Vermahnung in acht genommen / ſo
würde die gelehrte Welt noch in der einfälti-
gen Meinung ſeyn / daß die Erde (ich will
nicht ſagen ſtille ſtehe / weil dieſes noch ſehr
viel klugſeynwollende Leute behaupten/ ſon-
dern daß ſie) plat und eckigt nicht aber rund
ſey/ und daß es folglich keine Antipodes gebe.
Denn vor dieſem wäre dieſelbige Meinung
auch bey etlichen Vätern der Kirchen ſo ein-
gewurtzelt/ daß wo mir recht iſt/ ſie auch die
wiedrige Lehre/ deren Nohtwendigkeit man
heu-

heute einem Kinde von acht Jahren beybringen kan/ für ja ſo verdamlich hielten/ als ehe deſſen die alten Gloſſatores die Lehre derjenigen/ die da läugneten/ qvod Imperator ſit mundi Dominus. Als Harvæus die circulationem ſanguinis vorbrachte/ folgten die Medici insgeſamt des Caſelii Regel / und wolten lieber der allgemeinen hergebrachten Lehre/ als der Neuerung des Harvæi folgen. Aber dem unerachtet hat die Wahrheit des Harvæi Lehre durchgedrungen. Dannenhero iſt meine einfältige Meinung von denen neuen Lehren dieſe. Wen ein neugieriger Menſch bloß auß Liebe zur Neuerung eine neue Meinung zu behaupten ſich vermeinet / die er zu vorhero nicht wohl unterſucht hat / und die Falſchheit oder Alberkeit der gemeinen Lehr-Art nicht klar und deutlich vorſtellen kan/ der laſſe ſolche Neuerung ja bleiben/ weil er ſich gewiß proſtituiren wird. Denn entweder man wird ſich ihm hefftig wiederſetzen / ſo wird er in anguſtias gebracht werden/ daß er nicht wiſſen wird/ wo aus noch ein; oder wenn man ihn ja eine kurtze Zeit machen läßt/ ja

wenn

wenn er gleich alle argliſtige und ſcheinheili-
ge ſtratagemata braucht / ſeine neue Mei-
nung mit Gewalt/ Verleumdung/ Schmei-
cheley/ Sophiſterey/ und ſo weiter zu erhal-
ten/ ſo hat er ſich doch gewiß zu verſichern/
daß ſo bald als er todt iſt/ (wo es noch ſo lan-
ge wåret) man ſeine neue albertåten mit ihm
begraben / und ſo ſehr man ſich zuvor für
ihm ſcheuen müſſen/ deſto mehr nach ſeinem
Tode dieſelben blamiren und außlachen wer-
de. Im Gegentheil aber / wenn ein Lieb-
haber der Wahrheit die Tummheit und den
Schaden der gemeinen Lehrart in acht nimt/
und klar und deutlich erkennet/ wie man die-
ſelben außbeſſern ſolle / derſelbe mag nur
kühnlich und in GOttes Nahmen anfan-
gen (wo ihm anders nicht offenbahre und
unwiedertreibliche Hindernüſſe im Wege
ſtehen) denen alten Irrthümern die Wahr-
heit zu ſagen/ und ſich die vielfåltigen darbey
für fallenden Schwürigkeiten nicht irre ma-
chen laſſen. Lacht man ihn auß als einen
Gecken / ſo darff er nur glauben/ daß zum
wenigſten nach ſeinem Tode man ihn deſto
mehr rühmen wird / und ſeinen Nahmen
bey

bey denen Nachkommen verewigen / als Harvæo geſchehen. Bedrohet man ihn mit Feindſchafft / Beraubung ſeiner Aemter/ Hinderung an promotion, oder wol gar mit Gefängnüß ; ſo hat er dieſer Bedrohung viel entgegen zu ſetzen. Tugendhaffte Leute fürchten ſich für keiner Bedrohung/ und GOtt/der ein Beſchützer der Wahrheit iſt/ kan in einem ohnverſehenen Augenblick alle tückiſche conſilia ſeinen Wiederwärtigen/ſie ſeyen wer ſie wollen/zu nichte machen. Geſetzt aber/man mache alle dieſe Bedrohungen wahr; iſt er ein weiſer Mann ſo wird er darbey viel glücklicher und vergnügter leben / als ſeine Feinde. Den wenn er in der gröſten Gemüths-Ruhe lebet/und in Gedult erwartet / was GOt über ihn beſchloſſen hat/oder daſſelbige erträget/ und es ſich zu Nutze machet/ ſo darff e nur kühnlich dencken/ daß ſeine Wiederwertigen/ in Verdruß / Sorge und Kümmernüß leben / und weder ruhig ſchlaffen noc wachen/ indem ſie ſtets während beſorget ſeyn müſſen / wie ſie durch ei Hand-Brieffgen nach dem andern in

in:

mer neue Lügen und Verleumdungen erdencken / wie ſie durch einen blauen Dunſt nach dem andern denen Einfältigen die prætendirte Rechtfertigkeit ihrer Sachen vormahlen / und dieſelbige durch weibiſche Schmeicheleyen und gleißneriſches Weſen ihres tugendhäfften Wandels bereden / wie ſie immer einen nach dem andern durch vielfältige und eitele Verſprechungen auffhetzen und auff ihre Seite bringen mögen / u. ſ. w. Trüge ſichs endlich zu / daß man einen Liebhaber und Vertheidiger der Wahrheit gar auß dem Lande jagte / ſo muß er doch dieſes vielmehr vor ein Glück als unglücklichen Zufall achten / und mit Themiſtocle ſagen: Periiſſem, niſi periiſſem. Von vielen Griechiſchen Helden wüſte man in der Hiſtorie ſo viel nicht / wenn ihr undanckbahres Vatterland ſie nicht

per

per Oſtraciſmum verjaget. Hätte Coriolanus oder die Römer mehr Schimpff und Schaden davon / daß dieſe jenen verſtieſſen? Artem qvævis terra alit, und ein wahrhafftig weiſer Man findet überall wo er hin kömmt ſein Brod/ Nothdurfft und Vorraht reichlich / da ſich mancher pedante durch ſchimpffliche Practiqven, niedrige Schmeicheleyen / und das Gewiſſen verletzende Handgriffgen/ ſparſam und kümmerlich durchbringen muß. Dieſes ſind meine Gedancken von denen alten und neuen Lehren/ und vielleicht iſt der Herr Morhoff in der That mit mir einig/ ob er gleich denen Worten nach von mir entfernet iſt.

Gleich wie ich aber alles dasjenige was ich bißhero geredet habe / von neuen Lehren in Philoſophiſchen Wiſſenſchafften verſtanden haben will/

und alſo meine Meinung auff die Theologie mit nichten gezogen werden darff/ alſo weiß ich nicht ob dasjenige was der Herr Morhoff beym Schluß dieſes eilfften Capitels anführet/ denen jenigen ſo ſich auff eine Philoſophiſche Freyheit beziehen/ oder (wie dem Herren Morhoff zu reden beliebet) qvi libertatem Philoſophicam crepant, recht mäßige Satisfaction gebe/ wenn er nichts anders wieder ſie fürbringet/ als: Sie müſten wiſſen/ daß die öffentlich hergebrachte Art zu philoſophiren nothwendig behalten werden müſſe/ als welche in denen vornehmſten Stücken dergeſtalt von Ariſtotele in der Logic, Ethic, Politic und Rhetoric

zuge-

zugerichtet ſey / daß ſie nicht leichte verbeſſert werden könne. Alle beſagte Ariſtoteliſche Diſciplinen, wie ſie insgemein gelehrt werden / ſind ja nichts anders als Lexica etlicher terminorum die zu denenſelben gehören. Das nöthigſte / nemlich die Handgriffe / wie man den ihnen vorgeſetzten Zweck erhalten ſolle / wird außgelaſſen und negligiret. Die Wahrheit und die Mittel ſelbige zu erfinden ſind einem Logico Böhmiſche Dörffer / drumb geſtehet er auch gantz gerne und ungemartert / daß die Wahrheit ſein finis externus, das iſt / ein ſolcher Zweck ſey / den zu erhalten nicht in ſeinem Vermögen ſtehe. Der Ethicus lernet nicht eine Regel / wie er ein tugendhafft Leben bey ſich zu wege bringen / und ſich darzu geſchickt machen

 ſolle.

ſolle. Der Politicus lernet nicht / wie er einen Hund aus dem Offen locken / geſchweige deñ wie er das gemeine Weſen oder ein ſtück davon nützlich guberniren ſolle. Was die Rhetoric betrifft / ſo iſt ja in derſelben kein Mangel der Worte und concepte; dadurch man die figuras dictionis & ſententiæ der Jugend in Kopff bringt. Aber wo weiſet man die Art / dieſelbige recht außzuſuchen / und geſchickt anzubringen. Ein jeder Orator hat den Endzweck / daß er durch Zierligkeit der Worte / auch wo es an genugſamen Urſachen mangelt / den Zuhörer oder den Leſer auff ſeine Seite bringe / und ihn ſeine Meinung berede. Hierbey thun die Affecten das vornehmſte / und wird einem Orator nicht helffen / wenn er alle figuren und tropos auff einmahl anwürde / wenn er dieſelben unge-

ungeſchickt und mal à propos zuſammen fügte ſondern er muß die inclinationes und affecten ſeiner Zuhörer verſtehen / er muß wiſſen / wie er durch nachdrückliche außgeſuchte Worte und Redens-Arten den affect, der zu ſeinem Endzweck nöthig iſt / entweder erwecke / oder nach Gelegenheit hitziger mache oder wie er den affect, der ihm zuwieder iſt / außtilge / und verringere; er muß wohl innen haben / welche figuren und Redens-Arten zu dieſem oder jenem affect gehören / und dieſes letzte ſoll die Rhetoric uns lernen; Ich glaube auch wohl / daß man bey Cicerone, Qvintiliano und andern alten Scribenten nicht wenige gute Nachricht davon finden ſolle. Aber wo wird es in der Ariſtoteliſchen Rhetoric tractirt. Von der Ariſtoteliſchen Phyſic will ich nicht einmahl et-

was melden / die der Herr Morhoff auch bey der öffentlichen Lehre auff Academien behalten wiſſen will / weil albereit auff unterſchiedenen Academien, darauff die Philoſophia Ariſtotelica floriret, die öffenlichen Lehrer ſelbſt die Ungeſchickligkeit dieſer diſciplin in öffentlichen Schrifften erkennet. Meinet doch auch der Herr Morhoff / verſetzte *Eurymedon*, daß man die Ariſtoteliſche Phyſic mit denen neuen inventis ausbeſſern und ſuppliren ſolle. Ich wolte dieſe Außbeſſerung gerne zugeben / antwortete *Athanaſius*, wenn die neuen Phyſicen in fundamant mit der Ariſtoteliſchen Phyſic einig wären / und nur neue bißhero unbekante concluſiones darzu ſetzten; Alleine weil der Unterſcheid zwiſchen der neuen und der Ariſtoteliſchen Phyſic nicht ſo wohl in denen pro-

propoſitionibus demonſtrandis oder concluſionibus, ſondern in denen rationibus demonſtrandi und Grund-regeln beſtehet/ ſo ſehe ich auch nicht/ wie ſich dieſer Vorſchlag wohl ſchicken wolle.

Ich erwarte noch zu hören/ ſagte *Eurymedon*, was mein Herr Profeſſor bey dem zwölfften Capitel/ das von der Informirung eines jungen Königs oder Fürſtens handelt/ werde zu erinnern haben. Ich bin mit dem/ begegnete *Athanaſius*, was der Herr Morhoff hier überhaupt und kürtzlich anführet/ worunter viel merckwürdige Anmerckungen mit begriffen ſind/ mehrentheils einig/ auſſer in dem/ da er meinet/ es ſey beſſer denen Fürſten die Morale durch exempel als durch ſubtile Grund-Regeln bey zubringen. Zwar wenn des

Herrn Morhoffs Meinung dieſe iſt/ daß man groſſe Herrn nicht mit vielen ſubtilen Regeln maceriren, ſondern ſich allezeit befleiſſigen ſolle / die Regeln mit deutlichen und klaren exempeln zu erklären / habe ich nichts darwieder zu ſagen / ſondern halte dieſe Erinnerung vielmehr als ein höchſt nothwendig Stück / das bey informirung ieder Jugend bey allen diſciplinen in acht zu nehmen iſt / weil alle Grund-Regeln durch abſtrahirung derer Sachen / die ſich in unterſchiedenen Exempeln befinden verfertiget werden / die abſtractiones aber ohne die exempel als welche die Sinne viel näher afficiren / ohnmöglich begriffen werden können / wannenhero es heiſt: Exempla illuſtrant. Aber es heiſt auch darneben: Exempla non probant: maſſen bey denen Exempeln viel

viel Umbſtände verknüffet ſind / auff deren einen manchmahl die Regel nur reflectiret, manchmahl aber auch auff die Vereinigung der Umbſtände ſelbſt ihr Abſehen hat. Wannenhero durch die bloſſe exempel ein junger Menſch / den man keine accurate Regeln beybringen wolte / mehr confus als gelehrt werden würde. Wann demnach der Herr Morhoff, wie es das Anſehen gewinnen will / dieſe Me nung geheget / daß man einer privat Perſon in der morale die Regeln etwas genauer / einem Fürſten aber etwas lauliger beybringen / und dieſen mehr mit exempeln anführen ſolle / ſo wolte ich lieber das Gegentheil behaupten. Der Herr Morhoff ſagt ſelbſten / daß ein Fürſt gelehrter ſeyn

ſolle / als die gelehrten Leute / weil er denen gelehrten Leuten zubefehlen habe. Nun beſtehet aber die gründliche Gelahrheit in allen Sachen nicht in einem farragine exemplorum, ſondern im Verſtand der Kunſt Wörter / und in deutlicher Erkäntnüß weniger und aneinander hangenden Regeln / die man ja ſo wohl in der Politic als in der Sitten Lehre geben kan / wiewohl unſere heutige Herren Philoſophi um beyderſeits ſich ſehr wenig bekümmern / und ich noch keinen geſehen habe / der die Kunſt ſeine affecten zu bändigen / welches die Sitten Lehre thun ſolte / und die Kunſt anderer Leute ihre inclination und affecten ehrlicher Weiſe aus zu kundſchafften / und ſich her-

nach

nach bey denenſelben zu inſinuiren, welche Arbeit vor die Politic gehörete/ in gewiſſe Lehrſätze gebracht hätte. Wannenhero auch vielleicht der Herr Morhoff auff dieſen defect mag ſein Abſehen gerichtet / und aus dieſen Urſachen gerathen haben / einen Printzen lieber mit annehmlichen Exempeln zu unterweiſen / als mit vielen und übel zuſammen hängenden Regeln deſſen Gedächtnüß zu beſchwehren. Was aber im übrigen eine genaue Beſchreibung / wie die information eines Printzen angeſtellet werden ſolle anlanget / davon läſt ſich nicht füglich diſcouriren noch ſchreiben. Denn ich zweiffle nicht

daß nicht auch eines und das andere was insgemein diesfals herkommens iſt zu emendiren ſeyn ſolte/ ja ſo wohl als in der gemeinen Lehrart auff Academien und Schulen. Aber gleichwie eine privat Perſon in Sachen / die Fürſten und hohe Häupter unmittelbar betreffen / ohne gnädigſten Befehl unverlangte conſilia bey zu tragen billich anſtehen ſoll; Alſo würden auch in dieſem Punckt die aller raiſonnableſten Anſchläge vieleicht bey vielen / die auff die Heilige antiqvität ſehr erpicht ſeyn / ein gelächter erwecken; und weil derjenige der ſeine conſilia gutmeinend eröfnete/ vieleicht keine Gelegenheit haben würde/

de / durch deutliche Proben die Warhafftigkeit derſelben darzuthun / würde nur ein vergeblich gezäncke daraus entſtehen / maſſen man ſich nicht unbillich zu befahren hat / man werde gar ſelten ſolche gelehrte vernünfftige und beſcheidene Gegner finden / als den Herrn Morhoff ſein Polyhiſtor abbildet. Ich verlange mit groſſer Ungedult / die continuation dieſes gelehrten Wercks / ſagte *Eurymedon*. Und das meinige iſt nicht geringer verſetzte *Athanaſius*. Ich gedachte zwar mit dem Herrn noch von vielen andern Büchern zu diſcuriren; Aber der diſcurs iſt uns über dieſes einzi-

ge

ge Buch unter der Hand gewachſen/ daß ich ſolches biß auff eine andere Gelegenheit verſparen muß.

Womit *Eurymedon* ſeine viſite endigte.

Ernſthaffte
Gedancken/

über etliche

Ernſthaffte Bücher
und Fragen

An ſtatt des

Zwölfften Monats oder DECEMB.

In einem Geſpräch vorgeſtellet

Halle
Gedrückt und verlegt von Chriſtoph Sal-
felden/ Chur-Fürſtl. Brandenb. Hoff-und
Regierungs-Buchdrucker.
1688.

DEr groſſe Faſt-Buß und Bettag nahete herbey/ und das gantze Land ſolte den Allgewaltigen Gott/ den Herrſcher der Heerſcharen / der den Kriegen ſteuret in aller Welt/ der Bogen zubricht/ Spieſſe zuſchlägt/ Wagen mit Feur verbrennet / und mit dem Othem ſeines Mundes die hochmüthigſten und gröſten Könige zu Boden wirfft / und ihre unzehlige Macht wie Stoppeln verſtreuet / binnen zweyen Tagen umb gnädige Abwendung der überallherumb lodern den und täglich überhandnehmenden Krieges-Flamme / mit einem reuigen / zerſchlagenen und zerknirſchten Hertzen in kindlicher zuverſicht anflehen. Gleichwie aber das Volck iederzeit als ein vielköpfigtes Thier in ſeinen Meinungen einander zuwieder iſt; alſo waren auch bey dieſen heiligen Vorhaben die Gedancken deſſelben ſehr mercklich unterſchieden. Die kleinmüthi-

müthigen und verzagten waren in einer Zweiffels vollen Angſt / und / es ſey nun daß ſie ſich erinnerten mit ihren Fehlern und daß ſie mit fruchtloſen Verſprechen ihren Schöpffer offte geteuſchet / alle erdenckliche Marter wohl verdienct zu haben / oder daß ſie ſonſt in die Allmacht des groſſen Gottes ein geringes Vertrauen ſetzten / ſo bildeten ſie ſich die herannahende Gefahr als unwiedertreiblich ein / und ſtelleten ſich dannenhero die Wirckungen des Krieges als lebhafft und gegenwärtig mit denen abſcheuligſten Umbſtänden vor. Sie betrachteten / wie die heiligen Gotteshäuſer von denen häuffig einfliegenden Bomben zerſchmettert und eingeäſchert würden / wie die unchriſtlichen Dragonner des Chriſtlichen Feindes die Altäre niederriſſen / das Heiligthumb entheiligten / die Ehrwürdige Prieſterſchafft auff die grauſambſte Weiſe peinigten / das arme Volck durch unerhörte und denen verfolgern erſter Kirchen gantz unbekante Erfindungen von dem rechten Wege auff den verkehrten zu nöthigen ſich angelegen ſeyn lieſſen. Sie ſahen gleichſam in einem Spiegel / wie man ſie alles ihres Vermögens beraubete / ihre Weiber und Töchter ſchändete / die unmündigen Kinder ermordete / und ſie ſelbſt mit denen beſchwehrligſten

ſten Drangſalen / und Seelen freſſenden Spott quälete. Und dieſes alles ängſtete ihr Gemüthe ſolcher geſtalt / daß ſie glaubten / ſie fühleten albereit einen Vorſchmack der unbegreifflichen Pein / die die Schrifft denen verdamten Seelen in den finſtern Pfuhl zutheilet. Die ruchloſen und ſicheren Weltkinder / die mit ihren offenbahren Thaten bezeigten / daß ſie von aller Gottesfurcht entfernet wären / lachten / im gegentheil dieſe arme Leute als furchtſame / blöde und des Verſtandes beraubte Menſchen aus / und weil ſie vermeineten / daß die gröſte Glückſeeligkeit des Menſchen in einer tumkühnen und ſorgloſen Sicherheit beſtünde / indem ihrer Thorheit nach alles von ungefehr durch ein unvermeidliches Geſchicke geſchähe; als fühleten ſie wegen der bedrohenden Gefahr bey ſich die geringſte Regung zur Betrübnüß nicht / ja vielmehr dichteten ſchon etliche / wie ſie auff ereignenten Fall / ſich in die Politiſche Welt ſchicken / das iſt / mit denen Feinden rauben / morden / ſchänden / peinigen / martern / qvälen / möchten / oder wie ſie ihr Vatterland umb eines nichtigen Geldklumpens Willen verrathen / und ſich alſo aus der eiſernen / und dem gantzen Lande unerträglichen Zeit / durch menſchliche Scharffſinnigkeit eine göldene

 und

und angenehme / auch wieder Gottes Willen zu wege bringen könten. Die Heuchler die Gott ſtets in ihrem Munde führen / aber in dem ſie dieſes allſehende Weſen mit ihren heuchleriſchen Thaten zu betrügen ſuchten / es zugleich in ihrem Hertzen verleugnen / waren beynahe am übleſten dran. Ihr Hertze ſagte ihnen wieder ihren Willen / daß gar leichte eine Zeit kommen könte / und wohl ſchon vor der Thür wäre / in welcher ihnen ihre heimliche Schelmſtücken mit einem verdrießlichen Lohn würden vergolten werden. Die Gedancken überzeugeten Sie / daß / da ſie durch ihren offt wiederholeten und mit hertzbrechenden minen ausgeſchmückten Gottesdienſt / den gemeinen Pöbel / ſie für heilig zu halten / an ſich gezogen ; Ihr dichten in deſſen auff Hurerey / Betrug / Verfortheilung und andere Kränckung des Nächſten gerichtet geweſen ; daß ſie öffentlich ihren Obern auff die aller knechtiſchte Art geſchmeichelt / heimlich aber ihnen hertzlich gram geweſen / und nach Vermögen dieſelben in Leibes und Seelen-Gefahr zuſtürtzen geſucht ; daß die vor denen Leuten den Krancken und Elenden beygeſprungen / oder beyzuſpringen verſprochen / würcklich aber blutgierige Rathſchläge wieder dieſelben geſchmiedet / und

wenn

wenn ein armer Bruder zu fallen angefangen/ an ſtatt daß ſie ihm wieder auffhelffen ſollen/vollend zu ſtürtzen und zu Boden zu reiſſen ſich höchſten Fleiſſes angelegen ſeyn laſſen. Ihr Gewiſſen vergewiſſerte ſie/daß ſie zwar in öffentlichen Geſellſchafften auch über einen indifferenten und zweydeutigen Schertz / nochmehr aber über ein garſtiges Wort ſich hefftig entrüſtet/ nichts deſtoweniger aber viel unſchuldige Hertzen durch ihre gleißnerey unter dem Schein der Tugend zu einem wohlüſtigen und ſündlichen Leben verführet/und im Winckel oder bey Nachte mit andern Kindern der Finſterniß die unflätigſte Schande zu begehen / ſich nicht entblödet; daß ſie durch ausgepoſaunetes / oder für iedermans Augen gelegetes Allmoſen geben ſich wohl den Nahmen freygebiger und guthätiger Chriſten zu wege gebracht; aber durch das heimliche drüncken der Wittben / Weiſen und Armen; durch alltägliche und wieder das Gewiſſen lauffende Handgriffe / vermittelſt welcher ſie ihren nothleidenten Nächſten ſein Vermögen entzogen und an ſich gebracht / vieles Diebſtahls ſich ſchuldig gemacht; Ja daß ſie zwar vorwerts denen einfältigen oder leichtgläubigen durch ein gefährliches Lob oder ſincerirte Freundſchaffts

Bezeugung das Hertze geſtohlen / aber durch heimliche ſo wohl ſchrifftliche als mündliche Verleumdungen hinter dem Rucken ſie ümb Ehre gut und Blut zu bringen getrachtet. Dieſes alles machte / daß ſie eben die Hertzens Bangigkeit fühleten / die die kleinmüthigen empfunden; aber für dieſen noch unglücklicher zu achten waren / weil dieſe in dem Winſeln / ſeufftzen und wehklagen doch noch einen geringen / wiewohl ſehr elenden Troſt zu finden ſich einbildeten / da im gegentheil jene / die ſich ſtets / als heilige Leute / und Gottes liebſte Kinder auffgeführet hatten nicht allein ihren Hertzens Praſt / mit einer angemaſten groſſen Gemüths Ruhe bedecken / ſondern noch über dieſes zum öfftern denen verzagten eine Hertzhafftigkeit / von der doch ihr eigenes Hertz ſelbſt nichts wuſte / ſondern ſie lügen ſtraffte / einſprechen muſten. Es befunden ſich aber dennoch unter dem Schwarm dieſer unruhigen oder allzuruhigen Menſchen etliche wiewohl wenige **Gott gelaſſene Seelen** / die auff Gott zu allen Zeiten ein gleiches Vertrauen ſetzen und bey fröhligen Tagen und die die Welt für glücklich hält / ihr Hertz nicht zu überheben / ſondern das gute mäſſig zugebrauchen gewohnet waren / und zugleich auff die Verän-

der-

derungen des Glücks ihr Abſehen hätten / damit / wenn an deſſen Statt eine unangenehme Zeit ſich ereignen ſolte / ſie zu voraus darauff bereitet und gefaſt wären / auch bey dergleichen Bewandnuß nicht Urſach hätten / allzukleinmüthig und verzagt zu werden. Im übrigen hielten ſie dafür / das weil Gott ein unbegreiffliches Weſen ſey / das von unſerm armſeeligen Verſtande nicht vollkommen erkant werden könte / auch hiernechſt er in ſeinem heiligen Wort ſelbſt uns an ſein Ebenbild / an unſere Nächſten / das iſt / an alle Menſchen / daß wir ihnen gutes erzeigen ſolten / gewieſen / und endlich der Heyland des menſchlichen Geſchlechts / dieſes als ſein letztes Gebot denen ſeinigen hinterlaſſen / daß ſie einander von Hertzen lieben ſolten; Als ehreten ſie zwar / ſo viel menſchliche Schwachheit zu lieſſe / den allmächtigen Schöpffer über alles / und befliſſen ſich ihn in wahrer Demuth anzuruffen / daß er ihnen ihr glimmendes Hertze durch das allerheiligſte Feuer zu einer rechtſchaffenen Gottes Liebe anfeyren wolle / nichts deſtominder aber lieſſe ſie ſich auch angelegen ſeyn / den nothleidenden nächſten ohne Anſehen ſeines Standes und Glaubens nach ihrem Vermögen bey zuſpringen / und ihn auch wenn er irre-

te / in der Liebe auffzunehmen / damit ſie ihn gewinnen möchten / in Betrachtung nicht allein unſer Seeligmacher dieſes als ein hauptſächliches Kennzeichen von ſeinen Nachfolgern erfordert / ſondern auch die unbetrügliche Warheit des göttlichen Worts ſie gewiß verſicherte / daß wer die Liebes Wercke ſeinen täglich ümb ihn ſchwebenden Bruder nicht erwieſe / ſich viel weniger einiger Liebe gegen die unſichtbahre Gottheit rühmen könte. Dieſe Leute nun erwogen die drohende und herannahende Gefahr ja ſo wohl als die ruchloſen / Heuchler und kleinmütigen / aber ſie empfunden eine vielgeringere alteration und eine viel anders beſchaffene Gemüths Bewegung bey ſich als jene. Sie bekenneten / daß die hohe Majeſtät ihre liebe Kinder ja ſo wohl mitten in der allgemeinen Gefahr beſchützen oder ihnen Gnade für den Augen ihrer Feinde finden laſſen könte / als wenn ſie mitten in einem friedlichen Lande lebten; und in dieſer Betrachtung / fühleten ſie die geringſte Furcht nicht bey ſich / ſondern ſie getraueten ſich in feſter Zuverſicht auch mit ihrem Gott über die Mauren zuſpringen. Solte aber ja allenfals die allgemeine Landplage ſie auch mit betreffen; ſo begrieffen ſie gar deutlich / daß es ſich nicht wohl

ſchi-

ſchicken wolte hierüber zu murren oder ungedultig zu werden / weil ſie dieſes ja ſo wohl als andere mit ihren überhäufften Fehlern verdienet hätten. Und weil die Güte des Barmhertzigſten Gottes ihnen die Zeit ihres Lebens viel vergnügte Tage verliehen hatte; als funden ſie ſich verbunden auch die böſen für gute auffzunehmen / zumahl ſie die Unterwerffung ihres Willens unter das göttliche Wohlgefallen gelernet hatte / daß es Gott niemahls böſe mit ihnen gemeinet oder meinen könte / und daß alſo aus dieſem Creutz / wenn ſie ſich ſolches recht zu Nutze zu machen wüſten / entweder ihr wohl ſeyn entſtehen könte / oder doch zum wenigſten ſie dadurch keinen mercklichen Schaden leiden würden. Nähmen ihnen die Feinde ihr Vermögen / beraubten ſie ihre Häuſer / und ſetzten ſie in die euſſerſte Armuth / O ſo würde ihnen doch nichts mangeln können / wenn ſie Gottes Gegenwart verſichert wären / mit wenigen ſich vergnügten / und bedächten / daß die Feinde ihnen nicht das ihrige / ſondern das jenige / was ihnen Gott nur gelehnet / geraubet hätten / und daß Gott ihnen ja ſo leicht ihr Vermögen doppelt wieder erſtatten könte / als er denen Feinden zugelaſſen hätte / ſie deſſen zu entblöſſen. Be-

rau-

raubete man ſie ihrer Weiber / Kinder und anderer Anverwanten / ſo wären ihnen dieſelben nicht geraubet / ſondern durch einen kurtzen Schmertz mit Gott vereiniget / und erwarteten ihrer in einem viel vergnügtern und ſeeligern Zuſtand / als den der glückſeeligſte Menſch auff dieſem Erdboden beſäſſe; Ja endlich / nähme man ihnen ihr eigen Leben ſelbſt / oder bemüheten ſich die Feinde ihnen daſſelbige durch eine empfindliche Qval auszulöſchen / ſo wäre doch dieſes in ihrem Vermögen nicht / ſondern ſie entledigten ſie nur von einer beſchwehrlichen Bürde und unangenehmen Verdrießligkeit / und und brächten ſie alſo aus dem aller unruhigſten Getümmel / zu der großmüthigſten und ſicherſten Ruhe / in welcher ſie ihrer Feinde zu ſpotten / oder ſie über ihres unſeeligen Zuſtandes zu betauren / Urſache genung finden würden.

Gleichwie demnach bey dem herannahenden Feſt / das Volck beſagter maſſen ſo wiederwärtige Gedancken führete; Alſo konte es nicht fehlen / daß nicht auch die Vorbereitung auff ſehr unterſchiedene Art eingerichtet geweſen ſeyn ſolte. Die kleinmüthigen empfunden einen ſolchen Haß / gegen ihre Sünden / daß ſie ſich zu derſelben Zeit recht ernſthafftig vorſetzten / die-

dieſelben nimmermehr wieder zu begehen/ wenn ſie GOtt nur noch dieſes mahl gnådig anſehen und mit der angedroheten Straffe verſchonen wolte/ wannenhero ſie aller Eitelkeiten ſich auff etliche Tage entbrachen/ ihre Kleider-Pracht hinlegten/ die Charten-Spiele ins Feuer wurffen/ von denen Geſellſchafften ſich entzogen/ geiſtliche Bücher zur Hand nahmen/ und mit Weinen und Heulen den erzürneten GOtt anfleheten/ daß er doch dieſes Ungewitter/ von welchem ſie die Donnerſchlåge augenblicklich vermutheten / gnådig abwenden wolte. Nichts deſtominder war ein ſchlechtes Vertrauen bey dieſem ihrem erbårmlichen Gebeth/ weil ſie ſich erinnerten/ daß ſie auff gleiche Weiſe die Majeſtåt des himmliſchen Kònigs ſchon offtmahls geteuſchet hatten/ und dennoch nach Erhaltung ihrer Bitte durch den wolluͤſtigen Anblick der Eitelkeit ſich wieder hatten verblenden laſſen/ ihr ſo ångſtiges Verſprächen zu vergeſſen/ und der erzeigten Gnade ihres Gottes liederlich zu mißbrauchen. Die Ruchloſen aber waren luſtig und gutes Muhts/ und damit ſie in der That und Worten bezeugen möchten/ daß ſie den angeſtelleten Gottesdienſt für Narrenwerck hielten/ als trieben etliche dieſe Tage hindurch ihre Hurerey/ und anders unfertiges Weſen

ſen deſto ungeſcheuter / und ſpotteten gegen andere / daß ſie das Kerbholtz ihrer Sünden rechtſchaffen voll machen müſten/ weil doch ohne dem auff bevorſtehenden Bußtag alles mit einander abgerechnet werden ſolte: Andere ſoffen ſich bey dieſer annahenden Zeit toll und voll/ und brauchten dieſen Gottsvergeſſenen Vorwand/daß ſie ihre Sünden einweichen müſten/damit die bald darauf erfolgende Vergebung dieſelbigen deſto beſſer abwaſchen könten; Noch andere / die ſonſten wohlgewohnet waren / ümb ihrer Geſundheit/ oder wegen zeitlicher Geſchäffte Willen zu faſten verſorgten ſich des Tages zuvor aus denen Weinkellern und Garküchen mit denen delicateſten Speiſen/damit ſie ja rechtſchaffen darthun möchten / was ſie für brave Leute wären / als die das Hertze hätten / Gott ſelbſt zu braviren, und ſich im geringſten mit nichts für ihn zu demüthigen. Die Heuchler bildeten ſich ein / eine gute Gelegenheit gefunden zuhaben / ihr Anſehen bey dem gemeiuen Volck zu befeſtigen / ſie beteten in öffentlichen Verſamlungen mit deſto andächtigern minen, ſie gaben ſich bey denen/ von welchen ſie in groſſem Werth gehalten wurden / vieler ſchwehren Sünden ſchuldig / und erzehleten an deren ſtatt / etliche ſehr geringe

Fehler menſchlicher Schwachheit ; Sie verdamten die Bosheit der Ruchloſen / und betaureten das arme Land / daß ſolches umb derſelben willen ſo groſſe Plagen würde außſtehen müſſen/ Sie läſterten die Gottgelaſſenen/ und ſuchten den Pöbel durch falſche und erlogene Aufflagen wieder ſie zu verbittern ; Sie ſcholten die Verzagten / die voller Zittern und Furcht waren rechtſchaffen auß / daß ſie nicht eher/ als biß die hohe Noth verhanden wäre/ von ihren Sünden abgelaſſen hätten; jedoch redeten ſie ihnen auch wieder einen Troſt ein / und ſuchten deswegen alles zuſammen/ was ihnen nur möglich war / wiewohl ihr eigen Hertz wohl ſelbſten einen gegründeten Troſt bedürfft hätte/ maſſen/ wenn man ihnen in daſſelbige hätte hineinſehen / und erkennen können / wie ihre Gedancken daſelbſt einander verklagten / würde man lieber an der troſtbedürfftigen Seelen als an dieſer leidigen Tröſter-Stelle zu ſeyn ſich gewünſchet haben. Endlich die Gottgelaſſenen bereiteten ſich ihres Orts ohne groſſes Weſen in der Stille zu dieſem geheiligten Tage; Sie enthielten ſich derohalben auß einer demütigen Ehrfurcht gegen das allmächtige Weſen/ etliche Tage von denen ſonſt zugelaſſenen Beluſtigungen/ und ſetzten ſich vor / in der Gemeine

heilige Hände ohne Zorn und Zweiffel auffzuheben / und mit einem reuigem und zerſchlagenem Hertzen GOtt die allgemeine Noth vorzutragen / und ůmb Erhaltung des bißherigen Wohlſeyns brůnſtig anzuflehen. Sie wolten aber auch zuförderſt den König aller Könige mit zuverſichtigem Seufftzen erbitten / daß er ſeinen Geſalbten / den Durchläuchtigſten Landes-Vater / der ſein theures Leben vor ſeines Landes und des geſambten Reichs Wohlfahrt als ein anderer Joſua zu wagen mit einem recht feurigen Helden-Muth zu Felde gezogen / unter ſeinem Allergnädigſten Schutz nehmen / und den Arm der tapfferſten Månner / die den hohen Befehl ihres wůrdigſten Hauptes mit Freuden außzurichten jederzeit bereit ſtehen / kräfftiglich ſtärcken wolle / damit ſie denen Feinden ein Schrecken / und allen denen die die Ruhe der Gläubigen zu ſtören ſuchen / Furcht und Zittern einjagen / und mit Vergnügungs voller Zurückkunfft die nach ihnen Verlangen tragenden werthen Seelen zu rechter Zeit erfreuen möchten.

Indem alſo das gantze Land mit dergleichen Gedancken beſchäfftiget war / gelangte *Albericus* in einem kleinen Städtgen in dem Wirtshauſe

an /

an/ als es gleich wolte Abend werden/ und fragte den Wirth/ ob er nicht eine warme Stube kriegen könte. Ich will dem Herren wohl einheitzen laſſen/ antwortete dieſer/ aber weil er ziemlich naß und erfrohren außſiehet/ und es ihm vielleicht zu lange werden möchte/ biß die Stube erwärmet wird/ kan er die Treppe nauff gehen/ da wird er eine warme Stube finden. Es iſt zwar ſchon ein Gaſt drinnen/ der die Stube für ſich alleine begehret hat/ aber ich zweiffle nicht/ er werde den Herren gar gerne auffnehmen. Wer iſt denn dieſer Gaſt/ fragte *Albericus*? Ich glaube/ daß es ein Cavallier von Hoffe iſt / begegnete der Wirth/ denn ob er gleich keinen Diener mit hat/ ſo hat er doch ein trefflich Türckiſch Pferd im Stalle ſtehen / auff welchen er eine mit Silber geſtickte Samtene Schabracke führet/ und mein Knecht / der ihm die Piſtolen hat müſſen in die Stube tragen/ hat mir geſagt/ daß dieſelben auch reichlich mit Silber außgeleget geweſen. Woher wiſt ihr aber/ fragte *Albericus* ferner/ daß er mich werde willich auffnehmen / da er doch die Stube für ſich alleine hat haben wollen? O es iſt gar ein freundlicher und beſcheidener Herre/ verſetzte der Wirth/ und hat auch etliche Bücher bey ſich in ſeinem Mantelſacke / in welchen er

fleiſſig ſtudiret, daß ich dafür halte/ weil der Herr auch ein Gelehrter iſt/ daß er ihm leicht vergünſtigen wird / zum wenigſten ein paar Stunden und biß es Eſſens Zeit iſt / an der Offenbanck zu ſitzen / und ſeine Kleider außzutrocknen. Es will ſich doch nicht wohl ſchicken / wiederredete *Albericus*, daß ich ſo gleich zu ihm hinauff lauffe/ wolt ihr mir aber einen Gefallen thun/ und ihn fragen/ ob er mich wohl leiden kan / ſo will ich es mit groſſem Danck erkennen. Der Wirth war willig hierzu/ und brachte dem Herrn Alberico auch eine erwünſchte Antwort wieder zurücke/ wannenhero dieſer ſich zu beſagtem frembden Herrn in die Stube verfügte.

Wer der frembde Herr und der Herr Albericus geweſen/ imgleichen was dieſe beyden Perſonen ſonſt für Characteres gehabt / will ich zu voraus nicht melden/ ſondern dem geneigten und ungeneigten Leſer auff ihr Geſpräch verweiſen/ über welches er auch nach ſeinem hohen Gefallen ein Urtheil fällen mag / wer unter ihnen am Gottsfürchtigſten und vernünfftigſten raiſonniret: denn ich / der ich bey dieſen ernſthafften Sachen nur einen Hiſtoricum abgebe / und von geringern Dingen Profeſſion mache / auch über dieſes mehr Schertz-als ernſthafften Humeurs

meurs bin/ geſtehe gar gerne/ daß mir ſolches zu hoch iſt/ und daß ich dem Leſer ůmb ein Groſſes verpflichtet ſeyn wolte / wenn er mir ſein Judicium hieruͤber wolte ůmb Geld und gute Worte laſſen zukommen/ damit ich meines Zweiffels benommen wuͤrde/ indem ich ſo ein einfåltiger Menſche bin/ daß ich mir einbilde/ ſie haben alle beyde recht/ welches doch nicht wohl ſeyn kan / in Anſehen daß ich vor dieſem in der Schulen noch gelernet / qvod duæ propoſitiones contradictoriæ non poſſint ſimul eſſe veræ. Wolan denn/ ich will mich nicht långer auffhalten ihr Geſpråch zu erzehlen/ wenn ich nur dieſes eintzige werde erinnert haben/ daß der frembde Herr mit Nahmen Baſilius hieſſe.

A. E. Hoch-Adeliche Geſtr. verzeihen mir/ daß ich ihnen auff ihrem Zimmer Ohngelegenheit mache.

B. Mein Herr ſey willkommen / er macht mir keine Ungelegenheit; Aber woher in dieſem ſtaubichten Wetter?

A. Ich komme auß der benachbarten Stadt/ und bin willens nach einem Dorffe eine Meile von hier zu reiſen. Mein Vetter iſt daſelbſten Pfarrer / uud weil ihm geſtern eine unverſehene Kranckheit uͤberfallen/ daß er auff den inſtehenden

Bußtag nicht predigen kan/ als hat er mir eiligſt geſchrieben/ daß ich übermorgen ſolches an ſeiner Stelle verrichten ſolle. Indeſſen hat mich der Regen auff dem Wege ziemlich naß gemacht/ und werde ich Ew. Hoch-Adelichen Geſtr. ſehr verbunden ſeyn/ wenn ſie mir erlauben wollen/ mich allhier beym Offen etwas zu trocknen.

B. Der Herr iſt gewiß zu Fuſſe kommen/ Er gebrauche ſich ſeiner guten Gelegenheit. Es iſt mir ſonderlich lieb/ mit meinem Herrn bekandt zu werden/ zumahlen ich höre/ daß er ein Studioſus oder Candidatus Theologiæ iſt. Aber wie wird derſelbe zu rechte kommen/ wenn er morgends erſt an den gehörigen Ort gelanget/ und übermorgen alsbald die Predigt halten ſoll; Er wird morgen den gantzen Tag und die künfftige Nacht hindurch an einem Sücke ſtudiren müſſen. Oder hat vielleicht ſein Herr Vetter ihm albereit ſein eigen Concept mit zugeſchickt/ daß er ſolches außwendig lehrnen ſoll; Es wird ihm doch auch dieſes ſaur genung werden.

A. Keines von beyden. Ew. Hoch-Adel. Geſtrengen belieben ſich berichten zu laſſen/ daß ich albereit ein zehen jähriger Academicus bin/ und binnen der Zeit/ nachdem ich in zweyer Jahre friſt den curſum Philoſophiæ Ariſtotelicæ

theils

theils diſputando theils audiendo abſolviret, auch eine groſſe Diſputation de Uſu Metaphyſicæ in convincendis hæreticis gehalten/ mich die übrigen acht Jahre auff das Studium Theologiæ geleget/ dergeſtalt/ daß ich ein Jahr über der Theologia Poſitiva, dreye über der Theologia Scholaſtica und viere über der Theologia Polemica zugebracht; So habe ich auch die letzten vier Jahre über mich auff das Studium homileticum mit Fleiß geleget/ und ſolte mir Leid ſeyn/ wenn ich nicht ſo viel gelernet hätte/ daß ich eine wohlgemachte Predigt ablegen könte/ wenn ich zur Noth nur eine rechtſchaffene gute Stunde darauff ſtudiren kan.

B. Ich vernehme es ſehr gerne/ daß ich Gelegenheit habe mit ſo einem wackeren gelehrten Mann in Geſellſchafft zu gerathen/ und wundere ich mich von Hertzen/ daß/ weil ohne dem bey dieſen letzten Zeiten rechtſchaffene und gelehrte Theologi etwas rar ſind/ mein Herr noch nicht zu einem Ambt employiret ſey.

A. Ew. Hoch-Adel. Geſtr. ſehen wohl wie es gehet. Ich bin von wenigen Mitteln/ und habe keine Patronos, habe auch bißher Bedencken getragen durch die Heyrath einer Prieſter-Wittwen oder Tochter ein Officium zu erlan-

gen/ indeſſen habe ich jetzo ein gelehrt Werck unter Händen/ dadurch ich mit GOttes Hülffe verhoffe mich ümb die Chriſtliche rechtgläubige Kirche verdienet zu machen/ welches ich einem mächtigen Beförderer zu dediciren geſonnen bin/ vielleicht erfolget ſo dann eine beſſere vocation. darauff/ als wenn ich ſchon längſt wäre befördert worden.

B. Was iſt daſſelbige für ein Werck?

A. Es hat für etlichen Jahren ein gottloſer Mann in Franckreich der *Pater Simon* ein verteuffelt Buch geſchrieben / welches er *Hiſtoriam Criticam Veteris Teſtamenti* nennet/ und darinnen den Grund des Chriſtlichen Glaubens die heilige Schrifft bey nahe gar über den Hauffen ſtößt/ indem er vorgiebet/ daß die Bibel in vielen Stücken corrupt wäre. Gleich wie nun viel gelehrte Theologi ſich dieſer gottloſen Atheiſtiſchen Meinung eiffrig wiederſetzt/ und dieſelbe gründlich refutiret, dieſelbe auch an ſich ſelber leicht zu refutiren iſt/ indem ſie zu vorhero albereit von Ludovico Capello auff die Bahne gebracht worden/ den Buxtorff auß dem Felde geſchlagen; Alſo habe ich vor einiger Zeit vernommen/ daß jetzo in Holland eben dieſer ehrvergeſſene Menſch ein dergleichen gefährliches Buch unter

ter dem Titel: *Hiſtoriæ Criticæ Novi Teſtamenti* herauß gegeben / welches mir ein guter Freund mit eheſtem zu verſchaffen verſprochen. Uber dieſes will ich mich hermachen / und es in einer Diſputatione Theologica wiederlegen.

B. So hat es dann mein Herr noch nicht geleſen? Es hat ſonſt die Critica Veteris Teſtamenti ein groß Spiel unter denen Gelehrten angerichtet / wie auß denen Additionibus, die bey der neueſten Edition ſind / zu ſehen iſt; und wäre zu wüntſchen / daß von denen unſerigen Theologis ſich einer mit Fleiß darüber machte / und die Hypotheſes des Pater Simons ex fundamento refutirte. Denn ſo viel mir davon wiſſend iſt / ſo iſt noch zur Zeit der Pater Simon dem Spanhemio Saldeno, Voſſio und andern / die ihre Feder wieder ihn gebraucht / nicht viel ſchuldig geblieben. Ja ich halte es deßhalben für ein nothwendig Werck / daß ein gelehrter Theologus das Werck recht ex fundamento angrieffe / weil man (wie allbereit der Herr erwehnet) ins gemein dem Pater Simon Schuld giebet / als ob aus ſeinen Grund-Regeln / die er ſich zu behaupten getrauet / die Gewißheit der gantzen Chriſtlichen Religion über den Hauffen geſtoſſen würde / (wiewohl er darwieder hefftig

tig ſtreitet/ und gantz das Gegentheil darzuthun ſich höchſt angelegen ſeyn läßt) ja weil ſein vornehmſtes Abſehen iſt / zu erweiſen / daß die Schrifft als dunckel die Richterin in Glaubens-Sachen nicht ſeyn könne / ſondern daß ſie nohtwendig neben ſich die Tradition der Kirche von dem Verſtand derſelben leyden müſſe / welches nicht alleine denen Grund-Regeln der Reformirten, ſondern auch ja ſo wohl denen primis principiis der Lutheriſchen Religion entgegen geſetzt iſt. So ſcheinet auch/ daß mein Herr die Hiſtoriam Criticam Veteris Teſtamenti ſelbſt nicht geleſen hat/ weil er der Meinung iſt/ daß Simon des Capelli Meinung wieder auffgewärmet habe/ da doch jener noch viel weiter gehet/ als Capellus jemahls gedacht. Und wird mein Herr auch unter unſern Glaubensgenoſſen viel vornehme gelehrte Leute finden/ die das Buch des Pater Simons ſo nicht niederſchlagen und verachten/ als der Herr gethan. Er beliebe nur den Extract den die Herren Collectores Actorum Eruditorum zu Leipzig im April des 82ten Jahrs davon gemacht/ zu leſen/ ſo wird er befinden/ daß ſie durchgehends mit groſſem Reſpect davon reden/ ja im Anfang es mit dieſen deutlichen Worten rühmen/ daß es ein curieuſes

und

und von der allerhöchſten Gelahrheit angefülletes Werck ſey.

A. Jch muß bekennen/ daß ich die Hiſtoriam Criticam Veteris Teſtamenti nicht ſelbſt geleſen/ auch das jenige/ was Ew. Hoch-Adelichen Geſtr. mir jetzo erzehlen/ noch nicht gehöret habe/ ſondern ich gehe darinnen demjenigen nach/ was ich in einem Diſcours von meinen Lehrern und Herren Profeſſoribus gehöret / mit denen ich über die Scrupel / die Ew. Hoch-Adel. Geſtr. mir jetzo gemacht haben/ mit eheſtem conferiren will.

B. Mein Herr wird nicht übel thun / wenn er künfftig nicht leichte ein Sentiment von einem Buch von bloſſen hören ſagen fället/ wenn er daſſelbe zu vorhero nicht ſelbſt geſehen. Bey dieſer Bewandtnuß aber wird er Urſach haben reiffer zu überlegen/ ob die Refutation der Criticæ Novi Teſtamenti ſo leichte fallen werde/ als er vermeinet. Jch bin der unmaßgeblichen Meinung daß weder die Critica Veteris, noch die Critica Novi Teſtamenti , ſich in einer ſchlechten Academiſchen Diſputation refutiren laſſe / zum wenigſten / ſo viel ich darvon verſtehe/ wird der Herr/ wenn er ſein Vorhaben fortſetzen will / andere arma als die Theologiam

Scho-

Scholaſticam und Polemicam mit auff den Kampff-Platz bringen müſſen. Aber ich will dißfals dem Herrn nicht wiederſprechen/ ſondern ich verlange vielmehr von ihm berichtet zu ſeyn/ was er für ein Kunſtſtück habe/ in ſo kurtzer Zeit eine wohlgemachte Predigt abzulegen/ wenn anders mein Herr ohne ſeine groſſe Ungelegenheit ſolches ſagen kan. Ich kan ihn verſichern/ daß er dadurch mich höchlich obligiren wird/ und daß ich dieſes Geheimniß bey mir behalten/ und durch unbedachtſames Außplaudern nicht gemein machen werde.

A. Ew. Hoch-Adel. Geſtr. haben dißfals nur zu befehlen/ und erfordert die Chriſtliche Liebe von mir/ ihr mit meinem wenigen Talent damit zu dienen. Zum erſten habe ich durch Colligirung vieler Diſpoſitionum über allerhand Bibliſche Texte mir einen Habitum zuwege gebracht/ einen jedweden Text ohne weitläufftiges Nachſinnen auff vielfältige Weiſe zu diſponiren/ und fürs andere ſo habe ich meine Gedächtnüß durch fleiſſige Ubung im Predigten dermaſſen geſtärckt/ daß ich ferner weit mich an keine Worte binden darff/ ſondern geſchickt bin/ dasjenige/ worauff ich eine Stunde mit Bedacht meditiret, ohne vorhergehendes Concipiren ſo deutlich

und

und ordentlich vorzutragen/ als ein anderer/ der ſeine Concepte mit groſſer Mühe außwendig lernen muß. Wenn ich nun in Eyl predigen ſoll / leſe ich den Text mit gutem Nachſinnen durch / und dencke zuförderſt auff eine geſchickte Diſpoſition, die ich in einer halben Viertelſtunde mit ihren Eintheilungen und Subdiviſionibus alßbald auff das Papier entwerffe. Wenn ich die Diſpoſition habe / ſuche ich in der Concordanz oder bey einem Autore, der uber den Text commentiret hat einen locum parallelum, der ſich zugleich zu meiner diſpoſition wohl ſchickt/ daß ich ihn an ſtatt des Exordii brauchen könne/ und weil ich das Exordium ſo kurtz machen kan/ als ich will/ als darff ich nur darauff bedacht ſeyn/ wie das Exordium logicè zu reſolviren ſey/ welches mir dann gleich die diſpoſition des Exordii vorſtellet. Den Haupt Text aber weitläufftig zu erklähren / brauche ich fürnemlich 2. Handgrieffe: theils daß ich entweder des Poli Biblia Polyglotta oder die Hebräiſchen und Teutſchen Concordanzen zu Rathe ziehe / die mir Gelegenheit genung geben / mit denen unterſchiedenen Verſionen oder mit denen vierleyley Bedeutungen der Phraſium mich auffzuhalten. Für das andere iſt keine beſſere methode

von

von einer Sache/ es ſey was es für eine wolle lange zu diſcuriren, als wenn man remotivè gehet/ weil ich da tauſenderley fürbringen kan/ das mit dem wahren Verſtand nicht überein kömt/ als wie zum Exempel jener/ der erklären wolte/ was das für Käſe geweſen / die David ſeinen Brüdern ins Lager gebracht/ remotivè alle ſpecies der Käſe/ als Holländiſche/ Eydammer/ Schweitzer/ Aberdammer u. ſ. w. durchgienge/ und bey einer jedweden Arth eine Urſache ſetzte/ warümb es dieſelbe nicht könten geweſen ſeyn/ biß er endlich beſchloſſe / daß es gute gemeine Schaaffkäſe geweſen/ weil David der Schaaffe damahls noch gehütet hätte. Und gewiß dieſe beyden Handgrieffe geben mir ſo eine reiche Materie zu predigen / daß ich mehr Urſach habe bekümmert zu ſeyn/ was ich auslaſſen/ als was ich predigen ſolle. Was die Uſus betrifft/ ſo giebt mir die Theologia Poſitiva & Scholaſtica Urſache genung zur Lehre / die Polemica zur Warnung: die gemeinen Fehler die täglich an allen Orten im Schwange gehen zur Straffe/ und die allgemeine Noth die ſich überall befindet/ zum Troſte. Und wenn Ew. Hoch-Adelichen Geſtr. hiervon eine Probe haben wollen/ belieben dieſelben nur ſo gut zu ſeyn/ einen Text auß der Bibel/ die ich hier bey mir trage/ zu wehlen/ was

ſie für einen wollen/ und mir hernach nicht mehr als eine Viertelſtunde Zeit zulaſſen/ ſo will ich/ ob ich gleich weder die Biblia Polyglotta, noch die Concordanzen bey der Hand habe/ dennoch bloß vermöge des andern Handgriefſs eine Erklärung davon ohne Stammeln herſagen / die über eine gute halbe Stunde wehren ſolle.

B. Mein Herr hat nicht nöthig/ ſich dießfals die geringſte Ungelegenheit zu zu ziehen/ weil ſein Vorſchlag mir ſo practicabel vorkömt/ daß ich ſehr einfältig ſeyn müſte/ wenn ich hieran im geringſten zweiffeln wolte/ zumahl ich mich entſinne/ viel dergleichen Predigten gehört zu haben/ die nach denen Kunſt-Regeln/ die der Herr erwehnet/ eingerichtet geweſen. Aber mein Herr hat öffters der Theologiæ Poſitivæ, Polemicæ und Scholaſticæ Erwehnung gethan/ jedoch habe ich nichts gehöret/ von der Theologia Practica, hat der Herr nicht auch auff ſelbige ſich einwenig geleget?

A. Was verſtehet Ew. Hoch-Adelichen Geſtr. durch die Theologiam Practicam? Iſt die Theologia Poſitiva nicht eine Theologia Practica, weil ich darinnen lerne/ was ich nicht allein für mich glauben / ſondern auch was ich andere wieder lehren ſoll? Iſt die

Theo-

Theologia Polemica nicht eine Theologia Practica, weil ich darinnnen lerne/ wie ich die Ketzer wiederlegen ſoll? Iſt die Theologia Scholaſtica nicht eine Theologia Practica, weil ohne dieſelbe ein Theologus weder ſeine Theologiam Poſitivam noch Polemicam rechtſchaffen innen hat? Ja endlich iſt das Studium Homileticum nicht ein Stuͤck Theologiæ Practicæ, weil ich dadurch geſchickt werde Gottes Wort cum applauſu zu predigen?

B. Ich kan wohl dieſes auff gewiſſe Maſſe zugeben; aber ich verſtehe durch die Theologiam Practicam die Haupt Praxin der Gottesgelahrheit / fuͤr der ſich die andern Theologiæ Practicæ, die der Herr dafuͤr außgegeben/ verkriechen muͤſſen/ oder doch zum wenigſten wegen dieſes Hauptſtuͤcks der Theologiæ erlernet werden ſollen/ ich meine / wie man GOtt und den Nechſten lieben/ oder mit einem Wort ein Chriſtlich Leben fuͤhren ſolle. Fuͤr dieſer Theologie muß die Scholaſtiſche Theologia mit aller ihrer Spitzfuͤndigkeit erzittern / ja gar entfliehen/ weil ſie zu der Philoſophie die nach der Menſchen-Lehre und nach der Welt-Satzungen / nicht aber nach Chriſto eingeſetzet iſt / oder wie der Apoſtel anderswo lehret / zu dem ungeiſtli-

chen loſen Geſchwätz und dem Gezänck der falſch berühmten Kunſt gehöret. So kan auch die Theologia Polemica nicht wohl für die fürnehmſte Theologiam Practicam gehalten werden/ weil ſie/ wie der Herr ſelbſt erwehnet heut zu Tage faſt nichts anders iſt als eine Würckung der Scholaſtiſchen Theologie, durch welche noch kein Ketzer wahrhafftig iſt bekehret / aber wohl der Krieg in der Chriſtlichen Kirche täglich mehr und mehr vermehret worden; Nun iſt aber Gott kein Gott des Krieges/ ſondern ein Gott des Friedens/ der da haben will/ daß wir mit allen Menſchen/ ſo viel an uns iſt/ Friede halten/ und auch unſere Feinde lieben ſollen. Die Theologia Poſitiva und das Studium homileticum aber ſollen ebenmäſſig wegen der Liebe und des Friedens willen gelernet werden. Denn gleich wie der Heyland ſeine Jünger vermahnet/ daß ſie Friede unter einander haben ſollen: alſo kan ein Prediger nichts beſſers als liebe und Friede predigen/ und was hilfft michs/ wenn ich nach der Theologia Poſitiva alle Glaubens-Artickel auff ein Nägelgen herſagen kan/ auch ſo einen ſtarcken Glauben habe/ daß ich Berge verſetzen könte/ ſo wäre doch dieſe praxis Theologiæ ohne die Liebe nichts. Dannenhero wird

mein Herr ſich nicht wundern/ wenn ich durch die Theologiam practicam eine andere Theologiam verſtanden/ als diejenige/ in der der Herr ſo viele Jahre lang ſtudiret, nemlich keine andere als diejenige Theologie, die ſonſt gemeiniglich Theologia moralis genennet wird.

A. Ew. Hoch-Adel. Geſtr. wollen mir nicht übel deuten/ daß ich ſie mit ihrer Erlaubnüß fragen mag/ ob ſie der Päbſtiſchen Religion zugethan ſind?

B. Wie komt mein Herr zu dieſen Gedancken? Wäre ich der Päbſtiſchen Religion zugethan/ würde ich gewiß mehr von der Theologia Scholaſtica halten als ſo.

A. Ich vermeinete / weil Ew. Hoch-Adel. Geſtr. die guten Wercke ſo hoch trieben/ ſo wären ſie von der Evangeliſchen entfernet / als welche hauptſächlich lehret daß der Glaube und nicht die Wercke ſeelig machen.

B. Mein Herr hat gar recht; Aber der Glaube ſoll durch die Liebe thätig ſeyn. Ich bin der Religion zugethan/ die der Apoſtel an dem Orthe da er die Liebe ſo ſehre herausſtreicht/ und die guten Wercke ſo hoch treibet/ ſeinen Corinthern einpredigen will. Nun habe ich des Herrn ſeiner Frage ſatisfaction gethã/ er wird alſo ſo gut ſeyn/

und

und mir auch auff die meinige rechten Beſcheid geben.

A. Jch habe ja wohl von der Theologia morali etwas gehöret / aber ich habe allezeit geſpüret / daß dieſelbige wenig applauſum habe. Jch weiß mich kaum in denen zehen Jahren / da ich auff Academien gelebet eines eintzigen Collegii zu erinnern / das über die Theologiam moralem gehalten worden / und zwar mit ſo ſchlechtem Fortgang / daß der præſes collegii mit groſſer Mühe etliche Auditores zuſammen bringen können. Ja ich entſinne mich / daß da ich dieſes Collegium mit beſuchen / und einen patron der meine Studia dirigirte, umb Rath fragte / er mir ſolches wiederrahten / auß Urſach / daß dieſe Sachen für die moraliſten und nicht für die Theologos gehöreten / und daß mich das gantze Collegium weder zu einem Predig-Ambt / noch zu einer profeſſion in Theologicis werde tüchtig machen.

B. Das ſind eben die Früchte der letzten Zeiten / von welchen Chriſtus ſchon zuvor geſagt / daß des Menſchen Sohn keinen Glauben auff Erden finden werde. Man ſolte billich auff allen Academien profeſſores Theologiæ moralis haben / oder doch zum wenigſten diejenigen

die auß einem guten Vorſatz dergleichen Collegia hielten / billich für andern ehren und lieben. Aber es iſt leider dahin kommen/ daß die Studioſi Theologiæ dieſes allerfürnehmſte Studium verachten und ſich bloß auffs Predigen und diſputiren legen. Wiewohl dieſe gute Leute ſind als Schaaffe / die in der Irre herumb gehen/ mehr zu betauren als zu ſchelten. Wie können ſie anders thun? Wenn man ihnen einbildet/ daß die Theologie nichts anders als eine Kunſt ſey eine profeſſion oder Predig-Amt zu erlangen? Wenn ſich Leute finden/ die von der Liebe ſo verächtlich raiſonniren? Gewiß meines Herrn ſein patron erinnert mich der Phariſæer, die ſelber nicht ins Himmelreich kommen/ und andere verhinderten / daß ſie auch nicht dahin gelangen ſolten.

Hiermit gieng Baſilius zur Thür hinaus und wolte bey dem Wirth beſtellen/ daß er was guths zur Abendmahlzeit zurichten ſolte/ weil er Albericum zu Gaſte haben wolte. Albericus empfunde dieſe letzte Rede des Baſilii etwas übel/ weil ſie ihm wieder ſeinen patron ziemlich harte deuchte. Doch weil er Baſilium für einen Adelichen Cavallier hielte / wuſte er nicht was er drauß machen ſolte. Nichts deſtoweniger zweif-

ſelte er ſehr/ wofür er Baſilium eigentlich halten ſolte/ weil ihm des Baſilii geführte Reden für einen Cavallier faſt zu gelehrt / oder nach ſeiner Meinung zu naſeweiſe zu ſeyn dünckten. Er ſahe ein paar Bücher im Fenſter liegen. Dieſe dachte er würden ihm etwas deutlichere Nachricht von des Baſilii perſon geben können / weil er vielleicht ſeinen Nahmen darein würde gezeichnet haben; Wannenhero er dieſelben eröffnete/ aber nichts / das ihm ſeinen Zweiffel benehmen konte/ daſelbſt antraffe. Ja er wurde noch mehr confus, als er den Innhalt der Bücher erwoge; denn an ſtatt daß er vermeinte eine Frantzöſiſche Liebes-Geſchichte oder Politiſche Tractätgen von denen jetzigen verwirrten Händeln in Europa zu finden/ traffe er ſolche Tractätgen an/ die ſich mehr zur Theologie als zur Politic ſchickten. Es waren (1) *Hector: Gothofr. Maſij intereſſe Principum circa Religionem Evangelicam. Hafniæ 1687. in 4to.* (2) *Jani Philadelphi Conſultatio Deſultoria de optima Chriſtianorum ſecta & vitiis Pontificiorum Prodromus Religionis Medici Patavii. 1688. in 8vo.* (3) *Johann Ludovici Praſchii de Lege Charitatis Commentatio ad Hug. Grotii opus de Jure Belli & Pacis. Ejusdem deſignatio Juris Naturalis*

ex diſciplina Chriſtianorum. Ratisbonæ 1688. in 8vo. Albericus ſonne demnach hin und her/ wie er doch erfahren möchte/ wer Baſilius wäre/ damit er ſich in fernern Diſcurſen deſto beſſer darnach achten könte / biß ihm endlich eine gute Erfindung einfiel / deſſen er ſich auch alſobald / ſo bald Baſilius wieder in die Stube treten würde/ zu bedienen Vorhabens ware / wannenhero er ihn auff folgende Weiſe anredete.

A. E. Hoch-Adel. Geſtr. haben mich durch dero gütige Auffnehmung und freundliches Geſpräch zu ihrem groſſen Schuldner gemacht; wenn ich mir aber die Freyheit nehmen dörffte/ wolte ich bitten/ mir den hohen Gefallen zu erweiſen und dero werthen Nahmen zu stetswährenden Andencken / der mir heute wiederfahrnen Ehre in mein geringes Stammbuch einzuſchreiben.

B. Mein Herr hat die geringſte Urſache nicht mir zu dancken/ der ich ihme noch nichts Gutes erwieſen/ ſondern vielmehr durch ſeine converſation bin vergnüget worden. Und wird er mir einen groſſen Gefallen erweiſen / wenn er mir dieſelbe biß es Zeit Eſſens iſt noch ferner gönnen/ hernach aber mein Gaſt ſeyn/ und mit

dem

dem wenigen / was der Wirth wird zugerichtet haben/ vor lieb nehmen will. Nach Tiſche will ich nicht ermangeln deſſen Begehren mit Einzeichnung meines Nahmens in ſein Stammbuch zu erfüllen.

A. Ew. Hoch=Adel. Geſtr. ſind allzuhöfflich und gütig/ und muß ich mich ſchämen /daß auß ermangelder Nachricht von Ew. Hoch=Adel. G. eigentiicher Qvalität und Stande ich derſelben nicht mit gebührender Ehrerbietung entgegen gehen kan.

B. Mein Herr ſetze alle unnöthige Ehrerbietung und ſonderlich den Titel Ew. Hoch=Adel. Geſtr. ins künfftig beyſeit/ und gehe mit mir nicht anders/ als mit ſeines gleichen umb / maſſen er auch hierinnen nicht oder wenig irren wird. Als ich für etlichen Jahren auff Univerſitäten gelebet/habe ich dem Studio Theologico etwas obgelegen. Weil mir aber Gott ein wenig Vermögen beſcheeret/ und ich kein Talent bey mir gefunden GOtt und dem gemeinen Weſen durch dociren oder predigen zu dienen/ habe ich meine Fortun anderweitig geſucht; Jedoch pflege ich noch allezeit mit Büchern die die wahre Theologie & ſtudium pietatis angehen / mich zu beluſtigen/

 und

und meine meiſte Zeit / die ich nicht zu meinen ordentlichen Geſchäfften anwenden muß / damit zu paſſiren.

A. Ich habe mir wohl eingebildet / daß mein Herr von der Gelehrſamkeit Profeſſion gemacht habe / und weiß nicht ob ich betauren ſolle oder nicht / daß derſelbe den einmahl angefangenen Vorſatz Theologiam zu ſtudiren gutentheils beyſeite geſetzt habe. Zu jenem zwar veranlaſſet mich / daß der nicht wohl thue / der einmahl die Hand an Pflug geleget / wenn er hernach dieſelbe zu unrechter Zeit wieder abziehet; Aber wenn ich anderſeits bedencke / daß mein Herr ſeinen bißhero geführten Diſcurſen nach, ſcheinet ein Syncretiſte zu ſeyn / ſo halte ich daß, der Chriſtlichen Kirche ihr Vortheil ziemlich dardurch befördert worden / daß er von dem Studio Theologico fernerweit nicht hauptſächlich Profeſſion gemacht / weil er ſonſten Zweiffels ohne viel Streit in der Kirchen würde erreget haben / wie die Herren Syncretiſten ins gemein pflegen.

B. Mein Herr thut mir dißfals etwas zu ungütig. Die Syncretiſten werden auff zweyerley Arth genommen. Erſtlich vor die jenigen / die zwey oder mehr zweyſpaltige Religionen in denen

denen Glaubens-Artickeln vergleichen wollen. Was von dieſen zu halten ſey/ und ob ſie oder ihre Adverſarii Urſache an Zerſtörung des Kirchen-Friedens ſeyen/ iſt hier nicht nöthig zu erörtern/ weil verhoffentlich in meinen Diſcurſen meinem Herrn nicht die geringſte Gelegenheit gegeben/ mich für einen ſolchen zu halten. So würden wir auch in dieſem Stück beyderſeits vergebene Lufftſtreiche wieder einander thun/ ſo lange unſere Herren Theologi folgende Puncta, als ohne welche ob bemeldte Frage nicht erörtert werden kan/ nicht außmachen; Was eigentlich ein Ketzer ſey/ und wie er von einem Schiſmatico gantz klar/ genau/ und deutlich ſolte entſchieden werden? Wie man einen Glaubens-Artickel recht accurat und deutlich beſchreiben ſolle? Wie viel eigentlich Glaubens-Artickel ſeyn? und endlich wie ein vernünfftiger Menſch ſich die diſtinction inter articulos fidei primarios & ſecundarios mit rechtem Grunde einbilden ſolle? Ich muß bekennen/ daß da ich für etlichen Jahren etwas de Hæreticis & Schiſmaticis zu meditiren hatte/ ich mit groſſer Mühe eine accurate definition eines Ketzers in mehr denn fünfftzig Theologiſchen Büchern geſucht/ zumahl da ich gewahr worden/ daß viel von denen

 Refor-

Reformirten uns Lutheraner nur pro ſchiſmaticis außgeben / die unſerigen aber mit aller Gewalt den Zwieſpalt / der zwiſchen der Reformirten und Lutheriſchen Kirchen iſt / einen ſolchen Zwieſpalt / qvi ex una parte hæreſin faciat, zu ſeyn / behaupten wollen. Nichts deſto-weniger kan ich nicht läugnen / daß ich mich ſehr geärgert / als ich in beſagten Büchern entweder locum Auguſtini angetroffen / da er ſpricht; hæreſin definire difficile eſſe, oder an deren ſtatt eine deſcription geleſen / die mir rem obſcuram per æqvè obſcuram erklären wollen / biß ich endlich auff die Gedancken gerathen / daß für dieſem hæretici und ſchiſmatici ſynonymicè gebraucht worden / wie ſolches auch noch auß dem Codice Juſtinianeo erhellet / und daß das Recht einen mit Nachdruck zu einem Ketzer in Republica zu machen ad Regalia Principis gehöret / welches per convocationem Concilii & Epiſcopos mehrentheils exeqviret worden / niemahlen aber dem Muthwillen oder Gefallen eintzelner Privat-Perſonen / ſie mögen von waſſerley condition als ſie wollen geweſen ſeyn / überlaſſen worden; Biß endlich bey dieſen jetzigen Zeiten die Beſchuldigung ketzſcheriſcher Lehre ſehr gemein und abutirt worden / ſo gar daß es

 bey

bey nahe auff die Höfflichkeit derer/ ſo de Rebus Theologicis mit einander gezancket/ angekommen/ ob ſie ihre Adverſarios alsbald zu Ketzern machen/ oder ihnen zuvor die unangenehme Ehre erweiſen wollen/ ſie vor ſchlechte Schiſmaticos zu declariren. Welcher Mißbrauch auch endlich ſo weit gedien/ daß weil die Syncretiſten von vielen noch für ſchlimmer/ als Ketzer gehalten worden/ man auch mit dieſem Ehren-Nahmen der Syncretiſten, die adverſarios, wieder welche man zu diſputiren oder zu ſchreiben geſonnen / nach Gefallen beleget hat / ob man ihnen gleich nicht darthun können / daß ſie intendirten zweyerley wiederwertige Religionen zu vergleichen. Fürnehmlich aber iſt dieſes ein ſonderlicher Handgrieff der Heuchler in dieſen letzten Zeiten / daß ſie rechtſchaffene Theologos oder rechtſchaffene Chriſten / die in denen Hertzen der meiſten erkältete Chriſtliche Liebe durch ihr Beyſpiel und Lehre wieder auffzumuntern ſuchen / und von dem Trieb des Geiſtes Gottes/ und dem durch die Liebe thätigen Glauben viel erinnern / auch denen irrenden mit Liebes-Dienſten unter die Arm zu greiffen / und ſie auffzunehmen vermahnen / für Schwärmer oder Enthuſiaſten, oder/ wenn es am glimpflichſten ſeyn

ſoll

ſoll für Syncretiſten ausſchreyen / ſie dadurch bey denen unverſtändigen und dem gemeinen Pöbel verdächtig und verhaſſet zu machen / weil ſie wohl ſpüren / daß wo einmahl die Chriſtlichen Liebeswercke unter denen Samaritern und Jüden / das iſt unter denen irrenden und rechtgläubigen gemeine werden ſolten / ihre Zänckereyen ſo dann aus der Scholaſtiſchen Theologie die ſie unter einander hegen in wenig æſtim kommen / und folgbar ihre Hochachtung und Nahrung einen mercklichen Abbruch leiden würden. Wann mich dannenhero mein Herr einen Syncretiſten genennet / ſo hat er ohne Zweiffel dieſen letzten Verſtand im Sinne gehabt / weil ich zu vorher nicht von Vermiſchung der Glaubens Artickel / ſondern von Erweiſung der Liebes-Dienſte geredet. Dieſe letzte Art aber der Syncretiſten ſtöret den Kirchen-Frieden im geringſten nicht / ſondern es weiſet es vielmehr der Augenſchein / daß wenn alle Chriſten ſo geſinnet wären / und die irrenden Brüder mit der Liebe und Guthätigkeit zu bekehren ſuchen würden / nicht alleine der Kirchen ſondern auch der profan Friede überaus befeſtiget und genehret werden würde; da hingegentheil / und ſo lange man bloß einen todten Glauben / der im diſputiren

und

und zancken beſtehet/ urgiret, zugleich mit dem Kirchen Frieden der profan Friede in Grund hinein verderbet und zerrüttet wird/ und getraute ich mir gar deutlich und wahrſcheinlich darzuthun/ daß nur in denen zwey letzten Jahr hunderten (von denen ältern nichts zu erwehnen) alle Kriege und Uneinigkeiten von ſolchen Friedenſtörern / die unter der Larve rechtſchaffener Theologorum die Chriſtlichen Potentaten wieder einander verhetzet / ihren Urſprung genommen. Nichts deſtoweniger ertragen Gott gelaſſene Hertzen die Schmach die man ihnen mit Aufflegung ſchimpfflicher Nahmen anthut mit der gröſten Zufriedenheit / und Leben des Vertrauens / daß dermahleins an jenem groſſem Gerichts Tage ihre Sache beſſer ablauffen werde/ als ihrer Wiederſacher. Denn an ſtatt daß dieſelbigen lange werden warten müſſen / bis der groſſe und gerechte Richter diejenigen die mit der Theologia Scholaſtica und Polemica Thaten gethan / zu ſich hervor ruffen wird; werden ſie die Stimme ihres Freundes hören / der die denen geringſten erwieſene Liebes Dienſte mit der Gnaden Belohnung ſeines himliſchen Reichs beſchencken wird; Ja ich fürchte ſehr / daß / wenn gleich dieſer proces denen andern gantz nicht

anſte-

anſtehen wird / und ſie mit dem groſſen König expoſtuliren werden. Herr haben wir nicht in deinem Nahmen die allerſchwehreſten Glaubens Artickel mit herrlichen Metaphyſiſchen diſtinctionibus zu erklären uns bemühet? haben wir nicht in deinem Nahmen mit denen Ketzern eyfferig geſtritten und deine Ehre verfochten? haben wir nicht in deinem Nahmen Ketzer / Enthuſiaſten und Syncretiſten gemacht. Ich fürchte / ſage ich / daß auff dieſe Vorhaltung eben die harte Antwort gefallen / werde die der Heyland denen jenigen zu vorgeſagt / die ſich auff ihre Wunderthaten / als Teuffel austreiben / und dergleichen zu beziehen vornehmen ſolten.

A. Mein Herr iſt etwas hefftig / und hätte ich viel Urſachen deſſen bishero geführten weitleufftigen diſcours zu wiederlegen / maſſen ſolches albereit unſere Theologi in vielen Schrifften zur Gnüge gethan. Aber weil wir hier nicht eben beyſammen ſind / mit einander zu diſputiren, will ich ſolches umb Friedens Willen übergehen. Nur dieſes eintzige kan ich unangemercket nicht laſſen / daß mein Herr vermeinet / es würde durch die Liebes Dienſte / wenn Leute von unterſchiedenen Religionen einan-

der duldeten und gutes thäten / ſo wohl der Kirchen als profan Friede ſehr befördert werden. Aber ich glaube daß das Gegentheil gar deutlich dargethan werden könne. Ich will nur von dem profan Frinde reden / wie kan derſelbe wohl befeſtiget und erhalten werden / wenn die Lehre der irrigen ſo beſchaffen iſt / daß aus derſelben nothwendig Zerrüttung / Zwieſpalt und rebellion in der Republiqve entſtehen müſſe.

B. Das wäre ſehr viel. Wenn man die Qvacker / Wiedertäuffer und andere dergleichen irrige Schwärmer / die auch eben deshalben in keinem gemeinen Weſen und bürgerlichen Geſellſchafft geduldet werden können / imgleichen auch auff gewiſſe Maſſe etliche harte Lehren der Päbſtiſchen religion ausnehmen wolte / ſo wolte ich vielmehr ſagen / daß keine Religion in der Welt ſey / die durch öffentliche Geſetze in einer Republic eingeführet worden / die den Staat des gemeinen Weſens an und für ſich ſelbſt zerrüttete / ſie möge ſo Heydniſch / Jüdiſch / Mahometaniſch / Ketzeriſch / ja mit einem Wort ſonſt ſo verdamlich ſeyn als ſie wolle. Die falſchen religionen hindern wohl an der Seeligkeit nach dieſem Leben / aber dem zeitlichen intereſſe ſind ſie ſelten zu wieder: Maſſen dann die geſunde

Ver-

Vernunfft weiſet / daß eine religion die den Staat zerrüttet / nicht geduldet werden könne / und keine Republiqve ſo barbariſch iſt / in der zum wenigſten nicht etliche wenige Leute / denen das regiment vertrauet worden / ſo viel penetriren ſolten / daß ſie keine religion erdulteten / die dem Staat ſchnur ſtracks zu wieder wäre.

A. Wie kan mein Herr dieſes reden? hat er nicht geleſen / was ein gelehrter Theologus in Dennemarck / der Herr Maſius in ſeinem gelehrten tractat de intereſſe Principum circa Religionem Evangelicam hiervon geſchrieben; als in welcher er dargethan / daß **eintzig und alleine** die Lutheriſche religion den gemeinen Frieden und Ruhe in der Republiqve zwiſchen denen regierenden und Unterthanen rechtſchaffen erhalte / und daß alle andere Religionen, abſonderlich aber derer Reformirten ihre / dieſem Friede zu wieder ſey.

B. Ich habe es ja wohl geleſen und alhier bey der Hand / kan aber meinen Herrn nicht verhalten / daß ich der Meinung bin / ob habe der Herr Maſius ſich zwar viel zu erweiſen vorgeſetzt / aber gar ſchlechte Gründe zu Behauptung ſeiner Meinung vorgebracht. Wenn es meinem

Herrn

Herrn nicht zuwieder iſt/ wollen wir von dem Innhalt dieſes Buchs einwenig diſcuriren. Er ſey ſo gut/ weil er ein gutes Gedächtnüß hat und referire mir den kürtzlichen Innhalt deſſelben/ und bediene ſich zu deſſen beſſeren Behuff meines gegenwärtigen Exemplars. Ich will ihm ſo dann meine dubia die ich hierbey habe zugleich mit entdecken/ welche wenn mein Herr ſie gründlich benehmen wird / werde ich ihm darfür ſehr verbunden ſeyn.

A. In der kurtzen Vorrede zeiget der Herr Maſius die Urſachen an/ die ihn zu Schreibung dieſes Buchs veranlaſſet. Nemlich es ſuchten in dieſen letzten Zeiten die Menſchen alles nach ihrem Nutzen einzurichten/ und auch ſo gar die Religion nach ihrem zeitlichen Nutzen zu verändern/ da doch nur die wahre Religion einen rechtſchaffenen Nutzen auch in dieſem zeitlichen Leben mit ſich führte/ und dannenhero Fürſten und Herren allerdings bemühet ſeyn ſolten/ dieſelbe zu erhalten / oder zu derſelben ſich zu begeben. Und dieſes habe ihn bewogen gegenwärtigen Tractat zu ſchreiben/ worinne er nicht alleine denen Vätern erſter Kirchen/ ſondern auch auff gewiſſe maſſe denen Propheten altes Teſtaments nachgeahmet/ derẽ jene öffters gegẽ der weltlicher Obrigkeit

den Nutzen und Vortheil der Chriſtlichen Religion in Bürgerlichen Leben behauptet / dieſe aber iezuweilen den Profit und die Erſprießligkeit der von dem wahren Gottesdienſt herrührete/ denen Königen und dem Jüdiſchen Volck für Augen geſtellet.

B. Grotius erinnert in ſeinem jure Belli & Pacis, daß verſtändige Leute die cauſas Juſtificas bellorum von denen prætextibus ja wohl entſcheiden ſolten/ weil groſſe Herren insgemein wenn ſie einen Krieg anfiengen/ in denen Manifeſten viel ſcheinbahre und rechtmäſſige Urſachen drücken lieſſen / welche doch gar ſelten ihr wahrhafftiges Abſehen/ welches ſie zu Anfangung des Krieges bewogen/entdeckten. Eben alſo pflegen es auch die Autores zu machen in edirung der Bücher. Es mangelt gar ſelten an prætexten, deren man in denen Vorreden zu erwehnen pfleget. Aber geſcheide Leute penetriren zuweilen weiter/ wenn ſie ein Buch hernach ſelbſt leſen/ und befinden öffters/daß der Autor einen andern Antrieb/ als deſſen er in der præfation gedenckt gehabt habe. Wenn wir den Tractat des Herrn Maſii werden durchgegangen haben/wird uns vieleicht auch ein gantz ander Abſehen in die

Augen

Augen fallen / als er hier in der Vorrede gedenckt.

A. Das erſte Capitel iſt gleichſam eine Einleitung zu dem Tractat ſelbſt; Er handelt daſelbſt vom Urſprung des Worts Religion, und mercket an/ daß es nichts anders bedeute/ als ein Band / dadurch die Menſchen mit GOtt / und unter ſich ſelbſt feſte verknüpfft werden / daß die menſchliche Geſellſchafft ohne die Religion nicht beſtehen könte / und man dannenhero die Atheiſten harte beſtraffen ſolte / weil ſie die Grundſeulen der friedlichen Geſellſchafft über einen Hauffen riſſen. Daß eintzig und alleine die Religion die Würde der menſchlichen Geſätze / die Autorität der Obrigkeit / die Ordnung des Gemeinen Weſens / und die Vereinigung aller Gliedmaſſen in derſelbigen erhalte; Ja daß eintzig und alleine die wahre Chriſtliche Religion die allgemeine Ruhe des gemeinen Weſens befeſtige / die falſchen Religionen aber viel Zanck / Wiederwillen / Mißtrauen und Unordnung zwiſchen die Regenten und Unterthanen einſtreueten.

B. Wenn der Herr Maſius dieſe wichtige Materie recht accurat uud ſolid hätte tractiren wollen / hätte es ihm obgelegen für allen Dingen nicht ſo wohl den Urſprung des Worts Religion,

als die vielerley Bedeutung deſſelben zu unterſu-
chen/ maſſen auß der Legic bekandt iſt/ daß man
ohne Erörterung dergleichen vielbedeutenden
Wörter eine Frage nicht rechtſchaffen entſchei-
den/ und hernachmals auch den Leſer ohne Ent-
ſcheidung nicht deutlich informiren kan/ unſe-
ren Meinungen Beyfall zu geben. Nun be-
deutet aber das Wort Religion manchmahl das-
jenige/ was man von Gott oder ſonſt zu ſeiner
Seelen Seeligkeit glauben muß / manchmahl
aber wird es für den eüſſerlichen Gottesdienſt/
und manchmahl auch für alles beydes zugleich ge-
nommen. So hätte er auch eine klare und deut-
liche Beſchreibung geben ſollen/ was er durch die
Chriſtliche Religion wolle verſtanden haben/
weil auch dies Wort vielfältigen Gebrauch un-
terworffen iſt. Weil er aber deren keines ge-
than / darff man ſich hernach deſtoweniger wun-
dern/ daß er in Erweiſung ſeines Satzes ſo ſchlech-
te Urſachen anführet. Ich will dieſelbe ſchon
zu ſeiner Zeit bemercken. Anitzo will ich nur
wegen des Status Controverſiæ oder der
Hauptfrage dieſes wenige noch erinnern / daß
der Herr Maſius darthun will/ daß die wahre
Chriſtliche *Religion* eintzig und alleine den all-
gemeinen Frinden des gemeinen Weſens er-
halte;

halte; als welches er nicht alleine zu Ende des erſten Capitels / wie mein Herr angeführet / ſondern auch alsbald im Anfang des andern mit klaren und deutlichen Worten geſetzt. Nun lernen aber die Knaben in denen Schulen / daß die propoſitiones excluſivæ in zwey propoſitiones ſimplices reſolviret werden müſſen / nach welcher Anleitung auch der Satz deß Herrn Maſii folgende zwey propoſitiones in ſich begreiffe. (1) Daß die wahre Chriſtliche Religion (durch welche er die Lutheriſche verſtehet /) den allgemeinen Frieden erhalte / (2) daß alle die andern Religionen ſolches nicht thun. Wannenhero nach Anleitung der Logic dem Herrn Maſio, wenn er anders ſich als ein rechtſchaffener Diſputator erweiſen wollen / vonnöthen geweſen / nicht nur die erſte propoſition, ſondern hauptſächlich auch die andere zu defendiren, als woran ihm / ſeinem prætext in der præfation nach / am meiſten gelegen iſt. Die erſte propoſition wäre vor dieſem zu erörtern nöthig / als die Chriſten von denen Heyden / unter vielfältigen Vorwandt / fürnehmlich aber unter dieſen verfolget wurden / daß ihre Religion alle Schand und Laſter / dadurch der bürgerliche Staat zerrüttet würde / zulieſſe und lehrete / oder es gehöret auch dieſelbe

noch heut zu Tage zu der Refutation der Machiavelliſchen Lehren/ unter denen eine die Chriſtliche Religion beſchuldiget/ als ob ſie die Krieges-Tapfferkeit verhindere; Keines von beyden iſt das Abſehen des Herrn Maſii; ja es wäre auch ohn vonnöthen geweſen/ ſich dißfals Mühe zu machen/ weil albereit von vielen andern dieſelbige zur Gnüge behauptet worden. Ich will nur Lactantium, Auguſtinum, Athenagoram, Grotium de veritate Religionis Chriſtianæ, den Herrn von Pufendorff de Concordia Politicæ cum Religione Chriſtiana, des Herrn Jacobi Thomaſii diſputation wieder beſagte Lehre des Machiavelli anführen/ andere zu geſchweigen/ die der Herr Maſius ſelbſt in ſeinem andern Capitel allegiret. Die andere propoſition aber iſt es/ vermittelſt welcher der Herr Maſius die liederlichen Leute in dieſem letzten Zeiten abzuhalten gedencket/ daß ſie die Religionen nicht ümb zeitlichen Nutzens willen changiren ſolten/ weil keine rechtſchaffene zeitliche Erſprießligkeit in andern Religionen anzutreffen wäre. Denn wenn er gleich die erſte propoſition noch ſo herrlich und feſte behauptet hätte/ es wäre aber in andern falſchen Religionen auch ein allgemeiner euſſerlicher Friede anzutreffen/ ſo würde ein

ein ſolches rohes Weltkind des Herrn Maſii gute intention verlachen / und ihme vorſagen / daß weil in einer Religion ſo gut leben wåre als in der andern/ ſo kônte es auch ſein Intereſſe in beyden finden. Wie ſehr aber der Herr Maſius ſich habe angelegen ſeyn laſſen/ dieſe letzte propoſition darzuthun/ wird uns der Fortgang weiſen.

A. Im andern Capitel erzehlet der Herr Maſius die Vortheile die die weltliche Obrigkeit von der Chriſtlichen Religion håtte/ weil dieſelbige die Obrigkeit als eine gôttliche Ordnung anſiehet/ und von der Gewalt derer Unterthanen beſchützet/ ſo gar daß ſie auch lehre/ man ſolle keinen Tyrannen ůmbbringen oder ihn verletzen. Und obgleich ehedeſſen die Heyden die Chriſten beſchuldiget håtten/ als wenn ihre Lehre der weltlichen Obrigkeit zu wieder wåre/ ſo håtten doch Arnobius, Tertullianus, Origenes, Cyrillus die Chriſten wieder dieſe falſche Aufflage gründlich defendiret. Dannenhero wåre dieſes ein euſſerlicher Zufall der wahren Religion, daß ſie auch den zeitlichen Nutzen des gemeinen Weſens befôrdere/ welches man leicht auß denen Jůdiſchen bůrgerlichen- u. ceremonial- Geſetzen abnehmen kônte / zufôrderſt aber håtte GOtt die Majeſtåt

der hohen Häupten ſelbſten eingeſetzet und bekräfftiget.

B. Dieſes was mein Herr aus dem andern capitel angeführet/ gehöret eintzig und alleine zu der erſten propoſition, von der doch wie erwehnet/ anitzo nicht hauptſächlich die Frage iſt. Von der andern hat ja in dieſem andern capitel der Herr Maſius nicht das geringſte erwieſen/ ja er kan es auch nicht thun. Was die heydniſche religion belanget/ ſo haben die Heyden aus dem Liecht der Natur ja ſo wohl als die Chriſten erkennen können/ ja gar offenbahr erkant/ daß die Obrigkeit und die Ehrforcht die man derſelben ſchuldig iſt aus dem göttlichen Recht der Natur herrühre/ und daß man ſeinen rechtmäſſigen Oberherrn / wenn er auch ſein Ambt nicht macht nimbt/ ſich mit Gewalt nicht wiederſetzen ſolle. Dahin zielen alle leges de crimine læſæ Majeſtatis ejusqve pœnâ. Und obgleich in denen Griechiſchen Scribenten viel de præmio Tyrannicidæ zu leſen iſt/ ſo iſt doch bekant/ daß ſie per Tyrannum keine rechtmäſſig erwehlte Obrigkeit / ſondern einen/ der die freye Regiments form über den hauffen zu ſtoſſen / und die Ober Herrſchafft wieder rechtlich an ſich zu bringen getrachtet/

verſtanden. Die Mahometaniſche religion gleichwie ſie faſt durchgehend auff ein zeitliches Staat intereſſe gegründet iſt / alſo iſt bekant/ daß die Perſianer und Türcken einen viel gröſſern reſpect gegen ihre Käyſer und Könige tragen / und denenſelben einen viel blindern Gehorſam leiſten / als immermehr die Chriſten ihrer Obrigkeit zu thun pflegen. Der Jüdiſche Aberglaube / ob er gleich dem Chriſtlichen Glauben ſchnur ſtracks zu wieder iſt / ſo wiſſen ſie doch aus des Königs Recht / welches ihnen Samuel zu ſeiner Zeit offenbahret / wohl / wie weit die Macht eines Königs und Potentaten ſich erſtrecke. Von denen Ketzern in der Kirche will ich nicht ſagen / weil / wie oben erwehnet / dererſelben gar wenig ſind / die die grundfeſte des gemeinen Weſens / den Gehorſam derer Aembter gegen ihre Obern über den Hauffen werffen ſollen.

A. Der Herr Maſius weiſet aber gar ein anders / denn ob er gleich von der Heydniſchen Jüdiſchen und Türckiſchen religion Zweiffels frey aus ihme bekanten wichtigen Urſachen (die wenn ſie mir bewuſt wären / Meines Herrn jetzo gethane Einwürffe gar leichte über den hauffen ſtoſſen würden) nichts gemeldet / ſo wei-

ſet er doch in dem dritten capitel, daß die irrigen religionen in der Chriſtlichen Kirchen der weltlichen Obrigkeit gar ſehr zu wieder wären/ zu förderſt rechnet er die Wieder Täuffer/ Schwenckfeldianer / Weigelianer / und Qvacker hieher / die da behaupten / daß es der Chriſtlichen Religion zuwieder ſey / eine weltliche Obrigkeit zu dulden / oder derſelben Ambt zu verwalten. Unter denen Socinianern verwerffen Wolzhogen gleicher Geſtalt die Obrigkeit/ und ob gleich andere Socinianer ihm wieder ſprächen / ſo hüben doch ihre hypotheſes würcklich die Lehre von der Macht der Obrigkeit auff/ indem ſie vorgäben / daß eine geiſtliche Obrigkeit keinen Miſſethäter am Leben ſtraffen / keine Kriege führen / und daß ein Chriſte den andern nicht für Gerichte belangen könte / und daß das Eigenthumb der Fürſten über die Güter der Unterthanen gar in genaue ſchrancken eingeſchränckt ſeyn müſſe. Was die Päbſtiſche Lehre anlange / ſo ſey bekant / was maſſen nach derſelben der Pabſt über Könige und Fürſten erhoben werde / daß man einen grauen dafür kriege/ wenn man die hypotheſes der Papiſten von der weltlichen Obrigkeit einwenig genau überlege. Endlich ſo viel die Reformirten betreffe/

ſo wäre ihre Meinung von der weltlichen Obrigkeit ſo unterſchiedlich / daß man faſt nichts davon für eine allgemeine Meinung aus geben könne. Nichts deſtoweniger würden unter ihnen gantz offenbahrlich ſolche hypotheſes von der weltlichen Obrigkeit defendiret, die gantz nicht zu erdulten wären. Denn für daß erſte ſo wären unterſchiedene ſecten die in den Schoß der Reformirten Kirchen die ſchädliche Meinungen wieder die weltliche Obrigkeit hegten/ nemlich die Puritaner, Non Conformiſten, Separiſten, Independenten, Brouniſten, Antinomer, Presbyterianer, derer Nahmen in Engelland gar bekand wären. Wiewohl dieſer obſpecificirten ſecten ihre Lehre anderen Reformirten höchſt zu wieder wäre / ſo hätten doch auch dieſe nicht gar zu reinliche Meinungen von der Obrigkeit / maſſen denn ſehr viele unter ihnen die ſchädliche Lehre behaupteten/ als ob man einen König/ der ſein Amt nicht wohl verwalte/ abſetzen/ oder nach Gelegenheit wohl gar am Leben ſtraffen könne/ zu welchem Ende er einen locum auß des Parei Commentario über die Epiſtel an die Römer anführet / und darbey anmercket daß dieſer Commentarius eben deßhalben auff Befehl Königs Jacobi in Engelland

Anno

Anno 1622. zu Oxford durch den Hencker öffentlich verbrand/ und ſeine Lehre von der Theologiſchen Facultät daſelbſt verdamt auch verordnet worden/ daß alle Doctores und Baccalaurii der obern Facultäten dieſer Cenſur ſich unterſchreiben ſolten. Es wäre aber nichts deſtoweniger dieſe Meinung dem Pareo mit andern vornehmen Theologis der Reformirten Gemein / maſſen / denn Zvvinglius, Calvinus, Beza, Polanus faſt gleiche Meinungen mit Pareo gehabt. So behaupteten auch die meiſten Nachfolger der Reformirten Lehre/ daß Gott die Obrigkeit nicht unmittelbahr eingeſetzet habe/ daß man von denen geiſtlichen Gerichten an die weltliche Obrigkeit nicht appelliren könne/ und daß jene von dieſen nicht / oder ſehr wenig dependirten, daß man von Wehlung der Kirchen-Diener den Wehr- und Haußſtand außſchlieſſen ſolle / daß die weltliche Obrigkeit kein Jus Epiſcopale oder euſſerliche inſpection über den Gottesdienſt habe/ deren letztere Meinung die Contra-Remonſtranten in Holland ſonderlich zugethan geweſen wären. u. ſ. w. Iſt nun mein Herr noch der Meinung / daß der Herr Maſius die andere und für-

fürnehmſte propoſition nicht genugſam behauptet habe.

B. Mein voriger Einwurff iſt von dem Herren noch nicht ümbgeſtoſſen/ da ich erwehnet/ daß der Herr Maſius von der Jüdiſchen/ Türckiſchen und Heydniſchen Religion von der Obrigkeit gar nichts anführet. Ob er nun gleich in dieſem Capitel etliche Lehren/ die auſſer der Lutheriſchen Kirche von der Obrigkeit behauptet werden perſtringiret, ſo folget doch lange nicht/ daß er die excluſivam de ſola Eccleſia Lutherana bewieſen habe / ſondern ein rohes Weltkind könte leichte auß dieſem ſcripto auff die Gedancken kommen/ daß ein Fürſte zwar bey Leibe die Wiedertäuffer / Socinianer und Reformirten in ſeinem Lande nicht leiden ſolte/ aber Türcken/ Jüden und Heyden wären dem Fürſtlichen intereſſe ſo nicht zu wieder; Ja es ſetzet ſich der Herr Maſius auch bey vernünfftigen Leuten in keinen geringen Verdacht/ daß er faſt lieber Jüden und Türcken als Reformirte neben ſich in einer Republiqve dulden wolle. Uberdieſes aber ſo dünckt mir/ es habe der Herr Maſius in dieſem Capitel ſeine vorgelegte Frage/ auch in Regard derer/ ſo er darinnen anführet/ nicht allenthalben recht und deutlich erwieſen/ daß er bey Leuten die

ein

ein wenig weiter als auff das / ſo ihnen für der Naſe liegt/ ſehen/ applauſum finden ſolle. Dieſes meinem Herrn deutlicher zu erklären / præſupponire ich (1) daß der Herr Maſius durch das Wort Religion nicht den euſſerlichen Gottesdienſt/ ſondern die Lehre deſſen/ was dieſe oder jene Gemeine gläubet / verſtehe. (2) Præſuppoponire ich/ daß die Lehre des Glaubens/ welche insgemein Glaubens-Artickel pflegen genennet zu werden / in zweyerley unterſchiedene Claſſen könne getheilet werden; etliche handeln de rebus ſupra naturalibus, die von dem menſchlichen Verſtand an und für ſich ſelbſt gantz nicht können begrieffen werden / als von dem Weſen Gottes / von der Heiligen Dreyeinigkeit / von denen Heiligen Engeln u. ſ. w. Die andern handeln de rebus naturalibus, unter denen ich auch res morales und politicas mit begreiffe / die der menſchliche Verſtand entweder von ſich ſelbſten oder nach einer hiſtoriſchen Erzehlung klar und deutlich faſſen kan; als vom Ehe ſtande / von der Obrigkeit / vom Willen des Menſchen in Anſehen des euſſerlichen thun und laſſens. u. ſ. w. Jene heiſſen hohe Gottes Geheimnüſſe / und haben mit der Vernunfft an und vor ſich ſelbſt gantz nichts gemein / können auch

nicht

nicht rechtſchaffen gründlich begriffen werdē/ weñ gleich die heilige Schrifft darzu kömt / ſondern bleiben unergründliche Geheimnüſſe / wannenhero auch der Menſch dieſelben nicht weiß / ſondern aus Gottes Wort davon glaubet / und dieſe gehören fürnehmlich zu dem wahren ſeeligmachenden Glauben / der ohne ſonderliche Erleuchtung des heiligen Geiſtes in des Menſchen natürlichen Kräfften nicht beſtehet / weßwegen ſie auch denen Einfältigen in denen Cathechiſmis pflegtn vorgetragen und erkläret zu werden. Dieſe letzten aber können von denen Menſchen auch ohne ſonderliche Erleuchtung des heiligen Geiſtes aus natürlichen Kräfften verſtanden werdē/ wannenhero auch die Philoſophie dieſelbige mit der Theologie gemein hat. Sie werdē aber deßwegen unter die Glaubens Artickel mit gerechnet / weil ohne Zweiffel das Liecht der Vernunfft der göttlichen Erleuchtung nicht zu wieder ſeyn darff / ſondern wo dieſes geſchehen ſolte / es eine gewiſſe Anzeige iſt / daß diejenigen die dergleichen Dinge lehren / ihre Vernunfft nicht recht gebraucht haben / wiewohl man auch dieſelbe ihres Jrrthums hernach gar klar und deutlich aus der Vernunfft convinciren kan / wenn nur die irrenden die præjudicia veri-

tatis

tatis conſecutionem impedientia weglegen wollen. So ferne dann dergleichen Lehren von der Schrifft Göttliches Worts nicht abweichen/ ſondern mit ihr überein kommen / gleichwohl in dem gemeinen Weſen ſich unterſchiedene Schwärmer gefunden haben / die ihrer Vernunfft oder wohl gar die dicta der Schrifft zu Bemäntelung ihrer Irrthümer gemißbrauchet hätten/ ſo haben dann und wann die Gemeinen/ die man falſcher und ſchädlicher Lehre beſchuldiget ſolche ihre Lehren ihren Glaubens-Bekändtnüſſen einzuverleiben gepflogen / ob ſie gleich eigentlich von keinen göttlichen Geheimnüſſen handeln / damit ſie ſich bey ihren Obern wegen der falſchen Anſchuldigung ihrer Wiederwärtigen deſto beſſer vertheydigen möchten. Weßhalben ſie auch nicht eben alle in die Catechiſmos pflegen geſetzet zu werden / dergleichen unterſchiedene Artickel auch in der Augſpurgiſchen Confeſſion enthalten ſind. (3) Præſupponire ich / daß wenn man einen Irrthum von dieſer letzten Claſſe klar darthun will / man ja ſo wohl die Gegner durch die geſunde Vernunfft und durch klare und deutliche Lehrſätze derſelben / als durch deutliche Sprüche der Heiligen Schrifft / die keine andere Schrifftmäſſige Erklährung annehmen überweiſen müſ-

ſe.

ſe= (4.) Præſupponire ich/ daß wenn man die Religion einer gantzen Gemeine antaſten will/ man ihre Lehre/ derer man ſie beſchuldiget/ nicht auß denen Scriptis etlicher privat Scribenten / wenn es auch gleich vornehme Theologi, ja die vornehmſten Uhrheber oder Erneuerer derſelben Lehre ſelbſt wåren/ ſondern auß ihren öffentlichen Bekåndtnüſſen und Catechiſmis beweiſen und darthun müſſen. Es iſt keine Religion, ſie möge Påbſtiſch oder Lutheriſch oder Reformirt u. ſ. w. ſeyn/ darinnen nicht auch die gelehrten Theologi etwas von menſchlicher Schwachheit in ihren Schrifften haben blicken laſſen; es iſt keine Religion, darinne nicht etliche hochmüthige halbgelehrte Diſtelköpffe wiederumb neue Spaltungen und Schiſmata angerichtet; Ja endlich iſt keine Religion, darinnen nicht ungelehrte Kerl/ die entweder durch die Gunſt ihrer Obern/ oder durch andere weltliche Pracktiken den Nahmen / Ambt / und Titel rechtſchaffener Theologorum gemißbraucht / oder nach der heutigen verderbten Mode, (da ein jeder der nur leſen und ſchreiben kan / ſich für geſchickt achtet Bücher zu ſchreiben / daß ſie unter die Autores gerechnet werden möchten) ſich mit ſaurer Mühe und Arbeit denen Buchführern ihre Maculatur

Z z zu

zu vermehren ſich bemühet. Dannenhero ſo übel es uns gefallen würde / wenn man uns als eine gemeine Religions-Lehre alles das auffbürden wolte/ was Lutherus, Calovius, der Herr Maſius, und ein jedweder Dorff-Schulmeiſter in ſeiner Poſtille geſchrieben hätte ; ſo wenig müſſen wir denen Papiſten als eine gemeine Lehre vorwerffen / was Baronius, Bellarminus, Pater Abraham de S. Clara u. ſ. w. in ihren Schrifften geſetzt / oder denen Reformirten, was Calvinus , Zvvinglius, Pareus, Rhetorfortis, Szydlovius geſchrieben. Nun wollen wir doch einwenig beſehen/ wie der Herr Maſius dieſe præſuppoſita in dieſem ſeinem dritten Capitel in acht genommen habe. Und zwar daß ich mich nicht zu lange auffhalte/ will ich nur das berühren / was die Reformirten betrifft/ theils weil es der gantze Tractat außweiſet / daß dieſen zu Ehren der Herr Maſius dieſes Buch geſchrieben habe/ theils weil die Lehre des Herrn Maſii den ſo hoch verpönten Religions-Friede im Römiſchen Reich zu turbiren ſcheinet/ ein jederrechtſchaffener Patriote aber ſeines Orts denſelben ſoviel als möglich zu erhalten ſich angelegen ſeyn laſſen ſoll. Nein/ was gehen die Reformirten, die in Dennemarck oder im Römiſchen Reich

ſeyn/

ſeyn / die Puritaner, Non-Conformiſten, u. ſ. w. in Engelland an? Wie würde es dem Herrn Maſio gefallen/ wenn man uns Lutheranern die Oſiandriſten oder dergleichen fürwerffen wolte? Wie würde man denjenigen nicht auslachen/ der denen Helmſtädtern das was Calovius, und denen Wittenbergern das was Calixtus geſchrieben auffrücken wolte? Und was gehet Parei irrige Lehre die Reformirten an/ nachdem die Reformirten Theologi in Engelland dieſelben verdammet/ und ihre Candidatos dieſelbe zu verdammen anhalten. Aber ſpricht er/ Zvvinglius, Calvinus. &c. lehren faſt eben dergleichen. Haben jemahls die Reformirten Zvvinglii und Calvini geſambte Schrifften für ihre Glaubensbekändtnüſſen außgegeben? Wollen ſie doch dieſen Verdacht zu meiden/ nicht einmahl Calviniſten genennet werden. Oder haben ſie etwan dieſe Lehre des Calvini, Zvvinglii und anderer in ihren Confeſſionen und Catechiſmis wiederholet? Warumb führet der Herr Maſius dieſelben nicht an? ſondern berufft ſich durchgehends in dem gantzen Capitel auff eintzelne Scribenten. Von dem mag ich jetzo nicht einmahl was ſagen/ daß der Herr Maſius in dieſem Capitel auch unter die Irrthümer der Reformirten

ken rechnet/ daß etliche behaupteten/ daß GOtt nicht die unmittelbare Urſach der Majeſtät ſey/ denn es wird ſich bey dem folgenden Capitel weiſen/ daß nicht leichte eine abgeſchmacktere / und von aller Vernunfft und Schrifft mehr entfernete Meinung geweſen ſey / als diejenige / die das Gegentheil behauptet.

A. Gewiß der Herr ſcheinet zwar hitzig genung/ aber mehr Sophiſtiſch und Philoſophiſch wieder die Schrifft des Herrn Maſii zu diſputiren/ und ſich mehr dahin zu arbeiten/ daß er ſeine Meinung mit Oratoriſchen Redens-Arten einen Einfältigen bereden/ als mit accuraten Gründen wiederlegen wolte. Wenn ich ein gemeiner Mann wäre/ würde ich Zweiffels ohne des Herrn ſeine interrogationes und objectiones mich einnehmen laſſen; Aber Gott ſey danck daß ich formaliter diſputiren gelernet. Ich bin verſichert/ wenn mein Herr ſeine Refutation in forma ſyllogiſtica fürbringen ſolte/ ich wolte ihn mit hundert diſtinctionibus ſo confundiren / daß er die Schwachheit ſeiner Meinung ſelbſt erkennen ſolte.

B. Mein Herr wird mir verzeihen / daß ich mich heute in ſyllogiſmis mit ihm nicht einlaſſen werde / noch verlange von ihm confundiret zu

wer-

werden/ maſſen mein Diſcurs mehr auff einen ehrlichen und ehrbahren Zeitvertreib angeſehen iſt. Zu dem habe ich gemeinet/ daß es Zeit ſey bey herannahenden Bußtage ein wenig die figuras ſyllogiſticas bey ſeit zu ſetzen/ weil GOtt mehr mit einem hertzbrechenden Gebeth als mit dem beſten Syllogiſmo in Barbara will angeruffen ſeyn.

A. Wiewohl ich dieſes alles für ſchlechte/ und zwar das letzte für eine profane Entſchuldigung halte/ ſo hat doch mein Herr ſich ohne dem nicht zu beſorgen/ daß ich ihn mit dem dritten Capitel lange auffhalten werde. Mich verlanget vielmehr auff das vierte zukommen/ umb ihm gantz augenſcheinlich darzuthun/ daß er kein rechtſchaffener Lutheraner ſeyn könne/ weil er nicht gläubet / daß GOtt die unmittelbahre Urſache der Majeſtät ſey. In dieſem vierten Capitel iſt die haupt Propoſition des Herrn Maſii, daß keine Religion in der Welt ſey/ die von der weltlichen Obrigkeit mit ſolchem Reſpect rede/ und ihr ſo ſehr favoriſire, als die Lutheriſche Religion. Denn (1.) lehreten die Lutheraner/ daß die Obrigkeit GOttes Ordnung und GOttes Stadthalterinn ſey/ die man in dieſer Welt mit gutem Gewiſſen verwalten könne. (2.) Lehreten ſie daß

die Obrigkeit unmittelbahrer Weiſe von GOtt eingeſetzt ſey / eben als wie die eheliche Geſellſchafft und das Miniſterium, welches viele von denen Päbſtlern und Reformirten verneineten/ worbey er auch erinnert/daß er dießfals weder mit des Grotii noch mit Puffendorffs Meinung einig ſey. Hiernächſt erkläret er die ſeinige/ daß GOtt nicht alleine zu Anfangs/ ſondern auch allemahl die Majeſtät ohne würckliches Zuthun des Volcks unmittelbahrer Weiſe denen König und Fürſten conferire, und nachdem er dieſelbe genugſam erwieſen/ erinnert er/ daß auch unterſchiedene von denen Juriſten und Politicis der unſerigen von dieſer Meinung abwichen/ maſſen ihme dann ſelbſten für etlichen Jahren deßwegen ein diſputat mit einem gelehrten Mann zugeſtoſſen/ den er weitläufftig beſchreibet und ſeines Gegners argumenta ſolid wiederleget. (3.) Fehret er fort/ daß die Lutheriſche Lehre behaupte / wie die weltliche Obrigkeit der hohen Häupter/ weder den Pabſt noch einigen andern Menſchen in dieſer Welt unterwürffig ſey/ (4) Daß der Obrigkeit das euſſerliche Regiment in Kirchen-Sachen zuſtehe. (5.) Daß die Geiſtlichen auch der Jurisdiction der weltlichen Obrigkeit unterworffen ſeyen. (6.) Daß man die

Obrig-

Obrigkeit nicht abſetzen/ noch die Unterhanen von ihren Eyden und Pflichten entledigen könne/ (7.) Daß man der Obrigkeit nicht wiederſtand thun könne. (8.) Daß man auch einen Tyrannen nicht umbringen könne. (9.) Daß ein Unterthan wieder ſeinen Fürſten / wenn ihn gleich dieſelbige mit dem Schwerth ohne alle Urſache überlieffe/ ſich nicht mit Lebens-Gefahr des Fürſten vertheidigen/ ſondern ſich lieber ümbbringen laſſen ſolte. Was hat nun mein Herr wieder dieſes alles einzuwenden.

B. Ziemlich viel. Ich will es aber kurtz faſſen. Erſtlich wenn der Herr Maſius im Anfang und Ende dieſes Capitels dieſen Satz ſetzet/ daß keine Religion der weltlichen Obrigkeit mehr favoriſire, als die Lutheriſche/ verſtehet ſichs wohl von ſich ſelbſt/ daß einer einen raiſonnablen und dem Wort GOttes gemäſſen Faveur verſtehen müſſe/ weil ſonſten wenn man dieſe Redens-Arth ſo obenhin anſähe/ es der Lutheriſchen Religion wenig Vortheil bringen würde/ wenn man ihre Lehre bloß von dem faveur gegen groſſe Herrn recommendiren wolte/ in Anſehen des Machiavelli doctrin ſo dann mit ihrem Faveur die Lutheriſche Religion leicht übertreffen ſolte. Bey dieſer Bewandnüß aber iſt es der Lutheri-

 ſchen

ſchen Religion eine ſchlechte Ehre/ wenn gleich viel Lutheriſche Theologi und Juriſten die Meinung / quod Deus ſit cauſa immediata Majeſtatis tanquam pro aris & focis vertheidiget. Denn geſetzt/ daß dadurch gleich der weltlichen Obrigkeit ein ziemlicher Faveur erwieſen würde/ ſo würde doch dadurch wenn dieſe Meinung irraiſonnabel iſt/ und auß GOttes Wort keinen Grund hat (wie es denn in der That nicht anders iſt) der Lutheriſchen Religion ja ſo wenig Vortheil zuwachſen/ als wenn Lutheriſche Miniſtri an einem Hoffe ihren Fürſten durch Schmeicheley unvernünfftige Sachen bereden wolten. Fürs andere/ ſo iſt der Herr Maſius gantz irrig/ wenn er dieſe Lehre de cauſa immediata Majeſtatis der Lutheriſchen Religion zuſchreiben will/ weil Gott lob weder in der Augſpurgiſchen Confeſſion noch in unſern Catechiſmis das geringſte davon enthalten iſt. Der Herr Maſius erkennet ja ſelbſten/ daß unterſchiedene Juriſten und Politici unter denen unſerigen / unter denen er den Herrn von Pufendorff mit Nahmen nennet/ dieſe Meinung läugnen. Meinet er denn / daß dieſelben deshalben keine rechtſchaffene Lutheraner / ſondern Ketzer ſeyn? Oder nimt er ſich auch die Gurcke naus/ nach ſeinem Gefal-

len

len Ketzer zu machen wie er will? Drittens ſo beweiſen die übrigen Gründe / die in der Vernunfft und Schrifft ihr Fundament haben/ auch zum theil von uns in der Augſpurgiſchen Confeſſion bekennet werden / zwar ſo viel/ daß die Lutheriſche Lehre der hohen Obrigkeit favoriſire, nicht aber daß ſie ſolches alleine thue/ in Anſehen was der Herr Maſius in 1. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Punkten von der Lutheriſchen Lehre ſagt / zwar dem Pabſthum zu wieder iſt / wie er auch ſelbſt dabey erinnert / aber nichts deſtoweniger auch von denen Reformirten (zum wenigſten von denen die wir im Römiſchen Reich haben / ja ich glaube auch von denen die ſich in Dennemarck auffhalten) wieder die Papiſten verfochten werden/ bey welcher Bewandnüß dann / ſeine excluſiva de SOLA religione Chriſtiana abermahls einen groſſen Abbruch leidet. Viertens ſind auch etliche darunter / die noch ſehr zweiffelhafftig ſind / oder doch zum wenigſten danckel/ dergeſtalt daß ſie noch ſehr viel Erklährungen und explicationes von nöthen haben. Was macht man nicht bey dem 7. und 8 Punckt für diſtinctiones inter tyrannum , und wie ſubtil pflegt man nicht die grade, wie weit man denſelben Wiederſtand thun ſolle oder nicht/ zu ent-

ſcheiden. Aber endlich was hilfft alle dieſe deciſion zu der Sicherheit eines Fürſtens der nicht augenſcheinlich abſolutiſſimam & illimitatiſſimam poteſtatem hat / dergleichen wir wenig in Europa finden werden. Man diſputire gleich noch ſo ſtadlich auff denen Academien cum applauſu totius auditorii, quod Tyrannus non poſſit interfici aut deponi. Wenn man einen hencken will / ſo findet man gar leichte eine Urſache an ihn. Und wenn das Land einen Potentaten / der einen mercklichen Fehltritt aus den Schrancken ſeiner Pflicht thut / ſonſt in die Haare will derſelbe aber keine Macht ſich ſelbſt zu ſchützen auff den Beinen hat; O ſo finden ſich ja ſo viel prætexte das factum coram aliis gentibus zu beſchönigen / als ſich derſelben auff beyden Seiten finden / wenn zwey Potentaten einander bekriegen. Zum wenigſten wird dieſe qvæſtio præjudicialis als ein pomum Eridos auffgeworffen werden: Ob ein ſolcher Potentat reverâ ſummam poteſtatem per leges fundamentales habe auffgetragen bekommen / oder ob nicht in prima Electione das Volck ihm nur den Titel der Majeſtät gegeben / ſich ſelbſt aber durch gewiſſe clauſulen in denenſelben die Macht ihn

wieder

wieder abzuſetzen vorbehalten habe? Ich halte daß es gar leichte ſey ſalvâ theſi, qvod Tyrannus non debeat deponi zu behaupten/ daß der Böhmiſche Wenzel mit recht von denen Chur-Fürſten ſey wieder abgeſetzet worden. Solte eine innerliche Unruhe in Franckreich entſtehen / und das Parlament den König abſetzen / ich fürchte es ſolten ſich unter denen Proteſtirenden von beyder Religion gelehrte Leute finden / die ohne die rationes derer Monarchomachorum zu brauchen / dieſes factum defendiren ſolten. Und wenn die progreſſen des Printzen von Uranien in Engelland ihren Zweck erwünſcht erreichen / welches ſo viel mir wiſſend / beydes die Lutheriſchen und die Reformirten von Hertzen wünſchen / ſo ſo glaube ich daß auch der Herr Maſius ſeinen Theſibus, die er in dieſem tractat behaupten will / unbeſchadet ein Schlupffloch finden werde / vermittelſt einer ſubtilen diſtinction zu echappiren, und das factum des Printzens von Uranien zu defendiren. Ja hat zu der Zeit da Carolus I. in Engelland enthauptet/ und dieſe That ſonderlich von denen Lutheriſchen Scribenten hefftig angefochten worden/ der Herr Bœcler ſchon von dem Miltono das judi-

judicium gefället / daß er malam cauſam benè defendiret habe ſo dürfften ſich gar leichte ietzo viel Lutheriſche Autores finden / die bonam cauſam gar aus dem ietzigen Zuſtande machten. Endlich ſo viel den 9. Punckt anlanget / ſo iſt derſelbe noch ſo außgemacht nicht / als ihn der Herr Maſius wohl meinet. Wenn ein Fürſt in raſender Wuth einen von ſeinen Miniſten, der ſich gewiß unſchuldig wüſte überlieffe / wieweit derſelbe mit ſeiner defenſion gehen ſolle. Ja geſetzt des Herrn Maſii ſeine ſentenz wäre die gewiſſeſte / hat ein Menſch wohl Zeit in der Angſt zu raiſonniren, was ihm zu thun ſey. Die ſo über dieſe quæſtion diſputiren haben gut ſagen / den ſie befinden ſich in gleicher Gefahr nicht / vielleicht / wenn ſie offte Gelegenheit hätten / in ſolche Gefahr zu gerathen / mäſſigten ſie ihr deciſum in etwas / oder ſuſpendirten ſolches. Ein ſolcher Armer Menſch hat wenig Vortheil darvon / man mag dieſe Frage debattiren wie man will. Sagt man / Er begehe eine Todſünde / wenn er ſich gewaltſamer weiſe wieder ſeinen Fürſten defendiret, wird er deßhalben von Mund auff gen Himmel fahren / wenn er ſich in der furie darnieder ſtoſſen läſt? Wie wenn er in derſel-

ben

ben minute, wie gar leicht geſchehen kan / nicht gefaſt iſt / für den Richtſtuhl ſeines Gottes zu erſcheinen? Sagt man aber gleich / er könne ſich defendiren ſein Leben zu erhalten / wird man ihm nicht hernach den grimmigſten Tod an thun / oder wird er nicht müſſen gewärtig ſeyn daß man ihn auff der Stelle wieder maſſacrire. Am beſten iſts / man bitte Gott / daß man nicht in ſolche Verſuchung falle / oder wenn der Fall ja kommen ſolte / daß er uns das rechte Mittel eingebe / unſere Seeligkeit nicht zu verfehlen.

A. Ich muß mich über meines Herrn ſeine Sophiſtiſche Fertigkeit von Hertzen verwundern. Uber denen andern geringen Dingen / die der Herr Maſius in dieſem vierten Capitel diſcurriret, hält er ſich am längſten auff / aber über das Hauptwerck de cauſa Majeſtatis immediata, das des Herrn Maſii ſein vornehmſtes Werck iſt / gehet er ſo ſchleunig überhin / als wenn er auff glüenden Kohlen gienge.

B. Ich habe nicht vonnöthen geachtet / mich dißfals auffzuhalten / weil albereit andere / abſonderlich aber der Herr von Pufendorff, und nach ihm ein guter Freund in ſeinen Inſtitutionibus Juriſprudentiæ divinæ die Nichtigkeit der

Mei-

Meinung des Herru Maſii ſo offenbahrlich dargethan/ daß alles das/ was derſelbe hierinnen anführet für außgetroſchen Stroh zu halten iſt. Daß die Majeſt. urſprünglich von Gott herkomme/ wird man nicht leugnen/ aber daß zu deren production nicht auch der conſens des Volcks etwas thue/ und als eine mittelbahre Urſache mitwürcken ſolle/ wird derjenige nicht in Abrede ſeyn/ der nur einwenig die principia moralia ex genuinis fundamentis erkennet. Das Gleichnüß deſſen ſich der Herr Maſius mit dem Miniſterio bedienet/ ſeine wiedrige Meinung zu behaupten ſchickt ſich hieher nicht. Denn das Predig-Ambt iſt eines geiſtlichen und übernatürlichen Weſens / die Majeſtät aber iſt ein moral und natürliches Ding. Das andere Gleichnüß aber vom Eheſtandt wird ihm wenig helffen. Denn für das erſte findet man nicht / daß GOtt denen Königen der Heyden zuerſt die Unterthanen zugeführet hat/ wie er Adam und Even zuſammen gebracht; und für das andere wird kein vernünfftiger Menſch ſagen / daß bey öffentlichen Verlöbniſſen unſer Herr GOtt den Eheſtand zwiſchen Braut und Bräutigam unmitttelbahrer Weiſe mache.

A. Satzte

A. Satzte aber Gott nicht Joſuam, Saul und David unmittelbahr ein?

B. Beym Jüdiſchen Volck war damahlen noch eine Theocratie, von welcher man auff andere Königriche nicht argumentiren kan.

A. Gott ſpricht gleichwohl ſelbſt: durch mich regiren die Könige.

B. Er ſpricht auch weiter: durch mich ſetzen die Raths Herren das Recht. Macht denn Gott das Recht das die Raths Herren ſetzen/ unmittelbar?

A. Hat man aber iemahls gehöret. Daß ein Vicarius von einer andern mittels Perſonen als von ſeinem principal eingeſetzt werde. Nun iſt ja ein König Gottes Vicarius.

B. Aber wo ſtehet ſolches geſchrieben? die Schrifft ſaget wohl das die Obrigkeit Gottes Dienerin ſey/ aber vom Vicariat habe ich ſo viel mir wiſſend / nichts in der Bibel geleſen. Zu dem ſo iſt dieſe Redensart auch nur gleichnüß weiſe zu verſtehen / und wird mein Herr den Canonem Philoſophicum nicht vergeſſen haben: Simile non eſt extendendum ultra tertium.

A. Mich wundert / daß mein Herr ſo obſtinat iſt. Er leihe mir doch eine tonne Golds.

B. Der

B. Der Herr wird mir verzeihen ich habe keine.

A. Da recht: Wie ſoll denn der conſens des Volcks dem Könige können die Majeſtät geben/ da doch das Volck keine Majeſtät hat/ das das bleibt mir unumbgeſtoſſen. Was einer nicht hat/ das kan er mir nicht geben.

B. Kan mein Herr ſehen oder zehlen wie viel ich Ohrfeigen im Schub-Sacke habe?

A. Wie fragt mein Herr ſo wunderlich?

B. Der Herr ſehe mich an wo er wolle / er wird keine Ohrfeige bey mir finden. Gleichwohl habe ich das Vermögen / einem eher ei- Dienſt mit ſo viel als er will zu leiſten als mit hundert Thalern. Jſts nicht wahr / wenn der Herr Röhr-Waſſer in ſeinem Hauſe hätt/ und ich ſpreche ihn drümb an/ ſo kan er mir den Abfall von ſeinem Röhr-Waſſer zukommen laſſen.

A. Warumb nicht?

B. Hat aber der Herr den Abfall ſelbſten?

A. Das iſt aber ein unförmlich Gleichnüß zwiſchen der Majeſtät und dem Abfall vom Röhr Waſſer.

B. Es iſt eben ſo förmlich ja noch förmlicher/ als zwiſchen der Majeſtät und einer Tonne Golds. Aber damit der Herr ſiehet daß ich ihm

ihm auch ſeinen Begehren nach antworten will. Er ſehe da ich will ihm die Tonne Golds alſo bald geben/ ſo bald er mir eine obligation drüber wird gegeben haben.

A. Darzu wollen wir bald kommen. Ich will ihm gleich eine auffſetzen. Und ſiehe da hat er ſie.

B. Ehe mir ſie der Herr giebt/ iſt es denn ſchon eine obligation?

A. Mit nichten/ denn ich kan mir ja nicht ſelbſt verbunden ſeyn.

B. So bin ich ſie auch nicht anzunehmen ſchuldig. Denn wie will mir der Herr eine Obligation geben/ wenn er ſie ſelbſt nicht hat?

A. Der Herr denckt mir mit ſeinen Sophiſtiſchen Fragen zu entwiſchen; Aber der Apoſtel ſoll ihm alle Außgänge verſtopffen. Es iſt keine Obrigkeit ohne von GOtt geordnet; wo aber eine Obrigkeit iſt/ die iſt von GOtt geordnet. Schlieſſet nicht das Wort: ohne von GOtt alle mittelbahre Urſachen auß?

B. Ich weiß wohl/ daß ihr Herren einen groſſen Staat von dieſem Spruch machet/ aber ich habe neulich nicht ſo einen groſſen Schnitzer wie die die Logic von einem jungen Knaben begehen ſehen; als in dieſem Stück Leute von groſ-

ſer Autorität begehen/ und zwar mit der gröſten Hartnäckigkeit von der Welt. Wiewohl der Herr nicht gerne auff meine Fragen antwortet/ wird er doch noch ſo gut ſeyn und mich berichten/ ob der Apoſtel am ſelben Orte von der höchſten Obrigkeit alleine / oder auch von denen Unter-Obrigkeiten rede?

A. So viel ich Außleger geleſen/ ſo redet er auch von denen Unter-Obrigkeiten.

B. Glaubt der Herr aber wohl/ daß der Bürgermeiſter zu T. unmittelbahrer Weiſe von Gott geordnet ſey.

A. Ich dachte wohl daß mein Herr abermahl mit einer höniſchen Frage würde auffgezogen kommen. Aber er ſey ſo gut und antworte mir zuvor auff die meinige. Glaubet der Herr nicht/ daß die particula non niſi eine particula excluſiva ſey?

B. Ja das glaube ich ohne einiges Bedencken.

A. So muß er ja auch nothwendig glauben/ daß durch dieſelbige allhier alle andere cauſæ excludiret werden.

B. Ich ſehe noch keine Nothwendigkeit/ denn ich ſehe die particulam non niſi in dem Text des Apoſtels noch nicht.

A. Mit

A. Mit was vor Gewiſſen kan mein Herr doch dieſes leugnen/ da doch die Worte offenbahr ſind. *Non* eſt poteſtas *niſi* à Deo.

B. Dieſe Worte ſind ja wohl offenbahr/ aber ich ſehe das Wort non niſi doch noch nicht. Sagt denn der Apoſtel. Poteſtas eſt *non niſi* à Deo?

A. Hat man wohl jemahl eine gröſſere Sophiſterey gehöret? Sind nicht dieſe beyden propoſitiones einerley Bedeutung.

B. Ich ſehe wohl / man muß euch Herren wenn man in fervorem diſputandi kommt/ mit der Naſe darauff ſtoſſen. Lutherus hat in ſeiner Uberſetzung den Unterſcheid ſehr wohl verſtanden. Hätte der Apoſtel geſagt; Poteſtas eſt non niſi à Deo; ſo hätte er es Zweiffels ohne gegeben: Die Obrigkeit iſt alleine von GOtt geordnet.

A. Es iſt ebenmäſſig einerley: Ob ich ſage: Es iſt keine Obrigkeit ohne von Gott geordnet; oder ob ich ſage die Obrigkeit iſt alleine von Gott geordnet. Es iſt unter beyden dem Verſtande nach kein Unterſchied.

B. Wir wollen es bald ſehen. Meinet der Herr wohl/ daß ich recht habe/ wenn ich ſpreche: Es iſt kein Menſch auff der Welt ohne von Adam herſtammend. Wo aber ein Menſch iſt/ der ſtammet von Adam her.

A. Warümb ſolte der Herr nicht recht haben? Er meinet gewiß ich ſey ein Præadamite,

B. Wie ſolte ich den Herrn in dieſem böſen Verdacht haben? Er ſage mir aber: Stammen denn die Menſchen in der jetzigen Welt unmittelbahr von Adam her? Ich glaube nicht. Und alſo ſiehet mein Herr/ daß das Wort ohne von Adam die cauſas intermedias nicht excludire, und daß bey dieſer Bewandtnüß man unrecht haben würde/ wenn man ſprechen wolte. Die Menſchen auff dieſer Welt / ſtammen alleine / oder / **von niemand anders als von** Adam her. Ihr Herren macht zuweilen ſo groſſen Staat von euren Logicis Chriſtianis wegen der propoſitionum inuſitatarum, es wäre aber zu wünſchen/ daß ihr erſt die propoſitiones uſitatas die in der Bibel ſind / fein recht excoliren lernetet.

A. Es iſt mir von Hertzen leid/ daß mein Herr ſolchen gefährlichen Lehren beypflichtet. Denn es möge nun mit dem Beweiß des Herrn Maſii beſchaffen ſeyn wie es wolle/ ſo iſt doch weder Teutſchland noch Franckreich ehe ſicher und ruhig geweſen/ bis man auff öffentlichen Comitiis verordnet/ daß GOtt eintzig und allein die Majeſtät würcke/ und daß derjenige/

der

der anders lehren würde/ des Landes verwieſen werden ſolte.

B. Ich ſpüre wohl/ der Herr pflüget mit des Hornii ſeinem Kalbe. Denn dieſes ſind ſeine eigene Worte/ in ſeiner Vorrede über ſein Buch de civitate. Aber das iſt nunmehr ein gar zu bekanter und pedantiſcher Staats-Streich/ daß wenn ſie ihren Gegnern nicht mit raiſon beykommen können/ ſie dieſelben mit Gefängnüß / Landesverweiſung oder Staupenſchlag bedrohen laſſen. Ich beſcheide mich gar gerne/ daß wenn ein Fürſt auß gewiſſen Staats Abſehen / auch eine wahrhafftige Lehre zu lehren verbietet / daß ein Unterthaner ihm hierinnen billich gehorchen ſolle. Aber Hornius ſey doch ſo gut/ und beweiſe mir das/ was er da angeführet.

A. Er wird es gleichwol nicht aus denen Fingern geſogen haben/ und ſein Notator Achilles Epſtein, der ſonſt des Hornii Meinungen ziemlich mit nimt/ hat gleichwohl darzu ſtille geſchwiegen.

B. So mich meine Muthmaſſungen uicht betriegen/ ſo hat Hornius, ſo viel Franckreich betrifft/ auff das jenige geſehen/ was Grammond in dem erſten Buch ſeiner Hiſtorie erzehlet/ daß anno 1615. in Franckreich die Stände der dritten

und letzten Claſſe einmüthiglich folgende propoſitiones der Geiſtligkeit und Nobleſſe zu confirmiren und fundamental-Geſetze daraus zu machen/ vorgetragen. (1.) Daß man die Könige unter einigem prætext nicht ümbbringen ſolle. (2.) Daß GOtt die unmittelbahre und eintzige Urſach der Majeſtät ſey. (3.) Daß die Könige dem Stuhl zu Rom in weltlichen Dingen nicht unterworffen wären / jene auch die Unterthanen ihrer Pflicht nicht erlaſſen könten. Aber Grammondus erzehlet ſelber/ daß zwar der Vortrag der erſten propoſition angenommen worden / wegen der andern aber wäre die Geiſtligkeit und der Adel der Meinung geweſen / daß man dieſelbe für keine Glaubens-Artickel halten dörffte/ ſondern es wäre eine politiſche quæſtion, die man pro & contra diſputiren dörffte / weßhalben auch damahlen dieſe propoſition außgelaſſen worden/ und die erſten beyden Stände die Oberhand behalten/ wiewohl hernach in folgenden Jahre der dritte Stand durchgedrungen/ und dieſelbe propoſition dem König/ jedoch mit Gewalt und vermittelſt eines Auffſtandes auffgedrungen hat/ wie dieſes beym Grammondo im andern Buch mit mehrerm zu leſen iſt. Aber was gehet uns endlich Franck-

reich

reich an? Genung daß in Teutſchland dergleichen nie vorgegangen/ und daß auch in Franckreich von der Landes-Verweiſung nichts iſt geſetzt worden/ wenn jemand das Gegentheil defendiren wolte.

A. Solte gleichwohl Hornius von Teutſchland das jenige/ was er geſetzt/ fingiret haben. Weil doch von Franckreich was dran iſt/ ſo hat er auch ohne allen Zweiffel von Teutſchland nicht gantz fehl geredet.

B. Ich will nicht hoffen/ daß Hornius auff das/ was Goldaſtus in ſeinem andern Buch der Reichs-Satzungen erzehlet ſein Abſehen gehabt. Anno 1338. haben die Chur-Fürſten zu Rheins in der Pfaltz nachfolgende Satzungen öffentlich publiciren laſſen; Zum erſten/ daß „das H. Römiſche Reich/ die höchſte Obrigkeit „in der Welt von niemands herſey/ denn von „Gott/ und daß es keines Menſchen auff Erden „Lehen ſey. Zum andern/ der Keyſer habe kei-„nen Obern auff der Welt/ ſey der nechſte nach „Gott/ habe ſeine Gewalt ohne alle Mittel von „Gott/ habe keinen gleichen noch Obern auff Er-„den; So bald als er von denen ſieben Chur-„Fürſten erwehlet werde/ habe er von Stund an „volle Gewalt/ dörffte des Pabſt Beſtätigung „

„nicht: denn auß der Wahl habe ein Keyſer
„und König alle ſeine Gewalt. Wer anders
„lehre/ ſolle in Ungnade des heiligen Römiſchen
„Chriſtlichen Reichs und des Keyſers Acht und
„Aberacht gefallen ſeyn; all ſein Gut/ Leib und
„Leben verwirckt haben.

A. Und der Herr zweiffelt noch/ daß Hornius nicht auff dieſe Churfürſtl. Satzung ſolte ſein Abſehen genommen haben? Könte wohl was deutlicher ſeyn/ als daß der/ der da leugne/ quod D us ſit cauſa immediata Majeſtatis, an Leib und Leben geſtrafft werden ſolle. Mein Herr muß ja ſehr verſtockt ſeyn/ wenn er ſich für der ſchweren Straffe / in des Reichs Acht und Aberacht zu fallen/ nicht fürchten ſolte.

B. Dieſe ſchwehre Straffe wird nicht viel auff ſich haben. Weiß mein Herr nicht / was ehedeſſen Markgraff Albrecht zu Brandenburg zu ſagen pflegte? Acht und aber acht ſind ſechszehen.

A. Ey behüte Gott/ es ſcheinet als wenn mein Herr ſich weder für GOtt noch für der lieben Obrigkeit fürchtete.

B. Mein Herr deutet meine Worte anders auß/ als ich meine. Der Herr iſt irrig/ wenn er dafür hält/ daß die Churfürſten in dieſer Ordnung die-

dieſenigen/die da ſagten/ quod populus & electores ſint cauſa media Majeſtatis , mit ſo ſchwerer Straffe belegen wollen. Sie ſagen ja ſelbſten: Auß der Wahl habe ein Keyſer und König alle ſeine Gewalt/ und folglich hat er ſie in dieſem Anſehen nicht unmittelbahr von Gott. Der gantze context beſagter Ordnung weiſet/ daß damahlen durch etliche gefährliche Lehren im Römiſchen Reich ſpargiret worden / als ob der Keyſer das Keyſerthumb durch die Römiſche Crönung vom Pabſt als ein Lehen empfangen. Dieſe unruhige Meinung nun auszurotten/ iſt beſagte Ordnung von denen Chur-Fürſten publiciret worden / daß man künfftig lehren ſolle / der Keyſer habe ſeine Gewalt alsbald durch die Wahl und unmittelbahr von GOTT / nicht aber vermittelſt des Pabſts ſeiner Krönung erhaltung. Welches alles dannenhero mit unſerm Streit gar nichts gemeines hat / und folglich auch von Hornio auff die gegenwärtige controvers ſehr unförmlich appliciret worden.

A. Ich muß endlich gar in die Gedancken gerathen / daß mein Herr ümb geſattelt habe und aus einem Studioſo Theologiæ ein Juriſte worden ſey / weil er die leges publicas ſo

artig wieder die klaren und deutlichen Worte auff ſeine irrige Meinung verdrehen kan. Ich ſehe wohl / wir werden heute keiner dem andern bekehren: Dannenhero will ich fortfahren / und mich zu dem Fünfften capitel des Herrn Maſii wenden. In dieſem hat ſich der Herr Maſius fürgeſetzt zu erweiſen / daß die eintzige Lutheriſche Religion dem Abſoluto Domino der Könige Fürſten / und zwar dem Wort GOttes gemäß / am meiſten favoriſire, die übrigen Secten aber demſelben öffentlich zu wieder wären / als wie die Päbſtler / oder doch heimliche Fallſtricke legten.

B. Und zwar durch dieſe letzten verſtehet der Herr Maſius, wie der Text dieſes Capitels weiſet / die Reformirten. Welches warhafftig eine recht groſſe und harte Anklage iſt / welche / wenn ſie der Herr Maſius nicht erweiſen wird / ihm billich erinnern ſolte / daß er / ſo lange als er daran meditiret und geſchrieben / einwenig genau von oben an biß unten aus ſein Bildnüß in Achten Gebott betrachten ſolle. Denn ich glaube nicht / daß man treuen Unterthanen eine gröſſere Boßheit auffbürden könne / als wenn man ſie beſchuldiget / daß ſie ihren Fürſten / und zwar heimtückiſcher weiſe

nach

nach ihren hohen Regalien ſtehen/ oder dieſelben mit Worten und Wercken zu kräncken ſuchen.

A. Mein Herr gedulte ſich nur/ der Herr Maſius hat das jenige was er geſetzt/ ſchon erwieſen/ er erinnert/ daß des Königs Recht/ davon Samuel zum Jüdiſchen Volck redet/ von denen Auslegern auff zweyerley Art erkläret werde: Die Päbſtler und Reformirten ſagt er/ legten es aus/ daß Gott durch dieſes Recht nicht das jenige verſtehe/ was ein Fürſt mit Recht thun könne/ ſondern was er de facto auff Tyranniſche Weiſe thun werde. Von jenem beziehet er ſich auff Cornelium à Lapide, Eſtium Salianum, Cajetanum, Toſtatum und andere. Von dieſen führet er an Rivetum, Grotium, *Piſcatorem*, *Petrum* Martyrem, Franciſcum, Junium, Calvinum, Sixtum Amamam und andere. Da hingegen die Lutheraner dieſes Recht des Königs von der rechten Billigkeit/ und was ein König vermöge ſeiner Königlichen Macht thun dörffe/ auslegeten.

B. Der Herr Maſius hätte wohl mit dieſer controvers zu Hauſe bleiben mögen/ weil ſie zu dem Vorhaben ſeines Buchs nichts/ oder ſehr wenig thut. So gehöret auch dieſelbe gar nicht

nicht zur Religion oder Glaubens Bekänt-
nüß / maſſen man wegen derſelben weder für
einen Ketzer / noch Shiſmaticum wird können
gehalten werden / man defendire gleich eine
Meinung davon / was man für eine wolle / und
glaube ich nicht / daß eine einige Religion von
dieſer Frage iemals das geringſte in ihre Con-
feſſion geſetzt hat. Ja ſie benimt auch oder giebt
dem reſpect, den die Unterthanen der hohen
Obrigkeit ſchuldig ſind / nicht das geringſte.
Daß die Fürſten ihrer hohen Regalien recht-
mäſſiger Weiſe gebrauchen / und ebenmäſſig
auch mißbrauchen können / wird ſo wohl
von Lutheranern / als denen / die andern
religionen zu gethan ſind geſtanden. Der
Streit iſt nur / ob Samuel vom rechten Ge-
brauch oder Mißbrauch rede / Im übrigen
iſt dieſe Frage / ſo ſonderlich und ungemein
nicht daß der Herr Autor von nöthen gehabt
hätte / ſeinen tractat damit aus zu ſpicken. Ja
er hat dieſelbe nicht einmahl recht gründlich
proponiret, in dem eigendlich nicht zwey ſon-
dern drey Meinungen von dem Recht des Kö-
nig / davon Samuel redet / ſind. Die erſte
ſagt / es werde eigendlich gar kein Recht / ſon
dern nur eine Weiſe des Königs angedeutet /
wie

wie er es treiben und ſeiner beginnen werde/ (non jus ſed factū intelligi) die andere giebt vor/ es rede zwar Samuel von dem Mißbrauch der regalien aber nichts deſto weniger werde derſelbe von ihm ein Recht genennet/ weil die Unterthanen ſchuldig wären/ ſolches zu leiden/ und dem König nicht Wiederſtand thun dörfften. Die letzte aber hält darfür / es rede der Prophet von dem wahren Recht eines Königs / und was derſelbe ohne Verletzung ſeines Gewiſſens zu thun befugt ſeyn. So iſt auch endlich falſch/daß die Reformirten durchgehends der letzten Meinung zuwieder ſeyn ſolten. Vielmehr wird man unter ihnen gelehrte Scribenten für jede von denen dreyen Meinungen allegiren können. Mit der erſten hält es Milton , mit der andern der Herr Huber zu Franecker / und mit der letzten Martin Schoockius in ſeinem Tractat de quadruplici lege Regia.

A. Ich glaube der Herr Maſius habe dieſe Frage in dieſem Capitel deßhalben auffgeworffen/ weil ſie zu dem Dominio abſoluto Regis auff gewiſſe Maſſe gebracht werden kan. Dannenhero fähret er auch fort/ näher zu betrachten/ ob das Pabſthumb mit dem Donimio abſoluto beſtehen könne? Und erweiſet/ daß ſolches mit

nicht

nichten ſeyn könne / weil die Papiſten behaupteten / daß alle Könige dem Pabſt unterworffen wären / von ihme abgeſetzt und geſtrafft werden könten / maſſen er ſolches mit denen Exempeln etlicher Römiſchen Keyſer / Friderichs des andern und Henrichs des vierten darthut; ja weil auch denen Einkünfften der Königreiche durch den Ablaß / durch die diſpenſationes in Eheſachen / durch das Fegefeuer: die Bettel- und Mönchs-Orden / durch die pallia Epiſcopalia, durch die Annaten u. ſ. w. unzehlig viel Geld entzogen würde. Wannenhero kein Königreich mit Fug und Recht ſagen könne daß es ein abſolut Dominium habe / ſo lange die Päbſtliche Religion darinnen geduldet werde / ja Franckreicht ſelbſt nicht / ob es gleich ſonſten einer ziemlichen Freyheit ſich zu rühmen und das Päbſtiſche Joch in etwas abgeworffen habe. Von dar gehet er auff die Meinung der Reformirten Kirchen / und ſetzet / daß man groſſe Urſach zu zweiffeln habe / ob die Lehre der Reformirten mit dem Dominio abſoluto überein ſtimme. Zwar müſſe er bekennen / daß er in denen Glaubens Bekändnüſſen der Reformirten nichts gefunden / was denen Hoheiten groſſer Herren deutlich zu wieder wäre ja er wolle auch zugeben / daß man etlicher Leh-

rer

ter / als Buchanani, Junii Bruti, Miltoni ihre Meinungen der gantzen gemeine nicht auffbürden ſolle. Nichts deſtoweniger wäre nicht zu zweiffeln / daß die hypotheſes der Presbyterianer denen Monarchomachis gute Gelegenheit zu ihrer Boßheit gegeben hätten. So wären auch die Reformirten eben ſo unſchuldig nicht / als andere vermeineten / an denen in Franckreich / und denen Niederlanden entſtandenen vielfältigen Unruhen maſſen man denn nicht leugnen könne / daß die vornehmſten Theologi unter denen Reformirten übele Meinungen hegten. Dannenhero auch ein frommer Theologus geſagt hätte / die Reformirte Religion ſchicke ſich beſſer für freye Republiquen und Ariſtocratien als für Königreiche und Fürſtenthümer. Er rede nicht aus affecten, ſondern aus bloſſer Liebe zur Warheit. Die oben erzehlten hypotheſes der Reformirten, daß man die Fürſten abſetzen und tödten könne / daß die Macht des Volcks allezeit über die Macht des Königs erhaben ſey / daß Gott die Obrigkeit nicht unmittelbahrer Weiſe eingeſetzt habe u. ſ. w. gäben genungſam an den Tag daß Fürſten und Herren denen Reformirten nicht ſicher trauen könten. Er wolle mit denen unter denen

Refor-

Reformirten nichts zu thun haben/die obigen Lehren wiederſprächen. Vielmehr gratulirte er ihnen hierinnen/und wünſchte ihnen/ daß ſie ſich auch im übrigen mit der gantzen Lutheriſchen Theologie vereinigen möchten. Gemung wäre es / daß man aus dieſen allen ſehen könte/es wäre keine Religion in der gantzen Welt als die Lutheriſche/ darinnen die Fürſten ſo groſſe Treue der Unterthanen / ſo feſten Gehorſam / ſo groſſe Hochachtung und Sicherheit antreffen könten.

B. Ich entſinne mich neulicher Zeit nicht eine Schrifft geleſen zu haben/die mit mehrerer Kühnheit geſchrieben worden als dieſe. Das gantze capitel weiſet aus / das der Autor nicht einmahl verſtehe/was abſolutum dominiũ ſey / ſo wirfft er alles untereinander / Imperium & Dominium, poteſtas abſoluta & reſtricta gilt ihm eines ſo viel als das andere. Was die Reformirten anlanget/hat er ja nicht das geringſte neues vorgebracht was nicht albereit im vorigen capitel wäre angeführet/und durch meine Einwürffe wiederleget worden. In ſumma in dieſem capitel hat er treffliche ſpecimina abgeleget/die gar öffentlich an den Tag geben / daß er die Logic nicht verſtehe / oder nicht verſtehen wolle/ ſondern

ſich

ſich einer pur lauteren Sophiſterey in deducirung ſeines Vorhabens bediene; daß er ſeine fundamenta in Politicis ſchlecht geleget/ und daß er damahls als er die Feder angeſetzt / gar nicht an ſein Chriſtenthumb/vielweniger an die Theologie gedacht. Ja gewiß / wenn ich betrachte/ daß er in dieſem capitel ausdrücklich ſetzt/ daß Fürſten und Herren zu ihren Unterthanen / wenn ſie Reformirt wären / ſich nichts guts zu verſehen hätten / und doch dieſe peinliche Anklage ſo miſerabel erwieſen / ſo gebe ich einem ieden unpartheyiſchen zu bedencken/ ob das gantze Buch nicht einem libello famoſo als einer einem im Ehrwürdigen Theologiſchen Ambte ſitzenden Profeſſori wohl anſtändigen Schrifft änlicher ſeye. Zum wenigſten verräth ſich der Autor mercklich/ daß iederman/ der nur ſeine Vernunffe rechtſchaffen brauchen will/ gar deutlich erkennet/ wie ſein Abſehen dieſes Buch zu verfertigen mit nichten dasjenige geweſen ſey/ was er in der Vorrede geſetzt / ſondern ſolches vielmehr auff zweyen Hauptpuncken beruhet; Erſtlich daß er die Reformirten bey Königen und Fürſten verdächtig machen / und ſie groſſer Mißhandlungen anſchuldigen; Zum andern daß er ſeinem Adverſario, der ihm ehe deſſen wegen der cotrovers: An Deus ſit cauſa

Majeſtatis immediata? zu wiederſprechen ſich unterſtanden/refutiren möchte.

A. Mein Herr redet ſehr hefftig / und möchte ich wohl wiſſen/was er für einen Beruff hätte / dem Herrn Maſio in ſeiner guten intention zu wiederſprechen. Denn geſetzt / daß er gleich die Sache nicht recht ausgeführet hätte/wie ſie es wohl meritirte, ſo iſt doch zu ſeiner Entſchuldigung genung / daß er die Lutheriſche Religion denen Königen und Fürſten recommendiren wollen. Wannenhero mein Herr billich in dieſen Abſehen etwas glimpfflicher von der Sache hätte reden ſollen/ wiewohl ich Urſache zu muthmaſſen kriege/daß er kein Lutheraner/ſondern der Reformirten Religion zugethan ſeyn müſſe:

B. Was wird endlich mein Herr noch aus mir machen? Und was für gegründete Urſachen hat er/ daß er mich für keinen Lutheraner halten will. Leben wir Gelehrten nicht in Republica Literaria, als in einer freyen Republiqve. Den Beruff den einer hat/durch öffentlichen Druck ſeine Gedancken / als mit der Warheit übereinſtimmend / der gelehrten Welt mit zutheilen/den Beruff hat ein anderer Gelehrter auch/ſein Urtheil oder vielmehr ſeine Gegengedancken auch öffentlich an den Tag zugeben. Die gute intention, gleichwie ſie demjenigen/der das Leder ſtielt/daß er die Schue umb Gottes willen gebē köñe nichts hilfft/ alſo kan auch ein Autor ſeine gute intention nicht vorſchützen/wenn er ſeine intention ungeſchickt und albern ausführet/zumahl wenn die intention ſo beſchaffen iſt / daß man genugſame Urſache

daran

daran zu zweiffeln kriegt/ als wie ich nur ietzo von des Herrn Masii ſeiner intention erwehnet habe. Die Warheit braucht zu ihrer recommendation weder die Unwarheit/ noch die Alberkeit. Dannenhero halte ich dafür/ daß man ſich umb die wahre Religion mehr verdienet mache/ wenn man die albernen Verfechter derſelben bey ſeite ſchaffe/ als wenn man dieſelbigen hegt. Wie wolte es einem Fürſten gefallen/ wenn ſeine Oberſten ihm ein regiment mit Soldaten/ die mit nichts anders als Stecken Pferden/ höltzernen Degen und Clatſch-Büchſen gewaffnet wären/ zu führete? Ja es wird auch unter zweyen Feinden am allererſten Friede geſtifftet/ wenn ſie beyderſeits anfangen raiſon gegen einander zu gebrauchen. Wolte Gott die Lutheraner und Reformirten brauchten allenthalben raiſon gegen einander/ und lieſſen auff jeder Seiten die unruhigen Federfechter ihre Gegenwehre ins Feuer werffen/ vielleicht befänden ſie ſich auff beyden Theilen beſſer als ſo. Im übrigen wenn ich meine Meinung recht von der Sache ſagen ſoll/ ſo bin ich der Meinung/ daß es einem Theologo eine unanſtändige Sache ſey/ ſeine Religion hohen Potentaten wegen des zeitlichen Intereſſe zu recommendiren. Man muß zwey Propoſitiones nicht mit einander vermiſchen. Ein anders iſt/ wenn man der wahren Religion Schuld giebt/ daß ſie dem Intereſſe des gemeinen Weſens zuwieder ſey: ein anders/ wenn man behaupten will/ daß ſie den zeitlichen Nutzen groſſer Herren an und für ſich ſelbſt befördere. Jenes iſt offenbahr falſch/ wannenhero auch die Vä-

ter erſter Kirchen der Chriſtlichen Religion, ſo viel dieſen Punct betrifft/ öfftere das Wort geredet. Aber deßwegen folget das andere nicht daraus. Die wahre Religion zielet auff das ewige Wohl ſeyn. Dieſes aber iſt nicht nothwendig mit dem zeitlichen verknüpfft / zu geſchweigen/ daß das zeitliche intereſſe ſo ein wächſernes Wort iſt/ daß ſich ſolches nach eines jeden ſeiner Meinung gar leichte drehen und formiren läßt. Bey Anfang der Reformation wolten die proteſtirenden Theologi nichts davon hören/ wenn ihnen die Papiſten Schuld gaben/ daß ſich die proteſtirende Religion vornemlich auff das zeitliche intereſſe gründe/ weil man denen Fürſten die geiſtlichen Güter einreumete/ denen Geiſtlichen das Heyrathen verſtattete/ und dem gemeinen Mann die Ohren-Beichte erlieſſe. Und jetzo denckt der Herr Maſius ſich vortrefflich ümb die Chriſtliche Kirche verdienet zu haben/ wenn er der Lutheriſchen Religion beymißt/ daß ſie alleine das zeitlich Glück hohen Potentatẽ mache. Wie würde der Hr. Maſius ſeine principia bald verändern/ wenn die Papiſten die Leute abmahnen wolten/ ſich nicht zu der proteſtirenden Religion zu begeben / weil bey derſelben auß Mangel der Klöſter viel Fürſtliche und Adeliche Geſchlechter/ die ſich ſehr gemehret/ in das Armuth gerathen müſten/ weil die Geiſtlichen/ nachdem ihnen der Eheſtand zugelaſſen worden durch die Sorge für die Haußhaltung öffters das ſtudiren müſten liegen laſſen/ und gemeiniglich ihren Wittben Kinder genung aber wenig Brod nach ſich lieſſen/ und weil endlich das gemeine

gemeine Volck/ welches im Papſtthumb durch das Mittel der Ohren-Beichte in ziemlicher devotion erhalten würde/ bey uns ſehr liederlich lebte/ und auff die Herrſchafft nichts oder ſehr wenig gäbe/ u. ſ. w. Ich halte gäntzlich dafür der Herr Maſius würde hierauff nichts füglichers zur Antwort geben können/ als daß er einen ſolchen Opponenten dahin verwieſe / wie man die wahre Religion nicht nach dem Maaß der zeitlichen Glückſeeligkeit außmeſſen müſte/ nnd daß dieſe inconvenientien gar leichte auß andern gegründeten Regeln der Klugheit gehoben werden könten.

A. Gleichwohl hat die Religion eine genaue Verbindung mit dem gemeinen Weſen/ welches der Herr Maſius im ſechsten Capitel anführet / und aus der Jüdiſchen Kirche altes Teſtaments/ imgleichen aus dem Exempel Jeroboams erweiſet. Ja er ſagt/ daß man hieraus die Urſach herführen müſſe / warümb man im alten Teſtament die Ketzerey am Leben geſtrafft habe/ nach dem neuen aber nicht ſo harte mit denenſelben verfahren ſollen/ dennn es wären viel Theologi der Meinung/ daß dieſe Urſache darunter verborgen liege/ weil im alten Teſtament der wahre Gottesdienſt an einen Ort und ein Volck gebunden/ und dannenhero zu befahren geweſen wäre/ daß/ wenn in demſelbigen die Ketzerey einmahl einreiſſe/ die gantze rechtgläubige Kirche untergehen würde/ deſſen man ſich aber im neuen Teſtament nicht zubefahren hätte/ als in welchem die Rechtgläubigen auff dem gantzen Erdboden vertheilet wären; wiewohl andere dafür

hielten/ daß dieſes die Urſache wåre/ weil die Irrthůmer der Heyden zugleich mit groſſen Laſtern vergeſellſchafftet wåren geweſen/ als mit Vollſauffen/ Hurerey/ Todſchlage/ u. ſ. w. Indeſſen kónne man auch ſagen / daß eine politiſche Urſache darunter verborgen geſteckt. Denn es wůrde die falſche Religion nicht allein Rebellion erwecket/ ſondern auch die Moſaiſchen Geſetze abgeſchafft/ und alſo die Jůdiſche Republique ſehr ruinirt haben. Bey dieſer Gelegenheit recommendiret der Herr Maſius des Herrn Pufendorffs ſeinen Tractat de habitu religionis ad vitam civilem, u. ſagt/ er kónne nicht leugnen/ daß viel ſchóne und ſolide Sachen darinnen gelehret / auch nichts oder doch ſehr wenig darinnen enthalten wåre/ das ihm nicht anſtånde. Er fåhret ferner fort und ſchlieſſet aus dem/ was er zu Anfang dieſes Capitels angefůhret/ daß die Lutheriſche als die wahre Religion denen Regenten alleine Sicherheit bråchte/ und daß diejenigen/ ſo ſich der Lutheriſchen Religiõ wiederſetzten/ auch zugleich die Macht und Hoheit derer Kónige angriffen. Endlich lobet der Herr Maſius die Dåniſchen Fundamental-Geſetze/ als darinnen bald anfangs die conſervirung der Augſpurgiſchen Confeſſion enthalten ſey / und ſchlieſſet mit dieſen nachdencklichen Worten. Es wird die unumbſchrånckte und hóchſte Majeſtåt ſo lange in Dennemarck erhalten werden/ ſo lange die Lutheriſche Religion darinnen bleiben wird.

B. Es iſt wohl an dem/ daß die Religion und der

Staat

Staat auff gewiſſe Maſſe eine Verknüpffung mit einander haben; Aber dieſelbe iſt ſo groß nicht/daß ein Staat völlig ruiniret werden müſte / wenn die Religion geändert würde. Von der Jüdiſchen Republique kan man auf alle andere keinen Schluß machen / weil in derſelben Gott entweder ſelbſt geherrſchet/oder doch die Fundamental-Geſetze ſelbſten eingerichtet. Wannenhero der Herr Maſius gar ein ſchlecht argument aus dem nexu Religionis cum ſtatu Reipublicæ zu Beweiſung ſeines Hauptſatzes leſen kan. Es wäre zu wünſchen/ der Herr Maſius hätte des Herrn von Pufendorff ſein Buch de habitu Religionis (deme ſonſten wenig Abbruch geſchehen wird/ob ihm in demſelben wenig oder viel nicht anſtehe) mit Fleiß durchgeleſen/ und nicht / wie es wohl ſcheinet/nur fugitivo oculo einen und andern locum daraus angeſehen/ vieleicht würde er befunden haben/daß man aus dieſer gelehrten Schrifft vielmehr ſeine irraiſonnable Meinung gar deutlich wiederlegen könne/ geſchweige denn/daß derſelben daraus ein mercklicher Zugang erwachſen ſolte. Aber der Herr Maſius ſucht aus allem Holtze Boltzen für ſich zu drehen/ wenn gleich daſſelbe ſich am allerwenigſten darzu ſchickt/ maſſen der Herr in dem folgenden Capitel einen eben dergleichen übel formirten Schluß antreffen wird.

A. Dieſes wüſte ich mich wol nicht zu entſinnen. Der Herr Maſius handelt in demſelben die Frage ab. Ob ein Kirchen-Friede zwiſchen denen Päbſtiſchen/ Lutheriſchen und Reformirten zu hoffen ſey? Allwo er

Anfangs die Proteſtirenden entſchuldiget / daß ſie an der Spaltung und Abſonderung von der Römiſchen Kirche nicht Urſach wären / hernachmahls aber erweiſet / daß gar ſchlechte Hoffnung da ſey / daß die Evangeliſchen Fürſten mit dem Pabſt zu Rom gründlich wieder verglichen werden könten. Was endlich die Reformirten und Lutheraner beträffe / ſo wäre wohl von vielen bißher eine hertzliche Vereinigung gewünſchet worden / und ſey nicht zu zweiffeln / daß wenn dieſes geſchähe / die Proteſtirenden ſo wohl dem Pabſt als dem Türcken genugſamen Wiederſtand thun könten / wannenhero auch die Päbſtiſchen ſich höchſt angelegen ſeyn lieſſen / Uneinigkeit unter denen Proteſtirenden zu ſtifften: Alleine wir dörffen auch nicht alle Einigkeit annehmen / oder wünſchen / ſondern nur diejenige / die die göttliche Wahrheit zum Grunde hätte. Es wären zwar in dieſem Seculo auch unter denen unſerigen etliche der Meinung geweſen / daß zwiſchen uns und denen Reformirten kein diſſenſus in fundamentalibus wäre; Aber dieſe hätten eine irrige Meinung. Ja obgleich etliche von denen Reformirten eine mutuam tolerantiam riethen / ſo betrachteten doch dieſe nicht / daß ihre eigene Glaubensgenoſſen uns für Capernaiten, Eutychianer und Pelagianer außſchrien. Dergleichen Schmähungen / gleich wie ſie die mutuam tolerantiam wenig beförderten / alſo hätten ſie unter andern denen unſrigen Gelegenheit gegeben / daß ſie in öffentlichen Büchern de Calviniſmo irreconciliabili geſchrieben. Nichts deſtoweniger wolle er ſeines Orts

nicht

nicht alle Hoffnung einer Vereinigung bey Seite legen/ weil in dieſem Seculo albereit die Reformirten in etlichen Glaubens-Artickeln/ als in dem Artickel de gratiâ Dei univerſali uns ziemlich nahe gekommen/ und wäre wohl zu wünſchen/ daß in dem Artickel vom heiligen Abendmahl und andern ſie dergleichen thäten. Indeſſen wäre denen Reformirten billich zu rathen/ daß bis die Streitigkeiten/ ſo zwiſchen uns und ihnen wären durch einen Synodum oder auff andere Wege völlig gehoben würden/ ſie ſo lange auff unſere Seite träten. Ja es wäre auch dieſes das höchſte Recht und Billigkeit/ und die Reformirten wären in ihren Gewiſſen ſolches zu thun verbunden. Denn obgleich wir Lutheraner von ihnen anderer Meinung wären/ ſo geſtänden doch die Reformirten, daß die Lutheraner nicht im Fundament irreten. Nun wäre aber in zweiffelhafften Dingen allezeit der ſicherſte Weg zu wehlen/ und der unſerige wäre alſo nicht allein nach unſerer ſondern auch nach ihrer eignē Geſtändtnüß der ſicherſte. Hat nun der Herr Maſius hierinnen nicht rechte gegründete und raiſonable Vorſchläge gethan?

B Ich will jetzo nicht unterſuchen/ ob in denen Glaubens-Bekändtnüſſen zwiſchen denen Reformirten und Lutheranern eine Vereinigung zu hoffen ſey? Ja ich glaube/ daß ſolches nicht wohl angehe/ oder doch zum wenigſten man unmöglich darzu werde gelangen können/ ſo lange man ſich nicht beiderſeits einmüthiglich verglichen/ wie weit die Gräntzen der Vernunfft in Erklärung der Schrifft gehen ſollen/ und ſo lange man mit Metaphyſiſchen diſtinctionibus die Geheimnüß vollen Glaubens-Artickel auff beiden Theilen erläutern will; Aber zum wenigſten ſolte dieſes dem euſſerlichen Friede und die Vereinigung im Thun und Laſſen nicht hemmen. Solten zwey Juriſten die

in Außlegung des Königlichen Geſetzes einander wiederſprächen/ deßhalben nicht mit einander friedlich und ſchiedlich/ oder auch wohl gar vertraulich leben können/ und wäre es deßwegen nöthig/ daß einer für den andern als für einen Majeſtät-Schänder einen Abſcheu trüge. Der Herr Maſius reumet ſelbſt ein/ daß die Proteſtirenden, wenn ſie ſich friedlich vereinigten/ ihren geſambten Nutzen mercklich befördern könten. Aber was hindert ſolches? Die Reformirten, ſagt er/ ſchmähen uns als Eutychianer, &c. Und wir bleiben ihnen endlich auch nicht viel ſchuldig. Aber mein Herr/ wer thut dieſes. Sind es die Fürſten/ und Edlen des Landes die einander ſo ſchmähen? Mit nichten/ ſondern etliche von denen Herren Clericis thun es/ und von denenſelben lernet es die Canaille. Soll nun wegen dieſer Schmähe-Begierde willen/ deßhalben das gantze Reich/ oder das gantze Land crepiren? Im Chur-Brandenburgiſchen iſt durch heilſame Geſetze dieſes Schmähen gar fein unterſaget worden/ und leben beyderſeits Religions-Verwandten gantz friedſam mit einander. Ich bin verſichert/ daß wenn auch an andern Orthen / wo nur eine von beyden Religionen, im Schwange gehet/ durchgehends dergleichen Unterſagungen geſchähen/ es ſolte bald ein beſſers Vernehmen unter denen proteſtirenden Potentaten geſtifftet werden. Aber ich wolte nicht gerne öffentlich darzu rathen. Denn ich glaube gäntzlich/ es würden ſich Leute finden/ die von Zancken ſich nehren/ die mich für einen Ketzer/ oder wohl gar für einen Atheiſten außſchreyen ſolten; So gar iſt der Geiſt des Friedens in dieſen letzten Zeiten von uns gewichen; und ſo gar ſetzten wir das Gebott Chriſti: **Kindlein liebet euch unter einander** beyſeit. Es iſt ſo artig/ Man bildet dem gemeinen Mann ein/ es ſey Sünde/ oder zum wenigſten gefährlich/ wenn man mit denen/ die anderer Religion ſind/ eſſe trincke/ Freundſchafft halte/ und vertraulich umbgehe. Aber hat man wohl jemahls ein Exempel / daß diejenigen/ die dieſe Lehren geben/ für Sünde gehalten/ von einem vornehmen Herrn der anderer Religion zugethan iſt/ ein Geſchencke anzunehmen. Gewiß mir ſchauret die Haut/ und es ſtehen mir alle Haare zu Berge; wenn ich mit einem dergleichen Friedensſtö-

ger in Geſellſchafft ſeyn ſoll. Hingegen finde ich das allergröſte Vergnügen/ wenn ich von beiderley Religionen einen friedfertigen Theologum erblicke/ der ſein Leben/ ſo viel an ihm iſt/ nach einem Chriſtlichen Tugendwandel einrichtet/ ſeinen irrenden Bruder mit Sanſtmuth unterweiſſet/ und mit ihm wie der Samariter mit dem Jüden ümbgehet. Aber ich entferne mich zu weit von meinem Vorhaben. Mein Herr begehret von mir den Sophiſtiſchen Schluß zu wiſſen/ deſſen ich zuvor den Herrn Maſium beſchuldiget. Warhafftig mich wundert / daß er ſich nicht ſchämet / mit dergleichen kahlen Fratzen auffgezogen zu kommen/ als er thut/ wenn er die Reformirten bereden will/ ſie wären ihrer eigenen Geſtändnüß nach ſchuldig/ ſo lange ſich zu uns zu begeben/ biß Friede gemacht würde.

A. Aber hat der Herr Maſius dieſes nicht genugſam mit dem Canone, daß man in zweiffelhaften Dingen den ſicherſten Weg erwehlen ſolle/ dargethan.

B. Ich will dem Herrn eine gleiche Hiſtorie erzehlen. Als in Franckreich Henrich der Groſſe zu der Päbſtiſchen Religion ſich begeben wollen/ ſagt man/ daß er einen Päbſtiſchen Theologum nebſt ſeinem Beichtvater zu ſich gefordert/ und in ihrer beyden Gegenwart erſtlich ſeinen Beichtvater gefraget habe? Ob es denn nicht möglich ſey/ daß einer in der Papiſtiſchen Religion könne ſeelig werden? Der Beichtvater des Königs antwortete/ es wäre ſolches wohl möglich. Darauff wendete er ſich zu dem Papiſten/ und fragte ihn gleichmäſſig; Ob er denn nicht auch dafür hielte/ daß es möglich ſey in der Reformirten Religion der ewigen Freude theilhafftig zu werden? Dieſer aber ſagte/ es wäre ſolches ohnmüglich / denn die Reformirten würden alle verdammet. Der König ſahe ſeinen Beichtvater an/ und ſprach: Was ſoll ich bey dieſen zweiffelhafften Dingen thun/ ihr widerrathet mir/ ich ſolle nicht Catholiſch werden/ und der andere vermahnet mich / ich ſolle mich zu der Römiſchen Religion wenden. In zweiffelhafften Dingen muß man das ſicherſte wehlen; Für die Päbſtiſche Religion habe ich zwey vota, maſſen ihr ſelbſten geſtehet/ daß man darinnen könne ſeelig werden; Für die Reformirte aber nur ein einiges. Dannenhero ſcheinet das ſi-

cherſte zu ſeyn / daß ich die Reformirte Religion fahren laſſe. was dünckt meinem Herrn / hatte ſich der König nicht hauptſächlich verantwortet / und iſt nicht zu præſumiren, daß der Herr Maſius ſeine Logic bey dieſem König müſſe gelernet haben / wenn er anders ihn nicht an ſubtilität übertrifft. Der König ware noch ſo beſcheiden und lieſſe ſeinen Beichtvater bey ſeiner religion. Wenn der Herr Maſius an ſeiner Stelle geweſen wäre / er hätte den armen Domine forciret, daß er ſelbſt hätte müſſen ümbſatteln.

A. Ey was gehen dem Herrn Maſio die Reformirten an? er redet von Lutheranern. Warümb ware der Beicht-Vater des Königs ſo tumm / und reumte dem König ein / daß man in der Papiſtiſchen Religion könte ſeelig werden. Wäre der Herr Maſius an ſeiner Stelle geweſen / er hätte geantwortet / daß die Papiſten albereit in dieſem zeitlichen Leben lebhafftig in der Hölle ſäſſen.

B. Wir wollen wohl näher zu unſerm Zweck rücken. Ich habe von vielen wackeren Theologis gehöret und theils bey ihnen geleſen / daß ſie dafür halten / daß die einfältigen und gemeinen Leyen bey denen Papiſten ſeelig würden / wenn ſie ſich an ihrem Ende einig und alleine an das Verdienſt Chriſti hielten. Was dünckt ihn aber? würden die Papiſten wohl raiſonnabel handeln / wenn ſie wieder dieſe Theologos folgenden Schluß machten. Nun wohl / ihr räumet ein / daß ein einfältiger Leye bey unſerer Religion könte ſeelig werden. Dannenhero ſeyd ihr in eurem Gewiſſen verbunden / ſo lange biß die Streitigkeiten / die zwiſchen unſern beydn Kirchen ſeyn / durch ein frey Concilium gehoben werden / ad interim zu uns zu treten. Ja weil ihr meinet / daß zwar die einfältigen Leyen / nicht aber wir Gelehrten in Himmel kommen / ſo werdet nur bey uns einfältige Leyen / und denckt an eurem Ende was ihr wollet. Schweret nur indeſſen eure Irrthümer ab / u. ſ. w.

A. Ey mein Herr antwortet allezeit auff des Herrn Maſii ſein Vorgeben per inſtantiam. Dieſes iſt eine ſchlechte Kunſt. Das Axioma ſtehet gleichwohl feſte; In dubio tutior via eſt eligenda. Hat der Herr ſo viel Recht überley / ſo antworte er directè, mit einer Diſtinction auff des Herr Maſii ſeinen Schluß.

B. Eben

B. Eben die distinction die der Herr Maſius auff den Schluß des Königs von Franckreich / oder den ich letzo für die Papiſten gemacht habe / für bringen wird / derer werde ich mich auch wie der des Herrn Maſii ſeinen Schluß bedienen / wenn ſie anders raiſonnabel iſt / und das Werck hebet.

A. Dieſes iſt eine Sophiſtiſche Antwort / dergleichen ich ſchon an ihm gewohnet bin. Der Herr Maſius beſchlieſſet im achten capitel, das nichts übrig ſey; als daß die Lutheriſche Religion triumphirete, und in ihrem Trophæo auch die groſſen Vortheile die ſie dem gemeinen zeitlichen beſten für andern Religionen erwieſe / der gantzen welt zeigete. Dannenhero ſolten ſich doch die Könige und Fürſten bewegen laſſen von der Päbſtiſchen Religion ſich zu der Evangeliſchen zu begeben / damit ſie ihre eigen Heyl beobachteten und von dem Clero nicht ferner bey der Naſe herumb geführet würden. Er wolle zwar nicht hoffen / daß ſie ſo Gottes vergeſſen ſeyn und das zeitliche mehr / als das ewige betrachten würden. Wenn aber ja allenfals jemand unter ihnen wäre / der menſchlichen Nutzen Gottes Ehre vorzöge / ſo ſolte er doch zugeben / das er umb des zeitlichen Nutzes Willen die Augen auffthäte / und ſich zur wahren Religion begäbe. Und obgleich die Herren Theologi ſehr betauren würden / daß auff dieſe weiſe die Gottesfurcht ziemlich abnehmen werde / wen die Menſchen das zeitliche mehr als das ewige achteten / ſo würden ſie doch ſich mit Paulo wieder tröſten und ſagen: **Was iſt ihm aber denn? daß nur *Chriſtus* verkündiget werde allerley Weiſe / es geſchehe Zufalls / oder rechter weiſe; So freue ich mich doch darinnen und und will mich auch freuen.** Und dieſes eintzige ſuchten auch er der Herr Maſius und ſeines gleichen / das Gottes Ehre vermehret und der Fürſten autorität von der Päbſtiſchen Cleriſey vindiciret werde. Denn wofür ſolten ſie ſonſten fechten / vieleicht für ihren zeitlichen Nutzen? Dieſer wäre ja bey denen Kirchen-Dienern ſo gering / daß ſie verzweiffeln müſten / wenn ſie ſich nicht der Worte Chriſti erinnerten / daß ſie im Himmel einen groſſen Lohn ererben ſolten. Vielleicht für ihre Ehre und Anſehen? Dieſes wäre ja ſo klein / daß ſie Gott dancken /

ſen/ wenn ſie nur der Verachtung und den Spott der Welt-Kinder entgehen könten. So thaten ſie ſolches auch nicht ümb Geld und Gewinſts willen/ weil ſie deſſen ſo wenig hätten/ daß ſie mit Petro ſagen könten; Gold u. Silber haben wir nicht. Endlich ſo ſuchten ſie auch hierbey keine müſſige und faule Tage / weil ſie tauſenderley zuthun hätten / deſſen ſie ſich nicht entbrechen könten / wenn ſie nicht ihren ehrlichen Nahmen hindanſetzen und Hunger leiden wolten. Dannenhero wäre gantz keine Urſache zu muthmaſſen / daß ſie die geringſte Intention auff den Ehr oder Geld-Geitz gerichtet hätten. Denn wenn ſie dieſes thun wolten / müſten ſie andere Oerter ſuchen/ dieſen Zweck zuerhalten. Endlich gratuliret er Dennemarck wegen der Gottesfurcht und Gerechtigkeit / ingleichen wegen der Einigkeit des Glaubens/ und der Augſpurgiſchen Confeſſion; und beſchlieſſet das gantze Werck mit einem guten Wunſch.

B. Die wahre Religion darff in dieſer Zeitligkeit an kein triumphiren gedencken / ſondern muß ſich mit ſtreiten begnügen laſſen. So fürchte ich auch / daß wenn der Herr Maſius an dem triumph Theil haben wolte / es ihm eben ſo gehen würde/ wie zu Zeiten Ortuini Gratii dem Magiſtro Noſtro Mephiboſeth Flagellificio, der einem andern de principiis individuationis opponirte und mit groſſem Frohlocken jauchtzete: Ego triumphator abeo, deme aber der andere expedit antwortete; ſed absque victoria. Ich weiß nicht ob der Locus des Apoſtels ihm groſſen Vortheil ſchaffen werde. Denn Paulus redet kurtz zuvor von denen / die denen Philippern Chriſtum ümb Haß und Haders willen predigten / und ihn aus Zanck und nicht lauter verkündigten/ unter welche ſich verhoffentlich der Herr Maſius nicht wird wollen rechnen laſſen: Im übrigen wird der Leſer zu letzt ſtutzig gemacht / daß er glaubet / es ſey die letzte gratulation dem Herrn Maſio nicht von Hertzen gangen / oder es ſey die kurtz vorhergehende Beſchreibung des Zuſtands der Herren Geiſtlichen in Dennemarck ziemlich hyperbolice von ihm verfertiget. Er beſchreibet ja denſelben ſo überaus miſerabel; Wenn er noch geſagt hätte: Daß ſie

ſie mit Petro nicht ſagen könten: Stehe auff und wandele/ ſo möchte es noch hingehen / weil die Wundergaben heut zu Tage auffgehöret haben. Aber daß er ſpricht: Sie wären ſo arm/ ſo verachtet/ und ihr Zuſtand ſo deſperat, als er es machet/ das ſolte gewiß einem Frembden / der den Zuſtand der Herrn Geiſtlichen in Dennemarck ſonſt nicht wüſte/ eine übele Meinung von denen Zuhörern beybringen. Dannenhero wollen wir den Herrn Maſium fahren laſſen. Ich wünſche meines wenigen Orts vielmehr von Hertzen / daß Gott den Geiſt des Friedes über alle Evangeliſche Fürſten reichlich außgieſſen / und dem Reich der Finſterniß ſteuren wolle/ damit ſie ſich mit einander vereinigen/ wie ein Mann / und bey dieſen gefährlichen Zeiten nechſt dem ewigen auch das zeitliche Wohl ſeyn ihrer ſelbſt und ihres Landes nach denen Grundregeln einer rechtmäſſigen Klugheit beobachten mögen.

Albericus wolte ferner reden/ aber der Wirth brachte indem das Tiſchtuch / daß er alſo dieſen Diſcours einzuſtellen bewogen würde. Was über Tiſche geredet wurde/ ware mehrentheils von indifferenten Dingen/ die wenig ernſthafftes mit ſich führten. Nach der Mahlzeit ſchriebe Baſilius einen ziemlich langen Spruch in des Alberici ſein Stambuch/ welchen dieſer begierig zu leſen gar geſchwind von ihm Abſchied nahm/ und ſich in ſeine Kammer verfügte/ auch folgendes in ſeinem Stambuche antraffe.

Wilt du Theologiam ſtudiren?
Es iſt nichts leichter.
Du darffſt nicht mehr als dieſe vier Worte beobachten.
Lerne. Schaue. Bete. Streite.

Lerne
Daß du GOtt von gantzem Hertzen lieben ſolſt
Welches in aller Demuth geſchehen muß/
und daß du deinen Nechſten ſollſt als dich ſelbſt lieben/
nemlich in der That und nicht mit leeren Worten.

Schau
Daß die Welt voll Heuchler ſey/
die unter dem Deckmantel der Gottesfurcht und brüderlichen Liebe
Hoffart und Haß verborgen haben.

Bete/

Bete/
Daß dich der barmhertzige GOtt
Für Theologiſcher Hoffart und Haß gnädig behüten wolle;
Streite.
Mit deinen fleiſchlichen Lüſten und Begierden
Welches am beſten geſchehen kan/ wenn du täglich
Deinem Bruder/ auch dem Strauchlenden und Irrenden
Liebeswercke erweiſeſt.
Denn ſonſt werden dich an jenem groſſen Tage die Heyden beſchämen.
Wirſt du dieſes in acht nehmen/ ſo wirſt du dich nicht alleine
für einen rechtſchaffenen Studioſum Theologiæ
ſondern auch
für den gröſten Theologum ausgeben können.
Aber wo bleibt der Glaube?
Dieſen muſt du mit bringen;
Ehe du Theologiam zu ſtudiren anfängeſt.
Denn du heiſſeſt ja ein Chriſt.
Und alſo ſieheſt du
Daß der bloſſe Glaube ohne die Liebe
Die zwar den Nahmen eines Chriſten gebe
Aber dich zu keinen Theologo machen könne.

Albericus ſchüttelte den Kopff/ aber er ſtutzte/ als er bey Baſilii unterſchrifft ſahe/ daß er ein Obriſter wäre/ und kriegte wunderliche Gedancken hierüber/ die ihm aber bald der Schlaff benahme.

So hat demnach der Leſer freye Macht/ aus dem diſcurs dieſer beyder zu urtheilen/ wer unter ihnen am beſten raiſonniret habe. Ich meines wenigen Orts halte es mit dem Alberico und glaube daß des Herrn Baſilii ſeine reden weder Chriſtlich noch Politiſch gut ſeyn. Ich will zwar den Leſer nicht tadeln/ wenn er mit mir anderer Meinung ſeyn ſolte. Doch kan ich ihm wohl verſichern/ daß meine Meinung die ſicherſte ſey. Es kan nicht fehlen/ wer ſolche Gedancken hegt/ wie der Herr Baſilius, der muß nothwendig ſich viel Feinde machen. Nun leben wir aber heut zu tage in einem ſolchen Seculo, da dergleichen Kühnheit für ein gröſſer Laſter gehalten wird/ als die gröbſten Sünden wieder die heiligen zehen Gebot. Und ſolcher geſtalt will ich an allen Unglück entſchuldiget ſeyn/ daß ſich einer/ der wiedriger Meinung von mir iſt/ ohnfehlbar über den Halß ziehen wird.

ENDE.

Zugaben.

No I.

PAgina 209. Iſt des Herꝛn Gockels ſein Tractat de Comitiis Circuli Svevici & Franconici erwehnet worden. Wannenhero ich nicht undienlich zu ſeyn erachtet / den Extract aus dem vom $\frac{11}{21}$ Maji Anno 1688. zu Ulm verfertigten Schwäbiſchen Creyß-receſs, der mir von einem guten Freund communiciret worden / dem Leſer mitzutheilen. Endlich ſo hat auch „ Herꝛ D. Erneſtus Gockelius Conſulent bey „ hieſiger Stadt Ulm / dem Convent ein Memo- „ rial cum dedicatione ſeines zu Lindau ge- „ druckten Tractätgen de Majeſtatico S. Ro- „ mano-Germanici Imperii Sveviæ & Fran- „ coniæ Circularium Comitiorum Jure, „ überbracht / darüber man zwar die gute inten- „ tion des Autoris ümb ſo mehr erſehen / als daß „ etwan ſchon Anno 1672. zu Augſpurg gedruckt, „ und dieſem löblichen Creyß inſcribiret worden. „

„Sintemahl aber dafür gehalten wird / daß mit
„dergleichen particularien dem allgemeinen
„Reichs-Weſen wenig gedienet / hingegen da und
„dort unter Fürſten und Ständen leicht ein Irr-
„ſaal erwecket werden könte/wie denn in beſchehe-
„ner Umbfrage / verſchiedene theils über die ge-
„neralia, theils über die particularia ſich be-
„ſchwehret / und lieber ſehen wolten / daß die
„Exemplaria weiter zu diſtrahiren/ ein Ver-
„bott geſchehen möchte. So hat man vor gut
„befunden / bey dieſer Bewandtnüß Ihm /
„Dr. Gockeln per Extractum Protocolli zu
„erkennen zu geben/daß Er von dießgleichen par-
„ticularitäten abſtrahiren / auch ſo viel gantze
„Creyſſe oder Fürſten und Stände inſonderheit
„betrifft / nichts weiters zu Druck geben möchte/
„als was die Herrn Creyß-außſchreibende Für-
„ſten / oder da es cauſa ſingulorum wäre / die
„intereſſirte Stände zuvor cenſirt und gut ge-
„heiſſen: wie man denn gegen einander conte-
„ſtiret/ weder jetzt noch künfftig aus dieſer und vo-
„rigen gantz überflüſſigen Beſchreibung des Cir-
„culi Svevici das allerwenigſte zu eines Stan-
„des præjudiz jemahlen zu allegiren. Und
„werden diejenigen löblichen Stände/ſo Drucke-
„reyen haben/daran ſeyn/ damit dergleichan ſcri-
pta

pta ohne Cenſur und approbation bey Ihnen,, nicht weiter zu Druck kommen. u. ſ. w.,,

No. II.

P. 220. Iſt über dem Mangel rechter Commentariorum über das Inſtrumentum Pacis Cæſareo-Gallicum, und zugleich über den Mangel einer ausführlicheren hiſtoriſchen Beſchreibung / wie es mit denen tractaten dieſerwegen zugegangen / geklaget worden / welche ſonſten beyderſeits viel dienen würden zu denen controverſien, die das Reich ietzo mit dem Frantzoſen hat. Man hat mich aber berichtet / daß dieſes deß wegen ſchwehr zu præſtiren ſey / weil dieſer Friede intervenientibus mediatoribus tractiret worden / und alſo davon nirgend anders eine recht genaue Nachricht als zu Rom, Wien, Venedig, und Paris zu finden ſey. So ſey auch ebenmäſſig zu Rom eine deſcriptio tractatuum Monaſtericenſium anzutreffen / ſo ein Münch aus Fabii Chiſii rapporten zuſammen getragen; Aber man halte dieſelbige ſehr zurücke. Wannenhero auch der Herr von Pufendorff in ſeiner Schwediſchen Hiſtorie nur generalia von dieſen tractaten einführen können / in Anſehen Fabius Chiſius dem Schwediſchen Reſidenten Roſenhahn, der

 ſonſt

ſonſt Vermöge des præliminarſchlußes bey den Tractaten hätte ſeyn ſollen/durch auß nicht leiden wollen/ und alſo deßwegen ſowol beſagter Schwediſcher Reſidente von denen Tractaten zu Münſter / als der Frantzöſiſche Reſident von denen zu Osnabrüg wegbleiben müſſen.

No. III.

P. 230. Hat man von dem Autore Templi pacis diſcuriret. Ich habe daſelbſt dafür gehalten / daß es der Herr G. wäre; habe aber hernach erfahren / daß er bey denen Unterſchrifften ſeiner Dedication, die an ſehr viel Reichs-Stände gerichtet geweſen / ſich anders unterſchrieben / und daß er J. O. Com. P. Cæſ. und Syndicus der Stadt Ulm ſeyn ſolle. Dem unerachtet/bin ich doch noch der Meynung / daß ich in meinen Gedancken nicht ſo gar weit mich werde verfehlet haben.

No IV.

P. 294. Iſt der Frantzöſiſche locus aus des Pater Simons ſeiner Hiſtoire Critique von dem Saldeno ſo gar vitiös gedruckt/ daß ich die Fehler alle denen erratis nicht einverleiben kan/ weßhalben ich an deſſen Statt die teutſche Uberſetzung hieher ſetzen wil. „Ehe ich dieſe Vorrede „endige/ ſpricht der Autor, wil ich noch etwas erweh-

wehnen/worzu mir das neue Buch des Herrn„ Saldeni eines Doctors von Utrecht Gelegen=„ heit giebt/ der es auch gewagt hat in einem Capi=„ tel ſeines neuen wercks die Grundſätze der Cri-„ tique des alten Teſtaments zu wiederlegen.„ Nichts deſto weniger wil ich hierbey nichts von„ mir ſelbſt reden / ſondern mich begnügen einen„ Außzug eines Brieffs / den ein Theologus zu„ Paris für weniger Zeit an einen der unſerigen„ hat abgehen laſſen/mitzutheilen / als worinnen„ Er den Herrn Salden und ſein Buch wunder=„ lich abmahlet. Dieſer Theologus ſagt bald„ anfangs / daß der Doctor zu Utrecht beſſer ge=„ than hätte/ wenn Er fortgefahren wäre / kleine„ Büchergen in Niederländiſcher Sprache zu=„ ſchreiben / als daß Er ſich unterſtanden in einer„ Sprache die Er nicht verſtehe/ ein groß Buch/in„ dem nicht eine Untze geſunden Verſtandes ſey/„ heraus zu geben. Hiernechſt führet Er an/daß„ der Herr Salden, weil Er nicht viel Worte La=„ tein nach einander ſchreiben könte/ überall Grie=„ chiſch und Hebräiſch mit untermiſche / als wenn„ es nicht genung wäre / ſagt Er / ſich in einer„ Sprache zu proſtituiren / ſo hat Er ſeine Un=„ geſchickligkeit in dreyen weiſen wollen. Er„ ſetzt noch ferner hinzu/daß weil der Theologus„

„von Utrecht kein Gehirn habe ein einig Buch zu-
„ſchreiben / ſo mache Er derer ſo viel / als Capi-
„tel in ſeinem Wercke wären / maſſen keines dar-
„innen enthalten ſey / das mit dem andern eine
„Verwandtſchafft habe. Uber dieſes weil Er
„nicht einmahl ein gantz Capitel recht außfüllen
„könne / ſo mache Er es beynahe / wie die vollen
„Zapffen / die ſich an allen dem / was Ihnen zum
„erſten vorkömmt / anhalten / damit Sie nicht über
„einen hauffen fallen. Alſo auch der Herr Sal-
„den, ergreifft / weil Er nicht ſelber ſich erhalten
„kan allerhand Arten anderer Autoren / die Er
„mit etlichen lateiniſchen Worten nach ſeiner Art /
„imgleichen auch mit etlichen Griechiſchen und
„Hebräiſchen Worten / die Er nicht verſtehet / zu-
„ſammen hefftet / hernach verirret Er ſich in ſo
„langen Außſchweiffungen / daß Er ſich öffters
„kaum erinnert / wieder nach Hauſe zu marchi-
„ren. Wahrhafftig / es wäre zu wündſchen /
„daß wir unſern Feinden keine Gelegenheit gä-
„ben / uns außzulachen und uns einen Verweiß
„zugeben / und daß wir zuförderſt in unſerm Ge-
„hirne erſt auffreumeten / ehe wir andere refor-
„miren wolten. u. ſ. w.

No V.

P. 354. habe ich den Vaugelas taxiret / daß
Er

Er in ſeiner Uberſetzung des Curtii einen locum ſehr übel und unförmlich gegeben / indem Er aus qvadrigis vier Wagen gemacht. Ich habe aber nachmahls befunden / daß ich hierinnen dem guten Vaugelas zuviel gethan / in Anſehen nicht Vaugelas ſondern M. de Ryer autor von der Uberſetzung des ſupplementi Freinshemiani iſt. Wannenhero ich für nöthig erachtet / meinen Irrthum öffentlich zu erkennen / und denen manibus des Vaugelas ſatisfaction zugeben / dieſelbige wegen dieſes meines Irrthums ümb Verzeihung zu bitten. Die Urſache aber die mich dieſen Fehler zu begehen veranlaſſet / war folgende. Als ich vor einiger Zeit des Vaugelas ſeine Uberſetzung in einem Diſcurs als ein Exempel einer guten Verſion gerühmet / und darinnen dem allgemeinen Judicio derer Frantzoſen und anderer Gelehrten nachgegangen / hat mir ein guter Freund / den ich ümb ein Judicium über meinen beſagten Diſcurs erſuchet / unter andern auch ermeldte objection wider die Uberſetzung des Vaugelas communiciret / worüber als einen ſehr mercklichen Fehler ich ſehr erſchrocken / zumahl als ich bey Auffſuchung des erwehnten loci ohne nach dem Titel zu ſehen / es alſo befunden / zumahl ich mich ohne dem des beſagten Freundes

ſincerität verſichert. Ich befinde aber nunmehro/daß wir uns beyde hierinne betrogen. Jedoch werde zum wenigſten durch dieſe Erkäntnüß ich ſo viel Vortheil haben / daß weil erwehntem vornehmen Freunde ich damahls / wo mir recht iſt / nur dieſe einige Objection zu beantworten ſchuldig blieben / Er nunmehr verhoffentlich wegen aller von mir ſatisfaction haben wird.

No VI.

Wiewohl ich billig bedencken tragen ſolte/ von dem was ich im September zur Vertheydigung des Herrn Pufendorff ſeiner Hiſtoriæ Svecicæ angeführet/ etwas weiter zu erinnern/ in Anſehen die Leute in dieſen letzten Zeiten ſo gar unleidlich werden / daß Sie mit aller Gewalt / was ich daſelbſt in guter Meynung geſetzt/auff eine ſchlimme Art außlegen/ und per interpretationem cavillatoriam mich lieber gar zu einem reo criminis læſæ Majeſtatis machen wolten/ wenn es nur angienge / daß man unter einem gerechten Fürſten mit bloſſen fälſchlichen Angeben unſchuldige Leute verdammen könte; So ſchicket ſich doch der locus Taciti l. 1. Annal. gar zu ſchöne auff das / was ich wegen des langen Fritzens daſelbſt p. 366. erwehnet / als daß ich Ihn auſſen laſſen ſolte. Et centurio Lucilius interficitur, cui militia-

militaribus facetiis vocabulum *Cedo alteram* indiderant, quod fractâ vite in tergo militis alteram clarâ voce, ac rurſus aliam poſcebat. Es iſt wohl ſo gut/ daß Tacitus nicht zu unſern Zeiten gelebet/ ſonſt würde Jhn der Herr Cenſor Hiſtoriæ Svecicæ fürgeworffen haben/ daß Er ſo läppiſche Sachen ſeiner Hiſtorie einverleibete/ und würde ſich anerboten haben/ Jhn für einen Gold-Gülden in lectione publica zu weiſen/ wie Er hiſtoriam recht ſchreiben ſolte.

No VII.

P. 396. & 410. habe ich des Amelots de la Houſſaye nicht eben zum beſten erwehnet/ und hat mir deßhalber ein anderer Freund folgendes geſchrieben: Der gute Amelot iſt ein bißgen „ zuharte mitgenommen. Die teutſche Verſion „ ſeines Gracians verdienete eine ſchärffere Lau- „ ge/ denn ja kein Blatt von übelen expreſſionen „ befreyet/ ſondern dem Leſer überall die Galle „ auffrühriſch gemacht wird. Hergegen hat A- „ melot, ſo viel ich nebſt andern aus dem an mich „ gebrachten Spaniſchen Original abnehmen „ kan/ mit ſeiner ſo ſchönen Verſion wohl verdie- „ net/ daß man Jhn wegen ſeiner andern Fehler „ etwas gelinder tractirte. Es iſt zwar nicht oh- „

„ne / daß Er ſeine durch die rühmliche Hiſtorie „du Gouvernement de Veniſe, erlangte re- „nommée bißher zimlich befleckt / allein gedach- „te Hiſtorie bedünckt mich und andere mehr ein „chef d' oevre und ſo ein vortrefflich Buch zu „ſeyn daß wenn man dieſes allein von ſeinen „Schrifften lieſet / Amelot in der Welt für ei- „nen gelehrten Mann hauptſächlich paſſiren „kan. So hat Er auch nicht / oder doch nicht al- „lein unrecht / was Er wegen der Memoires de „M. D. L. R. gemeldet. Denn als ich zu L. „ſtudieret / hat mir ein vortrefflich gelehrter und „gereiſter Mann in Buchladen gedachte Me- „moires als Gallorum Tacitum damahls in „Diſcurſu gerühmet / ſo gar / daß ſobald als ich hier „kommen / und das Buch wiewol in einen Bo- „gen defect, angetroffen / es gekaufft / und den „defect hinein geſchrieben / welche Mühe die „auffgewärmte edition mir hätte ſparen können / „wenn etliche Jahr eher deren publication vor- „genommen worden wäre. Sed ſit, ut ſit. Mir „iſt leid daß der arme Amelot überall geſtriegelt „und dadurch abgeſchreckt wird / die Uberſetzung „des Gratians Criticon (welche Er wegen der „Spaniſchen inimitablen pointillen ohne dem „vor höchſt ſchwer und gefährlich achtet) außzu-

fer-

fertigen/ worzu Er doch von hier aus durch des „ Verlegers Correſpondenz animirt worden. „ Ich habe vor nöthig geachtet / dieſe Anmerckung dem Leſer zu communiciren / theils damit ich erweiſe/daß ich garwohl contradicenten leiden könte/ theils daß ich dem Amelot des Lobes / daß Ihm honnête Teutſchen zugedacht/ nicht berau- be. Im übrigen iſt meine æſtim, die ich gegen dem bewuſten Freund trage ſo groß / daß ich mich mit Ihm über der Frage: Ob Amelot mit ſei- ner Hiſtoire de Venise und ſeiner verſion des Gracians ſich ſo verdient gemacht habe / daß man ſeine übrige Fehler verſchweigen ſolle? Oder ob ſeine Fehler ſo groß ſeyn / daß man in deſſen Anſe- hen nicht Urſach habe Ihn zu loben? nicht ent- zweyen wil. Die Propoſitiones Compara- tivæ, ſind allezeit ſchwer zu defendiren / und laſſen ſich leichte auff beyderley Rechte dispu- tiren. Meine Meynung iſt allezeit geweſen daß man Scapham ſcapham nennen/ das gute loben und das böſe ſchelten ſolle. Genung/ daß ich am beſagten Orten verhoffentlich den Ame- lot nicht mit Unwarheit/ oder wieder raiſon taxiret, auch meinen Satz durch augenſchein- liche Urſachen bekräfftiget. Von der Hiſtoire de Veniſe kan ich nicht urtheilen / weil ich dieſel-

be

be nicht geleſen. Die verſion der Schrifften des Gracians belangend will ich eben nicht der Meinung des Autoris de Monſ. l' Ablancourt vengé beypflichten/der den Heren Amelot beſchuldiget/daß er nicht einmahl recht Frantzöſiſch könne/auch ſolches mit vielen locis aus dem Homme de Cour darthun wollen. Jedoch kan ich auch nicht leugnẽ/daß als ich den Homme de Cour mit Bedacht durchgeleſen/ ich ſelbſt viel Oerter angemerckt/darinnen die verſion des Amelot ſehr affectirt und danckel mir vorgekommen/ weil der Gracian je zuweilen in ſubtilen diſtinctionibus Metaphyſicis ein acumen geſucht/und ſie auff Politicas Meditationes applicirt. Wannenhero ich mir auch das Spaniſche Exemplar des Gracians angeſchafft/und höchlich Verlangen trage nur ſo viel Spaniſch von jemand zu lernen/daß ich die Worte des Gracians verſtehen könne/ weil ich gerne eine rechtſchaffene teutſche Verſion von ſeinen Schrifften ediren wolte. Ich habe aber noch zur Zeit nicht ſo glücklich ſeyn können. Sonſten habe ich dem Amelot ſehr für übel gehalten/daß Er alsbald an den Titel des Gracians gekünſtelt/ und aus der Arte de Prudentia, Homme de Cour gemacht/da doch in dem gantzen Buche kaum zehn

Regeln

Regeln werden anzutreffen ſeyn / die einen Hoffmann abſonderlich angehen/ſondern dieſelben vielmehr von allen und jeden / Sie leben in was für Stande ſie wollen / als Politiſche Lehr-Sätze in acht genommen werden ſolten. Aber hiervon wird es vielleicht zu anderer Zeit / ſo wohl auch von des Gratians Criticon mehr Gelegenheit zu reden geben. Daß ſonſten mein Freund vermeynet / daß die Memoires de M. D. L. R. für einen Frantzöſiſchen Tacitum paſſiren könten / darinnen iſt Er meinem Judicio nicht zuwieder/ weil ein groſſer Unterſcheid darinnen iſt / wenn ich einen Scribenten Tacitum Gallorum nenne / und wenn ich Jhn als einen Commentatorem über den Tacitum rühme.

No VIII.

Es hat beſagter guter Freund mich zugleich berichtet / daß von dem Hertzog von Lothringen/ von dem ich im October p. 425. weitläufftige Erwehnung gethan / noch viel artige Hiſtorien vorhanden wären/ die zu ſeinen Lebens-Lauff und deſſen Ergäntzung gehöreten. Gewißlich Er wird die galante Welt höchlich obligiren/ wenn Er ſo gut ſeyn / und mir ſolche communiciren wird/ damit Jch ſie meinen künfftigen Gedancken ein-

einverleiben könne. Worümb Ich Ihn hiermit publicè will erſucht haben.

No IX.

Was ich p. 582. von denen Laternen die man von der Frantzöſiſchen ſtatue geſetzt/ erwehnet/ darauff hat ſchon ein Gaſcon, wie ich vernehme/ in einer Satyre wider den Duc de Feuvillade der aus der Familie d' Aubüſſon iſt / mit folgenden Worten geſtichelt:

Corps de biou, d' Aubuſſon, il ſemble,
que tu nos bernes,
De mettre le Soleil, entre quatre Laternes.

No X.

P. 627. Iſt ein Exempel eines Frantzoſen/ der im Schlaff unbekante Sprachen geredet / aus dem Herrn Morhoff allegirt worden. Faſt ein gleiches ſoll ſich dieſes Jahr en Dauphiné mit einem Frantzöſiſchen Baur-Mägdchen zugetragen haben (wenn es anders wahr iſt / was die Frantzöſiſchen Novelliſten davon referiret/) welches am Tage nichts als Bauriſch-Frantzöſiſch geredet / im Schlaff aber in ſchönen Frantzöſiſchen / die herrlichſten Sachen geprediget / und nachdem es denen Catholicken in die Hände gerathen/

then/ ſeine Predigten im Schlaff zwar continuiret, aber an ſtatt es ſonſten die Reformirten Zuhörer mit dem Titel: Mes Freres, angeredet/gegen die Catholiquen allezeit Mes auditeurs geſagt haben ſol.

No XI.

Nachdem ſich auch endlich ein unnützer Poete gefunden/ der ſeinen furorem Poeticum über mich außzulaſſen ein Sonnet zu Michael Wiedemanns dieſe Neu-Jahrs Meſſe heraußgegebenen Gefangenſchafften verfertiget/ in welchen Er meine Gedancken craſſiſſima Minerva, ich wil nicht ſagen durchgezogen/ ſondern offenbahr geſchmähet/ und ſeine herrliche Wiſſenſchafft in Griechiſchen ſehen zulaſſen/ Teuffelswerck aus meinen Monats-Geſprächen gemacht; Als thue ich demſelben hiermit zuwiſſen/ daß ich nicht alleine beſagtes Sonnet geleſen/ſondern auch Jhn den vortrefflichen Autorem, unerachtet Er ſich unter den Nahmens-Buchſtaben ſeines corculi C. F. R. zu verbergen geſucht/ alſobald an ſeinem ſtylo der dem gantzen Lande aus viel Thorreichen Reimen etliche Decennia her bekant iſt/ ſowohl auch aus denen contentis, die Er nun eine geraume Zeit her als einen Schwahnen-Lob-Geſang mündlich abgeſungen/ gar deutlich erken-

kennet. Und hat ſich dannenhero dieſer Poete verſichert zu halten/ daß ich für dieſe und viele andere mir von Jhm bißhero erzeigte Höffligkeiten nicht undanckbar ſeyn / ſondern zu ſeiner Zeit würckliche Danckbarkeit abſtatten werde. Worinnen aber dieſelbe beſtehen ſölle / wil ich Jhm noch zur Zeit nicht eröffnen / ſondern Jhn etliche Wochen verzappeln laſſen / in Anſehen mir wohl bekant/ daß ſeine erſte Hitze viel gröſſer iſt / als eines erzürneten Mannes/aber die drauff folgende laulige Furchtſamkeit auch viel gröſſer als eines ängſtigen Weibes. Jedoch darff Er nur glauben/ daß ich nichts zu thun geſonnen bin / als was göttliche und menſchliche Geſetze mir zulaſſen/ und meiner Perſon nicht ungeziemend ſeyn wird. Und alſo kan Er ſich zum wenigſten tröſten / daß Er nicht alles zu erwarten hat / was ſeine Boßheit ſonſt verdienete.

(o)

I. Regiſter über die Autores.

NB. Die Autores die in dieſen Monats Gedancken hauptſächlich extrahiret ſeyn/ ſind mit Curſiv gedruckt. Die andern bey denen ein Sternchen * anzutreffen/ſind mit einem Judicio von Jhnen erwehnet. Bey welchen aber nichts ſtehet / ſind nur bloß citiret. Die Anonymi ſind nach denen Materien eingetragen.

A.

Mons. d'Ablancourt vengé. 412.
Proſper Aldoriſius. 592.
Le nouveau teſt de la fidelité de l'Egliſe Anglicane. 534.
Thomas Anglus. 621.
Ariſtoteles. 64.
Petrus Arlenſis de Scudalupis. 590.
Arnobius. 741.
Artopæus. * 489.

Athenagoras. 740.
Auguſtinus. 740.
d' Antevil Memoires des Hommes Illuſtres de France. 413.

B.

Baillet. * 288.
Basſompierre. * 393.
Marqv. de Beauvau memoires pour ſervir à l' Hiſtoire de Charles IV. Duc de Lorraine &c: 425. *ſqq.*
Becher. * 606.
F.Bernier. * 110.
Beza. 746.
Boeclerus. * 599. 605.
Boxhornius. 589.
Brantome Memoires. * 417.
Repreſentation des malheurs terribles, qui menacent les Proteſtans de la grande Bretagne. 544. *ſqq.*
Monſ. de Brienne contre les memoires de M. de la Chaſtre. 409.
Bunonis ſcripta Mnemonica. * 612. ſeq. 617.
Burgoldenſis. * 220.
Buxtorff. 710.

Ca-

C.

Calixtus. 753.
Calovius. 752. *ſeq.*
Calvinus. 726.
Ludovicus Capellus. 710.
Cardanus. * 452.
Cartright * 550.
Caſauboni Corona Regia * 588.
Caſelius * 669.
Mons. de la Chaſtre Memoires. 407.
Marq. du Châtelet Hiſtoire de l' Empriſonnement de Charles IV. Duc de Lorraine. 436. *ſeqq.*
Cicero * 180.
Clenardus * 637.
Ars Cogitandi. 619.
Comenius * 606.
M. de Couſtures Morale d' Epicure.* 50. *ſqq.* 114.
Curtius * 283.
Cyrillus. 741.
Hiſtoire des Negotiations de Nimvege par le Sieur de S. Disdier. * 225. *ſeqq.*

E.

Preſages de la decadence des Empires. 449. *ſeqq.*
L' Education des Enfans & particulierement des Princes. * 632.

Epicurus * 50. ſeqq.
Achilles Epſtein. 77.
Henricus Ernſtius * 588.
Jean d'Espagne. 594.
Diarium Europæum. * 357.
Theatrum Europæum. * 357.
Euſebius. * 461.

F.

Tanaquil Faber. * 627.
Fernelius. 602.
Alexandri Ficheti arcana ſtudiorum methodus * 621. ſeq.
Joh. Forty Ringelbergij de ratione ſtudiorum * 621. ſeqq.
L'Eſprit de la France & les maximes de Louis XIV. 520. ſeqq.
Friedrich Leutholffs von Franckenberg Europäiſcher Heroldt *à p. 889. - 202.*
Pauli Freberi Theatrum virorum eruditione clarorum. p. 247. ſeqq.
Janus Cæcilius Frey. * 615.
Cæſarinus Furſtenerius * 149. 199. 202.
Notæ ad Cæſarinum Furſtenerium. 203.
Discurſus de ſupremaiu adverſus Cæſarinum Furſtenerium. 203

G.

Galenus * 180.

Gas-

Gaſſendus * 106.
Paganinus Gaudentius. * 588.
Robertus Gentilis. 626.
Relation de l' Inquiſition de Goa 504. *ſeqq.*
Gockelii de Europæis Regibus. * 209.
Ejusdem de Majeſtatico Legatorum Jure. 206. *ſeq.*
Ejusd. de Majeſtatico Sveviæ & Franconiæ Circularium Comitiorum Jure. 209. *ſeq.* Zugabe *n.* I.
Goldaſtus. 773.
Grammondus. 771.
Grotius. 740. * 756.
Oweni Guntheri libri Methodici. 619.

H.

Remarques ſur le Gouvernement du Royaume durant les regnes de Henry IV. de Lovys XIII. & XIV. 568 *ſeqq.*
Eitel Friedrich von Heerden * 198.
J. F. Hornius. * 771.
Hospitalii Carmina. 589.
Amelot de la Houſſaye. * 384. 394. ſeqq. 410. ſeqq. Zugabe n. VII.
Ulricus Huberus. 779.

I.

La Morale des Jesuites. 544.
La Veritable Teſt des Jeſuites. 534. *ſeqq.*

Relation de l' Inquiſition de Goa. 504. ſeqq.
Joſephus. * 467. 482. 488.
Julien l' Apoſtat. 490. ſeqq.

K.

Kircherus. * 608.
Roberti Kolb de Moguntia Aquila certans pro immunitate Eccleſiarum à poteſtate Seculari in cauſa monaſterii Arnsburgenſis contrà Comites Solmonſes 238. ſeqq.
Kulpiſii diſſertatio de Jure publico rectè inſtituendo. 218.
Ejusdem de Jure Legationum imperii. * 204. 207.
Quirin. Kuhlman. * 608. ſeqq.

L.

Lactantius. 740.
Gregoire Leti Abregè de l' Hiſtoire de Brandenburg. 319. ſeq.
Friedrich Leutholff von Franckenberg Europäiſcher Heroldt. *áp 189. ad 202.*
Le Triomphe de la Liberté. 559. ſeqq.
Limnæus. * 220.
Londorpii Acta. * 221.
Hiſtoire du Prince Charles de Lorraine & de l'Imperatrice Douariere * 437.
Hiſtoire de S. Louis. 403.
L' Eſprit de la France & les Maximes de Louis XIV. 520. ſeqq.

Memoires de la minorité de Louis XIV. 406.
Remarques ſur le gouvernement du Royaume, durant les regnes de Henry IV. de Lovis XIII. & de Lovis XIV. 568.
Raym. Lullius * 606. ſeq.

M.

Malebranche. 627.
Jean Paul Marana Eſpion du Grand Seigneur. 367. *ſeqq.*
Jacobus Martinus. * 622.
Henrici Meibomii Tomi tres rerum Germanicarum. 273. *ſeqq.*
Menage. * 116.
Mercure Galant. * 384.
Meurſius. * 586.
Meurſii Bibliotheca Græca. * 585.
Milton. 779.
Lettres de Montalte. 544.
Michael Montanus. 626.
Morhoffii Polyhiſtor. 275. *ſeqq. Ejusd. Pars II.* 583. *ſeqq.*

N.

Naudæus. * 606.
Neldelius. 621.
Actes de la paix, de Nimvege * 222.
Derſelben teutſche verſion. ibid.

O.

L'Oracle conſulté par les puiſſances de la terre ſur leur deſtinées. 304.
Conſultation de l'Oracle pour le Prince de Galles. 400.

P.

Templum Pacis & Paciſcentium * 228. *ſeqq.* Zugabe. *N. III.*
Pareus in Epiſt. ad Romanos * 745.
Parker. * 550.
Magnus Pegelius. 627.
Antwort des *Pater* Peters den Printzen von Wallis betreffend. 419.
T. P. Hiſtoria Pacis Monaſterio-Osnabrugenſis * 222.
Plutarchus * 180.
La Princeſſe de Phalzburg. 438. *ſeqq.*
Polanus. 746.
Nouvelles Predictions de la deſtinées des Princes & Etats du monde. 304.
L'Education des Enfans & particulierement des Princes. * 632.
Repreſentation des Malheurs terribles, qui menacent les Proteſtans de la grande Bretagne. 544. *ſeqq.*
Pufendorff. * 756. 758. 763. 788.
Ejus Epiſtola ad Rechenbergium. 367.

Ejus

Ejus Schwediſcher *Hiſtorie* teutſche *verſion* 353. *ſeqq.* Zugabe *N. VI.*

R.

Le pere Rapin. * 112.

Triga diſcurſuum ad Rempublicam pertinentium. * 207.

Richelet. 412.

Teſtament Politique du Cardinal de Richelieu. 310. *ſeqq.*

Johan Fortii Ringelbergii de ratione ſtudiorum. * 621. ſeqq.

du Rondel Vie d' Epicure * 114.

Memoires de M. D. L. Rochefoucault. * 407. 410. Zugabe N. VI.

Joh. Burchardi Rosler de Protectoriis Cæſareis. 213. *ſeqq.*

De Ryer Zugabe N. V.

S.

Saldenus. 711.

Ejus de libris varioq; eorum uſu & abuſu. 290. Zugabe N. IV.

Scherbius. 621.

Martinus Schoockius. 779.

Schotti Phyſica Curioſa. 593.

Scioppius. 588.

Petrus Arlenſis de Scudalupis. 590.

Seneca. * 47.

Aloyſia Sigæa. * 586.
Simonis Hiſtoria Critica Veteris Teſtamenti * 710. ſeqq.
Ejusd: Hiſt: Critica Novi Teſtamenti. * 711. ſeqq.
Samuel Sorbierius. * 109. 181.
Spanheimius. 711.
Thomas Stanley von dem Leben und Meynungen der alten Philoſophen. * 271.
Henricus Stephanus. 590.
Joh. Sturmii de Educatione Juventutis.* 605.
Sulpicii diſſertatio de Jure publico rectè inſtituendo. 218.
Diſcurſus de Supremati adverſus Cæſarinum Fürſtenerium. 203.

T.

Tablettes Chronologiques. 612.
Templum Pacis & Paciſcentium, * 228. *ſeqq.* Zugabe N. III.
Tertullianus. 741.
le nouveau Teſt de la fidelité de l'Egliſe Anglicane. 534.
le veritable Teſt des Jeſuites. 534. ſeqq.
Jacobus Thomaſius. * 740.
Ejus de Plagio literario. 293.
Ejus opuſcula ad hiſtoriam Philoſophicam pertinentia. * 666. ſeqq.

In-

Inſtitutio literaria Thorunenſium * 605.
Thuanus. * 602.
le Triomphe de la Liberté. 559.
Tſchirnhauſens medicina mentis 619. 627.

V.

Varillas. * 403. ſeqq.
Vaugelas. * 354. Zugabe N. V.
Verulamius. * 606. 619.
Voſſius. 711.

W.

Weigelii Analyſis Ariſtotelica ex Euclide. 619. Ejusd: Conſilia de Emendanda methodo informandi. * 639. ſeqq.
Wicquefort. * 206.
Reflexions ſur les Memoires pour les Ambaſſadeurs & reponſe au Miniſtre priſonnier. 207.
Widmanns Academia Status. * 217.
Winckelmanni ſcripta Mnemonica. * 611. ſeqq. 617.
Henningi Witte Diarium Biographicum. 266. ſeqq.

Z.

Bernhard Zechs Regenten Saal. * 201.
Ejusd: Europæiſcher Heroldt. *189. ſeqq.*
Zeno Stoicus. * 129. ſeqq.
Zwinglius. 746.

II. Regiſter merckwürdiger Sachen.

NB. Im Julio iſt ein groſſer Irrthumb in Zahlen begangen worden/in dem auff p. 94. ſtracks. p. 103. folget/ item auff p. 137. folgt 174. welches nun nicht wohl emendiret werden kan. Wannenhero auch das regiſter nach dieſen Fehlern eingerichtet werden müſſen. Von 119. biß 135. ſind gleichfals die Zahlen alle verſetzt / aber dieſe müſſen corrigiret werden/ weil das regiſter auff das corrigirte ſiehet.

A.

Aberglauben.
Frömmigkeit und Religion wird öffters für Aberglauben genommen. 22
Academien. V. Univerſitäten/Schulē Gymnaſia.
Mängel derer Academien. 629 ſeq.
Manierligkeit und Höffligkeit der Sitten mangelt auch auff Academien bey denen Lehrern ſelbſt. 650
Gradus Academici werden von rechtſchaffenen Gelehrten nicht mehr hochgeachtet. 657
Ob ein Reichsſtand neue Academien ohne Conſens und confirmation des Käyſers auffrichten könne? 654 ſeqq.

Unter-

Unterſcheid zwiſchen neuen Academien, Univerſitåten und Gymnaſiis. 655
Gedancken von Auffrichtung neuer Academien, daß in denenſelben die defecte derer Univerſitåten zu verbeſſern. 652
Adel.
Von Unterweiſung eines von Adel. 634
Ægypten.
Ægyptiſche Reich hat kaum tauſent Jahre geſtanden. 456
Affecten.
Lehre der Stoicker von denen Affecten railliret. 71
Africa.
Warumb heut zu tage in Africa von Chriſtenthum nichts zu ſpůhren ſey. 471
Alphabet.
Ob in Philoſophia Alphabetaria was ſonderliches ſtecke? 592
Apathia.
Geſpötte über der Stoicker Apathia. 71 ſqq.
Ariſtoteles.
Ob Ariſtoteles einen Bart gehabt? 67
Ariſtoteliſche Secte mit denen drey andern in einem Bilde verglichen. 56
Grillen der Ariſtoteliſchen Metaphiſic. 64

Die Prædicamenta des Ariſtotelis haben auff die Rede-Kunſt ihr Abſehen. 606
Warumb man von der Ariſtoteliſchen Philoſophie nicht abweichen ſolle. 630
Die Ariſtoteliſche diſputir Kunſt mit einem Handſchue verglichen. 57
Unvollkommenheit der Ariſtoteliſchen Philoſophiſchen diſciplinen, und abſonderlich der Rede-Kunſt. 677 ſeqq.

Arnsburg.
Proces des Cloſters Arnsburg contrà die Hreren Graffen von Solms. 238

Aſſyrien.
Die Aſſyriſche Monarchie hat kaum Fünffhundert Jahr gewehret. 456

Auctionen.
Partiten/ſo bey denen Auctionibus fürgehen 528

Aurum fulminans. 591

B.

Babylon.
Die Jüden ſind unter dem kleinern Cyro aus der Babyloniſchen Gefängnüß erlöſet worden. 489

Band.
Artige Begebenheit mit einem affection Bande. 445

Bart.

Bart.
Ob Plato und Ariſtoteles einen Bart gehabt? 67
Bibliothecken Bibliothecarii. 28. ſeq.
Bibliotheck des Raths zu Leipzig. 281
Biſchoff.
In Biſcaja darff kein Biſchoff kommen. 476
Brandenburg.
Hohe qualitäten derer Durchlauchtigſten ChurFürſten und ChurFürſtin zu Brandenburg. 314 333
Chur Brandenburgiſches Duellmandat. 314
Brieff.
Schutz und Schirmbrieffe. 213. ſeqq.
Bücher.
Bücher cenſores und Inſpectores in Teutſchland ihre Mängel. 308
Bulle.
Commentarii über die güldene Bulle. 220

C.

Caroſſen.
Mißbrauch derſelben artig raillirt. 379
Catechiſmus.
Religion und Glaubens Lehre einer Gemeine muß aus denen Catechiſmis und Glaubens Bekäntniſſen genommen werden. 751.
Chriſten.

Wie

Wie ferne die Chriſten ihre Religion wieder ihre Verfolger und Fürſten defendiren können. 497 501
Der Chriſten erſter Kirchen Meinungen und Bezeigungen gegen Julianum Apoſtatam. 491 501
Chronologie.
Gemeine Chronologie hat ſich umb viel hundert Jahr verrechnet. 456 482
Churfürſten.
von denen Controverſion der Chur-und Fürſten des Reichs. 197
Clerisey. V. geiſtlichen. Theologi
Was Religion nach der Sprache der Clerisey heiſſe? 478
Macht der Clerisey iſt Urſache an dem Untergang der Königreiche. 474. ſeqq.
Combinatio.
Eitelkeit der artis Combinatoriæ. 608 ſeqq.
Conſtantinus. M.
Stirbt als ein Arrianer wegen Unruhe der Clerisey. 474
Seine Hiſtorie iſt entweder von Feinden oder von Schmeichlern beſchrieben. 459
Creyß.
Schwäbiſcher und Fränckiſcher Creyß. 210
Critici.

Ob

Ob ſie für gelehrte zu achten? 641
Cyrus.
Die Juden ſind unter dem kleinen Cyro auß der Babylonischen Gefängnuß erlöſet worden. 489

D.

David.
Leyden des Königs Davids Statt. 610
Dennemarck.
Armſeeliger Zuſtand der Lutheriſchen Theologen in Dennemarck. 795 ſeqq.
Deutung.
Zweyerley wiederwärtige Deutungen aus einer Sache zu machen. 579 ſeqq.
Diſciplinen.
Gelehrte ſollen alle diſciplinen wiſſen. 280.
Dollmetſcher.
Von denen Siebentzig Dollmetſchern iſt alles ungewiß. 483
Duell.
Ob es möglich die Duelle in Teutchland abzuſchaffen? 312
Chur Brandenburgiſches Duellmandat. 314

E.

Einfalt.
Gottesfurcht und Frömmigkeit wird öffters für Einfalt gehalten. 22
Eltern.

Eltern geben denen Kindern weder Ruhm noch Schande. 116

Engeland.

Vergleichung des ietzigen Königs in Engelland mit Juliano Apoſtata. 481 ſeqq. 502.

Viel ſpecialia von dem ietzigen König in Engelland/ 546 ſeqq

Gewiſſens Freyheit in Engelland was ſie für ein Abſehen habe. 546 ſeqq.

Epicurus. Epicuriſche Secte.

Ihre tadler und ihre defenſion. 50 ſeqq.

Warumb die Vätter erſter Kirchen dem Epicuro zu wieder geweſen. 181

Der Stoicker ihre Streitigkeiten mit Epicuro. 133. 135

Epicuriſche Secte mit denen drey andern in einem Bilde verglichen. 56 ſeqq.

Europa.

Europäiſche Staate uñ Königreiche. 190 ſeqq.

Eyferſucht.

Wegen Eyfferſucht kömt einer in die geiſtliche Inquiſition. 504.

F.

Facultät.

Von der Hiſtoria Literaria in allen vier Facultäten. 271

Verachtung der Hiſtorie in allen vier Facultäten. 662

Feind=

Feindſchafft.
Feindſchafft wie weit ſelbige einem Menſchen ſchade. 26
Erklärung des Sprichworts: Oderint dum metuant. 29 ſeqq.
Feur.
Das Feuer unter einem Rätzel abgebildet. 601
Franckreich.
Allerhand Frantzöſiſche artige Begebenheiten und inventiones. 570. ſeqq.
Frantzoſen ihre Schmeicheley. 384
Auff was Maſſe Franckreich die Universal Monarchie zu erhalten ſuche. 521. ſeqq.
Eigenſchafften des Frantzöſiſchen Frauen-Zimmers. 379
Eigenſchafften der Frantzoſen raillirt. 380
In Franckreich zündet man der Sonnen Lichter an. 582. Zugabe N. IX.
Artige Manier eine Satyriſche Schrifft wider die Frantzoſen zu verfertigen. 376
Geſpötte über der Statue des Königs in Franckreich. 532
Allerhand Gedancken von derſelben Statue 579
Politiſche Prognoſtica von Franckreichs Untergange. 455. ſeqq.
Frau. Frauen-Zimmer.

Exempel einer liſtigen Frau/ ihren Mann Hör-
ner auffzuſetzen. 438. ſeq.
Spaniſches Frau-Zimmer. 434.
Tugend und Ehre des heutigen Teutſchen
Frauen-Zimmers. 418
Frantzöſiſche Frauen-Zimmer. 379

Fürſten.
Von denen Controverſien der Chur- und
Fürſten des Reichs. 197
Wie ferne die Chriſten ihre Religion wider ihre
Verfolger und Fürſten defendiren können.
497. 501
Fürſten und Hertzoge bedienen ſich bey denen
Papiſten des Häſcher-Ambts. 506
Ob es beſſer ſey einen Fürſten durch Grundre-
geln oder Exempel etwas beyzubringen. 682
Von der Unterweiſung eines Fürſten. 631.
ſeqq. 681. ſeqq.
Unnützer Streit über der Frage: Ob man ſich
wider ſeinen Fürſten gewaltſamer Weiſe ver-
theidigen könne. 762. ſeqq.

G.

Garten.
Mißbrauch der Gärten zur Hurerey. 90

Gedächtnüß.
Ob der Verſtand oder das Gedächtnüß beſſer
ſey? 613

Gedächt-

Gedächtnüß-Kunſt was davon zuhalten. 611

Geilheit.

Wenn alte Männer junge Mägdgen heyrathen/iſt es ein Zeichen ihrer Geilheit. 430

Geiſtliche. vide Clériſey. Theologi.

Ehr-Geitz/ Geitz/ Grauſamkeit/ Kühnheit und Undanckbarkeit der Geiſtlichen. 475. ſeqq.

Gelehrte.

Was ein berühmter gelehrter Mann heiſſe. 255

Vergleichung eines rechtſchaffenen Gelehrten und heuchleriſchen Pedanten. 671. ſeqq. 704. uſque ad 798

Was von gelehrten Knaben zu halten. 258

Die Sprachen-Wiſſenſchafft / ob ſie zur Gelarheit nöthig ſey. 640

Ungelehrte Gelehrte. 255

Gelehrte ſollen alle Diſciplinen wiſſen. 280

Gradus Academici werden von rechtſchaffenen Gelehrten nicht mehr hoch geachtet. 657

Wie man gelehrter Leute Leben beſchreiben ſolle. 251

Ob die Critici für gelehrte zu achten? 641

Frühzeitige Gelarheit macht die Leute zu Narren. 622

Worinne die Gelarheit eines Juriſten beſtehe. 614

Höffligkeit der Sitten iſt viel beſſer als Gelarheit. 648
Geſandſchafften.
Von Geſandſchafften im Reich. 206. ſeqq.
Geſtirne.
Gelehrte Gedancken von dem Einfluß der Geſtirne in das Thun der Menſchen. 450
Gewiſſens Freyheit.
In Engelland was Sie für ein Abſehen habe. 546.
Glaube.
Zweyerley Glaubens-Artickel. 748
Etliche Glaubens-Artickel können durch die Vernunfft begriffen werden. 749. ſeqq.
Glaubens-Lehre einer Gemeine muß aus denen Glaubens-Bekäntnüſſen und Catechißmis hergenommen werden. 751
Goa.
Beſchreibung der Inqviſition zu Goa. 504
Gott. Göttlich. Gottloß.
Ob die Majeſtät unmittelbar von Gott herrühre. 756. 758. 762
Beſchreibung gottgelaſſener Hertzen. 696. 703. 731
Beſchreibung gottloſer Welt-Kinder. 693. 701
Gottes-Furcht wird öffters für Aberglauben und Einfalt genommen. 22

Ob in der Philoſophie was göttliches ſey. 593. ſeqq
Warümb die Heyden etwas Göttliches in der Philoſophie geſucht. 596
Irrige Meynungen der Heydniſchen Philoſophen von der göttlichen Vorſehung. 174. 177
Grammatica.
Wider die Grammaticas Philoſophicas. 604
Groß.
Der Zunahme des Groſſen iſt Potentaten mehrentheils unglücklich. 461
Theodoſius womit Er den Nahmen des Groſſen erworben. 459
H.
Häſcher: Fürſten bedienen ſich bey denen Papiſten zuweilen des Häſcher Ambts. 506
Handſchue:
Die Stoiſche und Ariſtoteliſche Disputir-Kunſt mit Handſchuen verglichen. 37
Haß. vid. Feindſchafft.
Heros.
Virtus Heroica iſt in moralibus ein aſylum ignorantiæ.
Heuchler:
Unter der Perſon des Chryſippi vorgeſtellet im Monat Junio

Machen aus allen zweydeutigen Sachen gefährliche Meynungen. p. 18
Wollen keine zweydeutige Worte im Munde führen. 31
Wollen von heydniſchen Büchern nichts hören. 31
Sagen viel von ihren guten Wercken. 32. 35
Ihre Manier zu buhlen. 33. 36. 38. 42. 186
Wollen das Anſehen nicht haben / als ob Sie ehr-oder geld-geitzig wären. 35. ſeq.
Mißbrauchen die Schrifft. 37. 62
Ihre Manier Geſchencke anzunehmen. 41
Ihr Allmoſen geben. 41
Können ihre Lügen artig bemänteln. 43. 45
Sind gefährliche Leute andern Fallſtricke zulegen. 38. 54
Wollen keine Fictiones leiden. 69
Wollen keine affecten haben / und ſind denen am meiſten unterworffen. 71. 80
Mißbrauchen das vierdte Gebot. 120
Sind ehrgeitzig und geben fürwerts gute Worte. 186
Lehren für die Heuchler. 381
Heucheley derer Inquiſitoren zu Goa. 506 ſeqq.
Vergleichung eines rechtſchaffenen Gelehrten und

und eines heuchleriſchen Pedanten. 671. ſeqq. 704. uſque ad 798
Außführliche Beſchreibung der Heuchler. 694. ſeqq 702. ſeqq.
Heuchler wollen andere im Glauben verdächtig machen. 720. 729
Heuchler verhetzen groſſe Herren in einander. 731
Zanckſüchtige Heuchler wiſſen ſich des Friedens gar artig zu bedienen. 732
Heuchler ſuchen ſich mit ihrer guten Intention zu beſchützen. 784. ſeq.

Hiſtorie.
Mangel in der Hiſtorie. 488
Von der Hiſtoria Literaria in allen vier Facultäten. 271
Uberauß groſſer Nutzen der Hiſtorie und derſelben Verachtung. 662
Ambt eines Hiſtorici, und wie weit man ihn das / was Er geſchrieben / imputiren könne. 360. ſeq.

Hoff.
Laſter werden bey Hoffe mit dem Nahmen der Tugend beleget. 21

Höffligkeit.
Iſt viel beſſer als die bloſſe Gelahrheit. 648
Mangelt auff Academien auch bey Lehrern ſelbſt. 650.

Wird in Schulen denen Knaben nicht beygebracht/ſolte aber zuförderſt geſchehen. 644

J.

Ideæ.

Ideæ Platonicæ mit Mücken verglichen. 63

Jeſuiter.

Daß die Jeſuiter / GOtt / dem Könige und ihren Nächſten untreu ſind. 534

Inquiſition.

Beſchreibung der geiſtlichen Inquiſition zu Goa. 504

Julianus.

Vergleichung des jetzigen Königs in Engelland mit Juliano Apoſtata. 481. 502

Der Chriſten erſter Kirchen Meynungen und Bezeigungen gegen Julianum Apoſtatam. 491. 501

Juriſte.

Worinnen die Gelarheit eines Juriſten beſtehe. 614

K.

Keyſer

Ob ein Reichs-Stand neue Academien ohne Conſens und Confirmation des Keyſers auffrichten könne. 654. ſeqq.

Ketzer/

Von Unterſchied eines Ketzers und Schismatici. 727. ſeqq.

Kirchenfriede/
Ob ein Kirchen-Friede zwiſchen denen Papiſten/Lutheriſchen und Reformirten zu hoffen. 790. ſeqq.
Kleinmütige.
Beſchreibung kleinmüthiger und verzagter Leute. 692. 700
König. Königreich.
Was durch des Königs Recht in Büchern Samuelis verſtanden werde. 777. ſeqq.
Macht der Cleriſey iſt Urſache am Untergang der Königreiche. 450. 487
Von denen Vorboten des Untergangs groſſer Königreiche. 450. 487
Kohle.
Brünſtiger Liebhaber löſcht eine glüende Kohle mit der Hand aus. 432. ſeqq.
L.
Lapis Philoſophorum. 601
Laſter/
Werden bey Hoffe mit denen Nahmen der Tugend beleget. 21
Latein/
Lächerliche Art die Lateiniſche Sprache durch Poſſen-Spiele beyzubringen. 638
Allerley Vorſchläge die Lateiniſche und andere Sprachen zu begreiffen. 625

Ob

Ob man heut zu tage eine Lateiniſche Stadt auff-richten könne / und ob ſelbiges rathſam ſey. 637. ſeqq.

Lehr-Art

Von allerhand Methoden was zu lehren. 619

Gedancken von der gemeinen in unſern Schulen gebräuchlichen Lehr-Art und des Herrn Weigels ſeinen Anſchlägen. 639

Leipzig.

Bibliotheck des Raths zu Leipzig. 281

Manuſcripta der Univerſitäts-Bibliotheck zu Leipzig. 282

Leuchter

Sprichwort: Der Leuchter gehet voran / woher es komme. 391

Leyden

Leyden des Königs Davids-Stadt. 620

Liebe.

Einſchärffung der Liebe und guten Wandels. 719. ſeqq.

Ob man die Liebes-Dienſte auch Leuten von unterſchiedener Religion erweiſen ſolle. 733

Brünſtiger Liebhaber löſcht eine glüende Kohle mit der Hand auß. 432

Exempel eines unbeſtändigen Liebhabers an Monſ. Prilaurens. 438

In der Liebe iſt ein groſſes Vergnügen / dieſelbe

be der geliebten Perſon zu erkennen zugeben. 434
Lothringen.
Hertzog Carls von Lothringen Lebens Beſchreibung. 425
Lulliſtiſcher Kunſt Eitelkeit. 607
Lutheraner.
Ob ein Kirchen-Friede zwiſchen denen Papiſten / Lutheriſchen und Reformirten zu hoffen. 790 ſeqq.
Wer den Frieden zwiſchen denen Lutheranern und Reformirten ſtöre 792
Ob die Lutheriſche Religion eintzig und alleine die zeitliche Glückſeeligkeit eines Staats befördere. 734
Ob die Reformirten ſchuldig ſeyn / ſo lange auff der Lutheraner Seite zu treten / biß Friede zwiſchen ihnen geſtifftet werde? 791 793
Armſeliger Zuſtand der Lutheriſchen Theologen in Dennemarck. 795 ſeqq.
M.
Majeſtät.
Ob die Majeſtät unmittelbar von Gott herrühre. 756. 758. 762
Ob ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen werde / wenn die Unterthanen wieder die Tyranniſche Obrigkeit beteten, 499

Manierligkeit. v. Höffligkeit.
Mann.
Exempel eines guten einfältigen Mannes/ der ſich von ſeiner Frau alles bereden läſt an dem Graffen von Phalzbourg. 438 ſeqq.
Manuſcripta der Univerſ. Biblioteck zu Leipzig. 282
Mathematic.
Lob und Tadel der Mathematiſchen Wiſſenſchafften. 46. 47
Mathematici ob ſie böſe Chriſten? 47
Menſch.
Sündliche träume ob ſie den Menſchen zu imputiren. 59
Fünfferley Arten des menſchlichen Verſtanſtandes. 604
Zum Lobe oder Defenſion eines Menſchen thut das Vaterland wenig. 76
Viel Tugenden præſuppoſiren eine Unvollkommenheit des Menſchen. 26
Metaphyſic.
Grillen der Ariſtoteliſchen Metaphyſic. 64
Methode. v. Lehrart.
Monarchie
das Römiſche Reich iſt nicht die vierte Monarchie. 488
Monarchomachi.

Ob etliche von denē Vätern erſter Kirchen unter die Monarchomachos zu rechnen wären. 493

Münſteriſcher Friede.

Mangel an Commentatoribus über den Münſteriſchen Friede. 221. 228

N.

Nebucadnezar und Xerxes ſind eine Perſon. 489

Neulinge.

Wieder die Neulinge. 5. 12. 630

was von neuen und alten Lehren zuhalten/ und wie ferne man neue Lehren fortpflantzen ſolle? 667

Nimwegen.

Mangel an Commentatoribus über den Nimwegiſchen Frieden. 221. 228

O

Obrigkeit.

Pabſtthumb iſt der weltlichen Obrigkeit zu wieder. 779

Was für Religionen der weltlichen Obrigkeit zu wieder ſeyn. 744

Oßnabrůgk.

Mangel an Commentatoribus über den Oßnabrůckiſchen Frieden. 221. 228

P.

Pabſtthum.

Ob die Papiſtiſche Religion ärger ſey oder die Heydniſche? 500
Pabſtthum iſt der weltlichen Obrigkeit zu wieder. 779
Pandecten.
Ob man die verlohrne Ordnung der Pandecten wieder finden könne? 609
Pedante.
Unter der Perſon des Diogenis und Chryſippi vorgeſtellet im Monat Junio.
Wollen andere nicht hören. 20.30.31
Bleiben ohne raiſon auff ihren Meinungen. 31
Ihre Art zu diſputiren. 32.35
Beten in ihren diſcurſen Lateiniſche und Griechiſche loca autorum her. 36 37 und allegiren dieſelbe noch darzu. 39 ſeq.
Miſchen gerne Frantzöſiſch mit unter / ob ſie es gleich nicht können? 50
Können nicht leiden / daß man der Welt ihre Thorheit entdecke. 66
Sind præcipitant und werden leicht zornig. 72 ſeq.
Pedantiſche Recommendationes à Patria. 116
Pedantiſche Præceptores und deren prætenſiones. 119 ſeqq.
Pedan-

Pedantiſche Sophiſtereyen. 136
Pedantiſche Unleidligkeit. 803
Qvalitäten eines unwiſſenden und ſchmeichleriſchen Pedanten. p. 335. 352
Pedantiſche Etymologien. 351
Pedanten hindern Junge gelehrte Leute. 366
Exempel eines Politiſchen Pedanten. 410 ſeq.
Exempel etlicher Pedantiſchen Kunſt-Regeln. 623
Pedanten ſchreiben etliche Monate über einen Brieff. 626
Unwiſſenheit der Philoſophiſchen Hiſtorie iſt eine Staats Regel der Pedanten 671 ſeqq. 704 uſqve ad 798
Pedanten wollen Bücher wiederlegen/ die ſie nicht geleſen. 711. 713
Pedanten bleiben bey denen Collegiis MSS. ihrer Lehrer. 713
Pedanten haben abgeſchmackte Erfindungen die Leute aus zuforſchen. 723. 724
Pedanten haben ſchlechte Entſchuldigung ihre Unwiſſenheit zu beſchönen. 743
Pedanten trotzen auff ihre Syllogiſmos und diſtinctiones. 754
Specimen eines Pedantiſchen diſputats. 765 ſeqq.

Pedantiſcher Staats Streich. 771

Phalzburg.

Hiſtorie von der Princeßin von Phalzburg. 439

Philoſophie.

Ob in der Philoſophie was göttliches ſey? 593

Warumb die Heyden was göttliches darinnen geſucht. 596

Unvollkommenheit der Ariſtoliſchen Philoſophie, und abſonderlich der Rede Kunſt. 677

Ob in der Philoſophia Alphabetaria was ſonderliches ſtecke? 592

Unterſchiedene Meinungen der Philoſophen von Erſchaffung der Welt 175 ſeqq.

Philoſophie ſoll nicht mit der Theologie vermiſcht werden. 182

Philoſophiſchen vier Secten gegen ein ander in einem Bilde verglichen. 56

Philoſophie wird von etlichen in form eines Romans gelehret. 620

Grund Satz der Heydniſchen Philoſophie und Unterſchied derer vier haupt Secten. 174 ſeqq.

Lapis Philoſophorum. 601

Plato,

Ideæ Platonicæ mit Mücken verglichen. 63

Ob

Ob Plato und Ariſtoteles einen Bart gehabt. 67
Platoniſche Secte mit denen drey andern in einem Bilde verglichen. 56
Poeten.
Was von dem raptu und furore Poetico zuhalten ſey. 596
Ein unnützer Poet ſchmähet die Monat Geſpräche. Zugabe N. XI.
Politicus
Wie dieſes zu verſtehen/ daß ein Politicus keine Religion/ keine Schamhafftigkeit und kein Weib haben ſolle. 18. 21
Præceptores
Welche dieſen Nahmen verdienen/ und wie weit ſich die Obligation gegen ſie erſtrecke. 119
Prædicamenta
Die Prædicamenta des Ariſtotelis haben auff die Rede-Kunſt ihr Abſehen. 606
Predigten
Kunſt/ gelehrte Predigten aus dem Stegereiff zuhalten. 714. ſeqq.
Printzen. v. Fürſten.
Proteſtirenden.
Elender Zuſtand der Proteſtirenden. 469
R.
Rede/ Rede-Kunſt.

Zweydeutige Redens-Arten / die gut und böſe/ weiſe nnd unvernünfftig können außgeleget werden. 21. 26. 27. 73
Scharffſinnige Reden/ die ohne Bedencken vorgebracht worden. 392
Die Prædicamenta des Ariſtotelis haben auff die Rede-Kunſt ihr Abſehen. 606
Unvollkommenheit der Ariſtoteliſchen Rede-Kunſt. 677
Geiſtliche Rede-Kunſt / ob Sie nach denen menſchlichẽ Kunſt-Regeln einzurichten ſey. 595

Reformirte.
Ob ein Kirchen-Friede zwiſchen denen Papiſten/Lutheriſchen und Reformirten zu hoffen? 790
Reformirte Religion iſt der weltlichen Obrigkeit zuwider. 742. ſeqq. 776. ſeq. 780. ſqq.
Vertheidigung der Reformirten wider dieſe falſche Aufflagen. 752. ſeq. 759. ſeq. 776. ſeq. 779. 782. ſeqq.
Ob die Reformirten ſchuldig ſeyn/ſo lange auff der Lutheraner Seite zutreten/ biß Friede zwiſchen ihnen geſtifftet werde. 791. 793

Reime.
Etliche Exempel ſcharffſinniger Reime. 570. ſeqq.

Religion

Religion

Religion für Aberglauben gebraucht. 22

Vielerley Brauch des Worts Religion. 738

Was Religion nach der Sprache der Cleriſey heiſſe. 478

Wie dieſes zu verſtehen ſey / daß ein Politicus keine Religion/ keine Schamhafftigkeit und kein Weib haben ſolle? 18. 21. ſeqq.

Gelehrte Gedancken von Verfolgung der Religion. 467. ſeqq.

Was für Religionen der weltlichen Obrigkeit zuwider ſeyn. 744. ſeqq.

Ob man die Liebes-Dienſte auch Leuten von unterſchiedenen Religionen erweiſen ſolle. 733 ſeqq.

Die wahre Religion iſt dem zeitlichen Intereſſe nicht zuwider. 793. ſeqq.

Religion einer Gemeine muß nicht aus privat Scriptis, ſondern aus denen Catechiſmis und Glaubens-Bekäntnüſſen genommen werden. 751

Wie ferne die Chriſten ihre Religion wider ihre Verfolger defendiren können. 497. 501

Ein rechtſchaffener Theologus ſol die wahre

Religion nicht von dem zeitlichen Intereſſe loben. 785. ſeqq.
Falſche Religionen ſind nicht eben dem zeitlichen Intereſſe zuwieder. 733. ſeq. 742. ſeqq.

Richelieu
Sein Teſtament. 310. ſeq.
Unterſchiedene Judicia und artige Hiſtörchen von ihm. 378. 387. 396

Römiſche Reich.
Iſt nicht die vierdte Monarchie 488
Ob ein Reichs-Stand neue Academien ohne Conſens und confirmation des Keyſers auffrichten könne? 654. ſeq.
Von Geſandſchafften im Reich. 206

Roman
Philoſophie wird von etlichen in form eines Romans gelehret. 620

S.

Satyren.
Wider die Satyriſchen Schrifften. 320. ſeqq.
Vertheydigung der Satyriſchen Schrifften. 334. ſeqq.
Artige Manier eine Satyriſche Schrifft wider die Frantzoſen zu verfertigen. 376

Schamhafftigkeit.
Schamhafftigkeit iſt nicht allemal zu loben. 24

Wie

Wie dieſes zu verſtehen ſey / daß ein Politicus keine Schamhafftigkeit haben ſolle. 18. 21

Schiſmatici.

Von dem Unterſcheid eines Ketzers und Schiſmatici. 727 ſeqq.

Schlaaff.

Ein weiſer Mann muß im Schlaaff eben ſo ruhig als im wachen ſeyn. 59

Langer Schlaaff ob er dem Gemüthe zuträglich ſey. 625

Schmeicheley.

Auff groſſe Schmeicheley folgt gemeiniglich der Fall groſſer Herren. 465 ſeqq.

Woher die Schmeicheley der Unterthanen entſtehe. 464 ſeq.

Ungelehrte Scribenten rühren öffters von anderen ihrer Schmeicheley her. 231 ſeq.

Schmeycheley Gregorii Leti. 338 ſeq. 413

Frantzoſen ihre Schmeicheley. 384. 413

Artig Compliment eines Schmeichlers. 398

Scholaſtici.

Lob der Theologiæ Scholaſticæ. 718. 730

Schule.

Höffligkeit der Sitten wird denen Knaben in Schulen nicht beygebracht / ſolte aber zu förderſt geſchehen. 644

Gedancken von der gemeinen in unſern Schulen gebräulichen Lehrart / und des Herrn Weigels ſeinen Anſchlägen. 639. ſeq.
Offentliche Schulen ſind denen privat Schulen vorzuziehen. 628
Einwürffe darwieder. 635
Schutz und Schirmbrieffe. 213 ſeq.
Schweden
Tod des Königs in Schweden Umſtände 382
Des Herrn von Pufendorff Schwediſche Hirie vertheidiget. 359 ſeqq.
Solms.
Proces des Cloſters Arnsburg contrà die Herren Graffen von Solms. 238 ſeqq.
Sonne.
In Franckreich zündet man der Sonnen Liechter an. 582
Spanien.
Ubler Zuſtand im Königreich Spanien. 528
Spaniſches Frauenzimmer. 434
Sprachen.
Die Sprachen Wiſſenſchafft ob ſie zu der Gelahrheit nötig ſey. 640
Lächerliche Art die Lateiniſche Sprache durch Poſſen Spiel beyzubringen. 638

Aller=

Allerhand Vorſchläge die Lateiniſche / und andere Sprachen zu begreiffen. 625 ſeqq.
Stoicker.
Von ihrer morale. 3. 4. 129
Stoiſche Secte mit denen drey andern in einem Bilde verglichen. 56
Lehre der Stoicker von denen affecten railliret. 71 ſeq.
Der Stoicker und Epicurer wiederwärtige Meinungen. 133. 135
Die Stoiſche und Ariſtoteliſche Diſputir-Kunſt mit Handſchuen verglichen. 37
Supremat. 203
Syncretiſten.
Zweyerley Art derſelben. 726. 730

T.

Tempel Herren.
Eigentliche Urſach warum man die Tempel-Herrn zu verfolgen angefangen. 472
Teutſche.
Tugend und Ehre des heutigen teutſchen Frauenzimmers. 418
Theodoſius.
Wormit er den Nahmen des groſſen erworben. 459
Theologie. Theologi. v. geiſtliche Cleriſey

Philoſophie ſol nicht mit der Theologie vermiſcht werden. 182
Lob der Theologiæ Scholaſticæ. 718. 730
Nutzen der Theologiæ Polemicæ. 719. 731
Nothwendigkeit der Theologiæ moralis und deren gemeine Verachtung. 717
Grobheit und Zanckſucht derer Theologorum woher ſie entſtehe. 117
Armſeliger Zuſtand der Lutheriſchen Theologen in Dennemarck. 795
Wie ein Studioſus Theologiæ ſein Studieren einrichten ſolle. 708. 797
Ein rechtſchaffener Theologus ſol die wahre Religion nicht von dem zeitlichen intereſſe loben. 785

Träume
Sündliche Träume ob ſie dem Menſchen zu imputiren. 59

Treubrüchigkeit
Denen Treubrüchigen ſelbſt ſchädlich. 462

Tugend
Laſter werden bey Hoffe mit dem Nahmen der Tugend beleget. 21
Probe ob man den höchſten Grad der Tugend beſitze. 60. 61
Tugenden præſupooniren eine Unvollkommenheit des Menſchen. 26

Tyran-

Tyranne.
Unnützer Diſputat: Ob man einen Tyrannen ümbbringen könne oder nicht. 759
Ob ein Crimen læſæ Majeſtatis begangen werde / wenn die Unterthanen wider Tyranniſche Obrigkeiten beteten. 499

U.

Vaterland.
Ob es zum Lobe oder Defenſion eines Menſchen thue. 118
Verſtand.
Fünfferley Arten des menſchlichen Verſtandes. 604
Vergleichung des Verſtandes und Gedächtnüſſes/welches am beſten ſey. 613. ſeq.
Verzagte
Beſchreibung kleinmüthiger und verzagter Leute. 692. 700
Undanck
Der iſt nicht ſtracks für undanckbar zu halten/ der nicht thut was ſein Gutthäter haben wil. 17
Ungelehrte.
Ungelehrte Gelehrte. 255
Ungelehrte Scribenten rühren öffters von anderer ihrer Schmeicheley her. 231. ſeq.
Ungeſchickligkeit und Ungelarheit ob man ſie beſtraffen ſolle. 233

Uni-

Univerſitäten. vid. Academien, Gymnaſia, Schulen.
Unterſchied zwiſchen neuen Academien denen Univerſitäten und Gymnaſiis. 655
Verfolgung
Gelehrte Gedancken von Verfolgung wegen der Religion. 467
Vorreden
In denen Vorreden ſetzen die Autores offte falſche prætexte, die ſie zu Verfertigung eines Buchs angetrieben. 736

W.

Weib.
Wie dieſes zu verſtehen/daß ein Politicus kein Weib haben ſolle. 18. 21.
Welt
Unterſchiedene Meynungen derer heydniſchen Philoſophen von Erſchaffung der Welt. 175

X.

Xerxes.
Nebucadnezar und Xerxes ſind eine Perſon. 489

E N D E.

Die

Die gröbſten Druck-Fehler.

Pag.	lin.	pro	lege.
135.	2.	antwortete	antworte.
----	18.	legeten	hegeten.
179	14.	erwehlet	erwähnet.
----	26.	Ihren Haupt-atticulus.	in dem Haupt-Artickel.
186.	16.	iemahls	inacht.
189.	16.	leuthoffs	Leutholffs.
190.	penult.	Geſchlechte	Geſchichte.
193.	10.	Entſchuldi-gungen.	Entſcheidun-gen.
199.	4.	lege: und andern.	
201.	14.	Ludolff	Leutholff.
264.	14.	noch	nach.
274.	13.	heliberg	Lauterberg.
284.	4.	post verba Geſellſchafften/adde: Gelehrter Leute / weil dieſelben ohne Bücher nicht wol beſtehen können. Gleichwie Er nun in dreyzehenden Capitel von etlichen geheimen Geſellſchafften.	
370.	8.	poſt Frieden; adde: unter ſich machten/ und ſich wider die Feinde	
399.	16.	Gouth	Gout.
430.	4.	Ihr	Ihn.
436.	21.	poſt Lothringen / adde: Hertzog Franciſcum des jetzigen Hertzogs von Lothringen.	

Pag.

Pag.	lin.	pro	lege.
437.	1.	Inſtitutiones	Inſtructiones.
----	18.	Anfang.	Anhang.
452.	16.	und	oder.
455.	11.	die Königreiche	den Königreichen.
486.	21.	davon nicht	nicht davon.
487.	18.	der	oder.
523.	14.	Ihren	bey Ihren.
530.	1.	fruchtbar	furchtbar.
551.	18.	gewuſt	nicht gewuſt.
599.	23.	Fünff	Funffzig.
613.	21.	betreffe	betrifft.
632.	13.	aber	oder.
658.	12.	Universitäten	Academien.
692.	16.	Chriſtlichen	Chriſtlichſten.
715.	21.	poſt Biblia; adde Critica imgleichen die Biblia	
----	penult.	poſt phraſium: adde: und andern Erklärungen des Texts.	
754.	9.	und	als.
759.	17.	Chriſtianâ	Lutheranâ.
796.	21.	Flagellificio	Flagellifici.

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian, 1655-1728

Lustiger und Ernsthaffter Monats-Gespräche ... Theil mit einem zweyfachen Register

Bd.: Theil 2, in sich begreiffend die sechs letzten Monate des 1688. Jahrs

Halle 1688

Res/L.eleg.m. 541 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10922121-2
VD17 1:058512G